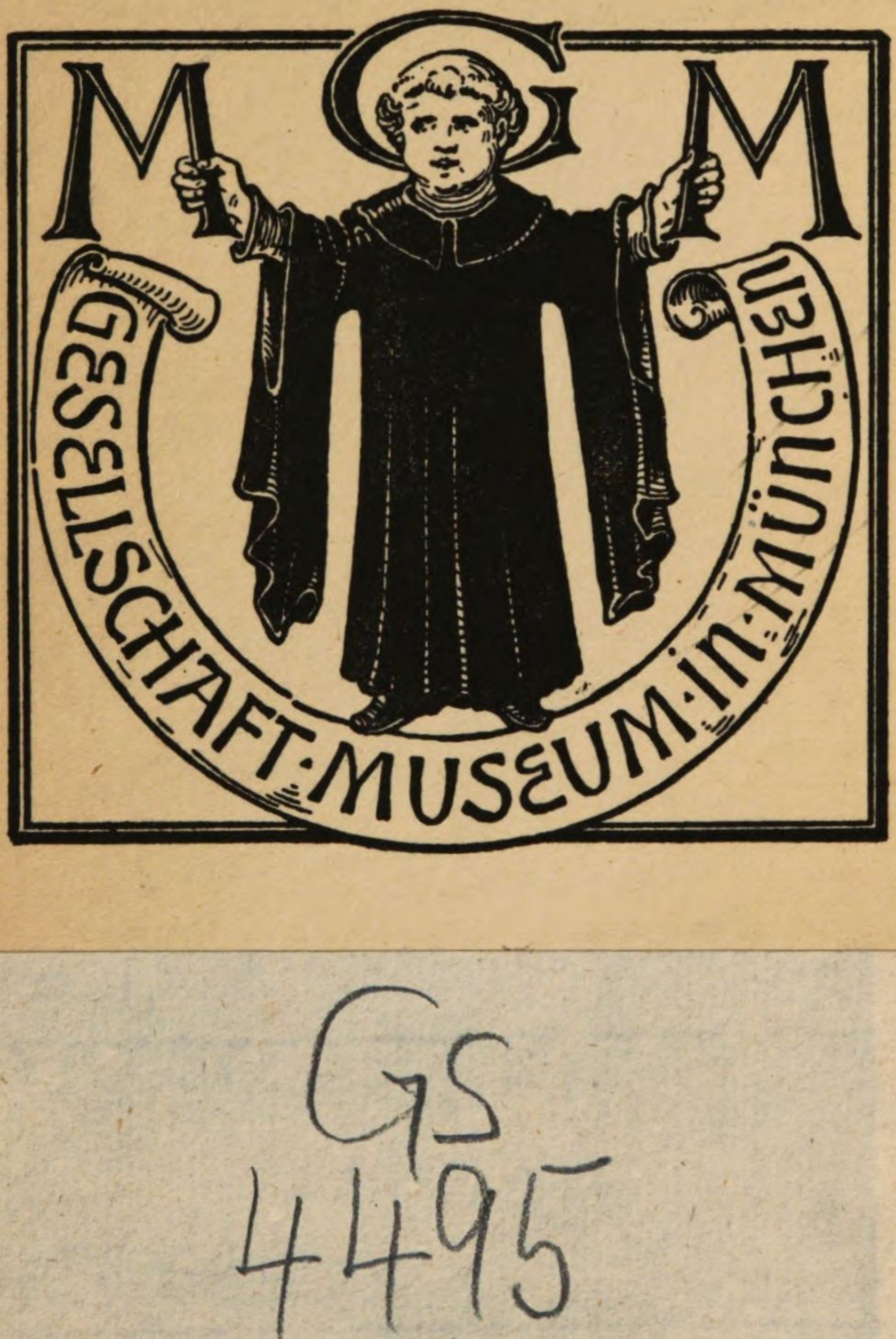

GS
4495
—1—

Das Land Tyrol

und der

Tyrolerkrieg von 1809.

Devota morti pectora liberae: —
Genauni, implacidum genus,
Breunique veloces et
Vindelici, immanesque Rhaeti — et
Arces alpibus impositae tremendis!

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1845.

Geschichte

Andreas Hofer's,

Sandwirths aus Passeyr,

Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809.

[von Joseph Freih. von Hormayr zu Hortenburg]

Durchgehends aus Originalquellen,

aus den militairischen Operationsplanen, sowie aus den Papieren des Freiherrn von Hormayr, Hofer's, Speckbacher's, Wörndle's, Eisenstecken's, Ennemoser's, Sieberer's, Aschbacher's, Wallner's, der Gebrüder Thalguter, des Kapuziners Joachim Haspinger's und vieler Anderer.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Zweite, durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1845.

g

In eadem domo familiaque, imperii vires remansuras esse gaudebant, assueti, nomen ipsum colere venerarique! —

QUINTUS CURTIUS RUFUS.

Dico adunque, che nelli stati ereditari ed assuefatti al sangue del loro principe, sono assai minori difficoltà a mantenerli, che non ne' nuovi, perchè basta solo non trapassare l' ordine de' suoi antenati e di poi temporeggiare con li accidenti: — in modo, che se tal principe è di ordinaria industria, sempre si mantennerà nel suo stato. Ma nel principato nuovo consistono le difficoltà.

MACCHIAVELLI, il principe.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Seite

Tyrol. — Das Land. — Das Volk. — Ihre alten und neueren Geschicke. — Die Verfassung. — Die Uebergriffe. — Landwehr und Selbstvertheidigung. — Der Verlust. — . . 1

Zweites Kapitel.

Strategische Localorientirung in Tyrol. — 134

Drittes Kapitel.

Allmäliger Verfassungsumsturz. — Zunehmende Gährung. — Kirchliche Reformen. — Hofstetten, Mieg, Dittfurt, Graf Welsberg. — Die Österreichischen Rüstungen und geheimen Verständnisse. — Die Verschwörung und die Verschworenen. — Passeyr. — Der Sandwirth Andreas Hofer in Wien. — Der Ausbruch des Krieges wie des Aufstandes. — Das nördliche und mittlere Tyrol in drei Tagen erobert. — . . . 163

Beilagen.

Seite

Grundzüge und Grundgesetze der Landwehre Tyrols (I—III).

I. Der Landtag zu Botzen im April 1508. 283

II. Max I. tyrolisches Landlibell, dd. Insbruck am 23. Juni 1511. 297

III. Tyrolische Land-Zuzugs-Ordnung und Instruction 1704 nach sieghaft zurückgeschlagenem, bayrisch-französischem Einfall unter dem Churfürsten Max Emanuel und dem Herzoge von Vendome. 316

Seite

IV. Der Kaiser Franz nach dem Abschlusse des Preßburger Friedens und nach der Abtretung Tyrols an den Gouverneur dieses Landes, Johann Grafen und Herrn zu Brandis, — dd. Schloß Holitsch am 29. Dezbr. 1805 331

V. Die österreichischen Uebergabscommissäre an die tyrolischen Stände dd. Innsbruck am 10. April 1806. . . . 333

VI. Die Abgeordneten des Bauernstandes des, nach dem Befreiungskriege von der Krone Bayern wieder an Oesterreich zurückgediehenen nördlichen und mittleren Tyrols an Se. M. den Kaiser Franz, dd. Wien am 23. Juni 1814. 335

VII. Abstimmung der Deputirten und Kassiere sämmtlicher Gerichte des Viertels Oberinnthal bei der Viertels-Conferenz zu Nassereit am 18. Juni 1801 nach wiederhergestelltem Frieden. 342

VIII. Relation des Generalmajors, und nach dem Abzug Chasteler's commandirenden, Freiherrn von Buol über die, vom 10. April bis 20. August sich ergebenen, Vorfallenheiten in Tyrol. 367

IX. Journal des Landschützenmajors und Defensionscommandanten Jakob Sieberer über den Tyrolerkrieg von 1809. 378

X. Wie war des österreichischen Kaiserstaates Südwestgränze nach dem Preßburger Frieden am leichtesten zu vertheidigen? 397

XI. Kaiser Franz an die Tyroler dd. Scharding 18. April 1809. 430

XII. Dankschreiben der tyrolischen Stände vom 1. Mai 1809. 432

XIII. Kaiser Franz an die Tyroler, Wolkersdorf 26. Mai. . 434

XIV. Kaiser Franz an die Tyroler, Wolkersdorf 29. Mai. . 435

XV. Kaiser Franz an den Erzherzog Karl. 436

XVI. Erzherzog Karl an General Chasteler. 437

Erstes Kapitel.

Tyrol. — Das Land. — Das Volk. — Ihre alten und neueren Geschicke. — Die Verfassung. — Die Uebergriffe. — Landwehr und Selbstvertheidigung. — Der Verlust.

„Im Norden des Landes Italien stellen sich die Alpen dar; von Piemont bis nach Istrien, ein großer halber Mond, eine himmelhohe, weiße Mauer mit unersteigbaren Zinnen, dritthalbtausend Klafter über dem Mittelmeer. In unzugänglicher Majestät glänzen sie hoch über den Wolken, weit in die Länder der Menschen hinaus. — Ihre Eislast trotzt den Sonnenstrahlen, sie vergolden sie nur. Wenn in verschlossenen Gewölbern der nie erforschte Kern des Erdballs noch glühet, so liegt auch diesem Feuer das Eis der Gletscher zu hoch. In der Erde schmilzt Wasser unter demselben hervor und rinnt in Thälern, wo es überfriert und seit Jahren, deren Zahl Niemand hat, in unergründliche Lasten, Tagereisen weit, gehärtet und aufgehäuft worden ist. In den Tiefen arbeitet ohne Unterlaß die wohlthätige Wärme der Natur; aus den finstern Eiskammern ergießen sich Flüsse, Höhlen, Thäler, füllen Seen und erquicken die Felder. Doch wer durchdringt mit menschlicher Kraft, in eines Lebens Lauf, die unergründliche Gruft, wo in ewiger Nacht, oder bei dem Schimmer weltalter Flammen, die Grundfeste der Alpen der andern Halbkugel begegnet, oder alternde Klüfte ihnen und uns den Untergang drohen!?

Die mitternächtliche Seite der Alpen senkt sich in viele, hinter einander liegende Reihen Berge. Auf allen diesen haben die Gewässer getobt. Es mögen verborgene Ursachen und Wirkungen, Gewölbe, groß wie Welttheile, gebrochen, gesprengt, die Wasser aber sich mit all ihrer Macht in die alten Finsternisse heruntergestürzt haben: das menschliche Geschlecht ist von gestern, und öffnet kaum heute seine Augen der Betrachtung des Laufs der Natur. — Endlich beleuchtete die Sonne den Fuß dieses Gebirges: unzählige Hügel von Sand und Schlamm waren voll Seeungeheuer und Seegewächse, voll Muscheln, Fische und faulender Stämme; im Süd und Nord lag grundloser Sumpf. — Nach diesem erfüllten hohe Bäume von ungeheurem Umfang die namenlose Wüste mit schwarzem Wald; über den Wassern der dammlosen Ströme und hundert morastigen Seen, standen kalte giftige Nebel (in unbebautem Land gewöhnlich). In die Pflanzen stiegen ungesunde Säfte, Gewürme sog aus ihnen sein Gift, und wuchs in unglaubliche Größe und Dicke; die Elemente kämpften um unbeständige Küsten. Außer dem Schrei des Lämmergeiers in Felsenklüften, außer dem Gebrülle der Auerochsen und dem Gebrumme großer Bären, war viele hundert Jahre in dem leblosen Lande gegen Mitternacht traurige Stille."

Also beginnt Johannes Müller seine unvergänglichen Zeitbücher schweizerischer Eidgenossenschaft. Dasselbe gilt durchgehends von der Urzeit Tyrols. — Die Wahlverwandtschaft beider Lande, „beider Häuser der Freiheit, die Gott selbst gegründet", tritt noch in vielen andern denkwürdigen Stellen hervor. — „Mitten in Europa ist ein Völklein, ganz unbekannt mit dem Weltmeer. — Arm, ohne Bundesgenossen, ohne genugsames Brod, triumphirte es mehr als einmal über erprobte, streitbare Krieger. Sein Land ist kleiner als Languedoc. Man begegnet fünf oder sechs Sprachen. Fast jedes Dorf hat seine Mundart. Es zählte einst wohl an dreißig von einander unabhängige Gebiete und noch mehr verschiedene Verfassungen. An einigen Orten begegnet man Männern, wie sie im vierzehnten Jahrhunderte waren, man glaubt, alte Samniter, man glaubt die Flecken der Sabiner,

den Bauernhof des Curius zu sehen. An andern Orten fühlt man aber doch wohl das achtzehnte Jahrhundert! Unter so manchen Völkern ist gewiß dieses Volk das wunderbarste, — und weiß es nicht!“ —

Dies wundersame Land, das Mittelthor jenes ungeheuren, vom ligurischen bis zum adriatischen Meerbusen hinziehenden Halbmondes, hat, trotz aller Verschiedenheiten im Klima und Anbau, Anlagen und Richtungen, Sitten und Mundarten, eine Einheit in all dieser scheinbaren Zerstückelung, es hat in mehr als einer Bewegung des mittleren Europa, einen Gemeingeist und eine Kraft bewiesen, die einem der größten Heeresfürsten aller Zeiten, als sein Name durch die italischen Triumphe den alternden Welttheil überraschte (1796) und auf dem Scheitel und Wendepunkte seines unwiderstehlich scheinenden Glückes (1809) Aufmerksamkeit und Achtung abgezwungen. — Dies Land ist — Tyrol. —

Nach jener unfürdenklichen und ungeheuren Erdumwälzung, die in Thälern und Kesseln unverkennbar, die Wirkung der durchbrechenden Meeresfluthen und auf den höchsten Bergesgipfeln, zahllose versteinerte Abdrücke von Fischen und Seethieren zeigen, bildeten die rhätischen und tridentinischen Alpen einen denkwürdigen Theil der himmelhohen Scheidewand zwischen Italien und Deutschland. — Oestlich von den Peninisch-Lepontinisch und Grajischen, westlich von den Norisch-Julisch- und Carnischen Alpen, ziehen sie in einem Halbmonde durch das heutige Tyrol und den angrenzenden Freistaat gemeiner drei Bünde, — herauf, vom adriatischen Meere, an die Quellen des Timavus, der Drau und Piave, bis wo der Inn seine grünlichen Fluthen der Donau zuwendet, hinab an des erstern Ursprung und an den entgegengesetzten des Tesins, der Adda und Mayra, wo man unferne den Theilstock und Einigungspunkt aller dieser Gebirge, den großen Gotthard gewahr wird, diesen alten Bergpaß vieler Romfahrten und Heereszüge, der aber gar sehr überboten wird an den beiden Enden Tyrols, östlich vom Großglockner, westwärts vom Orteles, „am Ende der Welt“: — Bergfirsten, die für Oesterreich, das

obere Italien vom adriatischen bis zum ligurischen Meeresbusen weit sicherer hüten, als alle Heeresmächte.

Trojanische Flüchtlinge unter Antenor, nach langem Umherirren im innersten Busen der Adriatischen See landend, trieben die zwischen dem Po und den Alpen wohnenden Euganäer, ihre fruchtbaren Wohnsitze einnehmend, in die nördlichen Berge hinein. Noch heißt von ihnen das lange, schöne Thal der Brenta, das euganäische. — Noch sprudelt bei Roncegno die euganäische Quelle. — Durch die große Auswanderung der Gallier unter Belloves und Sigoves, hatten tuscische Ansiedelungen gleiches Loos. — Rhätus, ihr oberster Häuptling, floh mit ihnen in das nördliche Hochgebirge. Von ihm heißt es Rhätien.

Die, den Römern länger, als irgend ein anderer Feind gefährlichen Gallier, die unter Brennus Rom verbrannt und Hannibaln die Bahn seiner wichtigsten Siege geebnet hatten, bauten das stolze Mailand. Sie bauten Verona, sie bauten Vicenza und Bergamo am Fuße der Alpen. Sie bauten an ihren Eingangsschluchten Como und Brescia, und im reizenden Dreieck silberreicher Berge, bauten sie Trident.*) Durch Jahrhunderte währte ihr Kampf mit Rom. Die gefürchtetsten ihrer kriegerischen Stämme waren die Bojer, auch nach den Siegen Marcell's bis zu den Vernichtungsschlachten Scipio Nasica's bei Modena. Diese haben ihr schönstes Land an römische Bürger gebracht, den Ueberrest durch neue Colonien, Bologna und Lodi mit eiserner Ruthe gebändigt, und die gebeugten, gallischen Stammesreste sogar zu fernen Zügen an die untere Donau, nach Griechenland und Kleinasien, die meisten aber ins nahe Hochgebirge getrieben; da mischten sie sich den euganäisch-tuscischen Vorgängern. — Das späterhin des Augustus Kampf und Oberhand über die Alpenvölker geweihte Siegesmal (trophaeum alpium), die Gelübde und Denksteine ihrer Feldherren, wenige und verworrene Stellen der Zeitbücher, sind all unser Wissen, wie diese Flüchtlinge das Land bewohnt haben? — Das arge Dunkel aufzuhellen, haben die

*) Montes argentum mihi dant, nomenque Tridentum.

Alten und die Neuesten zu den verdrehtesten Assonanzen ihre Zuflucht genommen. Dadurch blieben wenigstens die Lacher jederzeit auf ihrer Seite. Die Camunen und Triumpilinen setzte man in Val Camonica und Val Trompia, die wilden Nantuaten und eigentlichsten Rhätier an die Quellen des Rheins: dieser Strom tritt in ein großes Wasser, in den acronischen oder brigantiner, jetzt Bodensee. — Noch ist dort ein Thal des Drusus, wie im Herzen Tyrols am Eisack und an der Etsch die Brücke des Drusus war, und sein Thurm, und noch am Donauübergang des Drusus Stätte, Drusomagus. An den Quellen der Etsch waren die rauhen Vennonen, Venosten oder Vennoneten in Vintschgau; die Vocontier oder Fokunaten von den schauderlichen Schlünden, wo der Inn nach Tyrol herüberströmt, bis an die, wo der Lech dasselbe verläßt; (noch im vierzehnten Jahrhunderte hieß diese Gegend nur: ad Fauces, Alpium nämlich). In den Lechthälern die Lycatier, und längs diesem Waldstrom und der Wertach (Windo), bis der Lech in die Donau mündet, die Vindeliker. Der Name ihrer Gauen verschwand bald in jenen des zweiten Rhätiens. An der Isar und Loysach sucht man die Calukonen. Im Südwest, in den Thälern Nons, Sulz, Judikarien und Leder waren vier und dreißig Gemeinden euganäischer Abkunft, die ältesten im Lande, ihr Hauptort Stonos, nun Steniko. Ueber sie hat Marcius Rex, über ihre nördlichen Nachbaren Munatius Plancus triumphirt. Zu diesen Stämmen gehörten auch die Ananienser oder Naunes, Anauni im Nons, die Leutri oder Alutrenser in Val di Ledro (??) gegenüber am linken Etschufer, in den finstern Nadelgehölzen des Fleimserthales, die Flamonienser und das ganze Euganerthal (Valle Euganea, abgekürzt: Valle Sugana, Valsugan). Von dem durchströmenden Flusse Medoacus, — nun Brenta, — hießen diese euganäischen Stämme im Verlaufe der Zeit auch Medoaker. Die Saruneten setzt man an das Flüßchen Sarne ins Lägerthal. — In einem ziemlich weiten Thale bei Botzen biegt die Etsch auf einmal sich südwärts und nimmt mit der Talfer, den Eisack (Isarcus, Itargus) auf. An seinen Ufern in düstern Waldengen wohnten die Isarci. — Die Brixentes dehnten sich aus der Gegend des heu-

tigen Brixen, wo die Rienz in den Eisack mündet, über die Marken des Noricums durch das Thal von Taufers nordöstlich an den Inn, bis in das Brixenthal aus. — In Val-Genaun verräth sich der Genaunen uralter Sitz und um das Brennergebirge (mons pyrenaeus, bei Strabo appellativ auch Appenninus) die Wohnstätte der Brennen oder Breonen. — Noch im Carlowingischen Jahrhunderte trieb hier ein, durch alle Stürme der Völkerwanderung erhaltenes Geschlecht der ältesten Einwohner (Natio Noricorum et Brennariorum) sein Wesen. — Schon im Lobesgesang Horazens auf Drusus und Tiber erscheinen die kriegerischen Brennen; auch in den ältesten Zeitbüchern der Franken als weiland Soldtruppen Roms und jetzt unter den Hilfsvölkern Aëtius wider König Etzel, die Geißel Gottes. Auch der große Ostgothe Theodorich befahl seinem Herzoge Rhätiens, Servatus, scharfes Augenmerk auf diese räuberischen Schaaren. — Venantius Fortunatus findet auf seiner Pilgerschaft zum Grabe St. Martins zu Tours die Brennen am Inn. Oben auf dem, fast immer beschneiten Brenner, unfern des kleinen, aber unergründlichen Sees, am Posthause, der merkwürdigen Wasserscheide, hat die nördliche Dachtraufe ihren Abzug durch die Sill und den Inn ins schwarze Meer, — die südliche durch den Eisack und die Etsch ins adriatische und Mittelmeer. — Nach dem Brenner, wo Sill und Eisack, und nach der Malser Haide, wo Inn und Etsch auseinanderstreben, ist noch eine merkwürdige Wasserscheide, südöstlich, das in alten Schlachten der Bajuvaren- und der Carentaner-Slaven genannte Toblacherfeld. — Von hier wendet die Drau sich ostwärts, bis zu den Türken, die Piave nach Süden, westwärts aber gen Brixen zum Eisack zieht die Rienz. — Bis in das heutige Pusterthal an den Pyrrhus (im Mittelalter Byrrha, Rionchus, nun Rienz) sollen sich die von Cäsar gebeugten illyrischen Pyrrusten herauf verbreitet haben(??). Im Geil- und Jaunthale (verdorbene heutige Aussprache der römischen Namen Vallis Julia und Junonia) fangen schon die Wohnplätze der Carner, Jappydier und Salasser an, deren Andenken vielleicht noch in der landesüblichen Benennung der Geilthaler: Silautz, fortwähret. Auf den moo-

sigen Flächen, welche die Drau bewässert, und wo, der Volkssage nach, im Mittelalter die Stadt „am Messen-See" unterging, weideten die Heerden der Ambidraven (Dravum ambientes). Die Taurisker hatten den Namensanklang von der Kette der hohen Tauren. Sie sind übrigens bis in Pannonien zu finden, Erzfeinde der Bojen. — Am Drauursprung stand der Hauptort Agunt, noch in den Römertagen eine der vorzüglicheren norischen Städte. Hinter den hohen Tauren, im Pinzgau, nährten sich die Abisontier oder Bisontier von Jagd und Viehzucht(?). Mit ihnen nahmen das untere Innthal, neben den Brixenten und den Ambicilen, an der Ciler, vielleicht auch die ganze Gegend zwischen dem Inn und der Salza, die Rugusker oder Rigusker und Suaneten ein (??). Was ist die Wahrheit, was ist auch nur wahrscheinlich in dieser ganzen ethnographischen Einquartierung?? Der Provinzial- und Local-Patriotismus machen sich darinnen gar häufig so breit, als lächerlich, meist nur wegen Anklängen, daß man die Ohren nimmer beneidet, die gar so fein hören, oft durch Schreibfehler, die in verschiedenen Ausgaben der Alten verschieden lauten, oft Geschöpfe altrömischen Mißverstandes und Galimathias, woran auch die Taschengeographie der neurömischen Prätorianer Napoleon's ungemein reich war. — Gefährlich bleibt es immer, auf dem weiten Raume vom Simplon bis zum Kahlengebirge, bis zu den carnischen Wunderseen, bis zu den Gottschern und bis zum Birnbaumerwald, zerstreute Völkerstämme, auf dem engen Raum von ein paar Meilen, oder in eine, erst seitdem aufgerissene und bewohnbare Thalschlucht einzukeilen(??).

Nachdem sie drei Römerheere vernichtet, rollten die Cimbern, auf ihren Schilden, wie auf Schlitten, von den tridentinischen Alpen in die breitern Etschthäler herab, durch trotzige Boten „Land- und Kriegsdienste" begehrend vom Volke des Mars. — An der Etsch bei Verona erfocht Marius, der Ueberwinder der Teutonen bei Aix, den zweiten herrlichen, die ganze dreizehnjährige Fehde beendigenden Sieg wider die Cimbern.

Als des großen und guten Cäsar's edelstes Vermächtniß betrachtete Octavianus Augustus, Roms Sicherstellung vor einer

zweiten, gallischen Gefahr (vor der erschütternden Weissagung des aus dem Norden herunterbrausenden Verderbens) durch die Unterjochung der Alpenvölker. — Er übergab sie seinen beiden Stiefsöhnen Drusus und Tiber. — Jener drang längs der Etsch hinauf, dieser aus Gallien herüber, an die bisher noch unbekannten Quellen der Donau und des Rheins und an den Bodensee.

Gleich hinter Roms überwindenden Adlern wurden Berge gebrochen, Brücken geworfen, die Waldesnacht gelichtet, alle Land- und Wasserwege ausgekundschaftet, die losen Bündnisse der besiegten Stämme vollends zerrissen. Drusus führte Heerstraßen durch das unwirthliche, gefahrenreiche Gebirgslabyrinth vom Po bis an des großen Kaiserreiches Grenzmark, bis an die Donau. — Von der goldnen Meilensäule des Augustus zu Rom, fing das Maaß aller römischen Reichswege an und lief fort bis zu den „ultimos orbe Britannos“, bis zu den Katarakten des Nil, bis zu den ungebändigten Parthern!! Auf einen einzigen Blick in sein Rationarium oder Breviarium überschaute Augustus alle Punkte seiner Herrschaft, alle neutralisirten Streitkräfte und Verwaltungsmittel (**fecisti patriam diversis gentibus unam! — urbem fecisti, quod prius orbis erat!**). Die wehrhafte Mannschaft wurde großentheils nach Italien verpflanzt, die Unbändigsten als Sklaven verkauft, Andere durch die Genüsse des Südens gezähmt und verweichlicht. — Römische Soldaten ergossen sich über das ganze Land, nicht nur als Grenzhut und Uferwache, sondern auch als freie Besitzer, aber auch als mühevolle Urbarmacher großer Landstrecken. Zahlreiche Colonien wurden abgeordnet, mit römischem Rechte, Sitten, Bedürfnissen, Kenntnissen und Künsten, — Municipien unter den nämlichen Magistraturen wie die Colonien, aber nach eigenen Satzungen und Herkommen, gar oft ihre heimischere Lage dem glänzenden Ansehen der Colonien vorziehend. — Vom Innern der Berge dehnte sich das erste und zweite Rhätien bis an die Reichsgrenze der Donau. — Vindeliciens Name verlor sich in den letzteren. Am Inn begann das Ufer-Noricum (ripense), am Kahlengebirge aber das obere Pannonien, das mit Vindobona und seiner Citadelle Fabiana,

dem heutigen Wien begann. — Das mittägliche Noricum (Noricum mediterraneum) umfaßte das heutige Inneröſterreich. — Die Donau war mit bewaffneten Fahrzeugen bedeckt. Von tauſend zu tauſend Schritten ſchirmten das Ufer, Wälle und Wartthürme, Bollwerke und Kaſtelle. — Hadrian hat durch die Colonie Juvavum an der Salza, die vindeliciſche Auguſta in der Lech- und Donauebene mit dem rhätiſchen und noriſchen Hochgebirge, mit Veldidena am Inn, mit der Claudiſchen Colonie Virunum in Mittelkärnthen und mit Laureacum (Lorch) an der Enns und Donau verbunden, von wo die Kette der großen Stromgrenze des Reichs über Vindobona und Carnunt weiter hinunter lief bis zum Heerlager von Singidunum und zur Donau und Save-Flotille Taurunums (Belgrad und Semlin) bis ins ſchwarze Meer, längs der untern Donau. — Hier iſt es, wo die Rieſenwerke Trajan's, ſein Kanal, ſein Wall, ſeine Brücke, ſeine Landwehre und das einfache Wort ſeiner Tafel, unſere heutige Zeit mechaniſcher Erfindung und Vervollkommnung beſchämen, da ſie noch immer nicht vermochte, was jener große Cäſar, was ſelbſt nur ein Decius, was die Conſtantine und Julian, als er nach der ſiegreichen Alemannenſchlacht mit dem rieſigen Chnodomar bei Straßburg, den Kern ſeiner Legionen aus dem Schwarzwald hervor, zwiſchen Ulm und Regensburg auf die Donau führte, alle Donauflotillen von Bojodurum (Paſſau, dem Zuſammenfluſſe der Donau, des Inns und der Ilz) von Arelape (ſpäter Rüdigers Pechlarn), von Comagene (unweit Kloſterneuburg) von Vindobona und Carnunt, ſammt den unteren, pannoniſchen (classes istricas) aus ihrem Standlager mit ſich nahm, alle Stromſtädte begrüßte und ſtärkte. — Jene, auf Münzen und Steinſchriften ſo oft wiederholte Loſung: salus imperii, salus provinciarum, Danubius, ſollte doch auch einmal eine Wahrheit werden, für das langmüthige, ſüdliche und mittlere Deutſchland!!

In zwei ſtrategiſchen Hauptlinien durchſchnitten die Römer das tyroliſche Hochgebirge in einer verticalen, von Süden nach Norden, von der Etſch und vom Po an den Inn und die Donau und durch mehrere transverſale von Oſten nach Weſten.

Im Itinerar Antonin's und in der Theodosianischen oder Peutinger'schen Tafel werden diese Straßenzüge in der nämlichen Richtung, wenn auch in der jüngeren, mit mehreren unterlegten Stationen also angegeben:

Von der Vindelicischen Augusta nach Verona.

Antoninisches Reisebuch.		Peutinger'sche Tafel.	
Abuzaco (Epfach am Lech)	XXXVI.	Abodiaco (Epfach).	
Parthano (Partenkirch)	XXX.	Coveliacas (Kochel)	XX.
Veldidena (Abtei Wilten bei Innsbruck am Fuße des 1809 kampfberühmten Berg Isel)	XXX.	Parteno (Parthenkirch)	XI.
Vipiteno (Sterzing, das Thal der Brennen und Genaunen. Ebene zwischen dem Brenner und dem Jaufen).	XXXVI.	Scarbia (Scharnitz, berühmter Grenzpaß Tyrols an der Isar)	XIX.
Sublavione (der uralte Bischofssitz Seben)	XXXII.	Vetonina (Wilten)	XVIII.
Endidae (Enn)	XXIV.	Matrejo (Matrey)	XX.
Tridento (das uralte celto-gallisch-cenomanische Trydent, Trient, Montes argentum mihi dant, nomenque Tridentum)	XXIV.	Vipiteno (Sterzing)	XXXV.
Ad Palatium (Ala)	XXIV.	Sublabione (Seben)	XIII.
Verona	XXXVI.	Ponte Drusi (zwischen Botzen und Sigmundskron, Etsch, Eisack und Talfer dominirend)	XL.
		Tridente	XX.
		Sarnis	XXIV.
		Vennum	XVIII.
		Verona.	

Der erste transversale Zweig ging ostwärts von Trident an der Etsch, durch das Flußgebiet der Brenta nach Feltre und von dort nach dem ehrwürdigen, gewaltigen Aquileja. — Der andere Zweig brach gleichfalls ostwärts von dem Kreuzpunkt aller Straßen, ob dem heutigen Brixen, aus dem Bereich des Eisack in die einander entgegengesetzten Wasserstraßen der Rienz und der Drau ins heutige Kärnthen und hieß: via per compendium, Aquileja, Veldidenam, als die kürzere Linie nach dieser muthmaßlichen Hauptstadt Rhätiens. Diese beiden Militärstraßen gingen in folgender Richtung:

Opitergio (ohnfern Aquileja) M.P.CX.
Ad Cepasias..... XXVIII.
Feltria (Feltre)..... XXVII.
Ausugo (Alsuca des Paul Diacon im Valsugan)... XXX.
Tridento .... XXIV.

Aquileja per compendium Veldidenam.
Ad Tricesimum..... XXX.
Julio carnico (Zuglio).... XXX.
Loncio (Lienz)..... XXII.
Agunto (Innichen)..... XVIII.
Littamo (Pfalzen oder S. Lorenzen) ..... XXIII.
Sebato (Schabs, die unüberwindlichen Höhen ob Brixen von Elvas, Schabs, Eicha, bis gegen Mittewald, wo jetzt die Franzensveste).. XXIII.
Vipiteno (Sterzing).....XXXIII.
Veldidena (Wilten)..... XXXV.

Von Veldidena am Inn führten wieder zwei Routen nach der Hadrian's Stadt Juvavia, Salzburg, und von dort zur Mark-Aurelischen Colonie Laureacum, Lorch an Enns und Donau, südöstlich aber an einen andern Hauptwaffenplatz, zu der mächtigen Claudischen Colonie Virunum in Mittelkärnthen, auf dem, mit Carnunt, an Römermalen reichsten Boden; des Klagenfurter Zollfeldes.

Veldidena
Masciaco (Burg Matzen bei Rattenberg am Inn)
Albiano??
Ponte Deni (Rosenheim, Hauptpunkt) von dort nach Bojodurum, der Ueberfahrt der Bojen und nach Laureacum und Lentia. Eine andere Route zog von Juvavo und der Salza nach Pons Deni an den Inn, an die Isar und Ammer auf Campodunum, Kempten an der Iller und an den Bodensee.

Diese Linien sind in der Römerzeit so deutlich bezeichnet, wie in den glänzenden Bonapartischen und Moreauischen Feldzügen $^{1796}/_{1797}$ und $^{1800}/_{1805}$.

In den römischen Reisebüchern und Staatsschematismen nicht verzeichnet, dennoch aber (trotz der geringen Zahl von Römermalen auf dieser Richtung) fast mit Gewißheit anzunehmen, ist noch ein westlicher Seitenzweig jenes verticalen Zuges, nämlich

vom Thurm und von der Brücke des Drusus (bei Botzen), den Hauptpunkt Majae und Teriolis vorbei, das Vintschgau hinauf zur Wasserscheide der Etsch und des Inns (Oenotrium), und von dort an den Lechschlund (ad fauces, ad fauces alpium, Fuezze, Füssen, ad augustanas clausuras) und weiter zu den Estionen, Campodunum und Brigantia, zur Flotille des acronischen, im Mittelalter bodamischen Sees — Teriolis, nach dem Schematism der spätern Notitia beider Kaiserreiche, — der Sitz des Tribuns, der in beiden Rhätien bis an die Donau hin vertheilten Mannschaft und des Präfecten der zum Transport und Schirm der Approvisionirung commandirten, dritten italischen Legion, unter dem Oberbefehl des erlauchten Grafen beider Rhätien. — Majae liegt seit den Tagen Karl's des Großen, durch einen furchtbaren Bergsturz, gleich Herculanum und Pompeji begraben. Auf Teriolis Trümmern erhoben rhätische Grafen eine Burg Tyrol, die, nachdem sie kaum seit zweihundert Jahren zum erstenmale genannt worden, dem ganzen Land ihren Namen gab und heute noch gibt.

Das dem ewigen Rom geweissagte „Verderben aus Norden" regte sich schon unter Mark Aurel im marcomannischen Krieg. — Das rhätische Hochgebirge, Italiens Pforte, fühlte die schrecklichen Durchzüge erst unter den Nachfolgern Constantin's, als bereits das Christenthum diese wilden Thalschluchten erleuchtete. — Seit Theodosius das Reich in den Osten und Westen, zwischen Arcadius und Honorius getheilt, war wenig über ein Jahrzehend vorüber und Rom war durch Alarich geplündert, der den Honorius entsetzte, einen elenden Wicht, Attalus, aus Spott zum Kaiser ernannte, und sich an der Tafel von ihm bedienen ließ!! Alarich's Westgothen, die Sueven, die Vandalen überschwemmten Südfrankreich und Hispanien. — Das Römerreich in Afrika zerstörte Genserich. — Hengist und Horsa führten die Angelsachsen in Britannien. — In Dacien entstand das Reich der Gepiden, die Ostgothen neben und vor ihnen in Pannonien. — Von den Marken Sinas bis zu den Säulen des Hercules, Sieg oder Flucht, alle Völker in Aufruhr, eines wilder als das andere,

jedes der Schrecken des andern. — Genserich, der Westgothen Rache und die Vereinigung des Abendlandes fürchtend, rief Attila, die Geißel Gottes, mit den Hunnen herbei. Als Attila's Schreckensherrschaft vom tiefsten Asien bis an die Marne (454) gleich einem furchtbar drohenden Luftzeichen vorübergezogen, als das römische Westreich zu Rom (476) durch Odoaker unter einem Romulus gefallen war, wie ein Jahrtausend später das römische Ostreich zu Constantinopel durch Muhamed den Großtürken unter einem Constantin, kamen, unter dem erhabenen Barbaren Theodorich, die Ostgothen. — Er nannte einen neuen Herzog beider Rhätien, er behielt aus den Einrichtungen des gefallenen Kaiserthums, was gut war, und schien durch seine persönliche Größe, gleichsam ein Kaiser der übrigen Barbarenkönige. — Servatus, sein Herzog beider Rhätien sollte die Pässe strenge behüten, die Brennen, diese wilden Söldlinge in Schranken halten, er sollte den innern und äußern Frieden handhaben. — Trident, den Schlüssel der untern Etsch und der Brenta stärkte Theodorich durch neue Befestigung, gedachte der Lechschlünde, hütete der Schifffahrt, sorgte ebenso für allgemeine Rechtspflege wie für die, dem Gebirg eigenthümliche Viehzucht, die norischen Racen kreuzend mit dem Vieh der zu ihm geflüchteten Alemannen.

Gleichzeitig war bei Soissons (486) das Römerreich in Gallien vor dem Jünglinge Chlodowig gesunken und ein Reich der Franken geworden. Auch die, einst Aurelian und Julian furchtbaren Alemannen unterlagen bei Zülpich (496) dem Chlodowig. Bald ging der Franken Absehen weit über den Rhein auf Alemannien, auf Thüringen, auf Schwaben und Bayern. Ein neuer, aus Odoaker's Herulern, Schyren und Rugiern, unter dem Namen der Bajuvaren zusammengehaltener Völkerbund, trat mit den Franken in unabhängigen Verein und ein anderer Theodorich (der austrasische) verkündigte zu Chalons den salischen und Uferfranken, den Alemannen, den Bajuvaren und allen Völkerschaften der „Vorlande" des großen Frankreichs geschriebene Gesetze. — Die Ostgothen, von den Kaisern in Byzanz gedrängt, ließen die Franken

(ihren Bund oder Unpartheisamkeit zu gewinnen) am rechten Donauufer festen Fuß setzen, ja bis in die Alpen hinein. —

Nach etwas mehr, als sechzigjähriger Dauer erlag das Ostgothenreich (553) dem Ueberwinder der Vandalen und Perser, Belisar und dem Verschnittenen Narses. Doch nur durch anderthalb Jahrzehnde (553—568) blieben die Kaiser von Byzanz, Herren in Italien und in den südlichen Alpen. — Wie einst Stilicho die Westgothen Alarich's, wie Bonifacius Genserich's Vandalen, wie Aëtius die Hunnen Attila's, so rief der den Ränken des Hofes erliegende Narses jetzo den Obsieger der Gepiden, Alboin, nach Wälschland: — fast zwei Jahrhunderte währte das Reich der Longobarden. — Tyrol war zwischen ihnen und den Bajuvaren in öfters wechselnde Grenzmarken getheilt. — Noch heutzutage stehen am Avisio, die longobardische und teutonische Grenzmark einander gegenüber (**meta Longobardorum, meta teutonica; mezzo lombardo, mezzo tedesco**). Die Bajuvaren hatten neben andern wichtigen Vorrechten auch Erbherzöge aus dem Geschlechte der Agilolfinger. Aus ihnen der Erste, Garibald, verbündete sich den Longobarden, zur Erringung der Unabhängigkeit von den Franken. Diese Versuche, von seinen Nachfolgern oft wiederholt, endeten immer unglücklich. — Garibald's Tochter, Theodolinde, war zweien Longobardenfürsten, Autharis und Agilolf vermählt und die Ahnfrau einer langen Reihe von Königen. Der letzte König Desider wurde endlich von seinem Schwiegersohne, Karl dem Großen, besiegt und gefangen. Desider's ältere Tochter, ihm vermählt, wurde von ihm verstoßen, die andere, Luitbirg des letzten Agilolfingers, des zweiten Thassilo Gemahlin, dachte der Schwester und des Vaters Rache zu nehmen und bewog den Gatten zum Bündniß mit den Avaren für Bayerns Unabhängigkeit und gegen die täglich steigende Macht der, vom Papste geweiheten, Pipinischen Usurpationfamilie und gegen das Genie Karl's. Allein Thassilo, von den Seinen verlassen, hatte, sechzehn Jahre später als Desider, das nämliche Loos. Er und die Seinen verschwanden in kaum bekannten Klosterzellen (788). Es war kein Herzogthum Bayern mehr, es wurde in Grafschaften zerstückelt und

durch wandernde Kammerboten und königliche Missen überwacht. — Auch das longobardische Herzogthum Trident ging ein. „Seine Excellenz, der erlauchte Herr, Karl, der Franken und Longobarden König und Patrizier von Rom", — erneuerte zwölf Jahre nach Tassilo's Fall das seit 324 Jahren verschwundene römische Westreich (800), in der Christnacht. — Er, von der Theiß bis an den Ebro, von der Eyder bis an den Garigliano gewaltig, hieß seither: „der großmächtigste und glorreiche Karl, Augustus und Kaiser." Der Geist des großen Fürsten verkümmerte kläglicher als in den Merowingen, in Kindern, Schwächlingen und Blödsinnigen, unter empörenden Gewaltthaten und Lastern. — Normannen, Araber und Ungarn begegneten sich im untern Italien, in Burgund, an den rhätischen Bergen, im Herzen von Deutschland. Seit Karl wirkte die unaufhörlich mit Zerbröckelung der alten großen Nationalherzogthümer, der alten Wahlrechte, der erbberechtigten Urgeschlechter beschäftigte Politik der Kaiser. Ihr Haupthebel war hiebei, die den geistlichen Fürsten immer freiwilliger ertheilten Immunitäten und Exemtionen von herzoglichem und Gaugrafen-Bann. In dem, als Scheidemauer, als rettende Zuflucht, oder als beherrschender Engpaß, zwischen Italien und Deutschland, zwischen Carentanien, Alemannien und Hohenrhätien so wichtig gelegenen tyrolischen Hochgebirge, hüteten die Kaiser sich wohl, einen einzigen zu mächtig zu machen. Die geistlichen Wahlfürsten waren ihnen am wenigsten verdächtig, darum vergaben sie fast all dies Land, die Grafschaften Trient, Botzen und Vintschgau an das Hochstift Trient. Ueber die beiden letzteren war jedoch beständiger Streit mit einem welfischen Nebenzweige von Eppan, und einem rhätischen, nachmals von Tyrol benannten Geschlechte. — Das Brentathal wurde nach Feltre, das Veltlin und Chiavenna wurden gar nach Saint Denys, ans Bisthum Como, später nach Chur vergabt. Mehrmals war der Bischof von Chur, wenn auch ohne den Titel, doch in Macht und Besitz, Herzog in Rhätien. Im Pusterthale war gar Vieles an Salzburg, Brixen, Freising und Aquileja, — am Eisack und Inn aber an Brixen, Salzburg, Freisingen, — am Lech an Augs-

burg und S. Magnus in Füßen verschenkt. — Jenes Divide et impera galt zuvörderst dem, das ganze nördliche und mittlere Tyrol umfassenden Herzogthum Bayern, als dem unzerrissensten, berühmtesten, germanischen Urstamm, dem nachhaltigsten Land und Volk. — Außer jenen südlichen Hochstiftern, erwuchsen Passau, Freising, Eichstädt, Augsburg, Regensburg, Salzburg zu eben so vielen Staaten im Staate. Sie folgten fast durchgehends einer Bayern fremden, ja feindlichen Richtung. — Dadurch gelang es, die mit dem Bayervolke gleichalte Dynastie der Schyren von ihrem Herzogsstuhle zu drängen, das schöne Land wo möglich gleich einem Tafelgut in eigener Hand zu behalten, bald an Frauen und Kinder, oder Vettern, bald an Günstlinge des Namens von Luxemburg, von Zütphen, von Nordheim, zuletzt an die in Bayern niemals heimisch gewordenen Welfen zu verleihen. — Daher kam es auch, daß es keine bayerische Kaiserdynastie gibt, während die sächsischen Ottonen ihr Jahrhundert haben, die fränkischen Heinriche und die schwäbischen Stauffen. — Als aber der große Streit zwischen Papstthum und Kaiserthum in helle Flammen aufprasselte, hatten die beiden Heinriche an den meisten Bischöfen, die sie groß gemacht, ihre gefährlichsten Feinde. — Verschiedentlich thaten die Kaiser Alles, das tyrolische Gebirge, auch wo von jeher wälsche Zunge und Sitte und longobardische Satzung war, von Wälschland zu lösen und Deutschland beizuzählen, namentlich Trident, die Stadt vom lombardischen Städtebund abzutrennen. — Der Barbarossa schnitt aus Bayern zwei neue Herzogthümer, das österreichische und zum Theil ein fränkisches und nach der Aechtung Heinrich's des Löwen, der in jenen Bergen noch den mächtigen Welfenzweig von Eppan wegen Raubes an den päpstlichen Legaten züchtiget und die dem Kaiser widrigen Kirchenfürsten zusammenhält, sind wenige Spuren bayerischer Herzogsmacht mehr in diesen Alpen in der wiedergekehrten, alten Dynastie von Scheyern-Wittelsbach. Ja der glückliche Usurpator Meinhard von Görz-Tyrol läßt sich 1283 vom neuen Kaiser Rudolf von Habsburg die publicistische Absurdität bestätigen, die Grafen von Tyrol hätten gar nie, weder zu

Bayern noch zu Schwaben, noch überhaupt unter irgend eines Herzogs Ambacht gehört, und Meinhard's mütterlicher Großvater, Graf Albrecht zu Tyrol, habe nur vom Kaiser Friedrich selbst, in Verona Recht genommen?! Demnach möge Meinhard selber wählen, welchem Recht er folgen, welchem Land er angehören wolle?! —

Neben den Kirchenfürsten walteten im Norden drei große Geschlechter, — die von den alten Huosiern abstammenden Grafen von Andechs, Diessen, Ambraß und Wolfertshausen, späterhin in Ostfranken und an den adriatischen Küsten gewaltig, Pfalzgrafen in Burgund, Herzoge von Dalmatien, Croatien und Meran, Helden der italienischen Züge und der Kreuzfahrt des Barbarossa. — An den Quellen des Inn und der Etsch, in Vintschgau, im Engadein, wo die Ueberreste tuscischer Zunge vorwalteten, hauste der Stamm des großen Hunfried, eines den Herzogen von Friaul anverwandten Majordomus, auf den sich auch die Grafen des Linzgaues von Lenzburg und Kyburg gerne zurückführten. Fast im nämlichen Jahr, als die Hohenstauffen aus langer Verfolgung auf den Kaiserthron stiegen, nennen jene rhätischen Grafen des Engadeins und Vintschgaues sich zum erstenmale von ihrer absichtlich als Hauptsitz gewählten Grenzburg: Tyrol. — Als Erb-Ahnenfeind stand an der mittleren Etsch und in den Bergthälern des Nons und Sulz den Grafen von Tyrol ein mächtiger Nebenzweig der Welfen entgegen, der, vor den Trienter Bischöfen aus Botzen weichend, sich von Eppan (Piano) und Greifenstein nannte, — auch an den Eisbergen, an den Seen des Fern und im Scharnitzerwald viel altwelfisches Gut inne hatte und sogar zwischen der Günz und dem Lech die Markgrafen von Romsberg beerbte. — An der Drau hob sich zu reichem Besitz, zur Grafschaft Lurn, zur Pfalzgrafenwürde Kärnthens, der Stamm Otwin's, die Engelberte, die Meinharde von dem früh erworbenen Görz sich benennend. Nach zwei Jahrhunderten mäßigen Glückes eben der Engelberte und der Meinharde aus diesem Stamm, leuchtete ihnen bald ein größeres gegen den Ausgang der schwäbischen Kaiser. Diese nachmaligen Görzer scheinen in der Abkunft nahe verwandt mit

ihren Nachbarn, den traungauischen Ottokaren, die auf ihren Burgen Enns, Steyer und, etwas später, auch Pütten die obere Mark des alten großen (vom heutigen Kärnthen freilich himmelweit verschiedenen) Carentanien, später auch nicht minder dessen untere Mark verwalteten, jene an der Muhr und Raab, diese an der Drau und Save. — Die Ottokare aber, aus dem Chiem- und Isengau bürtig, waren eines Blutes mit den Schyren, dem edelsten Urstamm des Bayervolkes, der schon unter den beiden letzten Carlowingen, in Ernest und Luitpold, Bayerns Herzogsfahne sieghaft getragen und im Sohne Luitpold's, in Arnulf, den goldenen Königsreif von Bayern und dessen Nachbarländern, namentlich Carentaniens geführt hatte.*)

Die Schirmvogtei der in wichtiger Ungewißheit zwischen Italien und Deutschland sitzenden Kirche St. Vigils zu Trient machte die rhätischen Grafen von Tyrol gewaltig, jene von Aquileja, die Grafen von Görz, aber allzubald wurden beide die schlimmsten Feinde derjenigen, deren Schutz ihnen anvertraut war. — Gar manche Freie begaben sich, da der Frevel der adeligen Raubnester und Zwingherren allzugroß war, unter die Hut des bischöflichen Krummstabes, dessen geistliche Waffen häufig genügten, um die Schreckniße und Unthaten dieser Zeitlichkeit durch die Schrecken der Ewigkeit hintanzuhalten. — Doch auch der Altar bot keineswegs immer eine sichere Freistätte vor dem, gleich in seinem ersten Aufprasseln von allen drei Seiten her, von der wälschen, deutschen und rhätischen, gar früh in dieses Hochgebirg eindringenden Zwiespalt der Welfen und Gibellinen. — Die Brixner Bischöfe Altwin und Hugo, auch Norbert und Arnold von Chur, wurden von welfischen Baronen verjagt, Burkhard in Brixen ermordet. — Aldrighett von Castelbark erschlug seinen Lehnsherrn, Bischof Adalbert von Trident, aus Eifersucht über die Günstlinge Carlessari von Verona. Ein Vogt

---

*) Dux Bojoariae et Carentanorum, Rex Bawariae atque adjacentium regionum: ein der Einheit Deutschlands und dem edeln Heinrich dem Vogler freudig geopferter Glanz.

zu Matsch meuchelte den Abt von Marienberg. Gondebald, des Bischofs von Feltre Erbvogt zu Pergine, zwang seine Untersassen zu Streifzügen auf Wanderer und Waaren, zu harten Frohndiensten, übte das Herrenrecht der ersten Nacht und strafte nicht geringer als durch Hungertod. — Die Grafen von Eppan, Friedrich und Heinrich, warfen die Friedensboten des Papstes an den Barbarossa, die Cardinäle Heinrich und Hyacinth, trotz der Begleitung ihres (der Eppaner) Lehensherrn, des tridentiner Bischofs Adalbert, auf offener Heerstraße nieder, beraubten sie, schleppten sie auf ihre Burgen, bis der Welfen Haupt, Heinrich der Löwe, herbeikam, diesen Frevel der jüngern Welfen zu rächen, welches auch der Wendepunkt ihrer Macht und ihres, von dem an immer zunehmenden Verfalls wurde. Der heilige Hartmann, Bischof zu Brixen, vergeblich versuchend, die Ahnenfeindschaft der Stolzen mit den benachbarten Grafen von Tyrol auszusöhnen, hatte ihnen die nahe Strafe geweissagt. — Adalbert von Lodron unterfing sich, das ganze deutsche Heer Kaiser Lothar's auf seiner Romfahrt aufzuhalten. Die Machthaber von Val Camonica waren wider jene von Val Sabbia, Val Trompia und eine mächtige Parthei in Brescia, dem Kaiser zugethan. Die Stauffen wachten argwöhnisch auf jede Ansteckung vom Lombardengeist in den Städten und Communen dieser Päße.*)

Als die Kreuzzüge so mächtig Alles gen Osten zogen, konnten die Kirchen und Klöster kaum Geld genug auftreiben für die ihnen von allen Seiten zum Pfand oder zum Kauf angetragenen Güter und Herrenhäuser. Die leib- oder diensteigenen Bauern benützten die Gelegenheit vielfach, daß ihre Dränger ins Morgenland zogen, um künftig frei zu sitzen auf einem freien Erbe, indessen die Edlen sich verbluteten. — Ganz freie, oder doch nur gegen mäßigen Dienst und Abgaben den Kirchen oder Schlössern

*) Des Barbarossa Brief von 1182 ordnet: „Tridentina Civitas Consulibus perpetuo careat et sub Episcopi sui gubernatione consistat sicuti et alie Regni Teutonici Civitates ordinate dignoscuntur. Nur Fremde dürfen Podestas sein. — Feste Häuser, Warten und Thürme werden nicht geduldet.

verdungene Bauern finden sich schon gar frühe. — In diesen Bergen konnte die Leibeigenschaft doch nie recht auf ihren barbarischen Gipfel kommen, aber noch winken von zahlreichen Höhen und Felsspitzen die bemoosten Trümmer wehrhafter Schlösser, als beugten sie sich der eisernen Geißel der Zeit und des Geschickes und tropften Thränen über Schweiß und Blut und Thränen der Armen, so diese Zwingnester bauen gemußt!! War auch noch keine rechte und völlige Freiheit des Eigenthums, schwang sich auch der langsame und unvollkommene Gewerbfleiß nicht über die Mauer der verkehrtesten Monopole: in einer Uebergangsepoche gilt selbst das mindere Uebel schon für ein willkommenes Gut. Mächtig förderten die Kreuzfahrten insonderheit den Flor der Communen und des Municipalwesens, zumal durch den gewinnreich anwachsenden Waarenzug aus dem gesammten Orient nach Venedig und von dort durch die tyrolischen Berge nach Augsburg und an dem Rhein hinunter. Schon unter dem Barbarossa hatten die großen botzener Märkte eigene Satzungen. Gleichzeitig gewahrt man umständliche Zolltarife, Rott-Ordnungen, Niederlags- und Stapelrechte, — man sah Kowertscher, Cahorsiner, Florentiner, Sieneser, Genueser Kaufherren und — Juden hatten und gaben Geld, und prägten die Münzen.

Eben jener Venediger Handelszug und die gleichwohl niedrigeren Einsattelungen und Pässe über die Alpen Tyrols, sowie die, hier seit Augustus, Drusus und Sever angelegten, selbst in den Völkerzügen niemals untergegangenen Straßenzüge gaben Leben und Nahrung, — überall zeigen sich Wegweiser, Tabernen, Hospicien, fromme Brüderschaften zur Rettung der Verunglückten in der erbarmungslosen Schneewüste am Ursprunge der Etsch und der Drau und des obern Inn. — Die Silbergruben am Gebirgsdreizack von Trident waren vor-römisch. Der sonstige, europäisch wichtige Bergsegen Tyrols fällt aber in seinem Höhenpunkt mit der fluchwürdigen Begewältigung Constantinopels durch die Türken zusammen, — mit der fatalen Buchdruckerkunst, mit der Erledigung Rußlands vom Mongolenjoch, mit der Vertreibung der Mauren aus der pyrenäischen Halbinsel, mit der

Entdeckung neuer Welten durch die Portugiesen und durch die Spanier, durch die aber gar bald der Weltmarkt und die kaufmännische Weltherrschaft Venedigs verfiel und damit auch das üppige Wohlleben, entlang die tyrolischen Flußthäler und Berge, wie die Pracht und Herrlichkeit Augsburgs, deren Max I. und Carl V. gar so nöthig hatten, nach wenigen Jahrhunderten hinsiechte.

Gerade mit der Halbscheide des dreizehnten Jahrhunderts ging (1250) die, über das Morgen- wie über das Abendland herrlich strahlende Sonne jenes größten Kaiserstammes der Deutschen, des schwäbischen vom Hohenstauffen unter, in dem, seiner Zeit weit vorausgeeilten, darum von ihr unbegriffenen und der übergroßen Mehrheit höchst unbeliebten Kaiser Friedrich II. Achtzehn Jahre darauf endete sein Enkel, der letzte, ächte Stauffe Conradin (auch von seinem Stiefvater Meinhard, auch von den bayrischen Oheimen, Heinrich und Ludwig verlassen), auf dem Blutgerüste zu Neapel, und kaum vier Jahre darauf, der letzte, unächte Stauffe, aber ein ächter Mensch, ein ächter Held, ein ächter Dichter, König Enzio, in fast dreißigjähriger, nur allein durch die Liebe erhellter Kerkernacht zu Bologna. — Vier Jahre vor dem großen Kaiser erlosch mit Friedrich dem Streitbaren, in der Leithaschlacht gegen den (kaum wieder in sein durch die Mongolen verheertes Reich zurückgekehrten) ungarischen Bela, der über Oesterreich ob und unter der Enns, über Steyermark und über Krain herrschenden Heldenstamm der Babenberger, der mit den Hohenstauffen aus einer gemeinsamen Ahnfrau, der salischen Kaisertochter Agnes entsprossen, auch nur jenen, durch alle Zeiten schimmernden Sternen am Firmament germanischer Glorie wich (1246). — Zwei Jahre nach den Babenbergern, — zwei Jahre vor dem großen Kaiser, verschwanden die Andechser (1248) Otto, der letzte Herzog von Meran fiel dem Rächerdolche der Eifersucht. Fünf Jahre darauf starb sein Schwiegervater, Albrecht, der letzte Graf von Tyrol, ein fester Gibelline. Das Erbe von Tyrol längs der Etsch, reich vermehrt durch Andechsisches am Eisack und am oberen Inn, sammt der noch viel wichtigeren Brixner und Trienter Schirmvogtei, kam nun in die

Hände des listigen und kühnen Meinhard von Görz. — Der alte, immermehr verkümmernde Welfenzweig von Eppan, war bis auf einen einzigen, hochgesinnten Mann zusammengestorben und der trug das geistliche Kleid, Egno, zuerst Bischof zu Brixen, alsdann zu Trident. — Diesen Egno nun zwang sein Schirmvogt Meinhard, ihn, den schlimmsten Feind groß zu machen mit dem Nachlaß des Eppaner Hauses und den weitläufigen Lehen der Kirche St. Vigils zu Trident. Sogar „den Sohn der Hölle", den entsetzlichen Ezzelin verschmähte Meinhard nicht in seinen Bund zu ziehen, wie die Macht von Verona. Mit allen Schrecknissen der Verwüstung brachen sie in Trident ein, verjagten den Bischof, setzten einen andern, Ulrich, an seine Stelle. Mehrmals wieder eingesetzt, starb Egno gleichwohl als Vertriebener in Padua. — Um die reichen Botzner zu zwingen, ihm gegen ihren Herrn, den Bischof zu schwören, verwüstete Meinhard ihre Weinberge von Grund aus und zerriß die kostbaren Dämme gegen die Talfer und den Eisack, um sie zu ersäufen. — Ein strenger Haushälter benützte er die schlechte Wirthschaft Anderer, unglaublich Vieles zur Ausrundung und Contiguität seiner Besitzthümer zu erkaufen, oder in Pfand zu gewinnen, dessen Wiederauslösung er gar leicht unmöglich zu machen wußte. — Seit dem Erlöschen von Andechs-Meran, Eppan und Tyrol, seit mit Kaiser Friedrich's Tode, die kaiserlose, die schreckliche Zeit über die deutschen Gauen hereingebrochen war, und fast durch ein Vierteljahrhundert auf ihnen lastete (1250—1274), hatte Meinhard alle minder Mächtigen erdrückt und das bisher sogenannte „Land im Gebirge" (in montanis, regio montanorum) so ziemlich in einen Körper vereinigt. — Die Raubritter bezwang er, warf ihre Schlösser nieder, strafte oder verbannte sie, und blieb, der Glückliche, fortan der einzige Raubritter. — Meinhard war mit seinem Schwager, dem Bayerherzog und Pfalzgrafen Ludwig dem Strengen, der Thätigste, nicht den, mit den österreichisch-steyerisch-krainerischen Nachlaß der Babenberger und der kärnthnerischen Sponheimer gezierten Königshelden Ottokar mit dem goldnen Reif, Schwert und Scepter Karl's des Großen zu schmücken,

sondern statt des gefürchteten Nachbars vielmehr einen Mindestmächtigen zu erhöhen, Rudolf, Grafen zu Habsburg, und dessen Erstgebornen Albrecht die Tochter Meinhard's, Elisabeth, zu vermählen. — Das Herzogthum Kärnthen (die Pfalzgrafschaft war längst Görzisch) war der Lohn Meinhard's (1286). Seine Macht war gerundet, vereint und nicht viel geringer, als die eines der alten, großen Herzogthümer deutscher Nation. — Wie an Land, so an Schätzen reich, starb Meinhard (1295 wegen Trident immer noch im Bann der Kirche). Er starb vier Jahre nach seinem, ihm gleichgesinnten, jedoch die Wege der Gewalt weit besser verhüllenden Freunde, König Rudolf, — drei Jahre bevor Meinhard's Schwiegersohn Albrecht seinen König Adolf von Nassau schlug und erschlug. Meinhard steht mitten inne zwischen Vater und Sohn. — Rudolf erschien immer als Wiederhersteller des Friedens und Rechtes, auch wo er, die Macht und die Gelegenheit ergreifend, seinem Haus ungeahnte und ungemeine Glückespfade eröffnete. Was König Albrecht im schweizerischen Ur- und Hochgebirge unklug und darum unglücklich versuchte, das gelang Meinharden im Etsch-, im Inn-, im Drauthal. Er wußte den Schein des Rechtes, den Schein der Nothwehr wohl zu bewahren und der Erfolg verbürgte „sein göttliches Recht."

Land und Leute konnte der gewaltige Meinhard vererben, seinen Geist und seine Kraft nicht. — Seine Söhne Otto, Ludwig und Heinrich theilten zwar nicht, was er vereinigt, herrschten aber in uneiniger Gemeinsamkeit. — Heinrich, nach der Ermordung König Wenzel's (des Letzten von der eingebornen slavisch-przemyslischen Dynastie) Prätendent der Kronen von Böhmen und Polen wider die Gebrüder Rudolf und Friedrich den Schönen, dann wieder Johann von Luxemburg, der ihn schmählich aus Prag vertrieb, war durch Geldnoth und Schwäche, trotz einer fast vierzigjährigen Laufbahn, unvermögend, des starken Vaters Werk glücklich ans Ende zu führen. — Die adeligen Zwingherren reckten wieder die wilden Häupter empor. — Bürger und Bauern durch Handel, Durchzug und Münzwesen behaglich, letztere freudig durch das Beispiel ihrer Brüder auf der Berg-

wiese des Rütli und unter der Eiche zu Truns, bangten ob Heinrich's schlechter Wirthschaft und des Einnistens wälschen und jüdischen Wuchers, der zwar Geld brachte, aber immer doch weit mehr nahm. Unthätig war Heinrich nicht, vielmehr mischte er sich in die böhmischen, rhätischen und oberitalienischen Händel, überall ohne Ruhm und ohne bleibenden Nutzen, am unglücklichsten in die zwiespältige Kaiserwahl zwischen seinem Schwestersohn, Friedrich dem Schönen, und dem ihm eben so nahen und verwandten Ludwig dem Bayern. Mit schwerem Golde mußte der ewig geldarme Fürst sich loskaufen, aus der Gefangenschaft, in die er (28. Sept. 1322) in der Entscheidungsschlacht des Schweppermann, des Rindsmaul und des Nürnberger Burggrafen, bei Ampfing und Mühldorf gerathen war. Vergebens stiftete Heinrich neue Märkte: zu Sterzing, zu Prutz, zu Glurns und Inst, gab eine Handels-, Wechsel- und Leihhaus-Ordnung, schloß Handelsverträge mit den benachbarten italienischen und rhätischen Communen. — Vergebens zog er durch große Privilegien fremde Kaufherren ins Land, nicht nur die Venediger und ihre deutschen Freunde, die Augsburger und Regensburger, selbst die Füßner, Schongauer, Kemptner, Memminger blieben unvergessen. — Den Kuntersweg brach er durch die schauerlichen Felsschlünde am Eisack und dennoch blieb sein Haushalt immer gleich bodenlos. Zahlreiche geistliche Stiftungen und noch zahlreichere verpfändete und verschleuderte Domainen machten die Sache immer nur schlimmer. — Nach jenem Unglück von Mühldorf und der bayerischen Haft (im Juli 1323 zu Botzen) versammelten sich: — „Die Herren und Knechte, Städte, Märkte, Gerichte und Thäler der Grafschaft zu Tyrol und der Landschaft an der Etsch und in dem Innthal und der drei Bisthümer zu Trient, zu Chur und Brixen, und schwuren, nicht ferner gefährden zu lassen die Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten, so sie von ihren Altvordern ererbt hätten." —

Beide einander feindselige Häuser von Luxemburg und Wittelsbach bemächtigten sich nacheinander Tyrols durch Heinrich's Tochter, die berüchtigte Margaretha Maultasche, da Heinrich in drei Ehen, mit der böhmischen Anna, mit Adelheid von Braun-

schweig und mit der savoyischen Beatrix wohl mehrere Kinder erzeugte, aber mit seinem Ableben (1335) keinen Sohn hinterließ. — Da somit der Mannsstamm des gewaltigen Meinhard erloschen war, hätten Tyrol und Kärnthen, nach Recht und Verträgen, an die Linie seines mitbelehnten Bruders Albrecht von Görz fallen sollen, welche die Pfalzgrafschaft Kärnthen und das Drau- und Rienzthal (Pusterthal, bis herauf zu der Haslacher oder Mühlbacher Clause ob Brixen) beherrschte und erst 1500 mit Grafen Leonhard ausstarb. — Aber schon damals war ein Zeitalter ehr- und rechtloser Theilungstractaten. Ein um das Recht gar wenig bekümmerter Bund zwischen Kaiser Ludwig und den Herzogen von Oesterreich verhieß letzteren Kärnthen und das Etschland; das Innthal und Wippthal sollte wieder an Bayern zurückfallen. — Der schöne Nordost, Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel war noch immer altbayrisch. — Dagegen meinte der abenteuerliche Böhmenkönig Johann, der mit dem langsam hinsterbenden Heinrich eine Heirath ihrer Kinder bedacht hatte, Tyrol und Kärnthen Ludwig zu lassen, und diesem, die, Böhmen und Schlesien herrlich ausrundende Mark Brandenburg mit ihren Ansprüchen auf Pommern dafür zu nehmen. — Keiner aus diesen, dem Wohle der Länder und Völker zusagenden Entwürfen ging in Erfüllung. — Johann Heinrich, König Johannes Sohn, und Bruder Karl's IV. wurde 1341 von jener Messaline und ihrem Anhang schmählich verjagt. — Sie wählte nun Kaiser Ludwig's Erstgebornen, den eben verwittweten Ludwig den Brandenburger. Dieser wies mehrere, böhmisch-luxemburgische Einfälle sieghaft zurück, strafte die Anhänger aus dem Adel mit Verlust des Kopfes oder der Güter, die beiden Bischöfe von Chur und Trient, jenen durch harte Kerkershaft, diesen durch vieljährige feindliche Besetzung all seines weltlichen Gebietes. —

Zu jenem ersten Bundesbrief der Tyrolerstände von 1323 (worunter offenbar auch schon Bürger und Bauern) traten mit dem Uebergang an Bayern die Freiheitsbriefe Kaiser Ludwig's und das Wissent seines Sohnes, Ludwig's des Brandenburgers, hinzu (1342, 1349 und 1352 „über die Landleute, Hand- und

Tagwerker auch Weinmaaß und Spiel"). Ludwig erließ solche auf den Rath des Landeshauptmanns Conrad's, Herzogen zu Teck, des Bischofs Marquard von Augsburg, seines Heimlichers (geheimen Raths), seiner Räthe, mehrerer Landherren, des Bischofs von Brixen und „aller erbar Leut, die aigen oder vrbar sind": — eine dunkle, abermal doch gewisse Spur der Beiziehung eines Bauernstandes. — Nach Ludwig's, des Brandenburgers, Tod (1361) kam sein siebzehnjähriger, bei den Oheimen in Bayern erzogener Sohn Meinhard, ins Tyrol zur Mutter Maultasche, und es ward zum erstenmal ein wahrer großer Landtag nach Meran ausgeschrieben, auf welchem der gesammte Adel, Städte und Gerichte (abermal der Bauernstand) erschienen; nur der hohe Clerus nicht, weil auf den Fürsten der Bannfluch lastete, als Vergewaltigern des Kirchenguts von Trient.

Freie Bauern und Landeigenthümer gab es (wie oben bemerkt) im tyrolischen, wie im schweizerischen Hochgebirge, urkundlich schon unter den salischen Heinrichen. — Es ist ein Mährchen, daß Friedrich mit der leeren Tasche die Dienst- und Leibeigenschaft des Landmanns förmlich abolirt, daß er einen Bauernstand erschaffen und den Bauern vergönnt habe, auf Landtagen an der Seite derjenigen zu sitzen, vor welchen sie ehevor auf den Knieen gelegen! — Der Landleute Freiheit tritt nur weit entschiedener hervor in der Demüthigung der, vom Wirbel bis zur Zehe geharnischten Herren von der Pfauenfeder durch die nackten Schweizerbauern, die statt des Schildes ein Brett am Arme führten, und durch jenen Herzog Friedrich selbst, dem nur allein die rührende Treue der Bauern, — wider Adel und Prälaten und wider den eigenen Bruder Ernst, — das Erbe seiner Väter erhielt. Schon vor dem, für ihn so verhängnißvollen Constanzer Concilium, schon vor der Reichsacht und der allgemeinen Befehdung hatte Friedrich den Landeshofmeister, Heinrich von Rottenburg, der reicher und mächtiger war, als der Landesherr selber („er habe 99 Schlösser, sagte das Volk, nur das hundertste dürfe er nicht mehr erwerben"), tief gedemüthiget. Der Rottenburger starb, der Letzte seines Geschlechtes, gar schnell nach seinem

tiefen Fall. Weiters war es Volkeswort, „Friedrich sei der trefflichste Arzt. Er habe seinen immerdar meuterischen Adel von drei bösen Krankheiten glücklich kurirt: von Stein, Gries und Ritten (drei von ihm, mit vielen andern genommene Hauptburgen; — Ritten ist der alte Volksname des hitzigen Fiebers). Uebrigens that hiebei immerdar die ewige, die allgewaltige Natur das Beste: — „auf den Bergen ist Freiheit, der Hauch der Grüfte dringt nicht hinauf in die freien Lüfte"; und —

Was Hände bauten, können Hände stürzen;
Dies Haus der Freiheit — hat Gott selbst gegründet! —

Daß die Adelsunterschiede noch strenge beobachtet wurden, zeigt eine auffallende Satzung gerade dieses Friedrich von 1414: „Niemand, außer Ritter und Edelknechte, sollen Hirschen, Rehe, Bären, Gemse, graue Hasen jagen oder fangen, als mit Hunden, noch Fasanen oder Rebhühner als mit Federspiel. Rehe und Bären werden mit zehn Mark gebüßt, Hirschen mit Hab und Gut!!" — 1417, 28. Jänner zu Brixen bestätigt Friedrich den Tyroler Landleuten alle und jede althergebrachte Freiheiten.

Wieder zeigte das Treiben der mächtigen Edelherren sich niemals ärger, als nach dem Tode des gefürchteten Ludwig's des Brandenburgers (1361), wo die Maultasche ihnen die Zügel der Herrschaft völlig überließ, von Geld- und Liebesdurst aufgezehrt. — Margarethens Leibpokal in der Ambraser Sammlung trägt die Aufschrift: „Liebes langer Mangel, ist meines Herzens Angel." — Die Privilegien der Freisassen von Goldeck werden eben dieser Quelle zugeschrieben, desgleichen, daß die rüstigen „Passeyrer" stets „die nächsten um den Landesfürsten und um die Landesfürstin als ihre Kämmerer sein sollen, wenn sie zu Felde ziehen, und sie sollten Weiderecht ihrer Pferde haben längs der ganzen Etsch." — Schon sieben Jahre vor des edlen Ludwig's Ableben (1354) wird das Streben der österreichischen Herzoge auffallend, mit dem mächtigen Landadel bleibende Verbindungen zu knüpfen, namentlich sich der Pässe vom Inn bis an den Lech, der Verbindung mit ihren vordern Landen, jenseit des Arls und Ferns, des

Bodensees und Wallersees zu versichern. Schon 1359 setzte Margaretha ihre österreichischen Vettern, Rudolf, Albrecht und Leopold (ohne den geringsten Rechtstitel), — als Erben ein, im tiefen Geheimniß vor dem Gemahl, vor ihrem Sohn und vor den übrigen Söhnen Kaiser Ludwig's, die freilich im Zusammenhalten seiner Erb- und Errungenschaft ein trauriges Beispiel gaben. — Am 6. Jänner 1363 machte sich Rudolf eilig von Wien auf. — Am 13. Jänner verschied zu Meran der (das Volk meinte, durch Gift) seit lange hinsiechende, junge Meinhard. — Am 20. Jänner übergab Margaretha alle Gewalt dem Liebling, Ulrich von Matsch und seinen Genossen; sechs Tage darauf abdicirte sie, und übergab, kraft einer in Inhalt und Form gleich nichtigen Urkunde: „die Würdigen und Edlen Grafschaften zu Tyrol und Görz, (die letztere hatte sie selbst nie besessen), die Landes Gegend an der Etsch und das Ynthal mit der Burg zu Tyrol" am St. Polycarpen Tage 1363 den Herzogen Rudolph, Albrecht und Leopold als „iren negsten Vatermag, Lidmag und Gesippe — mit zeitigen und fürsichtigen Rath aller Landesherren und Rathgeben, doch sonderlich derjenigen (aus der Geistlichkeit, Adel und Städten und Gerichten), die sie für die andern und im Namen der andern aller und des Landes gemeinicklich in den Brief hat schreiben heissen." — Alle staats- und privatrechtlichen Verhältnisse im Gebirg wurden hiedurch factisch umgeworfen. — Rudolf, nun einmal das Heft in Händen habend, säumte keinen Augenblick, das Rauhe herauszukehren, warf die Unbändigsten und Gefährlichsten der Günstlinge in Haft, zwang sie, den ungerechten Mammon wieder herauszugeben, um nur ihr Leben zu sichern, gewann gegen die Nachstellungen jener üppigen und verhaßten Schloßtyrannen die Bürger und Bauern, entging namentlich durch die Treue der Bürger von Innsbruck und Hall den bayerischen Nachstellungen und führte im Sommer das alte Ungethüm der Maultasche mit sich nach Wien hinunter. Nach einem blutigen Kriege mit den Wittelsbachern sicherte den Besitz Tyrols nach sechs Jahren der Schardingerfrieden.

Der Krieg der Fürsten und der Städte hatte keine andere

Nachwirkung in diesen Bergen, als die Unsicherheit des reichen Waarendurchzuges von Venedig nach Augsburg, der übrigens die wohlthätigste Wirkung äußerte auf das Rott- und Straßenwesen und auf eine Kette wohlthätiger Hospitien, Hospitäler, Pilgrimhäuser und Rettungsbrüderschaften über die Bergesgipfel und durch die Schneewüsten.

Eine weit größere Umstaltung drohte, als: „ein grobes Bawernvolk, die Sweinczer geheißen, daz mit Rechte die von Oesterreich angehört, dieselben törisch Bawern unterwunden sich etleicher Stete in Schwaben, die Herzog Lewpolten angehörten", welcher (8. Juli 1386) bei Sempach mit sieben Fürsten und Grafen und mit dem Kern des schwäbischen, tyrolischen, aargauischen und thurgauischen Adels geschlagen und erschlagen ward.

Vorausgegangen war der Sempacher Züchtigung der Adelshoffahrt jene bei Näfels über Walther von Stadion (im Febr. 1352). Es folgte nach der mißlungenen Weesener Mordnacht die andre Näfelser Schlacht (9. April 1389). Es gab schweres Lehrgeld Herzog Friedrich von Oesterreich, später zugenannt mit der leeren Tasche (1406—1408), in dem blutigen Gewürge am Stoß, am Hauptlisberg, am Speicher, an der Wolfshalde gegen die bald darauf tief in Tyrol eindringenden Appenzeller: die schimpflichste Lehre aber empfingen der schwäbische Adel und die Adelsbünde sammt ihrem tapfern und kriegserfahrnen Kaiser Max, dem letzten Ritter, 1499 im Schwabenkriege, bei Schlinig, auf der Malser Haide, bei Frastanz, bei St. Johann-Höchst und Fussach.

Die Freiheitskriege der Appenzeller $^{1403}/_{1408}$ machten es einen Augenblick höchst wahrscheinlich, daß das Innthal und das Etschthal nach Ital Reding's großartigem Entwurf, Cantone des Eidgenössischen oder schweizerischen Bundes sein würden(??) Ueberall hieß es: „Nieder die Burgen, Friede den Hütten. — Wir wollen Alle Appenzeller sein!" — Wirklich drangen diese bis in die Tyroler Pässe des Fern und der Finstermünz, Herzog Friedrich's Söldner flohen von Landeck. Das kleine, übermüthige Adelsheer

bei Inſt, das auf ſeine Banner geſchrieben: „cento diavoli, und Hunderttauſend Teufel ſollen unſer walten, ſo wir die nackten Bauern nicht all erſchlagen", warf ſich, wie es ſie nur von Ferne anſichtig wurde, in die ſchimpflichſte Flucht. — Bis Innsbruck, bis Meran und Botzen ſtarrte Alles vor Schrecken. Aber in dieſem Augenblick riefen die Orte ihre Haufen zurück, und ein nächtlicher Ueberfall brachte den, Bregenz belagernden Appenzellern eine empfindliche Schlappe bei. Doch nicht dadurch wurde die große Gefahr für Habsburg gewendet, ſondern durch das Wohlwollen König Ruprecht's für ſeinen Schwiegerſohn, Herzog Friedrich. Auf dem Reichstage zu Conſtanz löſte er der Appenzeller und St. Galler Bünde wieder auf und ſtiftete Verſöhnung.

Welche Kräfte die Gährung jener außerordentlichen Zeiten entwickelte, zeigte ſich zumal während des Conſtanzer und Baſeler Kirchenrathes in vielen gelehrten Häuptern der Domſtifter, Chur, Brixen, Trident, Augsburg und Salzburg, es zeigt ſich in des Adels Auflehnen wider Friedrich, in den Rottenburg, Spauer, Wolkenſtein, Schlandersberg, Greifenſtein, Villanders, Vintler, Metzner, Starkenberg ꝛc., wo namentlich eine ſo merkwürdige Geſtalt hervortritt, wie Oswald von Wolkenſtein, vertrauter Rath der beiden Kaiſer Rupert und Sigismund, Minneſänger, Tonkünſtler, Kriegsmann, Reiſender in drei Welttheilen. — Wo Friedrich ſeinen freiheitsſtolzen Gegnern ihre Schlöſſer niederwarf, ihre Gerichte einzog, entließ er überall die Landleute der dienſt- oder leibeigenen Bande, machte ſie zu freien Eigenthümern gegen Erbzins, ſtärkte dadurch den vierten Stand. — Spottweiſe zubenannt „der Friedel mit der leeren Taſche", ſtarb Friedrich als der reichſte Fürſt ſeiner Zeit. Zu deſſen Wahrzeichen baute er an ſeiner Innsbrucker Burg, „das goldne Dach!" — Der tyroler Bürger und Bauern muthige Treue erhielt zwar den Kern ſeiner Macht, aber Manches im heitern Schwaben, und unter ihm und ſeinem Sohne Sigismund alles helvetiſche Stammgut von Habsburg und Kyburg, ging für immer verloren.

Der zwölfjährige Sigismund ſah, wie ſein Vetter Ladislav Poſthumus, argen, wenn auch nicht ſo blutigen Zwiſt um ſeine

Bevormundung zwischen den eigennützigen Vettern Friedrich und Albrecht, die Stände gaben ihr junges Herrlein dem ältern, Friedrichen, in Obhut und forderten ihn entschlossen zurück, als die Zeit abgelaufen war. Von des Vaters Weisheit kam wenig auf Sigmunden, obwohl die Erde für ihn alle ihre Schätze zaubergleich erschloß, den silberreichen Falkenstein und dessen Nebenwerke bei Schwatz, die Silber- und Kupfergruben am südlichen Fuß des Brenners und, vom Inn bis an den Lech, Gruben an Gruben und Schmelzhütte an Schmelzhütte. Fast gleichzeitig begann der ungemeine Segen der bayerischen Gruben von Rattenberg und Kitzbühel und der salzburgischen im Cillerthal. — Sigismund hieß von Land zu Land der Münzreiche, blieb aber doch immer der Geldarme! Der Thurgauerkrieg kostete wichtiges Besitzthum jenseit des Arls, des Ferns, des Wallenstädterfees. Die Händel mit den Bischöfen von Trient und zumal mit Niklas von Cusa, Cardinal von Brixen, vergrößerten noch diese Wirren, und eine so unbesonnene, als rechtswidrige Fehde wider die mächtige Lagunenstadt stürzte das gesammte Südtyrol in eine Gefahr, aus welcher nur die Uneinigkeit der venediger Heeresfürsten, die schlechte Schiffbrücke über die Etsch und eine Handvoll schwäbischer, kühner Ritter erretteten. — In der gar oft höchst verwirrten Finanzlage der Fürsten, denen nicht andere Hilfe blieb, als die letzte Hufe ihrer Domainen zu belasten und zu verpfänden, trat die Hilfsbewilligung der Stände immer entschiedener hervor. Selbst der alte Friedrich verdankt durch Brief und Revers die außerordentliche Hilfe der Stände mittelst eines, auf jede Feuerstätte geschlagenen, ihm verwilligten Guldens. — Viel häufiger suchte Sigmund solchen Beistand, den er öfters erhielt, der ihm aber noch öfter verweigert wurde. Der weichmüthige, gebildete, kunstsinnige Fürst war zeitlebens gespannt mit seinem Oheim und unbeliebigem Vormunde Kaiser Friedrich, zu dessen höchstem Unwillen er die, mit Archiven und Schätzen vor den Ungarn zu ihm geflüchtete Kaisertochter Kunigunde dem Herzog Albrecht von Bayern vermählte und ihm zugleich Tyrol und Burgau als ihren Brautschatz zudachte. Zuletzt fiel er ganz in

die Hände geächteter Unruhstifter, kuppelnder und diebischer Weiber und Hofbedienten.*) In beständigem Hader mit seinen Ständen und dem von ihnen niedergesetzten Regiment, das ihn zuletzt unter Kaiser Friedrich's und König Maxens Beistimmung unschädlich machte, behielt er zuletzt nur eine ansehnliche Leibrente und sieben Jagdschlösser, denen er allen seinen Namen beigelegt, nur mehr der Jagd und dem Fischfange lebend.

Tyrol wurde jetzt zum erstenmale durch Max, den letzten Ritter, mit den übrigen Landen vereinigt. — Daß er selbes zuerst das „Herz und den Schild Oesterreichs" genannt habe, und „den rauhen Bauernkittel, an dem man sich aber gar sehr das Herz erwärmen kann", wird sehr klar durch Tyrols damaligen, europäisch-wichtigen Bergsegen, und weil es der Pivot all seiner Unternehmungen gegen Venedig, gegen Frankreich und gegen die Eidgenossen war. — Max sah das, unter ihm fast verdoppelte Tyrol in seinem romantischen Aufstreben schon als Churfürstenthum. Er trachtete, sich durch Kauf, Pfand oder Lehen möglichst auszubreiten zwischen dem Bodensee, der Lanquart und dem Lech. Er sann darauf, die Schweiz in

---

*) Sie ließen ihm aus Oefen, halb vermauerten Nischen, ja aus dem heimlichen Gemach Orakel und Stimmen aus der andern Welt ins Gewissen reden. Man hat von dem leichtsinnigen Fürsten gar viel solche Urkunden, wie aus Constanz „Zahlung von fünff guldein umb ein jungkhfrawschafft", — und selbst die Landtagsacten sind voll Jeremiaden der Stände über die bodenlose Verschwendung seiner zahlreichen Nachkommen, Söhne und Töchter, z. B. 1479—1484, z. B. ad 5tum „der ledigen Kinder halben, deren Seine Fürstliche Gnaden yber 40 Söhn und Töchter, habe man theils versechen, und den mindesten 1000 fl. und ein geliegert Roß göben, die aber noch nit versehen, haben Sye Ständ schon zum öftern außgeriſt mit pferdten und Harnisch, ihnen Zöhrgelt in Söckhl geben, und umb Herrn umbgesechen, auch zugesagt jeden jährlich 30 fl. zu geben, damit Sye an andern Höffen desto baß bleiben mögen, diß haben Sye güethlich angenommen und Seyen darvon geritten, haben das gelt und ihr Haab verthann, seyen widerkommen und haben noch so viel haben wollen, füerten allzu große Iberpracht und trügen seiden Strümpf. Göbe sich auch jeder, dem das Geld zu kurz, für ein Kind I. fürstlich Gnaden aus.

seine Reichskreise, Landfrieden und Kammergericht einzuziehen, ja er hoffte gar auf Wiedergewinn des alten Habsburgschen Stammeigens. — Der schmähliche Schwabenkrieg führte Max darauf, das zwischen dem Lech und Inn und bis an die mittlere Etsch vorherrschende, rhätische, oder romanische Princip durch das deutsche zu verdrängen. Der rastlose, hochgesinnte Fürst dachte an ein allgemeines Parlament der deutsch-österreichischen Lande (permanenter Ausschuß aller einzelnen Provinzialstände, der burgundische Nachlaß sollte hinwieder ein eigener Reichskreis werden). — 1518 fand wirklich der erste solche allgemeine Landtag statt (Ober-, Unter-, Inner- und Vorderösterreich). — Tyrol sollte, vorzüglich west- und südwärts, eine off- und defensiv unbezwingliche Citadelle werden; hiezu war vortrefflich und ein später oft, aber nie so vollkommen nachgeahmtes Muster die Satzung des Botzner Landtags von 1508, Maxens Landlibell von 1511 mit der allgemeinen Zugangs- und Wehrordnung, mit dem Landsturm, den Kreidenfeuern und dem Glockenstreich in der Noth. — Max war auch der Schöpfer der tyrolischen Landesstellen $^{1498}/_{1499}$ mit ihrer Kanzlei, wie 1515 der Registratur und der Buchhaltung.

Wer war auch zu alle dem mehr berufen, als Max, der Schöpfer des heutigen, von dem kleinen, alten, gar sehr verschiedenen Tyrols? — Ueber hundert Jahre war um das nördliche Tyrol mit Bayern offener und heimlicher Kampf gewesen. Schon meinte Albrecht der Weise, der Stifter der Erstgeburt, dieses Avulsum des Zwischenreiches und der Collusion zwischen Rudolph und Meinhard, durch Erzherzog Siegmund's Altersschwäche, mit der ihr abgewonnenen Kaisertochter Kunigunde wieder zu haben, als später im Contrecoup dessen, vielmehr Altbayern den größten, den unersetzlichsten Verlust erlitt. — Maximilian's ungerechter und trugvoller Cölner Spruch über den Nachlaß des Landshuter Herzogs, Georg des Reichen, riß Bayerns südöstliche Spitze mit ihren reichen Erzgruben ab, Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel, dadurch zugleich Salzburg und Berchtesgaden umklammernd. — Damit über die Gebirgsrücken zusammenstoßend, den Osten vollständig ausrun-

dend, war ein zweiter Erwerb. Es ließ nämlich 1500 das Aussterben des Hauses Görz (dem Habsburg widerrechtlich Tyrol entrissen hatte) Maxen die Grafschaft Görz mit der kärnthnerischen Pfalzgrafschaft, das Pusterthal, die Quellen der Rienz und der Drau, wo noch slavisches, windisches Urwesen war, wie an den Quellen der Etsch und des Inn, rhätisches oder romanisches. — Nicht minder reiche Früchte der Vergrößerung und Ausrundung, brachte der siebenjährige Krieg wider Venedig, das durch die Ligue von Cambray fast sein ganzes Festland verlor. Im Frieden entriß Maximilian Venedig die, zu Cadore gehörige Commune Hayden oder Ampezzo, und an der Etsch und am Gardasee Roveredo, Riva, Arco und die vier Vicariate Ala, Avio, Mari, Brentonico, zugleich den völligen Verzicht über das Valsugan, das schon 1373 die Herren von Padua aus dem Hause Carrara, dem bei Sempach erschlagenen Leopold, dem Biderben, zeitlich aufgegeben hatten. — Verona mochte Max sofort dem, ihm inbrünstig verhaßten Marcuslöwen, wohl wieder in die Klauen legen. Damals schon gewann Tyrol seine heutige Ausdehnung, doch ein geschlossenes Land war es erst 1802, als bei der großen Säcularisation und Umwälzung Deutschlands die von ihrem, tyrolischen Schirmvogt endlos bedrängten und beraubten Hochstifter Trient und Brixen völlig einverleibt wurden.

Durch den Stand der Dinge, wie er durch die Bünde im Rütli und unter der Eiche zu Truns, durch den St. Galler und Appenzeller Krieg, wie er durch die gleichzeitige Demüthigung des Adels sich ausgewachsen, Boden und Stärke gewonnen, wurde in Tyrol ein Räthsel gelöst, das im Lauf der Jahrhunderte so viel Blut, den Metaphysikern so viel Kopfbrechens gekostet hat. — Diese Sachlage gab dem Größten und Geringsten ganz gleiches Interesse an der Erhaltung des gemeinen Wesens. Keinem sollte irgend Etwas fremd bleiben, was das Allgemeine betraf. In reizender, patriarchalischer Alterthümlichkeit erhielt sich das Communalwesen in diesen Schluchten, an diesen Seen, von Kirche zu Kirche, von Thal zu Thal. — Jene lebenswarme Theilnahme, jene schöne Oeffentlichkeit der Geschäfte, die man nur

in den Freistaaten anzutreffen wähnt, verband sich mit der lebendigen Willens- und Krafteinheit der Alleinherrschaft, — von beiden die Vorzüge, die Gebrechen von keiner. — Dieses Land muß Eins sein und frei, denn es ist arm, rauh, kraftvoll, zusammengewöhnt, das Volk ist ruhig, fähig, gehärtet, tapfer, altgesittet, schwer vertrauend, aber dann auf immer.

„Jedes Volk, wie jeder Einzelne ist das, wozu es sich selber macht. — Es ist nur so lange merkwürdig, als es in angestrengter Thätigkeit lebt. Das behagliche Wiederkäuen der Genüsse, jene Ruhe und Sicherheit einer Todtenhalle haben und verdienen keine Historie.“ — In Tyrol hat schon die Natur dagegen gesorgt. Der Kampf mit dem Boden, mit den Elementen dauert immer fort, aber aus dieser unaufhörlichen, gewaltigen Berührung richten sich die Söhne dieser Felsen (gleich dem erdgebornen Antäus) immerdar neugestärkt wieder empor.

Der Arm — — — der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoos befruchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen. —
Sie haben diesen Boden sich erschaffen
Durch ihrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt,
Die Nebeldecke haben sie zerrissen,
Die ewig grau um diese Berge hing,
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
Den Wandersmann den sichern Weg geleitet.
Ihre ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden, und die Fremden sollten
Herkommen dürfen, ihnen Ketten schmieden? —
Und Schmach anthun auf ihrer eignen Erde? —
Wär' keine Hilfe gegen solchen Drang?
Ja, es erfüllt mit Grausen, was die Aelpler
Von ihren Wagefahrten sich erzählen,
Wie oftmals sie im wilden Eisgebirg
Verirrt, von einer Klippe zu der andern
Den Felssprung thun, wie oft die Gemse sie
Rückspringend mit sich in den Abgrund reißt,
Wie eine Windlawine sie verschüttet,

Wie unter ihnen trügerisch der Firn
Einbricht, und sie versinken, da lebendig
Begraben, in die schauerliche Gruft!
Und doch, — sie können einmal anders nicht,
Rastlos ein flüchtig Ziel verfolgen müssend! —
Dann erst genießen sie des Lebens recht,
Wenn sie sichs jeden Tag aufs Neu' erbeuten.
Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth,
Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren!

Nicht wenig wurde in der neuesten Zeit geschrieben und nachgeschrieben über Tyrols politisch-strategische Wichtigkeit (als welches die Schlüssel Deutschlands, Italiens und der Schweiz verwahrt, dem Rhein, der Donau und dem Po so viele schiffbare Ströme und die Etsch unmittelbar dem adriatischen Meere zuführt), nicht minder über seine Naturbedürfnisse und Wünsche. — Aber noch hat kaum Jemand bedacht, wo das Beste hierüber aufzusuchen sei? Schwerlich liegt in allen Fascikeln der Regierung von Innsbruck, in allen ständischen Desiderien zusammengenommen (in letzteren verdarben gewöhnlich Prälaten und Adel das wieder, was die beiden untern Stände gut gemacht hatten), so viel Treffendes und Praktisches, als in den Artikeln der „rebellischen Bauernschaft" von 1525. — Freilich ist darin die kühn irrende Spur der zu Ende des fünfzehnten und im Anbeginn des sechzehnten Jahrhunderts aufkochenden Begriffe, der rauhe Conflict unverdauter, politischer und religiöser Ideen und hinwieder jene folgenreiche Vermischung der Glaubensfreiheit mit Gesetzlosigkeit, als bösartiger Hefen jener Zeit scharf abzusondern.

Die Verfassung Tyrols, nach und nach entsprungen und entwickelt aus den klimatischen Anlagen, aus der alten, gesetzlosen Freiheit und aus den Bündnissen zum Schutze derselben, aus der Opposition der Fürsten gegen die salischen und schwäbischen Kaiser, der Päpste, der Lombarden, der großen, wälschen Communen, aus der wankenden Begrenzung des alten, großen Na-

tionalherzogthums Bayern mit Hohenrhätien und Italien, aus der sich immer mehr und mehr ausarbeitenden Fürstenmacht, der sogenannten Landeshoheit und Schließung der Gebiete und aus den, jedoch erst sehr spät, zwischen den Fürsten und den Ständen gewechselten Verträgen und Reversen, gedieh zur Reife durch einen seltenen, überaus vortheilhaften Umstand. — Sie hat sich nicht, wie in manchen alternden Freistaaten, im Verlaufe der Zeiten verwittert oder verknöchert. — Da war die größte Freiheit, als noch Vereinzelung der Arbeit und anspornender Wetteifer nöthig war, um den Hindernissen der wilden Natur zu obsiegen. Aber schon war eine Einheit da und eine Centralgewalt, als Begriffe, Bedürfnisse, Handelszweige sich vervielfältigten und am Fuß dieser Berge eine schöne Morgenröthe von Künsten und Kenntnissen dämmerte. Nie hat es also an Freiheit, aber auch nie an Einheit gefehlt. — Dennoch muß die erste, durchgreifende Consolidation der rücksichtslosen Kraft Meinhard's, aber die letzte Ausbildung immerhin vorzugsweise als das Werk von Friedrich's mit der leeren Tasche Scharfblick und genialischer Liberalität betrachtet werden. Er zog zugleich in den beliebten und geübten Wegen der Gewalt die Bande fester, welche die beiden Hochstifter Trient und Brixen an die Grafschaft Tyrol knüpften.

Harter und langer Druck zog von den krainerischen und untersteyrischen Winden an den adriatischen Küsten und von den Landmarken Ungarns bis nach Böhmen und Niedersachsen, bis an den Bodensee und den Rhein hinunter heftige partielle Bauernaufstände nach sich. — Am schlimmsten war die Spannung gerade in dem Winkel zwischen Tyrol, seinem Lech und dem Bodensee, — 1489—1491 waren arge Mißjahre, endlich Hungersnoth im ganzen Lechrain und Allgäu. Sie erzwang die Versammlung der ganzen Landschaft Kempten an der alten Mallstätte zu Luibas: „wie sie sich mit einander vereinen möchte, Recht zu begehren von Herren und Städten des schwäbischen Bundes, damit sie bei den Stiftbriefen geschützt würde.“ — Darauf sammelte sich der Bauern offenes, großes Lager zu Durach, um so mehr ein Vorspiel dessen, was 34 Jahre später

$^{1525}/_{1526}$ geschah, als die Bauern gegen den steinharten Abt und gegen die Zwingherren gar keine Gerechtigkeit fanden am schwäbischen Bund, der sich vielmehr höchst parteiisch benahm, raubend und mordend ins Land fiel, gar viele der angesehensten Landleute zwang, in die Schweiz zu fliehen, und des wohlwollenden Kaisers Mahnung verhöhnte, ja den, an ihn mit den Freiheitsbriefen abgesendeten Boten, Heinrich Schmidt, meuchelmordete.

Als alles Landvolk von den Schweizermarken bis an die plattdeutschen Niederungen sich erhob, ergab sich in den tyrolischen Bergen eine edle Bürgschaft für die Trefflichkeit der Verfassung. Die beiden Hochstifter Trient und Brixen waren zwar, wie es ihre geographische Lage mit sich brachte, im ständischen Verein, in Steuer- und Waffenrecht mit Tyrol verbunden, nicht so ihre Unterthanen. Die ständische Verfassung ging nicht auf sie hinüber, noch wurden ihre Städte (Trient, Brixen, Riva, Bruneck, Clausen), noch ihr Bauernstand auf den Landtagen repräsentirt. — Deutscher Sinn und eine, zwischen dem unmittelbar landesfürstlichen Tyrol zerstreute Lage bewirkten zwar im Brixenschen eine frühere und nähere Verschmelzung, aber desto fühlbarer wies es sich im Tridentinischen, wo ohnehin schon Sprache und Sitte einen scharfen Contrast gegen die Deutsch-Tyroler zogen, daß es bei weitem nicht das nämliche Interesse hatte an der Erhaltung des bisherigen Zustandes.

Wie auffallend! — Als die Ausbreitung der Reformation und der große Bauernkrieg (1525—1526) beinahe ganz Deutschland und die meisten österreichischen Provinzen erschütterte, rings um die tyrolischen Berge Alles lichterloh in Flammen stand, ergriff dieses wilde Feuer nur die Bezirke der Hochstifter. — Auf sie erstreckte sich nämlich bemerktermaßen jene beglückende Verfassung nicht, hier ward das Kleinod des freien Eigenthums und der Landstandschaft um so härter vermißt, als der hochstiftische Städter und Landmann an seinen tyrolischen Brüdern jenes uralte Sprichwort deutscher Rechtlichkeit und Freiheit so nahe vor Augen hatte, daß, „wo sie nicht mitrathen, sie auch nicht mit-

thaten." — Im Gegentheile halfen die landesfürstlichen Tyroler dem Erzherzog Ferdinand und den Völkern des schwäbischen Bundes jenen Aufruhr in beiden Hochstiftern Trient und Brixen und in dem nahen Salzburg dämpfen, dessen Erzbischof, Mathäus Lang, Maximilian's I. staatskluger Minister, durch die Gebirgsbauern bereits aufs Aeußerste gebracht war.

Die in ihrem successiven Heranwachsen dargestellte Verfassung war 1363 Bedingniß der Uebergabe Tyrols an Oesterreich. — Von Regierung zu Regierung haben feierliche Reverse dieses Band neuerdings gefestet. Das erst seit 1573 immer beibehaltene Steuerwesen war ein förmlicher Vertrag zwischen jenem unvergeßlichen Erzherzog Ferdinand und den ihm treu ergebenen Ständen. — Tyrol kennt nicht jenen, in den übrigen österreichischen Erblanden so folgenreichen Unterschied zwischen Dominical- und Rustical-Steuer. Die Steuer war ursprünglich Selbsttaxation, der Steuerfuß überaus schonend, und im musterhaften Einklange mit der großen Localverschiedenheit des Grundes und Bodens. Spätere fiscalische Erfindungen, wie nur einen Schafstall und eine Heerde, so auch nur einen allgemeinen und gemeinen Beutel zu machen, und in denselben, als in einen offenen Schacht unaufhörlich hinunter zu steigen, waren gegen das geschriebene Recht. Sie wurden mehrmals zurückgenommen, oder durch Reverse ihre Spitze gebrochen, manche noch auf dem offenen Landtag 1790 losgekauft und abolirt. — Die Selbstvertheidigung mit Ausschluß der Rekrutirung ist eben so sehr ein Recht, als eine Pflicht des Landes. Alle spätern Organisationspatente und Zuzugsordnungen sind nur mehr oder weniger gelungene Nachbildungen und Supplemente der Ordnungen und des Landlibells Maximilian's und der musterhaften Botznerschlüsse. — Landtag für Landtag ist das urkundliche Geldbewilligungsrecht und die gesetzgebende Macht der Stände (letztere mit der landesfürstlichen concurrirend) nachzuweisen. Auf den Landtagen 1511 im November zu Innsbruck, 1512 zu Sterznig wurde die Venedigerhilfe bewilligt, nicht ohne laute Klagen gegen Umgriffe der Behörden, nicht ohne Bedingniß ihrer sofortigen Abstellung.

In den vieljährigen, meist auf Wuchergewinn, Prägschatz und Geldverschlechterung hinzielenden Münzirrungen erscholl laute Abmahnung der Stände und sogar ernstliche Anregung der Selbsthilfe auf diesem oder jenem Wege der Ordnung und landüblichen Rechts. — 1515 in Innsbruck mußte der Cardinal von Gurk, nachmals von Salzburg, der Lieblingsminister Mathäus Lang von Wellenburg empfindlich anhören, wie viel das Land, wie wenig das deutsche Reich gethan habe in den eidgenössischen, in den französischen und venediger Wirren. Es sollen ohne Mitwissen und Mitwirken der Landschaft keine Trutzbündnisse geschlossen, keine Friedensunterhandlungen geführt werden.

Nach Maxens kaum so schnell vermuthetem Hintritt leisteten zwar die Stände seinen fremden und fernen spanischen Enkeln, dem neunzehnjährigen Karl und dem fünfzehnjährigen Ferdinand, Anerkennung, jedoch nur nach der sich von selbst verstehenden, damals überall grundgesetzlichen, bei keinem Regierungswechsel fehlenden, vorherigen Bestätigung aller Rechte und Gerechtsamen, wie auch der Mitregierung der Stände, zumal in den auswärtigen Angelegenheiten, insonderheit wegen Verwicklung in Kriege, die dem Interesse des Landes fremd und sogar nachtheilig seien. Die Erbeinigung mit der schweizerischen Eidgenossenschaft und mit gemeinen drei Bünden im hohen Rhätien, so wie mit dem zwischen dem Lech und Rhein den Meister spielenden schwäbischen Bund, wurden als Defensivmaßregeln besonders empfohlen. — Keinerlei fremdes Kriegsvolk dürfe ohne Erlaubniß der Stände nach Tyrol geführt werden. Auch wurde darauf gedrungen, Ferdinand möge seine Residenz im Lande selbst aufschlagen, was nach dem Theilungstractat mit seinem ältern Bruder Karl 1521 mehrmals und schon $^{1522}/_{1526}$ wiederholt ward, und vielfache Gewährung fand. — Die neue Erbordnung, die vorzüglich gegen den Erwerb todter Hände gerichtete Amortisations-Pragmatik, zeigen aufs Entschiedenste die Concurrenz der Stände in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung.

Inmitten der Nachwehen des im landesfürstlichen Tyrol kaum bemerkbaren und nur unter dem sonst als mild geschilder-

ten Krummstabe von Trient und Brixen, vorzüglich aber von Salzburg tobenden Bauernkrieges schlugen die Stände alle Geldhilfe ab wider den Papst, wider Frankreich und Venedig. Allein gegen den tief in Ungarn einbrechenden Türken stellten sie 5000 Mann, anstatt der begehrten 6000, doch müsse selbe der Fürst unterhalten. — Zugleich wurde Ferdinanden zugesprochen, er möge sich um die Nachfolge in Ungarn und Böhmen bewerben, da sein Schwager, der unreife Ludwig, der letzte Jagellone in diesen beiden Reichen, im Verderben von Mohats elendiglich im Morast umgekommen und da von Ferdinand's Schwester, der Königin Wittwe Maria, hiezu der eifrigste Beistand zu erwarten sei. — Wegen ihrer seit dem großen Bauernkriege mehrfach beschnittenen Immunitäten und Privilegien erscheint jetzt die Geistlichkeit häufig in der Opposition. — Als 1529 der große Suleymann mit unzählbarer Heeresmacht aus drei Welttheilen Wien umlagert hielt, nennt eine königliche Landtags-Proposition Tyrol zum Erstenmale: „das Herz und den Schild Oesterreichs", von nun an sind durch geraume Zeit fast jährliche Landtage und willige Aufstellung der Wehrmacht.

Mit scharfem Blick und gutem Recht begehrten die Stände mehrmals die Incorporation der Vorlande, zu deren Vertheidigung bei ihrer vorgeschobenen, ausgesetzten und vielfach zerrissenen Lage auch immer der Beistand Tyrols in Anspruch genommen werde! Sie begehrten die Ausründung der Nordgrenze durch Ankauf oder Eintausch von Füeßen, Hohenschwangau und Werdenfels, da im Nordost die Abreißung der edelsten Lebenstheile Bayerns, Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel, nichts mehr zu wünschen übrig ließ.

Von nun an recurrirt die öftere Entschuldigung der Stände, daß die zwei oberen (Geistlichkeit und Adel) ohne die zwei untern Stände (Bürger und Bauern) verfassungsmäßig Nichts thun können, zumal in Geldbewilligung. — Beim Adel war dies bei seiner, damals schon immer entschiedeneren Gesunkenheit und Ohnmacht — eine Wahrheit. Der hohe Clerus hingegen borgte diesen Deckmantel, seine Empfindlichkeit zu bergen über so manche

Schmälerung der alten Allmacht und Entziehung von allen Staatslasten, vom immer mächtiger auftauchenden Zeitgeist in immer engere Grenzen getrieben.

Der von der Statthalterschaft in Böhmen zum Herrn Tyrols und der Vorlande ernannte Erzherzog Ferdinand, Gemahl der schönen Augsburgerin, Philippine Welser, durch seinen in den Geschichtsbüchern Gerard's van Roo, wie in der Ambraser Sammlung beurkundeten, großartigen, mediceischen Sinn unvergeßlich, mußte von den Tyroler Ständen aus den Klauen seiner übergroßen Schuldner in Prag, sammt seinem ebenso ausgedorrten Hofstaate, förmlich losgekauft und ausgelöset werden. Mehrere Versuche der Abreise waren von den Gläubigern ohne Weiters gewaltsam vereitelt worden, zum nicht geringen Hohn und zur Herabsetzung des Hofes. -Da erwarben sich endlich die Tyroler Stände ihren neuen Herrn um gutes schweres Geld, doch nur anlehensweise gegen allmälige Rückzahlung aus dem Schankpfenning und gegen die feierliche Verheißung, die Domainen- und Cameralgefälle weder zu verpfänden, noch wie immer zu belasten ohne besondere Genehmigung der Stände. — Derselbe treffliche und allgemein beliebte Landesherr Ferdinand, gleichwohl jener bodenlosen Wirthschaft auch verfallen, von welcher kaum vier Fürsten seines ganzen Hauses in so langen Zeitläuften eine Ausnahme machten, erklärte 1569 und auch in dem Jahre, wo er mit Zuzug der Stände, die erneuerte Landesordnung gab, 1573, öffentlich und feierlich, wie er nicht daran denke, die Stände jemals in ihrem guten Recht in Einnehmung und Vertheilung der Steuern und deren Bewilligung mittel- oder unmittelbar jemals zu beeinträchtigen.

Obgleich der Stände treuer und muthiger Vaterlandssinn sich in keiner schwierigen oder gefahrvollen Lage jemals verläugnete, ziehen doch durch die Geschichtsbücher jener Tage Beispiele auf Beispiele abgeschlagener Geldbewilligung für die schlechte Wirthschaft und den fast immerwährenden Nothstand des Hofes und sein immer tiefer ins Leben fressendes Schuldenwesen, das meist durch unordentliche, unbeaufsichtigte Verwaltung, durch Verschwendung oder durch unwürdige Günstlinge entstanden war,

welche unter drei italienischen Fürstinnen von Medicis und Gonzaga am innsbrucker (wie bald darauf auch eine Weile am münchner) Hofe zur wahren Landespest wurden. — Jene abschlägigen Antworten oder Beschränkungen der Landstände währen noch fort inmitten des, die Vorlande mehrmals überschwemmenden, das Elsaß mit dem Sundgau zuletzt völlig abreißenden, den Norden Tyrols viermal hart bedrohenden, aber Gott Lob! niemals berührenden dreißigjährigen Krieges. — Beharrlich weigerten die Stände, Tyrol in einen speciellen Bund einzuziehen mit der katholischen Liga, und mit dem in Mailand herrschenden, das Veltlin mehrmals überziehenden, Venedig immerfort Besorgnisse einflößenden Spanien. — Tyrol sah in diesen drei entsetzlichen Jahrzehenden ($^{1618}/_{1648}$) so wenig einen Feind, als sein verbrüdertes Nachbarland Salzburg. Der staatskluge Erzbischof, Paris Lodron, hatte, trotz der übelsten Laune in Rom, Wien und München, nie die Jesuiten bei sich aufgenommen, nie den fort und fort aufgedrungenen Bund mit der Liga eingegangen.

Der zwischen dem katholischen König in Madrid als Aeltesten und Haupt des Hauses und zwischen den jüngern deutschen Zweigen des Hauses Habsburg in Wien, in Prag, Innsbruck und Gratz, seit dem Tode Karl's V. obwaltende Kaltsinn, ließ der Religionsfreiheit und dem Rechtszustand in den deutsch-österreichischen Provinzen, ja selbst in Böhmen und Ungarn (zumal in den zur Selbsterhaltung untereinander abgeschlossenen Conföderationen), sichereren Boden und freieren Spielraum. — Bei der großen böhmischen Gefahr traten des Erzhauses beide Linien nach sechzigjähriger Entfremdung wieder zusammen. Die Venedig und der Schweiz gleich bedrohlichen Anschläge Spaniens auf das Veltlin, auf Chiavenna und Bormio, bezielten vordersamst nähere Vereinigung und Hilfe von der Adda und Mayra nach dem Inn und der Donau, nach den Vorlanden und ins Elsaß. — Die Spanier, die aus Böhmen und aus der Rheinpfalz eine blut- und flammenreiche Wildniß machten, wie sechzig Jahre später, abermal aus der Pfalz, die Franzosen Melacs und Turennes, — die Spanier, die den Contrecoup von Gustav Adolph's

Leipziger Sieg, die Nördlinger Schlacht, und dadurch den Prager Frieden und die Pacification eines großen Theils des Reichs herbeiführten, zogen durchs Tyrol. Ihre Zügellosigkeit erzeugte dort unaufhörliche Beschwerden. Verheerende Seuchen waren an ihren Fersen, und das Racheschwert des Landmanns erschlug gar Manchen, der in offener Feldschlacht dem Feindesschwert glücklich entgangen war. — Der Innsbruckerhof, die hohen Brüder und Vettern zu Wien und Madrid im Rücken und durch die Unvermeidlichkeit des Kriegsübels, durch die Nothwendigkeit für Habsburgs Erhaltung und für den allein seligmachenden Glauben, jedes Aeußerste daran zu setzen, gar mächtig unterstützt, widerstand keinen Augenblick der Versuchung, seine Macht in diesem Sturm und Drang auf Unkosten der uralten ständischen Rechte auszubreiten und unter den italienischen Fürstinnen (aus denen die Mediceerin Claudia mit ungewöhnlichen Gaben des Geistes und Gemüthes ausgerüstet war) wuchs der von den heutigen Conservativen vielposaunte historische Boden sich gar oft zum hysterischen Boden aus.

Einer solchen Constellation bleibt der rechte Mann selten aus. So fand ihn denn auch der Innsbruckerhof an dem Kanzler und Reichshofrath Wilhelm Biener, einem von sich armen Oberpfälzer, von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, von großer Energie, heftiger Gemüthsart und einer durch siegende Klarheit und reiche, nichtsschonende Ironie unwiderstehlichen Beredtsamkeit. Biener genoß bei der Erzherzogin Regentin Claudia solchen Ansehens und Zutrauens, daß der boshafte Witz sich dessen bemächtigte und die andern Günstlinge Welsberg und Wolfsthurn die Eifersucht bis zu den schlimmsten Nachstellungen trieb, die orientalisch prassenden wälschen Hofschranzen aber Biener's Sparsamkeit und Strenge zur wildesten und nachhaltigsten Rachgier verleitete. — In den Vorbereitungen zur Nördlinger Schlacht setzte sich Biener über alle Protestationen der Hochstifter Trient und Brixen, so wie der tyrolischen Stände hinaus. Er drohte die Fürstbischöfe als Feinde des Reiches aufheben und nach Innsbruck ins „Kräuterhaus" (das gemeine Gefängniß) abführen zu lassen.

Aehnliches thaten die Spanier dem Churfürsten von Trier. — Biener schlug dem Wienerhof unumwunden vor, jene geistlichen Fürstenthümer mittelbar zu unterwerfen und einzuverleiben als vorläufiges Gegenwicht der heißhungrigen Säcularisationen der protestantischen Fürsten. — Dagegen, gegen die Garantie des Elsaßes und der Vorlande, wäre Biener geneigt gewesen, dem großen Max von Bayern jene edelsten Lebenstheile Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel wieder herauszugeben. In Wien fand beides Widerspruch und der Hoch- und Deutschmeister Stadion richtete darüber so ernste Worte an Biener, daß dieser eigends nach Preßburg reiste, sich bei Ferdinanden zu rechtfertigen, der ihn reich begnadigt entließ. Sein Muth war dadurch so wenig gebeugt, daß Biener 1636 auf dem Landtage zu Sterzing offen damit hervortrat, die beiden obern Stände, Hochstifter, Stifter und Adel von der Steuerbewilligung ganz auszuschließen, und selbe den zwei untern Ständen, Städten und Gerichten, oder Bürgern und Bauern ausschließend zu übertragen. Die beiden obern Stände hatten so oft sich entschuldigt mit ihrer Inferiorität gegen die städtischen Communen und gegen den Bauernstand, bis Biener aus dem Scherz Ernst machte und sie scharf beim Worte nahm, nicht ohne abermalige Mißbilligung aus Wien gegen eine in so drangvollen Tagen allzugefährliche Neuerung. — Im Westphälischen Frieden verlor die Hauptlinie Oesterreichs Nichts. Die jüngere tyrolische wurde aufgeopfert. Das entlegene, aber reiche Elsaß und Sundgau kam an die Krone Frankreich, die noch übrigen Rechte auf Schweizerboden, namentlich in Hohenrhätien gingen im Prettigäuerkrieg und durch die Ränke Rohan's verloren. Um so mehr suchte man durch Ausarbeitung der Fürstenmacht und durch Ausbeutung und Erweiterung aller Hilfsquellen das nach außen Verlorene im Innern hereinzubringen. Dreißigjährige Gefahr, häufige Durchführung fremden Kriegsvolks, eigene stehende Truppen, Aufgeben des höhern Kriegsdienstes von Seite des Adels, Verlassen seiner Burgen und Zudrängen in die Vorzimmer des Hofes, Umstaltung des unabhängigen, oftmals trotzigen Landadels in einen dienstbaren

Hofadel, allmälige Auflockerung der geistlichen Relationen mit Rom und zunehmende Territorialisirung derselben, Alles dieses mußte die Fürstenmacht auf Kosten der Stände vermehren, ohne daß von Seite der erstern ein bestimmter Rechtstitel, von Seite der letztern irgend eine bestimmte Entsagung oder Unterwerfung ins Mittel getreten wäre. — Durch äußere Bündnisse, durch Sparsamkeit und Nachdruck in der Verwaltung meinte Biener dem kleinen Innsbruckerhof gleichwohl in Rom, Wien und Madrid, im deutschen Süden und am Reichstage, Achtung und Beistand zu sichern. —

„Dank(??) — vom Haus Oesterreich" (??) — Diese Frage Buttler's in Schiller's Wallenstein schwebt seit vier Jahrhunderten sprichwörtlich in Volkesmund. — Friedrich von Stubenberg, Ott von Lichtenstein, „der gewaltige Hofmeister", Hans von Lichtenstein, der Retter Andreas Baumkircher, die Eggenberger, Martinuzzi, der Löw von Rozmital, Katzianer, Rogendorf, Cazarus Schwendi, Wallenstein, zum Theil auch Eugen und Laudon, und wie viele Mindere, geben hellklingende Varianten über diesen ewig jungen Text. Charaktere, wie Biener, sind verloren bei beschränkten und eigenwilligen Fürsten, wie die meisten Habsburger es gewesen, zumal seit den spanisch-jesuitischen Directorien in ihrem Cabinet. — Eine Reihe der abgeschmacktesten Beschuldigungen gab den rachgierigen (vorzüglich durch Biener's catonischstrenge Wirthschaft erbitterten) Wälschen Boden genug, einen Halsproceß gegen Biener einzuleiten, ihn als Staatsverbrecher zum Schwerte zu verurtheilen!! Der schwache Erzherzog Ferdinand Karl, dessen Lehrer Biener gewesen, sah darin einen bloßen Schreckschuß, eine Beschwichtigung seiner einflußreichen Gegner, die aber sogar den Curier, der die Vollstreckung in der Feste Rattenberg sistiren sollte, unterwegs aufhielten und bezechten, so daß er zu spät kam. — Biener verweigerte trotz wiederholten Andringens des hiezu befehligten Commandanten, Oberst Neuhaus, Gnade zu begehren, gedachte mit wenigen Kraftworten seiner Unschuld, verglich sich halb scherzend mit Thomas Morus, und starb ruhig, mit festem Anstande, wie er gelebt, mit allen Zeichen seiner Würde bekleidet!

Die Rache der wälschen Emporkömmlinge und Schmarotzer schonte selbst der Fürsten des Hauses nicht; ihrem Gifte fiel der liebenswürdige Erzherzog Sigmund Franz, im Begriffe, sich der schönen und geistvollen Prinzessin Hedwig von Sulzbach zu vermählen (1665). Mit ihm erlosch die fast durch ein volles Jahrhundert regierende tyrolische Seitenlinie; und das wichtige Gebirge, dieses starke Band zwischen dem deutschen und spanisch-italienischen Zweige wurde mit dem Hauptkörper der Monarchie vereinigt. — Leopold, der neue Graf von Tyrol, war zugleich König von Ungarn und Böhmen, und des deutschen Reiches Oberhaupt, und schon hiedurch dem Absolutismus viel näher gerückt; denn wo die Macht ist, da ist „das göttliche Recht". — Zwar wurden die Privilegien bestätigt, der feierliche Revers wurde ausgestellt; aber nichts desto weniger sank das selbstständige Tyrol zur Provinz herab, und zwar in die Reihe jener Provinzen, wo durch das Wüthen der Gegenreformation, durch die Austreibung aller anders Denkenden mit Zurücklassung des zehnten Pfennigs, durch Blutgerichte und Confiscationen bereits Alles nivellirt und über einen Leisten geschlagen war. In Böhmen, in Steyer, in Kärnthen und Krain, in den Landen ob und unter der Enns hatte der Katholicismus dazu dienen müssen, die Kastanien des Absolutismus aus dem Feuer zu langen! Tyrol war, wie Bayern, stets katholisch geblieben, daher sie in Rom „die Zünfte Juda und Benjamin" hießen. Darnach war das obige Kunststück hier nicht am Platze, aber die Machtverhältnisse traten hinzu. — Adel und Prälaten wurden immer unbedeutender. Die Städte hoben sich keineswegs in gleichem Verhältniß. Für den Bauern war das Geringste Gewinn. — Die alten Pergamente von der Maultasch bis auf den Leopoldinischen Revers wuchsen sich mehr und mehr in Trödel aus, und Leopold's Enkelin, die große Theresia, blies (sogar noch in ihrer höchsten Bedrängniß) das Aschenhäuflein der ständischen Rechte gar leicht auseinander, mit einem Hauch.

Seit dem Schwabenkrieg und der Engadeiner Fehde Max des letzten Ritters (1499), dieser ärgsten Demüthigung der Adelshoffart, der am Morgarten, bei Tätwil, bei Näfels, bei Sem-

pach, am Stoß, an der Wolfshalde, wenigstens nicht die Ehre verloren hatte, in allen französischen, venediger und mailänder Kriegen Max I. und Karl's V. betrafen nur Durchzüge Tyrol. — Später berührten es, geschichtlich folgenreich, zwei Heerfahrten, die eine im ersten Religions- und Bürgerkriege, in jenem der schmalkaldischen Bundesverwandten durch den Bundesobristen Schärtlin von Burtenbach (1546) und durch den sächsischen Moritz (1552), und anderthalbhundert Jahre darauf die andere, im dreizehnjährigen blutigen Zwiespalt um den spanisch-sicilisch-mailändisch-belgischen Nachlaß des 1700 mit Karl II. erloschenen ältern Zweiges von Habsburg (1703).

Der Kirchenrath zu Trient wurde am 13. December 1545 eröffnet zur Besprechung und möglichsten Ausgleichung der Religionsirrungen, wenigstens zum Schein. Wenige Wochen darauf (18. Februar 1546) starb Luther, der Mann des bürgerlichen Friedens, und in Wahrheit ein Deutscher Mann. — Wenige Monden später dachte Kaiser Karl all seine spanischen und italienischen Streitkräfte zwischen Augsburg und Regensburg, wohin er von Speier gekommen, an der Donau zusammenzuziehen, damit auf Sachsen, Hessen oder Würtemberg, auf alle Mitglieder des Defensivbundes zu Schmalkalden, wo es Noth thäte, des Krieges eiserne Würfel fallen zu lassen. — Auf die Kunde vom Anzug der madruzzischen und marignanischen Völker drang der aus den Heereszügen des Freundsberg, des Bourbon und Leyva bekannte Bundesobriste Schärtlin von Burtenbach den Lech hinauf, ins Tyrol, den Ständen notificirend, daß er keineswegs in feindlicher Absicht komme, sondern bloß:

„weil bishero zu Triendt gelegen etliche Gottlose Cardinäl, Bischöff und Pfaffen, so der Gottloß auffruerisch Babst zu Rom durch unerbare geschwinde Practica dahin zu verordnen, und etlich seines Symonyschen Anhangs Bischöff, Pfaffen und Mönich, Teutscher Nation, und sein des Babsts, untrew, Römische Geschwindigkeit und List selbs verordnet inn dem Schein, als sollten sie und Ire verordnete daselbst zue Triendt ein Christlichs General-Concilium halten", — und er der ganzen deutschen

Nation verderblichen Ueberfall des wälschen Volkes abzuwenden, selben bis auf die Platte oder den Kofel ob Trient entgegenzuziehen und es mit blutigen Köpfen an die Brenta und untere Etsch heimzujagen wohl gesinnet und gemeint sei." —

Das Bauervolk erwies den Kriegern der evangelischen Vereinigung alle Ehre und führte des Locotenenten Dietrich Feldlager bei Leermoos reichen Proviant zu. — Obschon —

„die gantze Graffschaft Tirol zur Wehr aufgemanet worden, dem Evangelischen Kriegs-Volkh seinen Durchzug abzuwenden. Wann es dann zum Fäusten kommen sollte, wohl Aergers erfolgen, oder aber das ungesehn seines (Schärtlin's) Schreibens an die Landschafft, die unterthanen, (als die solcher Zug nit gar unbillich gedäuchte, und wie man reden wolte, dem Evangelio ettwas genaigter) aus achtzehen Gerichten nit mehr denn vierzig Mann die wehr zu nemmen, sich bereden lassen wollen, das sie, wo die Kugellen umbwaltzete, villeicht etwa künftigem gegen Irer Oberkait entgelten muesften." — Allein im Kriegsrathe der evangelischen Alliirten sah es aus wie in jenen mancher Coalitionen unserer Tage; Halbheit und Lauheit, Keckheit und Schwäche, beide zur Unzeit und jedesmal am unrechten Orte. Angeblich, um nicht zu reizen, um nicht als Angreifer zu erscheinen, um sich nicht noch mehr Feinde auf den Hals zu ziehen (!!), mußte Schärtlin eilends aus den Bergen heraus, — die: „wohl ein Porten und Schlüssel seien, stark genug, den Paß den Fremden zu verhindern, und dadurch teutsche Nation vor Ueberfall des aufrüstigen welschen und hispanischen Mordvolkes zu verwahren". — So zog dann dieses Mordvolk ungehindert heran, welches auf deutscher Erde vandalisch hausete, schon im nächsten Frühjahr, bei Mühlberg unter der ominösen Parole und Schlachtruf Hispania, Hispania, den zeitlichen Untergang der National- und Glaubensfreiheit in Deutschland wie in Böhmen entschied und über das alte große Nationalherzogthum der Sachsen den Anfang jener Zersplitterung brachte, die 268 Jahre später, gleichfalls am Elbestrom, trübe in Erfüllung ging.

Sechs Jahre nach Schärtlin's Späherzug geschah der berühmte Ueberfall beider Könige, Karl und Ferdinand, durch des ersteren „Absolon" Moritz, den neuen Churfürsten Sachsens, der wegen der Befreiung der gefangnen Fürsten Johann Friedrich und Philipp von Hessen und wegen vieler Vergewaltigungen Karl's, mit Heinrich II. von Frankreich verbündet (libertatis germanicae et principum captivorum vindex), des Kaisers schlimmster Feind geworden war. Die Fluchtversuche Karl's, selbst als alte Frau vermummt, mißglückten; die berühmte Ehrenberger Klause war im ersten Anlauf erstürmt. Ohne den Aufruhr des schon vor Magdeburg meuterischen Reifenberg'schen Regiments, und ohne den schwachen Widerstand am Fernstein durch Hansen Gienger waren Karl und Ferdinand in Innsbruck überrascht und gefangen, und es gab eine ganz andere deutsche, ja eine andere Weltgeschichte!! Schwer krank, in Kissen eingehüllt, in schwanker Sänfte, in finsterer Sturmnacht, in welcher mehrere spanische und belgische Edelleute des Gefolges am Lueg und am Brenner in Abgründe stürzten, entfloh Karl, in dessen Reichen die Sonne nie unterging, nach Kärnthen in das Bamberg'sche Villach. Der ganze Magistrat dieser halb und halb protestantischen Stadt wurde in der Ueberraschung der freundlichen Aufnahme geadelt. Dieser Ueberfall Moritzens erzwang den ersten Religionsfrieden. Er bewies, daß die Sache, für die das Tyroler Volk kämpfen soll, auch volksthümlich sein muß, sonst (wie eines gleichzeitigen Küsters Chronik besagt) „rührt es weder Hand noch Fuß."

Wie wir gesehen, blieb Tyrol frei von den Schrecken des entsetzlichsten aller neuern Kriege, des dreißigjährigen. Noch weniger berührten es die in Unter-Kärnthen, Krain, Steyer flüchtig durchstreifenden Türkenschwärme, noch die Kriege des Ehrgeizes Ludwigs XIV. bis auf seinen letzten, bis auf den spanischen Erbfolgekrieg.

Im Beginne desselben schien die Lage des Wiener Hofes mehr als einmal eine verzweifelte. Demüthigung, Zerstückelung im Sinne der Ehrsucht des Louis le grand schienen unvermeidlich. Aber die Tyroler Bauern — sagten: Nein! — Max

Emanuel, seines Schwiegervaters Leopold wichtigster Helfer im Entsatze des so gut als verlorenen Wien und bei der Wiedereroberung Ungarns, war durch den mehr als zweideutigen Tod seines Erbprinzen Ferdinand Joseph, des bereits anerkannten Universalerben der spanischen Reiche, durch Undank und Feindseligkeit, aus dem treuesten Freunde ein erbitterter Feind geworden. Er verband sich Frankreich. — Wien war so gut als wehrlos, von den ungarischen Conföderirten umschwärmt, sogar seine Vorstädte von ihnen durchsprengt, Rakoczy's Hauptmacht zwischen Tyrnau und Preßburg. — Max Emanuel, seine Rüstungen unter dem natürlichen und wahrscheinlichen Vorwand einer bewaffneten Neutralität der vordern Reichskreise (Bayerns, Schwabens und Frankens) in einer Sache verbergend, die keineswegs des Reichs, sondern bloße Haus-Sache war, spielte plötzlich Farbe aus, durch die Ueberrumpelung von Ulm. — Bald hatte er von Ulm bis Passau die ganze Linie der Donau, von Schärding und Braunau bis Burghausen auch den Inn, und durch Memingen und Augsburg die Iller und der Lech. — Villars war mit dem französischen Bundesheer aus dem Schwarzwald in Anmarsch. Entschieden drang der französische Marschall auf einen raschen Zug gen Wien, von wo dem Kaiser nur schnelle Flucht nach Gratz oder Prag übrig bleiben würde, auf Verbindung mit dem (wie einst Tököly) von Versailles unterstützten Rakoczy, der sich sogar herwärts erbot, sogleich zurückzutreten, wenn Max Emanuel, der auch in Polen eine starke Parthei gehabt, die heilige Krone auf sein Haupt setzen wollte. Aber in Max Emanuel kehrte die, zumal in Rußlands Heeren so oft sichtbare, Erscheinung wieder, daß reißend glückliche Türkenhelden es deshalb keineswegs auch gegen die Kriegskünstler des Abendlandes seien. „Toujours irrésolu dans le conseil, mais decidé au premier coup de fusil“, sagte von Max Emanuel sein Waffenbruder Louis von Baden. Eugen aber räumte ihm ungemeinen Muth des Blutes ein (bravoure), aber weit weniger Muth des Geistes (courage d'esprit) und rechnete öfters etwas schadenfroh auf Maxens: „video meliora, proboque, deteriora sequor“, eine Erbsünde gar vieler

purpurgeborner Heeresfürsten. — Gegen den Gewaltmarsch auf Wien hatte Max Emanuel eine ganze Musterkarte von Furcht, sah den Wald vor lauter Bäumen nicht, wollte auf dem Bogen zum Ziele statt auf der Sehne, wählte statt des kürzesten und leichtesten, den weit längern und den schwierigsten Weg. Sein unglückseliger Zug ins Tyrol ward ein rechter Wendepunkt des ganzen Krieges. Das Jahr darauf verloren Max Emanuel, Tallard und Marsin: Bayern und ganz Deutschland an Eugen und Marlborough bei Höchstädt und Blindheim, — zwei Jahre später verloren Max Emanuel und Villeroi bei Ramillies auch die Niederlande. In kurzem ging bei Turin auch ganz Italien verloren durch Orleans und Marsin an Eugen. — Bayern wurde durch eilf Jahre eine österreichische Provinz, Tyrol hing jetzt mit einer andern ausspringenden Bastion, mit Böhmen, unmittelbar zusammen, und die größte Aufgabe der neuern habsburgischen Politik schien aufs glücklichste und bleibend gelöset.

Im Juni 1703 waren in zwölf Tagen die nördlichen Grenzschlüssel alle, die Festungen Rattenberg und Kufstein, das Achenthal, die Scharnitz, die Luitasch, Ehrwald, der Fern, die berühmte Ehrenberger Klause, die Schwatzer Erzgruben, der Haller Salzberg, die Hauptstadt Innsbruck in des Churfürsten Hand. — Die Verblendung wurde dadurch noch gesteigert, aber allzubald ward es klar, wer der eigentliche Herr des Landes sei (??) —

Die Regierung in Innsbruck zeigte sich eben so chinesisch verholzt, eben so rath- und thatlos, wie 1796 und 1805. — Nach verschwundener Gefahr kam aus Wien eine scharfe Untersuchungscommission. Die Jesuiten zeigten sich hier eben so zweideutig, wie in den Rakoczy'schen Unruhen und später im Kirchenstaat, wie überhaupt in der ganzen spanischen und später in der österreichischen Successionsfrage, stets mit dem Glücke liebäugelnd und kuppelnd, und der Legitimität des Sieges und des Beutels überall huldigend. — Darin wurzelte ihr tiefer Fall unter Joseph I. und Karl VI. — Den Pater Rector von Innsbruck wollten die Bauern an den höchsten Baum hängen, als er von seinen selbstgewählten Sendungen an Max Emanuel von Ratten-

berg und Wattens zurückkehrte. — Die Nullität der Regierung, des Adels, des Clerus, der sogenannten „Herren" trat blendend ans Licht, und wie nur der Bauer Alles vermöge!! Der einzige Cisterzienserabt von Stams, Franz Lachemayr, trat den Feindesplanen mit Muth und undurchdringlicher Schlauheit entgegen. Unter Anderm wirkte er thätigst zur Abschneidung aller Communication in das wälsche Tyrol, durch welches, längs dem Gardasee herauf, Vendôme's großer Namen imponiren, eine nicht geringe französische Heeresmacht der bairischen bei Brixen sich anschließen und sohin durch das Pusterthal, längs der Drau hinunter, die vielposaunte „Conjunction" mit den „ungarischen Malcontenten" suchen sollte.

Der durch jene reißenden Fortschritte verursachte panische Schrecken schwand aber in wenigen Tagen und das alte Machtgefühl der Unabhängigkeit und Freiheit trat in dem mächtigen Hochgebirg um so wilder hervor, als zugleich der Verfall der Kriegszucht unter dem auserlesenen Feindesheer, zumal der gottlose Muthwille der Franzosen den unwilligen Rachedurst anspornte. — Eben dort, wo im August 1809 — zwischen Sterzing und Brixen, zwischen Landeck und der Finstermünz, entschied sich im Juli 1703 das gänzliche Mißlingen der Anfangs so vielversprechenden Invasion und die Rettung des Laxenburger-Cabinets aus einer der größten Gefahren. Der Verlust des Churfürsten an Volk und Geld war höchst empfindlich, aber noch verderblicher war der Zeitverlust, war der Stoß, den unter durchaus günstigen Umständen der in so vielen Schlachten errungene Waffenruhm gleichwohl erlitten hatte.

Im Lager vor Innsbruck dachte Max Emanuel den Zug vom Inn, längs dem Eisack, zur obern Etsch auf Brixen und Botzen, den über Riva und Ala auf Trient rückenden Franzosen entgegen, durch eine Detachirung über Landeck in das Vintschgau auf Meran und Botzen wesentlich zu erleichtern, ja fast unfehlbar zu machen. Aber der ganze Heerhaufe des Franzosen Nouvion wurde an der Innbrücke der schauerlichen Engen von Prutz und Pfunds bis auf den letzten Mann vertilgt, und selbst

die beiden tapfern Anführer Nouvion und Taufkirch wurden auf der Flucht gefangen. Einige zufällig aus Schwaben ihre Depots aufsuchenden, einige verabschiedete Offiziere kamen den erhitzten Haufen des Landrichters Martin Sterzinger, Pflegers zu Laudeck, der Fischer und Linser von Landeck, des Dietrich von Leermoos, des Willi von Heiterwang, des Schermer von Nassereit, des alten Zeugwarts Koppenhagen zu rechter Zeit. — Max Emanuel, dessen unkundig, griff unerschüttert den Paß Lueg und die Wasserscheide des Brenners an: vergebens. — Indem lodert der Aufstand in seinem Rücken vom kufsteiner Wald bis an den Lech in hellen Flammen auf. Viele treffliche Offiziere, wie zu Hall der Graf Verità, fielen der gereizten Volkswuth. Alle Communications- und Subsistenz-Linien waren abgeschnitten. Durch ein ruhmvolles Gefecht bei der Martinswand am Inn, die steilen Höhen von Zirl nach Seefeld hinauf, über die Scharnitz, erzwang der Churfürst den Rückzug ins Bayerland, an der Isar. — Zu Mittewald hielt er ein strenges Kriegsrecht über die muthlose Uebergabe mehrerer Pässe, mußte aber alsdann den vom linken Donauufer herüberdrängenden Oesterreichern und Kreistruppen entgegen, während die durch den aus Ungarn her berühmten und berüchtigten General Heister verstärkten Tyroler nach Bayern ausfielen und alles Land zwischen dem Lech und der obern Isar überströmten.

Die Franzosen unter dem Marquis de Bezon waren indeß bis vor Trient gerückt. Vendôme, der vorerst Bezon's Rücken gegen Guido Starhemberg gedeckt, rückte nach, bombardirte Trient vergeblich und erhielt unter den Mauern desselben die zwiefache Unglückspost von Max Emanuel's verlustvollem Rückzuge aus dem Innthal, vom gänzlichen Aufgeben seiner mit so großen Erwartungen begonnenen Heerfahrt ins Tyrol, und vom Uebertritte Savoyens auf Oesterreichs Seite. — Das Land, zwecklos grausam, mit Feuer und Schwert verheerend, kehrte Vendôme in ruhmloser Schnelligkeit an die jüngstverlassenen Ufer des Po zurück.

Mit Joseph I. ging die Habsburg'sche Glückssonne unter

(1711), nur in einem letzten Herbstesscheideblick durch den unsterblichen Eugen noch einmal flüchtig gegen die Osmannen erglänzend. — Karl, bei Joseph's Tod in Barcellona eingesperrt, kam, der letzte Habsburger deutschen Stammes, mit genauer Noth übers Meer herüber, die Kaiserkrone, die Kronen Böhmens und Ungarns auf sein Haupt zu setzen. Den zweihundertjährigen Bürgerkrieg der Magyaren hatte die staatskluge Mutter so eben schnell beschwichtigt, Joseph's Tod sorgsam geheimhaltend. — Auch in Tyrol empfing Karl noch einmal die Erbhuldigung. — Theresia und Joseph achteten diese antiquirte Ceremonie für unnöthig, ja für präjudicirlich. Schrieb doch Joseph auf die Mahnung des Kanzlers Pelffy wegen seiner Inauguration mit der heilige Krone: „**pueri puerilia tractant**". — Der Revers und die Bestätigung der alten urkundlichen Rechte standen von dem an, auf gleicher Linie mit dem Königreich Jerusalem im Titel und Wappenschild. — Der edle, staatskluge, immer doch rein-menschliche Karl **V.** ließ bei seinem trüben Ausgange Spanien (damals die Gesetzgeberin der Nationen) einer Reihe von Königen, aus welcher eine Musterkarte tyrannischer Verbrechen, Philipp **II.**, und drei klägliche Schwächlinge Philipp **III.**, **IV.** und Karl **II.** dem Reiche binnen anderthalb Jahrhunderten Wunden schlugen, die jetzt, anderthalb Jahrhunderte nach ihrem allzuspäten Erlöschen, immer noch frisch bluten! Aber auch im deutschen Zweige, Ferdinand's, brachen die düstern Geisteswirren der Ahnfrau, der arragonischen Johanna, das spanische Blut, die jesuitische Lehre und eine angeborne, durch keine Uebermacht allgemeinerer Bildung und Weltanschauung beschwingte Beschränktheit (mit wenigen Ausnahmen) hervor. — Wie in mehreren Söhnen Max **II.** und in der Gratzer Linie (Karl, Leopold, Ferdinand) ziemlich häufig ein mahomedanischer Katholicismus prädominirte, so vermochten diese Fürsten auch nur — absolut zu regieren, die Sense des Gleichmachens und Nivellirens, des Niedermähens alles Dessen, was aristokratisch oder intellectuell, oder als Communalmacht hervorragte, wurde trotz ihrer persönlichen Milde manchmal so destructiv von ihnen durchgeführt, wie im

blutigen Landtag, — im Prager Blutgericht, in der Gegenreformation, die aus dem herrlichen Böhmen eine Wildniß, einen Kirchhof machten und ob und unter der Enns und in Inner-Oesterreich den Flor der Lande brachen, oder wie in der Schlachtbank von Eperies, wie in den noch heut zu Tage sprichwörtlichen Gewaltstreichen solcher blut- oder gelddürstigen Wütheriche, wie Belgiosojo, Basta, Buchheim, Souches, Kopp, Leslie, Spankau, Caraffa, Heister ꝛc. verzweifelnd zurückgeschlagen durch die Aufstände Botskay's, Bethlen's, Tököly's, des ältern und des jüngern Rakoczy!! — Tyrol blieb immer katholisch, immer ruhig; aber wer möchte trotz dessen die Fürstenmacht identisch finden, die Ferdinand I. antrat, und die Karl VI. verließ? Selbst Landsleute, wie der wilde Kanzler Hocher, trugen zu dieser Serailswirthschaft fleißig bei und, wie immer, wurde die Eßlust immer größer unter dem Essen. — Bei Theresia's Regierungsantritt erhoben sich nur die Ungarn und die Tyroler für sie. In andern deutschen Landen, in Böhmen, ja auch ob und unter der Enns, war manche Ungewißheit über ihr Erbrecht und über den Anspruch des in Prag zweimal als König von Böhmen ausgerufenen Karl's VII. als Abkömmling der ältesten Tochter des ersten Erwerbers Ferdinand. — So viele Risse Theresia etwas später in die beschworne Verfassung ihrer ungarischen Erretter that, so erhob sie, noch in ihrer Bedrängniß, verfassungswidrige Begehren an die Tyroler Stände und entsetzte die Ehrenmänner, welche Gott, die Wahrheit und Recht mehr ehrten und fürchteten, als die Menschen und ihre Willkür. — Nach dem Aachener Frieden legte Theresia sogleich Hand an, alle Provinzen über den böhmischen Leisten zu schlagen. Das allgemeine Urbarium, die Zertheilung der Gründe, die Errichtung der Kreisämter in den verschiedenen Ländern (selbst, wo, wie in Tyrol, keine Dominien waren) und der Hofstellen in Wien (in der Art des preußischen Generaldirectoriums ein Corrosiv aller Provinzial-Ansichten und Interessen) gaben der Feudalaristokratie den Gnadenstoß. Eine schlaue und folgerechte Antichambretaktik schuf durch deutsche Erziehung, deutsche Heirathen, endlose Dienstversetzungen ꝛc. schmieg-

same Schranzen, aus den bisherigen, widerwärtigen Schranken, und bald leistete das lebensfreudige Wien als christlicher Kinderfresser Saturn, als Centralglanzpunkt, auf dem Schatten der gesunkenen Provinzialhauptstädte emporschwebend, was sein schlimmster Gegner, Paris, aber in deutscher Biederkeit, ohne den nachmals dem gräulichen Umsturz so förderlichen Herzkrebs jenes französischen Sündenbabels. — Unabhängige Existenzen und Charaktere waren seit Max II. unwillkommen. Alles Selbstständige, alles Selbstdenken und Forschen sollte nach dem alten Jesuiterplan mehr und mehr ausgereutet, Alles bloße Gedächtnißwissenschaft, Alles durch Surrogate ersetzbar, nichts mehr Recht, alles Gnaden-Sache, es sollte ein wahres bas empire sein! Welche fable convenue war die Geschichte, was war das für eine Philosophie, für eine Theologie, die man zu jener Zeit in Oesterreich brauchen oder dulden konnte?? — Auf die Jesuiten folgte die französische Nachäfferei, die lieux communs und die banalen Orakelsprüche der Physiokraten und Encyklopädisten, die Vergötterung der sciences exactes, der Ziffern und Massen, ein crasser Colbertismus, durch die Alles bloß mechanisch sollte geleitet und alles Regieren von unterschreibenden Automaten hätte vollbracht werden können, von Blinden und Lahmen, von Taubstummen oder Staubdummen, deren Civilliste oder Besoldungsstand leicht noch viel wohlfeiler sein konnte, als selbst in den Freistaaten Nordamerikas! — Dies konnte freilich eben so wenig Talente bilden, als der Lascy'sche Gamaschen-, Tempo-, Puder-, Wix- und Prügelcultus Candidaten des Sieges geliefert hat!! — Diese durchaus ideenarme, bloß mechanische Abhaspelung der Geschäfte, diese Devalvirung und außer Cours-Setzung aller eigenthümlichen Kräfte und Gaben, mußte die Talente und Charaktere im Beamten- und im Kriegerstand immer seltener machen. In Tyrol mußte sich alle Nationalkraft in den freien Eigenthümern, in den Bauern, mehr und mehr concentriren und verstocken, dies mußte ihnen die sogenannten „Herren" widerwärtig, leicht entbehrlich, als: „fruges consumere natos", als natürliche Feinde darstellen und augenfällig machen, wie verträg-

lich eine völlige Demokratie mit der Monarchie sei, ohne das kostbare Zwischenspiel einer, in der Stunde der Gefahr gleichwohl rath- und thatlosen, Mandarinen-Wirthschaft, die sich dessen ungeachtet fruchtbarer als die Juden sich vervielfältigte, so daß, wer den tyroler Schematismus von $^{1773}/_{1793}$ oder gar von $^{1803}/_{1843}$ verglich, in den Wahn gerathen mußte, Tyrol sei, gleich der Ochsenhaut der Dido erweitert worden, oder Oesterreich habe sich eben so riesenartig vergrößert, als das Weltreich des Czaars!

Wer mit dem einst so mächtigen, böhmischen Adel, so schnell und gründlich fertig geworden, wer in Ungarn, wie nur der siebenjährige Krieg vorüber war, durch ein Vierteljahrhundert keinen Reichstag mehr gehalten, keinen Palatin mehr ernannt, und in den Gesetzen und im Inauguraleid kein Hinderniß eines beständigen und folgerechten Fortschreitens zum Absolutismus gefunden hatte, mochte die schwachen Reste historischen Bodens und urkundlich begründeter Widerstandskräfte in dem kleinen und armen Berggrunde Tyrols, wie im Chotekischen Receß, spottleicht mit dem Besen zusammenkehren. — Von den wenigen, hierüber beigezogenen Rathgebern, war eine einzige Gegenstimme zu vernehmen, die des letzten tyrolischen Kanzlers, Joseph Freiherrn von Hormayr*), eines der ersten Kämpfer gegen den Zauber-,

---

*) Unter den tyrolischen Kanzlern, die Max I. 1498, als die eigentlichen Faiseurs, auf der „Gelehrtenbank" an die Spitze seiner neu errichteten Administrativstelle: „Regiment und Kammer" setzte, welcher er am 1. Jänner 1515 die umfassendste Amtsinstruction gab und deren Reihe der am 8. August 1779 verstorbene Joseph Freiherr von Hormayr beschloß, war eine Reihe berühmter, ja großer Namen, wie Cyprian von Särenthein zu Nordheim, einer der vertrautesten Minister Marens; Bernard von Cles, Cardinal und Fürstbischof zu Trient und zu Brixen; Dr. Beatus Widmann von Botzen, Ferdinand's I. Publicist in dem ungarischen Thronzwiste mit Zapolya; der Rechtsgelehrte Leoman Schiller von Herdern; Mathias Burglechner von Thierburg und Volanzeck, der Tschudy und Aventin Tyrols; Wilhelm Biener, dessen oben umständlich gedacht worden; Johann Paul Hocher aus Freiburg, ein großer Jurisconsult, zuletzt Staatskanzler, eines fluchwürdigen Andenkens in den ungarischen Geschäften (Er und sein famöses: „politisches Testament",

Hexen-, Vampyren- überhaupt gegen den Aberglauben, die erste Stimme (lange vor Beccaria und vor Sonnenfels) zur Abschaffung der Folter und der grausamen Todesarten. Dieser gelehrte und unerschrockene Mann kleidete dabei seinen Widerspruch

---

neuerdings erörtert im III. Bande der Lebensbilder aus dem Befreiungskriege); Johann Christoph Fröhlich von Fröhlichsburg, einer der ersten staats- und privatrechtlichen Schriftsteller seiner Zeit, selbst von protestantischen Hochschulen in den schwierigsten Fällen ad consilia gezogen. — Als 1759 der Freiherr von Buchenberg, als erzherzoglich-österreichischer Comitial- und Directorialgesandter nach Regensburg ging, kam an seine Stelle der Landvogt von Ober- und Niederhohenberg zu Rotenburg am Neckar, Joseph Freiherr von Hormayr, in frühester Jugend ein Mitarbeiter und Mitreisender der großen St. Blasier, Rustenas Heer und Marquard Herrgott, bei ihrer Riesenarbeit an den herrlichen monumentis austriacis. Durch sie war der junge Hormayr dem allmächtigen Staatssekretair Bartenstein und dem geheimen Rath und Göttweiher Abte, Gottfried Bessel, Herausgeber des berühmten Chronicon Gottwicense, bestens in Gunst empfohlen.

Die Hormayr (Mayer im Moos, villicus in palude, villicus in luto, Hor, wie Zschokke's „Addrich im Moos") gehören zwar seit vierthalbhundert Jahren Tyrol an, ursprünglich aber Aibling und Rosenheim. — 1361 an St. Medardi Tag erscheint Sebastian Hormayr, Ritter, in einem Verzicht Konrads und Hannsens Schonstetter an Heinrich Krätzel von Rosenheim um ein Gut in Meilling. — Als 1507 Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel von Bayern abgerissen waren, kam Lorenz Sebastian Hormayr in den Dienst Maxens, des letzten Ritters, machte den Inn schiffbar von Hall bis Rattenberg und organisirte in Unterordnung von Jannet und Lamoral von Taxis, das Post- und Botenwesen durch Tyrol. Dafür erhielt er das Posthorn ins Herzschild seines Wappens, das oberste Schiffmeisteramt und einen Bestätigungsbrief seines alten Adels am 27. Mai 1518, an eben dem Tage, wo Max in Innsbruck seinen letzten Hof hielt und dem tyrolischen Adel die sogenannte Maximilianische Lebensgnade ertheilte. — Am 22. März 1682 legte Leopold I. dem Hofkammerrathe, Lorenz von Hormayr, den Namen seines, außer Innsbruck gelegenen, Edelsitzes „von Hortenburg" bei. — Seine Gattin, Veronica von Jordan, die Erbtochter des berühmten Leibarztes jenes Kaisers, Rochus von Jordan, war die Urenkelin von Hanns Jordan aus Hall, in Tyrol, der mit den Kanonengießern, Waffenschmieden und Constablen, die Kaiser Max I. Iwan Wassiljewitsch zugesendet, nach Rußland kam und eben diesen großen Fürsten, bei der Belagerung der Burg Rezan

ohne alle krittelnde Haarspalterei, ohne allen Anklang von Widersetzlichkeit in eine „so allerunterthänigst treugehorsamste und unzielsetzliche" Redeweise, daß gar Vieles durch ihn, wenig ohne ihn geschah, und er bis an seinen Tod zahlreicher Beweise des

---

durch Tataren und Lithauer, errettete, aber bald darauf, mit Undank belohnt, in seine heimatlichen Berge zurückfliehen mußte. — Dieser Jordan hinterließ merkwürdige Aufzeichnungen über seine Feldzüge mit dem Czaar, über seine Verbesserungen in Rußland, Artillerie und Fortification ꝛc., dessen auch der große Sigmund von Herberstein erwähnt. — Ignatz von Hormayr, Obristkriegscommissair der bayrischen Hilfsvölker beim Entsatze Wiens und in der Wiedereroberung Ungarns, bedeckte bei dem voreiligen, aber dennoch gelungenen, Sturme auf Belgrad, den „blauen König" (wie die Türken schrieen), Max Emanuel, gegen den wüthenden Andrang der Janitscharen mit dem eigenen Leibe, geschlagen, getreten, mit Wunden bedeckt. Dafür wurde ihm die ansehnliche Pflege Reichenberg. — Der Kanzler war am 16. Mai 1705 in Innsbruck geboren, sein Vater, der Regierungsrath Anton von Hormayr, seine Mutter Christine, die Tochter Franzens Freiherrn von Stockhammer, Regierungsvicekanzlers zu Wien und Herrn der mährischen Herrschaft Pernstein. Er hatte im fünften Lebensjahre schon beide Eltern verloren, und wurde bei Seitenverwandten erzogen, aus denen der letzte, ein tüchtiger Publicist, als erzherzoglich-österreichischer Subdelegirter bei der großen Kammergerichtsvisitation zu Wetzlar bekannt wurde und als Hofrath der obersten Justiz in Wien verstorben ist. Der Kanzler Hormayr vermählte sich am 18. December 1729 zu Botzen, mit Elisen von Giovannelli, aus einem ursprünglich veronesischen Hause, das mehrere Procuratoren von San Marco, Savj der Terraferma und einen Patriarchen von Venedig hervorgebracht hat und von dem ein Kriegshauptmann Karl's V. einen Zweig in Tyrol seßhaft machte. — Auf der ausgezeichneten Frau ruhte Schönheit und der Geist ihrer Mutter, Elisa de Rossi (aus dem Blute der Bianca de Rossi, vermählten della Porta, jenes berühmten Opfers des Tyrannen Ezzelin, deren Haus durch die Farnese, Marchesi di San Secondo, Baroni di Bonito geworden). — Hormayr verlor diese Gemahlin schon 1751 durch den Tod und behielt einen einzigen, 1803 verstorbenen, Sohn Joseph. Beiden zusammen wurde das seltene Glück, dem Kaiserhause hundert acht Jahre zu dienen. — Diesen einzigen Sohn sah der Kanzler seit 1764 in einer mit siebzehn Kindern gesegneten Ehe mit Josepha von Mayerhofen zu Coburg und Anger, wiewohl der Hormayr'sche Name erlischt mit seinem Enkel, Freiherrn Joseph, früher Hofrath und Staatsarchivsdirector im Ministerium des Aeußern zu

Vertrauens und der Gunst sich erfreute. — Durchdrungen von der strategisch-politischen Wichtigkeit Tyrols, als Brille für Venedig und die Schweiz, als Unterpfand, daß die theils nachbarlich beherrschten, theils enclavirten, geistlichen Fürsten von ihrem

---

Wien, 1809 Hofcommissair in Tyrol, 1828 in Bayerns Staatsdienst übergetreten, 1832 bayrischer Minister in Hannover, 1839 bei den freien Hansestädten. — Die mütterliche Stammburg Mayerhofen, bei Hippach im Zillerthale, liegt so lang im Schutte, als Tyrol österreichisch ist (1363)! Die Bayern zerstörten sie, weil der Burgherr, als salzburgischer Dienstmann, eifrig zu den neuen Herren aus Oesterreich hielt. Die Mayerhofen übersiedelten hierauf um das Jahr 1370 ins Pusterthal und Eisackthal und erwarben zwischen Brixen und Botzen mehrere Burgen und ansehnliches Besitzthum. Eine Linie zog später nach Bayern. Diese wurden Freiherren von Mayerhofen, Herren auf Klebing und Gundrading, Ordenscomthure und durch die Churfürsten von Bayern und Köln zu den ansehnlichsten Würden am Hof und im Kriegsdienste berufen. — In der gelehrten Welt war der Kanzler Hormayr in beständigem Verkehr mit dem großen Muratori, mit dem Marchese Scipio Maffei, mit den St. Blasiern, mit der neuerrichteten münchner Akademie durch den ihm anverwandten Theatiner, Don Ferdinand Sterzinger, mit Scopoli und mit beiden Fontana's, mit Hieronymus Tartarotti-Serbati von Roveredo und seinem Bruder Jakob, mit Graser, mit dem ältern Vanetti und mit der berühmten Laura Saibante. — Der Freiherr Joseph von Sperges bildete sich unter ihm in dem, damals mit Recht berühmten Archive zu Innsbruck. Die vaterländischen Maler, Troger, Faistenberger, Platzer, Grasmayer und der ältere Unterberger gehörten zu seinen vertrauten Umgebungen. Das Talent Martin Knoller's von Steinach rief Er allein hervor. — Durch eine Reise nach Wien, 1753, erwirkte Hormayr die Bestätigung der gelehrten Societät degli Agiati zu Roveredo, die sich vorzüglich der classischen Literatur, der Wiederherstellung eines bessern Geschmackes weihen, aber sich auch mit der Herausgabe vaterländischer Geschichtsquellen und mit der Bearbeitung einzelner Streitfragen und Localhistorien beschäftigen sollte. Mit der obgedachten Laura Saibante, mit dem ältern Vanetti, mit Maffei, mit Sterzinger, Graser und den beiden Brüdern Hieronymus und Jakob Tartarotti war Hormayr unter den ersten Mitgliedern unter dem Namen: Adonio. — Weniger Erfolg hatte Hormayr's eifrige Mitwirkung, einen ähnlichen Verein für Geschichte und für Vaterlandskunde überhaupt zu Innsbruck im Hause Taxis zu bilden und nach dessen erstem schwachen Lebenszeichen fortan zu erhalten. Glücklicher waren 1768 die vereinigten Bemühungen des

altgewohnten: „In omnibus wie Oesterreich", in den Regensburger Comitien niemals abweichen dürften, als Verbindung mit der Lombardei, in Concurrenz eines staatsklugen Verführungs- und Bestechungs-Systems in Graubündten und in dem unter-

---

Präsidenten, Grafen von Enzenberg, und Hormayr's für die Gründung der tyrolischen Gesellschaft der Agricultur und nützlichen Künste. — Beide hatten nachdrücklich das Genie des Hirten Peter Anich beschirmt, geehrt, und seine ewig denkwürdigen Hervorbringungen, die große Landkarte Tyrols und die beiden Globen im physikalischen Kabinet der Innsbrucker Hochschule gefördert. — Den thätigsten Einfluß übte der Kanzler Hormayr auf einen höchst segensreichen Gegenstand, auf das Straßenwesen und auf den Transitohandel, der einst zwischen Venedig und Augsburg so mächtig geblüht. — Einer seiner Lieblingsentwürfe blieb erst unsern Zeiten vorbehalten, nämlich eine directe Communication zwischen Innsbruck und Mailand, auf der kürzesten Linie des Veltlins, worüber er mit seinem edlen und großgesinnten Jugendfreunde, dem Minister Grafen Firmian häufig correspondirte, und welches einst, wiewohl vergeblich, das Ziel vielfacher Unterhandlungen, Bestechungen und Gewaltthaten der spanischen Vicekönige zu Mailand und der spanischen Botschafter in Venedig und in der Schweiz gewesen war. — 1751 war Hormayr mit dem Grafen Paris Wolkenstein, subdelegirter Hofcommissair zur Ausgleichung der heftigen Grenzirrungen mit der Republik Venedig, vorzüglich längs dem Gardasee und den Gebirgen der Brenta, Judicariens und des Lederthales. — In den endlosen Terrritorialconflicten in schwäbisch Oesterreich, in Breisgau, in der Ortenau lieferte er die wichtigsten Arbeiten, namentlich in der Burgauer Insassensache, in den langjährigen Irrungen mit den hohenzollerischen Häusern; in jenen mit der Grafschaft Hauenstein, in dem verwickelten Zwist mit den Freiherren von Sternbach, Pfandesinhabern vorarlbergischer Herrschaften. Ihm war gemeinsam mit dem, am Hofe sehr begünstigten, übrigens mittelmäßigen Freiherrn, nachmals Grafen von Enzenberg, $^{1753}/_{1755}$ die neue Organisation Tyrols anvertraut. — 1756 erschien er als bevollmächtigter Hofcommissair bei der Coadjutorswahl im Hochstifte Trient. Späterhin wurde er nach Brünn und Wien berufen zu den Sitzungen über das neue Theresianische Gesetzbuch. — Hormayr's Geist durchdrang bald auch sein Collegium. Die tyrolische Landesstelle stimmte gegen das Beispiel aller übrigen, in ihrem, von Hormayr verfaßten Gutachten vom 14. Jänner 1774, die einzige, auf gänzliche Abschaffung der Folter, die wenigen und ganz besondern Fälle ausgenommen, wo „es um die Entdeckung der complicum criminis laesae majestatis primi gradus, perduellionis und um jene Ver-

thänigen Veltlin, rieth er (seine Vota vom 2. Mai 1754, dann vom 3. Mai und 6. November 1755 sind jetzt noch berühmt) zur möglichst einfachen und wohlfeilen Administration durch Eingeborne, auf daß die wiener Financiers nicht ewig klagten, daß Tyrol nur austrage und nichts einbringe, und folglich Widerwillen nährten gegen das gute Land, das lieber sein Blut gebe und geben könne, als Geld! — Salz und Vieh, und der Tran-

---

brechen zu thun sei, deren Bestrafung der eigenen, allerhöchsten Erkenntniß vorbehalten bleibe." — Bei der Regierung in Wien war der unerschrockene Sonnenfels überstimmt, die Lehrsätze von Abschaffung der Folter und der Todesstrafe verboten und das, etwas später in Druck erschienene votum separatum von Sonnenfels unter die verbotenen Bücher gesetzt worden. — In dem vermeintlich stockfinstern Tyrol hingegen, dankte die Regierung in jenem Gutachten vom 14. Jänner 1774 für die vom allerhöchsten Ort ihr eingeräumte Freiheit: — „die ihren lange zurückgehaltenen Wunsch rechtfertigenden Gründe freimüthig vorzutragen, die den widrigen Vorurtheilen und der strengen Anklebung an einem alten, noch aus barbarischen Zeiten abgeleiteten Rechtsverfahren allerdings vordringend befunden werden dürften." — Eine der letzten großen Aufgaben Hormayr's war, die Ordnung des in Tyrol äußerst zerrütteten Lehenwesens, welches von ihm, neben andern Berufsgeschäften, binnen der kurzen Frist nicht voller drei Jahre zum wesentlichsten Vortheil des Dienstes und des Aerars ohne Jemandes Bedrückung festgestellt wurde.

Bei der Errichtung des königlich ungarischen St. Stephan-Ordens 1764 ernannte die große Theresia ihn zum Ritter desselben und erhob ihn zugleich in Rücksicht seiner alten Abkunft und der stets altadeligen Heirathen seines Geschlechtes mit Bezug auf die Briefe ihres Vaters Karl's VI., ihres Großvaters Leopold's I. und Kaiser Maxens in den erbländischen und Reichsfreiherrnstand. — Ein unglücklicher Zufall, Folge eines Pferdesturzes in früheren Jahren schloß ganz unvermuthet bei noch ungeschwächter Geistes- und Körperkraft, im 74. Jahre das glückliche und gemeinnützige Leben dieses gelehrten und entschlossenen Mannes, dessen treue Liebe zu seiner Heimath, dessen catonischer Ernst und unwandelbare Festigkeit im Gedächtniß seiner Landsleute noch nicht erloschen ist. — Sein einziger Sohn, Joseph Freiherr von Hormayr † 1803, trat im offenen Landtage von 1790 in der conservativen Opposition hervor und war vom Bürger- und Bauernstande dreimal in die Terna zum Landeshauptmann vorgeschlagen. — Alle drei, Großvater, Sohn und Enkel sind bekannt als beharrliche Vertheidiger des geschichtlichen Bodens und des urkundlichen Rechtes ihrer tyrolischen Heimath.

sito müßten das Beste thun, möglichst wenige Abgaben statthaben und gering sein. Die Kreisämter dünkten ihm eine: „multiplicatio entium sine necessitate.“ Die Landgerichte könnten unmittelbar unter der innsbrucker Regierung stehen und ambulant visitirt werden. — Die Landesbewaffnung bedürfe plannmäßiger Erfrischung und Erneuerung. Zur stehenden Truppe, in die Linie tauge der Tyroler nicht, sei aber auf seinem Boden unüberwindlich. — In geistlichen Dingen müsse man das Volk ja bei seinem frommen Glauben lassen, überhaupt nicht zu viel regieren, aber die Augen offen haben gegen die Sympathien mit der Schweiz! — Daß Manches in diesem Sinne verblieb, aber auch gar Manches sich allmälig umgestaltete, ist natürlich. — „Il y a quelques idées d'uniformité, que saisissent quelquefois les grands esprits, mais qui frappent infailliblement les petits!“ — Eine unnöthige und unverantwortliche Münzverschlechterung erregte, mit mehreren Werber-Excessen verbunden, 1763 an der obern Etsch um Meran, einen unbedeutenden, ohne Blut, ohne Waffengewalt beschwichtigten Bauerntumult. Es geschahen viele Verhaftungen, ein halbes Dutzend wurde geköpft und geviertheilt, darunter auch Adalbert Hahn, ein abgedankter Soldat, der (von Anfang bis zum Ende dieses Gregori-Spieles betrunken) unaufhörlich dazu die Trommel geschlagen hatte, mit der erbaulichen, der byzantinischen Curialisten würdigen, Motivirung, „weilen in crimine laesae majestatis (das sonnenklar hier gar nicht vorhanden gewesen) die Schuld so groß wäre, daß der Geringste und der Größte capitalis sententiae gleich schuldig seien.“

Dem liberalen Corporalismus des wohlwollenden, sich selber aufopfernden, darum unvergeßlichen Joseph war jedes Hinderniß seiner Uniformitätsideen ein Gräuel und somit die Eigenthümlichkeiten Tyrols nicht weniger zuwider, als jene Belgiens oder Ungarns.

Das nächtliche Abfangen der Rekruten, wie wilder Thiere, behagte dem tyrolischen Freiheitssinne so wenig, als die Zopf- und Gamaschen-Apotheose und die perennirende Prügelei, ja gar oft empörende Menschenschinderei im Migazzischen, nachmals

Neugebauer'schen Landregiment, das, wie alle seines Gleichen, in jedem Gebirgskampfe mit den Bauern schmählich unterlegen sein würde, jetzt aber in den niederungarischen Pestlüften wie der schönste Theil des auserlesenen Heeres $^{1788}/_{1789}$ thatlos und kläglich unterging. — In kirchlichen Gegenständen wurde vielfach mit bestem Grund, hie und da aber ohne Noth und unklug geneuert: ein Experiment, das zwanzig Jahre später durch die Hofstetten und Consorten potenzirt erneuert, der bayerischen Regierung theuer zu stehen kam, die übrigens dem Lande manche, unverständig geschmähte, hintennach aber schmerzlich vermißte Wohlthat erwies. — Die Gährung war $^{1788}/_{1790}$ nicht gering, aber eben so wenig, als nach dem Luftmiasma von $^{1830}/_{1831}$ auch nur ein Schatten von Auflehnung oder von Unruhen. Die wohldienerischen Verdächtiger und Allarmirer, die eigennützigen Denuncianten waren in dieser Penurie des Stoffes zu beklagen. Der Weizen der Naderer und Blaumeisen blühte damals noch höchst dürftig. In Tyrol war eben gar nichts von ungarischer Aristokratie, und nur ein schwacher Schattenriß des unbändigen, steinreichen, verfolgenden, belgischen Pfaffenthums! Die durch Max I. trefflich begründeten Anstalten der Landwehre sollten, als dem neuern Kriegssystem unangemessen, völlig verschwinden. Von Gebirgs- und Volkskrieg, von großartiger Benutzung des Terrains, von moralischen Triebfedern war gar keine Rede: die beste Erklärung über die den braven Truppen Richard d'Alton's in Belgien zugestoßenen Affronte! — Keiner der in Tyrol gekannten Generale kannte etwas Höheres, als die Exercir-Normen und das Reglement, keiner konnte orthographisch schreiben. Wer gar nichts taugte, wurde zum Militair abgegeben. Die Zopf- und Gamaschen-Hectors in weißen und rothen Hosen konnten die Landmiliz gar nicht genug lächerlich machen. Die Grenzklausen und Sperrpunkte (mit einziger Ausnahme des Staatsgefängnisses Kufstein) wurden alle verlassen und geschleift, nach einem Jahrzehend aber, $^{1786}/_{1796}$ in schwerer Angst und mit noch schwererem Geld eiligst wieder hergestellt. Es wurde, vorzüglich dem großen Handels- und Meßplatze Botzen, mit einer Umwälzung des Mauthsystems gedroht,

die nur an der hellen Unmöglichkeit erlahmte, weil Tyrol damals von Bayern, von den Hochstiftern Salzburg, Freising, Augsburg, von Graubündten, dem Veltlin und der Republik Venedig rings umgeben, nur durch das einzige schmale Drauthal mit der Hauptmasse der österreichischen Monarchie zusammenhing. — Es wurde ein Loch nach dem andern in die Verfassung gerissen und der Bock als Gärtner gesetzt, da die ständischen Beamten zugleich landesfürstliche, und der Gouverneur zugleich Landeshauptmann wurde. Der Landeschef, Gottfried Graf von Heister, der Schläfrigkeit für die neue Ordnung der Dinge und (wahrscheinlich nur wegen seiner persönlichen Freundschaft mit dem Abte von Stams, Vigil Kranicher) der Anhänglichkeit an das Mönchthum beschuldigt, wurde abgerufen und an seine Stelle der jugendlich kräftige Wenzel Graf von Sauer gesetzt, dessen Präsidialsecretair Eppstein, als Jude, den Tyrolern ein absonderlicher Gräuel war. — Man konnte wahrnehmen, wie alles Ungewohnte und Neue den Söhnen dieser Berge auffallend und widerhaarig erschien, wie hinter Allem Etwas gesucht wurde, was: „die Herren dem Landel wieder einmal eingebrockt hätten", gegen die sich der immer wache Argwohn sogleich aufbäumte, wiewohl es nie zu Gewaltstreichen und blutigen Excessen kam, so oft auch in dem spätern Kriegeswechsel „vom Verlassen und vom Verrathen" die wilde Rede hin und wieder wogte. — Die grausame Ermordung des Kreishauptmanns von Indermauer, des Oberamtsrathes von Franzinn und des Bregenzer Bürgermeisters Weber im Kloster St. Peter bei Pludenz durch die Montafauer Bauern (August 1796) beim Rückzuge der österreichischen Generale Wolff und Graffen aus Vorarlberg, war lediglich das Werk eines teuflischen Racheplans der Schmuggler auf den Schrunser Märkten. — Als der edle Joseph die müden Augen schloß, waren die Generalgouverneurs und die Truppen schmählich aus Belgien verjagt, Ungarn in der größten Aufregung, überall Comitatscongregationen, überall Aufstellung der Banderien, ein förmliches Comité ungarischer Mißvergnügter, wie der insurgirten Brabanter, in Berlin constituirt, — überall Mißtrauen, allerwärts theils dumpfe, theils lauter und

lauter heranbrausende Gährung! — Durch ein überaus kluges Laviren und Temporisiren, aber auch durch Entschlossenheit am rechten Orte und zur rechten Zeit hatte Kaiser Leopold bis zum Ende des Jahres 1790 die Einmischung des Berliner Cabinets, trotz aller Luccheſinischen Wolfsangeln und Selbstschüsse gelähmt und Herzberg's großartige Ansichten verwässert. Er hatte den Türken Waffenruhe gegönnt, Ungarn (das den nicht gekrönten Joseph auch gar nicht in die Reihen seiner Könige zählen wollte) durch den merkwürdigen Reichstag von $^{1790}/_{1791}$ beruhiget und das trotzige Belgien durch des alten Marschalls Bender belustigende Hasenjagd wieder erobert, die ein wahres Vorspiel der dreißig Jahre jüngern piemontesisch-neapolitanischen Fallstaffs-Streiche war. — Die Bewegung in Tyrol zu beschwören, berief er 1790 nach langer Zeit zum erstenmale wieder einen „offenen Landtag". Dieser hob zwar in etwas den Nationalgeist aus der Versumpfung eines halben Jahrhunderts, verrieth aber in seiner Richtung und in seinen Aeußerungen noch alle Spuren philiströser Unerfahrenheit und Ungelenksamkeit im öffentlichen Leben, so daß er den wiener Nivelleurs volle Zuversicht gab, daß der Eifer gar bald verlodern würde, und daß man nur die Schmiegsamen zu begünstigen, die Schreier anzuschnarchen und abzuschaffen brauche, um im Wesentlichen Alles wieder ins alte, chinesische Geleise zurückzubringen. — „Lassen Wir sie in Gottesnamen wieder herauffspeien, was sie auf dem Magen haben. Wir werden's alsdann schon machen", war Leopold's Instruction an den Landtags-Hofcommissair, Grafen von Enzenberg, gewesen. — In der That wird der Vaterlandsfreund am liebsten jene pfäffischen und um ein Jahrhundert hinter ihrer Zeit zurückgebliebenen Wünsche vergessen, zu denen jene tyrolische Nationalversammlung diese große Gelegenheit benutzte, über die materiellen Interessen so unwissend als unthätig, und ohne Begriff und Willen für die intellectuellen. — Die Vertreter des Bauernstandes waren, wie immer, die besten; hingegen ihre „gestudirten" Wortführer, wie der mehrmals nach Wien abgeschickte, kräftige, aber hanswurstisch unruhige Richter von Pfunds, Michael Senn, die schlimmsten. —

Man sah manche blutarme und unwissende Schlucker vom immatriculirten Adel Vormittags als patriotische Mitschreier, Nachmittags und Abends aber hinter den Stühlen, oder auf dem Wagen ihrer vermöglicheren Genossen als Lohnbediente. In diesem Gewirre führte die Nothwendigkeit eines erträglichen Ausgangs von selbst auf einen Mann „der rechten Mitte", reif für das Zutrauen des Hofes und des Landes. — Er fand sich in dem Botzner, Andreas di Pauli. Der gründlich unterrichtete und wohlgesinnte Mann blieb von dem an der Inévitable auf allen Landtagen und unstreitig der erste und beste Mann von der Feder in allen Chancen des kriegerischen Decenniums $^{1796}/_{1806}$. — Keine sechs Jahre verflossen seit jenem, das Capitol wahrlich nicht errettenden Gänsegeschnatter des offenen Landtags von 1790, und die in allen Jahrhunderten größte Gefahr brach nach dreiundneunzigjähriger Ruhe in das Herz Tyrols. — Der kurze Lärm von 1790 schien einer narkotischen Siesta um so mehr die Bahn geebnet zu haben, als das Gubernium (noch kümmerlicher als im französisch-bayerischen Einfall 1703) meist aus Individuen bestand, die keinesweges aller fünf Sinne mächtig waren, daher im Volke nur „unser Spital" hießen und die Zielscheibe des plumpesten Witzes waren; an ihrer Spitze als Gouverneur der Freiherr Max von Weidmannsdorf, überhaupt leer und erbärmlich, insonderheit aber von solcher Feigheit, daß er nach Wurmsers Unfällen, aus Todesangst (als wäre der Tropf persönlich geächtet), dem eben nach Innsbruck gekommenen Minister, Grafen Lehrbach, förmlich nach Klagenfurt entlief und Alles, ohne Abschied, Knall und Fall, im Stiche ließ!! — Der Jupiter in dieser Rinderheerde (der aber wahrlich keine Europa entführt hätte, nicht einmal auf einem Wirthshausschild) war ein routinirter, hartmäuliger Roveredaner, Trentinaglia, dessen Weisheit in der umfassenden Kenntniß aller krähwinklichten Territorialzwiste mit dem Hochstifte Trient bestand, und der, als Joubert auf Sterzing vordrang, das Beispiel Weidmannsdorf's nachahmte und (obgleich Defensions-Referent) über die Scharnitz auf Mittewald davon rannte!! — Fast noch schlimmer, als in der Landesstelle,

sah es in den Ständen aus. Die drei Landeshauptleute seit 1790, Lodron, Spauer, Wolkenstein, waren völligste Nullen mit alten Namen; die meisten Vertreter, zumal die von Adel, ergötzliche Figuren für die Posse, mit Ausnahme der beiden stockblinden Grafen von Tannenberg und des einzigen Landeshauptmannschaftsverwalters und Präses der botzener Schutzdeputation, Grafen Johann Welsberg, dessen rechte Hand aber di Pauli war, neben ihm der ständische Buchhalter Karl von Eyberg, ein schlauer und gewandter Mann, der, um ein triviales Sprüchwort zu gebrauchen, immer schnell wußte, „wo Barthel Most holt", in den Schwächen der Männer en place sehr bald Bescheid wußte und daß **„aurum per medios ire satellittes, et perrumpere amat saxa"**, auch in Cabinetten und Hauptquartieren bewahrheitet fand. — Es war beziehend, daß die fähigsten Deputirten, Vorstände der Unterinnthaler Schutzdeputation und mehrerer Localorientirungen, die zwei obengenannten blinden Grafen Tannenberg waren, die gleichwohl richtiger sahen, als die meisten Collegen mit ihren Hühneraugen, und in der Feuertaufe zu Schwatz ein für immer unvergeßliches Beispiel der starkmüthigsten und würdevollsten Ertragung eines ungeheuren Unglückes an den Tag legten. — Von einem Reservecorps in Tyrol, von Aufhäufung alles Kriegsmaterials, von fortificatorischen Anstalten war gar keine Rede, und es war diese nicht zu entschuldigende Vergessenheit nur um so mehr zu beklagen, je vortrefflicher, vom ersten Augenblick an, das Volk sich erwies. Trat auch fürs Erste mancher Hauptmann Rummelpuff und mancher Pedrillo „der großen Retirade" mit in die Schranken, so konnte man darüber nur das Verfallen, ja das absichtliche Untergraben aller alten trefflichen Landwehrkeime, aller Vorsichten und Vorbereitungen — man konnte den plumpen Zunftgeist vieler Militairs und ihre offene Reaction, so wie die Jämmerlichkeit fast aller Behörden anklagen. — Die verrätherischen Einverständnisse Pichegru's, der hieraus folgende Mangel an Einklang zwischen ihm und Moreau, die keineswegs folgenlosen Umtriebe bourbonischer Agenten hatten zwar nicht wenig beigetragen, den Feldzug von 1795 am Rhein siegreich zu beendigen.

Allein in Italien genügte selbst der elende Scherer, das österreichisch-piemontesische Heer unter Devins und Colli zu sprengen und fürs Frühjahr jene Invasionsheerfahrt vorzubereiten, die, obwohl an gar Vielem bittern Mangel leidend, der achtundzwanzigjährige General Bonaparte, Obsieger der Pariserfectionen, unter Danican, weltgeschichtlich eröffnete. Ihm gegenüber schickte man einen alten, braven Haudegen, Beaulieu, in den alten Meunetkriegen aufgewachsen, und erst in den Brabanter Unruhen seine Pflugschaar wieder mit dem Degen vertauschend. — Es stand nun am Vollbringen von Carnot's Riesenplan, die beiden Rheinarmeen Jourdan's und Moreau's am untern Inn mit der italienischen Bonaparte's zu vereinigen und im Innersten der Erbstaaten, wenn nicht schon unter den Mauern Wiens, den Frieden vorzuschreiben.

Im April 1796, an eben den Tagen, an welchen er achtzehn Jahre später zu Fontainebleau seine Kronen und das angemaßte Königsthum der Könige ablegte und sich auf Elbas Eisenklippen zurückzog, knüpfte Bonaparte mit dem Siege von Montenotte über Argenteau eine Reihe von Siegen, die ihm in wenigen Wochen den Turiner Hof, Modena und Parma zu Füßen legten, Neapel und den Kirchenstaat entwaffneten, Venedig in Starrkrampf versetzten und am Gardasee an die Marken der Tyroler führten. Schon unterm 26. Mai 1796 drohte ihnen Bonaparte aus seinem Hauptquartier Tortona Raub, Brand und Verbrechertod, wenn sie es wagten, gegen seine Unwiderstehlichen den Schild zu erheben. Dies brachte aber wie immer nur die entgegengesetzte Wirkung hervor. Schon im Mai 1796 wurde di Pauli in das Hauptquartier Beaulieu's an die veroneser Etschklause abgeschickt, die eifrigste Mitwirkung des Landes anzubieten, mit der aber Beaulieu gar nichts zu machen wußte, und mit der auch damals noch wenig zu machen war. — Bonaparte zufrieden, den Gegner in die Etschgeschlünde, ins tyrolische Hochgebirge hineingeschleudert zu haben, verfolgte nicht weiter, allzusehr beschäftigt mit dem zwar leichten Niederhalten des wälschen Volksgeistes, mit der Benutzung der vom Turiner

Hof reichlich überlieferten Mittel und Wege, mit der Beobachtung Toscanas und des Kirchenstaates, und dem Separatfrieden mit Neapel. Nun dachte man in Wien an einen andern Befehlshaber, statt Beaulieu's, man dachte an Laudon's Liebling, den Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, der aber in Prag unerwartet starb. Sofort achtete man es für das Klügste, in jenes Bergelabyrinth einen alten Husaren zu schicken, den tapfern, greisen Wurmser mit 25,000 Mann von der Oberrheinarmee; und weil der Ingenieurgeneral Lauer (ein Auserwählter von kaiserlichen Kammerfrauen und durch sie ein Schützling der vielvermögenden Königin Karoline von Neapel) die Tranchéen vor dem durch Pichegru's Verräthereien preisgegebenen Mannheim regelrecht geführt hatte, mußte er auch geschickt sein, Italien Bonaparte wieder abzunehmen (??). Man hatte an seinen mantuanischen Kunststücken noch nicht genug, man vertraute ihm vier Jahre später die letzte (durch die Abberufung des Erzherzogs Karl mißvergnügte, durch Parteien, Intriguen und Incohärenzen aller Art, wie zwischen Kray und Sztarray, Chasteler und Schmidt ꝛc. zerrissene) Armee und die Einführung des edlen und hochbegabten Erzherzogs Johann in das große Kriegshandwerk. Nachdem Lauer hier den allzuheißen Brei von Hohenlinden eingekocht, verschwand sein Name endlich, aber, wie gar Vieles, viel zu spät!

Mit Ende Juli 1796 war Wurmser bedeutend stärker als Bonaparte. Aber anstatt diese Ueberlegenheit zu einem entscheidenden Schlag auf einem einzigen Punkte zu benutzen, brach er in zwei, durch hohe Gebirgsrücken und durch den ganzen meilenlangen Gardasee von einander getrennten Colonnen nach Italien ein. — Bonaparte gönnte Wurmser die kurze Freude des Entsatzes von Mantua und gab ihm ein paar Tage sogar sein Geschütz und Gepäck aufzuheben. Obgleich im Ganzen viel schwächer, wußte Bonaparte doch auf jedem wichtigen Punkte der Stärkere zu sein und siegte somit überall. Zuerst wurde die von Brescia auf des Feindes Hauptcommunication vorpoussirte Heersäule Quosdanovich in wilder Flucht wieder nach Tyrol hineingeworfen, alsdann jene Wurmser's bei Castiglione geschlagen und

auch wieder nach Tyrol getrieben. Die lächerliche Capitulation von Lonato war der erste Keim entschiedener Demoralisation dieser am Rheine doch so tapfern Schaaren. Sie war das leidige Portal einer scheußlichen Reihe caudinischer Gabeln, die neun Jahre später in und bei Ulm ihren Höhepunkt fanden. — Den zweiten Rettungsversuch machte Wurmser durch das Brentathal über Bassano und Vicenza. — Quosdanovich, der jene Colonne in Bonaparte's Rücken auf Brescia mit so bösem Glücke geführt hatte, befehligte jetzt den Nachtrab, wurde am 8. September bei Bassano von Bonaparte umwickelt, geschlagen, vom Heere abgeschnitten und bis über den Tagliamento verfolgt. Erst dort sammelte er sich wieder einigermaßen, den Fuß jener Verstärkungen aus der Grenze und aus Innerösterreich bildend, die, nachdem Beaulieu das erste, Wurmser aber schon zwei Heere um die Befreiung Italiens verloren, als das vierte Heer unter Alvinzy im November eben so vergeblich zur Rettung Mantuas vorschritt. Der tapfere Greis Wurmser schlug mehrere Angriffe zurück. Er erreichte Mantua glücklich, war aber in demselben Ende September bereits eingeschlossen. Sein ganzes kleines Heer, wenn es auch Mantuas Wehrkraft und seine strategische Wichtigkeit steigerte, mußte doch die Vorräthe um so rascher aufzehren, den Entsatz um so dringender machen, oder den Fall desto mehr beschleunigen. Wurmser's Flankenbewegung zu verbergen, Tyrol zu decken, blieb F. M. L. Davidovich's kleines Corps hinter dem Avisio zurück, wo einst die Grenze des longobardischen und Frankenreichs gewesen war. Ihn hielt in vollkommen gewachsener Stärke General Vaubois fest, der erst kürzlich mit etlichen achtzig Jahren verstarb und vorzüglich durch die Vertheidigung Maltas gegen die Engländer $^{1799}/_{1800}$ sich einen Namen gemacht hat.

In diese Epoche, Anfangs September seit Wurmser's Zug auf Bassano fällt die Aufstellung nicht unbedeutender tyrolischer Streitkräfte auf Davidovich's beiden Flanken in den Gebirgen von Fleims und Nons. Die bei Wurmser's Heer um sich greifende Demoralisation konnte auf die Tyroler unmöglich einen aufmunternden, zutrauensvollen Einfluß üben. Gar manche Of-

fiziere, von aller Zuversicht des Sieges verlassen, mißmuthig, verließen mitunter ihre Truppen, hinkten auf Stöcken daher, oder trugen den Arm in einer Binde, als auf dem Bette der Ehren gar erbärmlich Verwundete! Der alte Marschall ließ einst durch seine Wurmser Husaren eine gute Zahl, vorzüglich aus den Kaffeehäusern und Hotels zu Botzen zusammenfangen. Einige, die mit weggelegter Binde, froh und frei, Billard und Kegel spielten, wurden von den erzürnten Landesschützen etwas unsanft ins Hauptquartier geliefert. Die trefflichen Dienste der Gränzer sind von altersher anerkannt, aber im Herbst und Winter von 1796 auf 1797 war der Name Croat, fast ein Schimpfwort geworden.

Neben diesem unrühmlichen Thatbestand, neben der Unmöglichkeit, so ausgedehnte Gebirgsstellungen ohne die Tyroler zu behaupten, contrastirte seltsam die militairische Zunft-Hoffart, Verachtung und Ridiculisirung der Landesschützen von Seite mancher milchbärtigen Offiziere. Diese verderbliche Animosität zu mindern und das Wohlwollen ausgezeichneter Offiziere für die Tyroler zu gewinnen (wie Ellin, Daniel Milloradovich, Döller, Loy, Volkmann, Neipperg ꝛc.), war eines der ersten Geschäfte solcher Männer, wie di Pauli, Eyberg, Professor Peer. — Es bekümmerte die Herren von der Linie wenig, daß nach Bonaparte's Drohung aus Tortona die ersten vier gefangenen Tyroler vor dem Lorenzothore zu Trient erschossen wurden! Betrübt war es auch, daß unter allen Generalen Wurmser's nicht ein einziges ausgezeichnetes Talent zu finden war und aus dieser Ueberzahl im Ganzen übel bezeichneter Croaten, Davidovich, Quosdanovich, Milloradovich, Bajalich, Dreskovich, Pavianovich, Ivanovich, Budissawlevich, Poppovich, Nestorovich, Kovachevich, Paraskovich ꝛc. konnten die Tyroler über die immer wiederkehrende Endsylbe vich vor Erstaunen gar nicht zu sich kommen. Es hieß: „um Gotteswillen schon wieder ein vich (Vieh, tyrolisch Vich), wir sollen halt nichts als Vicher haben! Alle Vicher schicken sie uns nach Tyrol herein!" Das slavische vich, witsch, war den Tyrolern nicht bekannter, als das ungarische fy (Pàlffy, Bànffy, Leànffy) oder das schottische Mac.

Nicht minder bezeichnend war es, daß gerade der unbedeu-

tendste General, aus dem sich das Militair am wenigsten machte, sich (vielleicht eben deßhalb?) am freundschaftlichsten zu den Tyrolern hielt, und daß gerade ihm die einzige, für das Beste des Landes selbst wichtige, Waffenthat aufbewahrt blieb, ihm Alexander — von Laudon, in diesen beiden Namen steckend, wie der Esel in der Löwenhaut! Ihm war aber zum unverdienten Glück ein Adjutant geworden, nur mit einem Auge, das aber mehr sah, als alles Kriegsvolk zusammen, ein dreiundzwanzigjähriger Oberlieutenant des Generalstabs, — Adam Graf von Neipperg!! — Der einzige preiswürdige Vich war der (13 Jahre nach seiner Heldenthat vor Dego und 21 Jahre nach seinem kühnen Debut in Montenegro, inmitten der treulosen Listen des Pascha von Scutari) bei Wagram gefallene, einer Tyrolerin vermählte Philipp von Vukassovich.

Glücklicher erging es inzwischen im Norden Tyrols, welcher seit Mitte August 1796, da der Erzherzog Karl vor Moreau bis über den Lech zurückgewichen, in nicht geringerer Gefahr schwebte. Die Franzosen waren bereits in München, in Pfaffenhofen war ein Stillstand geschlossen, ein Separatfrieden eingeleitet. Auf einmal ließ der Erzherzog Karl Latour vor Moreau stehen, ging bei Ingolstadt über die Donau, im Rücken des, Wartensleben bis an die Böhmergrenze drückenden Jourdan, schlug seine Heersäulen bei Teining, bei Amberg, drängte ihn von seiner Communications- und Subsistenzlinie, kam ihm bei Würzburg zuvor, gewann dort die zweite Schlacht und jagte ihn in unordentlicher Flucht bis an die Lahn und Sieg. Sonach zog er sofort vom Nieder- an den Oberrhein, in den Rücken Moreau's, der zwar langsam seinen (allzusehr gepriesenen) Rückzug über den Rhein nicht minder antreten mußte.

Als mit dem vierten Heere der greise, noch immer schöne, schlaue und tapfere Courtisan und Damoiseau Alvinzy über die Piave heranrückte und über Vicenza auf Verona zielte, hatte auch (2. November 1796) Vukassovich mit Hilfe der Tyroler im Fleimserthale gesiegt, am 4. Trient besetzt, Davidovich mit ganzer Macht am 6. und 7. nach mehreren fruchtlosen Angriffen den

Paß von Calliano mit den Burgen Nomi, Beseno, Castel Pietra erstürmt. — Er drang von Roveredo, viel zu langsam, gegen Rivoli. Am 12. November behielt Alvinzy die Oberhand über Bonaparte bei Villanova und Caldiero, fast eben da, wo 1. November 1805 und 30. April 1809 der Erzherzog Karl und Johann über Massena und Eugen Beauharnois siegten. — Verfolgte man diese Vortheile rasch und setzte über die Etsch, so war Bonaparte im Rücken genommen, vom Mincio abgeschnitten, an den Po gedrängt, die Vereinigung mit Davidovich bewirkt. — Dieser schlug am 17. November Vaubois noch einmal bei Rivoli, nahm Kanonen und Gepäck, fing die Generale La Valette und Fiorella, während Bonaparte am 15., 16. und 17. verzweifelte Versuche bei Arcole machte, während Alvinzy zwei unschätzbare Tage verloren hatte und Davidovich jetzt abermal drei Tage verlor und, damit ja Alles um ein paar Tage zu spät geschehe, Wurmser wie wüthend aus Mantua fiel, aber erst am 23. und nicht am 17., wo Davidovich bei Rivoli siegte, wo bei Arcole der Kampf gegen Alvinzy mit der größten Erbitterung noch immer unentschieden fortwüthete, wo der dumpfe Kanonendonner beinahe hörbar sein mußte, wo kaum 4000 Mann, und selbst diese nur in einem weiten Umkreise, Mantua blockirten. — Abermal vergingen zwei Monate mit Vorbereitung des fünften Versuches zur Rettung Mantua's, mit zweckmäßigen Organisationen in Alvinzy's Hauptlager zu Trient, und mit eitlen Hoffnungen auf den Turiner Hof, auf Neapel, auf den Papst. — Zu Trient war abermal ein Hofcommissair, der Hofkammerrath Graf Joseph Pergen, Sohn des Polizeiministers, erschienen. — Wien selbst glühte für die Tyroler, aber kaum erlaubte der soldatische Zunftgeist und die panische Furcht vor allem Volksthümlichen den Ausmarsch des schon in seinen Grundzügen verhunzten Corps der Wiener Freiwilligen (Graf Wenzel Paar, Graf Hugo Salm, Montecuculi, Meyern, — Dya-Na-Sore ꝛc.). Diese Furcht wurde erst künftiges Jahr in den April geschickt. — Als nämlich Bonaparte Anfangs April 1797 in Leoben und an der Muhr stand, schritt man endlich doch zum Wiener Aufgebot!! Wie wenig es

gelungen sei, die Keime der Entmuthigung und der Auflösung aus den Truppen zu bannen, zeigte am 14/15. Januar die schmählich verlorne Hauptschlacht von Rivoli, die den Fall Mantua's, den schimpflichen Frieden des Papstes und Bonaparte's Herrschaft über die gesammte Halbinsel entschied!

Die Gefechte im November 1796 waren eine gute Schule für die Tyroler gewesen; 10 bis 12 einzelne Milizoffiziere und viele Untergebene hatten sich hervorgethan. Das Militair rühmte damals mehr die Wälsch-Tyroler als die Deutsch-Tyroler, die weniger biegsam und der Soldatesca viel weniger verwandt schienen. Eine nationale Begeisterung, wie 1809, gab es nicht. — Blos als Nebenfiguren des Kampfes unter das Militair zu- und eingetheilt, — von der Bureaukratie und den Gamaschengöttern gegängelt und gehemmt, taugten die Tyroler nie viel. Die beiden heterogenen Theile schwanden immer nebeneinander wie Wasser und Oel, ohne sich recht zu vermischen. — Die fast unausbleibliche Folge des Nestelknüpfens, zwischen Militair und Tyrolern, war, daß die Schuld des Mißlingens immer ein Theil auf den andern schob. — Das wahrhaft Große und Bewundernswerthe haben die Tyroler immer ganz allein vollbracht. — Vom 12. bis zum 16. März 1797 überschritt Bonaparte die Piave und den Tagliamento, um die österreichischen Heerestrümmer vollends aufzureiben und vor den Mauern Wiens den Frieden zu dictiren. — Der Waffenstillstand am Rhein sollte aufgekündigt werden, und da die Oesterreicher dort durch große Entsendungen sehr geschwächt waren, sollten alle drei Heere der Republik am Inn und an der Enns sich die Hand bieten! — Am 20. März 1797 überwältigte Joubert die Stellungen der Oesterreicher bei Saturn. — Am 23. März, am nämlichen Tage, als Bernadotte in Idria, Dugua in Triest, Massena in Villach, rückte Joubert über Botzen und Clausen in Brixen ein, auf den Kreuzpunkt aller Straßen. Am 28. März drängte er, um mehr Luft zu haben, die Oesterreicher das Eisackthal hinauf, an den Fuß des Brenners, gegen Sterzing. In der Kapelle von Trens, ob Mauls, steht zum ewigen Andenken:

„Bis hieher und nicht mehr weiter
Kam der Feind durch seine Reiter." (1797)

In und um Brixen, auf den beherrschenden Höhen von Aicha und Schabs gestellt, sollte Joubert die Verbindung mit Massena über Bruneck und das Toblacherfeld, längs der Rienz und Drau nach Spital und Villach eröffnen, woher ihm Massena einen schwachen Haufen Polen unter Zajonzech nach Lienz entgegenschickte. Sie wurden aber versprengt. Bonaparte wollte das nördliche Tyrol und Bayern blos schrecken. Ihm mußte vor Allem daran liegen, Joubert wieder an sich zu ziehen. — Der Rheinübergang geschah erst einen vollen Monat später, in der zweiten Hälfte des April, als die Friedenspräliminarien bereits geschlossen waren! — Jouberts Lage hätte einen Augenblick kritisch werden können, wenn die Auflösung unter den Oesterreichern weniger krebsartig, wenn die Oberleitung genialer, wenn das Selbstvertrauen stärker, vor Allem, wenn in den Tyrolern die Begeisterung von 1809 schon $^{1796}/_{1797}$ in der von den Bauern sogenannten „Attestaten-, Diäten- und Perrücken-Defension" vorgewaltet hätte!? — Im Pusterthale stand aber General Spork in seinem ganzen Leben nirgend an seinem Platze, nicht einmal als unerträglicher Oberhofmeister des Erzherzogs Johann und wie Falstaff „in gar nichts vortrefflich", außer als Präses der kriegsrechtlichen Commission über den Rastädter Gesandtenmord, weil es sich hier ums Verfinstern und ums Ersticken handelte. — Während die Pusterthaler Abgeordneten der nach Sterzing geflüchteten Botzner Schutzdeputation gelobten, den Franzosen auf alle Weise den Weg zu versperren, machte Spork sich eiligst aus dem Staube, und verlor viele Leute im beschwerlichen Rückzug über die salzburger Tauern. — Der gute Mann wurde aber gleich überboten durch die Sturmeseile, mit welcher die Generäle Bajalich, Ocskay, Köblös und Graffen die fast unangreifbaren Engpässe der julischen Alpen, die Artillerie, die Rückzugs- und Communicationslinien und den in verzweifelter Heldenkühnheit widerstehenden Erzherzog Karl preisgaben, der nur durch den

Löwenmuth des Obristlieutenants Fedak, von Erdödy Husaren, gerettet wurde.

Tyrols Civilgouvernement hatte einiges Leben oder vielmehr etwas mehr Gepolter und Charlatanismus dadurch erhalten, daß Ende August Graf Ludwig von Lehrbach, der Tyrann Karl Theodor's und der vordern Reichskreise (durch den Verlust derselben nach Innsbruck verschlagen), als Hofcommissair ernannt wurde: allerdings starker Branntwein in das Gubernialspülicht und in die Weidmannsdorf'sche Wassersuppe!! Lehrbach wurde in Tyrol verehrt, wie der Hagel und Unwetter machende oder besänftigende, häßliche Götze fremder, wilder Zonen. Der Kopf war oben chinesisch, unten afrikanisch, die Farbe zigeunerisch, ein treuer biographischer Abriß! — Die Locken, wie zwei Kinderkanönchen und das dünne, correcte Zöpfchen, wie ein Wetterableiter himmelwärts trachtend, — Gang und Bewegung, eine beständige Hopsanglaise, damit an diesem Menschen doch irgend Etwas aufwärts und vorwärts strebe! — wenige Kenntnisse, die Formen eckicht und stachlicht, und selbst in der Freundschaft unangenehm. — Er war innerlich zaghaft, trotzig nach Außen, dasjenige herauspustend, was ein Anderer im tiefsten Busen verschlossen hätte, ein, durch die roheste Compromittirung sich selber der trefflichsten Werkzeuge beraubender, Egoist, ohne Moral, ohne einen einzigen, ihm eigenthümlichen Gedanken. — Sollte Lehrbach des Lebens recht froh werden, so mußte er täglich ein Wehe bereiten, ein Unglück einfädeln, oder mit einem Gewaltstreiche losdonnern können. Eben brannte ihm noch der Kopf von der Entwaffnung der schwäbischen Kreistruppen, von der Absetzung des Kreisgesandten, Grafen Königseck-Aulendorf. Sein späteres Kunststück des Rastadter Gesandtenmordes, so wie seine Phrenesie gegen den damals angebeteten Erzherzog Karl, erfüllten Alles mit Haß und Entsetzen gegen ihn. Zwei Monate vor dem Rastadter Attentate fehlten nur noch eilf Buchstaben zum Werke seines Lebens, zur Occupation und Einverleibung Bayerns. — Aber am Spieltische ward Karl Theodor von der Gewalt Gottes getroffen. Den zu Weidmannsdorf's Nachfolger ernannten

neuen Gouverneur Grafen Ferdinand Bissingen behandelte Lehrbach nicht wie das fünfte, sondern wie ein siebentes Rad am Wagen.

In Sterzing bei Kerpen, in Meran bei Laudon beschränkte sich aller militairische Verstand auf vier treffliche Jünglinge, die unverdrossen, gegen Unverstand, Stumpfheit und Feigheit stromaufwärts ruderten, auf die Hauptleute Demeter Radossevich und Anton von Volkmann und auf die Lieutenants Franz von Hundt und Graf Albrecht Adam Neipperg.

Volkmanns Plan war zweckmäßig. Der linke Flügel, der Landsturm aus der Umgegend von Innsbruck sollte von Mauls das Valserjoch übersteigen, den Pusterthalern (auf die man gewiß rechnete) an der Mühlbacher Clause die Hand bieten, die dominirenden Höhen von Aicha und Schabs einnehmen (auch wo jetzt die Franzensveste mit ihren Thürmen steht), und bei Elvas, ob Brixen, den Lisenern und Grödnern sich anschließen, indeß der rechte Flügel über das Pennserjoch auf Schalders und Varn vor die Thore Brixens herabsteigen sollte. — Die enge Schlucht der beiden Eisackufer von Brixen über Clausen und Collmann, den schauerlichen Kuntersweg die Bozen hinein, war zu beiden Seiten völlig von den Aufständischen beherrscht. — Kein Courier, keine Streifwache, konnte hin- und herkommen ohne Gewalt. — General Kerpen sollte durch das Vordringen der beiden Flügel erleichtert, auf der Hauptstraße von Sterzing vorrücken, und vorerst Mittewald dem Feinde entreißen. — Laudon stand schon wieder im Angesichte Botzens, ob Jenesien, Terlan, Schloß Rovenstein, ob dem Thurm und bei der Brücke des Drusus, wo Talfer, Eisack und Etsch zusammenströmen, also dem Feinde ganz im Rücken, somit sollte er Botzen nehmen. Er sollte von dort aus theils über den Ritten, theils über den Kuntersweg herauf, die Einschließung vollenden. — Die Lage war allerdings bedenklich, und so sehr die Franzosen sonst alle Volksmelodien lieben, fällt ihnen doch die Sturmglocke gar gewaltig auf die Nerven. — Dieser Antipathie ungeachtet, strecken beinahe 15,000 Mann siegreicher Kerntruppen überall concentrisch

wirkend, überall auf der kürzeren Linie gewiß nicht das Gewehr vor höchstens 5000 besiegten, gehöhnten und entmuthigten Oesterreichern und vor einer des Kampfes gegen solche Truppen, gegen Reiterei und Geschütz ungewohnten, wenn auch tapfern und kampflustigen Volksmenge. — Von Sporks fluchtähnlichem Abzuge, von der Verlassenheit und Kirchhofsruhe des Pusterthals unterrichtet, hegte Joubert gar keine ernsten Besorgnisse, und die Communication dahin, Mühlbach und die Mühlbacherclause, Untervintel, von den trefflichen Generalen Vial, Belliard und Vallory bewacht, war nicht einen Augenblick in Gefahr. — Der rechte Flügel der Landesvertheidiger verfehlte seine Aufgabe gänzlich, und der Feind nahm von ihm gar keine Notiz. — Den linken Flügel führte ein vaterländisch gesinnter, biederer Advocat aus Innsbruck, Philipp von Wörndle. — Der Angriff auf die französischen Pikette geschah mit vieler Hitze und die wichtigen Höhen von Spinges und Aicha schienen gewonnen. Die gezogenen Röhre der Tyroler thaten im Kernschuß und im Bogenschuß Wunder. Aber bald offenbarte sich ein Mangel an Zusammenwirken und planmäßigem Commando. Die Munition wurde hie und da unnütz verschossen, einzelne Haufen ergriff ein panischer Schrecken, durch die in so verwirrten Massen nie fehlenden, falschen Nachrichten: „das erste Treffen sei umzingelt, Wörndle erschossen, der Feind ihnen im Rücken"! Eine starke Abtheilung wich allmälig gegen das Valserjoch zurück, eine andere that vor Spinges die herzhafteste Gegenwehre. Es fehlte keineswegs an athletischem Kampfesrasen, an Beispielen heroischer Todesverachtung und Aufopferung, wie der des Feuers überdrüssigen Bauern Lieblingslosung „Zuschlagen, Zuschlagen!" erscholl. — Die Winkelried, die Wolleb, die Heer, die Marmels fehlten nicht. Da lag Georg Fagschlunger von Arams, genannt Priska, auf und neben sieben erschlagenen Franzosen, eilf Bajonetstiche in der Brust, da lag Anton Reinisch, der lange Sensenschmied von Volders, der mit seiner Sense an zwanzig Feinde getödtet, der tapfere Veit Erler von Vögelsberg, Joseph und Johann Burggasser von Innsbruck, Hans Kapferer von Lisen, Johann Vol-

derauer aus Stubay und viele andere, alle von Bajonetten durchstoßen. Die Rettung der mit Wunden bedeckten Brüder Peter und Pankraz Haider von Oberperfues gleicht einem Märchen. Die Tyroler hatten hier in Allem 103 Todte, 85 Verwundete und 32 Gefangene. Ein Trupp Bauern vertheidigte sich im gemauerten Kirchhof zu Spinges gegen dreimaligen Sturmesanlauf eines französischen Bataillons glücklich. Eine junge Bauerndirne, die den bedrängten Landsleuten ein Branntweinfäßchen zur Labung verschafft hatte, sprang, nachdem sie sich vorher ihren faltigen Rock unten zusammengebunden, auf die Kirchhofmauer und stieß drei Franzosen, die selbe eben erklimmten, den Dreizack ihrer Mistgabel in den Wanst. — Auf dem Punkte, von einem starken Haufen Feinde über die Leitenhöfe im Rücken genommen zu werden, gab Wörndle um 4 Uhr Nachmittags das Zeichen zum Rückzug. Er geschah, unverfolgt vom Feinde. Sehr ermüdet und in ziemlicher Auflösung übernachteten die Aufständischen in dem Weiler Rizeil, von wo sie des Morgens auszogen (2. April). — Von einer Erneuerung des Angriffs war gar keine Rede und in den nächsten drei Tagen war, bis auf ein paar Hundert, Alles wieder zu Hause. Laudon's Angriff geschah erst den Tag darauf (3. April). Der Feind wurde die Höhen hinunter immer mehr nach Botzen hineingedrängt. Neipperg überfiel die Posten und Magazine unterhalb Botzen und jagte die nach Trient eilenden Feinde wieder nach Botzen hinein. Die Division Baraguay d'Hilliers trat in der Nacht (4.—5. April) ihren Marsch auf Brixen an. Sie vereinigte sich dort mit Joubert, den weitern Zug nach Kärnthen über Brunecken unverzüglich fortsetzend. Dort wurde kurze Rast gemacht und die gefangenen tyroler Landstürmer mit einer hochtönenden Adresse*) an

*) Auch beim Eintreffen der Leobner Friedens-Präliminarien drückte der französische Brigadegeneral Vallory, der eben die Stellung des Landesschützenmajors Baron Cazzan bei Oberdrauburg und Crysanten mit einem starken Heerhaufen recognoscirte, hohe Achtung aus: — autant le peuple du Tyrol a été sevère et intrepide en présence des republicains français,

die Vorposten entlassen. — Als F. M. L. Kerpen von jenem Abzuge benachrichtigt wurde, folgte er ganz langsam bis Lienz, und ein kleiner Haufe Bannalisten bis Greifenburg. Von einer Erschwerung oder Beunruhigung dieses Zuges aus dem Eisackthale in das Drauthal war gar keine Rede. Die Franzosen mochten wohl sich freuen, wieder aus Tyrol heraus und mit ihrem siegreichen Hauptheere vereinigt zu sein, aber dieser Zug war kein eigentlicher Rückzug und wurde am 5. April in einem Augenblick angetreten, wo, wie gesagt, der Landsturm bereits wieder in großen Haufen, nach allen vier Richtungen der Windrose an den heimatlichen Heerd zurückgekehrt, auseinandergestreut und den Franzosen kein Feind mehr im Gesichte, kein erneuerter Angriff oder sonstiges Hemmniß der Vereinigung Joubert's mit dem Hauptheer Bonaparte's an der Drau im Wege war. — Schon am 5. April war auf das zwischen Unzmark, Neumark und Judenburg hin- und hergehende Parlamentiren die Waffenruhe, und am 18. April in der Frauenabtei Göß bei Leoben der Präliminarfrieden unter Vermittelung des neapolitanischen Botschafters, Marquis de Gallo, von dem noch nicht dreißigjährigen Oberfeldherrn der französischen Republik unterzeichnet, „**cui laurus aeternos honores italico peperit triumpho.**“

Die tapfern, aber vereinzelten Raufereien bei Spinges, Aicha und Meransen hatten gar kein Ergebniß. Sie waren nur ein abgeschlagener Angriff, dessen strategischer Hauptzweck schon vereitelt war durch den Rückzug Spork's und durch das Ausbleiben der Pusterthaler, ehe er noch anfing. — Der innsbrucker Studentenwitz verglich das sogenannte Treffen bei Spinges dem bestürzten Zusammentreffen Papageno's mit dem Mohren, wo beide vor einander über alle Maßen erschrecken, beide fliehen, aber doch einander verjagen(?). — Ein Meer von Erbarmung könnte sich übrigens erschöpfen an Eyberg's elender, hündisch lobwedelnder und darum unwahrer Relation über Tyrols Vertheidigung gegen die

---

autant il doit en ce moment les estimer et les aimer. — La liberté est leur appanage commune!“

Franzosen in den Jahren 1796 und 1797. — Die wichtigste Folge jener Scharmützel war, daß der kühne und schon als Jüngling in die Geheimnisse der Diplomatie (mehrmals nicht ohne eigene Gefahr) eingeweihte Graf Neipperg mit seiner Handvoll Leute von Trient bis Verona drang und den von Seite Thugut's und Bonaparte's mit gleicher Ungeduld erwarteten Aufstand der venetianischen terra ferma gegen die Franzosen entschied. — An seine Spitze trat der Proveditore Battaglia und General Fioravante, die Zügenglocke der mehr als tausendjährigen Republik anschlagend, die übrigens, so wie der wichtigste Theil Bayerns, schon vor mehreren Monaten in den geheimen Conferenzen zwischen General Clarke und dem Obristen Vincent, Adjutanten des Kaisers Franz, als Entschädigungsobject ausersehen war. — Was ist aber jenes Treffen bei Spinges, was ist alle tyrolische Kriegsspielerei von 1796 und 1797, dann 1799 und 1800, bis zu dem unverantwortlichen Verluste des Landes 1805 aus der ganzen, von den Bauern mit Recht benannten Perrücken- und Diäten-Defension gegen die Thaten von 1809 (??) — gegen die Capitulation von Wiltau? gegen die Treffen des 29. Mai vor Innsbruck und Bregenz, gegen den Entsatz von Trient, gegen die kühnen Streifzüge bis Memmingen, Constanz, Wolfertshausen, Belluno, bis Judenburg und Murau? gegen das Treffen mit den Sachsen bei Mittewald, gegen jenes bei Prutz und bei Lofer, und wiederholt am Berg Isel?

Der Definitivfriede von Campo Formio, mit seinen geheimen Artikeln (17. October 1797), brachte den grandiosesten Umschwung in die Lage Tyrols und in seine Contiguität mit dem Hauptkörper der Monarchie. — Das Venetianische wurde bis zur Etsch österreichisch, desgleichen Salzburg und der ganze Lauf des Inn, mit dem Offensivpunkte Wasserburg vor den Thoren Münchens. — Die Zerstückelung und Einverleibung Bayerns im Landshuter Erbfolgekriege begonnen 1507 (Kufstein, Rattenberg, Kitzbühel), im Teschner Frieden 1779 fortgesetzt (das Innviertel), schien 1797 so gut als vollbracht; denn wie leicht rollte der machtlose Ueberrest nach, den das Directorium während des

Rastadter Congresses in den geheimen Selzer Protokollen durch François de Neufchateau bereitwilligst zusicherte, den nur Karl Theodor's plötzlicher Tod dem Erben Max Joseph erhielt!!

Der zweite Coalitionskrieg (1799) begann unter den schönsten politisch-strategischen Auspicien. — Fast ganz Europa trat zusammen wider das vom Bürgerkriege zerrissene Frankreich, und wider sein verfaultes, feiles, in sich selbst uneiniges Directorium, dem jeder Friede nur eine treulose Waffenruhe war. — Unter dem Schutze desselben war die Schweiz geplündert, zerfleischt, unterjocht. — Rom sah wieder Consuln und Tribunen, der Papst war ein Gefangener in Frankreich. Die Gräber der Pharaonen, die Pyramiden, die Ruinen von Denderah, von Thebais, von Memphis, das heilige Land, nur nicht St. Jean d'Acre, war den Adlern Bonaparte's aufgeschlossen. — Ueberladene und darum zerplatzte Intriguen, übel gehütete Geheimnisse, ein voreiliger Ausbruch raubten dem großen Lande zwei wichtige Mitglieder; die Könige von Sardinien und Neapel mußten flüchtig gehen nach Cagliari und Palermo! — Auch Preußens über Alles wichtiger Beitritt war im Mai 1799 im Uebungslager von Petershagen entschieden. Haugwitz ging nach Berlin, mit Panin Alles abzuschließen. Des Königs Abspringen ganz allein war es, was den vollständigen Sieg der Coalition verhinderte, was die ganze Rolle Bonaparte's, so wie sie war und wie sie wurde, möglich machte, und sein unseliger Wankelmuth nach dem Potsdamer Vertrag (3. November 1805) war es, was die Schöpfung des großen Friedrich in wenigen Stunden auseinanderblies, und nicht so schwacher Menschen Werk, sondern Gottes Finger war jene glorreiche Urstände Preußens von 1813!! — Bei der höchst bedenklichen Ueberschwemmung der Schweiz durch Schauenburg und Massena wurde eine bedeutende Truppenzahl ins tyrolische Gebirge geworfen, der brave Zürcher General Friedrich von Hotze weilte lange Zeit incognito in dem elenden Neste Wangen, zur Unterhaltung der geheimen Verständnisse mit den Ausgewanderten. In seinen vertrauten Briefen an Johannes Müller klagt er fort und fort über die Unentschlossenheit in Wien, wenigstens

durch die Besetzung Graubündtens den Franzosen zuvorzukommen. Er klagt über dieses auszutrinkende Meer von Bedenken und den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen des ihn gleichfalls insgeheim besuchenden Bellegarde, Oberbefehlshabers in Tyrol, dieses (wie Suwarow murrte) „grundgelehrten" Mannes mit dem bösen Eigensinn, überall Leute zu verlieren und auch siegend zu retiriren, blos aus alter Gewohnheit und aus Liebhaberei. — In Tyrol begann der Krieg sehr übel damit, daß, nachdem Auffenberg's ganzes Corps in Graubündten gefangen worden, der dumme Volksliebling Laudon sich in Taufers unverantwortlich überfallen ließ, und Lecourbe und Dessoles in Glurns, Mals, Schluders und Nauders mit Raub und Mordbrand wütheten. Wäre zugleich die starke Stellung von Dosters und Feldkirch von Oudinot und Massena überwältigt worden, so war die Gefahr übergroß. Allein rasch wendeten selbe, im Norden, die Siege des Erzherzogs Karl bei Osterach und bei Stockach, im Süden jene Kray's, Suwarow's und Chasteler's bei Magnano und Cassano, die binnen vier Wochen die Eroberung der ganzen Lombardei mit Mailand entschieden. Zu der wichtigen Vorrückung Bellegarde's ins Engadein und Graubündten zwischen beiden Armeen wirkten die Tyroler emsig mit, ohne irgend eine allgemeine oder besondere Entscheidung herbeizuführen. — Im folgenden Jahre 1800 setzte der Tag von Marengo (Anfangs ein Sieg) das südliche Tyrol wieder in Belagerungszustand. Dem nördlichen blieb der gleiche Drang nicht lange aus. — Thugut und Lehrbach (auch einige russisch-englische Einstreuungen benutzend) hatten durchgedrungen. Der Erzherzog Karl verließ die Armee, wie es hieß, wegen seiner stets wankenden Gesundheit. — Thugut glaubte an eine mißvergnügte, namentlich seinen Ansichten widerstrebende Partei. Er versetzte daher mehrere der bedeutendsten Generale vom wälschen zum deutschen Heer und umgekehrt. Auch der neue Oberbefehlshaber Kray, auch der neue Generalquartiermeister Chasteler waren in dieser Zahl. Darunter litt gar sehr die nöthige Einheit und selbst die militairische Subordination — überall Intriguen, wie zwischen Kray, Werneck, Sztarray, fast immer Ver-

schiedenheit der Ansichten, wie im Generalstab zwischen Schmidt und Chasteler!! Das Heer wurde von der Iller und Donau über den Lech, über die Isar gegen den Inn gedrängt, der linke Flügel unter dem Fürsten Reuß durch das unglückliche Treffen bei Füssen und Hohenschwangau ganz ins Tyrol hineingeworfen. Wenige Tage darauf bewilligte Moreau die zwischen seinem Lahorie und dem Grafen Dietrichstein in Parsdorf vor München abgeschlossene Waffenruhe (27. Juli 1800). Sie war die erste Störung der strategischen Integrität Tyrols. Sie überlieferte die Lechpässe dem Feinde. Auch hier erscholl die Klage, daß solches ohne Beiziehung der Stände erfolgt sei!? Gleich darauf bereiste Kray mit Chasteler die ganze nördliche Vertheidigungslinie vom Fern, Leermoos und Ehrwald bis Kufstein. — Der an den Gränzern verübte Wortbruch ihrer dreijährigen Abwechselung verursachte eine höchst bedenkliche Meuterei des Peterwardeinregiments und der Szeklerhusaren. — Im August kam der Kaiser Franz selbst ins Hauptquartier nach Altenötting. An Kray's Stelle erhielt den Oberbefehl der noch nicht neunzehnjährige Erzherzog Johann, der 1799 vergeblich gebeten hatte, dem Feldzug unter dem sieghaften Bruder Karl, gleich dem Vetter Ferdinand, beizuwohnen, und unter dem siegreichen Bruder Karl das große Kriegeshandwerk lernen zu dürfen. — Ihm zur Seite kam der Feldzeugmeister Baron Lauer, der seit der Uebergabe Mantuas durch den Feldmarschall Grafen Wurmser in Ruhestand gelebt hatte. Er ersetzte als Generalquartiermeister Schmidt und Chasteler. Ersterer ging ganz von der Armee ab; Chasteler erhielt eine Brigade in Tyrol auf dem die kürzeste Linie von der Isar an den Inn, von München auf Innsbruck beherrschenden Engpasse Scharnitz. Hier führte ihm der Zufall in derselben Stunde desselben Tages (7. September 1800) zwei Jünglinge zu, die ihm bis an seinen Tod, wie treue Söhne, zugethan blieben und auf die Angelegenheiten Tyrols gar vielfältigen Einfluß übten. Chasteler suchte einen Adjutanten an die Stelle des beförderten Grafen Haugwitz. An der Isar vor Mittewald bivouakirte unter dem Obersten Bojakowsky das Regiment Manfredini, an

dessen Spitze Chasteler jenen glänzenden Sturm auf die mainzer Linien unternommen hatte. Bald fiel ihm auch der tapfere Fähndrich in die Augen, der damals wesentlich beigetragen, 38 Kanonen in Hechtheim zu erobern. Er war jetzt Lieutenant, Karl Freiherr von Veyder-Maalberg. Zugleich meldete der neunzehnjährige Hauptmann der tyroler Schützen des Landgerichts Hörtenberg, zu dem die Scharnitz gehört, Joseph Freiherr von Hormayr (vorher Adjutant des unterinnthalischen Defensionscommandos unter Obrist Schellenhoff), sein Einrücken in das, die rechte Flanke und den Rücken der Stellung beherrschende Karbendelthal. — Was Hormayr über die bisherige schlechte Bewachung, über das offenbare feindliche Augenmerk auf diese Blöße meldete, und die von ihm sogleich gegen den ersten Anlauf getroffenen Verfügungen fanden so großen Beifall des Generals, daß, wie er Veyder bei sich behielt, auch Hormayr täglich bei ihm erscheinen mußte. Schon am zwölften Tage darauf wählte Chasteler Hormayrn, den mit den Generalen Lauer und Hiller die Gebirgskette bereisenden Erzherzog Johann im nahen Seefeld zu complimentiren und der Landwehr die Erlaubniß zu erwirken, vor dem (das gesammte Volk gleich in den ersten Tagen ansprechenden) Prinzen zu paradiren. — Hormayr, am nämlichen Tage (20. Jänner 1782) mit dem edlen Fürsten geboren, war von jenem Augenblick im scharfen Gedächtniß des Prinzen unvergessen. Er war ihm etwas später noch ganz besonders durch Johannes Müller (man s. dessen Briefwechsel) empfohlen. Müller lernte nach vorgängiger literarischer Bekanntschaft durch Hammer, auf der Heimreise von Schaffhausen nach Wien, mit seinem Bruder Johann Georg Müller, im Juli 1801 in Innsbruck und auf Ambras Hormayrn persönlich kennen. Von dem an blieb Hormayr bis zu seinem Uebertritte in den bayerischen Staatsdienst dem hochgesinnten, milden Fürsten in reinster Treue ergeben. — Gunst und Vertrauen eines Erzherzogs, zumal eines populären und hochbegabten, waren in Lebzeiten des Kaisers Franz, mitunter eher bedenklich und ein perennirender Hemmschuh, als ein Schwungbrett des Emporkommens.

Nach dem großen Decousu von Hohenlinden endigte der, dem wiedergekehrten Erzherzog Karl von Moreau zugestandene Waffenstillstand von Steyer die Feindseligkeiten. — In Folge dessen war das nördliche und mittlere Tyrol (das südliche war von Brune und Macdonald überschwemmt) von österreichischen und französischen Sauvegarden besetzt, unter dem Generallieutenant Marquis Chasteler und Nansouty, den in den letzten Wochen General Demont ablöste, ein edler Bündner, früher Gefangener der Tyroler. — Ein bei St. Johann vorgefallener Exceß führte Chasteler persönlich zu Moreau nach Salzburg, mit welchem er drei höchst interessante Tage verlebte, und wohin ihn Veyder und Hormayr begleiteten.

In die drei Monate, die Chasteler in dieser Bestimmung zubrachte, wo er dem Lande die freundlichste Aufmerksamkeit erwies, und die er zu Innsbruck im ehemaligen Franziskanercollegium verlebte, fiel der Luneviller Frieden, die Ermordung des Kaisers Paul, die Zersprengung seines nordischen Bundes vor Kopenhagen durch Nelson. — Chasteler, ein echter, anerkannter Sproße des lotharingischen Kaiserhauses, einer der tapfersten und einer der gelehrtesten Kriegsleute, ein Liebling des alten Marschalls Laudon, der großen Katharina durch Potemkin und den Prince de Ligne, seinen Vetter, sehr werth, Augenzeuge des „finis Poloniae"; — Chasteler, schon 1797 in Passeriano, während der Friedenstractate, dann 1802 in Saint Cloud vom ersten Consul Bonaparte als die rechte Hand Souworow's im Feldzuge von 1799 ausgezeichnet, und 1809 in Enns vom Kaiser Napoleon als Räuberanführer geächtet, schrieb in jener Muße lichtvolle Memoires über die militairische Wichtigkeit Tyrols, über die Reorganisation seiner Landwehranstalten, über die Umschaffung desselben zu einer unüberwindlichen Citadelle, Oberitalien schirmend und beherrschend. — Die historischen und staatsrechtlichen Grundlagen insgesammt lieferte ihm der mit Veyder und mit dem Hauptmanne Camillo Ciniselli von Kaiser täglich in seiner Canzlei arbeitende Hormayr, die administrativen, der in der Landesdefension hochverdiente di Pauli.

Gedachte Serie höchst verdienstlicher Memoires über die Natur des Landes und Volkes, über die Verfassung, über die Errichtung eines Jägerregiments aus Tyrolern, über Organisation der Landwehren und des Landsturms im Geiste des neuern Kriegssystems, über zu errichtende Sperrpunkte und Feldverschanzungen ꝛc. nahm Chasteler nach der Beendigung seines Geschäftes (April 1801) mit nach Wien und setzte diese Ideen in den lebhaftesten Umlauf bei dem, damals alle Geister ansprechenden, von Thugut und Lehrbach tödtlich verfolgten, jetzt aber allmächtigen Staatsrath Faßbender, Generaldirector des Kriegsministeriums, zugleich aber auch bei dem neuernannten Generalgeniedirector Erzherzog Johann.

Chasteler erhielt langsichtigen Urlaub in die belgische Heimat und nach Paris, um das bedeutende, confiscirte Eigenthum seines erlauchten Hauses zu revindiciren, wobei er auf die ihm von Bonaparte wiederholt gegebenen Achtungsbeweise nicht wenig rechnete und rechnen durfte. — Er übertrug nun den eifrigen Betrieb seiner Lieblingsidee Hormayrn, der im September 1801 nach Wien ging, um nach seiner Herzensneigung dem Archiv in seiner Vaterstadt Innsbruck vorgesetzt zu werden. Er empfahl ihn dringend an Faßbender und an den ihm (Chasteler) aus Petersburg enge befreundeten neuen Minister des Aeußern, Grafen Ludwig Cobenzl, wo aber gar bald die Empfehlung an den einen, der schlimmste Uriasbrief an den andern wurde. Inzwischen änderte sich die Sache seltsam. Einer der geheimen Referendare Cobenzl's, der Hofrath Daiser von Sillbach, ein Client des Kanzlers, Freiherrn von Hormayr, und der wärmste Freund Tyrols und jedes achtbaren Tyrolers, beschloß augenblicklich, den Enkel seines Gönners, Hormayr, in Wien und in seiner Section der deutschen Höfe zu behalten, darin noch bestärkt durch das Vorgefühl eines nahen Siechthumes, das ihm einen unterrichteten Hilfsarbeiter unentbehrlich machte. — Daiser war zugleich in allen Geschäften Tyrols und der schwäbischen Vorlande einflußreich, zuletzt auch Director des geheimen Staatsarchivs gewesen, welches Alles, nach und nach, über jede Erwartung schnell,

auf Hormayr überging: auch die schweizerischen Relationen, später (1806) auch jene Salzburgs und Berchtesgadens. Die Gegner konnten dessen nicht unkundig bleiben, wie denn Savary, das Haupt der hohen Polizei, und Pelet, der Chef des Generalstabes, gelegenheitlich der Erfolge und der geheimen Verständnisse von 1809 es rund heraus sagten: — „mais cet infatigable Hormayr, se montrant l'ame de l'insurrection, élevait souvent la force de son caractère civil, au dessus du courage des militaires. On le voyait partout, accompagné de Hofer, insignifiant idole des Tyroliens, organiser la défense, l'attaque et l'administration". — und wiederum: — — „les liaisons secrètes dans le Tyrol et dans les pays voisins furent exclusivement confiées au baron d'Hormayr, l'historien de sa nation et pendant plusieurs années référendaire des affaires du Tyrol, de Salzbourg, de la Souabe autrichienne et de la Suisse, dans le ministère des affaires étrangères sous les comtes Cobenzl et Stadion: par ce motif très familier avec toutes les intrigues de ce genre". (425, 426.)

Johannes Müller's Schriften und sein fast tägliches Gespräch über die größten, historischen Wendepunkte, vorzüglich aber über den Schwerpunkt, welcher dem, durch und durch erschütterten, überall wankenden Europa durch die Gebirgsvölker gegeben werden könne, hatten in dem durstigen Geist und reichen Gemüthe des Erzherzogs Johann jene (in seinen Briefen an Müller veröffentlichte), eine Weile noch schüchterne, aber plötzlich nur an sich selber genährte Flamme entzündet, die namentlich in den vierthalb Jahren, vom Preßburger bis zum Wiener Frieden, von der vielseitigsten Wirkung war, auf den durch so viele Hemmnisse niedergehaltenen und schlummernden öffentlichen Geist in Oesterreich und in seiner herrlichen Bevölkerung. — Dieser Fortschritt des liebenswerthen Kaisersohnes in historischem, naturhistorischem, militairischem und künstlerischem Streben war so rasch, daß er alsbald die Aufmerksamkeit der lichtesten Köpfe, namentlich auch im diplomatischen Corps auf sich zog (Johannes Müller, Birkenstock, Gentz, Vogt, Armfeld, d'Antraigues, Mallia, Lacuée, Laborde, Gravenreuth, Mieg, und vieler Andern, vor-

züglich Russen). — Chasteler's Memoiren hatten in Wien die Aufmerksamkeit auf Tyrol, auf das dort so benannte „Bären-Land", auf „das Land der Unmöglichkeiten", wenigstens insofern hingeleitet, als man hoffen durfte, durch den, dem Feind entgegengeworfenen Klumpen von Widerstand ihn um so länger von den Freuden des Praters und der romantischen Thäler von Baden entfernt zu halten. Noch im Herbste 1801 machte der Erzherzog seine fortificatorische Bereisung, und was 30 Jahre später, als kein welteroberndes, bonapartistisches Soldatenkaiserthum mehr auf der Welt war, in den düstern Schlünden des Eisack und des obern Inn erbaut wurde, lag bereits in den damaligen Planen des Erzherzogs, seines Devaux und Dedovich. — Aber je reißender Bonaparte's Umgriffe waren, desto wankender und unentschlossener schlichen die Sicherungsanstalten. — Schlendrian, Gamaschendienst, soldatischer Zunftgeist (das ganze Füllhorn der Nemesis für das lange Vernachlässigen und gewaltsame Niederhalten der Nationalbildung), das leere Strohdreschen des alltäglichen Canzleiwesens, Zwiste zwischen dem Militair und Civil, zwischen der Landmiliz und der Linie, zwischen dem Erzherzog und dem Hofkriegsrath, zwischen dem im Rang ältern Hiller, als commandirendem General, und zwischen dem jüngern Chasteler, als Organisateur des neuen Jägerregiments, der Landmiliz, der fortificatorischen Vorbereitungen, erstickten und zertraten die schönsten Entwürfe schon im Keime. — Sehr treffend sagte über die, zu zwei Drittheilen geradezu lächerliche, durch die philisterhaftesten Familienrücksichten dictirte Wahl des Milizoffiziercorps der gediegene Vaterlandsfreund di Pauli: — „Nun haben wir ja auch Haller Damenstiftspräbenden — für Männer!" — Als Generalgouverneur in Tyrol und Vorarlberg, seit dem Luneviller Frieden $^{1801}/_{1805}$, wäre der Erzherzog Johann unschätzbar gewesen!! Jetzt zerrten und trödelten an der wichtigen Aufgabe zwei kraftlose, kaum mittelmäßige, häufig vom Militair verhöhnte Ehrenmänner, die Grafen Bissingen und Brandis mit ihrem „Gubernialspital", und der Erzherzog durfte nicht eher wieder nach Tyrol hinein, als im September 1805 beim Ausbruch des Krieges

und Mack's Echauffourée durch das feindlich abgewendete Bayern nach Ulm! — Wer dächte hiebei nicht an Friedrich's IV.: „A. E. I. O. U.“ (Austria erit in orbe ultima), an des unglücklichen, verrückten Rudolf's II. Worte an seinen Kepler: — „Ja, ja, mein Haus trifft doch immer das Rechte, nur manchmal einige Jahre zu spät“; und an die Aufwallung des großen Pitt gegen Mack bei Eröffnung des Feldzuges von 1794: „ces messieurs de Vienne sont toujours en retard d'une idée, d'une année et d'une armée!“

Der Krieg der dritten Coalition brach nach der Ernte 1805 aus, unter nicht minder glücklichen Auspicien, als der zweite 1799. — In Oberitalien sollten die Oesterreicher unter dem Erzherzog Karl allein stehen. — In Deutschland war ihr zweites Heer unter dem Erzherzog Ferdinand und unter dem unglücklichen Mack. — Die Hauptmacht Rußlands sollte sich mit ihnen bei Ulm vereinigen. — Das Heer Kutusow's, des nachmaligen Fürsten von Smolensk, rückte rasch heran. Leider war das zweite, das Hauptheer, allzulange zurückgehalten durch Demonstrationen gegen Preußen, das man zum Beitritte nöthigenfalls auch zu zwingen, die, keineswegs glückliche, Idee gefaßt hatte. — Ein englisch-hannöversches Heer, durch Russen und Schweden verstärkt, sollte Hannover wieder besetzen und von der Elbe und Weser gegen den Rhein oder Main, nach Umständen agiren, den Preußen die Hand bietend. Ein anderes, anglo-russisches Heer sollte unter Lascy und Stuart in Neapel landen, die dortigen Streitkräfte an sich ziehen und von unten herauf, die Eroberung des gesammten Italiens vollenden, Nelson die vereinigten, spanisch-französischen Flotten unschädlich machen. — Zur Sicherung der Verbindung zwischen Italien und Deutschland, zur Beobachtung der Schweiz, kam eine starke Macht nach Tyrol, deren Oberbefehl später an den Erzherzog Johann gedieh, der bis dahin nur mit der Landesbewaffnung und mit den fortificatorischen Anliegen beauftragt gewesen war. Aber jene mächtigen Diversionen an der Elbe und am Garigliano geschahen leider erst, als Wien gefallen, als bei Austerlitz geschlagen, als unterwürfige Waffenruhe, ja bereits das Gesetz des Friedens vorgeschrieben war!!

Bald nach dem letzten Frieden von Luneville trat das, mit dem Cabinet vereinigte Ministerium des Aeußern in Wien dem, seine höchste Eifersucht erregenden (bis dahin äußerst populären) Kriegsministerium offen feindselig gegenüber. Es wurde klar, daß, wenn die äußern Angelegenheiten Oesterreich eine strenge Einheit zum Gesetze machten, zur ersten Bedingung alles Gelingens (insofern in Wien überhaupt eine Einheit möglich ist) der eine oder der andere Einfluß ertödtet werden, das eine oder das andere Ministerium entschieden prädominiren müsse. — Seit 1799 war der russisch-englische Einfluß dem Erzherzog Karl abhold und mißtrauisch. Von Seite Wiens unterblieb gewiß nichts, diese Ungunst zu steigern und zu erhitzen. — Andererseits flößte die leichtsinnige Erbärmlichkeit des Ministeriums Colloredo-Cobenzl-Collenbach wenig Zutrauen ein; dennoch fand gerade seine Inferiorität viele Sympathien nicht nur in dem, auf seine Gewalt bis ins Kleinlichste eifersüchtigen, Monarchen, sondern auch in der Masse, die sich von dem Uebergewichte des Erzherzogs Karl wahrhaft-utopische Hoffnungen gemacht hatte, und selbe, wie natürlich, jetzt unerfüllt sah. — Mit diesem klatrigen Ministerium hofften vorzüglich die Russen um so mehr Herren und Meister der großen Boutique zu bleiben: — böse Keime der Einheit eines, mit den größten Mitteln und nach trefflichem Plane unternommenen Versuches der Weltbefreiung!

Was zu so hohen Zwecken eine große und durchgreifende Staatsmaßregel sein sollte, wurde $^{1804}/_{1805}$ ausgeführt wie eine Cotterie- und Hofintrigue, und die Folgen waren auch danach. — Die überall ausgesendeten Freischöffen der heiligen Hermandad witterten jetzt in gar vielen Faßbender'schen Arbeitern leichtsinnige oder erkaufte Verräther von Staatsgeheimnissen. Der Polizeichef der Residenz, Hofrath Ley, mußte als allbekannter Verehrer des Erzherzogs Karl dem weit biegsamern und durch Ueberspionirung der böhmischen Bäder als ellenbogener Kreishauptmann bewährt erfundenen Philipp von Stahl seine Stelle räumen. Der sonst nicht vorlaute und als Mann des ancien regime sehr anständige französische Botschafter Champagny sagte einst im Salon ganz

unumwunden: „Ici je n'ai pas besoin d'espions ni d'agens subalternes pour savoir tout“! — Der auch aus sächsisch-polnischen, zu Nichts führenden Intriguen bekannte Mathematiker und Chemiker Marchese Landriani, Freund Marcolini's und Collenbach's, Oberhofmeister des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, glaubte durch seine Raffinements im Briefaufmachen den Talisman der Staatsrettung erfunden zu haben und brütete Tag und Nacht über seine jämmerliche Kunst. Es war dieses in solchem Maße das öffentliche Geheimniß, daß der bekannte General Armfeld, damals schwedischer Gesandter in Wien, Colloredo'n und Cobenzl'n äußerst verhaßt, an Johannes Müller wegen eines in Verstoß gerathenen, wichtigen Briefes schrieb: „Reutersward auroit pu s'addresser à Mr. Landriani, qui est chargé de la secrète déstruction de la foi publique. — Quelle infamie inutile et bête! — C'est bien digne de l'esprit, qui préside à tout ce qui se fait en Autriche. On y brave tout, des qu'il ne faut pas du courage et de l'intelligence pour le faire.“

Am besten unterrichtet aus dem ganzen diplomatischen Corps, mit den meisten Faiseurs faufilirt, war unstreitig der, auch mit Armfeld, d'Antraigues und Johannes Müller engverbundene, bayerische Gesandte Gravenreuth und sein trefflicher Legationssecretair Arnold von Mieg. (Pittoreske Belege hiezu geben die Briefe von Friedrich von Gentz und Johannes Müller.)

Erst 1804 kam das Cabinet auf die Entdeckung, daß der Generalquartiermeister Duka der Ruin der Armee sei, und äußerte sich über ihn, wie über einen Mann, der Cassation, Festung und den Tod verdient hätte. Er wurde Commandant von Temeswar. Um aber recht zu zeigen, daß Alles nur Privat-Intrigue sei, wurde gleichzeitig mit diesem Ameisbären auch ein so herrlicher Mann weggeschickt, wie der in Kurzem wieder ins höchste Vertrauen an die Seite des Kaisers berufene, mit den größten und geheimsten Dingen beauftragte Graf Ferdinand Bubna. — Der kenntnißreiche, wohlwollende, aber ohne Tiefe und ohne Folgerechtigkeit, den Genüssen des Lebens, mehr als billig, hingegebene Faßbender trat in einen unruhigen Ruhestand; der gewandte

und rastlos arbeitsame Graf Grünne (als Leiter aller Personalien und Beförderungen, dem Cabinet ein spitzer Dorn im Auge) blieb bei der Person des Erzherzogs. — Der neue Kriegspräsident, ein alter, hitziger Wallone, Graf Maximilian Baillet la Tour, war ein Buch voll leerer oder ausgewischter Blätter, zwischen seinem Vicepräsidenten, Fürsten Karl Schwarzenberg, und zwischen dem neuen Generalquartiermeister, Karl Freiherrn von Mack, sauber eingebunden und stark gepreßt! — Die Wiener hießen ihn immer die alte Kriegstrommel, „weil man nie etwas von ihm gehört habe, außer er war geschlagen worden!“ — **Periculosae plenum opus aleae, incedens per ignes suppositos cineri doloso!** war bei solchen Grundlagen das ganze Werk der Armee-Reorganisation! Wie die alten Lindwürmer an den Klosterbauten immer Nachts wieder einrissen, was die frommen Leute bei Tag gebaut, so zerschnitt in verschwiegenem Dunkel immer die eine Partei, was die andere gesponnen!! Dieser unselige Parteiriß war ein Corrosiv alles Bessern, und am grausenvollsten in der babylonischen Sprachverwirrung in Ulm zwischen dem verrückten, nur von der durch Karl Schulmeister vorgespiegelten großen Contrerevolution in Paris träumenden Günstling der englisch-russischen Kriegspartei, Mack, und seinen auffässigen Generalen, die mitunter dem Obersten Vedel zuredeten, auf seiner Sommation festzuhalten, da Mack sich jede Bedingung gefallen lassen müsse!!

In den ersten Septembertagen 1805 begann der Krieg durch die Invasion Bayerns. Am 20. October und in den folgenden Tagen war der, in der Kriegsgeschichte beinahe einzige Schimpf der Capitulation von Ulm, von Trochtelfingen ꝛc., das Davonreiten der Reiterei, die allein noch einen Widerstand möglich machen konnte, Insubordination und Meuterei von einer, der Mangel jedes würdigen Entschlusses von anderer Seite da. — Den Durchbruch durch Ansbach mußte Jeder, der nicht in lächerlicher Täuschung lebte, erwarten; denn schon 1796 und 1800 hatten bei einem so sehr unterbrochenen und zerrissenen Gebiete österreichische wie französische Truppen diesen Durchbruch mehr als einmal durchgesetzt. — Wahrhaft lächerlich war die Er-

wartung, ein Gewaltiger, wie Napoleon, werde sich mit Zwirnsfäden festbinden lassen! — Darüber hin war es ja nicht Bernadotte, es waren nicht die Bayern, es waren nicht die Streitkräfte, die von Würzburg über Ansbach kamen, sondern Soult war es, der Mack abschnitt, indem er, den Lech und die Iller hinaufziehend, sich zwischen Biberach, Memmingen, Ulm, Vorarlberg und Tyrol stellte.

Scheint es nur glaublich, daß man über das Eintreffen des zweiten Russenheeres auch dadurch sich täuschte, daß man die Verschiedenheit der Kalender vergaß, die doch Cobenzl und der Naderer Herzog, Staatsrath Stahl, das Haupt der antikarlistischen und anti-faßbender'schen Partei, aus Petersburg her, längst hätten kennen sollen?? — Die stupide Preisgebung der wiener Donaubrücke, der Communication mit Böhmen und Mähren, des Rückens und der Flanken der heldenmüthig widerstehenden Russen Kutusow's war allerdings unglaublich und ein vollgiltiger Grund für diese, laut zu schreien: sie seien verrathen und verkauft!

Einen wahrhaft fatalistischen Contrast machte der langsame Rückzug des Erzherzogs Karl durchs tiefe Ungarn auf dem Bogen anstatt auf der Sehne gegen Wien, mit der ängstlichen Eile schnöder Capitulationen, zum Theil ohne Angriff und mit einem schwächern Feind, mit der vermessenen Ungeduld und Präcipitation der Schlacht von Austerlitz, während große, russische Streitkräfte nur wenige, zum Theil nur einen einzigen Marsch vom Schlachtfeld entfernt waren und die Erzherzoge Karl und Johann mit der schönen und intacten Armee von Italien und Tyrol zwischen Oedenburg, Neustadt und Wien stehen konnten. — Doch hat die damalige Armuth an starken Charakteren und lichten Rettungsgedanken sich kaum irgendwo kläglicher mit den gespendeten, großen Worten, mit den vorhandenen großen Mitteln widerstreitender gezeigt, als an dem treuen und tapfern Berglande, das 1809 so glänzend erprobte, wessen es fähig sei!!

Eine einfache, den österreichischen Amtsberichten selber entnommene, Erzählung möge diese zugleich lächerliche und schmerzvolle Nichtvertheidigung anschaulich machen.

Feldmarschallieutenant Jellachich hatte sich von Ulm vor der deutschen Armee nach Vorarlberg zurückgezogen, in welchem ihm im März 1799 die Vertheidigung von Feldkirch eine unverdiente Reputation an den Hals geworfen hatte. — Im Oberinnthal standen die Jäger und etwas Reiterei unter dem Generalmajor Fürsten Victor Rohan, um Reuti das Regiment Duca, im Vintschgau das Regiment Franz Kinsky, in Innsbruck nur ein schwaches Bataillon und einige Husaren. Im südlichen Tyrol stand zu dessen Vertheidigung der Feldmarschallieutenant Hiller mit einem beträchtlichen zur italienischen Armee gehörigen Truppencorps und hatte die Pässe des Tonnals, der Judicarien, des Gardasees, des Montebaldo und Etschthals besetzt. Zur Verstärkung der regulairen Truppen bei Vertheidigung des Landes war die Landmiliz bestimmt, mit deren Organisirung sich ein eigener Ausschuß, unter Vorsitz des Erzherzogs Johann, beschäftigte. Die Stärke dieser Landesbewaffnung ward auf 20,000 Mann, getheilt in vier Zuzüge, bestimmt. Bei eintretender Gefahr sollte der erste und zweite Zug, aus 10,000 Mann bestehend, sogleich mobil gemacht werden, so daß sie am fünften Tag, nach der vorläufig geschehenen Aufforderung, von ihren Sammelplätzen ab, und in die ihnen zur Vertheidigung angewiesenen Engpässe auf des Landes Grenzen rücken könnten. Der dritte und vierte Zuzug, ebenfalls von 10,000 Mann, sollte sich bereit halten, um die beiden ersten abzulösen oder nach Umständen zu verstärken. Diese 20,000 Landesvertheidiger waren in vier Miliz-Regimenter eingetheilt, von denen das erste auf Ober- und Unter-Innthal, das zweite auf Pusterthal, das dritte auf Vintschgau, Burggrafenamt und Etschland und das vierte auf Trient und die wälschen Confinen kam. Jedes derselben hatte vier Zuzüge, wovon einer aus einem Bataillon zu sechs Compagnien bestand. Diese wurden durch Offiziere geführt, die Eingeborne waren und zur Hälfte vom Landesfürsten, zur Hälfte aber von den Landesständen ernannt werden sollten.

Jedes Regiment hatte zwei Stabsoffiziere mit dem Charakter

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

eines Majors. Die Wahlen der Offiziere waren zu mehr als Zweidrittel unter aller Kritik.

Der Erzherzog Johann, welcher bisher an der Spitze aller Vertheidigungsanstalten stand, ward vom Erzherzog Karl zur italienischen Armee abberufen und reiste den 16. October dahin ab. Auf dringendes Verlangen der Stände wurde derselbe jedoch von Neuem für die beharrliche Vertheidigung des Tyrols bestimmt und langte den 20. unvermuthet in Innsbruck an. Um diese Zeit waren bereits der erste und zweite Zuzug an den Landesgrenzen; die zwei Bataillons des ersten Regiments besetzten die Grenzstrecken im Ober- und Unter-Innthale, zu ihrer Verstärkung waren die zwei Bataillons des zweiten Regiments bestimmt; in das Vintschgau war ein Bataillon, ein anderes nach dem Nonsberg gerückt, das dritte und vierte zur Disposition des Feldmarschallieutenants Hiller angewiesen.

Das regulaire Armeecorps, nach und nach verstärkt durch Regimenter von der italienischen Armee, theilte der Erzherzog in drei Divisionen. Die erste, unter dem Commando des Feldmarschallieutenants Jellachich, war für die Vertheidigung des Vorarlbergs bestimmt, sollte aber, um der zu großen Ausdehnung seiner Stellung vorzubeugen, seinen Posten aus Schwaben einziehen, Bregenz verlassen, auf Feldkirch sich beschränken und mit seinem Gros über den Arlberg nach Landeck rücken. Bald darauf erhielt Jellachich den Befehl, auch Feldkirch zu räumen, den Arlberg zu vertheidigen und den Prinz Rohan, der nach Lermoos zu ziehen befehligt wurde, bei Reuti abzulösen.

Dem Feldmarschallieutenant St. Julien wurde der Strich Landes von Kufstein längs der Grenze von Bayern bis zur Riß, dem Feldmarschallieutenant Chasteler das Karbendelthal bis zur Gacht hinauf angewiesen und beiden aufgetragen, ihre Verbindung mit Sterzing und Innsbruck zu bewahren.

Während man auf die Herbeischaffung der Vorräthe aus dem Vorarlbergischen und Aufbringung des hiezu nöthigen Fuhrwerks die größte Sorge verwandte, wurde auch an der Entwerfung der Landesvertheidigungsplane fortdauernd gearbeitet. Fest

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

entschlossen, das Land Tyrol gegen feindliche Unternehmungen zu behaupten, selbst dann noch, wenn auch das österreichische Heer Italien verlassen hatte und alle Verbindung mit den österreichischen Staaten aufgehoben wäre, wollte der Erzherzog, daß, nachdem die wichtigsten Eingänge des Landes besetzt worden waren, der größte Theil der Macht in solchen Rückhalten aufgestellt werde, die geschickt wären, den angegriffenen Posten zu unterstützen oder aufzunehmen und die Verbindung mit dem Innern des Landes zu sichern; außer den verschanzten Posten sollte dem eindringenden Feinde nirgends ein hartnäckiger Widerstand entgegengesetzt, er sollte von vorne nur so lange aufgehalten werden, als nöthig wäre, um die dazu bestimmten Abtheilungen der Landmilizcompagnien und der Bezirksstürme auf die Höhen, in die Seiten und in den Rücken des Feindes zu führen; die Bezirksstürme sollten nie einen geschlossenen Angriff auf den Feind machen, nie auf dessen concentrirte Stärke geführt werden, sondern nur in Haufen von 10, höchstens 20 Mann, nicht zu nahe aneinandergereiht, in Waldungen, hinter Felsenklippen, in Schluchten auf unersteiglichen Stellen, die Anhöhen zu beiden Seiten des Feindes und nach Möglichkeit hinter dessen Rücken besetzen, die geschlossenen feindlichen Haufen in steter Unruhe erhalten und überhaupt nur Schützendienste thun, daher sie auch nur darauf bedacht sein sollten, kleine, zu weit ins Gebirge vorgedrungene Abtheilungen abzuschneiden und gefangen zu machen. Auf solche Art gedachte man den Feind in eine Lage zu bringen, die ihn hinderte, von seiner Uebermacht (die er übrigens gar nicht hatte, das Tyrolercorps war ihm mehr als vierfach überlegen) Gebrauch zu machen. Immer nur im Kleinen, aber unaufhörlich Schaden leidend, sollte er zu schaden unvermögend gemacht werden; in steter Unruhe gehalten, sollte er das Schicksal vor sich sehen, durch seine mißliche Lage aufgerieben zu werden, und, um nicht als Opfer des Hungers zu fallen, endlich das Land selbst räumen müssen. Als den letzten Zufluchtsort, als den Dreh- und Schlußpunkt aller Vertheidigungsanstalten betrachtete der Erzherzog Sterzing und Brixen. Hier sollte der Feind den hartnäckig-

sten Widerstand finden und mit aller Heftigkeit angegriffen werden, so bald er eine Blöße gäbe; aber auch hier sollte jeder geschlossene Angriff nur mit Linientruppen geschehen, der Landsturm und die Landmiliz nur auf die oben gedachte Art verwendet werden.*)

Indessen hatte die russische Armee Kutusow's und Kienmayr die Salzach und den Inn verlassen und zogen gegen die Traun. Die Franzosen besetzten in diesem heillosen Wirrwarr den wichtigen Posten von Salzburg, das italienische Heer des Erzherzogs Karl zog sich, langsam genug, durch Krain, Kärnthen und Untersteyer ins Herz der Erbstaaten zurück. Demzufolge wurde der Erzherzog Johann beauftragt, seine Truppen zusammenzuziehen und den Brenner zu vertheidigen. Als Rückzugspunkt wurde Spital vorgeschrieben. Generalmajor Siegenthal war bereits mit neun Bataillons im Marsch, um diesen Posten stark zu besetzen, und Generalmajor Szenassy war mit sechs Bataillons Gränzer zur Besetzung von Paß Lueg und Werfen detachirt vom Feldmarschallieutenant Grafen Merveldt, der, ein scharfblickender Diplomat und in der Jugend ein glücklicher Reiterführer und Parteigänger, doch später überall geschlagen, meist auch gefangen und (unmittelbar nach der oben erwähnten Detachirung) bei Mariazell von Davoust in einem unrühmlichen Treffen völlig zersprengt wurde. Um auch Szenassy noch zu verstärken, ward der Oberst Meyer von Kerpen beordert, von Schwatz über St. Johann und Hochfilzen nach Radstadt zu marschiren.

Der Erzherzog selbst entschloß sich, mit einer Abtheilung seiner Truppen über Schwatz und St. Johann nach Saalfelden zu

---

*) Die Einleitung dieses Vertheidigungsplans sieht aus wie disjecta membra eines Schützen-Reglements, das wahrhaftig die tyroler Bauern, wie sie 1809 bewiesen haben, noch weit besser verstanden; der Schlußpunkt beweist eine außerordentliche Entschlossenheit in Worten, vom Ganzen aber kann man mit Recht der alten Erbsünde Losung wiederholen: „video meliora, deteriora sequor!“ — — Es war eben die Glanzepoche der selbstgemachten eiteln Schrecken!!

rücken, dort dem Feinde aufzulauern und ihn, wie er eine Blöße gäbe, entweder in seinem Zuge von Salzburg gegen Lambach oder auf seinem Marsche nach Radstadt in dem Rücken oder in der Seite unversehens anzugreifen, ihn von Radstadt abzutreiben, oder ihm selbst zuvorzukommen, wie es die Umstände darböten.

Die grandiose Idee des Erzherzogs Johann, mit ganzer Macht (an 40,000 Mann) auf München oder über Salzburg und Braunau hinauszubrechen, war eben so bald erfaßt, als auch wieder aufgegeben und dem nimmersatten Moloch des „video meliora, proboque, deteriora sequor“ geopfert. — Sie konnte den reißenden Marsch auf Wien und Austerlitz aufhalten. Sie konnte Preußen entscheiden und dem ganzen Krieg eine andere Wendung geben. Aber in der Versteinerung über Unglück und Schmach von Ulm und ihre Folgen erschrak Alles über solche freche Kühnheit!

Den obigen Halbheiten zufolge brach G.-M. Festenberg am 1. November mit sechs Grenadierbataillons, drei Bataillons Kinsky und sechs Escadrons Würtemberg von Innsbruck nach Schwatz auf, er hatte den Befehl, am 2. bis Wörgel, am 3. bis St. Johann zu marschiren und daselbst sich mit der Division St. Julien zu vereinigen, die wegen genauer Kenntniß des Landes der F.-M.-L. Chasteler übernommen hatte. — Vereint sollte der Marsch über Hochfilzen, Saalfelden, Zell, nach St. Johann ins Pongau und Radstadt gehen, wo G.-M. Siegenthal und Szenassy zum Erzherzog stoßen sollten; die in Reuti, Scharnitz, Leutasch und dem obern Innthale aufgestellten Truppen waren bestimmt, den Brenner zu vertheidigen, bis F.-M.-L. Hiller nach Brixen gekommen wäre, und sodann mit ihm vereint bei Spital zum Erzherzog zu stoßen. Am 2. November kam die Nachricht vom G.-M. Szenassy, er sei vom Feinde gezwungen worden*), den Paß Lueg zu verlassen, und ziehe sich nach Werfen; auch hier werde er schwerlich Widerstand leisten können und folglich weiter nach Radstadt gehen; dessen ungeachtet wurde der einmal

*) Es hatte gar kein nennenswerthes Scharmützel hier statt.

festgesetzte Plan verfolgt, und am 3. war das Hauptquartier in Schwatz.*)

Allein schon mit des folgenden Tages Anbruch traf von dem F.=M.=L. St. Julien der Bericht ein, der Feind habe das Bataillon Klebeck von der Gegend bei Reichenhall bis Paß Strub zurückgeworfen und rücke in größter Eile vor; zugleich kam auch die Nachricht aus der Scharnitz, der Feind sei von der Seite von Garmisch plötzlich in Mittenwald erschienen, habe das dort aufgestellte Piquet vertrieben und sei auf der Chaussee außer dem Kanonenschuß der Verschanzungen aufmarschirt. — Nun erhielt der F.=M.=L. Chasteler den Befehl, seine Aufmerksamkeit auf die Strecke zwischen dem Achenthal, Kufstein und Lofer zu richten, ohne jedoch Saalfelden und Hochfilzen ganz außer Acht zu lassen**); nach Innsbruck wurden die zwei Bataillons von Franz Kinsky und die zwei Compagnien Jäger beordert; dann sollte der F.=M.=L. Chasteler vier Escadrons Melas, Dragoner, dahin

---

*) Was alle diese Märsche und Contremärsche eigentlich für einen Zweck haben sollten, wird nicht recht klar. Es scheint, die Armee in Tyrol war in der größten Verlegenheit darüber, wie sie ein von der Natur zur Vertheidigung herrlich angelegtes Land, nicht etwa vertheidigen, sondern mit guter Manier im Stiche lassen könne. Die ewige Abänderung der Plane, besonders eine gelehrte und mit Blumen der Beredtsamkeit ausgeschmückte Darstellung derselben deutet immer auf schlecht Wetter.

Daß man vom Feinde, von Salzburg aus, kann gezwungen werden, den Paß Lueg zu verlassen, daß man schon im Voraus zweifelt, in Werfen Widerstand leisten zu können, das kann man nur Jemandem sagen, der die Lage dieser Orte, besonders aber den Paß Lueg, das fürchterlichste Meisterwerk, eigentlich die Hölle aller natürlichen Fortification, nicht kennt. Wer noch hier mit der unverschämten Sprache eines friedlichen Manoeuvreberichtes abziehen kann, der sollte wahrhaftig noch weiter, als bis Radstadt, der sollte — gehen.

Mit welcher außerordentlichen Festigkeit dieser ganze, erstaunenswerthe Plan verfolgt wurde, das wird man sogleich aus den folgenden Zeilen erkennen, die wahrhaftig keiner Parodie bedürfen.

**) Man kennt diese Phrasen schon längst; sie heißen eigentlich so viel, als: „den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen."

schicken und der G.=M. Festenberg am 4. mit fünf Bataillons Grenadiers und dem Regiment Würtemberg, Dragoner, dort eintreffen. — Lauter Reserven.

Am 2. November früh 10 Uhr wurde der Paß Strub von der bayerischen Division des Generals Deroy angegriffen, aber gegen wiederholte muthvolle Versuche, ihn stürmend zu nehmen, mit beträchtlichem Verluste der Bayern (Deroy selbst war schwer verwundet) von den Oesterreichern behauptet.

Am 4. November langte der Erzherzog Johann mit dem Hauptquartier in Innsbruck an, um dem Punkt näher zu sein, von welchem der Ausführung der Absicht, die Truppen auf dem Brenner zu sammeln, am meisten Gefahr drohte. Dies war der einzige Plan, den man noch hatte.

Zu dem Ende erhielt Jellachich den Befehl, daß er trachten sollte, mit dem größten Theil seiner Truppen Innsbruck zu erreichen, auf dem Fernberg und bei Ehrwald die zwei schwächsten Bataillons und etwas Cavallerie zu lassen und, im Fall die Scharnitz übergeben würde, bevor er Innsbruck erreichen könne, mit den übrigen Truppen seinen Weg durch das Vintschgau in das Pusterthal zu nehmen. Dem Prinzen Victor Rohan wurde der Auftrag ertheilt, mit drei Bataillons Duca und sechs Escadrons Ferdinand nach Lermoos, Ehrwald und Biberwier zu rücken und jedem Unternehmen des Feindes Einhalt zu thun; von Reuti aber alles Geschütz mitzunehmen und dasselbe theils auf dem Fernberg, theils bei Ehrwald aufführen zu lassen. Gegen Garmisch sollten, um sich zu versichern, ob, wie stark und in welcher Absicht der Feind in der dortigen Gegend sei? starke Patrouillen geschickt und vom Thörle bis Ehrwald ununterbrochen im Gange erhalten werden, damit jede Bewegung des Feindes sogleich entdeckt und angezeigt werden könne.

In der Nacht vom 3. auf den 4. kam die Nachricht vom Erzherzog Karl, daß er zwar gegen einen neuen Angriff des Feindes am 3. October sich in der Stellung bei Caldiero behauptet hätte, daß er aber dennoch in dem Vordringen des Feindes von der Seite des Inns eine mächtige Aufforderung sehe, sein

Vorhaben nicht länger aufzuschieben. Er würde daher am 1. November Abends den Rückzug auf Montechio Maggiore antreten und weiter über Vicenza fortsetzen, deswegen hätte auch der Erzherzog Johann keine Zeit mehr zu verlieren, seine Truppen zu sammeln und auf den Brenner zu ziehen.

Letzterer konnte daher nicht umhin, die Weisung seines Bruders in Vollziehung zu setzen. Der so sehr zögernde F.=M.=L. Jellachich erregte am meisten Sorge; nach den wiederholten Beweisen, die er gegeben hatte, daß er sich von der Ansicht nicht trennen könne, aus welcher Er die Lage der Sachen beurtheilte, blieb kaum ein Schatten von Hoffnung übrig, daß er seinen Bewegungen jene höchste Schnelligkeit geben werde, welche nur nöthig war, wenn er noch zu rechter Zeit Tyrol erreichen wollte.*) Indessen wurde ihm die Nachricht gegeben, daß der Erzherzog, in Uebereinstimmung mit den Bewegungen des österreichischen Heeres in Italien, schon am 5. den Brenner beziehen werde. Da das Heer in Italien und folglich auch der F.=M.=L. Hiller ihre gegenwärtigen Stellungen verlassen wollten, so ließ sich kaum erwarten, daß Jellachich den Weg durch das Vintschgau noch frei

---

*) Eine solche Sprache ist wirklich in einem Heere, wo nur noch ein Funke von Disciplin herrscht, unerhört! Die eigne Ansicht der Dinge, welche Jellachich hatte, entwickelte sich sehr bald. Am 14. November schloß er mit einem Corps von 4800 Infanterie, mit welchen er zwischen Hohenems und Feldkirchen stand, unangegriffen, mit dem schwächern Augereau eine Capitulation, nach der er, unter der Bedingung, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu dienen, freien Abzug nach Böhmen erhielt. — In der Capitulation war auch der General Wolfskehl, der sich bereits den 13. mit 2000 Mann Cavallerie von Jellachich getrennt hatte, mit einbegriffen worden. Diese Cavallerie, unter Chotek, Kinsky, Wartensleben, schlug sich jedoch durch und erreichte nach mehreren Gefechten glücklich die böhmische Grenze, an welcher bald auch das Jellachich'sche Corps in friedlichen Märschen anlangte! Diese wackern Krieger, welche thaten, was aus Ulm der Erzherzog Ferdinand und Karl Schwarzenberg, wurden bestraft, — Jellachich aber freigesprochen und für die gräuliche, vielentscheidende Niederlage von St. Michel aufbewahrt (Mai 1809). Auch noch darnach ward ihm der Ehrenposten der Grenadier=Reserve; — so hoch schätzte man die Stupidität und den Kleinmuth.

finden werde, und es blieb für ihn das Dienlichste, sich im Vorarlbergischen aufzustellen und zugleich den Arlberg zu besetzen; die Neutralität der Schweiz und der im Vorarlbergischen vorhandene Vorrath, so wie die 1799 trefflich erprobte tapfere Treue der Bregenzer Wälder, Montafuner, Seebauern ꝛc. machten es sehr möglich, sich so lange dort selbstständig zu erhalten, bis die Verhältnisse etwa sich geändert haben würden, ja, mit Rohan vereinigt, gegen 10,000 Mann eine bedeutende Offensive zu ergreifen. Dem Obristlieutenant des tyroler Jägerregiments, Grafen Spaur, wurde befohlen, mit seinen vier Jägercompagnien und mit der Escadron von Hohenzollern leichter Reiterei sogleich aufzubrechen und so durch das Vintschgau nach Brixen zu rücken, daß er spätestens am 8. November dort eintreffe, von hier aber sich mit den Truppen des F.=M.=L. Hiller auf der Straße von Trient in Verbindung zu setzen. Indem dem Obristlieutenant Swinburne erklärt wurde, daß die Behauptung dieses Passes wenigstens noch auf drei Tage nöthig sei, wurde dem G.=F.=M.=L. Chasteler eröffnet, daß man (übereinstimmend mit den Bewegungen des italienischen Heeres) mit den Truppen in Tyrol am 9. November bei Mühlbach zu sein gedenke; er sollte nur so viel Truppen bei dem Paß Strub lassen, als zu dessen einstweiliger Behauptung unumgänglich nöthig sei; die übrigen hätte er sogleich gegen Innsbruck abzuschicken, wobei er jedoch auf den möglichen Fall denken solle, daß indeß die Scharnitz in Feindeshände fallen könne. Wegen der Festung Kufstein wurde dem F.=M.=L. befohlen, ein Bataillon von Klebeck als Besatzung dahin zu geben und dem Commandanten dieser Festung zu bedeuten, sich aufs Aeußerste zu halten, um diesen vortheilhaften Posten am Inn, zur Begünstigung künftiger Absichten, in österreichischen Händen zu behalten.*) Nach Reuti zu dem General

---

*) Diese Festung hat der Ingenieur=Obristlieutenant Uihazy späterhin nach dreitägiger Blokade übergeben. Die Umstände der Uebergabe sind wirklich für die Geschichte merkwürdig.

Am 7. November capitulirte die Besatzung von 540 Mann gegen nicht

Prinz Victor Rohan, wurde der landeskundige Major Fleischer vom Generalstab abgeschickt, um dessen Herbeikunft auf den Brenner, unabhängig von allen Zögerungen des F.=M.=L. Jellachich und sicher gegen alle in der Nähe möglichen Ereignisse, zu bewirken.

---

volle zwei Compagnien bayerischer Truppen und übergab die Stadt mit der Verpflichtung, nichts gegen die Besatzung der Festung zu unternehmen! Den 8. November Abends langte die Brigade des Generals Mezanelly von Traunstein heranmarschirend an. Das Dragonerregiment Taxis an der Spitze, marschirt der größte Theil dieser Brigade durch die kleine Vorstadt ohne weitere Umstände unter den Kanonen der Festung vorbei, ohne auch nur durch einen einzigen Schuß beunruhigt zu werden. Ein Zwölfpfünder der Batterie der Festung, welche den engen Weg der Vorstadt enfilirte, hätte Alles zertrümmert, allein, wie man nachher erfuhr, mußte Alles an den Commandanten gemeldet werden, und bis man die Zeit auf langweiliges Hin= und Herrapportiren verwendete, war der ganze Trupp glücklich vorüber passirt. Kaum war der Einschließungskreis um die Festung gezogen, kaum brannten die Bivouakfeuer, so verkündete der Donner aller Festungskanonen, daß man sich oben noch nicht ganz schlafen gelegt habe. Den 9. November langte die Artillerie der Brigade über Rosenheim an. Man hoffte sie noch mit Tagesanbruch unter Begünstigung eines sehr starken Nebels hinter dem Zellerberg der Festung gegenüber aufführen zu können; allein unvorhergesehene Umstände hatten ihren Marsch verzögert; der Nebel hatte sich verzogen und ein reiner Morgen zeigte die Artilleriecolonne den Schießscharten der Festung im wirksamsten Schusse gegenüber. Aber auch diesmal geschieht nichts Feindliches, eine Colonne von ungefähr zehn Geschützen und einer beträchtlichen Zahl Munitionswägen defilirte anfangs einzeln und mit Vorsicht, endlich aber in langem Zuge ganz keck, ohne beunruhigt zu werden. Während aller Recognoscirungen auf Gewehrschußweite vor den Außenwerken herrschte Todtenstille auf der Festung, die Kanoniere derselben beschäftigten sich mit dem Reinigen ihrer Schießscharten, um sich nur einigermaßen die Langeweile zu vertreiben. Endlich den 10. November capitulirte die Festung, ohne sich nur mit der Formalität einer Beschießung beehren zu lassen. Die Garnison erhielt freien Abzug mit Waffen, zwei dreipfünder Kanonen und zwei Munitionswägen. Am Abend des 10. Novembers wurde die Capitulation geschlossen, in der Nacht wurden vom Festungs=Commandanten alle Lebensmittel preisgegeben und am Morgen war die ganze Besatzung so betrunken, daß man kaum mit Stockstreichen einige Mann bewegen konnte, die in der Capitulation bedungenen dreipfünder Kanonen fortzuschaffen. Die Festung war auf vier Wochen

Nachdem so die dringendsten Anordnungen besorgt waren, machte der Erzherzog Anstalten zu seiner Abreise.

Die Schutzdeputation Tyrols bat dringendst, doch nur ein regulaires Corps von 6000 bis 8000 Mann Infanterie, nebst einiger Cavallerie und Artillerie, und mit einem zureichenden Munitionsdepot zurückzulassen, um das große Werk der Landesvertheidigung mit dem Beistande des Allmächtigen so lange fortsetzen zu können, bis die Kriegslage im Ganzen sich wieder zum Vortheile der österreichischen Waffen hergestellt habe.

Dieses Bittschreiben enthielt die merkwürdigen Worte: „Wir beziehen uns bei dieser gehorsamsten Bitte auf das heiligste Wort Sr. k. auch k.k. Majestät, wie auch des durchlauchtigsten Herrn Bruders, Erzherzogs Karl k. H., und bitten zugleich gnädigst zu erwägen, daß eine so treue Provinz, welche wegen ihrer geographischen Lage zugleich der Schlüssel der kaiserlich österreichischen Staaten ist, doch allerdings verdient, ein so kleines Corps zu riskiren, besonders da die Truppen, welche sich unter Commando des H. F.-M.-L. Baron Jellachich befinden, ihre Vereinigung mit den k. auch k.k. Hauptarmeen bei einer jetzigen, allgemeinen Verlassung des Tyrols gleichsam unmöglich werden ausführen können. (Beide Corps, Rohan und Jellachich, blieben lieber unrühmlicher Gefangenschaft aufgespart.)

Allein umsonst! — Die gelehrten und combinirten Manoeuvres, das Tyrol zu verlassen, erlaubten keine kräftige Maßregel. Der Erzherzog ließ die Stände vor sich kommen und nahm von ihnen den rührendsten Abschied, berief sich auf die gemessensten Befehle, die er zum Rückzug habe, und befahl ihnen, jede Art von Vertheidigung einzustellen, sich überhaupt keine Widersetzlichkeit gegen den Feind zu erlauben und nur dafür zu sorgen, daß das Land so viel als möglich schonend behandelt werde. —

---

mit allem Nöthigen versehen, es fehlte nur an Wurfgeschütz, das man einige Zeit zuvor für die Armirung von Memmingen dorthin abgeführt hatte. Der einzige Artillerieoffizier der Festung zeigte über diese unwürdigen Vorfälle den Unwillen eines Soldaten.

Der noch den 4. November Morgens um 8 Uhr aufgebotene Landsturm wurde um 12 Uhr wieder entlassen, und am nämlichen Tage trat der Erzherzog seine Reise nach Steinach an.

Am nämlichen und am darauf folgenden Tage umgaben den Erzherzog in Steinach, in Sterzing, in Brunecken, eine Menge Deputirte der umliegenden Landgerichte und Hauptleute der aufgebotenen und fast in gleichem Augenblicke wieder entlassenen Schützencompagnien und Landsturmmänner. Niemand begriff dieses „ohne Schwertstreich Verlassen und Preisgeben" eines so wichtigen Landes, das man eben erst zur entschlossensten Gegenwehr aufgefordert, und auf das man so große Hoffnungen gesetzt!? Unter denen, die sich mit vielen Thränen vom Erzherzog beurlaubten, war auch der, vierthalb Jahre darauf so berühmte Sandwirth im Passeyr, Andreas Hofer. — Die Anstalten des Fortkommens förderte der Kreishauptmann des Bezirkes, Anton von Roschmann und sein gleichnamiger Sohn, die fünf Monate darauf nach Wien übersiedelten, vom Erzherzog eifrig gefördert und mit Wohlthaten überhäuft wurden. — Der jüngere Roschmann, 1809 unter Hormayr bei der Blokade von Kufstein ausgezeichnet, wurde beim großen Umschwung des Bonapartischen Glücksrades, von dessen Molochpriestern als faux frère und agent provocateur gegen jede Bewegung der Tyroler und als falscher Denunciant gegen seinen unermüdlichen Gönner, den Erzherzog, gebraucht. (Lebensbilder aus dem Befreiungskriege II. 147, 424, 425, 435, 437, 439, 440, 450, und III. 536—544.)

Am 3. November erschienen des Marschalls Ney Vortruppen vor der Scharnitz und forderten den Commandanten derselben, Obristlieutenant Swinburne, Vormittags 10 Uhr, zur Uebergabe auf. Die Antwort war abschlägig.

Die Scharnitz war mit einem Bataillon EH. Ludwig und einem EH. Karl besetzt, welche in den weitschichtigen Verschanzungen vertheilt waren. Major Graf Lippe, von EH. Karl, führte sein Bataillon, Obristlieutenant Swinburne von EH. Ludwig das Ganze. — Die Milizcompagnien von Innsbruck, Höttingen, Seefeld und Sterzingen, zusammen 400 Mann, hat-

ten die Strecken des Kapfelberges, des Arnthales bis an den Arnkopf, des Karbendelthales und den Brunnstein, der Schmidt zu Seefeld, Gruber, mit einer Compagnie freiwilliger Schützen aus den Bewohnern von Scharnitz, Leutasch, Seefeld und aus Jägern, den Fuß des Brunnsteins zur rechten Seite der Verschanzungen besetzt. In der Leutasch standen, nebst einem Bataillon Franz Kinsky unter Major Kraus, die Milizcompagnien von Zierl und Silz, welche den Grünkopfberg und den Alplessteig besetzt hielten.

Am 4. November mit dem Anbruche des Tages rückte der Marschall Ney selber mit ungefähr 4000 Mann seines Armeecorps gegen die Scharnitz. Die andere Hälfte (seine ganze Stärke betrug 8400 Mann nach den genauen Verpflegungslisten; das österreichische Heer in Tyrol zählte in Allem 42,000 Mann) war mit dem eigentlichen und ernsthaften Angriff gegen die Leutasch beauftragt. Unter dem heftigsten Feuer der Scharnitzer wurde ein Steg über die Isar geschlagen, den eine Heersäule Fußvolks passirte. Die Tirailleurs derselben kletterten die Berge hinan, ungeheure Felsenstücke und das Schützenfeuer hinderten sie am weitern Vordringen. Die Colonne selbst, unter dem General Marcognet, drang so nahe an das Mauleck vor, daß die österreichischen Kanoniere in dieser Bastion bei ihren Kanonen erschossen wurden, die Voltigeurs mußten sich mit großem Verlust wieder zurückziehen. Zugleich beschossen acht Kanonen, wovon vier der Fronte des Forts gegenüber, und vier in der Gegend des Brunnsteinecks aufgefahren wurden, unaufhörlich die Verschanzungen der Scharnitz, jedoch ohne allen Erfolg. Die einbrechende Nacht machte dem Feuer ein Ende, und die Wiederholung des Sturmes wurde den folgenden Tag festgesetzt. Während dieses demonstrativen Angriffs gegen die Scharnitz waren circa 4000 Mann unter dem General Loison und Malher mit der wahren, den Fall der alsdann in Flanke und Rücken genommenen und von selbst fallenden Scharnitz unrettbar entscheidenden Expedition gegen die Leutasch beschäftiget. Kaum hatte dieses Corps, geführt von den bayerischen Förstern Wurmer und Trysberger, den

Lauterer und Forchensee passirt, als die auf den Höhen des Grünkopfs postirten Piketer der Tyroler die Colonne bemerkten und Allarmschüsse thaten. Der in der Leutasch commandirende Major Kraus, ein Tyroler, schon vorher durch die Bewohner der Gegend aufmerksam gemacht, daß der Alplesteig über den Grünkopfberg, wegen Umgehung der Scharnitz durchaus nicht zu vernachlässigen sei, wurde nun von den Bauern benachrichtigt, daß eine starke Colonne gegen diesen Punkt in Anmarsch sei: „O ihr dummen Bauern (war seine Antwort), ihr seht einen Franzosen für Tausende an, das habe ich schon gewußt, es sind schon Soldaten droben, sie sollen nur kommen, die Stücke sind schon gerichtet". Bei näherem Anrücken des Feindes gegen das Alple bat der Landmilizhauptmann den Commandanten nochmals, ob er nicht jenem Punkt zu Hilfe kommen dürfe, von welchem man die Flintenschüsse vernahm. „Ich weiß schon selbst, was ich zu thun habe, — die Compagnie bleibt stehen wo sie ist, und Niemand weiche von seinem Posten", war wiederholt im Unwillen seine Antwort. Indessen hatten die Franzosen die Höhen des Grünkopfs nach geringem Widerstande (es waren auf diesem Punkte nur 24 Mann regulaire Infanterie und 14 Mann Landmiliz) erstiegen und drangen vom Alple herunter in den Rücken der Leutaschschanze. Der Major Kraus zog sich mit einer Compagnie und einer Kanone in die obere Leutasch zurück und ließ den Hauptmann Horn mit dem Reste der Truppen in der Leutasch. Auf dem Marsche sah er erst seinen Fehler ein und sagte zu den Bauern: „Ihr habt recht gehabt, man hätte den Posten besser besetzen sollen".

Zwischen 11 und 12 Uhr Mittags hatten endlich die Franzosen die Seitenwand des Gebirges vollkommen im Besitz und rückten in das Leutaschthal herunter. Eine Abtheilung derselben griff den Major Kraus in der obern Leutasch an und trieb ihn bis gegen Telfs zurück. Der im Fort commandirende Hauptmann Horn mußte nach einigem Widerstande capituliren und sich mit einer Besatzung von 600 Mann, nebst aller im Fort befindlichen Munition und Waffen ergeben. Das ganze Unternehmen kostete

die Franzosen nicht mehr als zehn Todte und einige Blessirte. Noch am nämlichen Abend rückte General Loison gegen Seefeld vor. Um zehn Uhr in der Nacht erhielt Obristlieutenant Swinburne in der Scharnitz die Nachricht, daß der Feind Seefeld im Besitz habe; sogleich sammelte er seine zwei Bataillons und eine Kanone, ließ die übrigen vernageln und rückte dem Feind gegen Seefeld entgegen; den Schützen wurde befohlen, sich irgendwo einen Ausweg zu suchen. Umsonst versuchte Swinburne mit seiner Kanone und der Mannschaft in Colonnen durchzudringen; umringt vom Feinde, wurden seine Reihen gelichtet, und nach einer tapfern Gegenwehr übermannt, war er in der harten Nothwendigkeit, sich kriegsgefangen zu geben. Die Schützen allein hatten die Gebirgssteige eingeschlagen, ein Offizier, einige Kanoniere und Mannschaft folgten ihnen; über das Gleischthal und Stempeljoch kamen sie durch tiefen Schnee über den Salzberg nach Hall und stießen zu dem Armeecorps auf dem Brenner. Der nachmals so berühmte Speckbacher lag Swinburne vergeblich an, auf dem nämlichen Wege sich zu retten, was so leicht war. Swinburne wurde überall als Held gefeiert, obgleich er blos seine Schuldigkeit gethan als höchst ehrenwerther Offizier, allein leider war selbst dies gar häufig zu einer übergroßen Rärität geworden.

Nachts 10 Uhr brachte ein österreichischer Deserteur die Nachricht von der Räumung der Scharnitz an die französischen Vorposten und des andern Morgens 4 Uhr rückte auch der Marschall Ney in die verlassene Feste ein.

Am Morgen des nämlichen Tages kam diese Nachricht nach Innsbruck, wo noch F.=M.=L. St. Julien stand, und auch von andern Seiten liefen nicht minder beunruhigende Rapporte ein. General Siegenthal machte die Anzeige, daß der Feind schon am 1. um 4 Uhr Nachmittag eine Stunde von Radstadt gewesen sei und den General Szenassy, der sich nach Spital zöge, unaufhaltsam dränge*), daß sich dieser auch bei Spital schwerlich werde

*) Drängen heißt hier, wie aus dem Nächstfolgenden beinahe nicht zu bezweifeln ist, nicht viel mehr, als: Einem folgen, der davon läuft.

halten können. F.=M.=L. Hiller berichtete, daß, nachdem das österreichische Heer die Brenta verlassen habe und die Valsugana dem Feinde offen stehe, er es nun nicht mehr wagen dürfe, einen feindlichen Angriff bei Trient abzuwarten, sondern vielmehr gleich den Rückzug gegen Brixen antreten werde. Da indessen auch der EH. Karl seinen Rückzug fortsetzte und am 3. in Vicenza sein wollte, so blieb dem EH. Johann nichts übrig, als auf den Brenner zu eilen, von wo er, nachdem er die ganze Stellung besehen und alles Nöthige angeordnet hatte, sich Abends nach Sterzing begab.

Inzwischen rückte der Marschall Ney ohne weitern Widerstand am 5. November Nachmittags um 4 Uhr in Innsbruck ein. Man schätzte sein jetzt aus vier Brigaden bestehendes Armeecorps auf 10 bis 12,000 Mann, da er in den letzten Tagen vom Hauptheer über Augsburg und München ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen hatte.

Am Morgen des nämlichen Tages früh um 5 Uhr hatte bereits St. Julien Innsbruck verlassen und war mit drei Bataillons Franz Kinsky, dem Jäger= und Cavallerieregiment Würtemberg nach Steinach gerückt; er hielt Matray noch immer besetzt und erwartete dort den F.=M.=L. Chasteler, welcher am 4. Abends über die Ellenbögner Straße dahin zu kommen zugesichert hatte.

Während dessen war der an der salzburger Grenze stehende Szenassy am 3. wieder vorgerückt und hatte den Paß Lueg besetzt, ohne auf den Weg dahin mehr als eine feindliche Patrouille bei Werfen zu sehen. Da die Abtenau stärker besetzt war, so glaubte Szenassy so lange ohne Besorgniß bei Werfen stehen bleiben und den Paß Lueg besetzt halten zu können, bis nicht von Rottenmann in seinem Rücken oder von Lofer auf seiner rechten Flanke Gefahr drohte. Die drei Bataillons von Kerpen waren mit dem General Szenassy vereinigt, und außer diesen hatte der General noch zwei Bataillons des deutsch=bannatischen, zwei Bataillons des wallachisch=illyrischen und zwei Bataillons des siebenbürger=wallachischen Grenzregiments bei sich.

Diese Lage der Dinge und der beim Paß Strub erhaltene Vortheil schien auch auf die Entschließungen des F.=M.=L. Chasteler einzufließen, und es entstand im Hauptquartier die lebhafteste Besorgniß, daß er dadurch verleitet werden möchte, länger bei St. Johann zu verweilen, als es thunlich wäre, wenn er noch den Brenner zur rechten Zeit erreichen wollte. Um den Rückzug der Truppen aus Tyrol, welcher im Vergleich mit jenem in Italien weit zurückbleiben mußte, gegen feindliche Unternehmungen von dieser Seite her, wo nicht gänzlich sicher zu stellen, doch ihm die nöthige Zeit zu Gegenanstalten zusichern, wurde das italienische Armeecommando vom Erzherzog ersucht, auf dem weitern Rückzug ihres Heeres einige Abtheilungen durch die Hauptthäler, welche sich gegen Italien hin öffnen, gegen das Pusterthal heraufzuschicken. Dem F.=M.=L. Hiller aber wurde aufgetragen, seinen Rückzug so einzuleiten, daß er am 10. ganz versammelt zwischen Clausen und Brixen stehe, damit die volle Vereinigung aus dem nördlichen und südlichen Tyrol am 11. November vor sich gehen könne. Im Voraus sollte eine Abtheilung bei Brunecken aufgestellt werden, um auch die Ereignisse von dorther zu beobachten. Endlich wurde nach Pfitsch ein Bataillon Kinsky detachirt, da viele Schützen, die dem Feind entgangen waren, über das Joch kamen und im Zillerthale, wiewohl lächerlich, die Feinde angesagt wurden; der Posten am Wildensee im Oberberg wurde durch das Bataillon Hildburghausen besetzt und vertraute Jäger wurden mit Bauern allenthalben als Kundschafter abgesandt.

Am 6. standen die Vorposten bis Steinach. Mittags langten die Grenadiere auf dem Brenner an. Am 7. und 8. ward Rasttag in Sterzing in der Absicht gehalten, damit Prinz Rohan und Jellachich, von dem es hieß, daß er in Landeck sich befinde, Zeit gewinnen möchten, durch das Vintschgau heranzukommen. Prinz Rohan hatte nämlich den Befehl erhalten, über Landeck zum Erzherzog zu eilen und dort die Truppen des F.=M.=L. Jellachich, die er in Landeck finden würde, mitzunehmen.

Während die Truppen auf dem Brenner standen, war der Sterzinger Vorrath beinahe aufgezehrt; die Reiterei lag vollkommen auf. Nur durch die rastlosen Bemühungen des Landrichters von Sterzing, dann der Anwälte von Ridnaun, Pfitsch und Pflersch, durch welche die braven Bergbewohner dieser Gegend aufgemuntert, Stroh, Heu und ungedroschenen Hafer auf dem Rücken von ihren Höhen herabtrugen, gelang es, dem Mangel abzuhelfen. Die Artilleriereserve wurde vorausgesendet und um sich von dem unnützen Gepäck zu befreien, wurden alle Depots beordert, in die abgelegensten Seitenthäler zu fahren. Am 6. brach F.=M.=L. Hiller auf und trat seinen Marsch gegen Brixen an; F.=M.=L. St. Julien blieb mit Kinsky und zwei Grenadierbataillons am Brenner so lange, bis Hiller über Brixen gerückt war.

Am 9. rückte das Hauptquartier nach Mühlbach. Auf die unterwegs erhaltene Nachricht, daß Prinz Rohan am 10. in Botzen eintreffen werde, ward F.=M.=L. St. Julien an den F.=M.=L. Hiller angewiesen, und letzterem befohlen, durch die Arrieregarde des G.=M. Schauroth*) den Prinzen abzuwarten. Die eingelaufenen Nachrichten waren beruhigend, Innsbruck war

---

*) Es schmerzte die Tyroler tief und wurde noch 1809 scharf besprochen, daß die Offiziere und namentlich der unwissende Reiter Schauroth, selbst Hiller, das wehrhafte Land so leicht verlassen und preisgegeben, was wahrlich nicht glorios für sie war. — Ein altes Eierweib verrieth es endlich den unermüdlich zur Aufforderung blasenden französischen Trompetern, es seien gar keine Oesterreicher mehr da, weder im Passe Lueg, noch in den Brenner=Schanzen!! Ney's Lage in Innsbruck war höchst gefährlich, Chasteler in der linken, Rohan und Jellachich in der rechten Flanke, vor sich die Hauptmacht des Erzherzogs, im Rücken das höchst erzürnte Volk. Allein auch nicht ein solcher Gedanke kam seinen Gegnern in den Sinn. Die Franzosen trauten lange nicht, endlich aber wurzelte in ihnen eine Geringschätzung des Feindes, die sie noch 1809 zu schwer gebüßten Mißgriffen verleitet hat. — Das nil admirari ist unausbleiblich bei solchen Scenen, wie die Verrücktheit Mack's in Ulm, seine Zuversicht auf die große Gegenrevolution in Paris, das Meduſenhaupt des Durchbruches durch Ansbach, das Davonreiten der einen, die Insubordination der andern Generale, das Capituliren, selbst für andere Corps, z. B. Werneck's gegen den Führer von 400 maroden Pferden!!

vom Feinde zwar besetzt, allein man rechnete dessen Stärke auf 6000 Mann (hier kaum 4300); dessen Vorposten standen am Berg Isel, außerhalb Wildau. Am 10. fiel ein kleines Vorpostengefecht in der Gegend von Staflach vor, wo Anfangs der Feind die österreichischen Posten zurückdrückte, dann aber zum Rückzug gezwungen wurde; der Verlust der Oesterreicher belief sich an Todten, Blessirten und Vermißten auf 49 Mann. Französischer Seits kam von einem Commando von 20 Chasseurs nur ein Mann zurück; die übrigen waren von den tyroler Schützen, die auf den Bergen lauerten, von den Pferden herabgeschossen worden.

Am 11. war das ganze Corps des F.=M.=L. Hiller, bis auf die Arrieregarde, in Brixen eingetroffen; von da wurde der Marsch bis Mühlbach fortgesetzt. Während dieses Marsches liefen stets Nachrichten vom feindlichen Vordringen in Steyermark und von den widrigen Ereignissen, welche den General Merveldt betroffen hatten, ein; doch hielt dieses den vom Erzherzog eingeleiteten Marsch nicht im Mindesten auf. — Spital war nun der Punkt, wohin er gelangen wollte; von Seite Salzburgs war er ganz gesichert, von Seite Italiens aber konnten noch mehrere Zugänge gefährlich werden; daher ließ der Erzherzog während des Marsches die Wege von Cadober nach Toblach, und jenen des Kreuzbergs nach Innichen beobachten. General Siegenthal erhielt wiederholte Befehle, die Eingänge der Ponteba und Pfitsch zu besetzen und zu vertheidigen. Am 10. berichtete der Prinz Rohan aus Landeck, daß er nicht mehr im Stande wäre, zum Erzherzoge zu stoßen. Die Arrieregarden wurden nun vom Erzherzog eingezogen und folgten den übrigen Truppencorps. — F.=M.=L. Chasteler war nach der Affaire bei dem Passe Strub gegen Innsbruck vorgerückt; als er aber die Einnahme der Leutasch erfuhr, kehrte er sogleich um, verließ am 8. November St. Johann und setzte seinen Marsch durch das Pinzgau nach Werfen fort, wo er den 10. ankam, seine Truppen aufstellte und nach Steyermark streifte. Am 11. November war das Hauptquartier in Niederdorf. Die Nachricht, daß der Feind in Italien

plötzlich nachgelassen habe, dem österreichischen Heere an dem Tagliamento zu folgen, erzeugte natürlich die Vermuthung, daß er, unterrichtet von dem gleichzeitigen Rückzug aus Tyrol, einige Parteien durch das Piave- und andere Thäler heraufschicken würde, um das Pusterthal unsicher zu machen; deshalb wurde dem Obristlieutenant Grafen von Spaur, welcher mit vier Jägercompagnien und einer Escadron Hohenzollern leichter Cavallerie bei und vorwärts Toblach stand, der Befehl gegeben, bis auf Weiteres auf seinem dermaligen Posten zu bleiben und nicht nur die schon anbefohlnen Patrouillengänge immer betreten zu erhalten, sondern auch Alles anzuwenden, um so tief als möglich aus dem Venetianischen sichere Nachrichten von den feindlichen Bewegungen zu bekommen; dann wurde aber auch dem F.-M.-L. Mitrowsky befohlen, Alles aufzubieten, um am 12. November mit seiner ganzen Truppenabtheilung bei Toblach einzutreffen, wo er den Obristlieutenant Spaur unter seine Befehle zu nehmen habe; endlich wurde der General Siegenthal angewiesen, in Eilmärschen bis Oberdrauburg zu rücken und das Geilthal bei Mouthen zu besetzen.

Am 12. war das Hauptquartier in Sillian. Auf dem Wege dahin traf man auf eine auffallende Anzahl umgestandener Pferde; bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß es Artilleriepferde waren und daß die Bespannung der Reserveartillerie überhaupt in einem sehr traurigen Zustand sei. Ein großer Theil der Wagen war ganz ohne eigne Bespannung und mußte mit Landes-Vorspann fortgebracht werden; die wirklich vorhandenen Pferde waren durch die anhaltende Anstrengung in dieser rauhen Jahreszeit und Gegend so übel zugerichtet, daß sich die meisten nur mit Mühe fortschleppten und täglich mehrere umfielen; es mußten 300 Stück diensttaugliche Zugpferde angekauft werden. General Festenberg hatte nun alle sechs Grenadierbataillons und sechs Escadrons Würtemberg-Dragoner zu Arnbach bei Sillian vereinigt und die Feldwachen gegen Innichen ausgestellt. Er wurde zu Arnbach zurückgelassen, als das Hauptquartier am 13. nach Lienz ging. F.-M.-L. Mitrowsky war am 12. mit seiner ganzen Abtheilung zu Toblach angekommen.

Die wiederholten Anzeigen von dem bis Judenburg, ja gar bis in die Gegend von Unzmark (kleine Streifpatrouillen, Schreckschüsse für den, gleich Alles aufgebenden Kleinmuth!) schon erfolgten Vordringen des Feindes mochten nun jeden Augenblick, um welchen Villach früher erreicht wurde, zum wesentlichen Gewinn für den höhern Zweck des Dienstes erheben; auf der andern Seite war keine Hoffnung mehr übrig, die Vereinigung des F.-M.-L. Jellachich, der noch in Feldkirch, und des Generals Victor Rohan, der noch in Imst sich befand, mit dem F.-M.-L. Hiller, welcher seit dem 8. darauf harrte, abwarten zu können; beide mußten nun ihrem Schicksal und den Folgen ihres Ungehorsams überlassen werden*), und der F.-M.-L. Hiller erhielt Befehl, gleich den weitern Zug aller Truppen durch das Pusterthal einzuleiten und mit Aufbietung aller Kräfte so zu beschleunigen, daß Alles noch vor dem Feinde bei Villach ganz gewiß, wo möglich auch bei Klagenfurt, eintreffe; die Abtheilung des F.-M.-L. Mitrowsky sollte gleich von Toblach abrücken, sobald die folgenden Abtheilungen in ihrem Zuge hinlänglich gesichert wären. Zugleich verrieth jenes Vordringen des Feindes die Absicht, die Verbindung mit seinem Heere in Italien zu erzwingen. Der Ausführung dieser Absicht konnte, bei den Verhältnissen in der Bewegung der aus Tyrol kommenden Truppen, welche Jellachich und Rohan mit der Hoffnung einer endlichen Vereinigung bis jetzt bei Brixen und auf dem Brenner größtentheils zurückgehalten hatten, nicht offene Gewalt entgegengesetzt werden (oho!!), sondern man mußte darauf denken, den Feind durch gut berech-

---

*) Der G.-M. Prinz Rohan zog sich nach der Eroberung der Scharnitz von Reuti über Landeck nach dem Vintschgau und von dort über Meran nach Botzen, wo er die französischen Truppen unter Loison schlug und blutig bis Brixen zurückjagte, wo auch überall die heftigsten Sympathien der Bevölkerung hervortraten. Thöricht hoffte der früher allzulange Zögernde, der selbst jetzt noch durchs Pusterthal konnte, noch das italienische Heer oder Venedig zu erreichen, mußte sich aber (24. November 1805) der beinahe sechsfachen Uebermacht bei Castelfranco ergeben, unter Gouvion St. Cyr mit den Divisionen Reynier, Verdier und Lecchi.

nete und klug ausgeführte Bewegungen irre zu führen und den Lauf seiner Unternehmungen zu lähmen (!!) „Oh bone deus, quam parva scientia regitur mundus!“ sagte der alte Kanzler Oxenstjerna. — Zu diesem Ende wurde dem F.=M.=L. Chasteler befohlen, seine Truppen auf das Schnellste zu sammeln und nach Umständen durch das Murthal, oder gegen Neumarkt, oder gegen Friesach vorzudringen, um dem Feinde auf dem Weg gegen Klagenfurt den Vorsprung abzugewinnen, oder wenigstens den Feind während seines Zuges in seiner Seite und in seinem Rücken unaufhörlich und so zu beunruhigen, daß er seine Aufmerksamkeit zu theilen und folglich seinen Zug zu verzögern gezwungen werde. Aehnliche Weisungen wurden dem G.=M. Siegenthal gegeben und ihm befohlen, mit seinen Truppen nach Villach zu rücken, die Ponteba beobachten zu lassen, nach Umständen auch nach Klagenfurt zu gehen, die Unternehmungen des F.=M.=L. Chasteler zu unterstützen und die Straße über die Wurzen und den Loibl zu sichern.

Mit dem weitern Vorrücken des Hauptquartiers von Lienz nach Greifenburg und am 16. November nach Spital schließt sich die Geschichte des famösen Feldzuges in Tyrol, dessen und seiner vielen Märsche und Contremärsche klägliches Ergebniß war, daß Kufstein, die Scharnitz, Leutasch mit ihren Besatzungen und allen Vertheidigungsmitteln verloren gehen, daß die zwei detachirten Corps von Jellachich und Rohan gefangen werden und Chasteler sich mit Noth durch das Pinzgau durchwindet, kurz, daß das Tyrol nur mit dem Verluste von 12,000 Mann und unzähligen Kriegsbedürfnissen aller Art (die man lieber dem Feinde gönnte, als dem treuen und tapfern Volke, das sich durchaus selbst vertheidigen wollte) verlassen werden konnte. Die einfache Losung: **Sauve, qui peut!** hätte wahrscheinlich Alles dieses weit besser bewirkt.

Diese rein thatsächliche Darstellung ist etwa kein ouvrage de commande des Feindes, oder der bald darauf eintretenden neuen Regierung des Landes, die ein Interesse daran haben konnte, den Köhlerglauben der großen Mehrheit der Tyrolernation

an das nun abtretende Gouvernement zu schwächen oder doch auf das rechte Maß von Licht und Schatten zurückzuführen. Hier reden die österreichischen Amtsberichte selber. — Die Stände, das Volk waren empört, daß Europa glauben könne, sie hätten sich selbst verlassen, sie hätten ohne Widerstand, ohne einen muthigen Entschluß das wehrhafte Hochgebirg dem Feindesübermuth als leichte Beute hingeworfen. Jedermann wälzte selbst den Schein von sich (Angesichts und ohne Scheu des neuen Gouvernements), als habe er den geringsten Theil an dem Verlust und Uebergang! In dem von dem verständigen Vaterlandsfreunde di Pauli, stets dem Mann der rechten Mitte gegründeten, tyrolischen Sammler wurde der ganze Hergang veröffentlicht. — Der Erzherzog Johann war der Erste, der die erhaltenen Befehle, die quellengemäßen Nachrichten einsendete. — Freilich hatten die österreichischen Angaben stets ein sehr ungeschichtliches Gebrechen; ein wunderliches Clairobscure! Es trat am Ende nirgend recht hervor, wer denn in allen den großen, fort und fort einander überstürzenden Schicksalsschlägen der Obsieger, wer der Geschlagene, Verhöhnte und Verlorene gewesen sei. Man möchte glauben, alle diese Räumungen und Rückzüge seien blos aus guter Lebensart, aus purer Höflichkeit gegen den Feind geschehen, den man durch blutige Gegenwehr und großen Zeitverlust nicht noch mehr habe erbittern wollen, sondern ihm lieber selbst die Hände zum Binden hingehalten habe!? Dieser Fatalismus, diese Infallibilität und Inviolabilität trat in allen damaligen österreichischen Kundmachungen hervor und ließ blutwenig Hoffnung, so ungeheuren Irrsal und Fehler verbessert zu sehen, da man solche der Welt und sich selber abläugnen will!! In der That, wie wäre die Treue, die allseitige Loyalität, die innige Anhänglichkeit des edeln Bergvolks an seine Dynastie mit Worten genug zu preisen, das so viel, das eine auch dem Blinden sichtbare Unfähigkeit, das Wortbruch und Kleinmuth nicht nur verschmerzte, sondern seine Alles verzeihende und Alles vergessende Liebe und aufopfernde Ergebenheit noch steigerte!?

Abermal war Hormayr in die Geschicke seiner Heimat ver-

flochten. Er war unter jener Abtheilung des Ministeriums der auswärtigen Geschäfte, die in Wien zurückgeblieben und nicht dem Hofe, nicht Cobenzl und Collenbach nach Brünn und Austerlitz gefolgt war. In seiner äußersten Zurückgezogenheit, inmitten so schmerz- und schmachvoller Scenen, wie der Sieger Einzug in Wien, das Preisgeben der Donaubrücken ꝛc., wurde er in der Nacht des 19. December geweckt, mit dem Befehl, zugleich mit dem Hofrath Marchese Philipp Ghisilieri (bekannt aus Johannes Müller's Briefen und wenige Wochen nach dem Frieden durch sein Unglück in Folge der Uebergabe von Cattaro) ungesäumt nach Preßburg zum Fürsten Lichtenstein abzugehen und unter ihm in deutschen Angelegenheiten zu arbeiten. Er war der Ueberbringer eines Schreibens der tyrolischen Stände, welches die rührendste Sehnsucht aussprach, ja bei Oesterreich, oder doch bei einem Prinzen des Hauses, bei ihrer Integrität und Constitution zu bleiben. — (Man dachte an den Churfürsten Ferdinand von Salzburg, für welchen Napoleon, aus Toscana her, eine Art von Achtung und von wahrem Zutrauen hatte. Die Bauern dachten an den Erzherzog Johann, aber Napoleon folgte großen geographisch-statistischen Zügen. Er folgte historischen und staatsrechtlichen Erinnerungen und gab Tyrol dem anstoßenden und umgebenden Bayern zurück, das durch Jahrhunderte das Mutterland, wenigstens des deutschen, bis unter Meran und Botzen reichenden Tyrols gewesen war. Einen flüchtigen Moment dachte er an eine Vereinigung mit der schweizerischen Eidgenossenschaft.) — Hormayrn wurde der große Schmerz, den VIII. Friedensartikel zu redigiren, der unter Anderm die Abreißung Tyrols aussprach. Seine, dem §. 60. des Reichsdeputationsrecesses $^{1802}/_{1803}$, bei welchem er auch thätig gewesen war, nachgebildete Redaction jenes Artikels, die eine sorgfältige Verwahrung der tyrolischen und schwäbisch-österreichischen Verfassungen, der Rechte Einzelner, der Corporationen, der Beamten u. s. w. enthielt, verwarf Talleyrand's erster Arbeiter, Labesnardière, als pedantisch und die neuen Souverains allzusehr einschränkend. — Aber um so fester wurde auf der Endclausel beharrt: „Tyrol, Vorarlberg, die Vorlande wür-

den nur abgetreten, mit jenen Titeln und Rechten und in derselben Weise, wie Oesterreich sie besessen und nicht anders": — **S. M. l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche — cède et abandonne à S. M. le Roi de Bavière — le Comté du Tyrol, y compris les principautés de Brixen et de Trente. Les principautés et territoires susdits seront possedés — par le Roi de Bavière — soit en Suzéraineté, soit en toute propriété et Souveraineté de la même manière, aux-mêmes titres, droits et prérogatives que les possédait S. M. l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche et non autrement.** — Fürst Lichtenstein, dem Hormayr's Tenacität auffiel, fragte endlich: „Was wollen Sie denn mit diesem: „et non autrement"? — „Eure Durchlaucht (erwiederte Hormayr lebhaft), beim nächsten Kriegesausbruche müssen uns die Fremden diese drei Wörtchen theuer bezahlen"! — und das Jahr 1809 bewies deutlich, daß er sich nicht geirrt habe, was insonderheit auch in der gediegenen Gelegenheits- und Parteischrift: Tyrol unter der bayerischen Regierung (mit Aktenstükken. — Von einem Tyroler. — Aarau 1816) hervorgehoben ist.

Nachdem Tyrol 377 Jahre (1363—1740) unter Habsburg, 65 Jahre unter dem neuen Kaiserhause Lothringen gestanden, sich gerundet, vergrößert, rühmlich bemerkbar gemacht (freilich meist aus sich selbst, ohne Zuthun der Herrscher), nachdem es manche Gefahr der Wechselschicksale des mittlern Europa bestanden hatte, konnte diese plötzliche, diese in alle Zweige des öffentlichen und des Privatlebens eingreifende, uralte Bande, gewohnte Mittel und Wege zerreißende Aenderung nicht anders als im ersten Augenblicke versteinernd und zermalmend einwirken auf dieses Volk:

„Das viel erträgt, nur keine Neuerung
Im altgewohnten, gleichen Gang des Lebens.
Denn so, wie ihre Alpen fort und fort
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
Gleichförmig fließen, Wolken selbst, und Winde
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
So hat die alte Sitte hier vom Ahn
Zum Enkel unverändert fortbestanden."

Allein es waren nicht blos ehrwürdigere Gefühle, es waren auch vielfältige und vollwichtige materielle Interessen, die Tyrol an Oesterreich banden. Zuvörderst war die ganze Masse des Numerärs im Lande blos Wiener Bancozettel und schlechte Scheidemünze, die nur durch Zwangsgesetz im allgemeinen Umlauf, deren allmäliges und gelindes Verschwinden nur von der alten Regierung zu hoffen oder auch nicht zu hoffen war, deren rascher Verruf aber jedenfalls von der neuen Regierung unausbleiblich bevorstand! In der That war die plötzliche Herunterſetzung auf den Augsburger Cours und ihre, so wie der alten Scheidemünze, rasch nachgefolgte gänzliche Eliminirung, diese plötzliche Verminderung der Geldmasse über die Hälfte, keine geringe Verwirrung, kein geringer Schlag für den öffentlichen und Privatcredit, für das Schuldenwesen ꝛc. — Gleichwohl mußte es als ein halbes Wunder angesehen und verdankt werden, daß Bayern den Cours baarer Geldsorten unmittelbar und ununterbrochen nachfolgen ließ. Auch das drückende Mauthsystem des Königreichs Italien, seine Verfügungen über den Seidenbau und die Rückwirkungen des mit der größten Erbitterung, selbst gegen die Neutralen geführten Seekrieges, der zwischen Botzen und Triest abgerissene, wichtige Verkehr, Alles dies wurde sammt und sonders der neuen Regierung in die Schuhe geschoben. — Ueberdies waren viele Privat- und moralische Personen in Relationen des Schuldners und Gläubigers mit Oesterreich, entweder freiwillig oder gezwungen, getreten. Es hatte nämlich Joseph II. die durch seine Rüstungen und durch den Türkenkrieg erschöpften Staatskassen durch die höchst gewaltsame, auf Kosten wehrloser, sonst vom Gesetz ausdrücklich geschützter Personen in Körperschaften geschehene Maßregel wieder gefüllt, daß er befahl, alle Baarschaft geistlicher und weltlicher Stiftungen, Fideicommisse, aller Pupillen, alle Dienstcautionen in den öffentlichen Fonds anzulegen, eine Verordnung, deren Zurücknahme durch Leopold II. dem Uebel wenig abhalf. Derselbe Fall war mit vielen und großen, aus den jüngsten Kriegen herrührenden, Forderungen von Tyrolern an den Wiener Banco und andere Fonds, auch an die Schwatzer Creditkasse, die bei dem negativen

Ertrag der verpfändeten Tyroler Bergwerksgefälle blos durch Zuschüsse aus dem Wiener Universalstaatsschuldenfonds die Zinsen hatte bezahlen können. Aus dieser Vermischung des Schwatzer Bergwerks, des Haller Damenstiftsfonds ꝛc., mit den Wiener Fonds entsprangen neue Beschwernisse. — Der französische Eroberer hatte gar keine Uebergabe des Landes mehr zugestanden, sondern diese wurde von dem französischen Commissaire Ordonnateur en Chef Villemanzy an den bayerischen Präsident, Grafen Karl Arco, vollzogen und die nachgefolgten österreichischen Commissaire Graf Brandis und Hofrath Eyberg sehr bald und unfreundlich weggewiesen. In der That konnte auch der Münchner Hof mit Oesterreich nicht abrechnen, weil dieses sehr bedeutende Activen anzusprechen hatte. Das österreichische Ministerium rügte hinwieder, daß die cedirten Provinzen nach dem Rechte des Krieges und der Eroberung abgetreten seien und man in keine Abrechnung, Vergütung der Rückstände, Arreragen u. s. w. eingehen wolle, dagegen aber aus dem Rechte des Friedens auch noch auf die, diesen Provinzen oder den dortigen Corporationen geweihten Wiener Fonds Ansprüche erhoben würden. Es betrachtete seinerseits das Wiener Banco nur für die Arriere-Hypothek und schob Bayern mit dem Lande und mit den speciellen Fonds und Hypotheken auch alle und jede Obliegenheit ohne Unterschied zu. So kam es, daß sehr viele Parteien momentan von keinem der beiden Höfe bezahlt wurden und in den Jammer unverschuldeter Dürftigkeit geriethen.

Mehrere Landgerichte, Städte und Gemeinden hatten ihre eigenthümlichen Satzungen, ihr eigenes Communalwesen. Großentheils beruhte ihre Originalität, ihr Gemeinsinn, ihr Wohlstand darauf. Die Einmischung der Regierung in jenes Communalwesen, das beliebte Centralisiren der Fonds, das Gebot, alle nur etwas bedeutende Beiträge sogleich in die Hauptkassen abzuführen, wodurch dieselben bei der durch Bonaparte's Forderungen für seine endlosen Kriege ewig steigenden Finanzverlegenheit für ganz fremde Zwecke verwendet wurden, waren den Tyrolern noch viel unerträglicher, als die nominelle Reihe neuer Auflagen,

welche nach und nach constitutionswidrig aufkamen, nachdem sich das Land von mehreren derselben, z. B. vom Stempelgefäll, schon früher losgekauft hatte.

Wie den Capitalisten und Rentiers, so mochte auch gar manchen Fabrikbesitzern vor der Abreißung von Oesterreich bangen. Die Mousseline von Imst und Reutte, die Sammte von Ala, die Stubeyr Eisenwaaren und andere Metallfabriken, die Vorarlberger Manufacturen verloren den Absatz mit Oesterreich oder konnten doch mit den andern erbländischen Fabriken nicht mehr concurriren. Unter der neuen Regierung glaubte man sich allen Contrecoups der Bonapartischen Continentalsperre um so mehr ausgesetzt.

Die Abgaben unter Oesterreich bis 1805 waren im Ganzen nicht beträchtlich, Stempel und Erbsteuer durch Joseph's Gleichmacherei eingeführt, waren von Leopold wieder zurückgenommen. Von einem heutigen Gefälls-, Zöllner- und Publicanenwesen war so wenig eine Rede, wie von einer anderweitigen späteren Entdeckung, alle Staatsobliegenheiten von kurzer Hand auf die Communen zu wälzen. Die unter Joseph eingeführte Conscription war 1791 wieder aufgehoben. Das Neugebauer'sche Landregiment wurde durch freie Werbung auch aus Nichttyrolern completirt und nur gegen wirkliche Angriffe hatte Tyrol vier Milizregimenter zu stellen, außer Landes zu dienen, keineswegs verpflichtet. — Die Vortrefflichkeit der Josephinischen Justizverfassung hatte sich in schneller, gegen alle, zumal gegen die privilegirten Stände und den oftmals tyrannischen Fiscus, gleicher Handhabung segensreich erprobt. Gegen dieses große Gute verstummten die Klagen (ohnehin nur Weniger) über den zunehmenden Obscurantismus, — über den in den meisten Zweigen der Verwaltung die langen Ohren kaum verbergenden Unverstand und Schwäche, die Klagen über die nach jedem unglücklichen Feldzuge vielmehr steigende Ungezogenheit des Militairs, das sich in den letzten Jahren nicht nur Mißhandlungen von Privaten, sondern sogar in der Hauptstadt und im Angesichte der Landesstelle, Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung erlaubt hatte (Hartleben's Justiz- und

Polizei-Fama, Jahrgang 1805. I. S. 439). — Das Solidum inter accolas odium blieb zwischen dem Bayer und Tyroler um so weniger aus, als dem letztern noch von Max Emanuel's und Vendôme's Einfall 1703 und den Ausfällen nach Bayern $^{1742}/_{1744}$ ein gewisses herausforderndes Triumphgefühl inwohnte, durch Denkmale, Processionen, Volkslieder und selbst durch manche Regierungsverordnungen genährt. — Den Klöstern bangte mit Recht für ihre Fortdauer, der Weltgeistlichkeit vor den Fortschritten des Geistes in Bayern, vor dem vermeintlichen Illuminatismus, mit dem ein nicht minder tolles Spiel getrieben wurde, als heute mit Liberalismus, Demagogismus, Communismus (meist nur Tarnkappen, die Mißgriffe und Erpressungen der Administrateurs zu verschleiern), so daß selbst Mitglieder der im Februar 1806 nach München abgeschickten Landesdeputation für nöthig hielten, den Ministern alles Ernstes die Erhaltung der katholischen Religion dringend anzuempfehlen! Die in der Regel fast durchaus mittelmäßigen Beamten, die ihre Stellen durch Anciennetät und **injurias ferendo et gratias agendo** ersessen hatten, die als höchste Lebensweisheit und Dienstpflicht die heilige Trias gewissenhaft übten: **a) facere suum officium taliter qualiter, b) sinere mundum vadere, sicut vadit und c) semper optime loqui de patre Guardiano**, sahen mit dem Eindringen des neuen Geistesaufschwunges in Bayern das Armenhaus ihres eigenen Wissens einbrechen, sie sahen unter diesem Sturz all ihren Einfluß, ihre Wichtigkeit und alle Früchte des Nepotismus verschüttet.

Montgelas' innere Verwaltung in jener eisernen Zeit nimmersatter bonapartischer Anforderungen begehren wir nicht zu rechtfertigen. Mögen diejenigen den ersten Stein darauf werfen, welche bei unendlich leichterer Aufgabe selbst gar keine Fehler gemacht und sich von allen Irrthümern der Zeit, von allen Mißgriffen der Noth, von allen Arzneikrankheiten der Reaction frei und unberührt gehalten haben. Aber Montgelas' Verwaltung des Aeußern, zumal $^{1803}/_{1813}$, wird stets Bayerns goldenes Decennium heißen, wie es nie eins gehabt und nicht so bald wieder eines haben wird! Aber die Talente, die er berufen, der Geist

für Bayerns Würde und Ehre, für seine Integrität und Dynastie, der Nationalstolz, den er dem ersten und letzten Beamten eingeflößt, bestand in Tyrol 1809 eine Feuerprobe, welche dieser Kaste zum unvergänglichen Ruhme gereicht und die ungetrübte Erhaltung dieses Geistes durch gleiche Bearbeitung und Hebung des Beamtenstandes jedem wahren Vaterlandsfreunde wünschenswerth macht.

Nur in der Zeit jener unseligen Erbitterung Deutscher gegen Deutsche konnte der Unverstand die Furcht und das Mißvergnügen der Tyroler über die Regierungsveränderung, dem Mangel an Einsicht, oder dem üblen Willen des bayerischen Ministeriums zur Last legen, während selbe viel höheren Grundursachen entquollen. — In die Oekonomie eines großen Staates paßte dieser harte, köstliche Demant allerdings, verborgen und geschirmt unter den Fittichen strategisch-politischer Rücksichten: nicht so in die Oekonomie eines jugendfrischen aufstrebenden Königreiches, das in der damaligen Lage nur durch das Bonapartische Frankreich und fast nur auf Oesterreichs Unkosten zu gewinnen hatte, und, um Napoleons unersättlichen Anforderungen zu genügen, an Geld und an Menschen viel reichere Länder bedurft hätte. — Aus der großen Entschädigungssache ging Bayern (das fast ein Fünftheil seiner alten Stammlande theils verloren, theils nach Frankreichs übermächtigem Willen, nicht ohne tiefen Schmerz der vielgetreuen Rheinpfälzer, nicht ohne langes Widerstreben in die Entschädigungsmasse eingeworfen hatte) ohne bedeutende Vergrößerung hervor, wie solche Preußen, Würtemberg, zumal Baden, überschwenglich erhielten.

Obendrein wurde die Entschädigung des Großherzogs von Toscana ganz allein auf Bayerns Unkosten ergänzt, durch Eichstädt und durch das östliche Passau. — Im Preßburger Frieden war Bayern abermal der am wenigsten begünstigte Staat, so wie ein halbes Jahr darauf in der Rheinbundesacte. Es mußte mit Besitzungen des ihm von jeher feindseligen Oesterreich sich vergrößern, um die westlichen Nachbarn mit den seinigen zu vermehren. Es mußte das reiche, zahmere, wohlgelegene Würzburg abtreten und das arme, kleine, mißvergnügte Tyrol dafür annehmen.

Höchst beachtenswerth ist, daß alle diese Rattenkönige der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens vorzugsweise nur den Adel, den Kaufmann, den Rentier, den vermöglichen Bürger, aber am allerwenigsten das eigentliche Volk, die Bauern, betrafen, die im Grunde Alles ganz allein beim Aufstande gethan, dem sich nicht allzuviele aus den übrigen Ständen, gleichsam nur als Dilettanten, gesellten. Das Landvolk trafen am gewaltigsten und mehr als Alles, was Geld und Gut betraf, die kirchlichen Neuerungen, selbst die Conscription weit weniger als diese! — Die einmal wenn auch höchst ungerne enrollirten Tyroler haben Anhänglichkeit an ihre Fahnen und Kriegszucht nie verläugnet, und es würde nicht schwer sein, bleibt aber lieber in Vergessenheit gehüllt, daß nicht Wenige aus ihnen mit Eifer, ja mit leidenschaftlicher Erbitterung, ihre vollste Schuldigkeit thaten gegen ihre aufständischen Landsleute! — In dieser Hinsicht ist, vorzugsweise von historischem Charakter, ein rechter Commentar zu Vielem jene, wenn auch von dem uns leider allzu früh entrissenen Immermann nur gedichtete, Zwiesprache des Vicekönigs Eugen und des Sandwirths Hofer in Villach, als Ersterer, den Frieden und damit die Zerreißung des Vaterlandes verkündend, den Tyrolern Ruhe und Ergebung gebot, bemüht, den Grund ihrer starren Anhänglichkeit an Oesterreich zu erforschen!*)

---

*) Trauerspiel in Tyrol. IV. Aufz. Sc. I. — Der Jammer Hofer's über die Richtigkeit der Nachricht des Friedens und der Preisgebung Tyrols —

„Der Sklave hat kein Recht, wie sollt' ihr ehren
Den Ehrlosen?? — — — — —
Du aber, Herr! mußt würd'ger von uns denken.
Auf deine edle Seele, die gelassen
Aus klaren Augen schauet, leg' ich dir's:
Bedaure das unglückliche Tyrol!
Laß unsern Sinn von deinen Spöttern nicht
Zur Fratze dir verspotten! Lobt man doch
Den Hund am meisten, der von seinem Herrn,
Und keinem Andern seine Speise nimmt.
Ihr habt zum Grabe Oesterreich gemacht!
Ich sage dir: der arme, treue Hund

Vergebens sprachen die Besonneneren von der naturgemäßen, uralten, bis auf den gewaltigen Meinhard herunterreichenden und unter seiner Enkelin, der Maultasche, erneuerten Verbindung des nördlichen und mittleren Tyrols mit dem Mutterlande Bayern, —

Wird auf dem Grabe sich zu Tode heulen!
Nun, Herr! nun hab ich gründlich angezeigt,
Wie uns zu Muthe ist, und, darnach, fleh' ich,
Behandle uns! Ich hab' nichts mehr zu sagen. (Er will gehen.)

Vicekönig.

Bleib' noch! — Nicht ohne Rührung hör' ich dich.
Ich sollte diese Dinge nicht vernehmen;
Doch weiß ich nicht, welch eine Regung mich
Antreibt, daß ich fast wünsche, meine Rede
Möchte den Eigensinn aus eurer Brust
Wegschneiden, und ein neu Vertrauen pflanzen.
Noch einmal, Alles sei vergessen, was
Die Leidenschaft und böse Menschen euch
Zu thun befahlen. Jetzo ziemt Besinnung. — —
Sich einzeln, unberufen, frevelhaft,
In zweier Kaiser Zwist und Kampf zu mischen!! —
Allein es sei vergessen, weil ich's will.
Nun aber sag mir doch, Andreas Hofer,
Der du so wacker und verständig sprichst —
Und Alle seid ihr, wie ich hör', begabt
Mit Sinn und mit Verstand — verständ'ge Männer
Irr'n auch, doch fassen sie den Irrthum bald
Zu künft'ger Meidung. — Warum liebt ihr Oestreich?
Denk' 'mal darüber nach und sag' die Gründe,
Die euch so heiß nach Wien und Schönbrunn wenden.
Wir wolln dann mit einander prüfen, ob
Der neue Landesherr nicht Alles that,
Nicht Alles thun kann, um den Preis zu zahlen
Für diese Liebe? Warum liebt ihr Oestreich?

Hofer.

Mein Herr, die Frage legt' ich selber mir
Und Keiner, glaub' ich, in Tyrol sich jemals vor.
Ich kann dir keine Antwort darauf geben.

von der künftig um so größeren Ungestörtheit des Transits durch die Befreundung mit Italien, von der Liberalität der bayerischen Mauthsatzungen, von dem leichtern Zuströmen des bayerischen Getreides, von der ansehnlichen Erweiterung des Marktes für Süd-

---

Vicekönig.

Besinne dich nur; ich laß dir Zeit, du sollst,
Es ist mein Wille, dich ganz frei erklären.

Hofer.

So helf' mir Gott! ich weiß dir nicht zu sagen,
Warum den Kaiser wir zu Wien verehren.
Ich schüttle mein Gedächtniß suchend durch. —
Wir ziehen nur in Krieg, wenn wir gefährdet*);
Wir zahlen Steuern nur, die wir bewilligt**);
Wir haben gleiche Rechte mit den Rittern,
Wir stimmen auf dem Landtag, so wie sie;
Und freundlich immer war der Kaiser uns.
Und doch erspäh' ich in dem Allen nicht
Den Winkel, der den Grund der Liebe birgt.
Das Alles ist es nicht, was uns macht hüpfen,
Und jauchzen, und das Herz vor Freuden zittern,
Wenn wir die schwarz und gelben Fahnen sehn.
Der neue Herr könnt Alles das gewähren,
Und dennoch glaub' ich — frei soll ich ja reden —
Die alte Liebe bliebe, wie ein Kind,
Dem man die Hand gebunden, uns im Herzen.

Vicekönig.

Es scheint mithin, daß grundlos diese Liebe?

Hofer.

Ich glaube selbst, die Lieb' hat keinen Grund.

Vicekönig.

Nun, Hofer! bist du, wo ich dich gewollt.
So werft denn dies Gespinnst weit von euch weg,
Das euren Sinn verdunkelt. Was ihr hattet,
Sollt ihr behalten — und noch mehr bekommen.

*) Längst veraltete, historische Reminiscenz.

**) De jure, gewiß! Aber singt nicht auch Beda Weber, „der saß in der Götter urältestem Rath und behorchte der Dinge geheimste Saat", von einem Lande der Freiheit??

tyrols Früchte, für seine Seide, Wein und Tabak, von der erhöhten Möglichkeit, sich im Norden ganz der Viehzucht, südwärts aber der Urbarmachung der öden Gründe, der Trockenlegung der Moräste zu widmen! — Die ungemeine Liberalität gegen die

---

Aus engen, dumpfen Schranken rafft euch auf.
Schenkt eure Neigung Uns. — Wir schenken euch
Dagegen Ruhm und Aussicht. — Mit Uns werdet
Ihr höher steigen, als ihr nur geträumt.
Das sag' dem Volke, wie ich's dir gesagt.

Hofer.

Soll ich denn ganz beschämt von hinnen gehn?
Und bleibt mir nichts, worauf ich fußen kann? —
Du bist so mild und gnadenreich, o Herr!
Darf ich nun wol in Unterthänigkeit,
Ich dir, auch eine Frage stellen?

Vicekönig.

Nun?

Hofer.

Ich hab' dir keine Antwort geben können,
Warum wir lieben unsern alten Herrscher.
So habe du die Gnade mir zu sagen,
Warum du liebst den Kaiser, deinen Vater?

Vicekönig (lächelnd).

Mein Hofer, leicht machst du die Antwort mir.
Weil er den Feind besiegt, wo er sich zeigt,
Weil er ein großes Reich sich hat gegründet,
Weil er mir gab ein schönes Fürstenthum,
Und weil an seinem Glanz und seiner Macht
Er mich als Sohn und Erben Theil läßt nehmen.

Hofer.

Wohl! Aber setz': es käm' ein Größerer —
Denn möglich ist dies doch — es käm' ein Held,
Der dreimal so viel Schlachten schlug, als Er,
Ein dreimal weitres Reich begründete,
— Den Raum für solch' ein Reich hat noch die Erde —
Ein dreifach bess'res Fürstenthum dir gäbe,

vorgefundenen Staatsdiener machte kaum einen Eindruck auf die Masse, selbst nicht (was doch den Tyrolern von jeher so viel galt, was in so vielen Landtagspetitionen vorkömmt), daß bei der neuen Organisation alle Rentbeamten und von den dreißig

---

Und dich mit seiner dreimal höhern Ehre
Und Macht wollt' theilen lassen; würdest du
Den Kaiser, deinen Vater, nun verlassen,
Absagen deiner Lieb' und neuen Herzens
Dem neuen Gotte folgen, lieber Herr?

Vicekönig.

(Ein wunderbarer Bauer!)

Hofer.

Herr, du schweigst? —
Ich bin so kühn, für dich zu sprechen: Nein!
So scheint es denn, daß deines Herzens Neigung
Nicht größern Grund hat als die unsrige.
Vielleicht soll es so sein! — Ich bin ein Bauer,
Und kann nicht, was ich meine, deutlich sagen.
Allein es dünkt mich fast, wenn ich's bedenke,
Als käm' die Liebe von der Erde nicht;
Vielmehr, sie sei ein Strahl, den Gott, der Herr,
Vom Himmel in das Herz der Menschen sendet,
Daß sie drin scheinen solle, gleich dem Lichtlein,
So aus der Hütte Fenstern freundlich blinkt.
Die Liebe liebt, weil sie die Liebe ist!!

Vicekönig.

Hör auf! Ich will, daß das Gespräch hier ende.

Hofer.

Ich bin zu End' und deinem eignen Herzen
Kann ich nun die Vertheid'gung unsrer Sache,
Wo sie vonnöthen scheinet, überlassen.

Von Immermann's Trauerspiel in Tyrol läßt sich insonderheit wiederholen, daß der wahre Dichter wisse, was er ahnet, und ahne, „was kein Ohr gehört, was die Augen nicht sahn". — Vor seinem Innern stehen alle die Gestalten und Getriebe, wie ein Gehäus aus reinstem Bergkristall das ganze innere Uhrwerk vor Augen stellt. Wer selbst in Tyrol damals hochgestellt

Landrichterstellen siebenundzwanzig mit Tyrolern besetzt wurden! — Doch athmete das ganze Land auf, bei der feierlichen Versicherung des Ministeriums (14. Jänner 1806) und bei den Worten des edeln Königs Max Joseph, der noch beim Abschiede der an Ihn abgeordneten Landesdeputation aus allen vier Ständen, dem Landeshauptmann Grafen Wolkenstein herzlich die Hand schüttelnd, sprach: „Ich gelobe euch somit nochmals, biedere Tyroler! kein Jota soll an eurer Verfassung geändert werden"! — Diesem

---

gewesen, mußte stellenweise aufschreien über die sprechende Portraitähnlichkeit der Haupt- und Nebenfiguren, wenn sie auch manchmal sehr veredelt und verschönert, wenn die zerstreuten Lichter nach optischen Regeln gesperrt, wenn auseinander liegende Begebenheiten zu gehörigem Effect nach den Regeln der Theaterperspective zusammengerückt sind, eine unbestreitbare Dichter-Licenz. Kein Wunder, daß einige philisterhafte Pinsel an den argen geographischen und geschichtlichen Verstößen und in trauriger Ritterschaft für die Keuschheit der Tyrolerinnen an der unglücklichen Elsi Anstoß nehmen, wo doch selbst in dieser Fiction (übrigens blos in der Maschinerie) ein furchtbarer Scharfblick liegt. Das Stück beruht auf dem allerdings höchst interessanten Gegensatze zwischen dem eigennützigen, feinen, neurömischen Heldenthume und den Ehrbegriffen der Bonapartischen Prätorianer und zwischen der rauhen Heldentreue, dem frommen Glauben, ja Aberglauben der Tyroler! Wenige Dichter der Neuzeit haben am wenigsten aus der Neuzeit Herrlicheres gegeben als die Zweigespräche des Vicekönigs Eugen mit Baraguay d'Hilliers und noch mehr jenes (zwar nie verwirklichte und blos virtuelle, die ganze Lage des Moments unvergleichlich bezeichnende) mit dem Sandwirth Hofer in Villach, oder Hofer's Abschied von seinen Knaben, vom Volk und von den letzten Freunden, und seine Prophezeihung vom nahen Gerichte des Herrn! Bei wie vielen Taschenprovidenzen hätte man nicht für einen Tollhausaspiranten gegolten, wenn man ums Neujahr 1810, als zu Marien Luisens Hochzeit der Himmel voller Geigen hing, auch nur entfernt davon gesprochen hätte, was dennoch drei Jahre darauf in Rußlands Schneewüste und nur ein einziges Jahr später in Paris und Fontainebleau durch Absetzung und Verjagung aller Bonaparte's der Finger Gottes vollbracht hat. — Freilich: non nobis, domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam! — ist niemals mehr — „eine Wahrheit" — gewesen. — Vis consilii expers, mole ruit sua, vim temperatam Dii quoque provehunt in majus. Jidem odere vires, omne nefas animo moventes.

milden, aber den Faustgriffen einer mehr als eisernen Zeit unmöglich gewachsenen Königswort folgten drei gewitterschwangere und verderbenreiche Jahre. Das erste (1806) bezeichnete der Umsturz jener für Deutschland öfters wohlthätigen, Bayern binnen vierzig Jahren dreimal errettenden Mittelmacht Preußens; das zweite (1807) jener verderbliche Schutz- und Trutzbund und gewissermaßen die Theilung Europas zwischen dem halb asiatischen Herrscher im Nord und Nordost und zwischen dem, alle großen Eroberer alter und neuer Tage überbietenden, von den Säulen des Hercules bis in den Kreml der moskovitischen Czaren unwiderstehlichen, Kaiser und Könige vor seinen Triumphwagen spannenden, zuletzt nur durch eine, von ihm oft mißbrauchte Uebermacht und durch die Elemente gebändigten Sieger; das dritte (1808) die treulose Invasion beider Halbinseln, der pyrenäischen, wie der italischen.

Bevor wir die in dieser unaufhörlichen, wilden Brandung aller europäischen Elemente auch im tyrolischen Hochgebirge gleichfalls zunehmende Gährung und die alldort von Freund und Feind reichlich ausgesäete Saat von Drachenzähnen näher und schärfer betrachten, ziemt es (um nicht bei jedem einzelnen Gefechte des Tyroler Krieges von 1809 damit vereinzelt und aufgehalten zu sein) den Schauplatz desselben und das innerste Leben dieses Krieges und seiner Krieger so klar als möglich vor's Auge zu stellen.

Zweites Kapitel.

Strategische Lacalorientirung in Tyrol.

Ueber das tyrolische Hochgebirg als Kriegstheater und über desselben verticale und transversale Haupt- und Neben-Communicationen enthält die kleine, allzu wenig bekannte, aber vortreffliche Schrift des in jenen aufgeregten Bergen vor allen ausgezeichneten Hauptmanns, jetzigen Generals und Generalquartiermeisters, Karl von Bauer: Ueber den Tyrolerkrieg von 1809, (namentlich beim Gebirgscorps des Obersten, Grafen Max Arco), Bemerkungen, die des einstmaligen, unüberbotenen Lehrers der Kriegswissenschaften würdig und für alle Zeiten bedeutsam sind. — Wir senden deshalb diesen geographischen Ueberblick (mit einigen Zusätzen und unwesentlichen Berichtigungen zum leichtern Verständniß des Ganzen) hier voran.

Die drei hauptsächlichsten Thäler, welche Tyrol durchschneiden, das Innthal, das Etschthal und das obere und untere Pusterthal (Rienzthal und Drauthal) enthalten zugleich auch drei große Hauptstraßen, auf denen man von Bayern, von Kärnthen und von Italien in dieses mächtige Gebirgsland eintritt.

Die beiden ersten Hauptthäler werden durch zwei große Ströme gebildet, durch den Inn, der von Westen gegen Osten, und durch die Etsch, die von Norden gegen Süden läuft. Bei dem Ursprunge der Etsch auf der Malserhaide sind die beiden

Flüsse nur durch den kleinen Zwischenraum von Reschen bis zur uralten Grenzfeste der Finstermünz oder vielmehr Martinsbruck, dem Scheidepunkte des Engadein und der jetzt stark befestigten Robertshöhe bei Nauders, von einander getrennt, werden aber durch die von Landeck zur Finstermünz auf Nauders und auf die Malserhaide führende Straße miteinander verbunden. — Eine andere noch wichtigere Verbindung des Etschthales mit dem Innthale gibt die gerade Straße von Innsbruck nach Brixen und Botzen, welche bereits die Römerstraße gewesen und auf ihrer ganzen Länge besonders merkwürdige Defileen zeigt, die des Schönberges, des Brenners (dieser niedrigsten und bequemsten aus den zweiundsiebzig Einsattlungen über die Alpen), das enge Eisackthal von Gossensaß und Sterzing bis zu den schauderhaften Schluchten desselben vor Brixen, Ober- und Unter-Aicha, den Höhen von Elvas und Schabs. Die Befestigung derselben würde dem gesammten Kriegeslauf 1797, dann 1800 und 1805 eine ganz andere Gestalt, aber auch 1809 off- und defensiv eine noch weit entschiedenere Haltung gegeben und weniger Blößen geboten haben. — Seit der militairischen Bereisung Tyrols durch den Erzherzog Johann im Herbst 1801, vor bald einem halben Jahrhundert, schien auch die Befestigung dieser Punkte beschlossen. Sie kam jedoch erst zu Stande, seit kein bonapartisches Frankreich und kein Soldatenkaiserthum mehr existirt, mehr als drei Decennien nach Napoleon's ersten bewunderungswürdigen Feldzügen 1796 und 1797.

Das von diesen drei Hauptcommunicationen, dem Oberinnthal bis Innsbruck, dem Vintschgau bis Botzen und der großen Straße über den Brenner, eingeschlossene Dreieck bildet das Herz von Tyrol, und um Meister desselben zu sein, muß man diese drei Straßen unumschränkt im Besitze haben.

Das Thal der Rienz und der Drau, oder das Pusterthal, ist mit dem Innthale beinahe parallel und hat durch die Straße über die Mühlbacher Klause und die Laditscher Brücke nach Brixen, mittelst der großen Straße über den Brenner, sowohl mit dem Etschthal als dem Innthal Communication. — Brixen ist

daher der Centralpunkt aller Communicationen, welche das Tyrol durchschneiden, und wird dadurch sowohl als durch seine Lage im undurchdringlichen Eisackthale zum wichtigsten Punkte des ganzen Gebirgslandes.

Von allen diesen Thälern ist das Innthal, von Kufstein bis nach Telfs, wo es sich plötzlich verengt, das breiteste und für den Durchgang großer Armeen bequem.

Alle übrigen Thäler sind so eng, daß man überall von einem Berge zum andern mit der Muskete schießen kann.

Die Straße, welche durch diese Thäler geht, ist gewöhnlich auf einer Seite von Felsen, auf der andern von Abgründen, in deren Tiefe der Bach läuft, eingeschlossen, und der Weg wechselt bald von dem einen Ufer auf das andere und zwar über Brücken, deren Zerstörung alles weitere Vordringen unmöglich macht und deren Unterhaltung und Deckung von wesentlichem Belange ist. — So ist das ganze Tyrol eine zusammenhängende Kette von Gebirgen, ohne Unterbrechung, von nur etwas beträchtlichen Ebenen, welche nach allen Richtungen durch enge Thäler wie mit Furchen durchzogen sind, und zwar in dem Grade, daß man sehr glücklich sein muß, für Corps von 3000 Mann und darüber angemessene Lagerplätze zu finden. Wer den Feldzug in Tyrol 1809 mitgemacht hat, der wird mir bestätigen müssen, daß dieser Mangel an Lagerplätzen eines der größten Hindernisse der Kriegsführung war. Eine Continuität der Position ist das erste Postulat für regulairfechtende Waffen. — Wo diese in einem so hohen Grade wie in Tyrol unterbrochen wird, da verliert die bestorganisirte Armee die Vortheile ihrer auf eine Gesammtwirkung berechneten Einrichtungen und wird durch die Natur selbst mit jenen unregelmäßigen Bauernschaaren, die sie besiegen soll, in einerlei Horizont gesetzt.

Ihr größter Werth ist vernichtet, und ehe es noch zum Schlagen kommt, befindet sie sich in einer getrennten Stellung, die selbst im Augenblicke des entscheidendsten Sieges nicht ohne nachtheilige Folgen ist.

In diesem Gewebe von Defileen, von denen auch die größte

Breite für jedes andere weniger gebirgige Land einen undurchdringlichen Paß geben würde, sind wieder einzelne Punkte, welche durch ihre größere Verengung eigentlich die Nadellöcher sind, durch welche der Eingang in die etwas breiteren Thäler geschieht. — Die Thäler selbst communiciren wiederum mit einander durch Fußsteige, welche über die höchsten Gebirge gehen, meistens sehr schwer und oft nicht ohne Steigeisen — mit welchen beinahe jeder Einwohner versehen ist — gangbar und auch allein den letztern bekannt sind. Durch diese Wege können sich mehrere Thäler, ja eine ganze Kette von Bergen und Posten durch Fußboten mit einer größeren Geschwindigkeit in Communication erhalten, als es dem Besitzer der Thäler durch die größte Eile der Cavallerie-Ordonnanzen möglich ist. Auf solchen Wegen communiciren sich, außer den Hauptstraßen, das obere Eschthal mit dem oberen Innthal, worunter die Verbindungen durch das Oetzthal über die Oetzthaler Ferner die merkwürdigsten sind, das untere Etschthal mit dem Pusterthal, hinwiederum das Pusterthal über das Pinzgau und Brixenthal mit dem unteren Innthal, vor welchem wiederum die vorzüglichste Verbindung durch das Zillerthal geschieht. Der Weg durch das Unterinnthal über das unbefestigte Rattenberg, an dem zwar beträchtlichen aber von Rattenberg aus leicht zu umgehenden Paß der Zillerbrücke vorbei, hat, besonders wenn man im Besitz von Kufstein ist, durchaus keine Schwierigkeit bis nach Innsbruck, wie man solches bei der ersten Invasion der bayerischen Armee im Monat Mai 1809, so wie bei der noch früheren im Jahr 1703 unter dem Kurfürsten Max Emanuel gesehen hat. Von da an weiter gegen den Brenner und das Oberinnthal vorzurücken, findet man einerseits wegen der benannten Defileen des Brenners und des Schönbergs, andererseits wegen der schmalen Durchgänge an der Martinswand, dem Zirlerberg, der Pettenau und Platte, dann ober Telfs, so wie beim weitern Vordringen gegen das Lechthal durch den Fernpaß, beträchtliche Schwierigkeiten, ob man es gleich durch combinirte Operationen von Oberbayern aus, gegen die Scharnitz, die Leutasch und die Ehrwalder Schanze, leicht dahin bringen kann, die

ganze linke Gebirgskette des Inns bis an das Lechthal zu erobern.

So leicht es daher auch ist, mit concentrirter Macht bis nach Innsbruck vorzudringen, so schwierig werden von nun an die Operationen, mit welchen man den Feind auf eine beträchtliche Weite umfassen muß. Geht man auch, wie solches der Fall bei der zweiten Invasion im Monat August 1809 war, mit der Hauptmacht über den Brenner bis Sterzing vor, so findet man in dem engen Eisackthale, besonders wenn der Feind die Brücke bei Oberau abreißt, welche unübersteiglicher Hindernisse wegen nicht mehr hergestellt werden kann, die Grenzsteine seiner Eroberungen. — Sollte es auch durch ein Wunder glücken, die Eisackbrücke bei Oberau zu passiren, so ist es doch kaum abzusehen, wie man in dem engen Eisackdefilee, von dessen östlichem Rande der Feind ohne eine combinirte Operation durch das Pusterthal nicht zu vertreiben ist, bis Brixen vordringen könne. Das ganze Gebirgsterrain von Brixen durch das Oberinnthal über Meran her zu umgehen, heißt wirklich ein eisernes Thor sprengen wollen, nachdem man sich vorher an einem hölzernen müde gearbeitet hat, und ein solcher Versuch kann, theils wegen der absoluten Schwierigkeiten, welche im Oberinnthal mit Verschwendung bis an den Himmel hinauf gebaut sind, theils wegen der großen Entfernung der Punkte, von welchen man ausgeht, und des großen Raumes, den man zu durchlaufen hat, niemals gelingen. Die Geschichte liefert in den Ereignissen der Jahre 1703 und 1809 unwidersprechliche Belege. Beide zum Umgehen bestimmte Corps kamen über Landeck hinaus, kaum an das Glacis der Bergveste, und mußten mit großem Verlust wieder abziehen. So ist nun die Armee bei Sterzing ihrer eigenen Kraft überlassen, geschwächt durch zahlreiche Corps, mit welchen sie ihre Communication über den Brenner und Schönberg decken muß, in einer um so größeren Verlegenheit ihres Unterhaltes, je stärker sie ist, in der steten Gefahr, durch Anstrengungen der Feinde auf beiden Seiten des Inn, besonders längs der Martinswand, ihre einzigen Rückzugspunkte, Innsbruck und Hall, zu verlieren, genöthigt, sich zurückzu-

ziehen, um so mehr, da der Feind auch aus dem Pusterthal über das Pinzgau auf den andern Schenkel der Communication von Innsbruck bis Kufstein wirken kann.

Dieser Rückzug kann vom Feinde auf die mannigfaltigste Weise beunruhigt, besonders aber dadurch aufs Aeußerste gefährlich werden, daß derselbe von Matrey sogleich über die Ellenbögen gegen Hall sich wendet, sich der Voldersbrücke und längs der Seitengebirge des Innthals aller vorzüglichsten Punkte, als Schwatz, der Zillerbrücke und Rattenbergs, zu bemeistern trachtet. Alles dies ist im letzten Kriege nicht, oder nur schwach, geschehen. So gut der kleine und der Defensionskrieg geführt wurde — beide waren der Antheil der Bauern — so schlecht wurde, selbst auch im eigenen Lande der Angriffskrieg, der aus der Einsicht der Anführer hervorgehen sollte, geführt, ein Beweis, daß der Bauer weit mehr Verstand hatte, als seine Anführer.*)

---

*) Ein nur theilweise gegründetes, großentheils irriges Urtheil: Hofer hatte freilich gar keine Ideen, aber Speckbacher, Sieberer, Wintersteller, ja selbst der Kapuziner, der Rothbart hatten nicht selten überraschend kühne Angriffsideen. Der einzige Angriff der Oesterreicher, so lange welche in Tyrol waren, war nur das übereilt erzwungene Treffen bei Volano. Bei Wörgel wurden die Angreifer selbst angegriffen, aufgerollt und zersprengt. Die Angriffe auf Innsbruck (25. und 29. Mai 1809) konnten in der Fronte unmöglich entscheidende Folge haben und nur durch die Demonstration aus dem Oberinnthal, durch allseitige Umgarnung, Abschneidung aller Subsistenz und Communication reussiren. Dasselbe war der Fall im August. Der Entsatz von Trient am 6. Juni gelang vollständig und Levier's Rückzug über Ala und Peri war eine unordentliche Flucht in lächerlichem Contrast mit seiner prahlerischen Aufforderung an den Grafen Leiningen, mit der Benennung der Tyroler als brigands und Banditen und mit der Zurückhaltung des Parlamentairs, Jägerlieutenants Bärnbrunn, als Gefangenen. — Doch die Natur der einzelnen Gefechte soll im Verlaufe des Buches selbst näher erörtert werden, da sie großentheils aus Ursachen herstammte, die keineswegs in der Individualität, in den natürlichen Anlagen und in der nothwendigen Unerfahrenheit der Häupter wurzelten, vielmehr in äußeren Umständen und in der völligen Vergessenheit und Verlassenheit von Seite Oesterreichs, dem doch sein eigenes höchstes Interesse, eine planvolle, consequente, energische Unterstützung

Zu keinem größern Erfolge würde ein einseitiges Vordringen durch das Etschthal führen; denn gelingt es auch, bis über Trient nach Botzen vorzudringen, so theilt sich von diesem Orte an schnell wieder die Operation in zwei Theile: gegen das Oberetschthal und gegen die große Communicationsstraße auf Brixen, mit den gleichen Schwierigkeiten, wie vor Sterzing, und das Oberinnthal, für die aus Deutschland eindringende Armee. Der Feind wird überall wieder die Vortheile seiner Localität benutzen, durch alle Seitenthäler auf die Communication mit Trient und Roveredo drängen und dadurch den Rückzug der Armee bewirken.

Im Jahre 1703 kam Vendôme nicht weiter, als bis vor die Thore Trients, während die Bayern bis gegen Steinach und die Höhen des Brenners vordrangen. Eben so ging es auch der freilich weit schwächeren Colonne des Generals Peyri im Jahre 1809; indessen verdienten Vendôme's schwache und äußerst langsame Versuche kaum diesen Namen, und man ist in der That genöthigt zu glauben, er habe die Vereinigung weit mehr gescheut als gesucht.

Auf gleiche Weise findet das Vordringen über Lienz durch das Pusterthal seinen Stillstandspunkt an den Felsen, welche Brixen umgeben, besonders an der Mühlbacher Klause, und nirgends ist es möglich, auf einer einzigen Straße das Tyrol zu erobern. — Das glänzende Beispiel, welches der Marschall Ney im Jahre 1805 gab, kann, so sehr man auch der Kühnheit der Ideen und der Schnelligkeit der Ausführung Bewunderung schuldig ist, für keinen Beleg des Gegentheils gelten, indem die vornehmsten Posten der Scharnitz und der Leutasch schlecht, das Uebrige gar nicht vertheidigt, sondern noch dazu mit großem Verlust an Menschen und Material verlassen und preisgegeben worden ist.

Ein Feind, der in Innsbruck gegen 600,000 Infantriepatronen, gegen 2000 Centner Pulver und über 15,000 Gewehre, eine reitende Batterie mit allen Requisiten, eine Compagnie Ouvriers

---

dieser einzig gelungenen Episode der großen Tragödie, dieser Diversion gebot, die von den großartigsten Folgen hätte sein müssen!!

zum Dienste seines Siegers und eine Menge alter und neuerer Trophäen zurücklassen kann: ein solcher Feind ist in Tyrol nicht gefährlich. — Ein Feind, der schöne Positionen sucht, der in nichts als gelehrten Analogien mit Festungsfronten lebt, nur im kreuzenden Feuer seiner Batterien sicher zu sein glaubt, der sich in Klumpen ins Thal stellt und sich von seinem Gegner, der des Landes fremd ist, über das Gebirge umgehen läßt, der regelmäßig sein Fleisch und Brod faßt: ein solcher Feind ist in Tyrol nicht gefährlich. Wer ferner den Vorpostendienst nach dem Reglement versieht, die Posten durch den Gefreiten ordentlich aufführen läßt, die Patrouillen nach dem alten Herkommen macht, zu stolz ist, dem gemeinen Bauern nach Weg und Steg zu fragen, und einen großen Gefallen an den geraden Linien seiner Bataillonsfronten hat; wer sich ruhig und sanft niederlegt, wenn nur die Bivouakfeuer brennen: ein solcher ist in Tyrol nicht gefährlich, ihm muß man eine goldene Brücke hinein bauen, wenn er nicht schon im Besitze derselben ist.

Wer aber nichts hat als ein Gewehr über die Schulter und die wenige Munition in einem grobtuchenen Sacke, wer sich an Bivouakfeuer seine nothwendigste Nahrung von Türkenmehl, das er bei sich führt, selbst bereitet, an einem freien Leben im Walde Behagen findet, aus jedem Busch, aus jeder Felsenschlucht, die er vortheilhaft findet, auch ohne Commando, ohne Schützenreglement feuert, der das enge Thal meidet und die Höhen liebt, davon läuft, wenn man ihm auf den Leib kommt, und wiederkömmt, wenn man umgekehrt ist; der sich nicht eher umgangen glaubt, als wenn man ihn schon von hinten erreicht hat, der des Glaubens ist, daß man auch da gehen könne, wo man keinen Weg gemacht hat: der ist gefährlich für die Vertheidigung Tyrols. **Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto!**

Ein solcher existirte zu des Marschalls Ney Zeiten noch nicht, das Tyrol wurde 1805 im Anstaunen, im Angaffen, in der Versteinerung überschwemmt.

Die Eroberung Tyrols würde wohl ziemlich leicht bewerkstelligt werden können, wenn man längs dem Inn- und Puster-

thal zugleich operirt, indem diese beiden Operationen bei Brixen in eine Spitze zusammenlaufen und also gerade auf dem nachtheiligsten Boden einander vertheidigen und mit vereinter Kraft wirken. Von dem Besitz der Platte von Brixen hängt jederzeit die Eroberung des Tyrols ab. Ist dieser Punkt gefallen, dann ist es Zeit, während von Innsbruck aus das Oberinnthal maskirt wird, alle Defileen desselben von Brixen aus, über Botzen und Meran, im Rücken zu nehmen und ohne große Mühe zu erobern.

Zur höchsten Evidenz eines gewissen Erfolgs kann der Versuch zur Eroberung Tyrols nur dann erhoben werden, wenn man auf drei Linien: durch das Innthal, durch das Pusterthal und das Etschthal, zugleich mit hinlänglicher Kraft operirt. Ein solches geschah im Monat October und November des Jahres 1809. Während drei Divisionen der bayerischen Armee über Lofer und Kufstein durch das Innthal zogen, drang die Armee des Vicekönigs von Italien durch das Pusterthal und ein Theil derselben durch das Etschthal vor. Beide erstere vereinigten sich bei Brixen, dessen Eroberung und Erhaltung auch am meisten Anstrengung erforderte. — Das obere Innthal, durch Angriffe in der Fronte allein nicht zu bezwingen, fiel durch die Operationen in seinem Rücken durch das obere Etschthal über Meran von selbst.

Ob man nun bei diesen Operationen ganz allein dem Hauptthal folgen, oder in dieselben alle darein laufende Seitenthäler mit umfassen soll, ist eine Frage, welche einige Erwägung verdient. — Bei der ersten Invasion im Monat Mai 1809 ging die bayerische Armee den geraden Weg über Lofer durch den Strubpaß auf Innsbruck los, allein damals hatten die Anstalten in Tyrol noch zu sehr die Ansichten eines regulairen Krieges, eines Krieges mit Soldaten, welche in großer Bequemlichkeit die Thäler lieben; und andererseits ist diese Operation mehr aus politischen, als aus militairischen Ansichten zu beurtheilen. Man war allgemein der Meinung, das Fallen der Hauptstadt werde die Unterjochung des Landvolks nach sich ziehen. Bei der zweiten Invasion, welche in dem Augenblicke geschah, als das österreichische

Militair, dem Waffenstillstands = Tractat zufolge, das Tyrol räumte, wurden alle Seitenthäler mit in die Operation eingefaßt. Während die erste Division wiederum über Lofer herein das Innthal betrat, durchzogen zugleich die dritte Division das Pinzgau und das Zillerthal, das Arco'sche Corps das Achenthal und die französische Division Beaumont ging über die Scharnitz, über Zierl nach Innsbruck, sofort aber zur Unterwerfung Vorarlbergs im Rücken, das Würtemberger und Franzosen zu gleicher Zeit in der Fronte angriffen. Alle diese combinirten Operationen gelangen auf die unerwarteteste Weise, weil nirgends Widerstand geleistet wurde. Bei diesem Plane hatte man den Zweck, in dem nämlichen Augenblick alle Thäler zugleich zu beschäftigen und dadurch ihre Vereinigung zu verhindern.

Bei der dritten und letzten Invasion im Monat October, nach bereits abgeschlossenem Frieden, ging die erste Division den geraden Weg von Reichenhall über Lofer, die zweite Division von Traunstein über den Reiterwinkel (ein Weg, den seit hundert Jahren kein Corps betreten hatte), beide Divisionen vereinigten sich in St. Johann, die dritte Division fing ihre Operation von Kufstein an und schloß sich bei Wörgel an die beiden übrigen an, während ein kleines Corps das Pinzgau und das Zillerthal durchzog.

Man hatte sich schon mehr von Combinationen purificirt und ohne die sichere Aussicht, auf dem Wege von Reichenhall nach Lofer die sorglos und übermüthig auf einige Vortheile bei Unken und Melck gelagerten Tyroler zu vernichten (ein Umstand, welcher durch den Schrecken, den er erregte, nicht wenig zur Bezwingung des ganzen Landes beitrug), würde man vielleicht bei der Unbeträchtlichkeit des Strubpasses dennoch vorgezogen haben, durch einen Marsch über Traunstein nach Kufstein ohne Aufenthalt das Innthal zu gewinnen, denn mit dem Durchziehen der Seitenthäler hat es eine ganz eigene Bewandtniß: Vertheidigen sich die Einwohner, so kommt man im glücklichsten Fall mit großen Schwierigkeiten durch und in das Hauptthal; bleiben dieselben aber ruhig und flüchten sich, wie es allemal der Fall war,

auf die Gebirge, so zieht man zwar in Frieden durch die verödete Gegend und gelangt ohne Schwierigkeiten ins Hauptthal, allein in beiden Fällen ist wenig gewonnen, wenn man nicht hinlänglich Mittel an der Hand hat, in den wichtigsten Punkten überall Besatzungen zurückzulassen, welches beinahe unmöglich ist; denn die Bewohner der Thäler warten nur den Gang der Ereignisse ab, um sich auf irgend eine Art zu entscheiden. Wird man zum Rückzug gezwungen, so stehen sie überall wieder auf und der mühsame Durchzug ist vergebens geschehen; erhält man sich mit festem Anker im Lande, so bleiben die Seitenthäler ruhig, auch wenn man sie gar nicht mit Truppen berührt hat.

Bei jedem Krieg in Tyrol, in welchem Lande keine Armee ohne Zufuhr bestehen kann, ist die Erhaltung der Communicationen für die Sicherheit dieser Zufuhren die vorzüglichste Bedingung der Solidität dieser Operationen, und gewöhnlich haben alle Invasionen an der Möglichkeit gescheitert, diese Communication ungestört zu erhalten.

Was nun die Operationen durch das Pusterthal und Etschland betrifft, so bleiben für diese die Operationslinien selbst, gewöhnlich auch die Wege für die Communication. Eine andere Bewandtniß hat es aber mit der Operation durch das Innthal. Da nämlich auf der beträchtlichen Ausdehnung, nach welcher Bayern das Tyrol berührt, mehrere große Communicationsstraßen in das Innthal führen, so ist billig die Frage, welche von denselben für die Zufuhrslinie der Armee die bequemste und zur Vertheidigung, zur Erhaltung die sicherste ist? Unter diesen können nur folgende vier gegen einander in Concurrenz gestellt werden:

die Straße über Reutte, Lermoos, Telfs nach Innsbruck;
die Straße über Mittenwald, die Scharnitz und Zierl;
die Straße durch das Achenthal nach Rothholz ꝛc.; und
die Straße von Kufstein über Rattenberg, Hall nach Innsbruck in dem Innthal selbst.

Die erste und dritte können wegen der beträchtlichen und ausgedehnten Defileen, welche sie enthalten, nur in ganz speziellen

Fällen in Betracht kommen. Von den beiden übrigen zeichnet sich die eine über die Scharnitz, Seefeld und Zierl durch ihre Kürze, die andere längs dem Innthal durch ihre Bequemlichkeit aus. Untersucht man aber die erstere genau, so zeigt sich sowohl in dem topographischen Verhältnisse, als auch durch die Geschichte unserer Tage, daß die Wirkungssphäre des Tyrolers sich bis gegen Kochel hin erstreckt und das ganze Terrain von Kochel bis Mittenwald, ohne die außerordentlichste Anstrengung, nicht zu erhalten ist, daß also diese Communicationslinie in ihrer Ausdehnung nicht von der alten Grenze unsers Landes, sondern von dem Umkreis unserer Wirkungsfläche zu berechnen ist. Von Kufstein bis Innsbruck sind 22, von Kochel bis an den nämlichen Ort 18 Stunden, so daß die letztere Communicationslinie ihrer Kürze wegen immer noch den Vorzug verdient. Bedenkt man aber, daß dieselbe auf ihrer ganzen Ausdehnung drei beträchtliche Steige hat, den Kesselberg, den Berg vor Seefeld und den Zierlerberg, die andere aber ganz eben ist, so wird durch die Schwierigkeit des Weges der Vortheil der Kürze ganz aufgehoben. Ein anderer Nachtheil der ersteren Linie ist, daß auf derselben die Communication durch eine arme, lebensdürftige, mit schlechten und wenigen Ortschaften versehene Gegend geht, statt daß die andere ihren Lauf durch den fruchtbarsten Theil Tyrols nimmt und durch beträchtliche Dörfer und Städte geht, auch überdies noch den unschätzbaren Vortheil gewährt, Alles, was von der Armee zurückgeschickt werden muß, als Kranke, Verwundete u. s. w. beinahe zu jeder Zeit auf dem von Hall aus schiffbaren Inn fortbringen zu können. Es hängt also nur noch von dem Grade der Vertheidigungsfähigkeit dieser Linien ab, um die Wahl zu bestimmen. Die erste ist ein unausgesetztes Defilee, auf welchem besonders die Punkte Mittenwald, Seefeld und Zierl zu behaupten wären. Der der Natur abgedrungene Weg längs der Martinswand und über den Zierlberg nach Seefeld (der doch schon unter den Römern und in der merovingisch-agilolfingischen Epoche nachzuweisen ist) macht eine beinahe unbesiegbare Schwierigkeit, und es ist kaum abzusehen, wie dem Feinde, der von Telfs

und Hall aus längs dem Rücken des Hochgebirges fortgeht, auch bei der Behauptung von Seefeld und Zierl, die Beunruhigung der Zufuhren zu verwehren wäre. — Das zweckmäßigste Mittel möchte vielleicht eine Reihe von Blockhäusern an den bestgelegensten Localitäten sein, welche ohne Geschütz, blos und allein durch die gewöhnliche Feuerwaffe und das blanke Gewehr, nicht zu bezwingen sind und durch bewegliche Colonnen der Besatzungen von Zierl und Seefeld in ihrer Integrität zu erhalten wären.

Die andere Communicationsstraße von Kufstein nach Innsbruck hat der Defileen weit weniger und dieselben an bestimmten Punkten concentrirt. Die hauptsächlichsten sind an der Zillerbrücke bei Rattenberg und an der Innbrücke bei Volders, unweit Hall. — Da die Hauptposten von Rattenberg bis Hall für die Sicherheit der Communication ohnehin stark besetzt und in Vertheidigungsstand gestellt werden müssen, so ist es ein Leichtes, die unter den Augen ihrer Garnisonen liegenden Punkte, die Zillerbrücke durch ein geräumiges Blockhaus, die Voldersbrücke durch ein auf der Höhe des Klosters angelegtes Fort, mit Verhauen, hinlänglich zu sichern. Die Punkte von Rattenberg und Hall geben geräumige und sichere Nachtstationen für die Zufuhren ab, so daß durch alle diese Vortheile die Communicationslinie längs dem Innthale sich in Hinsicht ihrer Bequemlichkeit und der Leichtigkeit ihrer Behauptung vor jeder andern empfehlen würde.

* * *

Die eben entwickelten Schwierigkeiten, namentlich Ortsverhältnisse, bestehen bei jedem in Tyrol zu führenden Kriege. Doch haben dieselben, wenn regulaire Heere mit einander im Kampfe sind, eine bestimmte Relation, weil sie durch die Nothwendigkeit eines festen Zusammenhanges in Massen, einer auf bestimmten Regeln beruhenden Verpflegung, innerhalb gewisser Grenzen eingeschlossen sind und zwischen beiden, dem Angreifer und dem Angegriffenen, ein Gleichgewicht herstellen. Aber bis zu einer unbestimmbaren Höhe werden diese Verhältnisse und

Schwierigkeiten gesteigert, wenn es der Einwohner selbst ist, mit welchem man den Krieg zu führen hat; denn da stehen Zusammenhang und unbestimmte Zerstreuung auf einem unerreichbaren Raum; Tiefe und Höhe, Regelmäßigkeit der Verpflegung und Roheit des Unterhalts, Ebenmaß der Stellung und ungezügelte Willkür der Lagerung auf den Bergen sind in einem solchen Contrast, daß man vergeblich in Analogien gewisse Regeln seines Verhaltens aufsuchen kann.

a) Die Art der Subsistenz.

Was nun besonders der Kriegsführung beider Theile im Tyrol einen ausgezeichneten, einander gerade entgegengesetzten, Charakter aufdrückte, war: Der tyroler Bauer lebt gewöhnlich von Milch, Erdäpfeln und türkischem Korn, welche ihm sein felsiger Boden nur kärglich zumißt; Brod genießt oft nur der Wohlhabende. Und auch mit dieser mäßigen Nahrung ist der Boden kaum im Stande, seine ganze Bevölkerung zu unterhalten; daher wandert ein großer Theil derselben in die benachbarten Gegenden Schwabens und Bayerns aus, um dort für ihren Lebensunterhalt zu dienen. So jagt der Oberinnthaler seine Kinder mit dem Frühjahr nach Schwaben, wo sie den Sommer über um Nahrung und einige Kleidung das Vieh hüten und im Winter mit einem Gulden an Lohn, wovon sie bis zum nächsten Frühjahr zu leben haben, zu ihren Verwandten nach Hause zurückkehren. So besteht ein großer Theil der Holzer in Oberbayern, der Maurer und Zimmerleute der benachbarten Länder aus Tyrolern. Ein anderer Theil lebt den Sommer über vom Handel, kehrt mit dem Winter in die entlegensten Thäler zurück, wird dort eingeschneit und führt von seinem erworbenen Vorrath unter Kartenspiel und Wein bis zum nächsten Frühling ein sorgenloses Leben. — Ein anderer Theil lebt blos allein von der Jagd, bleibt im Sommer acht Tage oder noch länger im Hochgebirge, lauert den Gemsen auf und verkauft des Sonntags trotz Verbot und Privilegien seine gemachte Ausbeute; des Winters, oder sobald die Sennen der Berge die obern Regionen

verlassen haben, ziehen sie nach dem wildreicheren Bayern, lassen sich in den verlassenen Alphütten der Hirten häuslich nieder und treiben im Kriege mit den Förstern der Reviere das Handwerk der Wilderer.

Auf diese Art ist der größte Theil der Tyroler, außer den Bewohnern der Städte und eines Theils der großen Thäler, durch die Unfruchtbarkeit seines Bodens im Fall, ein sehr mäßiges, zum Theil kriegerisches Leben zu führen.

Kommt es zum Krieg in seinem Lande, so wird, wie schon oben gesagt, für die Subsistenz von den Gemeinden gesorgt, und dies ist auch sehr leicht, da einige Pfund Türkenmehl und Erdäpfel eine geraume Zeit ihren Mann ernähren.

Wo es dem Gegner gelingt, einzudringen, da verlassen überall die Bewohner ihre Wohnungen und schleppen Nahrungsmittel und Vieh auf die hochgelegenen Alpen. Davon können sie eine geraume Zeit leben, während der Sieger in einer trostlosen Verlegenheit wegen seines Unterhalts ist. Genöthigt, alle seine Bedürfnisse aus dem freundlichen Lande durch die engen Defileen, durch welche er eingedrungen ist, herbeizuführen, lauert der wieder von den Alpen dem Weg sich nähernde Tyroler diese Zufuhren ab und nimmt sie weg, wenn sie nicht hinlänglich bedeckt sind. Dadurch ist man überall in die Nothwendigkeit versetzt, die rückwärts liegenden Defileen mit Truppen zu besetzen und immer mobile Colonnen auf dem Wege zu haben, wodurch man an der Spitze zu offensiven Operationen außerordentlich geschwächt wird, und diese Verlegenheit nimmt in einem Grade zu, der mit der Entfernung unverhältnißmäßig wächst, indem mit jedem Schritt vorwärts die Seitenthäler und die auf die Hauptstraße laufenden kleinen Wege sich mehren.

Es ist deswegen beinahe in keinem Kriege so wie hier, wo man gleichsam das ganze Land überschwemmen muß, um es zu erobern, und es wird daher zu einer Hauptregel, bei einem Angriffe des Tyrols, wenn man es mit den Bewohnern zu thun hat, von allen Seiten zugleich, mit großen Massen und reißender Geschwindigkeit zu agiren und sich gleich im Anfange der

Operation mit allen auf die ganze Dauer berechneten Bedürfnissen zu versehen. Jede Stockung im Vorrücken oder in der Ankunft der Zufuhren, ist das untrügliche Signal des Rückzugs.

b) Die Art der Waffen und des Munitions-Zustandes.

Der Tyroler ist gewöhnlich mit einem Stutzen bewaffnet und, was die beträchtliche Klasse der Jäger und der auf Freischießen herumziehenden Schützen betrifft, der geübteste Schütze in ganz Europa. Die Sorgfalt dieses Volkes für diese Feuerwaffe, das Raffiniren auf ihre Vervollkommung geht ins Unglaubliche. Alles Schießen in diesem Lande geschieht auf 150 bis 300 Schritte aus freier Hand, mit aufgehobenen, nicht an den Leib angelehnten Armen und ohne irgend ein Hülfsmittel auf dem Gewehr für das Gesicht, mit bloßem Auge. — Sie bedienen sich größtentheils noch des ohne Zweifel besseren altdeutschen Anschlags und ein großer Theil der geübtesten Schützen hat in einem eingeschraubten Zündkern zwei Zündlöcher neben einander, um dem Versagen oder auch nur dem langsamen Feuer zu begegnen.

Die Kugeln und das Pulver führt jeder besonders in einem angehängten Sack, daher auch wegen der Langsamkeit des Ladens sein Feuer wenig Lebhaftigkeit hat; doch ist dies im Gebirg, wo gewöhnlich wegen der vielen Hindernisse nur stehenden Fußes gefochten wird, von keinem so großen Nachtheil, wie in der Ebene.

So war die Bewaffnung der geübten Schützen; das Massenaufgebot (Landsturm) war im nämlichen Verhältnisse schlechter mit Gewehren versehen. Ein großer Theil hatte alte Flinten, Musketen, Pistolenläufe, und war mit dem Gebrauch des Gewehrs so unbekannt, daß sein Feuer von keiner großen Bedeutung war; nur die geübten Schützen erhielten noch das Renommee desselben. Ein anderer, geringerer Theil war aus Mangel an Feuergewehren mit Stangen, an deren Enden Bajonetts, Sensen, Messer befestigt waren, bewaffnet.

Andere Waffen, als das kleine Feuergewehr, kennt der Tyroler nicht; zwar bediente er sich bei Vertheidigung seiner Pässe auch eiserner Doppelhaken und alter Kanonen, allein ganz ohne

Wirkung, und nur aus ihrer Unwissenheit und dem Uebermuthe ist zu erklären, daß der Bauer mit Vorliebe, die an Wuth grenzte, die in seiner Hand unschädlichen, gröberen Geschütze beinahe vergötterte. Wo er eine alte unbrauchbare Kanone hatte, da hielt er seine Stellung durch sie, wie durch einen Heiligen beschützt, für unüberwindlich und gewöhnlich waren diese Schaustücke eine unblutige und leichte Beute des Siegers.

Als die Vorarlberger Kempten angriffen, führten sie einige aus ihrer Fabrik zu Feldkirch hervorgegangene Kanonen mit sich und wähnten, auf dies Palladium vertrauend, sich schon Meister dieser Stadt. Unter einem alle Vernunft übertäubenden Geschrei: „Kanonen vor"! führten sie dieselben vor die äußerste Linie ihrer Schützen hinaus und verloren sie auch.*) — Diese Kanonen=

*) Die Tyroler hatten elf bayerische, sieben italienische und zwei französische Kanonen erobert. In dem heillosen Treffen bei Wörgel gingen von den bayerischen sieben wieder verloren. Nach der zweiten Befreiung, nach dem Rückzug Deroy's von Innsbruck (29. März 1809), war Hormayr's erstes Anliegen, die Pulvermühlen und Salpetersiedereien überall zu reorganisiren, Pulver und Blei aus der Schweiz einzuschwärzen, bei Innsbruck, in Feldkirch und (durch Roschmann, eigentlich durch den braven Commandanten Rupert Wintersteller von Kirchdorf) in Dienten im Pinzgau, ebenso quasi Stückgießereien zu errichten, wie zu gleicher Zeit die zerstörte Münzstätte zu Hall zur Ausprägung herzustellen. Im Verhältniß der Mittel war das Ergebniß erstaunlich, zumal bei dem täglich entsetzlicheren Geldmangel. Daß die tapfern Vorarlberger, welche die großen Terrainsvortheile Tyrols nicht für sich hatten, bei Kempten zwei Kanonen verloren, verschuldete die unbesonnene Keckheit des übrigens trefflichen und rastlosen Generalcommissairs, Dr. Anton Schneider, welcher auf geheime Einverständnisse allzusehr rechnete, die in der entscheidenden Stunde hervorzutreten nicht wagten, wie denn oft durch solche plötzliche Lahmheit die schönsten Entwürfe gescheitert sind. Der Knall ist überhaupt des Tyrolers Hauptfreude; den Oberleitern mußte das Herz bluten und das Gehirn sieden, wenn sie, tagtäglich um Munition bestürmt, selbe bei Hochzeiten, Hochämtern, Processionen, Scheibenschießen muthwillig verpuffen hörten. Auch nach einem Echec hörte man überall: „aber es hat halt da sakrisch gschnöllt. Dös ist halt a Freud gwesen"! — Hunger und Durst und Strapatzen tragen die Tyroler freudig, aber der Verschleuderung der Munition zu steuern, ist keine menschliche Macht stark genug.

wuth war von Bregenz bis Zierl und von Seefeld bis Roveredo allgemein, und so handelte der Bauer gerade wie der Wilde von Otaheiti; das Außerordentliche, der Donner des groben Geschützes, hatte seine Vernunft betäubt und es war noch ein Glück für ihn, daß die Armuth ihm die Befriedigung dieser blinden Leidenschaft versagte.

c) Die Lagerung und das Gefecht.

Bereits mehrmals wurde bemerkt, daß Tyrol gar wenige geräumige Plätze für Truppen-Bivouacs darbietet und seine regulaire Armee beinahe immer gezwungen ist, im Thale zu bleiben und dem Gegner die Höhen zu überlassen; denn wegen des zahlreichen Geschützes, wegen der Zufuhrwägen kann sie nie von der Hauptstraße abweichen und daher nur wenige leichte Truppen für kurze Dauer auf den Bergkrieg verwenden. Sie kann sich nicht nach der Art der Einwohner und ihrer Wildschützen zerstreuen und nach Jägermanier ein herumschweifendes Leben auf den Höhen führen. — Diese Stagnation im Thale und die Nothwendigkeit ruhender Stellungen, im Contraste mit dem beweglichen Leben der Einwohner auf den Bergen, macht daher auch den großen Nachtheil aus, in welchem jenes gegen dieses steht. Der Tyroler hat auf den am meisten vorspringenden Felsen der Hochgebirge einige wenige Posten, von welchen er die Stärke der Truppen im Thale, ihre Stellung, jede ihrer Bewegungen mit Genauigkeit beobachten kann; alles Uebrige kann auf den Bergen zerstreut und sorglos der Ruhe pflegen; geschieht ein Angriff gegen die Höhen, so ist ihm die Anzahl des Angreifers sichtbar, findet er ihn stärker, so weicht er zurück und verliert sich in undurchdringlichen Schluchten, in der festen Gewißheit, daß der Feind doch bald wieder gezwungen ist, ins Thal zurückzukehren; sieht er ihn aber schwächer, so versammelt sein Allarmschuß Alles, was auf den Bergen lebt, und, begünstigt durch seine Localität, empfängt er den ermatteten Gegner mit einem überlegenen Feuer von allen Seiten.

Ueberfälle bei der Nacht zu machen, ist durchaus unmöglich;

denn wegen der Schwierigkeit im Gebirge zu gehen, verlieren dieselben schon an der Geschwindigkeit, welche den Ueberfall charakterisirt, und der gänzliche Mangel an Boten, bei dem Entweichen der Einwohner, vergrößert die Gefahr des Verirrens zu sehr, um die Ausführung nächtlicher Expeditionen zuzulassen.

Umgekehrt ist aber der Feind auf den Bergen sehr leicht im Stande, solche Unternehmungen gegen das Thal auszuführen; denn außerdem, daß er alle Wege genau kennt, kann er sich im unglücklichen Fall nach allen Seiten ohne Gefahr zerstreuen. Aus diesem Grunde ist der Soldat im Thale auch genöthigt, beinahe immer unter dem Gewehr zu stehen und den Vorpostendienst mit außerordentlicher Wachsamkeit und Genauigkeit zu versehen. Da es aber gerade der kleine Krieg ist, den der Tyroler theils wegen seines gewöhnlichen Lebens, theils wegen der Bekanntschaft aller Wege, mit Glück führt, so sind auch die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln nicht ohne großen Verlust an Menschen zur Sicherheit hinlänglich, und es bleibt daher kein Mittel übrig, als da, wo man ein Corps zur Sicherheit des Ganzen als Vorposten ins Gebirge setzen muß, dasselbe sogleich durch undurchdringliche Verhaue zu verschanzen und die Zahl der Außenposten nach dem Bedürfniß der Localität so viel wie möglich zu verringern. Es reizt gewöhnlich den gemeinen Sinn, der keine Uebersicht hat, sich durch eine große Kette von Vorposten zu sichern, und diese Kette macht er im Gebirge um so ausgedehnter, je mehr sein Auge sich in den Bizarrerien des Terrains verliert; und gerade ist es nirgends gefährlicher, als im Gebirg, zahlreiche Außenposten zu haben, denn gewöhnlich werden dieselben von einem unternehmenden Feinde durch Schleichwege tournirt und einzeln nach einander aufgehoben.

Es ist unbegreiflich, daß bei diesen entschiedenen Vortheilen die Tyroler nächtliche Ueberfälle so wenig versucht haben*), erst

---

*) Bei Nacht will der Tyroler in Ruhe bleiben. Alle Kräfte des Naturssohnes scheinen zu schlummern. Seinem Adlerauge wanket und dunkelt das sonst so sichere Ziel. Er ist ungewiß über Anfang und Ende und hat keine

am Ende des Kriegs geriethen sie auf das Geheimniß der natürlichen Schwäche dessen, der vom Thal aus den Krieg führt, und ihr erster Versuch bei Hall verursachte beträchtlichen Schaden. Wenn überhaupt schon im Allgemeinen Bewegung und Thätigkeit die Seele des Kriegs, Ruhe sein Tod ist, so gilt diese Wahrheit im Gebirgskriege doppelt. Nicht in Positionen, nur in combinirten, Schlag auf Schlag aufeinander folgenden Manoeuvres kann man bestehen. — Man muß dem Feinde nicht einmal Zeit lassen, mit Ruhe im Thal zu beobachten. — Von dem ersten Eintritt in das Gebirgsland bis zum festgesetzten Ziele muß eine Bewegung der andern die Hand bieten, der Feind darf keine Zeit gewinnen, sich nur auf den Gebirgen wieder niederzusetzen. — Kurz muß der Krieg sein. Wer ausruht, wer sich besinnt, der ist schon verloren!

Was aber allen Operationen im Tyrol bei einem bürgerlichen Krieg die größten Hindernisse in den Weg legt, ist das Entfliehen der Einwohner aus ihren Wohnungen, theils wegen daraus entstehender Entziehung aller Subsistenzmittel, am meisten aber wegen der desolirenden Unkenntniß des Landes, in welche man dadurch versetzt wird. Denn es ist hier nicht wie im ebenen Lande, daß man den Krieg mit der Charte in der Hand führen kann; die Wege sind im Gebirge nicht wie im flachen Lande gleichsam in die Fläche eingegraben, sondern verlieren sich theils

---

Freude deshalb. — In allen Tyrolerkriegen 1796, 1797, 1799, 1800 und in dem militairischen Gregori-Spiel von 1805 kennt man nur zwei nächtliche Ueberfälle: den einen führte der Unterjäger dal Ponte im November 1796 aus, den zweiten der rastlose Speckbacher bei Hall. — Auch die Jagd, das Bild und Vorbild des Krieges hat bei den Tyrolern ihre Entwickelung gar selten bei Nacht, wo sie nur in einem zwischen den Gefährten getheilten Aufpassen und Vorbereiten auf den grauenden Morgen besteht. Eben so ungern gehen sie ins Wasser. Das Abreißen der Brücken und Stege bietet oft guten Schutz, wenn ein tapferes Piket nur die Wiederherstellung hindert, oder möglichst verzögert. — Sonderbar genug! Kühne Schwimmer gibt es nicht unter diesen verwegenen Bergesschützen und Meistern der furchtbarsten Felshöhen und schwindelnden Abgründe.

in unbedeutenden Waldstegen, theils in Schluchten und in den Wendungen des Gebirges so unmerklich, daß man nur durch der Gegend kundige Boten, dieselben mit Sicherheit auffinden kann. Auch mit den besten Charten, welche ohnehin nur in den Händen des ersten Befehlshabers sein können, ist es nicht möglich, den Fußsteigen, selbst in der ungestörten Ruhe des Friedens zu folgen, und diese Fußsteige verwischen sich mit der Zeit so sehr und wechseln so oft in ihrem Lauf, daß selbst die beste Charte, die nur einen bestimmten Zeitpunkt auffaßt, zu großen Verirrungen veranlassen kann. Diese Fußsteige werden für den im Thale Operirenden um so gefährlicher, da dieselben oft durch die Wendungen des Gebirgs, durch hervorspringende Bergklippen so bedeckt werden, daß er sie auf seinem Marsche nicht ahnet. Diese Unbekanntschaft mit dem Lande geht so weit, daß kleinere Detachements und Posten nicht einmal den Namen der Orte wissen, wo sie stehen. So arm und so geldgierig der Tyroler auch ist, so ist mir doch kein Beispiel bekannt, daß ein Eingeborner durch Drohung oder durch Aussicht auf Gewinn zum Spioniren, ja nur zu Zeigung des Weges gebracht werden konnte. Selbst Einzelne, am meisten Weiber oder Alte, welche zurückgeblieben waren, antworteten auf jede Frage nach dem Aufenthalte der andern, oder nach dem Namen des Orts, oder nach dem Wege, mit einer den Schein der höchsten Stupidität annehmenden Fassung: Ich weiß nicht.*)

Auf diese Art ist das erste Vehikel, besonders des neueren und am meisten des Gebirgskriegs, der eine ununterbrochene Reihe combinirter Postengefechte ist, die topographische Kenntniß des Landes verloren.

Es muß daher jeder Regierung, welche im Besitz dieses undankbaren Kriegsschauplatzes ist, angelegen sein, dies Land im

*) Ein schönes Zeugniß eines edlen Feindes. Selbst Martern vermochten nichts über die Tyroler. Sie stellten sich in solchen Fällen taubstumm oder blödsinnig. Drei oder vier wurden wegen ihrer offenbaren Halsstarrigkeit niedergehauen.

Frieden mit dem größten Detail kennen zu lernen, sie muß dasselbe mit den Offizieren des Generalstabs und mit Ingenieurs überschwemmen, nicht etwa um schöngezeichnete Situationen aufzunehmen, sondern die Natur selbst bis in die unzugänglichen Regionen des Schnees und des Eises zu verfolgen. Dort in dem Relief der Alpen ist die practische Schule des Kriegs, nicht in den Plankammern der üppigen Hauptstädte. In der Ebene kann man sich zur Noth auch ohne Charte schon helfen, ein geübtes Auge kennt sich schnell in den localen Verhältnissen aus, allein im Gebirge ist man ohne tiefere Durchsicht verloren; die vordere Fläche der Berge bedeckt die innere Beschaffenheit dem Blick so gänzlich, daß man sie auch mit der besten Theorie nicht einmal ahnen kann. Ein des Landes kundiger Generalstab ist mehr als ein Zuwachs von 10,000 Soldaten werth.

In Hinsicht des Gefechtes selbst war der Nachtheil des Thal- gegen den Höhenbewohner nicht kleiner. Ob die Armee gleich an allen Hilfsmitteln zur Kriegsführung Ueberfluß hatte, so war doch ein großer Theil dieser Mittel theils ohne, theils von geringerer Wirkung. — Die Reiterei, welche der Tyroler am meisten fürchtete, indem er ihr gar nichts, nicht einmal eine Vertheidigungswaffe, entgegenzusetzen hatte, war fast nirgends zu gebrauchen, weil der Feind äußerst vorsichtig das Thal mied. Die im Anfang des Krieges so erfolgreich und deshalb mit Verschwendung gebrauchte Artillerie, verlor mit der Länge der Zeit, nicht wegen Nachlaß in ihrer Bedienung, sondern wegen der Natur des Landes, an ihrer Furchtbarkeit. Sie hat im ganzen Krieg mehr geleistet, als man von ihr fordern konnte, aber auch die bestgerichteten Schüsse konnten bei der zerstreuten Fechtart des Feindes entweder durch große Gunst des Zufalls nur den Einzelnen treffen, oder sie prallten ohne Wirkung von dem Felsen zurück. Vom Gebrauch der Ricochetten und Enfiladen, welche das große Geschütz ausschließend zu Waffen der Ebene machen, konnte hier keine Rede sein.

Das Wurfgeschütz hatte das nämliche Schicksal; auch die am besten geworfene Granate rollte entweder vom harten Felsen oft

beinahe wieder in unsere Reihen herunter, oder wenn sie auch glücklich sprang, so war es dem Feinde leicht, sich hinter Bäumen oder Vertiefungen der Berge gegen ihre ungefähren Wirkungen zu schützen. Nur da, wo sich der Feind in großen Massen setzte, wie im November auf dem Berg Isel, war sie von größerem Dienste und zerstreute ihn gewöhnlich mit der Geschwindigkeit des Gewitters, obwohl auch hier der Blitz wenig einschlug. Ueberhaupt hat man dies Mittel, wegen seiner guten Dienste im Anfange des Krieges, im Laufe desselben ein wenig abgenutzt.

Unter diesen Umständen sollte man es kaum glauben, daß diese beiden Waffen, Cavalerie und Artillerie nur von einigem Nutzen in Tyrol gewesen wären. Und dennoch hatten wir das Beispiel, daß in geschickten Händen gerade diese Waffen es waren, welche den Tyrolern imponirten; der General Graf Wrede hatte gewöhnlich seine Avantgarde aus einer Escadron Cavalerie und einer Batterie zusammengesetzt; ihr folgte ein Bataillon leichter Infanterie. Sobald die Reiter den Feind entdeckten, wurde die Batterie aufgefahren, und einige Dechargen etwa auf die Art angebracht, wie man dieselben auf die Bresche gibt, imponirten dem Feinde so, daß er nirgends mehr Stand hielt und sich auf seinen Bergen sogar vor der Cavalerie nicht mehr sicher glaubte.

Wie sehr beweisen solche Beispiele, daß ein wohlberechneter Eindruck auf die Gemüther des Menschen einen größern Erfolg hervorbringe, als die Befolgung an der Weisheit der Schule abgeschliffener Maximen der gemeinen Kriegskunst.

Bei Rattenberg waren einige Haubitzen nicht im Stande, gegen fünfzig in Felsen versteckte und in unsere Colonnen feuernde Tyroler zu vertreiben. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß eine nach der andern aufgeführt wurde und der Feind durch diese successive Bedienung an ihre Wirkung gewöhnt wurde. Gleiche Kräfte bewirken in der moralischen Welt nicht Gleiches und nur in der geschickten Verwendung derselben liegt das Geheimniß des Sieges.

Unsere Infanterie endlich, bei aller Bravheit, die ihr eigen ist, war in entschiedenem Nachtheil gegen den auf den Bergen

wohnenden Feind. Auf der Hälfte des Abhangs, selten oder nur bei schroffen unersteiglichen Felsen tiefer, erwartete der Tyroler unsern Soldaten, welcher mit Torniſter, Mantel und Patrontasche beladen, bald ihrem Gewichte unterlag, während sein Feind, noch bei vollen Kräften, mit Kaltblütigkeit ihn auf die wirksame Schußweite kommen ließ, einige Dechargen gab und dann davon lief. Diese Manoeuvres wiederholte er bis auf die höchsten Gipfel der Berge, in welche er sich gewöhnlich unerreichbar für uns verkroch.

Diese vergeblichen Anstrengungen, dieses Jagen nach einem Gespenst, welches jeden Augenblick, nachdem es seine Wirkung geäußert, gleichsam aus unsern Händen verschwand, das Schicksal der im unwegsamen Gebirg Verwundeten, mußte freilich auf das Gemüth des Soldaten wirken, und sein Muth, sein patriotischer Enthusiasmus, so oft in der Ebene und am hartnäckigen aber festen Widerstand des Feindes erprobt, Vorsatz und Wille mußten zerschellen an den kahlen Felsen des Gebirges und ihm nichts übriglassen, als das lastende Gefühl seiner Mattigkeit, des Hungers und seiner Ohnmacht.

Wegen dieser Art Krieg zu führen, hat man die Tyroler häufig der Feigheit beschuldigt; allein solche Urtheile sind gemeine Ausbrüche der Leidenschaft, in welchen sich ungezogene Jugend oder veraltete Brutalität begegnen. Wer wird einem Feinde, der hinter Verschanzungen steht, zumuthen, aus denselben hervorzugehen, seinen Vortheil aufzugeben und sich mit dem Angreifer gleichzustellen; noch mehr, welcher Feind wird wohl die Unklugheit haben, dies zu thun?? — Der Tyroler fand seinen Vortheil auf den Bergen, deswegen ging er auch nie ins Thal, er floh in die Gebirge, weil er es für überflüssig hielt, nackte Felsen zu vertheidigen, welche der Gegner einige Augenblicke nachher von selbst wieder verließ. Gerade diese Art Krieg zu führen, war von Allem das Klügste, was er im ganzen Feldzuge that, war das Einzige, was der Localität angemessen war und verdient für ähnliche Fälle mehr der Nachahmung als des Vorwurfs. — Hat man denn nicht auch das Beispiel gehabt, daß er mit un-

verschämter Frechheit Bataillons in der Linie angriff? (bei Innsbruck, am Berg Isel, bei Mauls, daß er Cavalerieabtheilungen absitzen machte, bei Wiltau in der Haller Aue) — ein Beispiel, welches mehr für seinen Muth als für seine Klugheit zeigt. Uebrigens war auch seine Bewaffnung gar nicht für ein Gefecht in der Ebene, sondern für die Art des Krieges, wozu ihn die Natur bestimmte, und den er mit vieler Gewandtheit führte. Auch muß man hiebei nie vergessen, daß der Muth einer ganzen Masse nur ein Product ihrer Organisation zu einem festen Körper und einer mit dieser Organisation genau verbundenen Kriegszucht ist. Ein Volk kann von Natur aus tapfer und brav sein, es kann im Einzelnen Züge von Heldenmuth zeigen, und es kann dennoch vor dem Drucke einer geordneten Schaar in zerstreuten Haufen davonlaufen.

An einigen Orten hatten die Tyroler sich auch verschanzt, und man gerieth auf die Vermuthung, daß sie von Ingenieurs geleitet würden; allein diese Verschanzungen waren von der Kunst so weit entfernt und ihrem Zweck so nahe, daß gewiß kein Schanzenkünstler irgend einer Schule Antheil an denselben hatte. So waren die Verschanzungen der Zillerbrücke im Monat October auf folgende Art beschaffen:

Längs der Kante des Berges, welche die Straße bestreicht, waren nach dem Laufe des Berges, ohne künstliche Winkel und Flankirungen, Brustwehren, welche nach ihrer innern und äußern Abdachung von Baumstämmen aufgeführt waren. Sie waren ungefähr drei Schuh dick und der Zwischenraum mit der wenigen Erde, welche man auf der Oberfläche der Berge findet, und mit Moos ausgefüllt; von Distanz zu Distanz waren die Baumstämme der Abdachungen mit Querbäumen verbunden und auf der Krone der Brustwehr große Steine aufgethürmt, welche aus den Felsen mit Pulver gesprengt waren und durch einen Stoß auf den Weg gelassen werden konnten. An andern Orten lagen diese Steine in Netzen von Korbgeflecht, das mit einzelnen Weiden angeankert war, und welche durch das Abschneiden dieser Bänder auf die Straße sich ergossen. An den steilsten Orten des

Berges und da, wo der Abhang gegen die Straße ging, waren Holzstämme in Form eines Dreiecks oder auch Rechtecks zusammengefügt und an der Spitze oder an einem Ende mittelst starker Weiden an Baumstämme befestigt, um gleichfalls für den Augenblick des Gebrauchs durch das Abhauen der Ankerweide auf die Straße gelassen zu werden.

Die merkwürdigsten aller dieser Vorrichtungen waren aber die sogenannten Holzrisse. Die Tyroler haben eine besondere Geschicklichkeit, das Holz von den steilsten Gebirgen in die Thäler zu bringen, und dies geschieht mit der geringsten Quantität Wassers, mittelst der sogenannten Wasserrisse, das ganze Land ist deshalb auch voll solcher Wasserrisse und Klausen, welches Holzdämme sind, um das Wasser zu schwellen.

Diese Holzrisse nun, eine Nachahmung der Wasserrisse, welche sich wie eine schiefe Fläche von dem obersten Abhange des Berges oft 40 bis 50 Fuß nämlich so weit erstreckten, als sie es nöthig fanden, den in dieselben gelegten Körpern die nöthige Richtung und Geschwindigkeit zu geben, waren hohe Rinnen von etwa zwei Schuh im Durchmesser und durch sechs bis sieben nebeneinander in die Rundung gefügte Baumstämme gebildet. Wo die Balken wiederum aneinandergefügt waren, um die gehörige Länge des ganzen Risses zu erhalten, da waren von der Bergfläche aus bis zur Fügung Stützen angebracht, welche blos aus zwei und zwei über einander gelegten Hölzern aufgethürmt waren. Solcher Stützen, welche nach der Entfernung des Bodens von denselben oft die Höhe von zwanzig und mehreren Schuhen hatten, waren gegen drei und vier oder noch mehrere für die ganze Länge des Risses, je nachdem sie dieselben länger oder kürzer bedurften. — Durch diese Holzrisse konnten nun Steine oder Hölzer auf einen gewissen Punkt der Straße gelassen werden. An der Zillerbrücke waren es gegen zwölf Fuß lange Baumstämme, von etwa einem Fuß im Durchmesser, deren sie sich bedienen wollten, und welche am Ende des Risses in großer Anzahl aufgehäuft lagen. Drei solcher Baumstämme lagen schon in dem Riß vorne durch einen vorgeschlagenen Keil festgehalten, um durch das Ausschla-

gen desselben, so wie eine Kanone durch Mittheilung des Feuers, losgelassen zu werden; die Richtung der Rinne ging gerade auf die Zillerbrücke.

Nach allen eingezogenen Nachrichten waren es Zimmerleute vom Oberinnthale, welche diese Arbeiten angaben und leiteten.

So war die Natur des Krieges gegen ein Volk beschaffen, das in den Klüften seiner Berge verborgen, ein kriegerisches Naturleben führt und bei wenigen Bedürfnissen sich aller Kunst neuerer Bildung entzieht. — Es war bei dieser Revolution und besonders im Gange des Krieges auffallend, in diesem Volke noch überall den nämlichen Charakter zu entdecken, welchen es vor hundert Jahren bei der Expedition des Kurfürsten Max Emanuel geäußert hat. — Bei einem tief religiösen Sinn und einer, jedem Gebirgsvolke angeerbten Liebe zur Unabhängigkeit ist dieses Volk in eine Unwissenheit eingehüllt, welche größtentheils die Ursache des heftigen Widerstandes war, welchen es noch im letzten Augenblick und in seinen äußersten Schlupfwinkeln entgegensetzte.*) So hielt die Masse des Volkes — und ihre Anführer widersprachen ihnen nicht — die zu ihrer Hilfe herbeikommenden Spanier nur einige Tagereisen entfernt, so glaubten sie an keine Proclamation, auch mit den triftigsten und allgemein bekannten Thatsachen begleitet. Das Wort ihrer Anführer galt ihnen mehr, als jeder gedruckte Zettel, der ungefähr im nämlichen Credit bei ihnen stand, wie „die Herren"! — Ihre Kräfte übertrieb ihre Meinung auf die unglaublichste Weise; sie gaben die Zahl ihrer waffenfähigen Mannschaft auf zweimalhunderttau-

---

*) Das Gold und die Anhetzungen der englischen Agenten sind hier vergessen und werden ihres Ortes erörtert. Die absichtlichen und unabsichtlichen Widersprüche der Oesterreicher über Waffenstillstand, Frieden und über die ganze Kriegeslage hatte den besten Grund zu dieser Geistesverwirrung gelegt. Den Oesterreichern mußte diese Diversion für den Krieg und für die Friedensunterhandlungen willkommen sein. England wollte natürlich die Bonapartische Heeresmacht so lang als möglich von der pyrenäischen Halbinsel und von Sicilien abhalten und anderswo beschäftigen

send an, ob es gleich beinahe bewiesen ist, daß nie mehr als dreißigtausend unter den Waffen standen.*)

Tyrol ist dadurch eine beinahe unbezwingbare natürliche Festung, daß es von dem Vereinigungspunkte aller großen Defileen zwischen Botzen und Brixen strahlenweise jedem eindringenden Feinde eine bis zur Verschwendung angehäufte Menge von Hindernissen entgegensetzt, die sehr oft nur von jenem Mittelpunkte selbst umgangen und beseitigt werden können. Es gibt daher nur ein einziges Mittel, dem Tyrol seine die Ruhe der Nachbarn gefährdende Lage zu benehmen, und dies Mittel besteht darin, den Mittelpunkt seiner Kraft zu neutralisiren.

Wie ein Achill ist es nur da, wo es fest in dem Boden wurzelt, verwundbar, und eine auf die Grundsätze wahrer Kriegskunst gegründete Politik hat die Mittel in der Trennung des deutschen und italienischen Tyrols (das Drauthal schlug Bonaparte zu seinem neuen, nach vier Jahren wieder in alle Lüfte zerstäubten Illyrien) besser aufgefunden, als in einem System befestigter Posten, welche immer eine kostspielige Unterhaltung und außerordentliche Wachsamkeit erfordern, ohne deshalb viel mehr als blos palliativ zu sein. Wie eine große, nach allen Befestigungsregeln angelegte Festung zu Nichts wird, wenn man sie ihrem Durchmesser nach in zwei Theile theilt und jeden dieser Theile isolirt: so ist Tyrol durch die Trennung des deutschbayerischen und französisch-italienischen, dann illyrischen Antheils, die der Wiener Frieden aussprach, auf die dem Soldatenkaiserthum vom Herrn der Heerschaaren noch vergönnten vier Jahre ein offenes Land geworden. — Alle festen Plätze, des einen Theils in der Fronte unangreifbar, konnten vom andern Theile aus im Rücken genommen werden und dienten von jener dreifachen Zerstückelung des Landes an zu weiter gar nichts, als

---

*) Vorarlberg mit seinen 86,000 Seelen hatte im halben Juli 1809 effectiv 20,000 Mann unter den Waffen. — Im August und November betrugen die gegen Tyrol in Bewegung gesetzten Armeecorps im Inn-, Etsch- und Drauthal über 48,000 Mann.

gewissen Speculationen der Theorie eine Unterlage in der Natur zu geben. — Dies gereichte nach dem Kriegesausbruch im August 1813 auch den Oesterreichern zum Vortheil, die, von den Tyrolern abermal unterstützt, mit einem Häuflein Tapferer unter dem General Fenner aus dem Drauthal herauf an die Rienz und an den Eisack drangen, die Mühlbacher Klause erstürmten und mit dem Centralpunkte Brixen die Schlüssel dieses gesammten Berggrundes in Händen hatten, die Handvoll Italiener und Franzosen unter Bonfanti über Botzen hinunterjagend.

Drittes Kapitel.

Allmäliger Verfassungsumsturz. — Zunehmende Gährung. — Kirchliche Reformen. — Hofstetten, Mieg, Dittfurt, Graf Welsberg. — Die österreichischen Rüstungen und geheimen Verständnisse. — Die Verschwörung und die Verschworenen. — Passeyr. — Der Sandwirth Andreas Hofer in Wien. — Der Ausbruch des Krieges wie des Aufstandes. — Das nördliche und mittlere Tyrol in drei Tagen erobert.

Die Schritte zum Umsturze der Verfassung und der wenigen von Oesterreich noch belassenen Ueberreste des geschichtlichen Bodens und des urkundlichen, ständischen Rechtes kamen jetzt in rascher Folge aufeinander. Im dritten Monate der Besitznahme wurde noch in üblicher Ordnung dem engern, landschaftlichen Ausschusse das gewöhnliche Postulat, zugleich aber die Unkosten der Verpflegung der im Lande cantonirenden Truppen angesonnen, als ein in der That mäßiges Aequivalent für die durch Napoleon's Armeebefehl vom 25. Frimaire des Jahres 14 auferlegte, dann aber dem neuen Herrscher Max Joseph zur Disposition überlassene Contribution von neun Millionen Franken. — „Vous ne payerez rien, ou pas beaucoup“ hatte der französische Kaiser tröstend zu den Abgeordneten in München gesagt. — In dem Besitzergreifungspatente war die Bestätigung der Constitution vermißt worden. — Ueber die Ausgleichung der Kriegsschäden entstand zwischen der nördlichen und südlichen Landschaft eine heftige Spannung in Folge der großen Ungleichheit, die sich zwi-

schen den alten Landestheilen und den erst später Tyrol einverleibten Bezirken, namentlich über die Aufnahme der Gebiete, Städte und Gerichte der Hochstifter Trient und Brixen in das consortium statuum herausstellte. — Die unausweichliche Verrufung des österreichischen Papiergeldes steigerte natürlich den Drang des Augenblickes. — Am 8. Juni 1807 erschien das wichtige Edict, welches erklärte: „Die Erhebung der Steuern und deren Verrechnung durch die Stände, welche weder nach der Geschichte, noch nach den Begriffen einer ständischen Verfassung zur Wesenheit derselben gehöret(!??), sondern vielmehr als eine Verrükkung der Scheidewand der Gewalten und als ein Ueberschritt des Repräsentationskörpers in das Gebiet der executiven Macht zu betrachten ist, diese überall, wo sie existirt, lähmt und ihren Ursprung in von den gegenwärtigen durchaus verschiedenen Zeiten und Verhältnissen hat, sollte nicht mehr länger bestehen! — Am 15. Juni 1807 ließen der geistvolle und staatskluge Generalcommissair Graf Karl Arco und der Finanzdirector Widder die ständische Kasse stürzen, sich die Schlüssel und Rechnungen aushändigen und die landschaftlichen Beamten in landesherrliche Pflichten nehmen. Zugleich wurde eine Schuldentilgungscommission errichtet und das Ganze so zweckmäßig durchgeführt, daß der wankende Credit sich wieder befestigte, daß die im ersten Schrekken häufig geschehenen Aufkündigungen aufhörten und die bereits auf ein Drittheil herabgesunkenen ständischen Obligationen ihren vorigen Werth wieder einnahmen. — Im September 1807 verschwand der Prälatenstand. Es wurden die sieben ständischen Abteien, das Cisterzienserstift Stams, die Prämonstratenser in Wiltau, die Benedictiner von Marienberg und Georgenberg, die Chorherren zu Neustift, Welschmichael und Gries aufgehoben, in landesherrliche Verwaltung übernommen und die Prälaten mit ihren Kapiteln sämmtlich in Pension gesetzt. — Schon im Edict vom 8. Juni 1807 hatte der König, in Bezug auf die ständischen Verfassungen selbst, ihre Erhaltung oder ihre Umformung nach den Erfordernissen höherer Staatszwecke und der Einheit des Reichs ausdrücklich sich vorbehalten(??), diese wichtige Ma-

terie, worauf die Wohlfahrt des Staates und seiner Stärke beruht, in Ueberlegung zu nehmen und hienach Entschließung darüber zu fassen. — Am 16. Mai 1808 kündigte der Graf Arco der ständischen Activität an, der König habe am 1. Mai d. J. beschlossen, dem ganzen Königreiche Bayern eine neue den Zeitverhältnissen angemessene Constitution und dabei auch eine allgemeine Nationalrepräsentation zu geben, in Folge dessen aber alle Provinzial-Landschaften aufzulösen. — Die Gebrechen der verwitternden Verfassung erkannte Niemand schärfer als der Bauernstand (Beilage VII). Aber die Macht ist verführerisch, der Appetit der Willkür steigt immer unter dem Essen! Das Kind mit dem Bad auszugießen ist den Zwingherren das Erste und Leichteste und (sagte ein großer und guter Geschichtschreiber) „daß die Gewaltigen gar Nichts zu fürchten haben sollen, ist weder nothwendig noch gut.“ — Auch der alte Ehrenname Tyrols (schon 1807 empfindlich verwundet durch den Verkauf des Stamm- und Hauptschlosses Tyrol an einen Bauern) verschwand nun vollends, und es erwuchsen daraus drei Kreise des Königreiches, der Innkreis (Hauptort Innsbruck), der Eisackkreis (Brixen) und der Etschkreis (Trident). — In der Klasse der Patrimonialrichter und Beamten zog sich die neue Regierung heimliche, aber entschiedene Gegner. Dazu trat die Conscription, im letzten Augenblicke vor dem Ausbruch eines mit dem spanisch-portugiesischen gleichzeitigen Krieges mit Oesterreich, zum Theil mit terroristischer Ostentation durchgeführt. — Nichts aber machte die neue Ordnung der Dinge unter der Klasse, die über Ruhe oder Unruhe in Tyrol und über die Widerstandskraft und Heftigkeit allein entscheidet, unter dem Landvolke, verhaßter, nichts zog mehr zu Oesterreich hin und veranlaßte geheime Verständnisse und rachedürstende Anschläge, als die Neuerungen in Kirchensachen, meist durch die rein individuelle Petulanz der Vollstreckung.

„En toute propriété et souveraineté“ — verschenkte der siegbekrönte Corsikaner deutsche Länder an deutsche Fürsten; er verschenkte sie als Sündenlohn für die von letzteren wider ihre deutschen Brüder und zum gänzlichen Umsturze des Reiches geleistete

Hilfe. In diesem war Souverainetät unter Kaisers- und Reichs-Hoheit (trotz all der corrosiven privilegia de non appellando et de non evocando) so unbekannt, daß selbst das zweischneidige Wörtlein: Souverainetät uns unübersetzbar ist. — Es möchte den großen, alten Deutschen wunderlich munden, daß das germanische Reich ganze Völker von lauter „Hörigen" in sich schließe, die so gut als Schaf- und Schweinheerden von Rechtswegen verkauft, vertauscht, fetzenweise auseinander gerissen und zerstükkelt werden konnten?! Was aber blos das Werk der Gewalt ist, das weicht auch wiederum der ersten, besten, überlegenen Gewalt. — Brevis possessio, in quam gladio solum inducimur! — Dieser oft mitten im Lauf eines einzigen Jahres mehrmals hin und wieder wechselnde Länderschacher Napoleon's mußte nothwendig jenes altergraue, heilige Familienband zwischen den Fürsten und ihrem Volke ganz auflockern und zu farbloser Gleichgültigkeit entwürdigen! — Der lange Zeit unwiderstehliche Emporkömmling war ein geborner Feind der alten Dynastien, und als nach vierzehn Jahren von Sieg und Raub Er Selber sein Soldatenkaiserthum an den allzu hohen Nagel jener alten Dynastien aufhängen wollte, stürzte er kopfüber in die Wolfsgrube des unheilbaren Widerspruches. — Ein Bund, den die Fürsten mit Bonaparte gegen ihre eigenen binnen Jahrhunderten durch muthige Anhänglichkeit und schwere Opfer ausgezeichneten Völker geschlossen, dieses „droit divin", wäre ein eben so erbaulicher Ankunftstitel, als etwa, daß die Fürsten ihre Unterthanen jetzt erst erobert und aus diesem Eroberungsrecht eine unbeschränkte, alle frühern Verträge (die gar kein Gegenstand einer Transaction zwischen Dritten sein konnten) eo ipso vernichtende, despotische Machtvollkommenheit über sie urplötzlich erworben hätten!?? Es wäre eben so unheilig als unhistorisch zu behaupten, Fürsten und Völker seien nicht alle beide in gleichem Maaße von Gottes Gnaden!? — Für die Völker war jedes Verdingen und Bedingen der Fürsten in Bonaparte's Sold und nach seinen Befehlen lediglich eine res inter tertios acta. — Die Rechte der uralten häufig weit über ihre Regentenfamilien hinausreichenden Stände und Communen, hat-

ten an der Reichsverfassung wohl eine Stütze, aber letztere war keineswegs die Grundlage der ersteren. — Jene innere Verfassung entstand nicht aus der Reichsgesetzgebung, nicht einmal aus dem Verhältniß der Landeshoheit zur Reichshoheit, sondern durch die speciellsten Rechtsverhältnisse und Bedürfnisse der einzelnen Territorien. Sie beruhte auf Verträgen, auf rechtsbeständigem Herkommen (zumal in allen deutsch-österreichischen Landen), ungebrochen. — Wie sollte also durch Bonaparte's Presburger Friedensgesetz (December 1805), wie sollte selbst durch die ein halbes Jahr nachgefolgte Auflösung des Reiches mittelst des Rheinbundes (12. Juli 1806) der Rechtszustand der Unterthanen, ihr gutes Recht auf die Erhaltung der Verfassung ausgelöscht und weggetilgt werden?? Wenn die Befreiung vom äußern Rechtszwange, wenn die Befreiung von der alten Reichshoheit auch von den alten so oft erneuerten und beschworenen Verträgen losbände und Alles der Willkür und der Gewalt heimsagte, so hätte auch der Regent auf den Gehorsam seiner Unterthanen nur so lange ein Recht, als ihm hinreichende Zwangsmittel gegen sie zu Gebote stehen.

Diese schon an sich evidenten Sätze stehen etwa nicht in den Libellen einer revolutionairen Propaganda, sondern auf gar vielen Blättern der Wiener Congreßacte; sie stehen in den Noten und Schriften ehrenhafter Minister, welche sogar dem im Gedächtniß des deutschen Volkes stets unvergänglichen Karlsbader Congreß beigewohnt haben. In ihrer Einfachheit lebten sie auch in der Tyroler bäuerischer, aber der ewigen Wahrheit und dem ewigen Recht treu ergebener Brust. „Wie Du mir, so ich Dir! — Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig, — mit welchem Maaße Du eingemessen, mit demselben wird Dir wieder ausgemessen", lag klar vor dem schlichten Sinne der christlichen Bergbewohner. Es brauchte zu dieser Ueberzeugung, es brauchte zum allgemeinen Unwillen keiner Ueberredung, keiner Verführungskünste; die Sache war reif, ja sie war geschehen. Als auch das Wort anregte, hatte das Schwert bereits gesprochen (April 1809).

Es hatten sich damals den bonapartischen Nivellirern, den Revolutionairs von Oben (denen die Revolutionairs von Unten, meist auf die Ferse folgen), es hatten sich ihnen Staatsrechtslehrer geboten, wie sie unter den Ulemas des Padischah kaum auftreten würden!! Unumwunden ward es von ihnen ausgesprochen, der Umsturz alles geschichtlichen Bodens sei blos „zeitgemäße Reform". — Mit den alten Pergamenten der Gerechtsamen, der Reverse, möchten die Stände eine Trommel bespannen! — Ihnen schien es einer ergötzlichen Lustigmachersposse gleich (und wer, der bald darauf die Vergoldung des passiven Gehorsams und den hündisch winselnden Servilism der Alemannia vernahm, könnte sich wundern?), daß die Tyroler — „in allem Ernste die alte hundertmal verbriefte Verfassung aufrecht erhalten wissen wollten, — daß sie schon bei Joseph's despotischen Neuerungen laute Klage über Verletzung der Fundamentalgesetze erhoben, — daß sie, in allem Ernst, ihr altes, gutes Recht auch dann noch zu erhalten geglaubt hatten, als Tyrol von den Seitenlinien des Erzhauses an den Hauptstamm und Hauptkörper überging"!! — (Als ob jede Vermehrung der Macht einerseits zugleich nothwendig den Umsturz alles historischen Bodens und urkundlichen Rechtes auf der andern Seite ganz von selbst nach sich zöge?!) Ja es wurde dem heiligen Königsworte: „Kein Jota solle an der Verfassung geändert werden", die seltsame Ehre erwiesen, zu sagen, daß ohnehin Niemand darauf vertraut habe, daß von allen aufgeklärten (!!) Tyrolern, daß selbst von der Mehrzahl (risum teneatis amici), ja beinahe von Jedermann die Aufhebung der Stände, der durchgängige Umsturz der Verfassung nicht als Verletzung des Preßburger Friedens, nicht als Bruch des hohen Königswortes, sondern nur als: „Schritt zur erwünschten Reform" angesehen worden sei!! Quousque tandem??

Bei einem solchen Heißhunger nach Unwahrheit und nach Unrecht, was könnte da noch in Verwunderung setzen? Gewiß kein dem wälschen Fremdlingsjoch willkommener Schergendienst, keine Richelieu'schen Tendenzprocesse, keine Gespenster witternden „Materialien zur Geschichte des österreichischen Revolutionirungssy-

stems", keine innige Geistesbrüderschaft mit jener absolutistischen Hyäne, dem tyrolischen Hofkanzler Hocher (Lebensbilder III. S. 16 und 280), keine Vergiftung des heiligen Brunnens der Justiz durch geheime Umtriebe und Wohldienereien, kein beständiges Verdächtigen der deutschen Treue, noch dazu in einem germanischen Urstamm, der die Identität der Nationalehre und Unabhängigkeit mit der geliebten Dynastie stets als Oriflamme aufgepflanzet und mitten unter Flammen und Blutströmen besiegelt hat.

Es hatten die eisernen Würfel bei Blindheim und Höchstätt, wie hundert Jahre später bei Ulm und Austerlitz, die Donner ihres unwiderstehlichen Gesetzes durch die Lande gerollt. Der Tractat von Ilbersheim hatte Bayern dem Sieger übergeben. Daß die Reichsacht gegen Max Emanuel und seinen Bruder, den Churfürsten von Cöln, auch in der Form eine reichsgesetzliche war, dürfte man schwerlich bestreiten. — Adel und Clerus, Beamten und Landgerichte mußten Oesterreich schwören und huldigen. Trotz dessen und trotz des unglückseligen Ausgangs wird die glorreiche Erhebung des wehrhaften Landvolkes von Bayern (für die Bauern, wenn auch keineswegs für den Adel und für die Sacristeien), es werden die Sendlinger Mordweihnachten und das Aidenbacher Blutbad stets unvergängliche Nationalfeste bleiben. — Es werden mit demselben Recht und mit derselben Pflicht auf die heiligen Gräber dieser Braven Denkmäler gesetzt und mit inniger Rührung und Erhebung zu denselben gepilgert werden, wie zu dem Grabmal des Sandwirths Andreas Hofer und der Seinigen im Gotteshause der Fürsten des Landes zu Innsbruck.

Die ersten Aufwallungen zeigten sich in jenem halb schweizerischen Aggregat Montfortischen, Werdenbergischen und Tockenburgischen Eigens, in Vorarlberg. — Links mit Tettnang und der Landvogtei Schwaben, rechts mit Tyrol in Verbindung, jetzt mit Lindau und Constanz die beiden Enden des Bodensees haltend, hatte Vorarlberg gar keine Prälaten und gar keinen Adel. Es leistete die Huldigung (was übrigens ganz Deutschland zu

Rechte stand) erst, wenn der Landesfürst die Freiheiten vorher beschworen, — Gericht und Verwaltung übte es selbander durch seine Ammänner und Ausschüsse und ließ sie ergehen von dem hölzernen Rathssaal auf der Bezeck bei Bezau, wo die Leiter, die hinaufführte, wie die Versammlung vollzählig war, weggenommen und nicht eher wieder angelehnt wurde, als bis der Altlandamman dem Volk herunterrief und das Fähnlein schwang: „Der Schluß ist gefaßt, und es haben ihn die auf der Bezeck Versammelten an Eidesstatt auf- und angenommen." — Es lebt in den Vorarlbergern alle Tyrolertreu und alterthümlicher Sinn. Noch betet der Bregenzer für die den Appenzeller Anschlag verkündende Hergotha (Ehregut). Noch verflucht der Feldkircher alljährlich im Bittgang der Kreuzwoche den Verräther Ulrich Mariß von Schan, der die Schweizer über den Laziberg geführt. Noch haben im Bregenzerwalde die Weiber, so die Schweden zurückgeschlagen, den Vorgang beim Opfer. — 1743 haben sie an der Klause die Franzosen abgewiesen. Die Behauptung von Feldkirch und Dosters 1799 ist ihr Ruhm, der dem Esel Jellachich auf einige Zeit die Löwenhaut umhing. Ihr Zorn ist schrecklich. Die (im August 1796) im Klösterlein St. Peter vor Bludenz beim unrühmlichen Rückzug der Oesterreicher geschehene Ermordung dreier wackerer Oberbeamten wurde schon berührt.

Der herbe Schlag, der mit der Losreißung von Oesterreich Vorarlbergs Gewerbfleiß, seine Fabrikherren wie die zahlreichen Fabrikarbeiter traf, machte die Gemüther sehr schwierig. Der rauhe Angriff der eben so neuen Recrutirung steigerte jenes Mißbehagen zusehends. Ein eben gelegenheitlich der Conscription aufprasselnder, an sich unbedeutender Weiberzank im Dörfchen Krumbach gab dem Generalcommissair Gravenreuth das Schlachtfeld eines überaus lächerlichen Windmühlenkampfes. Er rückte nämlich in größter Eile, wohl umringt von einem starken Commando, mit aufgepflanzten Bajonetten und brennenden Lunten im Sturmschritt in Bregenz ein, wo Niemand diesen seltsamen Besuch begriff und man erst durch diese tragikomische Farce etwas von einem sein sollenden Aufstande erfuhr. Unter Trompeten und

Paukenschall, auf einer Bühne, über der nur das landesmütterliche Antlitz der Wirthin von Harlem aus Thümmel's Reisen fehlte, verkündigte Gravenreuth die Amnestie jenes ungeheuren Frevels. Die großen Untersuchungskosten wurden in solidum aufgebürdet, gleichviel wer an jener Klatscherei Theil genommen hatte oder nicht. — So großmüthig, wie Procopius der Böhme vor Naumburg, zog Gravenreuth wieder ab. Bald verewigte Gravenreuth's Ruhe bei Bregenz in einer paradiesischen Gegend die Stelle, woder Held jenes Tages, erschöpft von der Großthat, ausgeruhthabe!?

In einer uneigennützigeren und edleren, in einer poetischeren Gestalt konnte jenes edelste Bindungsmittel der Zeitrisse, jenes von uns so oft gerühmte Arcanum duplicatum wahrer Familienliebe zwischen Dynastie und Volk nirgend auftreten, als in dem zum Aeußersten und Besten entschlossenen und dennoch 1805 so unwürdig und unrühmlich verlassenen und hingeworfenen Tyrol! — Auf die frische Wunde der Losreißung von Oesterreich träufelten die unmittelbar auf den Frieden folgenden Ereignisse wahrhaftig keinen lindernden Hoffnungsbalsam. — Wegen der ohne Oesterreichs Mitschuld durch die zögernde Treulosigkeit Lauristons erfolgten Ueberrumpelung der Bocche di Cattaro durch den russischen Commodore Heinrich Bailly drängte eine insultirende Aufforderung die andere. Berthier selbst hielt mit einem ansehnlichen Truppencorps den Grenzplatz Braunau fortan besetzt, welcher friedensschlußmäßig längst geräumt und übergeben sein sollte. Eben nach Braunau wurden zur Verhöhnung Oesterreichs mehrere Unglückliche, unter ihnen der Buchhändler Palm, eigens hingeschleppt, dort den Verbrechertod zu erleiden. — Die Bewegungen der Franzosen wurden manchmal so drohend, daß man zu Wels und Linz in nicht geringer Sorge schwebte und daß General Hiller den Sitz seines Generalcommandos von Salzburg nach Werffen zurückverlegte. Zu der friedensschlußwidrigen Vereitelung der Wiederherstellung des Hoch- und Deutschmeisterthums für den Erzherzog Anton kam noch die beleidigendste, völlige Vergessenheit der im Frieden feierlich bedungenen Entschädigung der

früher aus Modena und darauf aus dem Breisgau verjagten Tertiogenitur und die willkürliche Verkürzung des von Salzburg nach Würzburg versetzten ehemaligen Großherzogs von Toscana, Erzherzog Ferdinand.

Trotz aller dieser Demonstrationen des angemaßten Herrn der halben Welt trugen die Tyroler ihre Anhänglichkeit an Oesterreich ganz offen und unumwunden zur Schau. — Selbst als der gütige, ritterliche, unwiderstehlich gewinnende König Max Joseph, mit seiner hoffnungsreichen, wunderschönen Familie aus Mailand zurückkehrend, Tyrol seine Gegenwart schenkte, machten ihm die Landleute aus jener Gesinnung nicht das mindeste Geheimniß und sagten ihm ins Antlitz: „Er sei wohl ein gar guter und trefflicher Herr, aber seine Schreiber seien nichts nütze.“ — Ein Bauer, der auf dem großen Schießen das Beste mit den Ehrenfahnen gewonnen hatte, antwortete auf die Bemerkung: „Blau und weiß (die bayerische Farbe) sei denn doch etwas ganz Anderes, als das alte Schwarz und Gold (die kaiserliche) eben so naiv als beißend: „Ja, ja, die Farbe ist freilich schöner, aber was wetten wir, sie dauert nicht in die Länge, sie steht ab! Das Blaue wird mit der Zeit doch wieder Schwarz und das Weiße wird doch wieder Gelb.“

Der Verkehr zwischen den übergetretenen Beamten und sonst ausgewanderten Tyrolern mit den Getreuen im Lande war eigentlich niemals erloschen. Der Erzherzog Johann, immerfort als der Patron des Ländchens betrachtet, war ohne sein Zuthun der Mittelpunkt und das Panier, um welches sich ihre liebsten Gedanken und ihre ungeduldigsten Wünsche versammelten. — Die vielfältigen, beständigen und ganz unaufsichtigen Berührungen zwischen Tyrol und Salzburg, dessen Gebirgsthäler (Zillerthal, Brixenthal, Pinzgau) sich einer Erdzunge gleich bis ins Herz Tyrols hinein erstrecken, so wie von der andern Seite die salzburgischen Pfleggerichte Lengberg und Windischmatrey, die den Contact des Pusterthals mit Kärnthen vergrößerten, erleichterten ungemein die geheimen Verbindungen. Man war zu Wien schon in Sorgen, das Einrücken eines österreichischen Detachements ins

Brixen- und Zillerthal im Frühjahr 1807, in Folge der obschwebenden Territorialconflicte, möchte durch die Ungeduld der Tyroler um so mehr anders ausgelegt werden und unzeitige, partielle Ausbrüche veranlassen, je geschäftiger die über den ganzen Continent verbreiteten britischen Agenten und Emissaire, nach der durch das Gerücht ungemein vergrößerten Schlacht von Eylau, Oesterreichs Beitritt zu dem großen Schutzbündniß von Bartenstein zwischen Rußland, Preußen und Großbritannien ausposaunt hatten.*) — Aber wie ein in die Pulvertonne fallender Funke zündete auch in Tyrol jenes im Mai 1808 am andern Ende des alten Europa gegebene heroische Beispiel, als nämlich das edelstolze Spanien (von England mächtig unterstützt) sich begeistert wider Bonaparte's treulose Invasion erhob. — Jetzt gewannen auf einmal die geheimen Verbindungen des tyroler Landvolkes ein ernsthafteres und eben darum ein verschlosseneres Gepräge. Seit Ende Juli 1808 gab von den geheimen Boten einer dem andern die Thüre. Sie folgten dem Erzherzog Johann auf seiner Bereisung Innerösterreichs und Salzburgs zur Organisirung der Landwehr und der fortificatorischen Anstalten. Fast alle wichtigeren wies der Erzherzog nach Wien, an den das eine Ende des durch das kräftige Hochgebirge bis nach Schwäbisch-Oesterreich, in die Schweiz und ins Veltlin fortlaufenden Brandfadens in der Hand haltenden Freiherrn von Hormayr.

Die alte österreichische Mandarinenwirthschaft, oben nach strenger Wahrheit geschildert, konnte freilich keine bessern Resultate erzeugen, als jene Perücken- und Diätendefension von 1796, 1797, 1799 und 1800, die Antiquitäten-Plunderkammer-Landmiliz von 1804 und das klägliche Aufgeben von 1805. — Aber auch unter dem neuen bayerischen Regiment fehlte es nicht an

---

*) So zuversichtlich rechneten die englischen Agenten auf eine Explosion in Tyrol, daß im Mai 1807 während der Belagerung von Danzig, an den bayerischen Vorposten an der Narew, Proclamen ausgestreut wurden, worin jene trefflichen Truppen aufgereizt wurden, „die Fahnen des Usurpartors zu verlassen und nicht das blutige Geschick ihrer Brüder in Tyrol zu theilen"!!

Blinden und Lahmen, und was Tyrol mit Vorarlberg an Kreisvorständen, wie Graf Nyß, an lange protegirten Generalcommissairen, wie Baron Leyden, Merz und Graf Reisach, die der Strafe und Schande nur durch meineidige Flucht oder Selbstmord zu entrinnen wußten, und an ihrem alten, gleichgesinnten Anhang mit erstaunten Augen erlebte, konnte Zutrauen und Achtung unmöglich ergeben. — Die zwei neuen Kreispräsidenten in Innsbruck und Brixen, Graf Lodron und Georg von Aretin (jener mit einem uralt tyrolischen, dieser mit einem in der Literatur berühmten Namen), waren ihrer schwierigen Aufgabe nicht gewachsen. Von jenem in Trient wird sogleich näher die Rede sein. — Die Falstaffs-Streiche, womit manche Subalternen mit herausfordernder Härte und Liederlichkeit (ihrem Gouvernement dadurch einen schlimmen Dienst erweisend) die kirchlichen Neuerungen vollstreckten, die Deportation der Fürstbischöfe von Trient und Chur (so gut zweier „Athanasiusse wie der kölner Erzbischof Droste-Vischering"), die Deportation und Einkerkerung vieler ihrer Ueberzeugung getreuen Geistlichen, von denen einige gebunden und mißhandelt worden sind, reizten den Volksunwillen auf das Höchste. Die Generalcommissaire müssen über die herrschende Stimmung selbst nicht unterrichtet, oder in unheilbarem Dünkel gewesen sein — oder sich gescheut haben, ihrem Hof die Wahrheit zu gestehen, sonst würde man gewiß den Vollzug der verhaßtesten Maßregeln, der religiösen Neuerungen nämlich und der Rekrutirung, nicht gerade auf die Wochen und Tage verspart haben, wo der Krieg mit Oesterreich stündlich auszubrechen drohte.

Eigentlich waren es nur vier Männer, welchen Oesterreich die blitzesschnelle Eroberung jener Pforten Italiens, Deutschlands und der Schweiz, Bayern aber die Capitulation seiner braven Truppen und jene höchst ungelegene Diversion zu danken hatte, welche während der ganzen Dauer des Krieges von 1809 eine bedeutende Macht beschäftigte, München selbst sehr nahe bedrohte, ungemein viel Geld und Menschen kostete und von 15 Kreisen des Königreichs vier fast immer entzog: die Kreisdirectoren von Innsbruck und Brixen, Arnold von Mieg und F. von Hofstetten,

der Oberste Dittfurt und der Generalcommissair des Etschkreises, Johann Graf von Welsberg. — Zwei derselben gehörten zu den ersten Zierden ihres Standes (Mieg und Dittfurt). Von den beiden andern ließ sich eher das Gegentheil sagen!

Der nachhaltige Drang, die tiefste und zäheste Wurzel des Uebels, der durchaus verkehrten Behandlung des Landes und Volkes, sproßte aber weit näher bei dem (sonst scharfblickenden und von Natur aller rücksichtslosen Strenge und allen Extremen abgeneigten, allmächtigen) Minister Montgelas. Die trefflichste, publicistische Vorbildung und juristische Gelehrsamkeit, die unverdrossenste Arbeitsamkeit, die unangreifbarste Unbestechlichkeit konnten die terroristischen Velleitäten, die rohe und rauhe Geringschätzung und Abneigung gegen Land und Volk, die lechzende Schatzgräberei nach Unglück und Verfolgung, die Verblendung über die Wesenheit des bevorstehenden, grimmigen Kampfes des Alten wider das Neue, keineswegs sühnen, noch für Bayerns wohlverstandene, grandiose Interessen unschädlich machen.

Das Ableben Mieg's wurde (zumal in der heute allerwärts beklagten Armuth an politischen und administrativen Talenten und Charakteren) mit Recht nicht blos als ein bayerischer, sondern als ein deutscher Nationalverlust beklagt. — Adam Aretin und Mieg haben Bayerns Stellung und Rolle begriffen. — In dem hannöverschen Umsturz hat Mieg's würdevolle, dem Recht und der Wahrheit huldigende Sprache gesühnt, was etwa seine Jugend im tyrolischen Umsturz verbrach. — In der Jugend sah der hochbegabte, durchaus makellose und eifrig Wittelsbach'sche Heidelberger, Arnold von Mieg, in der Rheinpfalz und in Bayern lauter Dinge unter dem Ministerium Thugut-Lehrbach, die ihm das Verhältniß des wiener zum münchener Cabinet ganz wie das vita Conradini, mors Caroli, mors Conradini, vita Caroli abspiegeln mußten. In der Vorzeit recht gut heimisch, fand Mieg aus allen Blättern der Geschichte nur das Blatt nicht, worauf verzeichnet steht, was Oesterreich seit mehr als einem halben Jahrtausend Bayern jemals gegeben, aber gar viele Blätter darob, was es ihm mißgönnt und genommen hat. Mit dem nachmaligen

Minister Zentner auf dem Rastadter Friedenscongreß konnte Mieg mit Händen greifen, wie ein von Reichenhall bis Düsseldorf und Bergopzoom zerstückeltes, darum vielfach abhängiges Bayern Oesterreich allerdings convenire, keineswegs aber ein compactes, starkes Bayern, welches das wiener Cabinet nie gegründet, ja wo möglich verhindert haben würde, welches blos durch Bonaparte 1802—1813 erstand! — Die Geschichte wies ihm, daß gerade jene Bayerfürsten, die durch Oesterreich geächtet und von Land und Leuten vertrieben, deren Vasallen aufrührerisch gemacht oder deren eigene Armee verführt werden sollte, denen des Krieges Opfer aufgejocht und die dann im Frieden selbst geopfert wurden, — daß Albrecht der Weise, Albrecht V., der große Maximilian, sein Enkel Max Emanuel und Karl VII., lauter Schwiegersöhne Kaiser Friedrich's IV., Ferdinand's I., Ferdinand's II., Leopold's I. und Joseph's I. gewesen sind!? Mieg war ein Zeuge der pöbelhaften Drohungen und der goldenen Berge, die Lehrbach in Rastadt gegen Zentner bewegte. Beide wußten, wie nur Karl Theodor's Unterschrift noch fehle, die bereits bestehende militairische Occupation Bayerns vom Hauptquartier in Friedberg am Lech in eine provisorische Besitznahme zu verwandeln, nur allein gehindert durch Gottes Gewalt, die den wahrlich nicht achtbaren Churfürsten am Spieltische traf. — Zentner und Mieg waren Zeugen des Rastädter Gesandtenmordes, und beide wußten gar wohl, daß es wahrlich nicht auf das unbedeutende Leben der Gesandten abgesehen war, sondern auf die Papiere, die Max Joseph's vermeintliche heimliche Negotiationen mit dem Directorium enthüllen, ihn somit als Reichsfeind blosstellen und dadurch die Besitzergreifung Bayerns dennoch durchtrotzen sollten. — Mieg's heller Geist stellte sich schon damals, wie in seinen letzten Tagen, die Frage, „worin besteht denn die große Aufgabe Oesterreichs, als darin, sein vorherrschendes und dennoch schwächstes Princip, das deutsche, gehörig zu verstärken, um damit das nach langer Unterdrückung, nach den Gesetzen der Elasticität um so mächtiger wieder aufschnellende slavische und ungarische (seit 1814 auch wieder das italienische) Princip zu verstärken und auf wessen Kosten

kann diese Consolidation eintreten?? — Oesterreich, von jeher im Rufe der Frömmigkeit, empfand wohl, daß auf die Liebe Gottes unmittelbar die Liebe des Nächsten folge; — wer aber ist Oesterreichs Nächster, als Bayern? — Mieg's Haß war demnach nur patriotische Liebe. Nach dem Luneviller Frieden, Gesandtschaftssecretair Gravenreuth's in Wien, blieb Mieg fest in der obigen Tendenz, nur noch besser unterrichtet und bestärkt durch Armfeld, d'Antraigues, durch die letzten Deutschen, die sich von dem Jammerministerium Colloredo = Cobenzl = Collenbach trostlos zurückzogen und schon mit Ende 1801 wußten, was 1806 unmöglich ausbleiben konnte. — Mieg erblickte in dem uralten und doch jugendlich wieder aufstrebenden Stamm der Schyren, in der Urstände der tausendjährigen Krone Garibald's und Arnulf's, in Max Joseph, eine sehr mögliche Restauration, Bayerns nicht nur, sondern auch des tiefgesunkenen Deutschlands. — Der Tyroler Starrsinn, ihr Aberglauben, ihr Glauben an eine Macht, welche sie in Proclamen „ihren Schild und ihr Herz" gepriesen und sie doch ohne alle Noth schmachvoll verlassen hatte, erschien ihm wie eine Empörung gegen den gesunden Menschenverstand, gegen den Zeitgeist, gegen Napoleon's Unüberwindlichkeit, gegen die neue Weltordnung. — Die privilegirten Kasten waren als geborene österreichische Partei ihm zuwider. Er wollte sie erniedrigen. Die Haltung des Adels und zum Theil des Clerus in den Schreckenstagen der Sendlinger und Aidenbacher Metzelei, in den Gräueln der Trenk, Trips, Bärenklau, unter Max Emanuel und Karl VII., ja selbst die Behandlung der Oesterreicher 1779, 1796, 1797, 1799 und 1800 flammten hell vor Mieg's patriotischem Gemüth. Daß er wegen eines unbesonnenen Briefes nach Wien eine gar hochgeborene und zugleich sehr schöne Dame Innsbrucks auf die Polizeidirection citiren und mit der allerdings pittoresken Ruthenstrafe bedrohen ließ, brachte die ganze kupferfarbene Noblesse und alle Betschwestern gegen ihn in Wuth. Die Schwäche des Grafen Lodron und des Generals Kinkel, so wie Montgelas' wohlverdientes Zutrauen nöthigten Mieg in den kirchlichen und Rekrutirungslebensfragen das Steuerruder und das Wort des Be-

fehls auf. — Daher der Haß gegen den sonst allgemein geachteten Mann, der beim wirklichen Ausbruch ihm nirgend mehr eine Freistätte ließ und ihn während beinahe 48 Stunden nöthigte, gleich einem Marder, auf den Dächern des Engelhauses und der drei nächstgelegenen Häuser abwechselnd seine Sicherheit zu suchen.

Der Kreisdirector Hofstetten in Brixen, aus einer vielfach verdienten Familie, hatte schon in Berchtoldsgaden als bayerischer Geschäftsträger die allgemeine Achtung durch einen unsittlichen Lebenswandel, durch ein renomistisches Betragen, gepaart mit lächerlicher Feigheit, eidlich durch eine Unwissenheit verwirkt, die seinen Vorgänger, den überaus scharfsichtigen, unermüdeten, in jedem Verwaltungszweig einheimischen geheimen Referendar und General-Salinenadministrator Utzschneider desto mehr vermissen ließ. Als Kreishauptmann des Pusterthales, wo er doch nur den kläglichen Hanswursten Roschmann, den Vater, als Vorgänger zu verdunkeln hatte, folgte Hofstetten Verachtung und Haß. Eine gemeine Buhldirne war der Hauptschlüssel aller seiner Geheimnisse. Auch die österreichischen Emissairs fanden mühelos den breiten Pfad zu ihr. Jenem coup de main auf Bregenz durch Gravenreuth gesellte sich würdig die Erstürmung des Kapuzinerklosters zu Meran durch Hofstetten an der Spitze eines Detachements vom leichten Bataillon Bärenklau. Es war durch achtungswerthe, leidenschaftslose Männer bestätiget, daß Hofstetten (in der Meinung, den Volkssinn am sichersten zu brechen, wenn er ihn bravirte und mit Füßen träte) einmal den Hut auf dem Kopf, die Tabakspfeife im Munde, in die Kirche gekommen sei, — daß er bei Licitationen kirchlicher Geräthe einst in den Kelch gepißt, — Meßgewänder Juden übergehängt und sie dann mit dem spanischen Rohr unter lautem: Au waih, au waih! zum allgemeinen Gelächter, aber auch zum größten Ingrimm, durch die Zimmer gejagt, — daß er einst den Guardian von Meran und einen Pater zum Frühstück geladen und dieses ihnen am Fuße seines Bettes servirt habe, in welchem er zwischen zwei schmiegsamen Jungfrauen lag! — Darnach bedarf die Wuth der Tyroler keinen weiteren Commentar. Doch waren es gerade die Kapu-

zen, die ihrem unerschöpflichen Quälgeist Hoffstetten gegen die Volkswuth das Leben retteten.

Der Graf Nepomuk Welsberg unter Oesterreich zur zweiten Stelle im ständischen Verein und zur Präsidentschaft in Trient emporgehoben, nicht ohne alle Talente, aber ohne alle Kraft, ohne allen Edelsinn, ohne einen andern, als kleinlich egoistischen Willen, blutwenig ohne seine rechte Hand, den mehrerwähnten trefflichen di Pauli, hatte nach der Abtretung insgeheim um den Uebertritt nach Oesterreich sollicitirt. Aber als die ihm halb und halb versprochene triester Gouverneursstelle dem würdigen Grafen Peter Goes zufiel, als Welsberg bei der neuen Organisirung der ersten Stelle im Etschkreis gewiß war, als sein Verfahren gegen den Fürstbischof von Trient und die renitirenden Geistlichen mit dem Commandeurkreuz der bayerischen Krone belohnt wurde, brach er jene Unterhandlungen plötzlich und anstandswidrig ab und handelte, insofern seine körperliche und geistige Abspannung es zuließ, als Enragé gegen Oesterreich.

Der Oberst Dittfurt hatte mehrere der Rekrutirung widrige Fleimser nach Trient abführen lassen; Graf Welsberg, ohne Befehl, ohne andern Antrieb als seinen Knechtssinn und den Haß wider die eigenen Landsleute, lieferte sie nicht nach München, sondern, um sie desto gewisser zu verderben, der italienischen Regierung mit einer alarmirenden Species facti aus. Theils verschmachteten sie in den Kasematten von Mantua, theils schleppte man sie nach Elba, einige nahmen den Tod. Welsberg erntete dafür das Lob des Vicekönigs, der im März 1809 die Stellungen um Callian, Trient und Salurn besichtigte. Als in den ersten Tagen des Kriegsausbruches Baraguay d'Hilliers in Trient stand, wurden vorzüglich auf Welsberg's Antrieb zwei mit den Waffen in der Hand gefangene Bauern von Segonzan aus eben dem Fleimserthale erschossen. In dem wüthenden Proclam, womit er seinerseits diesen Mord verherrlichte, schalt er sie „Opfer des Wahnsinns und der Raserei". Er, der von 1796 bis 1805 mit an der Spitze der tyrolischen Landesvertheidigung gestanden hatte, sagte unter Anderm in diesem Aufruf: „unter Oesterreich

habe die Selbstvertheidigung den Tyrolern allenfalls noch eine Pflicht scheinen können (**poteva sembrare un Dovere!!**). Als am 21. April Nachts Hormayr und General Fenner in Trient einrückten, trat er mit unwürdigen Thränen vor sie, erbot sich gegen Bayern und Franzosen zu allen möglichen Verrätherdiensten, lieferte die Stärke und Aufstellung des feindlichen Corps aus dem Maßstabe und der Vertheilung seiner Requisitionen und drägte sich recht wehmüthig zu der Verpflichtung, welche Graf Seinsheim und Finanzdirector Widder consequent und treu ablehnten. Aber aus der Oesterreicher Munde vernahm Welsberg jene sallustische Warnung: „**Levissime transfuga, neque in hac, neque in illa parte fidem habes!!**“ — Was im südlichen Landestheile die Mißhandlung von Fleims, das that im nördlichen, im Angesichte der Hauptstadt Innsbruck, die eben so unzeitige und eben so widrig endende Execution gegen das Dorf Axams, durch Mieg vorzüglich betrieben.

Das Thal Fleims (**Val di Fiemme**) zwischen Lavis und Trient, bekannt seit dem Cimbrischen Kriege, im Besitz eigener Statuten, nur durch Verträge (**patti Gebardini**) dem Hochstifte Trient unterworfen, einst wider Feltre und sogar wider Venedig sieghaft, zeigte von jeher den Geist der lombardischen Communen. — Hier entglühte in den ersten Monaten des Jahres 1809 der heftigste Widerstand gegen die Rekrutirung. Oberstlieutenant Dittfurt, eine schöne, wahrhaft homerische Gestalt, ein brillanter Offizier, aber vom Bonapartischen Gestirn verzaubert, Bayerns Größe nur davon erwartend und jeden Widerstand durch Schrekken zu unterdrücken für Pflicht erachtend, rückte von Trient mit der Executionstruppe heran und verübte, trotz der Gegenbestrebungen des Civilcommissairs Riccabona, Unmenschlichkeiten, welche aufs Aeußerste reizten. Nur das Flehen der schönen Gräfin Taxis wendete den Spruch Dittfurt's, den Vordermännern des Widerstandes so viele Prügel aufzählen zu lassen, als sie Jahre zählten, was bei einem Fleimser, Scario, nicht weniger als 74 betragen hätte! — Dittfurt, stolz auf den leichten Sieg, eilte mit Mieg nach München, wurde Oberster, und Mylius, der zur

Nachgiebigkeit gerathen hatte, pensionirt. Er vermaß sich: „mit seinem Regiment und ein paar Escadrons das ganze Bauernvolk im Zaum zu halten." — So wurde er denn auch, wie durch ein rächendes Verhängniß, das erste Opfer der Insurrection. Er hatte in München gänzliche Sicherheit und Zuversicht hervorgebracht. Noch in der Nacht vom 11. auf den 12. April 1809 gab das bayerische Generalcommando*) Befehle zum Anzünden

*) Brief des Generals von Kinkel an den Königl. Bayerischen Oberstlieutenant von Wrede zu Brixen.

Nach dem letzten, von dem Herrn Oberstlieutenant hierher gekommenen Berichte scheint die Abtragung der Brücke zu St. Lorenzen noch nicht so nothwendig gewesen zu sein, und auf alle Fälle scheint der Augenblick und der Tag, an welchem gewöhnlich das Landvolk versammelt ist, eben so wenig zur Vorbereitung dieser Abtragung gut gewählt gewesen.

Der Posten in Brunecken muß aus der militairischen Ursache wieder genommen werden, weil dadurch Gelegenheit verschafft wird, sich zu überzeugen, ob dem zusammengerotteten Landvolke feindliche Truppen nachfolgen.*a) Darum werden der Herr Obristlieutenant, Angesichts dieser Ordre, ihre Dispositionen so machen, daß Sie in Zeit von 24 Stunden Meister von dem Posten zu Brunecken sind; derselbe kann mit einer und, wenn es möglich wäre, mit zwei Compagnien besetzt werden. Zur Sicherung des Rückzuges dieses Detachements stellen der Herr Obristlieutenant andere Posten an der Stellung zu Mühlbach und Neustift auf, von welchen der erstere die Mühlbacher Klause behaupten muß. Sobald der Posten zu Brunecken wieder eingenommen ist, soll eine starke Patrouille bis Innichen und, wenn immer möglich, noch weiter vorgehen; und um für die Sicherheit des Zurückkommens solcher Patrouillen zu sorgen, ist, nach einer gewissen Zeit ihres Außenseins, derselben eine zweite entgegen zu schicken, welche im Falle der Nothwendigkeit die erste degagiren muß. Die Straße von Mittenwald bis Schabs muß während dieser Operationen von den zu Mittenwald und Oberau stehenden Detachements fleißig patrouillirt werden, und das General-Commissariat in Brixen ist in meinem Namen zu requiriren, daß selbiges eine Proclamation ergehen lasse, des wesentlichen Inhalts, wonach jeder mit den Waffen in der Hand

*a) Das Kundschaftssystem des General Kinkel muß unvergleichlich gewesen sein, da er durch seine Vedetten in Lienz und Toblach nicht einmal erfuhr, daß das ganze Drau- und Gailthal bis dicht an die Landmarken voll feindlicher Truppen stecke und daß es in der Macht eines Obristlieutenants mit circa 600 Mann stehe, alle bewaffneten Bauern auf der Stelle erschießen und alle aufständischen Dörfer in Flammen aufgehen zu lassen!! Man lebte in einer kaum begreiflichen Täuschung über Alles und Alles.

und Erschießen. Am 13. gegen Mittag hatte sich schon Alles auf Discretion ergeben; wie gesagt, die braven bayerischen Truppen nebst einer starken Colonne Franzosen, in Allem bei 8000 Mann, mit allem Geschütz, Gepäck und Ehrenzeichen, kamen in den Fall, im Detail geschlagen zu werden und bei Sterzing, Innsbruck und Hall auf freiem Felde, ohne einen einzigen Oesterreicher zu sehen, auf Discretion Capitulationen mit den Bauern einzugehen. — Dittfurt sah, daß für ihn nichts mehr übrig bleibe, als

---

angetroffene Bauer auf der Stelle todt geschossen und alle in Insurrection befindlichen Gemeinden angezündet werden, eine Maßregel, welche der Herr Obristlieutenant auch in Vollzug werden zu bringen wissen. Es ist dann zu sorgen, daß diese Proclamation verbreitet, und darauf zu dringen, daß selbige so schnell als möglich erlassen werde. Im Falle das General-Commissariat sich nicht zur Ausführung einer solchen Maßregel befugt hielte, werden der Herr Obristlieutenant suchen, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß insurgirte Unterthanen als Rebellen von den Militairbehörden angesehen und so wie oben behandelt werden.

Man hofft nicht, daß jene Patrouillen, von welchen in erstattetem Berichte Erwähnung geschieht, sich werden gefangen gegeben haben; wäre dem aber so, so muß die augenblickliche Herbeischaffung derselben einer der ersten Punkte jenes Proclams sein.

Uebrigens hängt die Operation der Wiedernahme von Brunecken nicht von der Publicirung des Proclams ab, und es repondiren der Herr Obristlieutenant für die augenblickliche Wiedernahme dieses Postens, der nie hätte so schnell aufgegeben werden sollen.

In dem Berichte des Herrn Obristlieutenants kommt nicht vor, daß von Seiten der Truppen etwas zur Behauptung desselben, oder überhaupt nur eine Gegenwehr, weder dort noch in Innichen geschehen wäre, welches, bis die commandirenden Offiziere sich darüber ausgewiesen haben, diesen zur Last bleibt. — Commandos von zwanzig bis vierzig Mann sollten vor einem auch mehrmal überlegenen Trupp Bauern nicht weichen, ohne das Unmögliche versucht zu haben, wovon aber in den Berichten nichts vorkömmt. — Innsbruck, am 11. April 1809.

Exped. um 10¼ Uhr Abends
vom
General-Commando.
Generallieutenant von Kinkel.

der Tod, und focht wie ein Held. Dennoch wurde er mit vier Wunden Gefangener der verachteten und mißhandelten Bauern. Er starb nach 12 Tagen, nicht an jenen, wiewohl schweren Wunden, sondern an einem hinzugetretenen Nervenfieber, in Raserei über sein Loos. Es war des F.=M.=L. Chasteler erstes Thun, ihn zu besuchen und für seine Pflege Sorge zu tragen. Aber Dittfurt phantasirte immer nur vom Einhauen in die Bauern und von der Nothwendigkeit der Erhaltung Kuffsteins. In einem einzigen lichten Zwischenraum sagte er trotzig zu Chasteler: „Hätten Alle gethan, so wie Ich, so wären Sie auch nicht hier!“ Damit zielte er wohl auf den Generallieutenant Kinkel, der sich allerdings benahm, wie 1806 die preußischen Festungscommandanten. — Dittfurt und Graf Max Arco fielen, wie Geßler und Wolfenschieß durch Tell und Baumgarten, aber als Soldaten verdienen sie die allergrößte Hochachtung.

Es war ein feierlicher Augenblick, als der Oberst Dittfurt, verblutend, halb ohnmächtig, im Kreise seiner gefangenen und entwaffneten Offiziere und Soldaten, unter dem Jubelgeschrei der siegenden Landleute, unter den langweiligen und ungebetenen Zusprüchen des Exjesuiten Pater Tschiderer, auf der Hauptwache zu Innsbruck lag und auf seine mühsame Frage: „Wer denn eigentlich der Anführer der Bauern gewesen sei?“ die Antwort erhielt: „Niemand! Für Gott, Kaiser und Vaterland hätten Alle gleich gestritten, Einer für Alle und Alle für Einen.“ Mühsam antwortete Dittfurt: „Sonderbar! und Er ist doch oft genug auf seinem Schimmel an mir vorübergesprengt!“ — Diese zufällige und höchst unbedeutende Rede steigerte in diesem Momente zu einem ganz unglaublichen Enthusiasmus, die Bauern hielten sich nun überzeugt, ein nur ihrem Erzfeind sichtbarer, ihnen aber unsichtbarer Heiliger habe für sie gestritten, wahrscheinlich der heilige Jakob, Patron der Stadt Innsbruck, der den Spaniern gegen die Mauren gleichfalls auf einem Schimmel reitend Vorfechter in vielen Schlachten war. — Als Dittfurt am 21. April verblich, wurde er mit den militairischen Ehren eines Ge-

nerals beerdiget. Das Regiment Hohenlohe-Bartenstein begleitete die Leiche und gab die gebührenden Salven.

Hiemit aber haben wir, um die Männer zu charakterisiren, die eigentlich zunächst das Feuer anzündeten, etwas zu weit in die Zeit desselben im Einzelnen vorausgegriffen und kehren um so mehr zu den großen Begegnissen zurück, die dem Aufstande vorangingen und auf die er sich gründete.

In Oesterreich hatte seit der großen Zusammenkunft in Erfurt Alles ein, die muthigen Entschlüsse und Hoffnungen der Tyroler anfeuerndes, kriegerisches Ansehen gewonnen. — Allgemein war die Ueberzeugung, daß Bonaparte's jetzige schwere Verwickelung in Spanien und Portugal, zum Theil auch in Unteritalien, der letzte Augenblick sei, einen erträglicheren Stand der Dinge herbeizuführen. Nach einer langen Reihe von Unglücksfällen und auch von Siegen, deren Früchte aber alsbald wieder verloren gingen, traten zu den aufgelösten Bündnissen, zu den erzwungenen Abtretungen, zum davon getragenen Raub, auch noch große Reductionen in dem kostspieligen Wehrstand hinzu, wornach jede neue Schilderhebung den Militairetat der ohnehin Schwächeren mit allen Nachtheilen der Neuheit und nothgedrungenen Uebereilung kämpfen ließ. — Eine nationale, eine durchaus populaire Richtung mußte der stündlich vorherzusehende Krieg erhalten, und politische und moralische Triebfedern, Vertheidigungskräfte außer und nebst der Armee mußten gegen Bonaparte's schlechterdings nicht zu überbietende physische Uebermacht, zu diesem Kampf auf Leben und Tod, in die Schranken geführt werden. — In dieser Voraussetzung erschienen am 12. Mai und 9. Juni 1808 die Patente über die Errichtung der Reserven und Landwehren, — der Reserven als Sammlung und Uebung aller durch die Conscription dem activen Heere Angehörigen, als dessen Pflanzschule, aus der es sich augenblicklich auf den Kriegsfuß hebt und seinen Abgang stets mit geübten Leuten ersetzt. Die Landwehre, aus allen Klassen gebildet, dem Interesse jedes Standes verwandt, durch die Edelsten der Nation geschmückt, hatte an ihrer Spitze die Prinzen des kaiserlichen Hauses. Der Erzherzog Maximilian

stand ihr vor in den Landen ob und unter der Enns; in Böhmen, Mähren und Schlesien sein Bruder, der Erzherzog Ferdinand; in Innerösterreich und Salzburg (Nachbarländern Tyrols) der Erzherzog Johann, zugleich der Vorsitzende aller Berathungen über Nationalbewaffnung und über die schnelle Befestigung entscheidend wichtiger Centralpunkte. — Die Ungarn bewilligten im September 1808 12,000 Rekruten für die Linienarmee mit der Insurrection von 50,000 Mann und 20,000 Pferden, die Militairgrenze bot ein Heer von 96,000 Mann und 1400 Pferden. Im Ganzen stellte Oesterreich eine Vertheidigungsmacht von 725,000 Mann und 60,000 Pferden, davon zum Angriff außerhalb seiner Landmarken disponibel 396,000 Mann, 36,000 Pferden. — Der Geist des Heeres hatte sich bedeutend gehoben, die Stimmung des Volkes war im Ganzen unvergleichlich, die Stimmung im deutschen Norden und (mit Ausnahme Altbayerns) auch im Süden war so, daß ein erster Sieg unberechenbare Folgen haben, namentlich den Rheinbund mit einem Schlage auflösen und ungeheure Mittel in die Wagschale dieses Sieges legen mußte, der um so wahrscheinlicher schien, als man für den Anbeginn unstreitig eine bedeutende, numerärische Uebermacht in Händen hatte und Bonaparte's Stärke vorerst in Deutschen bestand. — Bewundernswürdig viel war geschehen, aber was hätte sich nicht erreichen lassen, wenn seit der Preßburger Schmach 1805 planmäßig und im Stillen (so wie es das entwürdigte, verarmte und zerfleischte Preußen unter noch weit widrigeren Umständen, unter den Augen des dennoch betrogenen Feindes, durch Scharnhorst, Gneisenau, Boyen, Grolmann ꝛc. vollbrachte) unaufhörlich daran fortgearbeitet und nicht Alles, blos vom März 1808, bis in den März 1809 präcipitirt worden wäre!? Welchen Eindruck machte nicht jedes, nach und nach der noch immer vorwiegenden Furcht abgerungene Wort des Lebens? Collin's Landwehrlieder, Hormayr's österreichischer Plutarch, seine Beleuchtung der umgestürzten Verfassungen im Archiv für Süddeutschland, die von ihm aufs Schnellste veranstalteten Uebersetzungen der spanischen Proclamationen und Kriegsberichte, der gerech-

ten Klagen des Papstes und anderer, die Gewitternacht des Fremdlingsjoches erhellenden Leuchtkugeln? — Wo halb Europa eine Solfatara war, deren Flammen nur zu oft aus der glühenden, donnerrollenden Erde hervorzüngelten, war es nicht schwer, überall geheime Verständnisse anzuknüpfen. General Graf Wallmoden ging zur letzten Vorbereitung nach England. Auch außer Crossard waren der Beobachter und Anfeuerer nicht wenige im Süden und Nordost Spaniens, wo Catalonien, Arragonien und Valencia den Urenkel ihres mit Verzweiflungsmuthe vertheidigten Karl's VI., den Sieger von Amberg und Würzburg, Osterach und Stockach, den Erzherzog Karl als König postulirt hatten, den Collingwood mit seiner Flotte von Triest abzuholen sich erbot. — Im November 1808 ging der kluge Major Saint Ambrois nach Palermo und Cagliari, um mit dem sicilianischen und sardinischen Hofe Diversionen auf Neapel und Genua und eine Insurrection in Piemont zu verabreden, wozu Alles so gut wie in Tyrol eingeleitet war. — Graf Rudolf Paravicini (in der Folge aus seinem Staatsgefängnisse zu Mantua durch die Treue zweier Diener wunderbar befreit) und sein Schwager Juvalta arbeiteten mit mehreren mächtigen Bündnern in Veltlin für die alte Ordnung der Dinge und für Oesterreich. — Der Name Materzanino war bedeutend in den eisenreichen Thälern Val Camonica und Val Trompia. — Marquis Asseretto, bekannt aus dem Genuesischen Kriege von 1799 und 1800, folgte dem Major Saint Ambrois, bald auch der Obristlieutenant Latour vom Generalstabe, dessen Beredtsamkeit und Eifer, vereint mit den Bemühungen der Königin Karoline, auf den Sieger von Maida, General Stuart, gleichwohl so wenig vermochten, daß er nur dann eine starke Demonstration in Calabrien, in dem Golf von Neapel und von Ancona zusicherte, wenn man seiner nicht mehr bedurfte, nämlich wenn die österreichischen Adler bereits in Venedig und Mailand wehen würden!! — Folgenreiche Dienste leisteten unter den Albanesen und Dalmatinern Obrist Maccarelli, Major Dabowich, der Franziskaner-Provinzial Dorotich und die trefflichen Connexionen des agramer Bischofs, Maximilian Verhovacz.

Gleich nach dem neuen Jahr 1809 zogen die schon von früheren Boten angekündigten geheimen Abgeordneten in ziemlich langsamen Tagemärschen nach Wien, wo sie am 17. Jänner eintrafen. Der Erzherzog Johann sorgte für ihre Unterkunft durch zwei, um die Tyroler unendlich verdiente Männer und glühende Patrioten, durch seinen Secretair Anton Binner und seinen Büchsenspanner Anton Steger, der bald darauf selbst im Pusterthal ein Commando übernahm und mit hartgesottener Unerschrockenheit und Redlichkeit führte. — Es war der nachmals so berühmte Andreas Hofer, Wirth am Sand, bei St. Leonhard in Passeyr, hievon der Sandwirth genannt, der mit den andern Deputirten des Bauernstandes am 10. und 11. November 1805 in Brunecken von dem geliebten Erzherzog Johann den beweglichsten Abschied genommen und die heiligsten Versicherungen erhalten hatte. Es war der Kreitter Peter von Lorenzen, Abgeordneter des Pusterthals, der botzener Merkantilkanzellist Aloys Nössing, der zum Schreiben diente. Dem beredtsamen Bauernkönige Wastel Mayer, eigentlich Peter Wieland von Fassing, war durch seine eigenen unbedachtsamen Reden so aufgespürt, daß er bei Sachsenburg in Oberkärnthen selbst wieder umkehrte und sich in Brunecken alle Tage sehen ließ, wo er überaus verschmitzt seine früher kundgewordene Unzufriedenheit blos als Folge zerrütteter Wirthschaft und des tröstenden Weines darzustellen wußte! — Sie sollten in Wien die Stimmung und die Absichten hinsichtlich Tyrols erforschen, des Landes bittere Klagen und seinen festen Willen aussprechen, sich den geliebten Kaiser mit Gut und Blut selbst wieder zu verdienen und ihr gutes, altes Recht auf eigene Faust zurückerobern, — rasche, kräftige Unterstützung an Kriegs- und Mundvorrath, an Volk und Geld erbitten, vor Allem aber Beschleunigung des Ausbruches, der freilich nach Weihnachten (wie der vortreffliche Minister Graf Philipp Stadion es eifrigst gewünscht und gewollt), ja noch am 9. Februar ganz andere Resultate hervorgebracht haben würde, als am 9. April.

Die Sendung selbst ging vorwiegend von dem dominirenden Etschland und von seinen herrlichsten Clans, Passeyr, Meran,

Mays und Algund aus. — So wie überhaupt zwischen dem Innthal und dem Etschland eine wunderbare, aber natürliche und altgeschichtliche Seidewand ist, wie jedes vorzüglich für sich selbst handelt und sich weniger um das andere bekümmert, war es auch noch damals, trotz der großen Einheit der Gesinnung im gesammten deutschen Tyrol. — Waren es ja doch von Alters her ganz verschiedene Länder, halb bayerisch, halb rhätisch, halb wälsch, „die Landschaft in dem Inn- und Wippthal, die Landschaft an der Etsch, die Grafschaft zu Tyrol in dem Vintschgau und die drei Bisthümer Brixen, Chur und Trident." — Pusterthal war von Kärnthen abgerissen und sprach lange Zeit windisch, — Obervintschgau sprach rhätisch. Welche Kluft vollends zwischen Deutsch- und Wälschtyrol? — Aber von dieser gar nicht zu reden, war auch damals wenig innige Verbindung zwischen dem Innthale und Etschland. — Der Brandfaden im Innthal lief von den Senn, Linser und Fischer in Pfunds, Landeck und Laudeck, Zangerle und Holer in Zams und Wenns, zu den Streles in Imst und Reitte, und von dort zu Dietrich in Lermoos: — die wichtigsten Vordermänner waren der Anwalt Schermer in Nassereit am Fuße des Fern und Mahrberger im Silz mit seinen tapfern Söhnen. Im Vintschgau nach Schlanders, Latsch, Mals, zu Plawen, Gelmo, Frischmann, Stecher, zum deutschen Haus Mayer ꝛc. Passeyer, Meran, Lana, bis Castelbell hinauf und selbst das Sarnthal sahen auf Hofer unmittelbar, in Wahrheit ein herrlicher Kern! — Ein Hauptring in der großen Wirths-Kette war Johann Etschmann, Wirth in der Schupfen am untern Schönberg ob Innsbruck. Um Innsbruck herum war wiederum ein ganz anderes, wegen der Vielfältigkeit der Stadtinteressen und Verbindungen, wegen des alten Uebergewichtes des Beamtenparadieses der Hauptstadt viel verwickelteres, viel bewachteres, weit gefährlicheres Verhältniß. Wieder ganz anders war es in dem fruchtbarsten und schönsten an Salzburg schließenden Landestheil in Unterinnthal. Dort war Speckbacher an dem einen, Rupert Wintersteller von Kirchdorf am andern, Jakob Sieberer in der Thiersen am dritten, Anton Aschbacher in Achenthal am

vierten Ende, jeder ein Kopf des Wurms, — höchst geschickte, verstockte und thätige Boten unter sich, aus denen Simon Fichter aus Pillersee und Christian Oppacher aus Jochberg, etwa zehn Tage, nachdem der Sandwirth Hofer Wien verlassen, daselbst eintrafen. — Pusterthal hatte mit Innerösterreich den meisten Zusammenhang, doch war gerade im großen Grenzgerichte Lienz ein allgemein beliebter, wackerer Landrichter, Moritz Bram, und deshalb keine Unzufriedenheit zu verspüren. — Mehr solche Männer wie Er — und die Insurrection war ein schweres Stück Arbeit. Gährender war es schon in Sillian, überhaupt sehr häufig, wo Eingeborene Landrichter waren und meist durch rücksichtslosen, unzeitigen Diensteifer glaubten, **personae gratae** bei der neuen Regierung zu werden, wovon die Krautwälschen das Sprüchwort hatten: **„Un Tirolese bavarizato è un cane catenato“**! — Anders sah es in Brunecken, in Taufers und Ahrn, in Schöneck und Michaelsburg aus, Wastel Mayer, Johann Mayer von Issing, Peter Amort hatten tüchtig minirt, auch der joviale Simson, Bartholomä Guggenberger, Postmeister in Unter-Vintel. — Um die Mühlbacher Klause war Alles in Aufregung, — am meisten die Rodenecker, die schon in den ersten Kriegestagen und vom Einzug in Brixen sich „Hormayr's alte Garde“ nannten, ihn überall umstanden, auf dem Bock, auf dem Rücktritt seines großen Reisewagens förmliche Brettergerüste zu acht bis zwölf Begleitern aufschlugen; an ihrer Spitze die Faller, insonderheit der querköpfige Faller-Herzlayer und der verwegene Alpegger.

Keiner aus diesen Abgeordneten hatte beim Kaiser Franz Audienz, aber alle drei einmal beim Erzherzoge Johann, der bereits zum Oberbefehlshaber der nach Tyrol und Italien bestimmten Armee von Innerösterreich ernannt war. Er befahl Hormayr, mit diesen Abgeordneten insgeheim zusammenzutreten und in Gemäßheit dessen, was ihm von der Zeit des wirklichen Ausbruches und dem wahrscheinlichen oder möglichen Gang der ersten Operationen gesagt wurde, einen förmlichen Plan zur Befreiung Tyrols, zur vereinzelten Niederlage und Gefangennehmung der dortigen feindlichen Streitkräfte, zur Erhaltung der Brücken und

Wege, zur unaufsichtigen Zusammenbringung von Munition und Gewehren, zur Fortpflanzung dieser Insurrection in die Brescianischen Gebirgsthäler und ins Veltlin, überhaupt zu einer sicilianischen Vesper zu entwerfen, die nebst dem militairischen Vortheil der blitzesschnellen Bemächtigung so wichtiger Communicationen zugleich ein Donnerschlag bei heiterem Himmel sein sollte, die Eingeschlummerten und Geschreckten aufzuwecken, deutschen Herzen aber ein Signal zu sein. Diesen Plan nun, wie er der Sinnesart der Ausführenden ziemte, entwarf Hormayr nach mehreren, nächtlichen Conferenzen in folgenden elf Punkten in seinem Bureau, dem geheimen Staatsarchiv, im sogenannten Reichskanzleiflügel der Kaiserburg von Wien, den Kanzlisten Nössing und den trefflichen Archivar Joseph Knechtel zur Seite, in Gegenwart des Sandwirths Hofer und des Kreitter Peter.

Diese Punkte betrafen 1) die Frist des wirklichen Ausbruches der Feindseligkeiten, die, schon gleich Anfangs verzögert, jetzt am 9. Februar beginnen sollten, aber noch in Anwesenheit der Deputirten auf den 12. März und nach ihrer Abreise leider auf den 9. April verschoben wurden. Im letzten Augenblick entfernten die Intriguen der unmittelbaren Umgebungen des Generalissimus den General Meyer-Heldenfeld als Haupt des Generalstabs und sendeten ihn in höchster Ungnade als Festungscommandanten nach Brood an die türkische Grenze. Die bisher in Südwest Böhmens stehende, in die Oberpfalz und Franken bestimmte Hauptmacht erhielt eine veränderte Richtung an dem untern Inn; eine Stellung, die gegen Mack so sehr angestritten ward, weil der Feind leicht die Kräfte trennen, die Armee an die Donau drücken und für einige Zeit unfähig machen könne, Wien und die Monarchie zu decken. Jetzt vereinigte sich dieser Haupttheil mit der Heersäule Hiller's bei Braunau und Salzburg.*) —

*) Gewiß ist es das höchste Lob des herrschenden Gemeinsinnes, daß bei dieser höchst gefährlichen Hinausschiebung der Plan dennoch volle zwei Monate verborgen blieb, bei so vielen Mitwissern, freilich lauter Bauern, „geraden Seelen, entrüstet ob dem gewaltsamen neuen Regiment", daß alle elf

2) Alle und jede schriftliche Mittheilung ist bei Leib- und Lebensstrafe verboten. Die heimlichen Mittheilungen und Winke von Gericht zu Gericht, von Dorf zu Dorf, gehen durch lauter geprüfte, wo möglich gegen die jetzigen Behörden bereits compromittirte Leute. — Die Kirchen und die Wirthshäuser sind gelegenheitliche und unaufsichtige Verständniß- und Sammelpunkte. 3) Die Aeltesten ordnen eine Art von Vehmgericht gegen die, ungeachtet der angeordneten äußersten Umsicht, etwa doch aus Furcht, Eigennutz oder Verlockung sich findenden Verräther. (Es hat sich aber im ganzen Bauernstande Keiner gefunden!) Selbst die schwer Verdächtigen, oder die in Schwäche oder Weinlaune unvorsichtig geplaudert oder gedroht haben, müssen familienweise sorgsam gehütet oder verschickt werden, oder in fernen Sennhüten und andern Einöden sich verbergen. — Aus dem Curatklerus ist nicht Vielen zu trauen, — je wissenschaftlich gebildeter, je freisinniger, je sittenstrenger, um so weniger. Doch wurden aus der Weltgeistlichkeit der Brixner und Churer Diöcese zehn bis zwölf Fa-

---

Punkte noch im Moment des Ausbruches vollständig glückten, bis auf den einzigen, der die Ueberrumpelung Kufsteins betraf, und dieser mißlang nur durch die Schuld des österreichischen Generals Jellachich. Im Ganzen wurde das Geheimniß mit einer der sicilianischen Vesper und des Mithridatischen Römermordes würdigen Stärke bewahrt; nur in Botzen machte die prahlerische Weinlaune des guten Nössing auffichtig, und der Aufenthalt der Deputirten in Wien wurde dem Generalcommissariat in Brixen verrathen durch die wiener Correspondenz des Botzener Bankiers Johann von Graff (eines abgestandenen Roué, der noch dazu österreichischer Major und durch angebliche frühere Auszeichnung im Feldzuge von 1796 Ritter des mit Recht hochgehaltenen Theresienordens und Freiherr geworden war). Der Sandwirth Hofer und der Kreitter Peter flohen in unzugängliche, verschneite Alpenhütten, wo der Letztere Hände und Füße dergestalt erfror, daß er die ganze Kriegszeit über das Bett hüten mußte und zeitlebens gebrechlich blieb. Nie zeigte der tyroler Bauer im Ganzen sich geschmeidiger, als im ersten Vierteljahr 1809, wo er Erlösung und Rache so nahe glaubte! In Wälschtyrol, selbst in Fleims, gab es gar keine Mitwisser. Selbst die bis an die wirkliche Explosion streifende Rekrutirungsexecution in Arams erschien noch als ein blos localer, partieller Tumult.

natiker bezeichnet, und auf die verkümmernden Wallfahrtspriester und auf die muthwillig übel behandelten Kapuziner und Franziskaner hingewiesen (mit bestem Erfolg). Aus den Bischöfen traute man unbedingt nur jenem von Chur, Karl Rudolf von Buol-Schauenstein, Bruder des österreichischen Ministers, Sohn eines vieljährigen k.k. Gesandten in Graubündten. Der trienter Fürstbischof, Emanuel, Graf von Thunn-Hohenstein, war zwar gleich jenem von Chur wegen Widersetzlichkeit gegen die bayerische Regierung exilirt, doch flößte sein egoistisch schlaues und geschmeidiges Wesen kein Zutrauen ein für eine so bedeutende Krise. Der Bischof von Brixen, Franz Karl, Graf von Lodron, war durchaus wohlgesinnt, aber überaus ängstlich und dumm. 4) Der Feind scheine, wie immer, auf einen ersten und schnellen Hauptschlag an der Donau Alles zu setzen, wonach Tyrol ihm von selbst zufallen müßte. Er scheint es aus diesem Grunde zu vernachlässigen und ohne hinreichende Truppen und Magazine zu lassen. Letzteres erschwert aber auch (zumal jetzt im Frühjahr) das Vorrücken der Oesterreicher. Deswegen sind die Wirthshäuser doppelt wichtig, und jeder Wirth muß trachten, Mundvorrath, Fourage, Wein, wo möglich auch Pulver und Blei, wenigstens in kleinen Vorräthen bei sich aufzuhäufen. Accreditirte Wirthe erhalten auch Credite auf Salzburg, auf Klagenfurt und Triest. — Nebenbei wurden dem Sandwirthe Hofer und Nössing auf ihrer Rückkehr noch besonders 120 Dukaten ausbezahlt, um durch die mit einverstandenen Wirthe viele kleine Sonntagsschießen geben zu können. — 5) Der Verkehr zwischen den Gebirgsthälern einerseits und dem flachen Lande sammt den Städten andererseits muß von jetzt an bis zur Stunde des Ausbruches immer seltener werden, jedoch ohne Aufsehen und unbeschadet, daß alle drei bis vier Tage erprobte Leute mit Victualien als Kundschafter dahin gehen. — 6) Der Vortrab des F.-M.-L. Jellachich wird auf der Salzburger Straße zur nämlichen festzusetzenden Stunde vor Innsbruck und der Vortrab des F.-M.-L. Chasteler durchs Pusterthal herauf am Centralkreuzpunkt der Höhen von Schabs und Elvas ob Brixen eintreffen und seine Spitzen

nordwärts über den Brenner, südwärts über den Kuntersweg gegen Botzen vorpoussiren. — 7) Alles, was vom Feind aus Italien nach Deutschland zieht, muß zwischen diese zwei Feuer gejagt und vom Gebirgslandvolk zu beiden Seiten in den Engen von Botzen bis Brixen, von Brixen bis Sterzing, von Sterzing über den Brenner, Paß Lueg, Matragerwald, bis auf den Schönberg und Berg Isel im Angesicht Innsbrucks, ohne Unterlaß verfolgt, beschossen, jede Rast und Nahrung, Tag und Nacht, möglichst vereitelt und durch die besten Schützen und Wagehälse die Offiziere weggeputzt, die Munitionskarren in die Luft gesprengt werden. — Dieses Treibjagen soll von Botzen gegen Brixen, den Brenner herauf stattfinden, aber nichts durchgelassen werden, vom Brenner gegen Botzen und Trient hinab. — 8) Die Flüchtung der Kassen muß, so wie etwa in Vorarlberg die Flüchtung der münchener Schatzkammer nach der Schweiz, durchaus verhindert werden, selbst ein paar Tage vor dem Ausbruch: — um so besser, wenn es den Anstrich eines gewöhnlichen Straßenraubes erhält, wie denn bei jetziger Continental-Sperre Contrebande und Brigandage höhere politische Zwecke sehr gut bemänteln. — 9) Die Flußanwohner müssen um jeden Preis die Zerstörung der Wege, der Stege und Brücken verhindern, damit die Oesterreicher um so schneller und unaufgehaltener zu Hilfe kommen können, sich aber eben so mit Werkzeugen und Mannschaft bereit halten, wenn die Oesterreicher auf den rechten Punkten angekommen sind, auf den ersten Wink im Rücken des verfolgten Feindes alle Brücken und Stege abzuwerfen, die Straßen abzugraben, an geeigneten Stellen mit Holzrissen und Steingerölle zu versehen und auf alle mögliche Weise unpraktikabel zu machen. Wie die Oesterreicher über die Grenze sind, lodern die alten Kreidenfeuer auf den bestimmten Signalpunkten mit einbrechender Nacht, und des andern Morgens werden Massen von Blut, von Mehl oder Kohlen in die landeinwärts oder landauswärts fließenden Wasser gegossen, zum Zeichen, daß jetzt Alles auf sein soll! — 10) Erfolgt zu desto größerer Ermunterung eine oberflächliche, nicht specialisirte, am wenigsten namentliche Andeutung

der geheimen Verständnisse in der Schweiz, wo bald auch englische Agenten aus Malta und Genua mit Waffen und Geld erscheinen sollen, Verständnisse in Ober- und Unterengadein, Chur, St. Luzi, Razims, Mayenfeld und im Veltlin, wie in den Cantonen Appenzell und St. Gallen, die der Continentalsperre sehr abhold waren. — 11) Galt der nächtlichen Ueberrumpelung der Grenzfeste Kufstein. So nahe als möglich derselben hatte man von den Salzburger oder Taxis-Jägern die Compagnien Berger, Schutterer und jene des (eben von der wichtigen Sendung an seinen Schwager, den Obristen Wyß in die Schweiz heimgekehrten) Hauptmanns Tschyfelli erlesen und an Sieberer und Speckbacher angewiesen, denen die besten Verständnisse im Städtchen Kufstein und bis Wörgel und Kundl hinauf, in der Thiersee, Münster und Langkampfen zu Gebote standen. Der nächtliche Ueberfall sollte noch vor dem Eclat der ersten Feindseligkeiten geschehen, der wackere Commandant Major Aichner und sein braver, unbestechlicher Artillerie-Oberlieutenant im Trautmannsdorf'schen Bierhause in der Stadt zu ihrer alltäglich gewöhnlichen Stunde ergriffen und sich sogleich der Brücke bemächtigt werden. Das Gelingen schien unfehlbar*), aber F.-M.-L. Jellachich (berühmt seit seiner Capitulation im Vorarlberg 1805 und wiederum 1809 durch sein ganzes Benehmen, durch seine, Chasteler zum Trotze, beobachtete Unthätigkeit bei Lueg und Rastadt, endlich durch die in ihren Folgen so äußerst wichtige Niederlage von St. Michael) weigerte sich auf die diesfälligen Eröffnungen etwas zu thun, weil er älterer Generallieutenant wäre als Chasteler und überdies nicht zur Armee von Innerösterreich gehöre, sondern zum großen Heere des Erzherzogs Karl, wo man freilich nichts davon wußte und wissen wollte, aber doch von jeder

---

*) Der Botschafter Andreossy besuchte Kufstein im März 1809, von Wien über München nach Paris eilend. Ueber seine ungünstigen Berichte wurde der Escadronschef St. Germain nach Kufstein geschickt, um diese Feste, und der Oberst Constantin von den ordonnances permanentes nach Innsbruck, um das Generalcommando unter Generallieutenant Kinkel im Auge zu halten.

solchen Improvisade freudig profitirte und sich damit aufputzte, wenn sie gelang, wenn sie aber mißlang, über den dummen Bauernrummel schalt, von dem ja doch nichts Gescheidtes auf die Dauer zu erwarten sei! (Tröstliche Aussichten für die Einheit des großen Ganzen!)

Die Abgeordneten gingen über Klagenfurt, wo sie sich mit dem wackern Buchhalter des Fürstbischofs Salm, Baptist Türk, eines Buchbinders Sohn aus Innsbruck (geb. 1773, gest. als Gutsbesitzer in Töltschach 30. September 1842), besprachen und sogar in eigenen und botzener Handelsgeschäften auf zwei Tage nach Triest gingen, dann durchs Pusterthal nach Hause. — Gleiche Losung ins Unterinnthal und der Anschlag auf Kufstein gingen an Sieberer, Speckbacher, Rainer, Wintersteller, Aschbacher, nicht durch Hofer, sondern durch die eigens von Wien über Salzburg rückgesendeten Simon Fichter aus Pillersee und Christian Oppacher aus Jochberg. — „Die Landleute waren bald einig über die Art, ihren Entschluß zu vollstrecken. Je gefahrvoller die That, um so fester verband sich ihr Herz. Damals ging Jeder in seine Hütte, schwieg still und winterte das Vieh!"

Inzwischen waren über dem Bauernstande und aus der aufgehobenen Landschaft noch drei Männer, in welche Hormayr sein größtes Vertrauen setzte: Markus Egle, Prämonstratenserabt von Wiltau, ein Mann „der rechten Mitte", dabei aber von der festen, wortkargen Entschlossenheit eines Becket, — der Appellationsrath, früherhin Professor des römischen Rechtes, Joseph Johann von Peer, ein Bauernsohn von der Malserhaide, Erzieher seines Gerichtsherrn, des jungen Grafen Trapp, einer der Ausschüsse des Landtages von 1790, wie der oft angeregte di Pauli, wie der unruhige Senn von Pfunds, der Doppelgänger des Egmont'schen Vansen, noch weit mehr als dieser ein Mann des Volkes in seiner Athletengestalt und senatorischen Gravität, Hormayr's Lehrer an der Hochschule, wie es di Pauli gar gütig in Hormayr's Kindheit und in dessen Hause gewesen. Endlich in diesem Bunde der dritte war der ständische Filialcassier in Botzen, Joseph von Giovanelli (Hormayr's Großmutter, des Kanzlers Gemahlin,

war Elise Giovanelli), ein Mann, dem Ehrgeiz und dem Eigennutze gleich fremd, voll lombardischen Communal-Freiheitsgeistes, unter einem geflissentlich affectirten, cynischen, ja manchmal scurrilen Aeußern, die gefährlichsten Ideen, die großartigste Entschiedenheit, die aufopferndste Treue und eine tiefe (obgleich gar oft mißtröstliche) Menschenkenntniß verschleiernd.

Doch es ist Zeit, den Mann selber zu betrachten, der im Tyroler Kriege von 1809, in jener gewaltigen Zuckung altgermanischen Muthes wider das unerträgliche bonapartische Fremdlingsjoch, seinen Namen und diesem Buche seinen Titel gab.

Andreas Hofer wurde bei St. Leonhard im Passeyr am 22. November 1767 geboren. Seine Mutter war Maria Aignetleiterin, sein Vater, Joseph Hofer, gleichfalls Sandwirth, d. i. Gastwirth am Sand, so heißt die Gegend von den Verwüstungen des Waldstroms. Sein Geschlecht war guten, alten Herkommens unter den Landleuten; seit undenklichen Zeiten waren seine Vorältern Sandwirthe.

In das Thal Passeyr (durch Hormayr nicht mit Unrecht das tyrolische Schwytz genannt) führet diejenigen, welche das Brennergebirge herunter in die sumpfige Ebene von Sterzing steigen, ein nicht gar zu unbequemer Weg über den Jaufen (**Mons Jovis**), auf dessen Höhen bei ungeheueren Steinhaufen, in der Urzeit, rhätische Stämme ihren Gottesdienst gefeiert haben sollen, und der als die kürzeste Communication zwischen Botzen, Meran und der schon der Römerzeit bekannten Zollstätte auf der Töll (**ad Teloneum**) in der Geschichte des tyrolischen Transito überaus wichtig war, während der Bergweg über den Ritten, längs dem Eisack, nur eine kurze Weile in den stauffischen Romfahrten und Kreuzzügen hervortritt. — Folgt man von Meran, des Landes alter Hauptstadt unter den Fürsten görzischen Stammes, und von dem alten, heiligen Hauptschlosse Tyrol, dem Lauf der reißenden Passer oder Passeyr, die dem Passeyrthal seinen Namen gegeben zu haben scheint, die in den Zeiten Karl's des Großen die altrömische Colonie Maje durch Bergsturz und Schutt bedeckt und noch in spätern Zeiten mehrmals halb

Meran mit sich fortgerissen hat, führen gleichfalls steinige, zerrissene Pfade in Passeyr. Rückwärts stößt an dasselbe am Hintersee und Thimmelsjoch das Oetzthal, ein cul de sac des Oberinnthales, mit seinen ungeheuren Massen ewigen Eises, mit seinen unermeßlichen Schneelasten und Eisseen, aus deren einem die Passer entspringt. Nahe lag die Karthause Schnals und das nach Stams gehörige Pfelders. Am schaudervollen Rande dumpftosender, oft mit grauem oder dunkelgrünem Schnee trügerisch bedeckter Abgründe —

— — — — — — — — auf Feldern von Eis,
Wo pranget kein Frühling und blühet kein Reis,
Und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
Man kennet die Städte der Menschen nicht mehr,
Durch den Riß nur der Wolken erblicket die Welt
Tief unter den Wassern das grünende Feld!

da führet oft von Steingerölle gebrochen, oft von den Wassern ausgehöhlt, voll Todesahnungen, ein schauriger Pfad. — Passeyr hat ein ernstes, rauhes, fast melancholisches Aussehen. Der Wiesen lachendes Grün verdüstert bald dunkles Nadelholz. Viele Felsen sind ganz kahl, seltsam und eigensinnig schattirt von den Strahlen der Sonne. So weit nur Gras und Berg und fast noch weiter, als wo ungetreuer, schlüpfriger Wasen der Nahrung des Viehes, dieser Hirten Freude und Stolz, und der neugierigen Kühnheit der Menschen eine Grenze wird, zeigen sich Hütten und ist das Land urbar, durch unglaubliche Arbeit und Mühe, während an der Wiege der Menschheit, in dem Garten der Welt und in Ländern, die uns wohl noch viel näher liegen, ungeheure Strecken wüster Haiden sind, aber diesen mangelt das Glück einer freien Verfassung!

Der Menschenschlag ist kraftvoll und rührig, ernst, nicht ohne Mißtrauen. Das Leben unter Gottes freiem Sternenhimmel, in reiner Luft, hoch über dem Qualm der Städte, in der Abgeschiedenheit einer großen, wundersamen, oft furchtbaren Natur, macht, daß nur wenige und am wenigsten neue Begriffe gedeihen, aber die alten, angestammten und selbst erworbenen stählen sich.

Das Alter, das unbeweglich Starre, Feste und Einsame dieser Alpennatur giebt einen düstern Anstrich, einerseits zwar die unwillkommene Erinnerung an die Unzulänglichkeit und Hinfälligkeit unserer irdischen Hülle, aber das regt hinwieder die Seelen- und Körperkraft auf. Auch den einfachen Landmann treibt's, den unverständigen, leblosen Gefahren gewandte, verständige Lebenskraft entgegen zu setzen, und jener lautlosen, versteinerten Größe beharrlichen Muth. — Eine Religion haben die wackern Leute für ihren Hausgebrauch, keine capitulirende, sie glauben, lieben, hoffen und hassen wenig in Worten, kurz und stark in der That.

Vallis Passyr erscheint in Urkunden der salischen Heinriche, getheilt durch die Passer zwischen den Comitaten des Vintschgaues (der Grafen von Tyrol) und der Etsch (der Grafen von Botzen und Eppan), als ein uralt Welfischer Besitz. — Meinhard und seine bayerische Elisabeth, die Mutter Konradin's, sein schwacher Sohn, König Heinrich, begünstigten die Passeyrer, vorzüglich aber Heinrich's Tochter, Margaretha die Maultasche, diese Brunehild und Fredegonde des Görzischen Hauses. — Sehr nahe lagen ihre Lieblingsburgen: Tyrol (worin Karl IV., den als unmannbar verjagten Bruder Johann Heinrich zu rächen, sie belagerte und woraus ihr zweiter Gemahl, Ludwig der Brandenburger, Sohn des Kaisers Ludwig des Bayern, sie befreite), Zenoberg und Schenna, Pradein bei Gries, allwo sie ihre Kindheit beim Vater Heinrich verlebt, vor Allen Maultasch ob Terlan, wovon sie den Beinamen trug (und nicht von ihrem aufgeworfenen Munde, noch von der Maultasche, die sie von ihrem Schwager Herzog Stephan aus Zorn über ihre Liebeshändel und ihr geheimes Einverständniß mit den österreichischen Herzogen zuwider Bayern erhalten haben soll?). — Drei leibeigene Brüder ihres getreuen Hanns Goldecker, von besonderer Schönheit und Stärke, erhielten nach der Sage von Margarethen die sonderbarsten Befreiungen von Gerichtszwang, Frohnen, Abgaben und reiche Geschenke; ihre Nachkommen wurden als „Freisaßen von Goldeck" immer noch auf den Landtagen aufgerufen. — „Liebes langer Mangel, ist meines Herzens Angel", steht auf ihrem Pokal in der Ambrasser

Sammlung. — Aus gleicher Absicht und Quelle soll auch Margarethens bereits erwähnter großer Freiheitsbrief für die, den Goldeckern so nahen Passeyrer entsprungen sein. Sie gab ihn im Jänner 1363 wenige Tage vor der vertragsmäßigen Uebergabe Tyrols an Oesterreich und verlieh ihnen dadurch (den Ursprung des berühmten Passeyrer Pferdehandels, den auch der Sandwirth Andreas Hofer mit großer Vorliebe betrieb) das Weiderecht auf beiden Seiten der Etsch bis an den Eisack, von der Passer an. Auch solle keiner von ihnen verletzt (verhaftet, gepfändet) werden, inner den Markungen der Bisthümer Trient und Brixen. Dagegen sollten sie der landesfürstlichen Kammer Salz, Wildpret und Wein über den Jaufen zuführen und stets um ihre Fürstin und Fürsten als deren „nächste Kämmerer" sein, wenn sie zu Felde zögen.

In den vielen und hocherbärmlichen Flugschriften jener Zeit wurde der merkwürdige Umstand, daß so viele Wirthe unter den Anführern und Parteihäuptern vorkommen (wie z. B. Hofer selbst, Eisenstecken, Wintersteller, Straub, Sieberer, Angeter, Rainer, Guggenberger, Dietrich, Holer, Schenk, Stifler, Etschmann), lächerlich genug daraus erklärt, daß die Wirthe durch die neue bayerische Polizeiordnung in dem Unfug beschränkt worden wären, welchen sie unter Oesterreich gegen alle Fremden und gegen ihre eigenen Gemeinden straflos verübt hätten. Es war vielmehr ein, wie oben bemerkt, eigener Punkt des von Hormayr auf Befehl des Erzherzogs Johann entworfenen Plans, recht viele vertraute Wirthshäuser zu Signalpunkten und Telegraphen der Insurrection zu machen. Das Landvolk ganz allein war es (in Tyrol eigentlich der einzige oder doch der vorzüglichste Stand und Grundbesitzer), welches tausendstimmig und einstimmig jenen Aufstand erregte und bis auf den letzten Blutstropfen hindurchführte. — Es mußten schlechterdings Punkte der Versammlung, der wechselseitigen Mittheilung und Berathung festgesetzt werden. In jenen Bergen sind nur dreierlei denkbar: die hohen Alpen, die Kirche, das Wirthhaus. — Der Kirchplatz vereinigte Männer, Weiber und Kinder, Eingeweihte und Uneingeweihte derge-

stalt, daß sie unmöglich von einander abzusondern waren. — Auf den hohen Alpen war Ende Februars, so wie im März noch, auch kurzen Bleibens nicht, nicht einmal für die damals zahlreichen Rekrutirungsflüchtigen.

Uebrigens ist nach dem wirklichen Kriegsausbruch gerade diese Zeit zu offensiven Unternehmungen die beste, weil periodisch zu berechnende Nebel alle Bewegungen verbergen und der Schnee harsch wird, das heißt, mit voller Sicherheit trägt, wodurch sonst unersteigliche Gebirge zugänglich werden und fast unglaubliche Umgehungen in Flanke und Rücken der stärksten Stellungen ausführbar sind. — Somit blieb blos das Wirthshaus übrig. Die Wirthe waren allerdings über den neuen bayerischen Weinaufschlag und andere, unmittelbar auf die Verzehrung fallende Abgaben höchst ungehalten. Versammlungen dieser Art lagen ganz in ihrem allernächsten Interesse. Bei ihnen hatte fast jeden Sonntag die Nationalübung und Lust des Scheibenschießens statt.

Wer als die Wirthe hätte unaufsichtigere, ungezwungenere Gelegenheit gehabt, Subsistenzmittel für Mann und Roß, so wie Pulver und Blei, diese ersten und unerläßlichen Bedingnisse raschen Vorrückens und schneller Unternehmungen bei sich aufzuhäufen? Zahlreichere Versammlungen hätten an jedwedem anderen Orte mehr Aufsehen erregt und leidenschaftliche Aeußerungen der Unzufriedenheit erschienen hier als folgenlose Ausbrüche des hergebrachten Sonntagsrausches.

Der Sandwirth Andreas Hofer selbst hatte beim Ausbruche der Insurrection, welche er nur drei Viertel Jahr überlebte, gerade sein ein und vierzigstes Jahr zurückgelegt. Er war von hoher, herkulischer, imponirender Gestalt, schwarzen Augen, braunen Haaren, die Haltung merklich vorwärts gebogen, der Gang (beides rührt bei diesen Aelplern vom frühen Lasttragen und Bergsteigen her) mit etwas gebogenen Knien, langsam, aber nachdrücklich ausgreifend, die Stimme angenehm und weich, wenig Geberden, der Blick unbedeutend, außer wenn er scherzte, wo Mund und Auge einen anziehenden Zug der Gutmüthigkeit hatten, demüthig, wenn er betete, und wenn er aufwärts blickte,

keineswegs ohne Begeisterung, aber mehr von christlicher Resignation als von antikem Heldenmuth.

Seine Erziehung war etwas besser als die der übrigen Landleute gewesen. Sein Wirthsgewerbe, der Wein und Pferdehandel, machten, daß er auch das Italienische, obgleich im famösen trienter Dialekt, ziemlich geläufig sprach, Druck und Schrift fertig las. Beide Sprachen schrieb er gleich unorthographisch. — Er war sehr jung mit dem beliebten Neurauter auf dem Landtage von 1790, wo die Sprecher des Passeyrer Thales eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

Als sich späterhin die Feindesgefahr Tyrol näherte, zog er mehrmals mit dem Volk seines Thales an den Gardasee, führte auch einmal eine Compagnie dortiger Schützen als Hauptmann, ohne besondere Auszeichnung. Aber er war im ganzen Etschlande um seiner anerkannten Rechtlichkeit und um seiner Liebe zum Althergebrachten willen ungemein populär. Als Sprecher der ganzen Gegend und als unausbleiblicher Renitent gegen jedwede neue Verordnung wurde er mehrmals durch das k. k. Kreisamt in Botzen vorgefordert, um dort amtliche Verweise über seine Widersetzlichkeit zu erhalten.

Er trug immer die Tracht seiner Gegend, jedoch mit verschiedenen auffallenden Abweichungen: einen großen schwarzen Hut mit breiter Krämpe, herabhängenden schwarzen Bändern und einer gekrümmten schwarzen Feder, einen grünlodenen, kurzen Rock, rothes Unterwamms, darüber einen grünen Hosenträger, eingelegten breiten, schwarzen Gürtel nach Landessitte, kurze, schwarze Beinkleider, schwarze oder rothe Strümpfe, seltener Stiefel. Am Halse trug er ein kleines Crucifix, dazu späterhin eine große silberne Medaille des heiligen Georg's, zuletzt die ihm vom Kaiser verliehene große goldene Medaille mit der goldenen Kette. Es ist falsch, daß er jemals das Theresien-Ordenskreuz erhalten, oder einen Rang in der österreichischen Armee bekleidet habe.

Aber Hofer's merkwürdigster Bestandtheil, der ihm (zumal wenn er zu Pferde saß) ein ganz besonderes Ansehen verlieh und an der großen Rolle, die er gespielt hatte, zuverlässig entschei-

denderen Antheil hatte, als seine höchst mittelmäßigen Talente, war sein bis an den Gürtel reichender, schöner schwarzer Bart. Es war überhaupt altes Herkommen der Wirthe jener Thäler, den Bart wachsen zu lassen. Bei Hofer war es insonderheit noch Folge einer Wette, die er einst um zwei Ochsen mit Freunden beim fröhlichen Mahle eingegangen hatte.

Hofer war rein phlegmatischen Temperaments, von großer Liebe zur Ruhe, zur Gemächlichkeit, wohl auch darum ein Feind alles Neuen und Raschen, nur in Feuer und Flammen zu setzen, wenn es altem Recht und Herkommen, religiösen Gegenständen, oder der über Alles theuern, heimatlichen Erde galt. Er war nichts weniger, als ein ausgezeichneter, hervorragender Naturmensch, fröhlich, ein Freund gutmüthigen Neckens und Scherzes, langsam im Auffassen, beschränkt, auch in gewöhnlichen Kenntnissen, weder klar noch einig in seinen Ansichten, im Handeln langsam und unentschlossen, leichter vertrauend und hingebend, als es sonst die Bergbewohner zu sein pflegen, aber nicht ausharrend, noch verläßlich, jedweder Einstreuung, jeder auch noch so plumpen Schmeichelei zugänglich; schwindelnd ob seinem unerwarteten und durch keine große Eigenschaft verdienten Glück. Leicht war es, ihn in einem Augenblick zu terroristischen Maßregeln hinzureißen, aber seine Religiosität und die schöne Weichheit und Milde seines Gemüths hinderte immer die Vollstreckung und was war rührender und ergreifender, als die rauhen, kraftvollen, treuherzigen Aeußerungen unduldsamer Vaterlandsliebe und hohen Nationalstolzes in dieser Seele voll schmuckloser Einfalt und frommer Treue? Für Heuchelei hatte er durchaus keinen Sinn. Recht behielt bei ihm meistens, wer der Letzte gesprochen hatte, und wer, was sehr leicht war, es verstand, ihn zu rühren. Ein Sieg der Sache Oesterreichs und des tyrolischen Vaterlandes, eine classische Rückerinnerung aus der tyrolischen Vorzeit, ein Wort der Begeisterung für die geheiligte Person des Monarchen, für den allen Tyrolern theuern Erzherzog Johann, und Hofer, der auf dem bittern Todeswege, nach dem unverdächtigen Zeugnisse seiner Begleiter, that: „come un Eroe cristians

e Martire intrepido", schwamm in Thränen und war lange Zeit unvermögend, einen Laut hervorzubringen.

Mit Weibern scherzte er gern, übrigens ein großer Verfechter der Sittenreinheit. Mitten in den gefährlichsten Kriegeslagen verlor er oft viele Stunden damit, entzweite Eheleute zu versöhnen. Humoristisch ist die Stelle seiner Verfügung aus Innsbruck vom 25. August 1809, nach dem Siege über den Marschall Herzog von Danzig.

„Viele meiner guten Waffenbrüder und Landesvertheidiger haben sich geärgert, daß die Frauenzimmer von allerhand Gattungen ihre Brust und Armfleisch zu wenig, oder mit durchsichtigen Hadern bedecken und also zu sündhaften Reizungen Anlaß geben, welches Gott und jedem christlich Denkenden mißfallen muß.

Man hofft, daß sie sich zur Hintanhaltung der Strafe Gottes bessern, widrigenfalls aber sich selbst zuschreiben werden, wenn sie auf eine unliebige Art mit Dreck bedecket werden."

Im September 1809 baten mehrere Abgeordnete Oberkärnthens dringend um Befreiung von des Generals Rusca unerträglichen Forderungen und Erpressungen. Aber nichts entschied Hofer so schnell zu einer Expedition gegen Kärnthen als die Nachricht, Rusca habe in Villach und Klagenfurt Weiber und Mädchen, die ihm gefielen, durch die Municipalität für sich requirirt! Augenblicklich schrieb er an den hinter Radstadt gegen Spital aufgestellten Major Harrasser und den Kapuziner P. Joachim Haspinger:

„Anheimt sint zwey Carner (Kärnthner) ankhommen, und bitten so um Hillff, wass sie nur bitten khennen, Pur wögen Russka söcht zu Khriegen*) und dass wögen ihrer pitten halber, Ehr verlangt gegen das sechste Gepot, was man nie erhert hat. (Dabei die salamonische, strategische Ordre.)

Die engen und gueten, Posten thiet wohl besötzen, und sunst glaubet ich, ender zurückziehen, bis zu diese posten."

An persönlichem Muthe fehlte es Hofern wahrlich nicht. Er

---

*) Zu kriegen, d. h. gefangen zu bekommen.

hat es in vielen Gelegenheiten, er hat es am Unzweideutigsten durch hochherzige Ergebung in den Opfertod fürs Vaterland bewiesen. Aber so unglaublich es scheint, 1809 kam er niemals ins Feuer, sondern war (insonderheit in den beiden entscheidenden Treffen vor Innsbruck am 29. Mai und 23. August) eine gute Stunde zurück im Wirthshause in der Schupfen, oder am untern Schönberg, hinter einem großen Tisch, in einer Flaschenbatterie rothen Weines, von wo er (betrunken oder auch nur vom Weine erheitert oder ermuthiget, sah man ihn nie, da er ungemein viel vertragen konnte) seine halb verständlichen Orakelsprüche hersagte. — Uebrigens wußte er zu Marsch, Angriff oder Beobachtung nicht einmal jene Disposition zu machen, welche der schlichte Menschenverstand und ein geübter Blick auf das vorliegende Terrain, zumal dem Gebirgsbewohner geben, der als Jäger, Hirt und Fischer mit seinem Boden und mit all jenen klimatischen Anlagen desselben vertraut ist, die in den militairischen Berechnungen nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Statt dessen führte er als die ihm eigenthümliche Waffengattung immerdar in der einen Hand den Rosenkranz, in der andern die Flasche.*)

Von vielen und anhaltenden Arbeiten, von Entbehrungen, von Nachtwachen, war er ganz und gar kein Freund. Er nahm es sehr übel, wenn man ihn bei Tische durch Geschäfte unterbrach.

---

*) Der in dem nördlichen Grenzpostenkrieg 1809 ungemein ausgezeichnete General, damals Hauptmann, Karl von Bauer, Verfasser des voranstehenden, herrlichen strategischen Basreliefs von Tyrol, erklärt das Zutrauen des Volks zu Hofer durch den (angeblich) rohen, aller Kultur sich entgegensetzenden Volkscharakter(??). — Er sagt: „Die Natur des Tyrolers forderte unbedingt auf die oberste Stelle einen Mann, welcher bei einer starken, körperlichen Constitution den bildungslosen Sinn und den schlichten Verstand dieses Gebirgsvolks in sich vereinigte, ohne deswegen ein überlegenes Talent zu sein. Alle diese Eigenschaften fanden sich in Hofer vereinigt. Vorzüglich war es auch der religiöse Sinn dieses Mannes, welcher mit zauberischer Kraft auf die Masse wirkte. In der kritischen Lage, in welcher das Tyrol sich befand, als im August die bayerische Armee bis Sterzing vorgerückt war, war es nicht etwa die Weisheit und Combination seiner Anordnungen, auf welche er

Mit Hormayr, der beinahe gar keinen Schlaf hatte, auch zu Nacht dictirte und expedirte, und wie der wilde Jäger Alles durcheinander trieb, sich in einem Quartier zu finden, war für Hofer immer ein wahrer Jammer. — Als Anfangs August General

---

sein Zutrauen setzte (denn im Grunde machte er gar keine*[a]), sondern ließ den Bauern und die Natur des Bauern ganz frei wirken), vielmehr allein vertrauend auf den (altbiblisch unmittelbaren, wunderthätigen) göttlichen Beistand. — „Vertraut auf Gott, Er verläßt uns nicht, und wöhrt's enk (wehret euch) standhaft", war daher immer der Kern aller seiner Tagesbefehle. — Welche Versuche man auch machte, durch Parlamentairs das Volk zur Ruhe zu bringen, sie scheiterten alle an diesem lange vorhaltenden Glauben an Hofer. „Wir sind nur schlechte Leute, Frieden wünschen wir Alle, aber unsere Posten können wir nicht verlassen, denn der Herr Obercommandant hat's befohlen", — war einstimmig, selbst in der letzten Zeit, die Antwort auf alle Versuche, das Volk theilweise zu Niederlegung der Waffen zu bringen. „Hin sind wir doch, aber ist's nicht besser, mit den Waffen in der Hand, als eines langsamen Todes sterben?" Das war die allgemeine Sprache des Landvolks. — Es war nicht die Religion selbst, wegen welcher sie mit einer solchen Hartnäckigkeit stritten, sondern Freiheitssinn nach allen Beziehungen, in ihren Religionsverrichtungen eben sowohl, als in ihren bürgerlichen Geschäften, daher ihre Wuth gegen Juden und Protestanten, weil es der Demos nicht vertragen kann, daß Jemand anders denkt oder handelt, als er! (Hoho! und wie erst verträge solche Freiheit der Absolutism und die Bureaukratie und Gamaschen-Dogmatik??) Am übelsten war in dieser Revolution der Städter daran: von den Bayern war er als Tyroler, von dem Tyroler als „Herr", oder welches bei ihnen gleich ist, als Spitzbube ver-

*[a]) Ganz richtig! So unglaublich es ist: man würde durchaus vergebens suchen, auch nur nach einer einzigen, noch so lakonischen Disposition Hofer's über den Zweck des Angriffes, z. B. die Stadt zu nehmen, den Feind hier oder dorthin zu drängen, ihn abzuschneiden, Brükken und Communicationen in seinem Rücken zu zerstören ꝛc. — über die Richtung und Stärke der Angriffscolonnen, wer ihre Führer sein sollten? — Es ist unstreitig, sagt der treffliche Bauer, daß die Tyroler den kleinen Krieg, den sie so wie alle Wege und Stege schon durch die Jagd aufs genaueste kannten, den kleinen Krieg gegen Patrouillen und Pikets auf eine ganz ihrem Locale angemessene Art führten, und man kann nicht leugnen, daß sie darin unsern Truppen überlegen waren. — Ihre Lager hatten sie überall auf den höchsten Bergen und selbst die Vorposten nie in der Ebene. Des Nachts hielten sie gewöhnlich einige Posten dicht ob der Straße, ließen die Patrouillen ungestört passiren, avisirten aber schleunigst das Lager, sperrten den Weg durch einige abgehauene Bäume und lauerten ihnen bei der Rückkehr mit Ueberlegenheit auf. — Es war ein Glück für uns, daß diese gute Anlage des Landvolkes von Seiten der obersten Anführung nur mit tölpischer Planlosigkeit, oft gar nicht benutzt wurde. — Zu den Wundern des August kam Hofer aus seinem Versteck in Passeyr: — „euer gethreyester Anderä Hofer, dermal unwissend wo"! erst hervor, als bei Mittewald und Sterzing bereits entschieden war.

Rouer mit den herzoglich sächsischen Contingenten nach Sterzing vordrang und schon in Gossensaß war, tafelte Hofer noch recht breit und gemächlich und zauderte so lange, bis schon die ersten Eclaireurs in die Stadt sprengten, und er, rückwärts aus dem

---

folgt. — „Herren Spitzbuben" nannten sie diejenige Klasse, welche bei wachsendem Luxus die Ansprüche desselben aus ihrer zwar beträchtlichen Besoldung nicht befriedigen kann und deswegen bei dem Bauer sich in etwas zu erholen gezwungen ist. (Ja, ja, hier liegt der Kopf des Wurms.)

Deswegen führte auch das richtige Gefühl, so wie noch angeerbter, patriarchalischer Sinn den Bauern gegen den Luxus selbst, als gegen seinen natürlichen Feind; daher seine Wuth gegen geringelte Haare, bloße Arme und Busen des weiblichen Geschlechtes und die neumodischen Kleider der Herren. — Selbst die Weiber nahmen lebhaften Antheil und waren in manchen Gegenden noch ausgelassener als die Männer. Sogar noch, als bereits Hall besetzt war und man an nichts Anderes, als an Unterwerfung des ganzen Tyrols dachte, drohten diejenigen, welche von den Bergen Lebensmittel in die Stadt brachten, nichts mehr zu liefern, indem es kein Schade wäre, wenn die Städter mit ihren Freunden, den Bayern „diesen Freigeistern und Jakobinern" alle zu Grunde gingen!! — (Der ganze Haß gegen Beamtenparadies und Mandarinen-Wirthschaft trat hervor bei jedem neuen schwarzen Frack, oder modisch neuen Hut. Aber in der That, wer den Schematismus von 1783 mit 1803, und jenen von 1803 mit 1843 vergleicht, muß glauben, Oesterreich und Tyrol hätten sich zeither eben so riesenartig vergrößert, als Rußland! Die tiefe Abneigung ist also ziemlich natürlich gegen die „lateinischen Herren", gegen diese fruges consumere natos!) An öffentlichen Orten, sogar in der Kirche, zwickten die Bauernmädchen Frauenzimmer von Stande in die Arme, oder schnitten ihnen die Haare ab, wenn etwas nicht nach ihrem Sinn und Schnitte war. — Die Schätzung seines politischen Werthes glaubte ein Bauer dem Wasserbauinspector in Schwatz, der doch ein geborner Tyroler war, nicht besser in seiner Sprache, als auf folgende Art ausdrücken zu können: „woaß't was? Der König zahlt Dih jetzt nit meahr, Miar zahlen Dih, und woaß't no was? — Du bist a Schwanz, wie'n Ih! — Viel Wahrheit und Weisheit in kurzen Worten.)

Es war eben der schwarze Frack und runde Wienerhut, was Hormayrn Anfangs oft hinderlich war. „Im bäurischen Lodenrock hätte er noch mehr gewirkt", meinten Viele, aber sich zu solcher Mummerei herabzulassen, schien ihm unwürdig. Auch zählte er noch nicht volle 28 Jahre und der Tyroler glaubt selber an das Scheltsprichwort: „daß er erst mit vierzig Jahren gescheidt

Hause, ohne Hut, kümmerlich noch ins Freie und durch die Gasteig nach Passeyr entkommen konnte!!

Was ist nach allem Dem natürlicher, als die Frage: Wie denn dieser, an Fassungskraft und Scharfblick mittelmäßige, an

---

werde." Hofer und Speckbacher zählten doch zweiundvierzig! — Die brillante Intendanzuniform warf er gleich in den ersten Tagen weg, wegen ihrer gefährlichen Aehnlichkeit mit der baierischen. Als er nämlich, von den Fallern aus Rodeneck und den Ihrigen umgeben, vor Klausen auf einen großen, von dem abenteuerlichen Kolb gesammelten Haufen stieß, empfing ihn von Ferne das Jauchzen: „Schaut's, schaut's, da bringen sie an vornehmen, g'fangenen Boarn", was sich freilich bald in schallendes Gelächter auflöste. — Von Stunde an trug er die Tyrolerschützen-Stabsoffiziers-Uniform, wie er sie 1800 als Untercommandant auf der Scharnitz getragen. — Indeß hatte Hormayr's Namen einen alten guten Klang. Sein Freisinn, sein Stolz auf das Land und auf dessen altes Recht waren sehr bekannt. Er war der verschiedensten Dialekte (des Zillerthaler wie des Lechthaler) so mächtig, daß die Landleute nicht wenig erstaunten, diese Töne aus der Cravatte zu hören. In populärer Beredtsamkeit und Improvisade glänzte er zunehmend, wie er im Fluß der Rede mehr und mehr ins Feuer kam. Seine Vergötterung der Bauern, seine Geringschätzung des Adels, dem er doch selbst angehörte, und der altösterreichischen Beamten war ihm keine Komödie, sondern baarer Ernst. — Die auch den Alten so geläufigen Schmeichelkünste wußten Wenige gewandter zu handhaben, weswegen ihn feindliche Blätter, in lächerlichem Ingrimm, als „teuflischen Volkverführer" schmähten, und ein sehr gebildeter, feindlicher Beamter, der Hormayr's und Hofer's Einzug mit den herrlichen Passeyrern, Mayfern und Algundern zu Meran und aufs Hauptschloß Tyrol mit angesehen, schickte ihm anonym mit der Ueberschrift: „An Bolingbroke, den Fürst des Lächelns", die Scene von Heinrich Hereford's Einzug aus Shakespeare's Richard II. zu, sein Streben nach heiterer Volksthümlichkeit, im Gegensatze zu den sogenannten „Herren" damit durchhechelnd, was aber Hormayrn keinen Augenblick irre machte, dem Landeskenntniß, Liebe zu demselben, feurige Jugendkraft, Beredtsamkeit und eiserne Gesundheit mehr Popularität verliehen, als irgend ein Angehöriger des Adels oder der Beamtenkaste auf das Volk geübt hat. — Mehrere süddeutsche Blätter jener stürmischen Tage sprachen von „Hormayr's Wuth gegen Baiern" und daß selbe aus der Verschmähung seiner Anträge, in Bayerns Dienst zu treten, entsprungen sei! Letzteres wird als eine baare Lüge in den Hals des Urhebers zurückgeschleudert. Er wird als aufschneiderischer Falstaff bezeichnet, bis er diese Salba-

Charakter (selbst von der heroischen, christlichen, todtverachtenden Seite betrachtet) nur negativ entschiedene Mann zu einem solchen Ruf in der Welt, zu solchem Vertrauen seiner Landsleute gekommen, wie er das Bindungsmittel so ungleichartiger Kräfte, das Symbol jenes herrlichen Kampfes geworden sei, in welchem arme Landleute über treffliche Linientruppen unerwartete Siege improvisirten, sich den ganzen Krieg hindurch unter den widrigsten Umständen behaupteten und, nach dem Frieden isolirt von Oesterreich, doch nicht eigentlich bezwungen wurden, sondern unter sich selbst getheilt, besserer Zeiten gewärtig, auseinander gingen!!? *)

---

derei näher begründet. Wie sollte Hormayr bei seinem laut ausgesprochenen Haß gegen Bonaparte und den Bonapartismus, bei seiner Stellung zu dem edeln Erzherzog Johann, bei dem Vertrauen der beiden Stadions, bei der mit 27 Jahren als Hofrath und Ordensritter gemachten glänzenden Carrière daran denken, als Werkzeug eines Staates zu parveniren, welcher damals von Oesterreich nur zu fürchten, der nur von Bonaparte zu hoffen und nur auf Oesterreichs Kosten zu hoffen hatte? Nie hatte Er einen solchen Gedanken. Eben so wenig geschah ihm deshalb der leiseste Anwurf weder von Innsbruck, noch von München aus, trotz vieler literarischer und akademischer Contacte. — Uebrigens würde man in den damaligen Manifesten eines Internecionskrieges vergeblich Incartaden suchen, wie der liberale Katzenjammer von 1830—1832 sich solche schockweise erlaubt hat! — Das Factum ist übrigens bekannt, daß, als Hormayr im März 1827 dem Minister Montgelas (durch seinen, in der geschichtlichen Quellenforschung unvergleichlichen Schwiegersohn, Baron Freyberg) in München vorgestellt wurde, derselbe ihm sagte: „Sie 1807—1808 nicht um jeden Preis für Bayern erobert zu haben, war ein großer Fehler von Mir!" Als Gegner lernt man sich am richtigsten kennen und schätzen!

*) Im Jänner und Anfangs Februar 1809 in Wien war der Sandwirth Hofer mit seinen Gefährten versteckt bei des Erzherzogs Johann Hofbüchsenspanner, Anton Steger, auf der sogenannten Leimgrube, Mariahülfervorstadt. — Steger ging beim Ausbruch des Krieges mit biederer Aufopferung selbst nach Tyrol hinein und scheute die Gefahr durchaus nicht. Erst jedes Abends hatte Hofer, dessen ungewohnte Kleidung und dessen bis auf den Gürtel reichender Bart einen Rudel Gassenjungen hinter ihm hergezogen hätten, seine Zwiesprache mit Hormayr im Archiv, oder in dessen Wohnung beim vertrau-

Hofer's rührenden Abschied, als Abgeordneter seines Thales von dem geliebten Erzherzog Johann zu Brunecken am 4. November 1805, seine geheimnißvolle Reise nach Wien im Jänner 1809, seine damalige Unterredung mit eben diesem herrlichen

---

lichen Nachtessen (Nr. 155. Renngasse). — Eines Abends ließ der unvergleichliche Minister Stadion, unter dessen vertraute Arbeiter Hormayr gehörte, ihn plötzlich zu sich rufen und empfing ihn unter häufigem Tabakschnupfen und etwas stotterndem Eifer, in ganz ungewohnter Entrüstung: „Sie halten nicht Ihr Wort! Ihre Tyroler sollten ja versteckt bleiben und mir nicht Andreossy und Rechberg auf den Hals hetzen, und sie laufen überall herum." — „Eure Excellenz, es ist nicht wahr. Kein Tyroler bricht sein Wort." — „Wie können Sie das sagen? — Ihr Bartmann, oder Buschmann, oder Sandwirth sitzt drüben im Kärnthnerthor-Theater und zieht Aller Augen auf sich." — Hormayr rannte wie ein Besessener aus der Staatskanzlei, über den Josephsplatz, ins Kärnthnerthor und bewog den Billeteur durch ein gutes Trinkgeld, ihm „den ungarischen Viehhändler mit dem langen Bart" (so nannte Hormayr geflissentlich den Sandwirth, den er zu seinem größten Schrekken wirklich im ersten Parterre sitzen sah), wie der Vorhang dieses Actes fiele, herauszurufen, und ihm ins Ohr zu sagen: „der Landsmann mit dem Wein und mit den Pferden sei angekommen und müsse ihn auf der Stelle sprechen; weiter wisse er nichts." — Langsam und ungern, mit großer Lust zu vielen Fragen, folgte Hofer, kopfschüttelnd und treuherzig grüßend. Hormayr, am Eingang, hinter einem Pfeiler versteckt, trat jetzt einen Augenblick hervor und winkte ihm heftig zu folgen. Das that Hofer auch, wiewohl ungern und langsam. Als ihn Hormayr vor dem Eingang auf der Straße hatte, sprach er ernst und sagte heftig: „Aber Anderl (Andreas), die Tyroler halten sonst Wort, und Du hast mir in die Hand versprochen, Dich sorgfältig verborgen zu halten, und läufst jetzt in Deinem Aufzug und mit Deinem bartigen Rüssel daher, um die Operntriller zu hören, und zu sehen, wie sie im Ballet die Beine ausstrecken??" — „Ich habe nichts versprochen", erwiderte Hofer, „als mich niemals bei Tage irgendwo sehen zu lassen, aber jetzt ist es ja schon immer zwischen vier und fünf Uhr stockrabenfinster." — Hormayr hatte gut reden, das alte Naturkind auf den Zweck der Verborgenheit hinzuleiten. Hofer fragte nur immer: „Ja, wo ist denn aber der Landsmann mit den Pferden und mit dem Wein?" und als Hormayr dem Erstaunten wieder lang und breit erklärte, das sei ja nur eine Finte gewesen, ihn schnell aus dem Theater herauszubringen, meinte er: „Aber jetzt könne er doch wieder hineingehen und sich auf seinen Platz setzen, denn er habe für

Prinzen, die von ihm erfahrene Gunst, die überraschend glückliche Initiative, die der Sandwirth der Insurrection gab, als er am 11. April 1809 auf dem Sterzinger Moos eine starke Truppenabtheilung zwang, sich ihm auf Discretion zu ergeben, hatte

---

das ganze Stück bezahlt und jetzt schon Viel versäumt, und zuletzt würden sie ihm bei der Kasse keinen Heller für das Versäumte herausgeben wollen." — Höchst ungeduldig schleppte ihn Hormayr durch Regen und Schneegestöber zum Abendessen mit sich nach Hause.

Das war nun ein vollständiger irish bull. Aber es ist noch Niemandem eingefallen, die Irländer deshalb für eine dumme und unbegabte Nation zu erklären!? Somit ist es aber auch ein Zeichen eigener Beschränktheit und Böswilligkeit, auszusprechen, Hormayr habe dadurch (wahrscheinlich aus Neid über Hofer's überlegene Talente und Großthaten??) ihn verkleinern und herunterseţen, ihn lächerlich machen wollen!? — Solche Bestialitäten verdienen gar keine Antwort, aber es bleibt eine enorme Lächerlichkeit, aus Hofer, der oben mit Wahrheit und Liebe geschildert ist, einen Viriath, einen Sertorius, einen „animae magnae prodigum Paulum superante Poeno", herausdrechseln zu wollen. Ein noch größerer Irrthum bleibt es, anzunehmen, der Sandwirth sei, gleich von vorn herein und von Anbeginn, das Haupt, der anerkannte Oberanführer, der Grund- und Schlußstein des Aufstandes gewesen. Im Pusterthal, im Ober- und Unterinnthal war er gar wenig bekannt. Seine Passeyrer waren allerdings der Kern des Ganzen und vom Kriegesausbruch am 9. April bis zum Einbruch des Herzogs von Danzig über das mordbrennerisch verwüstete Schwatz und 17 andere Ortschaften war Hofer blos der Obercommandant von Passeyr. Die gediegene Masse der Meraner, Algunder, Mayser, ja der Schlanderser schlossen sich den Passeyrhaufen mehrfach an, aber ihre Führer Tschöll, Glatzel, Thalguter, Trogmann, Frischmann ꝛc. waren weit entfernt, von Hofer Befehle anzunehmen, von dem sie nichts weniger, als eine hohe, vielmehr häufig eine komische Idee hatten.

Dem Hauptereignisse der Capitulation des Generallieutenants Bisson mit 8000 Mann französischer und deutscher Truppen in der Ebene von Wiltau, an den Thoren Innsbrucks (13. April) war Hofer durchaus fremd. Bei Sterzing, in der Mitte des April, bei Innsbruck am 25. und 29. Mai war er allerdings nahe, ohne doch an diesen Tagen ein persönlicher Leiter und Befehlshaber der Treffen gewesen zu sein. Er saß meist bei seinem Freund Etschmann, im Wirthshaus zur Schupfen, am untern Schönberg. Am Abend des 29. Mai, als das Schießen nur noch einzeln fortwährte und eine Art von Waffenruhe eingetreten war, kam er herunter in die Batterie, von wel-

das allgemeine Augenmerk gar sehr auf ihn gezogen. — Aber die stufenweise Steigerung seiner Wichtigkeit war unstreitig das Werk der fortgesetzten Bemühungen Hormayr's, der gerade Hofer für das den äußern Umständen angemessenste Werkzeug hielt. Er hatte sich keinen Augenblick über die schweren Ansprüche, Mühseligkeiten und Gefahren des ihm anvertrauten Postens als Oberleiter der Landesadministration und Landesbewaffnung in Tyrol und Vorarlberg getäuscht. — Der zum Gouverneur in Tyrol ernannte Graf Goes betrat Tyrol niemals; er wurde schon am 22. April in Padua gefangen, worauf in Folge des § 9 des allerhöchsten Organisations-Patents vom 13. April 1809 Hormayr sein Stellvertreter und ward als solcher in Wirksamkeit und Gewalt des Civilgouverneurs trat. Die Generale, die wenig Lust hatten, sich „in den Bauern-Rummel" zu mischen, hängten Hormayrn auch herzlich gerne (zumal seit der Achtserklärung gegen Chasteler) die ganze Landesdefension auf die Schultern. Es ist nicht ein Proclam, es ist nicht ein einziger Aufruf, nicht eine einzige organische Verfügung, die nicht aus seiner Feder geflossen wäre! —

---

cher man Innsbruck übersieht, und hier wurde noch der allen Gefahren des Tages glücklich entgangene, wackere Jägerhauptmann Amman von einer irren Kugel niedergestreckt. — Auch beim Entsatze des vom General Levier umzingelten Trient, am 6. Juni, kam Hofer zu spät, und der herrliche Clan von Passeyrern und Meranern fand nichts mehr zu thun. Erst als die Oesterreicher, kraft des Znaymer Waffenstillstandes, Tyrol und Vorarlberg in der ersten Hälfte des August 1809 evacuiren mußten und nach mehrtägiger allgemeiner Unentschlossenheit und Verwirrung wiederum geschlagen und das Land zum dritten Male frei wurde, kam Hofer, ohne Wahl, ohne förmliche Berathung, recht durch Gravitation an die Spitze, wohl auch durch die einander elidirende Eifersucht weit begabterer Führer, dergleichen Joseph Speckbacher von Rinn, Joseph Eisenstecken, Badelwirth in Botzen (erst Hormayr's Adjutant, im Mai vom Inn an Hofer als Adjutant abgegeben), Rupert Wintersteller von Kirchdorf, Jakob Sieberer aus der Thiersee, der Kapuziner Joachim Haspinger, der Brixner Kreuzwirth Martin Schenk, der Schabser Wirth, Peter Kemnater, Peter Mayer, Wirth in der Mahr unter Brixen unstreitig gewesen wären.

Zu dieser ungeheuren Anstrengung hatte Hormayr*) nur einen einzigen, unverbrüchlich getreuen, des höchsten Lobes werthen Hofkriegsraths-Accessisten, Andreas Delitsch (vom Sandwirth und andern Häuptern gar wohl gelitten, aber nur fürs Copiren und Rechnen geeignet). Hormayr's beide Unterintendanten waren stets meilenweit von ihm und vom Centrum entfernt, in speciellen Aufträgen: Herr von Roschmann bei der Blokade von Kufstein und für die Defension in den drei wichtigen Landgerichten, Rattenberg, Kitzbühel und Kufstein (im Centrum war Roschmann nie verwendet und hatte bis zum Waffenstillstand keinen andern Landestheil als jene nordöstliche Spitze, deren Abreißung von Altbayern 1507 der erste Herzstoß für selbes gewesen ist), der zweite Unterintendant, Karl von Menz (jetzt Hofrath in Mailand, früher fast bei allen Gesandtschaften in Italien), ein an Geist und Kenntnissen höchst ausgezeichneter Mann und einer der reinsten Charaktere, war höchst nöthig in Trient zur Hut des Grafen Leiningen nicht minder als des Feindes und der unter der Asche glimmenden Anarchie. — Die Last war mehr als genug für eines Mannes Schultern. Die selbe furchtbar steigernde Vergessenheit und Verlassenheit, eben so unbegreiflich als unverantwortlich, wird in ihrem lavinenartigen Fortschreiten thatsächlich vor die Augen treten.

Bei einer solchen ungeheuern Last war die Nothwendigkeit um so unausweichlicher auf dem Haupte eines der verschiedenen Anführer im Bauernrocke so viele Auszeichnungen, Rückerinnerungen und Mittel zu häufen, daß seine Popularität vorwiegend, daß derselbe als Werkzeug oder Vermittler bald aufzurufen, bald zu besänftigen, bald zu trennen, bald zu vereinigen, gleich geeignet sei, wie es die Umstände erheischen, wie man es ihm vorschreiben würde. — Die Meinungen im österreichischen General-

---

*) Zum Theil sogar umgeben von zurückgebliebenen feindlichen Beamten, die nach ihrer Pflicht und eigenem unerschrockenen Antrieb die schlimmsten Ausspürer und Beobachter, Hemmschuhe, Einschüchterer und Zweifelmacher waren.

stabe waren darüber leider gleich Anfangs sehr getheilt (und wir werden diesen Zwiespalt folgenreich und gefährlich genug wiederkehren sehen), ob in einem unglücklichen Falle (der bei Regensburg leider schon in den ersten Kriegestagen eintraf) das insurgirte Tyrol als eine abgesonderte, unabhängige Festung bis auf eine günstigere Wendung der Glückswürfel vertheidigt, oder die darin befindlichen Truppen wieder herausgezogen werden sollten, um die Hauptmasse der österreichischen Streitkräfte zu mehren, „für welche die Behauptung Tyrols doch immer nur ein Nebenzweck bleibe" (?). Der Erzherzog Johann, Chasteler, Hormayr, der Corpsadjutant Veyder standen mutterseelallein auf jener ersteren Seite. An der Spitze der Gegner, der Panegyristen des alleinseligmachenden Rückzuges nach Ungarn, waren General Marschall und der Chef des Generalstabes Major Lebzeltern. In solchen Conflicten (besonders wenn, wie allzubald geschah, Mangel an allen Bedürfnissen und äußere Unglücksfälle hinzutraten) waren wohl die furchtbarsten Extreme zu gewärtigen. Ueberhaupt ist der Geist des Aufstandes, auch für die allerbeste Sache, und jener des Selbstwillens und der Insubordination ziemlich nahe verschwistert, aber bei der Wichtigkeit Tyrols, bei der Unmöglichkeit, seine Streitkräfte zu zersplittern, war auf die Insurrection als eine wesentliche Triebfeder voraus gar sehr gerechnet. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, und Alles ist eher zu entschuldigen, als jenen Halbmenschen zu gleichen, die da:

— „Den Geist anrufen in der Noth,
Und grauet ihnen gleich, wenn er sich zeigt!
Das Höchste soll, das Ungemeine
Geschehen wie das Alltägliche!!"

Für solche Krisen durfte das Volk schlechterdings nicht in den Händen eines Enragé, eines hochbegabten Ehrgeizigen sein, um so schlimmer, je mehr Scharfblick, Schnellkraft und selbständige Zuversicht er besessen hätte. Gegen den schwachen langsamen kindlichen Hofer durfte man sicher sein, extreme Schritte entweder ganz zu vermeiden, oder doch die Zeit zu gewinnen, ihnen zuvor zu kommen, durch ihn auch die Gesinnungen, die Wünsche,

die arriére-pensées der übrigen Häupter zu erforschen und, waren sie widrig, zu verzögern, zu lähmen, zu vereiteln! — An objectiv Gutes war in einem solchen Gewirre nicht zu denken. Wie froh mußte man nicht sein, die subjectiv genießbaren Brosamen aufzusammeln, die von dieser reichen Orgie abfielen! Ein praktischer Kopf konnte wohl keinen Augenblick etwas Anderes erzielen, als immer die klügste und schonendste Ausnahme von der Regel, als das mindeste Uebel, und dazu war Hofer wohl der beste. Darum erkor ihn Hormayr vor Allen, darum suchte er aus ihm täglich mehr einen furchtbaren Popanz für den Feind, einen Götzen für seine Landsleute zu bilden, darum vergrößerte er ihn planmäßig immer mehr, daß endlich der gute Mann zu schwindeln, daß er endlich selber anfing, sich für etwas Außerordentliches, seine Gedanken nicht mehr so ganz für blos irdisch zu halten, steif und fest an die Göttlichkeit seiner Sendung zu glauben, alle Anfragen durch ein paar unverständliche Worte voll tiefen, mystischen Sinnes, die seine Insufficienz trefflich verbargen, ja vielmehr noch adelten, oder gar nur durch eine geheimnißreiche Geberde zu beantworten, — es gelang und die Summe des Bösen ist wahrlich nicht gering, die dadurch abgewendet worden ist! Es hat sich wenigstens im österreichischen Interesse als ein glücklicher Griff bewährt, diesen Nimbus um Hofer zu verbreiten und in ein von so vielen Leidenschaften befrachtetes, wild hin und her geschleudertes und oft dem Umschlagen und Zerschellen so nahes Schiff diese tüchtige Last Ballast aufzuladen.

Des Sandwirthes Hofer Nebenbuhler an Glück und Ruhm, aber nur in der ersten Periode vom April bis Mitte Mai, an Talenten, an unternehmendem Muth ihm weit überlegen, doch bei weitem nicht so populär als er, war Martin Teimer. Am 14. August 1778 zu Schlanders in Vintschgau geboren, voll Jugendkraft, mittlerer, gedrungener Statur, — seine ganze Kühnheit, nicht ohne Trotz und List, in der vorragenden Stirne, Mund und Kinn, in der feinen Nase, in den blauen, aber etwas scheuen Augen — hatte Teimer, eines armen Taglöhners Sohn,

den juridischen Curs an der innsbrucker hohen Schule, neben Hormayr, Menz, Roschmann und Schneider, unter harten Nahrungssorgen zurückgelegt. Als 1796 Bonaparte das Kriegsfeuer nach 93 Jahren harmlosen Friedens wieder an die unschuldigen Landmarken Tyrols trug, diente Teimer unter den dortigen Milizen vom Gemeinen bis zum Major hinauf mit Auszeichnung, besonders im März und April 1797 unter dem General-Major Baron Loudon bei Fay und Zambana, beim Schlosse Maultasch und bei Botzen, dann im April 1799 am Scharlerjoch, bei der denkwürdigen Vorrückung des F.-M.-L. Grafen Bellegarde ins Engadein. 1802—1805 war er Hauptmann unter der todtgebornen Tyroler Miliz — in den Friedensjahren 1806—1809 Oekonom und Tabakverleger in Klagenfurt. Bei nicht gemeinen Fähigkeiten wehte in diesem ausgezeichneten Naturmenschen der Muth des Geistes und des Blutes (was der Franzose durch sein Bravour und Courage d'esprit viel treffender unterscheidet), ja eine rechte Lust gerade nach dem Unwahrscheinlichsten und Verwegensten und ein Gleichmuth bei glücklichem oder unglücklichem Erfolg, sanguinischeren Menschen fast unerträglich. Phlegmatischen Temperaments wie Hofer und eben so wenig ein Feind der Bequemlichkeit, machten diese Beiden (bei Tyrols zweiter Befreiung, Ende Mai, wurde Hofer sehr eifersüchtig auf Teimer) wieder neu das alte Sprichwort: „Es ist nicht immer das Nämliche, wenn Zwei das Nämliche thun!" Diese Eifersucht äußerte sich etwas stark, als nach der dritten Befreiung des Landes, im August, Hofer in der innsbrucker Hofburg saß, als — „so lang es Gott geliebt, Graf von Tyrol für den Kaiser Franz," und der Monarch mehrere, beim Waffenstillstande mit den Oesterreichern abgezogene Tyroleranführer (Eisenstecken, Sieberer ꝛc.) mit Ehrenzeichen und Geldern an Hofer abschickte. Er ließ sie lange gar nicht vor sein Angesicht, endlich ließ er ihnen sagen, „sie sollten nur zurückschreiben, der Erzherzog Johann solle ihm nur keine solchen Deserteurs und Landesverräther mehr schicken. Käme aber etwa gar der Teimer auch wieder, so würde ihm Hofer ohne Weiteres den Kopf vor die Füße legen lassen!"

Das hatte der gute Jägerblick des Landvolkes gleich weg, daß Teimer mit dem Herzen eigentlich doch kein Landsmann und daß ihm Tyrol als solches sehr gleichgiltig und sein einziges Trachten sei, bei dieser Gelegenheit, wo er seinerseits gar nichts aufs Spiel setzte, eine Fortüne zu machen, was ihm auch mehr als allen Andern gelungen ist, die Blut und Flammen, Ketten und Kriegsrecht in ihrem Hause hatten, — Teimer (ein köstlicher Bissen für einen wälschen Condottiero, für den Herzog Werner von Urslingen) war tollkühn und unbesonnen genug, Tyroler wider Tyroler zu führen und Imst und Reitte, die in Folge einer vermeinten innsbrucker Capitulation sich ruhig hielten, mit Landecker und Laudecker Compagnien zu überfallen und zur Wiederergreifung der Waffen zu zwingen. Seine Aufrufe aus jener Zeit, namentlich seine Aufforderung an den edeln, bayerischen General Deroy, lassen nur über eines in Zweifel, ob Teimer selbst momentan verrückt gewesen, oder ob er diejenigen für verrückt gehalten, an die er solchen Galimatias erließ.

In der Mitte des März ging, vom F.=M.=L. Chasteler aus Klagenfurt abgesendet, der Tabakverleger Martin Teimer zu den Seinigen ins Tyrol, meldete sich bei allen bayerischen Behörden, erzählte ihnen, wie schlecht es in Oesterreich zu leben sei, und bereiste den größten Theil jener Kette. Sechs Tage vor dem wirklichen Ausbruche wagte er sich zum zweiten Mal hinein. — Ohne trockene Persiflage, ohne Falstaffswitz, konnte Teimer nicht leben. In Lewald's Tyrol ist ziemlich wahrheittreu erzählt, wie Teimer in nächtlicher Versammlung zu Schlanders für einen Bevollmächtigten des Kaisers und durch ein höchst ergötzliches qui pro quo für den Kaiser selbst galt und wie das friedliche Schulmeisterlein Purtscher augenblicklich in ein Rebellenhaupt umgestaltet ward! — Teimer ging von Schlanders zu Fischer in Landeck, zum Anwalt Scharmer in Nassereit, gesellte sich den braven Oberinnthalern, zog mit ihnen nach Innsbruck hinab und unterzeichnete am 13. April Morgens jene in der Kriegsgeschichte einzige Capitulation der 8000 Franzosen und Bayern, im Dorfe Wiltau,

wovon er Freiherr von Wiltau hieß, Major, Theresienritter und Gutsbesitzer in Steyermark wurde.

Im Laufe des Februar kam F.=M.=L. Chasteler von Camorn, dessen Befestigung er mit größter Anstrengung geleitet hatte, nach Wien, um diesen äußerst bewegten Mittelpunkt mit eigenen Augen zu sehen und die letzten Befehle zu empfangen. — Beide, Er und Hormayr, drangen eifrigst darauf, aus Salzburg einen wenigstens gegen jeden Handstreich gesicherten Platz zu machen, das tyrolische mit dem salzburgischen Gebirge in die engste Verbindung zu setzen, die äußerst wichtige Communication von Salzburg über Radstadt und Werffen auf Spital und Villach für die Off= und Defensive zu sichern und zum Pivot und Noyau der wichtigsten Diversionen zu bilden. Der Erzherzog Johann unterstützte dieses nachdrücklich; es scheiterte aber an dem Widerspruche des Generalquartiermeisters Meyer, der, weil seine allerdings vortrefflich entworfene Hauptfestung und Brückenkopf Enns mit Mauthhausen und Spielberg, die Sperrpunkte von Bruck an der Muhr und der Contrabrücke bei Altenmarkt, unmöglich mehr fertig wurden, auch von Salzburg nichts hören wollte, als könnte man nicht das Eine thun, ohne das Andere zu lassen!? — Am 1. März hatte der französische Botschafter Andreossy Wien verlassen. Am 26. Februar geschah die Ernennung des Grafen Karl Zichy zum Armeeminister, des Staatsraths Faßbender zum Generalintendanten in Deutschland, des Grafen Saurau zum Hofcommissair und Generalintendanten in Innerösterreich und des Grafen Goes in Tyrol und Italien. Den 28. starb Faßbender. Der treffliche Gesandte in München, Graf Friedrich Stadion, trat an seine Stelle. Man erzählte über den Lebemann Faßbender (von dessen altem, persönlichem Einfluß auf den Erzherzog Karl man sich sehr viel versprach) die schönsten Vergiftungsgeschichten. Die Giftmischer waren aber blos Venus, Ceres und Bacchus. — Das Loos war in jeder Hinsicht geworfen. Der Erzherzog Johann ging am 30. März ins Hauptquartier nach Grätz, Hormayr folgte ihm am nämlichen Tage, erhielt dort

von dem erhabenen Prinzen selbst die letzten Notizen, sendete die schon länger bereit gehaltenen Proclamen in das salzburgische Gebirg, sie von dort allerwärts in das Herz des Landes einzuschmuggeln, und eilte sofort, in Gesellschaft seines theuren Freundes, des zum Grafen Goes bestimmten Gubernialrathes Grafen Wenzel Purgstall, nach Klagenfurt in das Hauptquartier seines väterlichen Freundes Chasteler. — So geheim waren die tyroler Verständnisse bewahrt worden, daß Chasteler, gleichzeitig mit dem Sandwirth Hofer und mit den andern geheimen Abgeordneten in Wien anwesend, doch von ihrem Dasein nicht das Mindeste wußte und jetzt erst durch Hormayr von Allem in genaue Kenntniß gesetzt wurde, worauf er unverzüglich den Oekonomen und Tabakverleger Major Martin Teimer am 5. April abermal nach Tyrol hineinschickte, um den Sandwirth und die übrigen Häupter zu benachrichtigen, „am 9. April früh Morgens schlage die verhängnißvolle Stunde!" — Am 7. April Mittags trafen Chasteler und Hormayr den Erzherzog noch einmal in seinem Hauptquartier Villach und reisten mit einander unverzüglich über Sachsenburg an die Tyrolergrenze nach Oberdrauburg.

Da es fast bis auf den letzten Augenblick ungewiß war, ob ein oder zwei Armeecorps die Heereskraft des Erzherzogs Johann ausmachen, ob und wer nach Tyrol hineinbrechen solle, da der Marsch aus Böhmen an den Inn arge Verzögerung und Verwirrung erzeugte und den Mangel an Einheit und Alles durchdringender Energie, gegenüber einem solchen Feinde, wie Napoleon, bloßstellte, wußte auch der Generalintendant Graf Goes, 48 Stunden vor dem Ausbruche, noch so gut wie gar nichts davon, wer Koch oder Kellner sei. Am wenigsten hatte er einen klaren Begriff von dem erhalten, was urplötzlich in Tyrol aufprasseln sollte, wie sein Schreiben an den Instructionen erbittenden Hormayr auf eine Weise bezeugt, die höchst lächerlich sein könnte, wenn sie nicht so sehr beweinenswerth gewesen wäre.

„Ew. ꝛc. Ernennung zum Intendanten für Tyrol, welche Sie mit Ihrer schätzbaren Zuschrift vom 29. v. M. zu eröffnen be-

liebten, und wovon ich auch bereits die amtliche Erinnerung erhalten habe, konnte meinen eigenen Wünschen als General-Intendant nicht entsprechender sein, und es gereichet mir zum besonderen Vergnügen, einen so thätigen, als verdienten Mitgehilfen zu besitzen.

Ich bin aber noch nicht im Stande, Ew. Wohlgeboren in Hinsicht der Intendanz-Geschäfte einige bestimmte Weisungen zu ertheilen, weil mir die von Sr. kaiserl. Hoheit, dem Erzherzoge Generalissimus genehmigte Instruction noch nicht zugekommen ist. Indessen kommt es zur Zeit vorzüglich darauf an, daß man sich mittlerweile von jenen Provinzen, die durch die k.k. Truppen occupirt werden dürften, die möglichst verlässigsten Auskünfte der Landeskräfte in verschiedener Beziehung verschaffe, um daraus einerseits den thunlichsten Vorschub und den Vortheil zur Subsistenz der K. Armee zu ziehen, anderer Seits aber dem Lande nicht mehr aufzuerlegen, als was es wirklich nach seinen innern Kräften leisten und worauf man mit voller Beruhigung und Sicherheit rechnen kann. — Ueberhaupt ist der wesentliche Grundsatz hiebei, so wie er aus der Natur des Geschäftes, dem hohen Zwecke des bevorstehenden Krieges und den Mitteln, solchen zu erreichen, fließet, daß die Benutzung der occupirt werdenden Länder für die Erfordernisse und Vortheile der in dieselben einrückenden österreichischen Armeen so vollkommen wie möglich mit der guten Stimmung, der Lage und den Verhältnissen und der allseitigen Ordnung in den betreffenden Provinzen vereinbaret werde.

Da ich übrigens bereits den Befehl erhalten habe, die hiesige Gubernialleitung dem Herrn Baron von Rossetti zu übergeben und ich dazu nur dessen Ankunft abwarte, um mich dann unverzüglich nach Klagenfurt in das Hauptquartier Sr. kaiserl. Hoheit, des Erzherzogs Johann zu begeben, so werde ich bei meiner, demnächst dahin erfolgenden Ankunft daselbst das Vergnügen haben, mich in diesen Angelegenheiten mit Ew. Wohlgeboren näher zu besprechen, so wie ich mich zum Voraus jeder

Gelegenheit freue, dieselben von der vorzüglichsten Hochachtung zu überzeugen, mit welcher ich die Ehre habe, zu verharren,

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener,
P. Graf von Goes.

Triest am 6. April 1809.

An Seine
des Herrn Intendanten Freiherrn
von Hormayr Wohlgeboren
zu Klagenfurt
oder Villach (im Hauptquartier des F.=M.=L.
Marquis Chasteler, VIII. Armee=Corps).

Stoff genug zu mißtröstlichem Nachdenken über die Vorbereitung, Einigkeit und Intensität der Operationen. — Der nach Tyrol bestimmte Theil des achten Armeecorps, welchem, seiner Landeskenntniß wegen, F.=M.=L. Chasteler persönlich folgte, bestand aus:

Hohenlohe=Bartenstein Infant.	3	Bataillons.
Lusignan	3	—
Neuntes Jägerbataillon	1	—
Hohenzollern leichter Pferde	3	Escadrons.

Bald folgten diesen noch von der Innerösterreicher Landwehre:

Klagenfurter	3	—
Villacher	2	—
Judenburger	2	—
Brucker	2	—
	3 Escadrons	16 Bataillons.

An Linientruppen beinahe 6000 Mann effectiven Standes, in Allem beiläufig 10,500 Mann, unverhältnißmäßig gering bedacht mit Reiterei, was in der Folge die nachtheiligsten Wirkungen hatte.

Es ist nun nöthig, auch von der geistigen Macht der Anführung, die der Tyroler heißersehnte Wiedervereinigung mit Oesterreich bewirken sollte, ein klares Ebenbild zu geben.

Der wegen seiner Landeskenntniß und Popularität eigens ausgewählte Commandirende Johann Gabriel Marquis von Chasteler-Courcelles war so gut als die Lambesc und Vaudemont, Elboeuf, Mercoeur und die übermächtigen und übermüthigen Guisen, ein Prinz von Geblüte des neuen lothringischen Kaiserhauses, hoch und groß, von feinen Zügen, von angenehmem und vornehmem, manchmal gar süßlichem Aeußern, durch und durch ein Ritter. Er liebte Tyrol wahrhaft. Er sah es als eine Vormauer Oesterreichs und zugleich als ein Schwungbrett für den eigenen Ruhm an. Seit früher Jugend sehr kurzsichtig, war er dadurch viel gehindert und zahllosen Gefahren in seinem Soldatenhandwerk ausgesetzt; doch war sein Gesicht in der Nähe ungemein scharf und ausdauernd. Er sah häufig durch Brillen und Lorgnette zugleich, hielt wegen des kurzen Gesichts meist den Kopf etwas gebückt und seitwärts, auch wegen der Gewohnheit, in ruhiger Conversation sehr leise und Aug' in Aug' zu sprechen. — Chasteler besaß große Körperstärke und konnte unglaublich viel aushalten. Mäßig war er in gar Nichts, als im Essen und Trinken, desto toller übertrieb er den Dienst der Aphrodite, und seine erotischen **Tours de Force** verdienten ein eigenes Buch mit schönen Handzeichnungen nach Marcantonio; darin lag wohl ein Hauptgrund der Körperschwäche und zeitweisen, geistigen Abnahme der letzten 16 Jahre seines Lebens. — In allen ritterlichen Uebungen war er von Jugend an ausgezeichnet. Alle Künste, alle Handgriffe wollte er selbst versuchen und sich aneignen. Er bediente leidenschaftlich gerne das Geschütz, die Pontons, und war immer der erste Pionnier. Als 1808 der Kaufmann und Mechaniker Degen seine Versuche zum Fliegen machte, war Chasteler der erste, der seine Generalsuniform wegwarf und zum Erstaunen aller Anwesenden sich gleichfalls darin versuchte. Er zeichnete vortrefflich und componirte in frühern Jahren sehr schöne Bataillenstücke. Das Neue hatte für ihn unendlichen Reiz und Wissen und Gewandtheit hatten bei ihm eine durchaus encyklopädische Richtung, manchmal einer umgestürzten Bibliothek aufs Haar ähnlich. Er war ein eben so löwenkühner Haudegen, als

ein gelehrter Soldat. Er verstand und redete zwölf Sprachen, deren man in der österreichischen Armee mehrerer bedarf, als anderwärts. Chasteler hatte ungeheuer viel gelesen und las noch immer fort. Er war weit geeigneter, schnell aufzufassen, als lange zu behalten oder zu approfondiren. Seine feurige Tapferkeit war ein Sprichwort. In seinen schönen Jahren war er ein rechter Heinrich Percy und Bayard und in Wahrheit „ein Ritter ohne Furcht und Tadel!" — Zur Führung eines großen Ganzen fehlte es ihm durchaus, bei allen sonstigen glänzenden Eigenschaften, an Ruhe und Gleichmuth. — Seine schöne Zeit war 1808 schon vorüber. Wie die ihn oftmals schwer übermannende Körperschwäche vorwog, wurde das embarras de richesses von Ideen in seinem Kopfe zur Verwirrung, zum abgelaufenen Wecker, zur Gedärmverwickelung. — Die gute Disposition wurde alsbald von einer bessern, diese von einer noch bessern und von einer besten überholt und überstürzt, die noch immer von einer allerbesten cottoyirt wurde, so daß die Truppen manchmal in ein unheilbares Hin- und Hermarschiren kamen, das Niemand mehr völlig auseinanderwirren konnte. — Dies geschah nicht nur in Tyrol, sondern schon im Comorner Lager, wo er dem Kaiser Franz und dem Erzherzog Karl einen solchen Weichselzopf von Manövers präsentirte. — In solchem Nervennachlaß schlummerte er manchmal stehend ein, oder auch im Schritt zu Pferde. Das Gedächtniß ließ sehr nach und man konnte seine erste Rede nach dem Wiedererwachen oft für verrückt halten, was General Marschall oft herausjagte und Chasteler immer nur „den König von Schweden",*) Hormayrn aber „den jungen Napoleon" hieß. — Der versteinernde Eindruck, den Napoleon's Achtserklärung auf ihn machte, ist nur aus jener körperlichen Schwäche erklärbar. — Von Chasteler's Charakter zuviel Gutes zu sagen, ist unmöglich. — Uneigennützig und großmüthig, mit Neid und Haß, mit Rache, mit Diensteseifersucht und Intrigue so unbekannt wie ein Kind, mild und menschenfreundlich, Soldat mit Leib und Seele, von

*) Der im März 1809 abgesetzte Gustav Adolf IV.

glühendem Eifer und ewig bewegter Thätigkeit, voll begeisterter Anhänglichkeit an Oesterreich und an das Kaiserhaus, ein Freund seiner Freunde, Jedermann gern hilfreich und wohlthätig: — für alle Zeiten ein jedem Kriegerherzen werther Name, ein würdiger Schlußstein in der Folgereihe jener feurigen chevalereskeu Wallonen, aus welchen die Ligne, die Ahremberg, Clerfayt, die Boucquoy, die Dampierre, vor Allem aber der alte Tilly, köstliche Zierden der österreichischen Fahnen gewesen sind.

Der älteste im Commando nach Chasteler und nach seinem Ausmarsch Commandirende, Ignatz Freiherr von Buol zu Bärenberg, k.k. Kammerherr, Generalmajor (verstorben 1822 als Generalieutenant und Stadtcommandant zu Prag), wurde 1757 zu Innsbruck dem Freiherrn Johann Georg Konrad von Buol zu Bärenberg und Mülingen von Franziska Perpetua von Hormayr-Hortenburg, Stiefschwester des bekannten tyrolischen Kanzlers, geboren, trat sehr jung in Militairdienste, immer in demselben Infanterie-Regiment (Nr. 40, Karl Colloredo, seit 1786 Joseph Mitrowsky), dessen Stab zu Kremsier in Mähren lag. Von durchaus makellosem Charakter, rechtlich und bieder, von unbeugsamer Diensttreue, von keiner impetuosen, aber ausharrenden Tapferkeit, war Buol frühe schon par excellence ein „Lascy'scher Exerciermeister". Höher reichte seine wissenschaftliche Bildung und sein Ideenkreis nicht, wie selbst aus seiner Orthographie erhellet. Außer der bataille rangée, außer der Masse, im Gebirgs- und Volkskrieg, wo moralische Triebfedern mit ins Spiel kamen, war er im eigentlichsten Sinn ein Fisch auf dem Trocknen. Er hatte sich bei Verona und Pastrengo, bei Magnano unter den Augen Kray's, an der Trebia, bei Novi und Mondovi 1799 ausgezeichnet und 1800 bei Marengo, trotz seiner Verwundung, das Regiment mit Ruhm angeführt, auch im October 1805 der Uebergabe Memmingens durch General Spangen, Clerfayt's Neffen, widersprochen und noch einen Versuch zum Durchschlagen unternehmen wollen. 1807—1808 befehligte er eine schöne Brigade in Wien. — Obgleich selbst Tyroler, war ihm doch der sogenannte „Bauernkrieg" innerlich ein Gräuel, und dennoch konnte

jeder strategische Gedanke der Offensive, wie der Defensive nur allein auf das Volk basirt werden und die Existenz des abgeschnittenen, verlassenen und vergessenen Corps hing ganz allein von dem verlassenen und ausgesaugten Volke ab! — Der General Philipp von Fenner, aus einem alten Adelsgeschlechte von Margreit, war unstreitig noch bornirter und unwissender, aber unternehmend, wenn ein Anderer den Kopf dazu hergab. Zudem hatte der lange Vorpostendienst in Belgien und am Rhein unter Mahony=Leloup und unter den Tyrolerjägern mehr Regsamkeit und Uebung im kleinen Kriege in ihn gebracht. Er stand dem Volke ganz gut an, weil er in gar nichts ein Bedenken fand. — Der General J. C. von Marschall war unstreitig der geordnetste Kopf aus Allen. Was man mit Ziffern, Tabellen und Ausweisen leisten konnte, was die Militairökonomie und das Material begehrten, das leistete er vollkommen, das Ideal eines perfecten Fouriers, der es weit gebracht hat. Den Ruf der Bravour hatte er durchaus nicht. Den Tyrolern war er unausstehlich und verdarb es mit ihnen schon in den ersten Tagen, da er in Botzen den von Gries mit seiner Mannschaft einrückenden Sandwirth Hofer, mit dem Hut auf dem Kopf, per „Du Bauer! grüß Dich Gott"! empfing, und mit Ingrimm ansah, daß Hofer mit ihm an Chasteler's Tafel sitzen sollte! Schon in Mühlbach wollte er den ganzen Haufen Kriegsgefangener mit einem Trompeter dem Feinde wieder zuschicken, „weil sie nur von den Bauern und gegen das Völkerrecht (!!) gefangen worden seien"!! — Hormayr widersetzte sich entschieden, fragte ihn: „Ob er plötzlich närrisch geworden sei", und äußerte ihm den Wunsch: „ihn lieber auf Feindes Seite zu sehen!" wonach zwischen beiden die bitterste Feindschaft herrschte. — Sein Rückzug von Trient brachte die Etschländer nicht mit Unrecht gegen ihn auf, bald begannen gegen ihn, als „der Nichts als Capitulationen im Kopfe habe", die durch eigene Deputationen an den Erzherzog Johann gebrachten Anklagen. Sein Brief vom 21. Mai, dem Tage der Aspernschlacht, an den General Buol, der seiner Zeit vorkommen wird, bricht ihm den Stab. — Beim Rückzuge des Erzherzogs Johann

von der Etsch verstärkte er Chastelern durch den General Schmidt, aus dessen Benehmen wir mehrmals ersehen werden, wie wenig Entschlossenheit und Muth ihm innewohnte und wie er mehr als eine Gelegenheit sträflich verabsäumte, dem Feinde großen Abbruch zu thun. Schmidt entzog sich im März 1810 durch Gift dem unerwünschten Ausgange des über ihn niedergesetzten Kriegsrechtes. — Der Chef des Generalstabs, Major Lebzeltern, wäre vermöge seiner natürlichen Anlagen recht brauchbar gewesen, hätte man ihn eben so gelddicht machen können, wie man die Stiefeln wasserdicht macht. So aber war er jeder Verführung, jeder Verlockung zugänglich und bei den Tyrolern mißtrauisch verachtet, was seine Intimität mit dem General Marschall noch verschlimmerte. — Der Corpsadjutant, Major Baron Veyder, ein bei Mainz, bei Wetzlar, Zürich, Manheim und Schongau heldenmüthig ausgezeichneter Offizier, war an persönlichem Edelmuth Chasteler's würdig, Hormayrn bis an den Tod mit inniger Freundschaft ergeben und nebst ihm Chastelern in reinster Sohnestreue zugethan. Obgleich Soldat mit Leib und Seele, war er dennoch weit entfernt von jenem Zunftgeist, der zu den schlimmsten Reibungen führte, — fast möchte man sagen, der einzige Offizier, der das Zutrauen der Tyroler in höherem Maaße besetzen und selbst in der widrigsten Wendung der Geschicke sich bewährt hat.

„Schrecklich immer, — — — —
Auch in gerechter Sache, ist Gewalt, — doch
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last, greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hängen, unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst! —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben!"

Der Anbeginn der Feindseligkeiten wurde dem Commandanten der feindlichen Vorposten von Chasteler, noch vor Einbruch der Mitternacht von Sonnabend den 8. auf Sonntag den 9. April durch

ein Schreiben mittelst eines Trompeters angedeutet, doch die kleinen feindlichen Patrouillen, das ganze Pusterthal hinauf, waren des Morgens einzeln abgefangen, bis an den Eisack nirgend mehr ein Feind zu finden, und der Tompeter stieß mit seinem unerbrochenen Schreiben in Guggenberger's Posthaus in der Untervintel lustig und lebendig wieder zur Avantgarde des Jägerobristlieutenants Göldlin-Tieffenau.

Der Erzherzog Johann hatte die Aufkündigung zwölf Stunden vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten an den feindlichen Posten abgeben lassen.

„Au Commandant des Avant-Postes de l'armée française.

D'après une déclaration de S. M. l'Empereur d'Autriche à l'empereur Napoléon, je préviens Mr. le Commandant des avant-postes français, que j'ai l'ordre de me porter en avant avec les troupes, que je commande, et de traiter en ennemi toutes celles qui me feront resistance.

Jean.“

Die verhängnißvolle Mitternachtsstunde vom 8. auf den 9. April 1809 rückte heran. Am Himmel war gewaltige Bewegung. Gegen den Morgen klärte sich das Wetter auf und verhieß guten Marsch und einen freudigen Tag. Chasteler und Hormayr brachten die Nacht, arbeitend, herumreitend, unruhvoll, bewegt in Oberdrauburg zu. Die Stille der Nacht unterbrach der forcirte Marsch der Truppen, das Rasseln und Dröhnen des Geschützzuges, der lustige Lärm an den Feuern der Bivouacs. Um 3 Uhr Morgens brach die Avantgarde, geführt vom Jägerobristlieutenant Göldlin, auf. Generalmajor Fenner setzte sich selbst an ihre Spitze, Chasteler und Hormayr haranguirten sie und nach zwei Stunden verkündigten schon dem horchenden Ohr unaufhörliche Freudensalven, aus Mörsern, Böllern und Stutzen, und die Sturmglocke in Thälern und von den Hügeln, mit welchem Jubel sie auf dem tyrolischen Boden aufgenommen worden sei!!

In derselben Zeit, als Chasteler mit einem Theile des unter

seinen Befehlen stehenden achten Armeecorps das Drauthal hinaufzog, beorderte F.=M.=L. Jellachich in Salzburg den Obristlieutenant Baron Taxis, mit einer Division Jäger, einer Division Devaux und einen Zug Dreilly=Chevauxlegers aus Oberpinzgau und Zillerthal eilig das Innthal gegen Innsbruck hinaufzurücken und sich über das Gebirge mit dem F.=M.=L. Chasteler in Verbindung zu setzen. Im nämlichen Augenblicke flogen Tausende von Aufrufen*) in beiden Nationalsprachen, der deutschen und wälschen,

*) Die aus Hormayr's Feder, wie alle und jede andern Verfügungen und Aufrufe (ohne Ausnahme), stammenden Manifeste an die Tyroler lauteten also:

„Auf, Tyroler! auf! Sie ist da die Stunde eurer Erlösung! — Kaiser Franz, den vielgeliebten, euch entrissenen, in Kurzem wiedergegebenen Landesvater, rufen noch einmal die heiligsten Pflichten zu den Waffen; — Pflichten für das erhabene, in seinen meisten Gliedern gekränkte oder beraubte, in seinen Grundfesten bedrohte Kaiserhaus; Pflichten für die Monarchie, die nun, nachdem durch übermächtigen Krieg oder ungetreuen Frieden ringsum Alles entwaffnet, unterjocht, einverleibt, oder zerstückelt ist, allein noch hervorragt, wie ein Fels aus der Sündfluth, als der europäischen Freiheit einzige, — und letzte Wehrmauer.

Kurz und unvermeidlich war die Wahl, die der Vertilger aller alten Fürstenhäuser, der Zertrümmerer Alles dessen, was biedern Herzen werth und heilig ist, der Todfeind aller Freiheit und Selbstständigkeit, in seinem offenbaren Streben nach der geistlichen und weltlichen Oberherrschaft der Welt unserm geliebten Kaiser annoch übrig ließ.

Entweder gleich jetzt das Schwert zu ziehen, zur Nothwehr, jetzt, wo Napoleon's Heere noch am andern Ende Europas beschäftigt sind dem edelstolzen Spanien das Fremdlingsjoch aufzuzwingen, oder aber still zu warten, bis er nach vollendeter Ausödung und Knechtschaft Spaniens alle alten und neuen Kräfte der Bezwungenen und der Eingeschläferten sammle und gegen Oesterreich führe, um auch noch dieses erste, letzte und einzige Hinderniß seiner Herrschsucht zu sprengen. — Hat er das nicht schon ungescheut angekündigt? Nannte sich nicht schon Joseph Bonaparte sogar einen Erzherzog zu Oesterreich und Grafen zu Habsburg?

Die Wahl ist geschehen. Schauet auf uns! Schon ist Alles in Bewegung, auf daß der große Entschluß nicht nur gefaßt sei, sondern auch mächtig vollzogen werde. Schauet herüber, wie sie überall mit Macht und Schnelligkeit sich entfalten, die unerschöpflichen Kräfte des, der gemeinsamen Sache

in der Straußischen Officin zu Wien gedruckt, wie Flocken im plötzlichen Schneegestöber, auf unzähligen Wegen ins Land hineingeschwärzt, damit sie recht von Innen heraus wirken sollten und die einrückenden Oesterreicher schon alle Gemüther in Feuer

---

der Welt und sich selbst getreuen Oesterreichs! — Schon suchet der Erzherzog Karl die Felder von Amberg, Würzburg, Ostrach und Stockach, auf denen er binnen wenig Tagen wiederholte Siege über die berühmtesten feindlichen Feldherren erfocht. Schon erblickt ihr sie wieder von euren Landmarken aus, die wohlbekannten schwarz und gelben Fahnen. — An ihrer Spitze werdet ihr ihn wieder sehen, den geliebten Erzherzog Johann, dem von der Scharnitz bis zum Montebaldo und vom Kreuzberg bis zum Tonal jeder Fleck Erde bekannt und werth ist, der keinen höhern Stolz hatte, als ganz der Eurige zu sein, und keinen bitterern Augenblick als den, da ihn, unbesiegt, ja unangegriffen, entfernte beispiellose Unfälle von euch abriefen.

Unmöglich ist, daß wieder eine Trennung werde, wie 1805. Wer fühlt nicht tief und lebendig: es gelte diesmal und zwar für immer der Erhaltung oder dem Fall des ganzen Kaiserreichs. — Auf die tyrolischen Alpen, von Maximilian I. und Karl V. der Schild und das Herz Oesterreichs genannt, haben unsere alten Fürsten gebaut und getraut; bauen und trauen auch wir — im unüberwindlichen Verein mit Salzburg und Innerösterreich, Meister des Schlüssels von Deutschland und Italien.

Nicht mehr, wie in den vorigen Feldzügen, kann und wird ein in Deutschland oder Italien erlittener Unfall die Räumung Tyrols nach sich ziehen. Nein, diese Höhen, diese Pässe werden gehalten werden, bis auf den letzten Mann, damit müssen wir gewinnen, oder ersetzen, was etwa anderwärts mißlingen mag. — Der Feind soll erfahren, daß wir aus vielfältigem Unglück das Geheimniß erlernt haben, ihm die Spitze zu bieten, — er soll an unserer Eintracht, an unserer Treue und wieder errungenen Freiheit erfahren, was einst das weltherrschende Rom an den Parthern, die Araber in Asturien, die Türken an Skanderbegs Epirus, was Frankreich in den Cevennen und in der Vendee, und letztlich auch noch durch eine Handvoll Montenegriner, was es vor Saragossa und in der Sierra Morena erfuhr!

Zwar — der Presburger Frieden (leset ihn Brüder, ob ihr im Stande seid, einen Artikel zu finden, den Frankreich und seine Bundesgenossen nicht gebrochen und verhöhnet haben?), dieser unglückliche Frieden hat das Band gelöst, das Oesterreich und Tyrol 443 Jahre lang glücklich aneinander knüpfte. Tyrol wurde abgetreten, aber nicht preisgegeben der Willkür eines erzürnten Siegers, oder der Begier eines, für seinen Treu- und Lehnsbruch damit be-

und Flammen fänden, — sie flogen von Hand zu Hand und von Mund zu Mund.

Mit dem ersten Einbruch der Nacht verkündigten Wachfeuer (landüblich Kreidenfeuer) auf den höchsten Bergen, am weit er-

---

lohnten Nachbars. — Nein, auch in dieser bittern Zeit verklärte sich wieder jene „alte österreichische Treue" in der Sorgfalt gegen alle Theilung oder Zerstückelung des Landes, und für die Erhaltung der alten, mit Recht Allen so theuern Verfassung.

Mit feierlichem Vorbehalt aller seiner Rechte und althergebrachten Freiheiten kam Tyrol 1363 an Oesterreich. Zahlreiche, bei jeder Regierungsveränderung erneuerte Briefe, Eidschwüre und Reverse haben diesen Vertrag zwischen Fürsten und Volk geheiligt.

„Nur auf dieselbe Art, unter denselben Titeln und Rechten, und wie Ihre Majestät der Kaiser und König Tyrol besaßen, und nicht anders", also mit einer ausdrücklichen Verwahrung seiner Freiheiten und seiner Verfassung, wurde Tyrol im 8. Artikel des Presburger Friedens an Bayern abgetreten Diese letzte Sorge des scheidenden Landesvaters (noch von Holitsch aus unterm 29. December 1805, im ersten Augenblick, als er den unterzeichneten Frieden empfing, den getreuen vier Ständen auf ihre Vorstellung vom 24. d. M. eröffnet) war der einzige Trost jener schweren Stunde.

Aber dabei konntet ihr unter dem fremden, neuen, aufstrebenden Königreich Bayern, trotz alles Friedens und Rechtes, doch nicht bleiben. Ihr galtet ihm nur für eine kostbare Festung, die es für Frankreich, ungern genug, erhalten mußte, die es gar zu gern um das erste beste einträglichere Land wieder hingeworfen hätte. – Völker ohne Freiheit, unter Fürsten ohne Freiheit, das ist das Trauerspiel unserer Tage. — Um eine schnöde, nur die Last seiner Ketten vermehrende Vergrößerung hat Bayern die eigene Freiheit verkauft, wie hätte es euch die eurige lassen können, ohne seines eigenen Zustandes dadurch immerwährend zu spotten? — Noch jetzt läßt sich ja Bayern äffen mit Aussichten auf reiche Beute aus der Zertrümmerung Oesterreichs; durch so viele schreckende Beispiele noch immer nicht gewarnt, daß, wenn Oesterreich fiele, Bayern, wie Spanien seiner angebornen Fürsten beraubt, nur einen Theil ausmachen würde von dem großen neuen Reiche, zu dessen Beherrschung sich gewiß noch irgend ein Bruder, Vetter, oder Marschall Napoleon's finden würde!!

Das königl. bayerische Patent vom 14. Jänner 1806 versicherte, die Tyroler sollten „nicht nur bei ihren wohlerworbenen Rechten und Freiheiten kräftigst gehandhabt, sondern auch ihr Wohlstand im höchsten Grad befördert

leuchteten Himmel, die Morgenröthe der Erlösung. Nun gab jedes Parteihaupt seinen Freunden und Helfern Signal und Befehl zur That. — Von einem Ende zum andern bewegte sich das ganze Land und mitten drinnen sah man die bayerischen

---

und die Wünsche der getreuen Landschaft jederzeit mit ganz besonderer Aufmerksamkeit vernommen werden."

Unzählige Mal wurde des Königs eigenes, den Deputirten in feierlicher Audienz ertheiltes Wort erzählt, überschrieben und gedruckt: „Kein Jota solle an der Verfassung geändert werden. Er schätze die Trauer der Tyroler um ihren vorigen Landesherrn, werde sichs aber zur angelegensten Pflicht machen, so für sie zu sorgen, daß er einst bei seinem Ableben eben so innig beklagt würde."

Wie erfreute euch, ihr biedern geraden Seelen, dieses urkundliche und königliche, die Bedingung des Friedensschlusses nur wiederholende Wort?! — Und wo waren wenige Monate darauf eure Stände, eure Verfassung, eure Rechte und Freiheiten, wo war der so laut angekündigte erhöhte Wohlstand?? Diese eure, nicht umsonst erhaltenen und stets muthig vertheidigten Freiheiten, die Reverse der alten Landesfürsten, der Lohn eurer, in Jahrhunderten nie befleckten Treue — die Landesordnung und jene Statutarrechte, die nach den Bedürfnissen und Erfahrungen der Zeiten und Orte bemessen waren, nicht nach dem doppelschneidigen Richtmaaß einer erzwungenen Gleichförmigkeit, die klüger sein will, als die Natur, und auf unsern Bergen eben so hausen, wie in Bayerns oder Frankens fruchtbaren Ebenen; — die Schlüsse unserer, auf offenem Landtag, oder zu engerem Ausschuß versammelten Väter — das Landlibell, und jene Zuzugsordnungen, die Grundgesetze der Selbstvertheidigungspflicht, wo sind sie? Brüder! Landsleute! wo? — Von Niemandem beobachtet, weil der Eigenwille der Fremden sie nur verspottet, aber darum von euch nicht vergessen, modern sie im Archiv eurer Unterdrücker! Diener des Altars! Euch haben sie zuerst, euch haben sie mit der geifernden Erbitterung angegriffen. So lag es in ihrem Plan, so mußte es kommen. Wenn ein Volk seiner Freiheit, ja sogar seines Namens beraubt worden, wenn aller Gemeinsinn weichen und einer leblosen Gleichgiltigkeit und knechtischen Unterwerfung Platz machen soll, wie könnte man das besser anfangen, als indem man den allerersten Streich gleich auf das Heiligste führt? — Fällt dieses, duldet der freie Gebirgsbewohner solchen Frevel, so mögen die Unterdrücker sicher frohlocken über das unfehlbare Wahrzeichen, daß sie Alles mit ihm anfangen können, daß der gute Geist der Väter völlig gewichen sei, die für Glauben und Verfassung willig Gut und Blut aufgesetzt haben.

Behörden und Truppen, allein, ungewiß, überrascht, erstaunt, aber noch in der alten Verblendung, — eine auserlesene Colonne Franzosen auf dem Marsch von Mantua nach Augsburg, in panischem Schrecken, gleich als fielen die Berge über sie und als

---

Aber Gott sei gelobt! die schmachvolle Rechnung hat sie betrogen. In seinem Innersten empört, nur darüber ungewiß, ob sein wider diese Vergewaltigung, ohne fremde Unterstützung, ganz allein aufgehobener Arm nicht das Uebel noch ärger machen würde, hat der Tyroler knirschend hingesehen auf die mit einem Federzug der uralten Existenz beraubten Abteien und Klöster, auf das gestohlene und verschleppte Kirchengut, auf die vertriebenen Bischöfe und Priester, auf die gesperrten und entheiligten Kirchen, auf die absichtlich an Juden verkauften Kelche, auf jene in den Bayern und in ihren noch verächtlicheren Helfershelfern überall sichtbare Wuth zu neuern und zu zerstören, ganz unbekümmert, ob diese Elenden auch im Stande seien, statt des Alten etwas Besseres und nur eines von jenen ehrwürdigen Banden wieder herzustellen, deren sie hunderte mit vermessener Ungeduld zerrissen haben?!

Eine höhere Schickung hat des Tyrolers gerechten Zorn zurückgehalten, bis seine übermüthigen Zwingherren reif waren zur Rache, bis sie geschlagen hatte, die Stunde der Erlösung! — Nun ist sie da, nun ist es an euch, ihr Diener der Kirche, die Ersten hervorzutreten, um die Schmach des Hauses des Herrn zu rächen und auf den Kanzeln, im Beichtstuhl, am Altar — Donnerworte zu reden. — Leget die Hand aufs Herz; ist's nicht eine heilige Sache, für die wir euch aufrufen, die Sache des Glaubens, die Sache der Freiheit? — Auch Bonaparte kennet eure Macht auf die Gemüther. Auch er, der das sichtbare Oberhaupt der Kirche in harter und dürftiger Gefangenschaft hält, spendet gleichwohl unermüdet in allen Theilen der Erde, an die er die blutbefleckte Hand legt, euch Priestern zuerst Worte des Trugs, um durch euch den Muth der betrogenen mißhandelten Nationen zu lähmen. Er hat erfahren, was Volkes-, was Meinungs-Krieg ist, und zittert davor. — Wie in Aegypten den Koran, so will er in Europa bald das Evangelium und bald den Talmud mißbrauchen, damit er die Völker ungestraft beraube, feßle oder würge — aber des Antiochus Gebet ist nicht durch die Wolken gedrungen!

Ihr Ritter und Herren vom Adel! — Daß Wir vor dem Gesetze in Rechten und Abgaben alle gleich waren, war der Edelstein der ehrwürdigen und zertrümmerten Verfassung, und es ist ein schöner Charakterzug, daß wir in unsern Jahrbüchern nicht finden, der Adel hätte je begehrt mehr zu sein auf Kosten seiner Mitbürger, oder mehr zu haben, als einen berühmten

bedeckten sie die Hügel, — in achtundvierzig Stunden, nachdem der erste Schuß gefallen, kein Feind mehr, — 8000 Mann, bisher unüberwindliche Truppen mit ihren Generalen und Kanonen, mit ihren Adlern und Fahnen, theils entwaffnet, theils auf

---

Namen; und auch diesen mißgönnen euch die Bayern und wollen, ihr solltet euern Adel erst beweisen und, was Jahrhunderte lang gegolten hat, einer neuen Prüfung unterwerfen, wie denn überhaupt bei ihnen nichts gilt, was nicht von ihnen kömmt, als wenn sie die Macht hätten, eben so alten Herzens- und Wappen-Adel zu verleihen, wie sie fortan Siegel und Pergamente machen können.

Und ihr von Städten und Gerichten! — Emsige Bürger und Handelsleute, fromme, redliche Bauern, was regt sich in euch, deren Gewerbs- und Handelsinteressen dem übermächtigen Italien durch einen Vertrag aufgeopfert wurden, dessen Folgen ihr erst bei wieder eintretendem Seefrieden recht fühlen werdet? — In euch, die ihr mehr oder minder alle leidet unter der, durch unweise, nur auf augenblickliches Plus in den Zollkassen berechnete Verfügungen herbeigeführten Verminderung des Transito? In euch, deren Brüder und Söhne, trotz des allzufühlbaren Mangels arbeitsamer Hände beim Wein- und Ackerbau, der Conscription unterworfen und hinweggeschleppt werden sollen zu streiten gegen Oesterreich, ihren rechten natürlichen Erbherrn, oder nach Spanien, oder wider Russen und Preußen, wider die ja schon alle eure deutschen Brüder ihr Blut verspritzt und zum Lohne dafür noch ehrenrührigen Tadel und Hohn eingeerntet haben.

Verspottet haben die Bayern Oesterreichs Bankozettel. Freilich haben sie euch mit Papiergeld verschont und verschonen müssen, weil dazu Credit gehört, den sie nirgend finden. Gleich einem Wunder haben sie die Schnelligkeit gepriesen, mit der sie euch von diesem Uebel befreiten, durch den Verlust der Hälfte eurer Habe, durch drückenden Geldmangel, durch Unwerth der vorhin theuer angekauften, und noch immerfort hoch besteuerten Realitäten, durch Zahlungsunvermögenheit und Executionen ohne Ende, durch die so mancher bedrängte Hauswirth sein Obdach und den mit saurem Schweiße bestellten Acker verlassen, und Taglöhner werden, oder mit Weib und Kind das Mitleid derjenigen ansprechen mußte, die barmherziger waren, als seine, stets Menschenliebe und Großmuth, freilich nur im Munde führende Regierung. — Und überdies, so empfindlich es auch den österreichischen Finanzen fallen mag, es sollen euch keine Bankozettel mehr aufgedrungen werden, das sei euch der größte Beweis, was Oesterreich von euch hofft, was es bereit sei, dafür aufzuopfern, daß eine so edle Perle wieder in seiner Kaiserkrone glänze!

Discretion Kriegsgefangene der Tyroler, ohne daß sie den Trost gehabt hatten, einen Soldaten auch nur zu erblicken und sich an Kameraden ergeben zu können!!

Teimer hielt sich dritthalb Tage bei Hofer im Passeyr. In

Tyroler, Tyroler! Was fühlt ihr denn bei diesem nun verbannten, sonst so vertraut anklingenden Namen:—— Nach dem Sturz aller eurer Urrechte und Gesetze ist auch dieser, ehehin stets rühmliche Name verboten, so wie es bei dem allergrößten Verbrechen zum ewigen Schanddenkmal den Kindern verboten ist, des lasterhaften Vaters Namen zu führen!

Nach den Flüssen ist nun Tyrol eingetheilt und benannt, damit, wie das Wasser ohne Farbe ist, und ohne Geschmack, also auch ihr ohne Leben und Gemeinsinn sein sollet, stumpf gegen die böslichste Mißhandlung.

Vergleichet nun mit diesem traurigen Zustand, ohne Constitution, ohne Kraft, ohne Freiheit, ja ohne Namen, vergleichet damit die vorige Wohlfahrt und die unzähligen Gutthaten eurer alten österreichischen Fürsten, gedenket der durch Friedrichen mit der leeren Tasche wiedergebornen Gleichheit aller Stände, der herzinnigen Vorliebe des großen Maximilian — der ehrenden Aufmerksamkeit Karl's V., der sanften Pflege alles Schönen und Nützlichen unter Erzherzog Ferdinand und dem Deutschmeister Maximilian — jener kräftigen Handhabung innerer und äußerer Sicherheit durch Claudia wider Franzosen und Schweden und Uebelgesinnte. — Waren die Bayern bei Strub und Iglau unwiderstehlicher als die, welche in dem ewig unvergeßlichen Jahre 1703 der sieggewohnte Max Emanuel in unsere Thäler geführt hat? — Sind Napoleon's Marschälle größere Helden, als Catinat und Vendome, deren Ruhm dazumal an unsern Felsen scheiterte? Fraget eure Greise, wie die große Theresia in dem Kampf wider halb Europa Ihr väterliches Erbe behauptet hat, das der Bayerfürst schon in seinen Titeln führte? Erinnert euch, wie selbst Joseph ganz anders reformirte und welche große Gefahren ihr unter Franz, unter Oesterreichs Schirm zum ewigen Ruhm glücklich bestanden habt!

Und wenn ihr Alles das, und wenn ihr wieder dessen gedenket, wie Bayern durch den treulosen Bruch der Bedingung des Friedens, unter der es Tyrol erhielt, und aller seiner schönen Verheißungen sich seines Rechtes selber verlustiget, und daß ihr ihm niemals einen Eid der Huldigung geschworen habt, — bleibt dann in eurer treuen Brust noch Raum für einen andern Gedanken und kennt eure Zunge noch ein anderes Wort, als: Erlösung?!"

Von diesem Aufruf existirte auch ein Auszug viel kürzer noch, viel populärer, mit dem Schlusse: „Wohlan denn! So geschehe rasch und einhellig,

der Nacht vom 7. auf den 8. April schickten diese beiden an alle in ihrem Bereich befindlichen Mitverschworenen das folgende Circular. Dann eilte Teimer ins Oberinnthal.

Nun schaarten sich auf den Sand, recht mitten zwischen

---

was zur schleunigen Befreiung des Vaterlandes Noth thut. — Pulver, Blei, das sei die Speise für eure Feinde, die auch die Unsrigen sind; sie sollen den Weg zu ihren feilen Herzen sicherer finden, als euer Unglück und eure Bitten ihn gefunden haben. Gewehr, Pulver und Blei und ein alttyrolisches Herz bringt uns entgegen, alles Uebrige mag der Feind rauben. Wir versichern euch dafür Ersatz und Rache. Der ist ein Feiger und Verräther, der sich wegschleppen läßt als Rekrut unter ihre Fahnen. In Feld und Wald, und ins hohe Gebirg, in diese Freistätten, welche Gott selbst euch so nahe hingesetzt hat, dahin flüchtet eure Jünglinge; wir, eure Retter, sind ja nah, empfangen euch mit offenen Armen, führen euch in wenig Tagen in die Heimath zurück. Hütet euch ja früher loszuschlagen, als die Oesterreicher innerhalb eurer Grenzen stehen; lasset euch darüber durch keine voreiligen oder boshaften Nachrichten täuschen. — Trotzet nicht der offenen Gewalt zahlreicher Feinde, aber lasset sie auch niemals auf die Höhen, dort müsset ihr Herren bleiben, sie Tag und Nacht in ewiger Unruhe erhalten und so durch unaufhörlichen kleinen Krieg nach und nach aufreiben. Schneidet ihnen Lebensmittel und Nachrichten ab, so verlieren sie den Muth und ergreifen eine schimpfliche Flucht. Wie ihr die Oesterreicher über euern Grenzen seht, so verkündigen Kreidenfeuer und Sturmläuten diese Freudensbotschaft alsogleich im ganzen Land! Jung und Alt erhebe die Waffen für Kaiser und Vaterland, für Freiheit und Wohlfahrt, für das große Werk der Erlösung!"

Ungemeinen Eindruck machte der nebenfolgende Aufsatz des Erzherzogs Johann:

„Tyroler! Ich bin da, das Wort zu lösen, das ich euch am 4. November 1805 gab: „„„daß gewiß die Zeit kommen werde, wo mir das hohe Vergnügen zu Theile werden wird, mich wieder mit und unter euch zu befinden."""

Gedenket auch ihr der Worte, die ihr in eben jener bittern Abschiedsstunde, die ihr noch zu Sterzing und Brunecken zu mir gesprochen habt, die mein Trost gewesen sind und meine Hoffnung, und die nicht durch meine noch eure Schuld, sondern nur durch anderwärtige beispiellose Unfälle, nicht gleich damals in Erfüllung gegangen sind.

Der durch eben jene Unfälle herbeigeführte Presburger Frieden hat vielmehr jenes wohlthätige Band, das euch seit einem halben Jahrtausend an Oesterreich knüpfte, leider! vollends zerrissen. Aber selbst, als es entschieden war,

St. Leonhard und St. Martin, um Andreas Hofer die rechten Kampfesrecken von Passeyr, der gefürchtete Tell des Thales, Joseph Auer im Schatten, der Vetter Johannes Hofer, Cassier, Karl Thurnwalden, Teiswirth in St. Leonhard, der Neurauter

---

Tyrol werde nicht nur vom österreichischen Kaiserstaate getrennt, es werde auch nicht dem Durchlauchtigsten Erzherzog Großherzog zufallen, sondern das neue Königreich Bayern durch diese Perle vergrößert werden, da gedachte noch der scheidende Landesvater seiner geliebten Kinder mit unveränderter Sorgfalt und mit jener alten österreichischen Treue. Das Vorhaben, Tyrol zu zerstücken, das nördliche Bayern, das südliche aber Italien zuzutheilen, wurde noch glücklich verhindert. Unzertrennt mit allen seinen Rechten und Freiheiten, mit Beibehaltung seiner Stände, seiner Constitution, seiner Abgaben — und Vertheidigungs-System — mit einem Worte —

„„Nur auf dieselbe Art, und nur mit denselben Titeln und Rechten, wie Se. Majestät der Kaiser und König es besessen hatten, und nicht anders““ nur so ging Tyrol an Bayern über.

So war die Bitte erfüllt, welche die treuen vier Stände in ihrer rührenden Vorstellung vom 14. December 1806 meinem allergnädigsten Kaiser und geliebtesten Herrn Bruder dringendst ans Herz gelegt hatten. — Mit tröstendem Bewußtsein vernahm der Kaiser die feierliche und öffentliche Wiederholung dieser Friedensbedingung von Seite Bayerns, durch das Besitznahmspatent und durch die den Deputirten gegebenen Zusicherungen.

Die nach Innsbruck abgeordnete k.k. Uebergabe- und Abrechnungs-Hofcommission kam in ihren Eröffnungen, und insbesondere in ihrem Dank- und Abschiedsschreiben an die Stände vom 10. April 1806, nochmals auf diesen, dem Herzen Sr. Majestät so theuern Gegenstand zurück. Bekanntlich wurde diese Commission zu Anfang des Junius ohne Antwort auf ihre Noten und Anfragen, unter nichtigen Vorwänden, auf eine nicht nur unfreundliche, sondern sogar unanständige Art entfernt, damit sie nicht Zeugin sei, von den, Woche für Woche auf einander folgenden Verletzungen dieses Friedensartikels, damit ihre Gegenwart die Tyroler nicht um so lebhafter an die guten alten Zeiten erinnere!

Wie man euch, biedere Tyroler! diesen Artikel des Preßburger Friedens gehalten hat, so sind alle übrigen gehalten worden. Was Se. Majestät der Kaiser und König zeither geduldet, gethan und nachgegeben haben, um ihren getreuen Völkern wenigstens diesen, wenn gleich nachtheiligen Frieden zu erhalten, weiß alle Welt, und unsere Gegner am besten.

Der Kaiserhof wird und muß seine besondern, zahllosen, gerechten Be-

Anderle (Andreas Ilmer), Johann Simon Ennemoser, der Seewirth, Jörg Lanthaler, der lange Jörg, Joseph Gufler, das Steinhauserle, der Schildhofbauer von St. Martin, — der letzte, doch vielleicht der klügste, der Strobelwirth, Johannes Holz-

---

schwerden an den parteilosen Richterstuhl der Mit- und Nachwelt bringen. Er wird hiebei eher seine unermüdete Langmuth und Geduld zu rechtfertigen haben, als daß er jetzt, um das Aeußerste abzuwenden, um dem letzten Streich zuvorzukommen, zur Nothwehr greift! — Aber warum ist der Krieg ein allgemeiner, nothwendiger, heiliger Krieg? Darum wird er geführt? — Warum, daß nicht eine, schon an sich übergroße Macht, auch noch allein bewaffnet bleibe, und die andern alle ungerüstet, folglich ohnmächtig; — darum, daß nicht zuletzt Alle Einem dienen, und zwar Einem, welchem ursprünglich Keiner zu dienen verpflichtet war; — darum, daß noch ein Recht, daß noch eine Freiheit und Selbstständigkeit, daß noch mehr als ein einziger Wille, daß noch eine Zuflucht und Rettung auf Erden sei; — darum, daß nicht alle Deutschen, daß nicht endlich auch der Oesterreicher, Ungar und Böhme gezwungen werde, anstatt für den eigenen Herd, für eigene Ehre und Heil, künftig als blinde Werkzeuge fremder Herrsch- und Habsucht zu bluten; dereinst auch wider Rußland zu ziehen, die Türkei anzufallen oder gar undeutschen Emporkömmlingen Thronen in andern Welttheilen zu erkämpfen. — Darum wird der Krieg geführt!!!

Groß und erhaben ist der Zweck, ja der größte und höchste; — so sei denn auch der Muth groß und hoch, und unsere Anstrengungen. — Die Gefahr des Muthigen ist allemal kleiner, als des Muthlosen: nicht der Verfolger, sondern der Flüchtling fällt.

Wir haben zwar einen Feind gegen uns, dem bis auf den heutigen Tag Nichts widerstanden hat, als Treu und Glauben auf sich selbst! — Ueberall hat er gesiegt, wo er nicht enge vereinigten Willen, unermüdeten Eifer, und treues Ausharren vor sich fand, — wo aber diese sind, da ist nichts unmöglich. Und

wir haben diesen Willen und diesen Muth, und zeigen ihn! — Ein Sinn herrscht überall, Alles tritt in den Kriegsstand über, wo nicht unter dem Gewehre, doch mit Willen, Rath und Hülfe.

Oesterreich hat viele große Gefahren siegreich bestanden: die gegenwärtige ist uns Allen wohl die größte — aber auch noch nie war eine solche Einigkeit, eine solche Glut in allen Gemüthern. — Oesterreich ist noch nie mit einer solchen Macht in die Schranken getreten. Ihren Muth stählt des Kaisers eigene Gegenwart, an ihrer Spitze steht der Sieger von Würz-

knecht. — Zum Federführer hatten die Osterferien zufällig einen zwei und zwanzigjährigen Studenten der Medizin von der Innsbrucker Hochschule nach Haus ins Passeyr geführt, Joseph Ennemoser, am 15. November 1787 in der wilden Hinterseer Thalschlucht, am Fuß des ewigen Eises geboren, als Knabe Viehhirt, einflußreich an Hofer's Seite, 1813 mit seinem Freunde, dem Zillerburg und Stockach, den die Deutschen kennen, den sie lieben, auf den sie vertrauen.

Im Hochgefühl unserer treu vereinigten Kraft, im Hochgefühl der allergerechtesten Sache, für welche jemals ein Schwert entblößt worden ist, pflanze ich wieder den österreichischen Adler in die tyrolische Erde, in welcher die Gebeine so vieler meiner glorwürdigen Ahnherren ruhen!

In diesem Hochgefühle rufe ich — in dieses alte, uns geraubte Eigenthum Habsburgs wiederkehrend — wie vor 393 Jahren jener Herzog Friedrich die Wiedergeburt der vier Stände hiemit feierlich aus, und rufe Adel und Prälaten, Bürger und Bauern wieder zu den Füßen jenes Thrones, welcher für sie allzeit ein Ort des Trostes und der Hilfe gewesen ist.

Jene Verfügungen, welche die gegenwärtige Lage der Dinge gebietet, besaget die, von mir provisorisch erlassene Verordnung.

Waffen und ein alt-tyrolisches Herz, und so viel männlichen Entschluß, um einige Mühseligkeiten und um einige Gefahr der bisherigen Knechtschaft und einer noch ärgern Zukunft vorzuziehen, das ist Alles, was ich von euch begehre, und wahrlich es ist gerade so viel als eure Ehre und als euer eigenes Heil erfordert.

Dieser Zuruf ergeht an euch eben in den unvergeßlichen Gedächtnißtagen, in welchen vor zwölf Jahren bei Spinges, Jenesien und Botzen die feindliche Uebermacht unter Joubert durch euren Muth und Blut binnen fünf Tagen in stürmischer schimpflicher Eile aus dem ganzen Lande zu weichen gezwungen ward!!!

Der Augenblick setzt euch in die Lage, in dem großen heiligen Kampf eine Hauptrolle zu spielen — und Tyroler! wie? es wäre möglich, daß der Wille dazu nicht in euch wäre?

Tyroler! Ich kenne euch. Wahrlich, auch ich bin keinem eurer Thäler und keiner eurer Alpen fremd.

Ich bin gewiß, ihr werdet euch eurer Väter, ihr werdet euch des allerhöchsten Vertrauens, ihr werdet euch unserer großen Erwartungen würdig bezeigen.

Erzherzog Johann."

thaler Jakob Riedel, Tyrolerhauptmann in „Lützow's wilder, verwegener Jagd", 1814 Ritter des eisernen Kreuzes, 1819 Professor der Arzneikunde zu Bonn, ausgezeichneter medicinisch-philosophischer Schriftsteller und großer Magnetiseur, seit 1841 praktischer Arzt in München. — Mit vier bis fünftausend Mann Passeyrer, Algunder, Meraner, Tyroler vom alten Hauptschlosse, die auf ihrem Zug stündlich anwuchsen und gleich einer Schneelavine Alles mit sich fortnahmen, zog der Sandwirth Hofer über den Jaufen, in die Ebene von Sterzing, um die Feinde auf ihrem Marsch von Brixen gegen den Brenner anzugreifen und aufzuhalten. Der Ennemoser hatte geschrieben:

Offene Ordre.

Am 9. April früh Morgens marschiren Herr General Hiller aus Salzburg nach Unterinnthal und Herr General Chasteler aus Kärnthen nach Pusterthal in Eilmärschen. Am 11. oder 12. April wird ersterer in Innsbruck und letzterer in Brixen eintreffen. Die Mühlbacher Klause wird auf Befehl Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Johann von Pusterthaler Bauern, der Kuntersweg von Rittnern, jedoch so besetzt, daß Alles, was aus Botzen nach Brixen marschirt, passiren gelassen und erst dann die allerstrengste und wirksamste Sperre angelegt werde, sobald man bemerkt, daß sich das bayerische Civil oder Militair aus Brixen nach Botzen flüchten will. Aber es darf dann gar nichts mehr vorbeigelassen werden, nicht einmal Fuhrwerk. Herr Kölbl, Bauersmann am Ritten, soll auf Befehl des Erzherzogs, Anführer am Kuntersweg sein. Was sich am Ritten oder wo immer an königlichem Aerarialgut befindet, soll mit Beiziehung dreier rechtschaffener Männer in Beschlag genommen und gut verwahrt werden. Der Personen, so wie der Papiere jener bayerischen Beamten, die sich während der bayerischen Regierung gegen das Haus Oesterreich oder die Tyroler besonders gehässig erzeigt haben, ist sich mit Art und Ordnung, ohne geringste Mißhandlung zu versichern. Vom Ritten soll auch von den Ortsbewohnern Niemand, habe er Vorwand, was für einen er will, nach Botzen gelassen werden. Die Löhnung der Gemeinen wird nach-

träglich, wie der Erzherzog Johann oder General Chasteler ankömmt, gleich wie auch die Offiziersgagen bezahlt werden. Eben so wird für Kaltern und die dortige Gegend, als Salurn, Neumarkt u. s. w. als Commandant auf Erzherzogs Johann Befehl erwählt Joseph von Morandel zu Kaltern, der bereits seine Weisung, was zu thun ist, hat. In Nonsberg commandirt Herr Graf von Arzt. — Hofcommissair ist Baron Hormayr.

Gegeben am Sand im Gericht Passeyr am 9. April 1809.

Martin Teimer. Andre Hofer, Sandwirth.

Chasteler's und Hormayr's Zug durch das Pusterthal glich dem rührendsten und feierlichsten Triumphe. Von Lienz bis zur Mühlbacher Klause. Wo sie sich näherten, unaufhörliche Freudenschüsse, Geläute aller Glocken, Feld und Wald mit Menschen beiderlei Geschlechts und jedes Alters bedeckt, tausendstimmiger Jubelruf und Freudenthränen, Alles mit grünen Reisern geschmückt, als rückte der Birnamswald noch einmal auf das Dunsinan des Tyrannen los; Mütter hoben ihre Kinder empor, blinde Greise ließen sich aus ihren Hütten führen, Alles wetteiferte, ihnen Rock oder Hand, oder wohl nur den Stiefel, auch wohl ihre Pferde zu küssen. Dieses Liebesgedräng wurde mehr als einmal, besonders zu Fuß lebensgefährlich. Das Gefühl dieser beiden Männer hiebei zu beschreiben, ist keine Sprache reich genug.

Ueber Lienz hinaus, zu Silian, am 10. April wurde die erste bayerische Patrouille durch den tollen Kolb gefangen eingebracht, und gegen Abend erhielten sie die Nachricht, daß ein Versuch der Bayern, die Brücke von Lorenzen bei Brunecken abzutragen, die Tyroler genöthigt hätte, die Feindseligkeiten früher, als verabredet, zu eröffnen. An der Brücke von Lorenzen, an der Mühlbacher Klause war das Aufgebot der Gegend von Brixen, Rodeneck, Schöneck und Ehrenburg im heftigen Gefecht mit dem späterhin im russischen Krieg gebliebenen Obristlieutenant Wreden, der mit einer Escadron König-Dragoner, mit den beiden leichten Bataillons Wreden und Donnersberg und drei

Kanonen von Brixen heranrückte, in der Absicht, den Aufstand rasch zu zerstreuen und durch Zerstörung der Brücken und Communicationen das Vordringen der Oesterreicher zu verzögern. Auf diese Nachricht erhielt die Avantgarde den Befehl, in größter Eile, Jäger und Fußvolk auf Wägen, zum Beistand der Tyroler vorzugehen. — Chasteler und Hormayr (obgleich letzterer durch das beständige Haranguiren der Volksmenge in Regenströmen und Schneegestöber zu Sillian, wo der gelehrte Pfarrer Ignatz Paprian ihn aufs Eifrigste unterstützte, wie in Brunecken, wo der Dechant Lutz ein Gleiches that, völlig die Sprache verloren hatte und in heftigem Fieber war) setzten sich an die Spitze von Hohenzollern-Chevauxlegers und der halben Cavalerie-Batterie, und so ging es im strengsten Trabe von Brunecken nach der Mühlbacher Klause und nach den Höhen von Schabs, dem Schlüssel und Knoten aller Communication und militairischen Bewegungen in Tyrol.

Ein guter Theil der oben erwähnten, französischen Colonne hatte sich an die Bayern angeschlossen und mit diesen vereinigt, bei der im Eisackthal, auf der Hauptstraße vom südlichen nach dem nördlichen Tyrol, gelegenen Brixner Clause und Laditscher Brücke (einem einzigen, von zwei hohen Felsen über einen schaudervollen Abgrund gesprengten Bogen, wo die innsbrucker, pusterthaler und italienische Hauptstraße zusammentreffen, wo in der alten Zeit, ad pontem pendentem, das Blutgericht gehalten und der Landfrieden verkündet wurde) Posto gefaßt. Der Feind suchte durch ein heftiges Feuer und durch die vergeblich versuchte Anzündung des Dörfchens Aicha die stürmenden Tyroler aus der nahen Frontlinie zu vertreiben. Ueber 3000 Mann Infanterie und 600 Pferde stark, gelang es ihm, gegen Abend die Tyroler etwas zurückzudrücken und die unterbrochene Verbindung aus Italien nach Deutschland wieder zu eröffnen.

In diesem entscheidenden Augenblick erschien auf den Höhen von Schabs der Oberlieutenant Gherardi mit etwa 70 leichten Reitern von Hohenzollern und 200 Jägern und Infanteristen in vollem Lauf und mit wildem Geschrei. Einige Minuten schwieg das Feuer ganz. Die Tyroler jubelten, viele warfen die Gewehre

weg, fielen auf die Kniee, Augen und Hände gegen den Himmel, umarmten die Oesterreicher als Brüder, jauchzten und weinten, daß Feld und Wald widerhallte. Die Feinde stutzten. So nahe hatten sie die Truppen nicht geahnet. Nun ging es im hastigen Rennen, ohne einen Schuß zu thun, stürmend auf die Laditscher Brücke. Die feindliche Colonne wurde mit empfindlichem Verlust an Todten und Blessirten, auch mehreren Gefangenen gesprengt, beständig harcelirt, gegen Sterzing verfolgt; General Lemoine mit beinahe 2000 Franzosen floh in entgegengesetzter Richtung nach Botzen, General Bisson, welcher den Marsch mit den Bayern fortsetzte, sich so sicherer wähnend, suchte vergeblich ihn aufzuhalten und von dieser Zersplitterung ihrer Streitkräfte abzubringen. Ohne den schlechten Einklang der Anführer im Eisackthale von Brixen nach Botzen hinunter, ohne die Verrätherei des obengenannten Baron Graff in Botzen, ohne die Unentschlossenheit oder Dummheit des Commandanten auf dem Rittengebirge wäre Lemoine unausbleiblich (gleich seinen Waffenbrüdern vor Innsbruck) in Botzen gefangen, oder wahrscheinlich noch früher in der grauenvollen Enge des Kunterwegs aufgerieben worden.

Der Sandwirth Andreas Hofer war mit seinem Landsturm schon am 10. Abends auf den Höhen von Sterzing erschienen. Das dort liegende leichte Bataillon Bärenklau wollte eben seinen Brüdern im Kampf an der Brixner Clause zu Hilfe kommen, als es sich von allen Seiten umgarnt und beschossen sah. Die Bayern bildeten sich auf der Ebene des Sterzinger Mooses, rasch und entschlossen, in Massen, und feuerten heftig auf die dichten Haufen der Tyroler. Diese, um die verderbliche Wirkung der beiden Geschütze auf dem ganz offenen Terrain zu hindern, schoben, nach der Angabe des jungen Mediciners, jetzt Schreibers, Ennemoser, drei ungeheure Heuwagen auf selbige los, hinter denen sich die trefflichsten Scharfschützen verbargen und die Kanoniere wegschossen. So wie früher und später rüstige Tyrolerinnen, mit Spießen und Heugabeln bewaffnet, in die Reihen der Soldaten und Schützen getreten waren, Steine, Felsblöcke und gefällte Bäume auf den Feind rollten, die Kanonenräder zertrümmerten,

die Pferde scheu machten, wurde auch der mittlere und gefährlichste jener Heuwagen, auf dem schmalen Zugange durch das Moos, von einer starken, muthigen Bauerndirne regiert, die nach jedem Schusse, durch ihr lautes Jauchzen anzeigend, daß sie noch unverletzt sei, ihren Landsleuten zurief: „sie sollten nur frisch darauf losgehen und sich nicht fürchten vor diesen bayerischen Dampfnudeln!“ — Nach einer verzweifelten Gegenwehr, nachdem schon die meisten Offiziere und Kanoniere außer Stand, über 240 Mann todt oder blessirt waren und das Bataillon sich immer wieder vergeblich in Quarrés formirt hatte, streckte der Ueberrest, der commandirende Stabs-, 9 Oberoffiziere und 380 Mann das Gewehr. Der Schreiber Ennemoser führte diese Gefangenen eiligst in das eine starke Stunde vom Kampfplatz entlegene Baron Sternbach'sche Schloß Mareith (Wolfsthurn), welches die Heerstraße auf eine geraume Zeit übersieht.

Es war nämlich während des Kampfes die eben so unerwartete, als unangenehme Nachricht eingetroffen, eine starke, von Mantua nach Augsburg durchziehende, französische Colonne unter dem General Bisson und Lemoine sei nahe. Die bei Brixen gestandenen Bayern hätten sich mit ihr vereinigt, nachdem das Landvolk die Zerstörung der Brücken von Lorenzen und Laditsch gewaltsam verhindert habe, damit der durch das Pusterthal vorrückende F.-M.-L. Marquis Chasteler sie desto unaufhaltsamer verfolgen könne. Nun zerstreute sich das Aufgebot in die Wälder, um diese Colonne durchzulassen und ihr dann im Rücken zu folgen, wenn sie zur Seite von den Wippthalern, in der Fronte von den Innthalern beschäftiget und festgehalten würde. Die Heerstraße blieb frei.

Ueber den gefundenen Widerstand und die rastlose erbitterte Verfolgung im höchsten Grade ergrimmt, rückte dieses Corps in Sterzing ein und bezog das Lager unweit des Kampfplatzes, von welchem binnen fünf Stunden die wesentlichsten Spuren des Vorgefallenen vertilgt waren. Vielfach wurde geplündert, Wehrlose wurden mißhandelt und selbst einem Blödsinnigen, der Lebensmittel in den Bivouak brachte, mit empörender Grausamkeit die

Kniekehlen abgehauen und mehrere Stiche gegeben. — Die Gefangenen konnten das Lager ihrer Waffenbrüder ziemlich deutlich wahrnehmen, aber Niemanden finden, der dort ihre Lage und ihre leichte Befreiung offenbart hätte. Selbst von den tödtlich geängstigten Weibern und Kindern war Niemand, der um den Preis einer bessern Behandlung und reichlichen Belohnung jenes gefährliche Geheimniß verrathen hätte. Als dieses Corps abgezogen war, wurden die Gefangenen, welche ihre Waffenbrüder fruchtlos so nahe hatten vorüberziehen sehen, in Mühlbach, der bereits daselbst eingetroffenen Chasteler'schen Avantgarde übergeben, die Offiziers vom Commandanten zur Tafel gezogen und eben so auch für gute Behandlung und Verpflegung des gemeinen Mannes gesorgt.

Jene beiden Colonnen, eine Escadron Dragoner, die leichten Bataillons Wreden, Donnersberg und eine Abtheilung Bärenklau, setzten nun ihren Marsch von Sterzing nach Innsbruck fort, den steilen Schellenberg und Brenner hinan, durch die schauerliche Enge des Passes Lueg, ohne Ruhe, ohne Rast, von beiden Seiten, von den Felsen und aus den Wäldern beschossen, mehrmals durch Verhaue und theilweise abgerissene Brücken aufgehalten, auf der Heerstraße dem Feuer ihrer unsichtbaren, gedeckt stehenden Feinde, gleich Scheiben, ausgesetzt, und noch weniger in der Möglichkeit, ihnen in ihre Wälder und Schluchten nachzufolgen. — Schreckensbeispiele, dergleichen sie zu Mauls, Gossensaß und Steinach statuiren wollten, plündernd und mißhandelnd und an Einzelnen (wohl auch Wehrlosen) empörende Grausamkeiten verübend, hatten nur den entgegengesetzten Erfolg und steigerten des Landvolks Wuth und Rache.

Als über alles Dieses des Sandwirths Hofer Anzeige und ein gar treuherziger Brief an Hormayr eintraf: „Obwohl einer, wie der andere gehalten habe, was sie sich wechselseitig in Wien zugeschworen", ließ Hormayr in augenblicklicher Eile nachstehenden, aus Veyder's Feder stammenden Aufruf des Commandirenden in Brixen drucken und versendete ihn durch Eilboten nach allen Richtungen unter das bewaffnete Volk.

„Brave Tyroler! Ich bin schon in eurer Mitte. Meine Truppen haben Brixen besetzt und ich stehe mit dem Hauptcorps auf der Höhe von Schabs. — Durch diese Höhe ist die Hauptverbindung zwischen Deutschland und Italien dem flüchtigen Feinde abgeschnitten. Ich schicke zugleich eine starke Truppenabtheilung von Infanterie, Cavalerie und Geschütz gegen den Brenner, euch zu Hilfe. Eine andere Colonne nimmt ihre Richtung gegen Botzen. Haltet euch bis dahin im Besitz eurer gegenwärtigen Posten und deckt mir meine Flanken.

Tyrols Hauptstadt wird sich vielleicht schon in diesem Augenblick im Besitz der von Salzburg herabgerückten Colonne des F.=M.=L. Jellachich's befinden und München von der Hauptarmee besetzt sein.

Auf die allererste Nachricht, daß euer Muth für Freiheit und Vaterland euch schon, bevor ich euch noch nahe genug war, in hitzige Gefechte mit dem Feinde verwickelt habe, eilte ich Tag und Nacht zu eurer Hilfe.

Mein Marsch, von der Grenze Kärnthens, von Linz über Brixen hinaus, geschah ohne Rast und ohne Unterlaß in einem raschen Zuge. Meine Truppen haben dabei bewiesen, wie sehr sie in eurem ruhmwürdigen Eifer empfinden, wie sehr sie verlangen, sich als Brüder der braven Tyroler zu zeigen.

Eure Gefangenen sind Zeugen eures Muthes; sie sollen aber auch Unterpfänder sein für eure persönliche Sicherheit, sie sollen dafür bürgen, daß jene Greuel nicht wiederholt werden, welche die Bayern gestern und vorgestern zu Mauls, Sterzing und Gossensaß verübet haben.

Diese Tage werden in der Geschichte Tyrols ewig denkwürdig und eure Namen den spätesten Enkeln ewig heilig bleiben. — So habt ihr die hohen Erwartungen gerechtfertigt, die der geliebte Erzherzog Johann in euch setzte und die in den beiliegenden Proclamen ausgesprochen sind.

Tyroler! vertraut mir, so wie ich auf euch baue und

traue! Harret muthig aus! In wenig Tagen ist es vollbracht, — das große Werk der — Erlösung.

Mühlbach, am 12. April 1809.

Marquis von Chasteler,
Feldmarschallieutenant."

Excesse der Begeisterung und des Nationalhasses (die sehr natürliche Elasticität auf so langen Druck) hatten, im Moment, als die österreichische Avantgarde vor Brixen erschien, sich befürchten lassen. Hormayr erließ dagegen Folgendes:

„Biedere, eurer Religion und eurem Vaterlande getreue Tyroler, deren Landsmann zu sein, mein Stolz, und zu deren Befreiung aus der schmählichsten Knechtschaft mitwirken zu dürfen, das höchste Glück meines Lebens ist!

Ja, ihr habt euch der Freiheit würdig gemacht, und der beglückenden Verfassung, welche so lange aufrecht stand, als Tyrol österreichisch war, und die zertrümmert und verspottet ward, seit unser geliebter Kaiser Franz nicht mehr den milden Scepter ausstreckt über das, seinem Herzen so theure Tyrol.

Zeigt euch dieser Freiheit auch noch ferner, und in Allem würdig. Ihr seid kein zügelloser Haufen, sondern ein herrlicher Verein biederer Männer, die fest entschlossen sind, frei zu leben, oder umzukommen.

Wehrlose mißhandeln ist schändlich. Kein Tyroler wird sich diesen Vorwurf zu Schulden kommen lassen. Weiset die Aufhetzungen Derer zurück, welche, weil sie selbst nichts zu verlieren haben, den Beamten, oder den friedlichen Bürger frech beunruhigen und dadurch den ersten Samen ausstreuen zur Uneinigkeit und Zwietracht, die unser Verderben sein würden.

Ich habe die Thaten der Väter, unsere Freiheiten und Rechte, ich habe die Geschichte des theuern Vaterlandes geschrieben. Ich will mir auch einen Platz in derselben verdienen! — Aber ohne Ordnung, ohne ruhige Fassung, ohne Gehorsam gedeiht Nichts. Ich befehle euch, ruhig zu sein im Namen des Kaisers, der die Verräther schon zu bestrafen wissen wird; im Namen unsers innigst geliebten Erzherzogs Jo-

hann, im Namen Chasteler's, „des Ritters ohne Furcht und Tadel" der österreichischen Armee, — eures ruhmwürdigen Erretters. — Den ersten Ruhestörer behandle ich als Feind des Vaterlandes. — Alle Kräfte gehören zu seiner Vertheidigung.

Brixen, am 13. April 1809.

Der Intendant Sr. Majestät des Kaisers und Königs,
Joseph Freiherr von Hormayr."

Indessen hatte um die Hauptstadt das Geheimniß der Verschwörung noch wenige Stunden vor dem Ausbruch in der größten Gefahr geschwebt. Bei der Execution von Axams waren unter den Rekrutirungs-Renitenten zufällig einige der Mitverschworenen ergriffen. Man sprach von Exempel statuiren, vom Erschießen. Der Standhaftigkeit und Klugheit des vortrefflichen Appellationsrathes Peer, seinem Einfluß auf di Pauli und durch diesen auf Mieg und dem Assessor von Anreiter ist es zu danken, daß die Mitverschworenen unter schlauem Vorwand wieder entlassen, die Schuld einstweilen auf andere Ununterrichtete gewälzt, das ganze Verfahren, trotz der Widersprüche des Generalcommissariats und der Militairbehörden, in den ordentlichen Rechtsweg eingeleitet und so bis zum wirklichen Ausbruche hingehalten wurde.

Am 10. April griff das Landvolk des obern und untern Innthales gleichfalls zu den Waffen. Hier wurden zum Signale Mehl, dort Blut in die Wellen des Inn gemengt, dort wieder ein Brett mit einem kleinen rothen Fähnlein in den vaterländischen Fluß geworfen, Kinder und Weiber trugen Zettel umher: „'s ist Zeit!" — In dieser Nacht und am frühen Morgen des 11. April überschneiten die österreichischen Manifeste das ganze Land. Neben unzähligen, geheimen Boten, wurden den ordinari Briefpostillons der salzburger, wie der klagenfurter Straße, um salbungsvolles Trinkgeld, große, mittlere und kleine Proclamenpakete mitgegeben, die sie gelegenheitlich von Dorf zu Dorf, von Ort zu Ort an geeigneten Stellen (aller Verantwortlichkeit los und ledig) hinauswarfen, wo sie, begierig aufgegriffen, von Hand zu Hand liefen. Es war ein sonderbarer Zufall, daß die

Polizeidirection, der ein verkümmerter Posthumus des unbeschlagenen, österreichischen Eselstalls, Schubert, vorstand, gerade im Hormayr'schen Hause war, dem sogenannten Stamserhause, auf dem freien Platze vor der Innsbrucker Hauptpfarre von St. Jakob. — Aus ihrem Bureau rannte zornentbrannt, früh am 11. April, Director Mieg in die zweite Etage hinauf, der ältesten Schwester Hormayr's die Proclamen auf den Tisch hinwerfend: — „Das ist wieder eine Schreiberei von Hormayr, das zeigt der erste Blick. Aber die guten Leute irren sich darin, dem friedlichen (!!) Nachbar solche Brandpfeile hineinzuwerfen (?!). Was wollen denn die Finsterlinge gegen das Gestirn Napoleon's? — Noch sind wir die Herren und Meister allhier. Ein Dutzend Köpfe müssen springen, Blut muß fließen, und dann werden wir sehen, wer Herr im Lande ist" (??). Im nämlichen Augenblick fiel plötzlich Schuß auf Schuß. Triumphirend sagte das alte Fräulein von Hormayr: — „Nun, Herr Director, Sie haben ja noch Zeit überflüssig genug? Wie viele von uns werden Sie denn noch hängen und köpfen lassen? Kommen Sie doch mit herüber in meine Küche. Da sehen Sie nach Herzenslust die Innbrücke und Mariahilf und die Kothlacke und Hötting und das ganze Gefecht." — Todtenblaß folgte ihr Mieg und sah urplötzlich, daß die Sanduhr für alle Schreckensmaßregeln bereits ausgelaufen sei!

Aber auch dabei fehlte keineswegs die tragisch-komische Mischung. Als des andern Morgens der erste Stock, worin sich die Polizeidirection befand, erstürmt, Alles zerschlagen und geplündert war, strömte die tobende Menge in den zweiten Stock, ein Gleiches zu üben, bis Major Teimer mit dem nachmaligen Stadtbaumeister Hutter, mit Eller, mit dem alten Gerichtsdiener Joseph Natterer (vulgo Höttinger Seppl) herbeistürzte, mit dem Rufe: „Des Lumpen, wißt's denn, wo's seit's? — Dös ischt ja's Hormayr-Haus!" — Hormayr's Portrait, vom berühmten John in Wien gestochen, riß er von der Wand, reichte es, wie ein Heiligenbild, zum Küssen herum und schmiß und trat dieje-

nigen tüchtig aus der Thüre, die nicht augenblicklich Platz machen wollten.

Schon am frühesten Morgen des 11. April bedeckten mehr als 15,000 Landleute alle Höhen rings um die Hauptstadt Innsbruck. — Die bayerischen Pikete wurden von der Martinswand, von Kemmaten, von Arams, von der vielbesuchten Gallwiese, vom Berg Isel, immer mehr eingeengt und gegen die Stadt zurückgedrängt. Auf allen Richtungen, wo die Bayern und Franzosen noch einen Ausweg hätten finden können, waren bereits die Brücken und Stege zerstört, Verhaue quer über die Straße gemacht und die Wege abgegraben. Man brachte eine Menge verwundeter Bayern in die Stadt herein. Der Feind beschränkte sich jetzt auf dieselbe, postirte Kanonen auf die beiden Innbrücken und stellte sich an vortheilhaften Plätzen in der Stadt auf.

Am 12. April früh Morgens begann das Feuer wieder und zwar immer heftiger. Eine starke Colonne Landstürmer mit Stutzen, Musketen, Morgensternen und sehr langen Stangen mit Bajonetts gewann zuerst die Möhlauerbrücke.

Die Bayern auf der obern Innbrücke gegen Hötting wurden aus den Häusern der Vorstadt heftig beschossen. So oft sie sich anschickten, ihre Kanone abzufeuern, lockten die Tyroler sie spottweise mit dem Rufe, wie man die Säue zum Trog lockt (bayerische Sau oder Boar Fok ist ein uralter, provinzieller Schimpfname), und so oft das Geschütz losgebrannt wurde, das natürlich unter diesen Umständen wenig Schaden anrichtete, winkten und grüßten die Tyroler mit den Hüten, jauchzten und jodelten ihre Alpenweisen. Endlich fand sich ein herzhafter Klumpen zusammen, brach mit dem Ausruf: „Vivat der Kaiser Franz, nieder mit dem bayerischen Schwanz!“ aus der kurzen Enge der Höttinger Gasse hervor, unterlief die Kanonen, die Artilleristen wurden mit Flintenkolben erschlagen, oder bei den Füßen und Haaren über die Brücke ins Wasser geschleudert, die Kanonen umgekehrt. Ein paar patriotische Brausköpfe aus dem mathematischen Kurs wagten es, sie zu bedienen und gegen die Bayern abzufeuern. Nun drangen die Tyroler in die Stadt selbst, die vom

ganzen Regiment Kinkel, einer Reiterschwadron und verschiedenen Cadres vertheidigt wurde. Es war neun Uhr Vormittags. Von den Thürmen, von allen Dächern, aus allen Fenstern, vorzüglich gegen die Hauptwache, wo der Concentrirungspunkt, die Stabsoffiziere, die Fahnen, gerade gegenüber, im sogenannten Engelhaus, die Wohnung des commandirenden Generallieutenants Kinkel, thaten die Tyroler auf kurze Distanz fast lauter Kernschüsse. — Zahlreiche Haufen überrumpelten und entwaffneten Alles, was zur Ausrückung oder Ablösung noch in den Casernen war.

In dieser verzweifelten Lage vertheidigten sich die Bayern mit Heldenmuth, mitten unter ihnen, bald zu Pferde bald zu Fuß, der Oberst, Karl Freiherr von Dittfurt, ein rasender Ajax, Befehle und Vorwürfe, Bitten und Drohungen an die Seinigen verschwendend, in seiner hohen, feurigen, jugendlich kräftigen Gestalt, wie ein schon von den Fluthen unterspülter Wehrthurm! — Schon waren die Bauern in die Wohnung des alternden Commandanten eingedrungen, um von ihm den Befehl zur Ergebung an sein Regiment zu erpressen. — Teimer war frech genug, den General rücklings mit dem Oberleibe zum Fenster hinauszubiegen, mit der Drohung, ihn hinabzustürzen. Mit schäumender Wuth verwarf Dittfurt jeden solchen Zuruf. Mit zwei Kugeln im Leibe (er sah wohl, daß dieser Tag sein letzter und ihm nichts übrig sei, als ritterlich auf dem Bette der Ehre zu fallen) drang er noch ganz allein auf mehrere Haufen Tyroler ein. Jetzt traf ihn die dritte Kugel in die Brust. Er sank in die Kniee, Ströme Blutes entflossen seinem Munde, wie aber einige Bauern sich näherten, ihn gefangen zu nehmen, raffte er sich, gefoltert von Scham, Schmerz und Wuth noch einmal auf und befeuerte durch Flüche und Verwünschungen den wankenden Muth der Seinigen. Jetzt aber streckte ihn eine vierte Schußwunde am Kopf bewußtlos zu Boden, als er eben in den Hof des Spitals eindringen wollte, aus welchem die Tyroler ein vorzüglich verderbliches Feuer unterhielten. — Wenige Minuten nach Dittfurt stürzte auch der Obristlieutenant Spansky todt vom

Pferde. Drei andere Oberoffiziers bildeten mit ihnen an dieser Straßenecke eine schauderhafte Todtengruppe. Nun ergab sich auch der Infanterie-Hauptposten an und um die Hauptwache. Die Cavalerie machte anfangs mehrere Versuche zum Einhauen, allein die Tyroler zerstreuten sich, wie sie selbige ankommen sahen, und machten dafür, gedeckt, ein mörderisches Feuer. Panischer Schrecken ergriff nun diese Reiter über das Schicksal der Infanterie. Ein Theil ritt spornstreichs in den Straßen herum und im Hofgarten spazieren, ohne zu wissen, was sie thaten, ein anderer ließ unaufhörlich zur Attake Apell blasen, ohne daß sich ein Mann gerührt hätte. Endlich wurden die Tyroler so kühn, sie auf freiem Felde mit Heugabeln zum Absitzen zu zwingen, sie schwangen sich auf ihre Pferde und führten die Cavaleristen zu Fuß im Triumphe in die Stadt. Um halb eilf Uhr war das Gefecht beendigt, die Feinde alle todt, verwundet oder gefangen. In die Hände der Tyroler fiel das ganze Linieninfanterie-Regiment Kinkel, eine Escadron Cavalerie, vier sechspfündige Kanonen, viele Pulverwagen, alle Bagage und Vorräthe, zwei Fahnen, der Commandirende in Tyrol, Generallieutenant Kinkel. — Major Teimer, der an diesem Tage überaus große Kühnheit und Thätigkeit bewiesen hatte, fand in ein paar Stunden darauf, auch in seinem Versteck bei dem Generalcommissair des Innkreises, Grafen Lodron, den französischen Obersten Constantin von den Ordonnances permanentes, die Bonaparte eigens nach Innsbruck geschickt hatte, um dort Alles im obachtsamen Auge zu behalten und die Treue der Bayern scharf zu bewachen. — Constantin stak im Kamin und da Teimer hinter dem Schirm zwei spornbewehrte Füße bemerkte, wagte er die kühne Vermuthung auf einen considerablen Ueberrest, riß unsanft an dem einen Fuß und es stürzte sogleich der ganze Mann nach.

Ein Theil der Cavalerie, darunter der überaus tapfere Major Graf Erbach, schlug sich dennoch aus Innsbruck durch, wurde aber schon in der Halleraue von Joseph Speckbacher und dem Hallerkronenwirth, Joseph Straub, umringt und gefangen. Speckbacher war in heimlichem Grimm und Hohnlachen selber

nach Axams geschlichen und kehrte Nachts am 9. zurück, fest entschlossen, Hall und die Innbrücke im Rücken des Corps in Innsbruck zu bewältigen, von Hall durch die Hallerau und über die Mühlauer Höhen auch die zweite Innbrücke, eben die von Mühlau, wegzunehmen, links über Pradel und Ambras längs der Sill, vom Paschberg gegen den Berg Isel, rechts über Weiherburg und Hötting den aufständischen Brüdern die Hand zu bieten. Am 11. April Abends, während auf den Höhen bei günstigem Luftzuge das Peloton- und Kanonenfeuer in und um Innsbruck deutlich vernehmbar wurde, ging Speckbacher unweit Weer in einem Nachen über den Inn und entbot die Landleute von Münster, Baumkirchen, Terfens, Gnadenwald, Mils und Absam zum Angriff auf Hall von letzterem Orte aus. Zugleich ließ er den Seinen befehlen, sich am rechten Innufer drohend über der Haller Brücke zu zeigen und auf jener Höhe durch Weiber und Kinder immer mehr Signalfeuer anzünden und fleißig unterhalten zu lassen, den innsbrucker Kämpfern ein Zeichen zu sein und die Aufmerksamkeit des bayerischen Detachements immer mehr auf die Brücke, auf die Südseite der Stadt und auf die Landstraße zu ziehen, während Speckbacher vor dem nördlichen Heiligenkreuzerthor in Todtenstille des Frühglockengeläutes harrte, als des Zeichens zum zwiefachen Sturm. — Stadt und Brücke waren im ersten Anlauf genommen, Alles durch die Uebermacht gefangen, und ohne Aufenthalt, ohne Rast, nach kümmerlicher Erquickung eilte Speckbacher mit seinem Schlacht- und Gewalthaufen in die Hallerau gegen Innsbruck hinauf. Er brauchte nicht lange zu warten auf die Dinge, die von dorther kommen sollten. — Das Piket an der, im folgenden Monate Mai berühmt gewordenen Brücke von Volders warf sich in das massive und dominirende Servitenkloster, das verrammelt wurde. Aber Speckbacher's Gefährte, Andreas Angerer, Gastwirth zu Volders, ließ eine große Tanne fällen, in starke Schlingen fassen und von fünfzig Tyrolern, gleich einem Mauerbrecher, gegen die Pforte schwingen, die gar bald den gewaltigen Stößen wich. Auch von diesem Detachement entkam kein Mann. Nun überließ sich Alles einer

namenlosen Freude, fast keine Minute verging ohne Freudenschüsse und lauthallendes Jauchzen. Vom Oratorium des Damenstiftes in der innsbrucker Hofkirche (über dem berühmten Mausoleum des großen Maximilian, umgeben von den kolossalen Erzstatuen) nahmen die Bauern den kaiserlichen Adler herab, zierten seinen Hals mit einem rothen Bande, trugen ihn unter beständigem Vivatrufen und Triumphgeschrei durch die Straßen und hefteten ihn endlich an das Postbureau im gräflich Taxischen Palais, wo dann Einer nach dem Andern hinanstieg und nicht satt werden konnte, unter Jubel und Thränen, den Adler zu küssen*), so daß eifersüchtiger Zank darüber entstand, wenn sich Einer länger als der Andere dabei aufhielt. — Unglaublich war der Eindruck dieser Scenen, zumal auf die Feinde, als unter Andern ein Greis, der an diesem Tag mit Jugendkraft gefochten, vor einer Stunde noch ein ergrimmter Löwe, jetzt, wie die Andern alle, zahm wie ein Lamm, beim ersten Anblick des Symbols der alten geliebten

---

*) Wer könnte dieses ohne Thränen der Rührung lesen? Nothwendige Ergänzung sind hiezu Kaiser Franzens längstgedruckte Schreiben an die Tyroler, aus Scharding vom 18. April, aus Wolkersdorf vom 25., 26. und 29. Mai 1809. Aber eben so thränenwerth ist, daß nur vier Jahre darauf derselbe Roschmann, der die Wunder von 1809 mit erblickt, 1814 vom Eroberungsrechte auf Tyrol sprach, vom alten Recht und von der alten Verfassung nichts mehr hören wollte, daß Er weit Schlimmeres übte, als worüber Kaiser Franz selber die Tyroler gegen Bayern zu den Waffen rief und von seinem, durch und durch unwahren Sophisten Adam Müller „das sogenannte Volk" ermahnen ließ, „nicht durch eigenmächtiges, willkürliches Eingreifen in die Ordnung der Dinge, sondern durch die Waffen und durch geheiligte Tractate kehre es an Oesterreich zurück"!! daß er die edelsten Patrioten von 1809 als unruhige Köpfe bitter verfolgte und am 12. Februar 1815, dem ersten Geburtstage des wiedergeschenkten Kaisers, sogar die Lieblingslust des Schießens verbot, unter der jämmerlichen Entschuldigung: — „ein kriegerisches, immer gerüstetes Volk kann den Tag des hohen Friedensstifters nicht besser begehen und, daß es mit der ganzen Welt versöhnt sei (?), nicht deutlicher zu erkennen geben, als indem es die Uebung seiner Lieblingswaffen an diesem Tage einstellt"!! — Tempora mutantur et principes mutantur in illis! — passato il pericolo, gabbato il Santo!

Herrschaft von Oesterreich, unter tausend Umarmungen des Adlers ausrief: „Gelt, du Saggra-Schwanz, sein dir halt doch die Federn wieder gewachsen"! — Die Bildnisse des Kaisers und des Erzherzogs Johann wurden an die 1765 zur Feier der Vermählung Leopold's II. auf der großen Theresia Befehl erbaute und mit den Portraits der ganzen kaiserlichen Familie geschmückte Triumphpforte getragen, am hellen Tage mit brennenden Kerzen umgeben und kniend angebetet. Jedem Vorübergehenden, der eine gleiche Huldigung unterließ und seinen Hut nicht zog, wurde er vom Kopfe geschlagen, jeder Vorübergehende angerufen: „Halt, da schaust her! — Gelt, der Franzl ist halt doch ein Andrer? — Nu, kennst epper (etwa) unsern Hannes (Johann) nimmer?"

Erschöpft von den Gefahren, Anstrengungen und Freuden des Tages, fielen die Sieger endlich, wenigere in den Quartieren, die meisten auf den Straßen, in den nahen Feldern und Gärten in die Arme des Schlummers. Auf einmal ertönte um drei Uhr Morgens die Sturmglocke von allen Thürmen der Stadt, von allen umliegenden Dörfern. Es verbreitete sich der Schrekkensruf, eine starke Colonne Bayern und Franzosen wäre im Anzuge, und wirklich zeigte sich nach fünf Uhr auf den Höhen des Berges Isel die Avantgarde derselben, die bei Laditsch mit den Rodeneckern und Oberpusterthalern, am Sterzinger Moos mit den Passeyrern im Gefecht gewesen war. Schon brachen die Gefangenen des vorigen Tages bald in die fürchterlichsten Drohungen, bald in das Jauchzen der nahen Rache aus, bis man ihnen zu verstehen gab, ehe ein Einziger aus ihnen auf eine solche Art befreiet würde, würden sie alle bis auf den letzten Mann ermordet. — Man sperrte sie enger in die Kaserne, mit dem Bedeuten, der erste voreilige Versuch würde Allen das Leben kosten. Der bayerische Lieutenant Margreiter von der anrückenden Truppe, die nach dem, was ihr bei Brixen, Sterzing und Steinach begegnet war, blutwenig Gutes ahnen mochte, sprengte voraus in die Stadt, allein kaum war er zur Triumphpforte herein, als eine tödtliche Kugel ihn vom Pferde warf, das zum

schauerlichen Vorzeichen, des Reiters ledig, scheu und blutbefleckt durch die Gassen lief. Nun strömte Alles zusammen mit wüthender Entschlossenheit, denn was gestern geschehen, ließ keinen Rücktritt und keine Wahl mehr übrig. Die Triumphpforte und andere Eingänge wurden mit Fässern, Ballen und Lastwagen verstellt, die Gassen hin und wieder barrikadirt, die Hausthüren verrammelt, Kugeln gegossen, mitunter auch siedendes Wasser, Oel und Pech, Steine, Ziegel und brennbare Stoffe in Bereitschaft gesetzt, die eindringenden Feinde zu bewillkommen; unaufhörlich tönte die Sturmglocke, aber der Tyroler Erbsünde, jenes unaufhörliche Schießen, schwieg noch, denn —

„Heut galt es ja den köstlichsten Preis! —
Lebenslang hatten sie den Bogen
Gehandhabt, sich geübt nach Schützenregel,
Sie hatten oft getroffen in das Schwarze,
Und manchen schönen Preis sich heimgebracht
Vom Freudenschießen. Aber heute wollten sie
Den Meisterschuß thun und das Beste sich
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen."

Um 6 Uhr Morgens entfalteten sich wirklich die Feinde in Schlachtordnung, nur in einem Treffen, aber an zwei verschiedenen Orten, ziemlich ungeschickt, aufgestellt. Die Franzosen unter dem Generallieutenant Bisson (der 1807 Oberintendant in Braunschweig, im Februar 1810 Präsident des über Andreas Hofer niedergesetzten Kriegsgerichtes war, und 1813 als Gouverneur von Mantua starb) auf den Feldern zwischen Wiltau, der alten berühmten Prämonstratenserabtei, dem hart anstoßenden Dorfe gleiches Namens und der Sill, die Bayern zur Linken der Franzosen auf den Feldern von Wiltau gegen den Inn zu, die Fronte gegen die Stadt, die Franzosen noch dazu den Sillfluß im Rücken, — im Rücken der Bayern waren die bis auf die niedrigste Kuppe dicht bewachsenen und von Tyrolerschützen besetzten Höhen des Berges Isel, in der linken Flanke der Inn, jede Rückzugslinie abgeschnitten, — von vorne, zu beiden Seiten und im Rücken das ganze Land in Harnisch. Chasteler's Avantgarde war an diesem Tage bereits über Sterzing hinaus, ein anderes

Detachement Oesterreicher rückte von der Zillerbrücke das untere Innthal herauf. — Mit Schrecken erkannten die Feinde ihre verzweiflungsvolle Lage.

Major Teimer war am 12. Vormittags, kurze Zeit, ehe der Oberst Dittfurt fiel, mit dem Landsturm von Zirl in die Stadt eingedrungen. Da er sich verkleidet ins Land geschlichen hatte, hatte er nicht einmal eine Uniform und war zum nothwendigen Anlasse mancher unangenehmen Irrungen vor den übrigen Bauernanführern nicht genug ausgezeichnet.

Nun, da alle Anstalten dem Feinde zu begegnen getroffen waren, wollte Teimer auch selbst hinaus, die Feinde zur Capitulation aufzufordern. Hiezu borgte er von dem pensionirten Obersten, Grafen Spauer, eine Jägeruniform, in der er bei der Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Statur seltsam genug aussah. Die Jägeruniform der österreichischen Armee und der Tyroler Lieblings- und Landesfarbe ist die nämliche (hechtgrau mit grünen Aufschlägen und Kragen). Teimer verfügte sich nun, wie schon oben bemerkt, abermal zu dem gefangenen bayerischen Commandirenden und verfuhr mit ihm eben nicht sehr säuberlich, mit allem dem derben Ungestüm, den der Drang des Augenblicks gebot. Wenn man etwas verlieren kann, was man nie besessen hat, so könnte man sagen, General Kinkel habe den Kopf völlig verloren. Teimer erzwang von ihm ein offenes Schreiben an den feindlichen Obergeneral, worin er ihn aufforderte, Jemanden in die Stadt zu schicken, der ihn von der wahren Lage der Dinge, von der Stärke und dem Grimm des bewaffneten Landvolkes und von der Unmöglichkeit überzeuge, mit Gewalt der Waffen sich einen Ausweg zu bahnen. Auf dieses Schreiben eines Gefangenen, welchem Teimer seinerseits keinerlei Versprechungen beifügte und das auch auf eine ganz unautorisirte Weise dem Feinde zugesendet ward, kam der Obristlieutenant Wreden und ein französischer Oberster in die Stadt. Als sie zu lange ausblieben, kam es an mehreren Orten zu einigen Thätlichkeiten, welche ganz geeignet waren, Bayern und Franzosen von ihrer äußerst nachtheiligen Lage zu überzeugen. Dem mörderi-

schen und sichern Feuer der Tyroler ausgesetzt, hatten sie binnen einer halben Stunde genug Todte und Verwundete, während alle drei glorreichen Tage bei Innsbruck vom 11., 12. und 13 April den Tyrolern, so unglaublich es auch immer lauten mag, nicht mehr als 26 Todte und 42 Blessirte kosteten. Begeisterung, Nationalhaß, Terrain, sind das Wort des Räthsels.

Teimer behielt den Obristlieutenant Wreden und den mit ihm gekommenen Stabsoffizier zurück und sendete nur auf einem Seitenweg ihre Begleiter wieder hinaus, mehr todt als lebendig über die Menge und den Grimm des Volkes, das die schrecklichsten Drohungen gegen sie ausstieß, und über die Anstalten des verzweifeltsten Widerstandes. Ihre Erzählung lief von Mund zu Mund, von Glied zu Glied; die Franzosen wurden sehr kleinlaut, die Bayern behaupteten noch immer eine ernste, ruhige, entschlossene Haltung, wiewohl auch bestürzt, daß ihr Anführer Wreden nicht mehr zurückkam, und namentlich das kreuzbrave, zu jedem Aeußersten entschlossene, im Kirchhof der Wiltauer Pfarrkirche eingeschlossene Detachement, das seinen Befehlshaber Donnerberg vermißte, den einzigen bayerischen Offizier, der die Teimer'sche Capitulation unterschrieb.

Nun ging Teimer, in jener geborgten Uniform eines größeren und viel dickeren Mannes lächerlich genug aussehend, begleitet von dem Commandanten des Bürgermilitairs, dem braven Atzwanger, dem ehemaligen k.k. Hauptmann Grafen Joseph Taxis („der krumme Taxis") und einigen Häuptern der Bauern zur Triumphpforte hinaus, unter die Franzosen. Ihre Generalität und auch ein paar bayerische Oberoffiziers fanden sich auf einem großen Platz im Dorfe Wiltau, nahe dem gräflich Wolkenstein'schen Palaste zusammen, und hingen gewaltig die Köpfe. General Bisson empfing Teimer noch mit ziemlicher Fassung, betheuerte, er wolle der Stadt nicht das mindeste Leid zufügen und Alles bezahlen, forderte aber nur unschädlichen freien Durchzug nach Augsburg zur großen Armee. Von den Bayern sprach Bisson gar nicht, als ob sie nicht auf der Welt wären. Teimer erwiderte, es bleibe der ganzen Truppe nichts übrig, als

das Gewehr zu strecken, oder bis auf den letzten Mann über die Klinge zu springen. Bisson raffte sich zusammen. Er schwur, nie und nimmermehr könne davon die Rede sein. Er erbot sich nacheinander, mit abgeschraubten Flintensteinen und ohne Munition, endlich sogar ohne Waffen weiter zu ziehen und Gewehre und Munition auf Wagen nachführen zu lassen. Teimer schlug Alles rund ab und sagte: er gebe den General und die ganze Truppe, da man seine wohlgemeinten Anträge und seine wohlthätige Sorgfalt für ihre Sicherheit verschmähe, der Volkswuth preis. Hiemit drehte er dem bestürzten Greise mit hochmüthigem Bedauern den Rücken und, wie verabredet, fing im nämlichen Augenblicke das Feuer der Tyroler auf der ganzen Linie wieder an. Der General, wahrnehmend, daß auf dieses selbst seine schönen Grenadiere alle Haltung verloren und Teimer dieses mit Hohnlachen bemerkte, rief ihn zurück. Teimer bestand auf unbedingter Ergebung zu Kriegsgefangenen, donnerte ihm dieses von Ferne zu und trat, seiner Antwort gewärtig, keinen Schritt näher. Seine Offiziere drangen in Bisson, den Antrag anzunehmen, denn das Feuer der Tyroler und ihr wildes Geschrei kam näher und wurde immer heftiger. Der General, ein alter Soldat, voll Ehre, rang die Hände, wüthete in seinen grauen Haaren und weinte bitterlich: „dieser Tag sei sein letzter, das Grab seiner Ehre und seines militairischen Rufes. Nimmermehr werde Bonaparte glauben, daß dieses Unglück abzuwenden nicht in seiner Macht gestanden; wenn er auch noch so unschuldig sei, werde Napoleon den Schimpf, der seinen Adlern widerfahre, ihn entgelten lassen.“ Er sprach von Dupont und Villeneuve, von des Kaisers unerbittlichem Zorn ꝛc. Teimer tröstete ihn darüber wie ein Scharfrichter (über das Gelingen des großen Anschlags — beinahe buchstäblich, so wie Hormayr ihn in Wien vorgezeichnet — innerlich jubelnd). Die französischen Offiziere beeilten sich so, durch die Capitulation ihre Haut vor der Volkswuth zu retten, daß jeder sich herzudrängte, sie zu unterschreiben, und zwei es wirklich vor ihrem General thaten.

Diese in der Kriegsgeschichte wahrhaft einzige Capitulation, wovon Major Teimer Freiherr von Wiltau hieß, lautete also:

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers Franz I. von Oesterreich wird in diesem Augenblicke mit den heute aus Steinach nach Wiltau vorgerückten, französischen und bayerischen Truppen eine Capitulation abgeschlossen; es werden nur folgende Bedingnisse eingegangen:

1) Legt das französische und bayerische Militair auf jenem Fleck, wo es gegenwärtig steht, alle Waffen nieder.

2) Ist die ganze Mannschaft kriegsgefangen des achten Armeecorps und wird als solche auf der Stelle den österreichisch kaiserlichen Truppen gegen Schwaz zugeliefert und übergeben.

3) Sind jene Tyroler Landesvertheidiger, welche von dieser Truppe noch gefangen gehalten werden, auf der Stelle wieder frei zu entlassen.

4) Wird den Herrn Oberoffiziers des französischen sowohl als bayerischen Militairs ihre Bagage, Pferde und Seitengewehr freigelassen und als ihr Eigenthum respectirt.

Dies ist die von Sr. kaiserl. Hoheit, dem Erzherzog Johann unterm 5. d. ausdrücklich gegebene Ordre und allerhöchster Befehl.

Innsbruck, den 13. April um 8¼ Uhr Vormittags 1809.

(L. S.) Martin Teimer,
k. k. Major und bevollmächtigter Commissair.

Armance.
Varin.
Bisson.
Aurbe.
Cap.
Vinde.
Donnersberg.
Capollé.

Nun ging es schon aus einem höhern Tone, der Bauern erster Einzug in die Hauptstadt geschah mit ihrer eigenen, türkischen Musik. Diese bestand aus ein paar schneidenden Pfeifen,

ein paar, eben so jämmerlich verstimmten Geigen, zwei eisernen Hafendeckeln und mehreren Maultrommeln. Heute mußte die Musikbande des gefangenen bayerischen Regiments den vaterländischen Triumph verherrlichen. Die Maler und Anstreicher wurden sammt und sonders aufgeboten, um das bayerische Weiß und blau wieder in die alte kaiserliche Farbe gold und schwarz zu verwandeln. Es war den Bauern ein bitterer Schmerz gewesen, von der kaiserlichen Burg am Rennplatze die Adler herunterschlagen und sie dem bayerischen Löwen weichen zu sehen. — Hatte ja doch der Zuchthauscandidat Graf Nyß den Kufsteiner Kaiserthurn in Königsthurm und die Kaiserbirnen der Hökerweiber durch Kreisamtsordonnanz in Königsbirnen umgetauft. — Den bayerischen Löwen so schnell wieder herabzunehmen, war nicht thunlich. Die bewaffneten Landleute sammelten sich also haufenweise vor der Burg und stellten ein förmliches Scheibenschießen auf diesen Löwen an. So oft ein tüchtiges Stück hievon herunterfiel, ertönte ein freudiges Jauchzen und der Trompeten und Pauken, Trommeln und Pfeifen kriegerischer Klang.

Allein diese Freude dauerte nur wenige Stunden, als sie durch die Besorgnisse der Städter, durch die Einflüsterungen und Drohungen der Gefangenen einer gewaltigen Besorgniß wich. Noch immer kamen keine Oesterreicher und Teimer war dem Volke so wenig bekannt, daß, nachdem der Sieg durch Uebermacht und Begeisterung bereits erfochten war, sich gegen Teimer, wie gegen einen vagabondirenden Abenteurer und betrügerischen Landstreicher ein wilder Aufstand erhob, da die Oesterreicher nicht so schnell nachrückten, als Teimer es versprochen, und überhaupt plötzliche Schreckenszweifel aufstiegen: ob sie wohl überhaupt kämen? ob der Kriegsausbruch wirklich gewiß und ob er schon geschehen sei? Wechselweise mußte sich Teimer bei seinen alten Gönnern, dem Grafen von Tannenberg und Herrn von Stadler verbergen, bis am 12. April um 8 Uhr Morgens der erste hohenzollerische Reiter, den Pallasch hoch geschwungen, durch die Triumphpforte hereinsprengte und von dem freudetrunkenen Volke sammt seinem Pferde fast schwebend durch die Straßen getragen

wurde. Da trat auch Teimer wieder aus seinem Verstecke hervor, wurde mit Acclamation empfangen und begrüßte drei Stunden nachher Chasteler bei seinem Einzug, den keine Feder zu beschreiben vermag. Das Familiengefühl zwischen Fürsten und Volk, diese heilige, die große Masse, Weiber und Kinder, wie den ersten und letzten der wehrhaften Streiter durchdringende dynastische Empfindung mit dem durchgängigen, religiösen Anstrich und Beischmack wurde kaum in der Vendée überboten. Sie hatte etwas Altbiblisches, wahrhaft Grandioses und war eine der schönsten Zierden des gesunkenen deutschen Namens. — Teimer überreichte Chastelern an der Triumphpforte den Säbel des gefangenen feindlichen Generals Bisson. Als am 21. April Chasteler in Botzen mit Hormayr wieder zusammentraf, übergab er ihm diese Trophäe inmitten seines Generalstabes: „Weil um die Einleitung dieser großen Succesſe Niemand ein größeres Verdienst erworben habe, als Hormayr." — Dieser trug auch jene Waffe während seiner ganzen Amtsführung. — Jetzt hängt sie in Braunschweig, wo Bisson 1806—1807 Befehlshaber gewesen, in des edeln Vechelde Schills-Kapelle, nebst Hormayr's damaligem Insiegel und vielen andern Reliquien der Befreiungskriege, und wie am 31. Mai, dem Tage von Schill's Untergang in Stralsund, wird auch am 20. Februar, Hofer's Todestag in Mantua, die von der Churfürstin von Hessen dahin geschenkte Glocke (umschrieben:

Die fürs Vaterland starben,
Ihre Seelen sind bei Gott.)

früh und Abends zum Gebete geläutet.

Wie Hormayr im Süden, so legten Chasteler und der landeskundige Veyder, nicht minder der zu dieser Organisation eigens abgeschickte General Buol in Innsbruck eifrige Hand an die Verstärkung aller Waffengattungen und alles Materiales, so wie an die Regelung der Schützencompagnien und des Landsturmes, nach dem Landlibell von 1511 und nach den Patenten von 1796—1797 und 1804—1805. Aber allzubald offenbarte sich, daß aus der von den Bauern sehr richtig sogenannten Perücken- und

Diätendefension nichts mehr brauchbar sei für das Außerordentliche der jetzigen Lage. Doch war überall der beste Wille und von Gegenintriguen oder von corrosiven Nebenabsichten keine Spur. Eine Hauptangelegenheit war auch die Einschließung und Belagerung von Kufstein, wo Jellachich's unverantwortliches Benehmen das Wünschenswertheste versäumt hatte. Chasteler sendete dahin schon am 16. April den Obristlieutenant Reissenfels mit zwei Sechspfündern, zwei Haubitzen und zwei Dreipfündern, Hormayr, den Unterintendanten von Roschmann und die beiden wackern Commandanten Sieberer und Speckbacher. Das eifrige Zusammenwirken der Bauern und Soldaten hatte auf der Hochwacht und auf der Zellerburg sechs Batterien gegen die mehrfach eingesehene und dominirte Veste aufgeführt. Am 22. begann die Beschießung, so gut es eben mit diesen Geschützen gehen wollte. Die Mannschaft war drei Compagnien Devaux und zehn Compagnien Tyroler von den Landgerichten Kufstein, Kitzbühel, Rattenberg und Rottenburg. Die Brücke zwischen der Stadt und dem Lande wurde zerstört, das Städtchen selber zweimal erstürmt und zum Sturm auf die Veste Alles vorbereitet. Das schlimmste Hinderniß war der Mangel an Schießbedarf für das grobe Geschütz.

Die Gesinnung des Monarchen, des Erzherzogs Johann, in welchem die Tyroler ihren zukünftigen Generalgouverneur erblickten, und die heißen Wünsche des Landes sind nicht besser zu überschauen, als durch das sobenannte Besitzergreifungspatent jenes vielgeliebten Prinzen, welches beim Einrücken der Oesterreicher überall angeschlagen und feierlich publicirt wurde, dieses Inhalts:

„Wir Johann Baptist Joseph, kaiserlicher Prinz und Erzherzog von Oesterreich, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen ꝛc. haben beschlossen und verordnen anmit provisorisch, wie folgt:

I. In Folge des fürwaltenden Kriegsstandes wird alles und jedes Eigenthum Frankreichs und seiner sämmtlichen Bundesgenossen und deren Unterthanen, hiemit insbesondere auch der Krone

Bayern oder ihrer Unterthanen, die keine Tyroler sind und die nicht in den von den kaiserl. königl. Armeen besetzten Gegenden wohnen, unter Sequester gelegt.

II. Kein Bayer und überhaupt kein Individuum, das nicht schon in kaiserl. königl. österreichischen oder landschaftlichen Pflichten gestanden hat, kann (bis auf die, von den Behörden ausdrücklich festzusetzenden Ausnahmen) von heut an den Functionen eines General-Kreiscommissairs, eines Kreis-Kanzleidirectors, oder Kreis-Finanzdirectors, noch eines Landrichters vorstehen. Diese Individuen, die jedoch vor der Hand im ungestörten Genusse ihrer Existenz und ihrer Emolumente bleiben, haben ihr Amt an den nächsten, hiezu bestimmten oder vorher in kaiserl. königl. Eidespflicht gestandenen Beamten zu übergeben, hierauf aber unverzüglich sich sammt und sonders nach Brixen zu verfügen, sich alldort bei dem commandirenden General und bei dem Generalintendanten oder Intendanten zu melden und ihre weitere Verwendung zu erwarten.

Das nämliche gilt auch von den Berg-, Münz- und Salzwesens-Directoren, als von Chefs einer besonderen Branche. Nur die Justiz-Behörden sind von dieser Verfügung ausgenommen.

III. Der bisherige Gang der Administration wird zu Vermeidung der sonst eintretenden Verwirrung bis auf die im vorliegenden Edicte ausdrücklich festgesetzten Ausnahmen bestätigt.

IV. Da die Erhaltung der öffentlichen Ordnung das erste und unerläßlichste Bedürfniß jedes gesellschaftlichen Vereines ist, so haben die nicht unter II. begriffenen Beamten ihre Functionen ununterbrochen fortzusetzen. Alle sind für das, was in ihren Aemtern geschieht, oder nicht verhütet wird, persönlich verantwortlich und den Kriegsgesetzen unterworfen. Sie haben den aus der Anlage ersichtlichen, nach der Analogie dessen, welcher französischer Seits den Beamten in den occupirten, preußischen Provinzen vorgeschrieben war, abgefaßten Diensteid abzulegen. Der Tag der Ablegung wird ihnen bekannt gemacht werden. Niemand kann sich bei schwerer Ahndung unter was immer für einem

Vorwande dem einen, an ihn ergangenen Rufe entziehen, sich wo und wie immer zum allgemeinen Besten gebrauchen zu lassen.

V. Im unbeschränkten Vertrauen auf die längst erprobte Treue und Anhänglichkeit des tyrolischen Volkes wird hiemit Jedermann aufgefordert, seine Anzeigen und Bemerkungen über das Verhalten der Staatsdiener ungescheut anzubringen, mit der sichern Erwartung auf den verdienten Dank des Vaterlandes und auf verhältnißmäßige Belohnung.

VI. Alle Geschäfte, deren Zug bisher nach München gegangen ist, gehen provisorisch an den Generalintendanten meiner Armee, der sie sodann weiter an die höchste und allerhöchste Behörde begleiten wird. Diese seine Wirksamkeit in der Landesadministration ist vor der Hand mit derjenigen vereinigt, welche ihm als Generalintendanten Kraft der diesfälligen, allerhöchsten Amtsinstruction zukömmt.

VII. Dieser Generalintendant ist der kaiserl. königl. Kämmerer, geheime Rath und Gouverneur von Triest, Peter Graf von Goes.

VIII. Es wird ein Intendant in Tyrol sein, welcher die Stelle des Generalintendanten vertritt, wenn solcher nicht im Lande gegenwärtig ist, und dann alle laufenden Geschäfte und jene dringenden Fälle erledigt, die einer augenblicklichen Verfügung bedürfen. Ist der Generalintendant selbst im Lande, so ist der Intendant der Referendar desselben, oder wenn er in einzelnen Commissionsaufträgen verschickt wird, in diesen speciellen Commissionen wieder der Stellvertreter des Generalintendanten.

IX. Der Intendant ist der Director des geheimen Staats-, Hof- und Hausarchivs, Legationsrath des Departements der auswärtigen Geschäfte und des österreichischen kaiserlichen Leopoldsordensritter, Joseph Freiherr von Hormayr.

X. Es werden in Tyrol drei Unterintendanten sein, welche ganz in die Wirksamkeit der bisherigen Generalkreiscommissaire treten und in dem Rang aber auch die Kreis-Finanzdirectoren unter sich haben, einer zu Innsbruck, der zweite zu Brixen, der dritte zu Roveredo. Hiezu werden nachfolgende, provisorische

Ernennungen gemacht: Intendant zu Innsbruck ist der Appellationsrath di Pauli, provisorischer Finanzdirector der Appellationsrath von Trentinaglia, Intendant zu Brixen der bisherige Kreisrath zu Trient, Franz von Riccabona, Finanzdirector daselbst bleibt der ehemalig ständische Buchhalter Joseph von Tschiderer. Intendant zu Roveredo ist der kaiserl. königl. Kämmerer Sigmund Freiherr von Moll, Finanzdirector der bisherige Kreisrath zu Trient Alois Marcabruni.

Diese Unterintendanten, so wie die ihnen unterstehenden Finanzdirectoren, erstatten ihre Berichte unmittelbar an den Generalintendanten, und da selber noch nicht in Tyrol anwesend ist, an den Intendanten. Die weitere Zutheilung oder Versetzung des diesen Unterintendanten beigegebenen Personals wird von uns ehestens nachträglich und provisorisch bekannt gegeben werden.

Als provisorischen Berg-, Salz- und Münzwesensdirector, bis zur Ankunft der von Seiner kaiserl. königl. apostolischen Majestät hiezu allergnädigst zu bestimmenden Individuen, ernennen wir den ehemaligen Gubernialrath und letzthinnigen Finanzdirector zu Innsbruck, Joseph von Senger, der in Folge dessen sich sogleich nach Schwaz zu begeben und sich abwechselnd dort und in Hall aufzuhalten, die Berichte sämmtlicher montanister Behörden an den Intendanten zu begleiten hat und für den ununterbrochenen Betrieb dieser Administrationszweige und für jeden dem allerhöchsten Aerarium zugehenden Nachtheil persönlich verantwortlich ist.

XI. Alle und jede verrechnenden Aemter, insbesondere auch das gesammte Montanistikum, schließen ihre Rechnungen mit 1. April 1809 ab und halten zugleich auf eben diesen Termin alle etwaigen Activ- oder Passivrückstände unter ihrer eigenen Haftung in der genauesten Evidenz. Alle und jegliche Kassen müssen alle Kassen-Vorstände bis letzten April in die Haupt-Cassa abgeführt haben und auch künftig in Terminen von 14 zu 14 Tagen unerläßlich abführen, — die Hauptkassen aber alle 8 Tage ihren Kassestand dem Intendanten zur Einbegleitung an den Generalintendanten einsenden.

XII. Die getreuen vier Stände Tyrols, als Hoch- und Domstifter (Bezirke Trient und Brixen), die Prälaten, Herren und Ritter, Städte und Gerichte sind in ihrer ganzen vormaligen, der Erwerbungsurkunde von 1363 gemäßen, durch die nachgefolgten landesherrlichen Reverse, Freiheitsbriefe und Landtagsschlüsse bestätigten, repräsentativen Form anmit ausdrücklich und feierlich wieder hergestellt.

XIII. Die Proclamation dieser feierlichen Wiederherstellung gehört zwar verfassungsmäßig auf den offenen Landtag. Allein es liegt wohl am Tage, daß in diesem Drang der Umstände unmöglich so viele Individuen von Haus und Hof abberufen werden können, und daß es eben so nothwendig sei, wie auf dieser Versammlung der andurch erneuerten Stände, also auch allenthalben im Lande Männer zu wissen, die der Religion, dem Vaterland und der gerechten Sache getreu und stets im Besitze des öffentlichen Vertrauens geblieben sind. Daher wird der offene Landtag auf die erste, etwas ruhigere Zeit verschoben, dagegen aber

XIV. auf den ersten des kommenden Monats Mai ein Congreß im engern Ausschusse nach Brixen ausgeschrieben, welcher constitutionsmäßig aus 24 Stimmführern zu bestehen hat, nämlich aus zwei vom Hoch- und Domstift (den Bezirken Trient und Brixen), vier Prälaten, vier vom Herren- und Ritterstand, sechs von Städten und sechs von Gerichten.

XV. Da es bei der fürwaltenden Gefahr auf Verzug augenscheinlich unmöglich ist, die sonst üblichen Wahlen der Verordneten und Ausschüsse abzuwarten, so hat man in dem beiliegenden Verzeichnisse für diesen ersten Fall und mit feierlicher Verwahrung der der getreuen Landschaft diesfalls zustehenden Gerechtsamen die Stellen dieser Deputirten durch Männer besetzt, welche die öffentliche Stimme laut und ungetheilt hiezu bezeichnet. Gleichwohl soll diese ehrwürdige Versammlung nicht auf diese Zahl und auf diese Personen beschränkt bleiben. Jeder, der von seiner Stadt, Viertel oder Gericht in besondern Aufträgen abgeordnet wird, soll mit offenen Armen aufgenommen und

dasjenige reiflich erwäget werden, was er als Wunsch seiner Committenten anzubringen haben wird.

Die Abgeordneten zu dieser Versammlung haben übrigens mit Beherzigung aller eintretenden Local- und Zeitrücksichten zum vorzüglichsten Augenmerke zu nehmen: durch welche Mittel die großen Gegenstände des öffentlichen Wohls und der allgemeinen Aufmerksamkeit am zweckmäßigsten, vollständigsten und schnellsten erreicht werden könnten, nämlich:

Die Wiederherstellung der alten Verfassung in allen ihren Theilen, außer wem und wo neuere Verfügungen im Einzelnen wirklich genützt oder erleichtert haben, ohne dem Ganzen zu schaden, und deren Beibehaltung das wahre Beste und somit der Wunsch des Landes anrathen.

Die Erfordernisse der Approvisionirung und des Geldes, die ungestörte Erhaltung des Verkehrs und die Wiederbelebung des Transito, als einer der Hauptquellen des Nationalreichthums.

Die Organisation und Bewaffnung der Milizen und überhaupt Alles, was die Vertheidigung und Behauptung des Landes betrifft.

Die Bestimmung der Zahl der Vaterlandsvertheidiger hat ihren untrüglichen Maßstab in der Bevölkerung mit Rücksicht auf einzelne Localverhältnisse. Die große Anstalt der Landwehren im österreichischen Kaiserstaat hat sich unwidersprechlich als die für den Landbau und die Gewerbe unschädlichste, für den Einzelnen schonendste und im Ganzen dem hohen Zweck dennoch entsprechende Art allgemeiner Volksbewaffnung erprobt. Sie ist das auf die gegenwärtigen Zeitumstände und auf das im Verlaufe dreier Jahrhunderte so sehr veränderte Kriegssystem angepaßte Landlibell von 1511.

Das Landwehr-System darf also nur auf die Localitäten und auf die Constitution Tyrols angewendet werden, um jene glücklichen Erfolge, die es in allen übrigen Provinzen des Kaiserstaates wirklich gehabt hat, auch in Tyrol hervorzubringen, wo die Pflicht der Selbstvertheidigung verfassungsmäßig jedem ohne Ausnahme obliegt, und deutlicher noch als in den Urkunden

der Väter jedem dieses Namens würdigen Tyroler ins Herz geschrieben sein muß.

Die Landtags-Proposition wird dann das Detail enthalten, wie die Miliz-Bataillons und respectiven Scharfschützen-Compagnien Viertel- und Gerichterweise aufzustellen, in den Waffen zu üben, mit Löhnung und Verpflegung zu versehen, wie endlich, wenn die Vertheidigung eine große Streiterzahl und große Anstrengungen gebietet, die innere Sicherheit und die Beschleunigung der Communicationen gleichwohl durch die Zurückbleibenden zu erhalten und zu befördern sein werde?

Es werden sogleich vier Jägerbataillons als stehende Truppe errichtet. — Die Werb- und Sammelplätze sind Brunecken, Innsbruck, Schwaz, Imst, Glurns, Meran, Botzen, Pergine, Trient, Cleß, Tion und Arco.

XVI. Die Wahl eines Landeshauptmannes gehört gleichfalls unter die Deliberationsgegenstände. Einstweilen wird als Landeshauptmannschafts-Verwalter der kaiserl. königl. Kämmerer und wirkliche geheime Rath Ignatz Graf von Tannenberg als ältester des Herrn- und Ritterstandes fungiren.

XVII. Landesfürstlicher Commissair auf diesem Congresse ist der Generalintendant und im Verhinderungsfall jedesmal der Intendant.

XVIII. Gegenwärtige Verordnung ist durch den Druck auf jede herkömmliche Weise zu Jedermanns Kenntniß zu bringen, auf den Kanzeln zu verkünden und in die genaueste Erfüllung zu setzen.

Villach, am 8. April 1809.

Erzherzog Johann.

(L. S.)

Marquis Johann Gabriel von Chasteler,
F.-M.-L. und Commandant des VIII. Armee-Corps.

Auf seiner kaiserlichen Hoheit gnädigsten Befehl
Joseph Freiherr von Hormayr."

Eides-Formel.

Ich N.N. gelobe anmit und schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen körperlichen Eid dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Franz I., von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König zu Ungarn und Böheim, Gallizien und Lodomerien ꝛc., Erzherzogen zu Oesterreich, gefürsteten Grafen zu Tyrol und zu Habsburg ꝛc. ꝛc. gehorsam und gewärtig zu sein, mich bei den durch die Kriegsgesetze bestimmten Strafen in keine auswärtige Verbindung und in keinerlei Verkehr mit Allerhöchstdero Feinden einzulassen, in dem mir anvertrauten Amte, während der ganzen Zeit, als ich selbes begleite, unter persönlicher Haftung und Verantwortlichkeit Seiner kaiserl. königl. apost. Majestät Willen und Nutzen treulich zu fördern und jeden Nachtheil abzuwenden, auch Alles im ersten Augenblicke der vorgesetzten Behörde anzuzeigen, was dem allerhöchsten Dienste auf irgend eine Weise Schaden bringen könnte, — so wahr mir Gott helfe!

Was Uns hierdurch vorgehalten worden und Wir Alle deutlich und wohl verstanden, dem geloben Wir getreulich nachzukommen und bestätigen solches gegenwärtig mit Unserer eigenhändigen Unterschrift.

Verzeichniß

der auf den 1. Mai 1809 zur ständischen Versammlung des engern Ausschusses nach Brixen berufenen Herren Verordneten.

Landeshauptmanns-Stellvertreter.

Herr Ignatz Graf von Tannenberg, Freiherr zu Trazberg, Herr zu Rotenburg am Inn, zu Neuhaus an der Etsch, Oberst Erbland Jägermeister, kaiserl. königl. Kämmerer und wirklicher geheimer Rath; als Aeltester des Herren- und Ritterstandes.

Vom Bezirk Trient.

Herr Domcapitular Freiherr von Pizzini zu Thürberg.
Herr Alois Marcabruni, Kreisrath in Trient.

Vom Bezirke Brixen.

Herr Domcapitular und Domprobst Georg Conrad von Buol zu Bärenberg und Mühlingen.

Herr Graf von Platz, kaiserl. königl. Kämmerer.

Herr Joseph Anreiter zu Ziernfeld und Neidheim, Postmeister zu Brixen.

Aus dem hochwürdigen Prälatenstande.

Herr Markus, Abt des Prämonstratenser Stiftes zu Wilten, kaiserl. königl. geheimer Rath, Erb-, Hof- und Hauscaplan.

Herr Sebastian, Abt des Cisterzienser-Stiftes Stams.

Herr Placidus, Abt des Benedictiner-Stiftes zu Marienberg.

Herr Augustin, Probst des regulirten Chorherrenstiftes Gries.

Aus dem Herren-, Ritter- und Adelstande.

Herr Johann Nepomuk Graf von Aczt, des hohen deutschen Ordens-Ritter.

Herr Joseph Freiherr von Reinhart zu Thurnfels und Ferklechen, ehehinniger ständischer General-Referent.

Herr Karl von Aschauer zu Achenrain, Freiherrn von Lichtenthurn.

Herr Alois Graf von Tannenberg, kaiserl. königl. Kämmerer.

Zur abwechselnden Vertretung der fünften Stimme des engeren Ausschusses.

Herr Johann von Merl von Mühlen zu Sichelburg, ehehin Verordneter vom Burggrafenamt.

Aus dem Bürgerstande.

Stadt Innsbruck.

Herr Joseph Anton Stadler von Gstirner.

Stadt Botzen.

Herr Joseph von Giovanelli, ehehinniger ständischer Filial-Kassier und

Herr Franz Nössing, Mercantil-Kanzelist.

Stadt Hall.

Herr Johann Mader.

Stadt Sterzing.

Herr Alexander Weller.

Stadt Lienz.

Herr Joseph Franz Oberhueber.

Stadt Roveredo.

(Im Wechsel mit Arco.)

Herr Johann Peter von Fedrigotti.

Vom Bauernstande.

Vom Viertel Etsch.

Herr Anton von Villas.

Vom Viertel Eisack.

Herr Johann Miller von Aichholz.

Vom Viertel Oberinnthal.

Herr Joseph Marberger und
Herr Fortunat Alex Linser.

Vom Viertel Unterinnthal.

Herr Stainer, Postmeister zu Waidring.
Herr Johann Rupert Wintersteller von Kirchdorf.
Herr Simon Fiechter aus Pillersee.
Herr Johann Rainer Neumayr, Postmeister zu Söll.
Herr Adam Eder von Straß.

Vom Viertel Vinschgau und Pusterthal.

Herr Johann Joseph Peer, Appellationsrath in Innsbruck.
Herr Andrä Hofer, Sandwirth im Passeyr.
Herr Wenzel Kahl von Brunecken.
Herr Peter Wieland von Fassing.
Herr Alex Attlmayer, Landrichter in Taufers.
Herr Johann Mayer von Issing aus Schöneck.
Herr Peter Amort von Rodeneck.
Herr Peter Kemmater von Schabs.
Herr Johann Faller, Herzlayer von Rodeneck.

Vom Burggrafenamt Wippthal, den drei unterinnthalischen Herrschaften und den Gerichten des wälschen Confinii.

Herr Bernhard Georg Freiherr von Eyrl in Botzen.
Herr Johann Wolf von Sterzing.
Herr Karl von Hippoliti.
Herr Vettorazzi von Levico.

Es versteht sich von selbst, daß, wo mehrere Vertreter für eine Stimme benennt sind, dieses in der verfassungsmäßigen Führung derselben durchaus keinen Unterschied mache.

* * *

Chasteler, der nicht bloß im Soldatenstande, sondern auch im Civil die geschriebenen und ungeschriebenen Satzungen der Ehre über Alles schätzte, erließ nachfolgende Erklärung, auf deren Richtung und Wirkungen wir später noch einmal zurückkommen:

Die in Tyrol befindlichen öffentlichen Staatsbeamten, ihren Religionspflichten getreu und des Eides, den sie Seiner Majestät dem Könige von Bayern geschworen haben, eingedenk, werden durch die neue Ordnung der Dinge, die ihnen auch neue Dienstpflichten auflegt, in die ängstliche Verlegenheit gerathen, ob und wie diese neuerlichen Amtspflichten mit dem bisherigen Diensteide sich vereinbaren lassen.

Um nun alle rechtschaffen denkende Staatsbeamte vollkommen zu beruhigen und ihr Gewissen vor allen Vorwürfen sicher zu stellen, wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, was Seine königliche Majestät von Bayern bereits unterm 15. März dieses Jahres dem königl. bayerischen Generalkreiscommissair des Innkreises, Grafen zu Lodron, aufzutragen geruhet haben, nämlich:

„sämmtliche königliche Beamte anzuweisen, daß sie bei allenfalls erfolgender fremder Occupation sich von ihren Aemtern eigenmächtig nicht zu entfernen haben, und ermächtiget seien, einen auf Beförderung des Wohles des Landes lautenden Eid, falls solcher von ihnen gefordert werden sollte, abzulegen, wobei Se. königliche Majestät jeden dem Lande zu leistenden Dienst als Aller-

höchst Ihnen selbst geleistet ansehen werden, und gleichwohl erwarten, daß die Staatsdiener der Allerhöchstdenselben abgelegten Pflichten eingedenk bleiben.

Gleichwie nun die gesammten Staatsbeamten durch die vorstehende königliche Erklärung in den Stand gesetzt sind, ihren neuen Dienstpflichten ohne mindeste Verletzung ihres Gewissens und der einem jeden rechtschaffenen Manne heiligen Eidespflicht zum Wohl des theuern Vaterlandes getreulich nachzukommen: so wird denselben zugleich auf das Nachdrücklichste und unter Bedrohung militairischer Strafe eingeschärfet, von aller Correspondenzführung in die von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich nicht besetzten Länder sorgsamst sich zu enthalten.

Gegeben in meinem Hauptquartier zu Innsbruck, am 8. April 1809.

Marquis von Chasteler,
kaiserl. königl. österr. Feldmarschall-Lieutenant
und Commandirender des achten Armee-Corps,
Grand von Spanien der ersten Klasse und immatrikulirter Tyroler Landmann.

Es ist ein ewig denkwürdiger Zug des biedern Tyroler-Nationalcharakters, daß diese Insurrection durchaus kein Brüderblut und selbst von dem Feinde nur unglaublich wenige Menschen kostete, daß mitten in dem Bersten aller altgewohnten Bande (bis auf einige, verhältnißmäßig sehr unbedeutende Ausschweifungen des Janhagels in Städten, durch Verhetzungen, Privatrache oder Eigennutz angefacht) überall eine so heilige Scheu für Leben und Eigenthum, selbst der bittersten Verfolger, selbst für das Leben jener Kriegsgefangenen waltete, die sich kurz zuvor durch Brand und grausamen Raubmord entehrt hatten. Ein eigener Umlauf befahl allen Landgerichten, sogleich die während der Insurrrection vorgekommenen Criminalfälle anzuzeigen. Man erwartete Belege ohne Zahl zu Schiller's ergreifendem Gemälde des Aufruhrs:

„Nichts Heiliges ist mehr. — Es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Das Gute räumt den Platz dem Bösen
Und alle Laster walten frei!"

Aber beschämt vernahm man, in dem vollen halben Jahre des Aufstandes für den alten Herrn und für das alte Recht sei kein einziger neuer Criminalfall vorgekommen, weil Alles nur an die Sache des Vaterlandes dachte.

In den Apriltagen, bei dem äußerst erbitterten blutigen Kampfe in Innsbruck, wurden allerdings ein paar Judenhäuser geplündert und ein paar von solchen Kaufleuten, die als begierige Käufer gottesdienstlicher Effecten oder solcher von aufgehobenen Klöstern verrufen waren, aber es blieb meist beim blinden Schrecken und die Beichtväter brachten gar Vieles wieder zurück. — Eine lächerliche Anekdote aus sehr vielen ist: — daß ein Bauer von Fulpmes, im eisenreichen Thale Stubay, vom Cassazimmer eines reichen Juden die feste eiserne Vorthüre aushob und mit eben so großer Stärke als Geduld vierzehn Stunden weit in seine Heimat trug, — auf die verdienten Scheltworte seines Seelsorgers aber die enorme Last noch einmal auf seinen Rücken lud und in gleichem Phlegma wieder in das Engelhaus, am Graben, von wo er selbe fortgetragen, im Schweiße seines Angesichtes zurückbrachte.

Durch das ganze französische Kaiserreich, durch die Rheinbundsstaaten, in der ganzen geschreckten oder unter die Füße getretenen Welt erschallte darüber ein höchst lächerlicher und possierlicher Zeter: „daß die Tyroler die französischen und bayerischen Kriegsgefangenen erst entwaffnet und dann ermordet hätten!! Chasteler habe am 13. April zu Innsbruck 700 französische Conscribirte erst zur Ergebung gezwungen und dann ihre Ermordung angefeuert und belächelt!!“ — Kein einziger Mann fiel, außer in der Hitze des Gefechtes, kein einziger wurde auch nur im Geringsten mißhandelt. — Chasteler war an dem Tage, wo er diese Mordscene angefeuert und belächelt haben soll, noch in Mühlbach und Brixen und zog erst 48 Stunden später, am 15. Abends, in Innsbruck ein, als alle Gefangene längst schon über Schwaz hinaus, auf der Route nach Salzburg waren, wohin die Franzosen von Weibern escortirt wurden, theils in Folge eines

gegebenen heimlichen Winkes*), theils wegen wirklichen, dringenden Mangels an wehrhaften Steitern daheim.

Jene Lüge ist zugleich auch ein schmählicher Undank gegen Chasteler, dessen ritterliche Seele die Sicherheit und gute Behandlung der Kriegsgefangenen, zumal der Verwundeten, seine erste Sorge sein ließ. — Das Hennegauische Schloß Mulbais, wo Chasteler, ein Seitensprosse des lotharingischen Hauses am 22. Jänner 1763 geboren wurde, müßte nicht geringeren Umfanges als Theben mit den sieben Thoren und in einer sehr fruchtbaren Gegend gewesen sein, wenn sich unter den angeblich Niedergemetzelten, aber in bester Gesundheit Abmarschirenden 80, sage Achtzig Mulbaiser befunden haben.

Diese Lüge des Vaters der Lügen hatte jedoch einen ganz andern Ursprung, einen ganz andern Zweck. Die Capitulation von Baylen, ebenso gut das Signal zum Kriege von 1809, als gerade zehn Jahre früher Nelson's Sieg bei Abukir zur zweiten Coalition, hatte dem von Bonaparte und Savary aufgeopferten Dupont ein hartes Loos zugezogen, das Nebelgebilde der Unüberwindlichkeit der französischen Adler begann zu zerfließen. — Die Capitulation von Innsbruck war ein noch unrühmlicheres Ereigniß,

---

*) Um den unwiderstehlichen Adlern doch auch den Wechsel alles irdischen Glückes fühlen zu lassen, schrieb Hormayr an den salzburgischen Rath, Max Trauner, Commissair im Zillerthale, „die große Zahl der nach Salzburg durchzuführenden Gefangenen und der Uebermuth der Franzosen mache die Vorsicht nöthig, sie von den Deutschen abzusondern und in einem besonderen Transport zu sammeln. Da der Anbau gerade jetzt äußerst wichtig sei, auch die Grenzbewachung und Vertheidigung jede starke Manneshand, nach der Weise der Alten, vom Siege zum Pflug, vielleicht eben so bald vom Pfluge wieder zum Siege berufen könne, würde Trauner sich ein ganz besonderes Verdienst machen, wenn starke und wohlbewehrte Zillerthalerinnen jenen Transport führten.“ Trauner ließ sich dieses nicht zweimal sagen und so zogen denn diese übermüthigen Franzosen unter der scharfen Zucht der Weiber in Salzburg ein. Die beiden Führerinnen des Zuges trugen jede, neben ihrer Mistgabel, einen der zwei in Wiltau genommenen, bonapartischen Adler ganz nachlässig und hochmüthig auf der Schulter.

als die Capitulation von Baylen. Allein eben deshalb und weil es zu gefährlich war, gleich im Anbeginn eines Krieges, welcher laut als ein heiliger und Volkskrieg angekündigt worden, einen so glänzenden Erfolg der Begeisterung einzugestehen, dissimulirte und ignorirte sie Bonaparte ganz, und lärmte nur über den fabelhaften „Meuchelmord an den Entwaffneten." So blieb Dupont Jahre lang Staatsgefangener nach der Laune des Tyrannen, ohne auch nur ein Kriegsrecht erhalten zu können, Bisson hingegen bewachte Staatsgefangene als Gouverneur von Mantua!!

Die große Kunst, seinem Widersacher auf eigenem Boden die größten Hindernisse, die gefährlichsten Feinde zu erregen (welche zwar schon das alte Frankreich wider Deutschland und wider alle seine Feinde so thätig in Gang zu setzen wußte), verstand Niemand besser als Bonaparte. — Er übte sie in Turin, Veltlin, im Kirchenstaate (1796—1797), in der Schweiz (1797 auf der Reise zum Rastadter Friedenscongreß) wider England, in Egypten wider die Pforte, Frankreichs ältesten und treuesten Bundesgenossen, — in Polen 1806—1807, und wie erst 1812 wider Rußland und Preußen, und 1809 auch wider Oesterreich, in Spanien von den Gemächern des königlichen Hauses angefangen, bis herunter in die niedrigste Hütte, und von Schönbrunn aus (15. Mai 1809, zwei Tage vor der Einverleibung des Kirchenstaates und sechs Tage vor der Aspernschlacht) der freilich in taube Luft verhallende Aufruf an die Ungarn, ihre Nationalunabhängigkeit wieder herzustellen, das nur zu Schmach und Nachtheil ihnen gereichende Band mit Oesterreich abzureißen, und sich auf dem Felde Rakos — einen andern König zu wählen!!

Dagegen welche Wuth, wenn in den unterjochten, ausgesaugten, ihrer Verfassung, ihrer angeborenen Fürsten beraubten Ländern sich irgend eine Stimme erhob gegen die Unfehlbarkeit seiner Entwürfe, gegen die Wohlthätigkeit seiner Absichten, eine Stimme für Freiheit, Recht und Vaterland, für das, was dem Menschen das Höchste und Heiligste ist, — welche Wuth, wenn man sich gegen Ihn auch einmal seiner eigenen Waffe bediente?

Diese wunderliche Verblendung ging allzubald und gar zu bequem auch in die deutschen Michels über, die Bonaparte gegen Deutsche führte und denen er dafür reichen Sündenlohn geschenkt hatte. Auch in den deutschen Blättern hieß Chasteler „ein Räuberanführer" und erwartete man, daß das bedrohte und beraubte Oesterreich Erkenntlichkeit und Zuckerbrod darbringen würde. — Ward nicht, mit sublimer Dummheit, Hormayr noch lange darnach so beurtheilt, als wäre er 1809 ein bayerischer Unterthan, ein Rebell, ein meineidiger bayerischer Beamter gewesen, während er bekanntlich (und zwar ohne den geringsten Vortheil) erst Ende 1828, zwanzig Jahre nach dem Kriege von 1809 in Bayerns Dienst übertrat?! Beurkundete nicht ein hochgestellter Beamter dieselbe servile Stupidität, zu einem Proclam Hormayr's die Randglosse beifügend: „Pfui! ist das die Sprache eines ruhigen, leidenschaftslosen Geschäftsmannes und zwar zu einer Zeit, wo noch Nichts entschieden war?" — O sancta simplicitas! ein Internecionskrieg, wie der von 1809, sollte also in aller Ruhe und ohne Leidenschaft geführt werden und die Gesinnungen erst dann hervortreten, wenn die Sache entschieden und wenn man auf Numero Sicher ist! — O deutscher Michel for ever! — — In der That hüteten sich nur zu Viele vor der Unruhe und Leidenschaft, und so war auch der Ausgang des in so edler Gesinnung und mit so großen Erwartungen geführten Krieges darnach, denn Achtserklärung, Staatsgefängnisse au grand Secret (auch mit teuflischem Spott Dubliettes genannt), der schrecklichste Tod bei lebendigem Leibe und lebendigem Gefühl, Hinrichtung, oder ein flüchtiges Herumirren traf die Männer, deren Geist, Muth und Feder zu fürchten war, und wie jener Aufruf an die „deutschen Fürsten" so schmerzlich wahrsagte, „sie mußten gar oft die besten und treuesten ihrer Unterthanen, dem Unterdrücker zu gefallen, selbst in den Bann legen."

Das war eins der schrecklichsten Wahrzeichen der täglich drohender hereinbrechenden Universalmonarchie, daß allmälig kein Diener es mehr wagen durfte, seinem eigenen Herrn gegen Bo-

naparte zu dienen: — daß jeder Minister und General sich ängstlich hüten mußte, Etwas zu thun, was im Mindesten über die alte breitgetretene Fahrstraße der allerstrengsten Pflicht hinausging. Er mußte Confiscation, Exil und Achtserklärung gewärtigen. Diese ächt korsikanische Taktik nach Seneca: **Prima est ulcisci lex, altera vivere raptu, tertia mentiri, quarta negare Deos!** — hat nur zuviel auf die ungeheure Mehrzahl der gewöhnlichen Seelen gewirkt. Unzählige Streiche des Verderbens wurden aus solcher Furcht gar unterlassen, oder mit wankender, ungewisser Hand geführt, daß sie nur die Haut ritzten, statt bis ins Mark einzudringen.

So erließ dann Bonaparte, als die Schlachten von Landshut und Regensburg und das Treffen bei Ebersberg auf geraume Zeit den Gang des Krieges bestimmt hatten, im Hauptquartier zu Enns, aus dem Auersbergischen Schloß Ennseck, am 8. Mai jenen berüchtigten Tagesbefehl, wodurch er verordnete: einen gewissen Chasteler, angeblich General in österreichischen Diensten (mit welchem er im October 1797 zu Passeriano, im August 1802 in St. Cloud viele Stunden zugebracht, den er aus Hochachtung seiner militairischen Talente aus eigenem Antriebe von der niederländischen Emigrantenliste ausgestrichen hatte), als Urheber der Insurrection in Tyrol und der hiebei an den Gefangenen verübten Mordthaten(?!!) außer dem Gesetz zu erklären, zu ergreifen, vor ein Militairgericht zu stellen und binnen 24 Stunden zu erschießen.

Diese Achtserklärung wurde auch von bayerischer Seite durch das vom 30. April aus Salzburg datirte Proclam ausgesprochen in der zwar sehr vergeblichen Aufforderung an die Tyroler, die beiden Häupter der Insurrection zu ergreifen und auszuliefern dem schimpflichen Verbrechertode, der sie in der Gefangenschaft erwarte: den Einen (Chasteler), weil er als Franzose die Waffen gegen sein Vaterland trage (saubere Nachäffung des bonapartischen Staatsrechtes!), den Andern (Hormayr), weil er sich als Aufwiegler in der Geschichte seiner Heimat einen Namen erwer-

ben wolle(!!!)" Anspielung auf Hormayr's Proclam aus Brixen vom 13. April. Dabei wurde er zugleich mit Michael Gaismeyr verglichen, dem Schreiber der rebellischen Bauerschaft von 1526, allerdings einem hellen Kopf und kräftigen Mann, der des Vaterlandes Nöthen weit besser einsah, als die lahme und durch spanische Günstlinge vollends verderbte Regierung zu Innsbruck, — ein weit minder erniedrigender Vergleich als der mit dem Urheber dieses Vergleiches gewesen sein würde.

Diese Achtserklärung war auch in der That so ernstlich gemeint, daß, als am 13. Mai 1809 im Treffen von Wörgl, F.=M.=L. Chasteler, getäuscht durch sein kurzes Gesicht und durch die Aehnlichkeit der Uniform, nebst seiner Suite, mitten unter die bayerischen Chevauxlegers hineingerathen und bereits seine sichere Gefangennehmung gemeldet war, der Marschall Lefebre, Herzog von Danzig, schon das Kriegsrecht zusammensetzte, welches nichts Anderes zu thun gehabt hätte, als die Identität der Person zu constatiren und dann den Spruch und die Vollstreckung des Todesurtheils zu besorgen. Als dem Marschall die Gefangenen vorgeführt wurden, darunter der Major Graf Duclas Dietrichstein, Hauptmann Graf Georg Thurn von Bleyburg, Jägerhauptmann Baron Zephyris, wollte er sie, besonders den letztern aufhalten, um Zeugen dieses blutigen Vorganges zu sein. — Wer von den Führern in Feindes Hand fiel, erlitt den Tod, selbst die österreichische Uniform schützte den braven Hauptmann Bianchi nicht. Die Androhung der Repressalien verlachte der Sieger. — Merkwürdig ist folgende Anekdote: „Als im Februar 1810 Marschall Berthier als Brautwerber für Bonaparte nach Wien kam, zeichnete er den an die glorreichsten Erinnerungen der österreichischen Waffen festgeknüpften F.=Z.=M. Marquis Chasteler bei jeder Gelegenheit aus. Er machte ihm die schmeichelhaftesten Complimente über den italienischen Feldzug von 1799 und sprach mit der allergrößten Nonchalance und Naivetät von seiner Achtserklärung. — Er könne diese dem Kaiser Napoleon unmöglich übel nehmen!? Er habe allzusehr auf die damals abgeschnittenen und gefange-

nen Truppen gerechnet; die Tyroler Insurrection sei ein allzu gefährliches Beispiel gewesen und habe noch überdies gleich mit einem so glänzenden Erfolg debütirt. Wären die Schlachten von Landshut und Regensburg nicht so schnell gefolgt, dieses Beispiel und diese Flamme würde ganz Deutschland ergriffen haben!" — Wahrlich eine Offenherzigkeit ganz eigener Art!

Die undeutschen Flugschriften, welche damals von dem Tyrannen erkauft, oder vor ihm zitternd, Deutschland überschwemmten, fanden nicht Schmähworte genug gegen die Tyroler Rebellen und äußerten wiederholt den frommen Wunsch, sie möchten aus ihren Bergen vertrieben, gleich den Juden unter alle Zonen vertheilt und dort als ein neues, zahmes Geschlecht angesiedelt werden! — Die Volksbegriffe hielten sich daran fest, daß jeder Vertrag beide Theile binde, und wenn der eine ihn breche, der andere zu Nichts mehr verbunden sei! Fast jeder Bauer kannte den achten Artikel des Preßburger Friedens auswendig, — französische Commissaire hatten das Land übergeben, der hiezu bevollmächtigten österreichischen entledigte man sich eben nicht auf die schmeichelhafteste Weise, ehe sie noch ihr Geschäft beginnen konnten. — Entweder, meinten die Tyroler (und niemals regten ihr Gewissen auch nur zarte Zweifel über die Rechtmäßigkeit der Insurrection), bestimme das Schicksal der Friedensvertrag, und dann gelte Obiges, oder aber Tyrols Losreißung von Oesterreich sei bloß das Werk des Sieges, der Gewalt, des Rechts des Stärkeren gewesen, und dann weiche sie auch wieder dem Sieg und der Gewalt. — Diese geraden, starken Gemüther begreifen sie noch immer nicht die **ultima ratio regum** und das **Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi**, — sie waren befangen in dem verzeihlichen Wahn und in dem natürlichen Stolz, sich selbst auch für Etwas anzuschlagen, nicht immer nur fremden Zwecken und Kriegsplanen dienen zu wollen und über sich verfügen zu sehen, wie über einen Maierhof oder über eine Schafheerde.

„Die That Tell's (so beschließt der schweizerische Tacitus sein erstes Buch) war nicht nach den eingeführten Gesetzen, sondern

war wie die, welche in den alten Geschichten und in den heiligen Büchern an den Befreiern Athens und Roms und an vielen Helden der Hebräer darum gerühmt worden, auf daß für Zeiten, wo die uralte Freiheit eines friedsamen Volkes der Uebermacht nicht mehr widerstehen könnte, zum Lohn der Unterdrücker solche Männer aufgenährt werden. — Gesetzmäßige Regenten sind heilig, aber daß die Unterdrücker gar nichts zu fürchten haben sollen, ist weder nöthig, noch gut"!!

Beilagen.

Grundzüge und Grundgesetze der Landwehre Tyrols.

Beilage I., II. und III.

I.

Der Landtag zu Botzen im April 1508.

Auff Pfintztag nach sontag Jubilate Anno domini ꝛc. VIII. Ist ain gemainer Lanndtag der Fürstlichen Graffschaft Tyrol von allen Stennden zü Botzen der auff Mittichen nächst daruor gehalten worden

Vnd als ain Ersame Landtschafft zusamen komen, hat ain Ersame Landschafft von Stetten vnd gerichten begert, das man Jr antzaig, durch wen Auch auß was Vrsach solcher Lanndtag beschriben, dieweil doch solchs nicht durch gemaine Lanndtschafft noch als Sy sich versehen durch Kaiserliche Maiestat so nicht bey lanndt, beschehen sey, vnd alls solchs auff anrüffen der Stennde so im velld gelegen, in ansehung der mercklichen obligen vnd Kriegsleuff, so vor augen erscheinen, mit vergünstigung Römischer Kaiserlichen Maiestat vnnsers allergnedigisten herren, öberster veldhauptleüt Räte vnd Commissari beschehen sein, ainer Ersamen lanndtschafft angezaigt, hat sich die selb von allen Stennden, in ansehung ob an gezaigter obligungen vnd Ehafften gegenwirtiger Kriegsleüffe Eer leyb vnd güt, zü vnndetänigem geuallen Kaiserlicher Maiestat Auch Lannd vnd leütten zu güt zü ainander treülich zusetzen vnd anainander nicht züuerlassen enntlich entschlossen

Vnd nach lannger handlunng bey allen Stennden geübt Ist durch ain Ersame Lanndtschafft gewilligt vnd beschlossen das ain Ersame Lanndschafft von allen Stennden Zehentausent man zü be-

rettung Lannd vnd leütt dreü Monat lang halten, vnd deßhalben ain gebürlicher anschlag, damit gleiche bürd getragen vnd niemands gegen dem andern vnbillicher weyß beswärt, durch ainen ausschuss der vier Stennde so dartzü verordnet gemacht werden solle. Vnd nach dem die Kaiserlich Maiestat als Regierender herr vnd Landsfürst solch Zehentausen mann ainer Ersamen landtschafft Iren allten herkomen vnd Priuilegien nach züuerlifern schuldig Aber dasselb diser zeit der mercklichen obligen vnd Ehaffthalben so vor augen erscheinen, nicht beschehen mag, soll sich herr Pauls von Liechtenstain Freyherr zü Castelkorn mit sambt den herrn vom Regiment zü Inßpruck gegen ainer Landtschafft von wegen Kaiserlicher Maiestat obligiern vnd verschreiben Solch lyferung nach verscheinunng des Kriegs nach zwayen Jaren on geuerde ainem yeden zü betzalen Vnd sy darumb auff den wechsel des Sillbers Kaiserlicher Maiestat verweysen ꝛc. Ob aber die kriegsleuff sich vor außgang der dreyer monat zü frid stellen wurden, soll man solche antzal volcks verrer zuhalten nicht schuldig sein

Es ist auch verrer durch ain Ersame Lanndtschafft beschlossen vnd gewilligt das ain yeder von allen Stennden gannz niemands außgenomen über die hilff der Zehentausent mann souil Im darin zuhalten gebüret vnd aufferlegt würdet bey seinen Eern vnd güten treuwen den dritten tayl alles seines Silbergeschirrs zu berettung Land vnd leüt treülich vnd on geuärde Kayserlicher Maiestat darstrecken vnd leyhen soll. Welicher aber den drittentail seins Silbergeschirrs nicht darstrecken vnd geben Sonnder solchs mit gellt erlegen vnd ablösen wolte, der selb mag solchen drittentayl seines Silbergeschirrs souil der on geuärde wert ist, mit gelt ablösen vederledigen Vnd wa ainer nit Silbergeschirr hette, doch sunst in gütem vermügen wär, vnd Fünff Sechs oder sibenhundert guldin ꝛc. on geuerde an weert hette, der selb soll mit gellt oder weert nach erkantnus ettlicher von den vier Stennden so dartzü verordnet werden, sollen seinem vermügen nach on geuerd ainem anndern Im gleich seins vermügens solichs erstatten

Es sollen auch in solchem anschlag der Zehentausent mann vnd an lehen die Burckfrider im Lannde wie an der Stett vnd Gericht in halbem tail des anschlags angesehen vnd taxiert werden, außgenomen die so auff die Ortschloss dem krieg gelegen, gewidumbt, sollen im anschlag der Zehentausent mann außgeschlossen vnd Iren Schlössern gehorsam vnd geuertig sein ongeuärde

Vnd damit aber in solichem niemannds geuerlich beswärt werde, sollen die zü solicher handlung fürgenomen vnd verordnet werden in den Stetten vnd gerichten darein Sy solch anlehung zuersüchen komen, vier Erber verstenndig mann, als zwen reich vnd zwen arm zü In nemen Vnd sich ab Inen ains yeden vermügen vnd reichtumb on geuärd erkunden Solchs sy den verordneten bey Iren Eeren vnd

treüwen an Ayds stat treülich vnd vegeuarlich antzaigen vnd nicht verhalten sollen, damit die verordneten darauff ester grüntlicher zuhandeln Vnd ainem yeden der billichait nach ainen Tax aufftzulegen wissen

Es sollen auch alle Prelaten Edel vnd ander aufferhalben Lannds so im lannd Rennt güllt vnd Zynnse Auch in den ämptern, Prouision vnd diennstgelt aufferhalben der so laystung haben, in solchen rayssen vnd darleyhen Ir yeder nach antzal seins einkomens im Lannde mit gemainer Lanndtschafft, nach erkanntnuß der verordnetten, mitleydung tragen Vnd hierinn nit außgeschlossen sein. Ob aber auss In yemannds vngehorsam erscheinen vnd solchem nicht nachkomen würde, dem oder den selben sollen Ire Rennt güllt Zynns Prouision Dienstgelt vnd ander einkomen im Lannd auffgehalten vnd in arrest gestellt, Auch Inen durch Ire Bawleüt on wissen vnd willen der oberkait nicht gezynßt oder gegeben werden, als lang untz Kaiserliche Maiestat, auch gemainer landtschafft vmb solchen anstand auch Ir vngehorsame on geuerde benügen beschehen ist. Ob aber ain Bawman seinem herren über solch ordnung Rennt, güllt oder Zynnse hinauss geben würde, derselb soll darumb gestraft vnd durch In das Ihen so dem herren aufferlegt on alles mittel bezalt werden

Deßgleichen sollen die verordneten zü sollichem handel mit den Pfarrern Beneficiaten vnd priesterschafften diss lannds, vmb dergleichen anlehen auch hanndlen Vnd Inen zü voltziehung solcher handlunge von bayden Bischoffen Trient vnd Brichsen yemands treffennlicher zügehen vnd verordnet werden damit man bey Inen ester belder verwilligung solhs anlehens zü berettung Lannd vnd leütt erlangen müg

Gleichermassen soll auch bey den gesellschafften vnd berckwercken des anlehens halben durch die gesanten gehanndelt Vnd durch das Regiment zü Innßpruck ordnung geben damit der arm gemain man durch solch Gesellschafften nicht so größlich beswert werd

Vnd soll solch anlehen vnd darstreckung des Silbergeschirrs, gelts oder werts durch die so dartzü verordnet, an allen ennden dahin Sy komen, erstlich bey der oberkait derselben ort angefangen werden on geuerde, darin menigklich gehorsam ertzaigen vnd sich des nicht widern soll

Vnd ob hierüber yemands wer der sey, vngehorsam erscheinen vnd den drittentayl seins Silbergeschyrrs nicht darstrecken, Sonnder geuerlich verhaltten Auch nicht gellt oder weerd geben wurde, demselben soll man für sein dargestreckts Silber, gellt oder weert aimherlay widerkerung zuthün nicht schuldig Auch dannocht nach erkanntnuss der so dartzü verordnet werden seiner vngehorsam halben straffper sein, Vnd ob ainer seins Silbergeschirrs verlaugnete vnd den dritten tail nicht gäbe vnd sich in warhait befunde demselben soll

alles sein Silbergeschirr durch die verordneten on alles mittel genomen vnd darfür gar kain betzalung gethan werden

Vnd züuoltziehung solchs hanndels sollen zween herren vom Regiment, ainer hie innen an der Etsch, der annder im Inntal vnd ettlich treffenlich von gemainer Lanndschafft aller Stennde die das Silbergeschirr, gellt oder weert einnemen vnd empfahen mitsambt der arbait vnd macherlon treülich schätzen vnd beteürn deßhalben den so sollchs darstrecken nach notdurfft vrkund geben, aigentlich auffschreiben vnd vermünntzen lassen verordnet werden

Vnd wo der fridlich anstannd bey den veinden diser zeit nicht erlanngt werden möchte, Alsdann sollen die verordnetten hinn im Lannd, auch im Inntal mit dem anlehen des Silbergeschirrs, gelts oder weerts hanndlen, darein greiffen, vermüntzen auch zü notdurfft vnd berettung Lannd vnd leütt gebraucht Vnd durch sy mit der zeit solcher Irer hanndlung halben, ainer Ersamen Landtschafft raytung gethan werden on geuerde

Wo aber der anstannd erlanngt wurde, alsdann soll ain Ersame Lanndtschafft solch Silbergeschirr, weert vnd gellt zugeben nicht schuldig, Jr auch an Iren Priuilegien vnd alltem herkomen yetz vnd künfftigklich gantz vnuergriffen vnd on nachtail sein. Auch solch Silber vnd gellt sunnst nyenndert dann allain zü berettung Lannd vnd leüt der Grafschafft Tyrol, diss kriegs angelegt vnd gebraucht werden

Vnd sollen demnach von wegen darstreckung solchs Silber, gellts vnd weerts, auch obangetzaigter vergangner vnd künfftiger lyferung wie obgemelt durch herren Paulsen von Liechtenstain Freyherrn zü Castelkorn, auch die herren des Regiments in namen vnd von wegen Kaiserlicher Maiestat gnügsame verschreibungen auffgericht werden mit solcher beschaydenhait das ain Ersame landschafft vmb solche darstreckung versichert werde, Also wann nun die zway Jare, der kauffleüt so auffs Silber fron vnd wechsel Kaiserlicher Maiestat verwisen verschinen sein, das alsdann ain Ersame Lanndtschafft darauff gnügsamlich verwisen Vnd vor aller menigklich Jrs darstreckens von Kaiserlicher Maiestat wegen betzalt werden sollen ꝛc. Ob aber das Berckwerck, das Gott verhüten wölle, mittler zeit in abnemen gestellet wurde, das deßhalben ain Ersame Landtschafft dauon nicht betzahlt werden möchte Soll gemaine Lanndtschafft alsdann auff annder Kaiserlicher Maiestat einkomen vnd Camergüt vor menigklich verwisen werden Es soll auch kain verschreybung so nach gemainer Landtschafft verschreybung durch Kaiserliche Maiestat oder der selben lobliches Regiment auß geen würde disem widerwertig in krafft geen oder würckung haben, sonnder gantz on allen nachtail vnd schaden sein Alßlang vnntz gemainer Lanndtschafft deßhalben völliges benügen beschehen ist Vnd so betzalung solchs Silbergeschirrs, gellts oder weert beschihet Soll die selbe ainem yeden seinem darstrecken nach

beschehen vnd gleichlich durch die so zum Silber verordnet das eingenomen vnd empfangen haben, treülich vnd on geuerde außgetailt werden

Vnd umb sollch dargestreckts Silbergeschirr vnd gellt sollen zü berettung Lannd vnd leütt etlich tausend Aydgnossen vnd von den Pündten, wo man anderst mit Inen Irer bestallung halben ainig werden mag, angenomen, bestellet vnd in das vellde verordnet werden. Vnd man soll sy nit annemen oder in das velld fören man hab dann vor entlich mit Inen aller sachenhalben notdürfftiglich beschlossen. Vnd sollen demnach zwen von allen Stennden von wegen gemainer Lanndtschafft mit sambt den gesannten der Aydgnossen so hie sein solhes laut Irer Instruction mit Inen zuhanndeln zu Inen in die Aydgnosschaft geschickt vnd verordnet werden

Wo man aber mit Pündten vnd Aydgnossen nit ainig werden möcht, sollen ander dienstleütt vmb Costentz, im schwartzwald vnd daselbst vmb, angenomen vnd bestellt werden

Vnd souerr die Aydtgenossen, Pündt oder annder frembd dienstleüt durch ain Ersame Landschafft angenomen vnd bestellet Auch in das land vnd den Leger gebracht würden Soll In ain hauptman der mit Inen an die veindt ziehe, arbaitte vnd wider Sy ettwas tapffers nach Rat Kaiserlicher maiestat veldhauptleüt Räte vnd Commissari Auch der acht verordneten gemainer landschafft fürneme vnd handle, zügeben vnd verordnet werden

Es ist auch beschlossen Gemainer Lanndtschafft kriegßuolck von allen Stennden so im vellde ist, zuschreyben, auss dem vellde nicht zu verrucken Sonnder darinn vnntz nach beschliessung der handlung deß fridlichen anstannds züuerharren, damit in allwege der auffpruch vnd aller nachtail abgestellet vnd verhütet werde ꝛc.

Verrer hat man dem Hertzogen von Braunsweyg geschryben vnd der Lanndtschafft kriegßuolck so vnnder Im zeücht, abgeuordert Auch den Marggrauen schrifftlich ersüchet, des Reichs Stennde so auffzubrechen willens sein Souil seinen gnaden müglich ist im vellde zubehalten

Vnd nach dem ain Ersame Landtschafft auf schrifftlich beger Kaiserlicher Maiestat velldhauptleüt Räte vnd Commissari, acht als von allen Stenden zwen, des fridlichen anstands halben mit den veinden zubeschliessen zu handeln, verordnet Ist Inen darin mit hohem vleiß den selben zuerlangen, in ansehung der geuerlichayten vor augen erscheynend zuhandeln vnd das mit nichten souil müglich ist erwinden zulassen geschriben werden

Eß sollen auch zü vnderhaltunng der Zehentausent mann so zu hallten gewilligt sein, damit man wisse, wann ain yedlicher antziehe wie lang Er beleybe, vnd mit was macht Er im velld lige von allen Stennden acht verordnet werden, dieselben sollen all

sachen aygentlich aufschreyben vnd vermercken, mussterung halten vnd denen so also zützichen von wegen Irer lifrung damit Sy derhalben vmb betzalung veruolgen mügen, nach ordnung vrkunt geben

Vnd nach dem bißher bey allen Stennden auff den Landtagen vnd im velld merckliche vngehorsam erschinen Also das Ir vil auff kainen landtag komen, Auch im velld Ir aufferlegte antzal gar nit, etlich nur ainstails gehalten vnd Inen ainen Tax selbs gemacht haben, das Kaiserlicher Maiestat auch Lannd vnd leütten zü nachtail raichet Vnd im vellde an der mannschafft mercklichen mangel bringet, Ist beschlossen das ain Ersamer ausschuß, die musster register der acht geordneten von der Landtschafft abhörn vnd die sebn gegen dem anschlag vergleichen, vnd ainen ausschuß darinn man klärlich befindt wer gehorsam oder vngehorsam erschinen sei, machen, Auch sollchs ainer Ersamen Lanndtschafft offenlich fürhalten vnd verlesen solle

Vnd damit aber fürder solch vngehorsame auff den Landtagen vnd im velld verhüt, vnd die vngehorsamen vmb Ir ergannge vngehorsame gestrafft werden Ist fürgenomen vnd beschlossen, das ainer oder zwen herren vom Regiment vnd ettlich treffenlich von allen Stenden gemainer Landschafft fürgenomen vnd verordnet werden, dieselben sollen über solche handlung sitzen vnd was ain yeder vmb sein vngehorsam zutün schuldig sey erkennen Vnd was deßhalben durch Sy erkannt, demselben soll gestracks nachgangen vnd execution gethan werden Vnd darin kain veschenung beschehen, damit niemannts gegen dem anndern vnbillich beswärt werde

Vnd zü hanndlung des Silbergeschirrs, gellts vnd weerts, auch zü straffen der vngehorsamen, seind hinnen im Lannde fürgenomen vnd erwelet, Nemlich von Prelaten, herr Johann Riepper der Rechten doctor, Thümherr zü Triennt vnd Brichsen. Von der Ritterschafft, Reinprecht von Bayrsperg. Von Stetten Lienhart Hertmayr Burger zü Botzen. Vnd von Gerichten Cristan Trüfer von Cardetsch. Aber draussen im Inntal seind verordnet von Prelaten herr Cristan Abt zü Stambs. Von der Ritterschafft Hiltprannd von Spaur, Erbschenck zü Tyrol. Von Stetten Hans Türing von Hall. Vnd von Gerichten Hanns schmid von Vels vnnder vellenberg

Dise acht sollen ainer Ersamen Lanndtschafft bey Iren wirden Eeren vnd treüwen zu sagen vnd versprechen das nützlichst vnd besst souil In müglich, zu güt Lannd vnd leüt zuhanndeln vnd gegen den vngehorsamen mit nachuolgennder straff on alles mittel zu procediern Auch darinn gannts niemannds antzusehen oder kainswegs zü uersenen on geuerde

Erstlich so Inen durch die acht verordnete musstermaister angetzaigt wurdet das ainer oder meer von allen Stennden Es sey von Prelaten Adel Stetten oder Gerichten der sein antzal Ime zu halten

aufferlegt im vellde nicht gehebt hette, alsdann sollen sy demselben fürderlich schreyben Vnd mit Ime sein aufferlegte antzal vnd noch ainest souil dartzü von wegen der verachtung, im velld zu halten ernnstlich verschaffen, damit Er vmb solch sein vngehorsame gestrafft werde

Welicher aber sich soliches widern, sein antzal nit halten, vnd dem so Im die obberürten verordnetten vmb sein vngehorsame auffzerlegen nicht nachkomen Sonnder dasselb genutzlich verachten würde. Ist Er ainer von Prelaten, alsdann soll man Inen Ir güllt einnemen, auffhalten vnd empfahen, vnd zü nutz auch notdurfft gemaines Lands wenden Alslanng vnd sy Ir antzal getoppelt entricht haben, vnd vmb den aufferloffnen Costen vnd schaden Kaiserlicher Maiestat vnd gemainer Lanndtschafft benügen beschehen ist on geuärde

Wäre es aber ainer von der Ritterschafft vnd der massen beschlosst oder behaußt das In die geordneten weder zustraff oder gehorsame brinngen möchten vnd alle vorangezaigte hanndlung verachtete Alsdann soll ain Ersame Lanndtschafft aller Stennde den selben zü gehorsam zu bringen verhelffen Ime mit ainer antzal volcks vnd geschütz für sein schloss oder hauß rucken vnd mit solchem ernst gegen Im hanndeln, damit fürter solch vngehorsam bey anndern verhüttet vnd Er vmb sein verachtlich hanndlung notdürfftigklich gestrafft, Auch Kaiserlicher Maiestat vnd gemainer Lanndtschafft vmb den Tax Costen vnd schaden deßhalben erlitten benügen gethan werd. Ist er aber dermassen nit beschlosst oder behaußt das man sein person betretten mag, allsdann soll er nach Rat der so darüber verordnet sein notdürfftigklich gestrafft, vnd dannocht mit seinen güttern dermassen gehanndelt werden das Kaiserlicher Maiestat vnd gemainer Lanndtschafft vmb solche aufferlegte antzal, auch Costunng vnd schaden abermals widerkörung beschehe

Wo auch ainer oder mer von Stetten vnd Gerichten vngehorsam erscheinen vnd den aufferlegten Tax nicht hallten, auch sich mit den verordneten seiner hanndlung halben nach gestallt der Sachen nicht betragen würde Alsdann soll auff anlangen der verordnetten durch die oberkayten der ennde da solch vngehorsame erscheint gegen den selben vngehorsamen mit vänckнuß vnd in annder weg, mit solchem ernnst vnd dermassen vm hanndel gesehen werden das Sy vmb die selben Ir verachtliche hanndlung vnd vngehorsame gestrafft Vnd abermals Kaiserlicher Maiestat Auch gemainer Lanndtschafft vmb die aufferlegt antzal Auch Costen vnd schaden benügen gethan werde

Vnd züuoltziehung sollicher straff vnd hanndlungen, sollen züuorab Kaiserlicher Maiestat oberster veldthauptleüt Räte vnd Commissari, Vnd vornen im Inntal die herren vom Regiment, Aber hinnen im Lande herr Landhauptman von wegen Kaiserlicher Maiestat, ernnstliche vnd trostliche executores vnd handthaber

diser hanndlung erscheynen damit in allweg solch vngehorsame abgestellet vnd durch dise vnordnung Land vnd leütt nicht in verderben gewisen werden

Man soll auch Kaiserlicher Maiestat obersten veldhauptleütten Räten vnd Commissarien mit allem ernnst schreyben das Sy fürtter die acht verordnetten musstermaister in allen Räten, anschlegen vnd fürnemungen, gemaine Landtschafft betreffende brauchen vnd on derselben Rat, willen vnd wissen Als unntzher beschehen, des sich ain Ersame Lanndtschafft mercklich beswärt, in gemaines Lannds sachen vnd Ehafften fürtter nicht fürnemen oder hanndlen wellen

Es soll auch on Jr bey sein kain mussterung gehallten, vnd so man der Lanndtschafft dienstuolck musstern will, sollen die Hauptleüt, die musstermaister dartzü wissen lassen vnd die musster in Irer gegenwürtigkait halten, Auch deßhalben zway mussterregister der ains die musstermaister, das annder die Hauptleütt behalten sollen, gestellt werden

Vnd souerr die gegenwärtigen musstermaister auff bitt vnd beger gemainer Lanndtschafft nicht lenger beleyben wollten, sollen annder an der selben stat, als von yedem Stannde zwen fürgenomen vnd erwelet Auch yetzo benennet vnd in gewalt zuhandeln von gemainer Lanndtschafft gegeben werden

Es soll auch ain yeder seinem anschlag nach souil Jme dann zuhalten aufferlegt, knecht vnd nicht gellt Wo Jme annderst sollichs zuthün müglich ist in das vellde schicken. Vnd was allso von allen Stennden für kriegsuolck hinab geschickt würdet Soll den acht verordneten Musstermaistern angetzaigt werden, Dieselben sollen solchs diennstuolck annemen vnd musstern Auch den tag Jrs antzugs vnd bestallunng schrifftlich verfassen Vnd deßhalben ainem yeden durch Sy vrkund gegeben werden

Es soll auch den selben verordnetten nicht mer gellts gegeben vnd geanntwurt werden dann souil Sy zü vnnderhaltung der Toppelsöldner im velld on geuerde Darumb Sy auch ainer Ersamen Lanndtschafft rayttunng thün sollen, bedürfftig sein, Sunst soll den anndern knechten Jr betzalunng von den Prelaten vnd der Ritterschafft Auch den gesanndten der Stette vnd Gerichte so Sy bestellet vnd versolldet haben, in beywesen der acht oder ettlicher auss Jnen beschehen, vnd aygentlich in geschrifft verfasst werden Vnd wellicher sein antzal knecht nicht im velld hette, vnd anhaims kainen zübestellen wißte, der selb soll mit Rat vnd in gegenwürtigkait der acht, knecht im velld zü erfüllung seins abganngs, so nicht diennst haben, auffnemen vnd bestellen Vnd solchs gemainer Lanndtschafft diennstuolck, soll zusamen in ainen leger, nach erhaischung der Kriegsleüffe verordnet bey ainannder beleyben, Vnd on willen Kaiserlicher Maiestat oberster velldhauptleütt Räte vnd Commissari Auch der acht verordnetten Musstermaister, vonainannder nicht getailt werden

Es ist auch in Rat fürgenomen vnd beschlossen das man der Römischen Kayserlichen Majestat Alls unnserm allergnädigisten herren vnd Lanndßfürsten schreyben Vnd all männgel Ehafft vnd obligen gemainer Lanndtschafft antzaigen, Auch sich in sollichem allem Irer Maiestat willen, maynunnge vnd wolgefallen grünndtlich erlernen, Vnd deßhalben den verordnetten mit zeittigem Rat aller Stennde, was Sy bey Kaiserlicher Majestat von wegen gemainer Lanndtschafft hanndlen sollen, ain Instruction gestellet werden soll, Vnd zü voltziehung sollicher hanndlung seinn vier von yedem Stannde ainer, Nemlich von wegen der Prelaten Herr Sigmunnd Ryß pfarrer zü Flaürling, Vom Adel Matheus von Liechtenstain, Von Stetten Eberhart Kießfelder Vnd vonn Gerichten Pauls Stöckel, fürgenommen vnd die sachen am Kaiserlichen hofe zu sollicitiern, verordnet, Doch soll solcher hanndel unntz nach verscheynung der handlunng des fridlichen anstannds in rüe gestellt werden Damit man die Kaiserlichen Maiestat aller sachen ester gründtlicher zuberichten wisse ꝛc.

Vnd dieweil ettweuil knecht on erlaubnuss vnd Pasporten Irer hauptleütt, Auch on alle redliche vrsach auss dem vellde ziehen vnd anhaim rucken, auch Ir vil, mer dann ainen solde einnemen vnd empfahen, dardurch ain Ersame Lanndtschafft von allen Stennden gröslich betrogen würdet, Ist beschlossen vnd fürgenommen das die herrschafften allennthalben im Lannde den selben so der massen anhaym kommen oder die leütt betriegen, mit vleiß nachstellen, vnd wa Sy die betretten, Sy mit der enthauptung on alle gnad straffen vnd darinn niemannts verschonen sollen, damit allso fürter solcher haymlicher abtzug vnd betrug verhütt werde, Vnd sollen deßhalben von hoff offne mandata außgeen

Es soll auch ainer Ersamen Lanndtschafft gesannts diennst vnd kriegsuolck allain in disem Lannd vnd nicht darauß, on erkanntnuss Kaiserlicher Maiestat veldhauptleütt Räte vnd Commissari, Auch der acht verordneten der vier Stennde diss Lands gebraucht werden Allain es würde durch die verordnetten die veinde mit macht ausserhalben lands zuüberfallen erkennet ꝛc.

Vnd nach der Neüwerung halben der Zölle so wider allten gebrauch vnd herkomen aufferlegt werden, bei allen Stenden hie im Lannde mercklich beswärungen füruallen, Auch an münntz im Lannde vnd velld grosser manngel vnd nachtail erscheinet soll solhs in die instruction an die Kaiserlichen Maiestat gestellet vnd den herren vom Regiment darinn millterung vnd wenndung zuthün angezaigt werden

Man soll auch Kaiserlicher Maiestat vnd den herren vom Regiment schreiben vnd antzaigen der guldin halben Auch von wegen des wechsels im münntzhauß dauon mercklich beswärungen füruallen, ordnung zugeben Vnd solch manngel mit gnaden abzustellen

Vnd wie wol ain annschlag auff die Zehentausennt mann so man im vellde hallten soll zemachen beschlossen also Welicher darinn mercklich beswärt, darein sollt durch die so darob von allen Stennden sitzen sollten nach zymlichen dinngen gesehen, vnd souil diser zeit zuthün müglich solch mangel vnd beswärden ainem yeden on geuerde gewendt werden, Doch das solcher anschlag hinfüran menigklich vnuergriffen sein solte ꝛc.

Dieweil aber sollichs dismal nicht zeitt haben noch die henndel der gegenwürtigen kriegßleüff des nicht lennger bit erleyden mügen Ist zu gutt allem wesen von den vier Stennden, das es bey dem allten anschlag, wiewol vil sich darinn größlich beswärt sein erklagen, allain diser zeitt beleyben soll, güttlich gewilligt

Es ist auch beschlossen das man den herren des Regimennts schreyben soll damit Sy Rayssenns vnd Steürens, Auch des anlehens halben mit den Gaistlichen vnd Adel so neülich her zü diser Grafschafft Tyrol kommen vnd in den Stetten vnd Lanndgerichten Kueffstain, Rattenberg vnd Kitzpühel gesessen sein mit gemainer Lanndtschafft mitleydung zutragen handlen wöllen

Es sollen auch berürte herren vom Regiment von wegen Kaiserlicher Maiestat vnd ainer Ersamen Lanndtschafft dem Bischoff von Chur schreyben Vnd in disen obligenden Ehafften vnd kriegßleüffen Dieweil Er auch seine vnderthanen in disem lannd vil Rennt, güllt vnd Zynnse zu empfahen, auch güter ligen haben gütlich ersüchen hierinn mit gemainer Lanndtschafft zymlichs mitleyden zutragen

Vnd dieweil auch die vonn Stetten vnd Gerichten begeren das kain Pfleger, Richter oder Anwald am Rechten sitzende die vrtayler geuerlich vnderweysen oder selbs vrtail fellen Sonnder allain die anfrag zuthün gewalt haben soll ꝛc. Ist beschlossen das die herren vom Regiment darinn nach zymlichen dingen hanndlen vnd deßhalben offne mandata allenthalben in das Lannde außgeen lassen sollen

Vnd nach dem sich gemaine Stett vnd Gericht der wildtschwein vnd Rotwillds, darzü der vorstknecht Auch abstellung der hundt Item der zeün Auch verbiettung Jagens Vischenns vnd Pyrschenns, in massen Sy des bey Ertzhertzog Sigmunden loblicher gedechtnuss in gewere gewesen sein, größlich beswären Vnd darinn millterunng vnd wenndung zuthün begeren, Ist beschlossen das man sollich manngel vnd obligen gemainer Lanndtschafft in die Instruction an die Kaiserlich Maiestat, nach der lennge stellen Auch den herren vom Regiment schreyben soll, darinn souil In müglich ist wenndung zuthün Auch das Sy Kaiserlicher Maiestat schreyben hierinn mit gnaden in ansehung gemainer Lanndtschafft vnndertenigen gütwilligkait zusehen, Vnd in sollichem allem millterung vnd wenndung zuthün

Vnd dieweil ettlich im Lannd kriegßüolck, als ainen gemainen knecht höher dann vmb vier guldin Reinisch auff ainen monat lanng in das velld zutziehen auffnemen vnd bestellen, das gemainer Lanndtschafft zü mercklichem nachtail raychet ꝛc. Ist fürgenomen das hinfüran kainer, kainen gemainen knecht über vier guldin auff ainen Monat bey swärer straff züuermeyden, annemen soll, Wer aber hierwider thäte soll darumb notdürftigklich gestrafft werden deßhalben dann von hoff gemaine beuelch außgeen sollen

Vnd wellicher Inwoner oder lediger gesell in Stetten oder Gerichten in den Krieg zu ziehen außgeschossen vnd fürgenomen würdet so zü der wöre geschickt vnd taugenlich ist, Derselb soll ye ain wochen vmb ainen guldin Reinisch zutziehen schuldig vnd verpflicht seyn, Ob aber ainer solchs nit thün wöllte, demselben soll das Lannd in ewig zeitt verbotten werden Vnd deßhalben von hoff offne mandata außgeen vnd sollen ye dreyssig tag für ainen Monat gerayttet werden

Vnd nach dem lyferung hallben im vellde merckliche vnordnung erscheinnt Ist fürgenomen das man Kaiserlicher Maiestat obersten velldhauptleütten Räten vnd Commissarien schreyben soll, fürter deßhalben güt ordnung fürtzü nemen vnd zü geben Auch vorige vnordnung abzustellen, damit die gemainen knechte sich im velld on geuerde mit Irem solld vnnderhalten mügen

Man soll auch auff nechst künfftigen Lanndtag so gehallten würdet Gemaine Lanndtschafft aller Stennde, alle Freyhaitten vnd Priuilegien diss Lannds Allte vnd neüwe offenlich abhörn vnd die all zusamen verfassen, Auch die Kaiserliche Maiestat beuestigen vnd alsdann in Fünff Libell schreyben lassen, vnd yedem Stannd ains geben Auch das fünnffte auff Tyrol verordnen

Vnd solchs gemainer Lanndtschafft diennstuolck soll zusamen in ainen Leger nach erhayschung der kriegßleüffe verordnet beyainander beleyben vnd on willen der Hauptleütt Rät vnd Commissari Auch der acht verordnetten von ainander nicht getailt werden

Vnd nach dem die notdurfft eruordert ettlich Confin vnd Grenitzen diss Lannds zübesetzen, darinn villeicht vnntzher vnordnung gebraucht sein möchte, Ist deßhalbenn beratschlagt, das fürter die Coherentzen nach Rat Kaiserlicher Maiestat velldhauptleütt Rät vnd Commissari Vnd züuor ab der acht musstermaister gemainer Landschafft mit zimlicher maß besetzt, vnd die übertheür in das vellde zü dem rechten hör geordnet, Auch den von Persen wie Sy sich mit Irer antzal halten, beschaide gegeben werden sol

Dieweil sich auch gemaine Stett vnd Gericht im Lannde des jüngsten anschlags hoch beswert vnd an die herren von Prelaten vnd der Ritterschafft, den halbentail Inen gleich zu rayssen vnd Steürn begeret haben, das aber die von Prelaten vnd adel nicht willigen noch on wissen der anndern Irer mituerwanndten dero der weniger

tail vorhanden in solchem, dieweil das von allter nitt herkomen oder in brauch gewesen kain verändrung thün wöllen ꝛc. Haben die von Stetten vnd Gerichten solchs zü güt allem wesen dismals geschehen lassen. Vnd entgegen die herren von Prelaten vnd der Ritterschafft sich auff ansumen der von Stetten vnd Gerichten bewilligt daz das Jhen so den außlendigen Prelaten vnd Edeln, auch diennstleütten vnd Prouisionern so on mittel zü Jnen in Jren Stannd gehöretten, allain diser zeitte in angezaigtem anschlag vnd anlehen zütun auffer= legt. Auch das gellt so durch die verordnetten von den vngehorsa= men Jres außstands halben eingetzogen wirdet, zu güt gemainer Lanndtschafft angelegt vnd gebraucht, Auch darumb die Päss an den Confinen diss Lannds darinn die Gericht den selben Passen ge= legen, mit Nabotten getreüwe hilff thün sollen, nach Rat vnd güt beduncken der Kaiserlichen Maiestat velldhauptleütt Räte vnd Com= missari Auch der acht verordnetten notdürftigklich versehen vnd souil müglich gepawt werden sollen, doch soll solche bewilligung beden tailen hinfüran kainen einganng aincherlay erneüwerung geberen Sonder Jn zü allen taylen an Jren freyhaiten, gebreüchen vnd her= komen gannts vnuergriffen Auch die von Prelaten vnd Adel für die selben Jrn anschlag im vellde zuhalten nicht schuldig sein, das Sy zu beden taylen offenlich protestiert haben

Dann als im zütziehen mit der macht durch gemaine Stett vnd gericht gegen den herren von Prelaten vnd Adel, so nicht die manschafft hetten, darinn Stett vnd gericht beswärt wur= den, beswärden vnd jrrunngen fürgeuallen, ist berathschlagt das ge= maine Lanndtschafft von allen Stennden, souerr solchs die not er= uordern würde, für die macht über die ersten Zehentausent mann so gewilligt sein, noch mit zehentausent mannen, in antzal des ersten anschlags, damit solch Jrrt vnd beswerden abgestellet, vnd gleiche bürd getragen werde, dem vellde zütziehen vnd damit dann so Sy ermanet vnd ersücht werden, geschickt vnd berait sein, vnd kainer auff den anndern wägern solle ꝛc.

Vnd so nun auf den ersten oder andern anschlag, auff= pot vnd ermanungen, durch beuelh, kreyd feür oder den glockenschlag beschehen, alsdann soll ain yeder mit seiner antzal souil Jme auff ain yede ermanung zuhalten aufferlegt geschickt sein vnd zü stund an so Jm solchs der massen verkündt würdet, den nechsten dem vellde, vnd kainen tag vnnder vier meylen on ge= uärde, bei swärer straff vnd vngnade zütziehen Auch kainer hierinn auff den anndern wägern oder auffsehen haben, damit durch solch vngehorsam das Lannd nicht überfallen oder verderbt werde Doch soll in solchem allem gleiche bürd getragen vnd darinn nach not= durfft der kriegsleüff, treülich vnd vngeuarlich gehanndelt werden Vnd welcher über solich auffpot vnd ermanungen vngehorsam er=

scheinen würde, der selb soll durch die verordnetten on alle gnad wie vor angezaigt gestrafft werden

Vnd nach dem auch der verpfenndten herrschafften halben Irrt vnd beswerden fürgeuallen Ist beredt das man menigklich nach seinem vermügen in pfanndtschaften vnd aigenthüm anlegen vnd steürn soll getreülich vnd vngeuarlich

Vnd dieweil auch bey ainer Ersamen Landtschafft allhie versamlet der Söldner vngebürlichen handlungen vnd mütwillens halben beswärden fürgeuallen, Ist beschlossen das Kaiserlicher Maiestat velldhauptleütt Räte vnd Commissari Auch die herren vom Regiment vnd Hauptman dess Lands mit ernst darein sehen Vnd Sy souerr müglich ist straffen, Auch solch beswärden abstellen sollen, vnd wo oder an welchen ennden die selben Söldner solchen mütwillen brauchende betretten würden, dieselben sollen fäncklich angenomen vnd vmb Ir freuenliche handlungen notdurfftigklich gestrafft werden Wo sy sich aber der fänncknuß widern vnd nicht in straff gehen wolten, deßhalben ain oberkait sy nit behaupten möchte Alsdann soll Sturm vber sy angeschlagen Auch zü Inen gehawen vnd gestochen werden als lanng vnd vil unntz man Sy behaupten vnd zü straff bringen mag, Vnd ob Ir ainer schaden empfienge oder aber gar leibloß wurd, noch dannocht sollen der oder die solchs obgeschribner massen gethan haben weder der herrschafft oder yemannds annderm aincherlay abtrag oder widerkerunng zuthün nicht schuldig sein

Es ist auch fürgenomen vnd beschlossen das herrschafft vnd Gotshaußleüt auff dem Nanß, halbe antzal Irs anschlags im velld Vnd den anndern halben tail zü besetzung vnd verwarung Irer Päss anhaims behalten, Aber die gaistlichait vnd vom adel sollen Ir ganntze antzal wie annder on allen abgang halten, Doch ob die Gotshauß oder herrschafftleüt desselben orts in der not mit macht auff sein kürtzer Zeit in dem vellde ain fürnemen wider die veind zuthün verhelffen, zutziehen eruordert würden sollen Sy auch nit abschlahen, sonder gehorsam erscheinen

Vnd als sich die Stett Rattenberg Kuefstain vnd Kützpühel sambt den Landgerichten dartzü gehörende, so neülich zü der Grafschafft Tyrol komen sein, des jüngsten anschlags größlich beswärt vnd im grund des hanndels solcher beswärden befunden werden Ist Inen dißmals in den anschlag der Zehentausent mann Sibenhunndert knecht zu halten auferlegt. Doch sollen die selben Stett vnd gericht nach verscheinung des Kriegs beritten vnd mit Iren feür stetten aygentlich beschriben Auch alsdann wie annder Stett vnd gericht im Lannd, in Raysen vnd Steürn gehalten werden Doch sollen annder Stett vnd gericht im Lannd die dreühundert knecht so Inen dem vorigen anschlag nach, nachgelassen für sy zu halten nicht schuldig sein

Dann der Gericht halben an den Confinen gegen den veinden ligende Als Puechenstain Abtey, Ennenbergs, Euiß, Leuis, Stinjg, Judicaria, Thenn, Vleimbß, Arck, Ladron, Pysanell, Galian, Numy Castelkorn, Caldinetsch, Telphan Juan vnd Primer ꝛc. ist fürgenomen das die selben zü bewarung Irer Päss, mit Irer antzal anhaim beleiben Vnd die Rück auch Päss gegen den veindten mit notdurfftiger schgart vnd wacht, tag vnd nacht verhütten, Doch sollen Sy, wo solchs die notdurfft eruordertte, auf beuelch der velldhauptleüt, Rät vnd Commissari, auch der verordnetten so ain Ersame Landtschafft mit der macht der letsten ermanung zütziehen würde in das vellde, auff ettlich tag gegen den veinden ain fürnemen zuthün verhelffen Rucken vnd dannocht Ir Rück vnd Päss nicht gar entblössen

Disen obgeschriben Artickeln allen vnd yedem insonnders soll on mittel durch die vier Stennde ainer Ersamen Lanndtschafft diser Grafschafft Tyrol, als die herren von Prelaten vnd Adel, auch Stetten vnd Gerichten gelebt vnd nachganngen werden getreülich vnd on geuerde. —

II.

Max I. tyrolisches Landlibell, dd. Insbruck am 23. Juni 1511.

Wir Maximilian von gottes genaden Erwelter Römischer Kayser. zuallentzeitten merer des Reichs ꝛc. ꝛc.

Nachdem wir in einganng vnnser Regierung, bemelts vnnsers Lannds, derselben vnnser Fürstlichen Grafffschaft Tirol, allen Stennden dar Innen gnedigclichen bewilligt vnd zuegesagt haben, Sy bei Iren Freyhaitten, Priuiveligien, gerechtigkaitten, gepreuchen, gueten alten gewonhaitten vnd herkumen beleiben zulassen. Inen auch dieselbe datzumal, gnedigclichen als angeennder Regierunder Herr und Lanndsfürst Confirmirt und Bestett, Und wiewol in Iren Freyhaytten, so Sy von vnns vnd vnnseren Vorfaren Fürsten, vnd Herren zu Oesterreich vnd Grauen zu Tirol haben, begriffen vnd ausgedruckht ist, daz Sy vnns in kriegslewffen, nicht weitter verphlicht noch schuldigsein, dann ain Monat lanng in vnnser Lyfrung vnd Irem Sold in dem Lannd an die Confin zudienen, Vnd wo wir Sy weitter prauchen wolten, daz wir Sy dann mit Sold vnd Lyfrung, wie annder vnnser dienstleüt halten sollten, So haben doch die Erwirdigen, Ersamen, Geystlichen, Anndechtigen, Edlen, vnd vnnser lieben getreüen n. vnnsere Fürsten die Bischoue zu Trienndt vnd Brichssen, Auch die von Prelāten, Adel Stetten, vnd Gerichten, bemelter vnnser Lanndtschafft vnnserer Fürstlichen Grafschafft Tirol, mit sambt den Vnnterthanen vnd Lewtten in der Herrschafft Lüentz, auch dem Pustertal, Vnd den dreyen Stetten, vnd Lanndtgerichten, Ratenberg, kuefstain vnd kytzpüchel, sich aus sonnderm vnndertenigen genaigten vnd guten willen, den Sy zu vnns, als Irem Rechten na-

türlichen Herren vnd Regierunden Lanndsfürsten tragen, auch Inen selbst zu aufennthalt, nutz und gutm, ainer Hilff, zu ainer gegenwer, doch vnbegeben vnd vnuertzigen Irer Freyhaitten und Priuilegien, auch so lanng die yetzgemelten Stennd in dergleichen vermugenlichem wesen, vnuerhört vnd vngeschmelert bleiben, Veraint, Vertragen, vnd bewilligt. Inmassen wie Hernachuolgt, Dem ist also, Ob sich begebe, vber kurtz oder lanng, das bemelt vnnser lanndt der Grafschafft Tirol, oder die zwen Stifft Trienndt und Brichsen, desgleichen die Herrschafft Lüentz, das Pustertal, die Stet oder Lanndtgericht Ratemberg, Kuefstain vnd kitzpüchel, von den Anstosseren derselben, oder yemandt annderem vbertzogen oder vergweltigt, oder sich yemandt des vnndersteen wurde, Das alsdann bemelt baid Stifft, die Grafschafft Tirol, die Herrschafft lüentz, mit sambt dem Pustertal, auch Ratemberg kuefstain, vnd kitzpüchel, gegen solicher vergweltigung vnd vberzugs Ir Hilff, nach gelegenhait der Sachen Thun vnd schickhen von ainenn Tausent, vntz in die Fünff Tawsent, Von Fünff Tawsent, in die zehn Tawsent, Von zehen in Fünffzehen, vnd von Fünffzehen in die zwantzig Tawsent Man, das die gantz Macht sein, Vnd sol Inen darInn durch vnns Hawbtleüt Mustermaister, vnd anndere Embter, nach Rat und gelegenhait, ainer yeden ermanung vnd aufpot, gegeben und zugeordnet werden. Unnd haben sich darauf die obgemelten bayd Bischof zu Trienndt, vnd Brichsen, auch alle Stennd der Grafschafft Tirol, mit sambt der Herrschafft Lüentz, dem Pustertal, Ratemberg, kuefstain vnd kitzpüchel, des Anslags halben, dermassen vertragen, Also, das baid Bischof, auch die von Prelaten und Adel Wo ain Anslag auf die Fünfftawsent Man gemacht wirdet, Achtzehen hundert Man, Und die von Stetten und Gerichten, Vier und zwaintzig hundert Man, Die Herrschaft Lüentz vnd das Pustertal Fünf hundert Man, Und die drew Stett vnd Lanndgericht, Ratemberg, kuefstain, vnd kitzpüchel, drrew Hundert Man, das sich in ainer Summa Fünff Tawsent Man bringt, hallten sullen, Welicher Anslag auch, nach erayschung der kriegsleüf, durch vnnser Regiment, Ret, oder Hawbtleüt, gemyndert oder gemeret haben mag, Doch das sich derselb, auf das höchst, vber zwaintzig Tawsent Man, das dann die gantz macht sein sol, nicht erlawff, Und sol allwegen in solichem Anslag Ain wolgerüsst pherdt aines Spiessers, für drey Fuesknecht, Und ain Geraysiger mit ainem Schiesszewg, für drithalben knecht, gerait werden, Dagegen haben wir bemelten vnnseren Fürsten, den Bischouen zu Trienndt, vnd Brichsen, auch den Lanndt Comenthur der Balley, teütsch ordenns an der Etsch, vnd im gepürg, zugesagt, Daz wir, vnnser Erben vnd Nachkumen, Sy, Ir Erben, vnd Nachkumen, der Ansleg, so yetz oder hinfür, im Heyligen Reich auf Sy gelegt wurden, entheben, vnd Sy derselben müessigen,

Auch Sy mit Irer hilff bey bemelter vnnser Fürstlichen Graffschafft Tirol, gnedigclich, wie von alter Herkommen ist, wellen beleiben lassen. Vnd ob aber aus macht der Veindten, an dem Anslag, der Fünff Tawsent Man nicht genueg were, sonnder durch vnns, auch ainer Lanndtschafft Rät und hawbtleüt ferrer aufpot, auf ain merere antzal oder aus der not, mit der macht, zutziehung ferrer ermanungen beschehen wurden, so sollen alle Stennd, auf söliche aufpot, vnd ermanungen, souil Inen zugeschriben wirdet, schickhen vnd antziehen. Doch das sich die gross macht, auf zwaintzig Tawsent Man vnd nit höher streckhen sol, vnd yeder Stannd sein Söldner, wo Er die erlanngen mag, bestellen. Ob aber die von Prelaten, vnd Adl mangel an knechten hetten, vnd in sölicher Eyl vber Iren vleys Ir antzal knecht nit bestellen möchten, so sollen Sy Ir antzal gelt den hawbtlewten, vnd Räten, In dauor Ir aufgelegte knecht zubestellen onuertziehen schickhen vnd anntworten, Damit an dhainem Stannd mangel, in obberüerter macht der zwaintzig Tawsent Man, oder wie die aufgelegt wirdet erschein. Es solle auch Niemandt, auf den andern warten, oder waigeren, sonnder angesicht der ermanung vnd aufpot, oder wie das in der ermanungen, vnd aufpoten begriffen ist, dem Velde, oder wohin ein yeder durch die aufpot vnd ermanungen, die doch on notturft nit beschehen sollen, beschiden wirdet, zutziehen, Vnd dasselb Volkh vnderwegen nit stilligen, sonnder ainen yeden Tag Vier teütsch Meyl und nit darunder ziehen, Damit aus der vngehorsame Lannden vnd lewten nicht schedlichs zugefüegt, oder ainicherlay versawmbt werde.

Ob aber ye die not von den Veindten so schwerlich vnd eylennd, eemalen die macht der zwaintzig Tawsent Man, in das Veld kumen möcht, fürfalln, vnd der Gloggenstraich aus der not angeen, oder In durch die Obrigkait und Hawbtleüt glaublich verkündt oder zugeschriben wurde, So sollen die zeit die nechsten von allen Stennden angesicht, auf das sterckist wer zu der weer geschickht ist, zuetziehen, Vnd solanng vntz obberüerte antzal der zwaintzig Tawsent Man in das Veld kumen, vnd das Hör der notturfft nach gesterckht wirdet beleiben. Vnd weliche nach solichem gloggenstraich, oder gleublichen vrkunden nicht auff, ein, oder zuetziehen wurden, der oder dieselben sollen an leyb vnd guet gestraft werden, Doch soll dhain Gloggenstraich angeen, oder dergleichen aufpot on merkliche not vnd ware kuntschafft, daz die Veindt in das Lannd fallen, beschehen, Vnd in solichem zuetzug, sollen alle ledig diennstleüt vnd knecht, Auch Hanndtwercher, Niemanndt ausgenomen. Weliche zu der weer, allter vnd Jugendt halben geschickht sein, bei vermeydung des lannds, on Sold, vnd in ynnser Lyfrung mit den Stetten und Gerichten, dar Inn Sy wonen zutziehen schuldig sein, dieselben sollen Inen die zeit, die lyfrung darstrecken vnd nachmalen

von vnns widerkert werden. Doch sollen die obgenannten bayd Bischof, die von Preläten, Adl, Stetten vnd Gerichten auch aus der Herrschafft Lüenntz, dem Pustertal, Ratemberg, kuefstain vnd kitzpüchel, Ire Erben, oder Nachkumen. Vnns vnnseren Erben oder Nachkumen, mit solicher Irer Hilff, des clainen oder großen Anslags, aws dem obangetzaigtem vnnserem Lanndt, den Stifften, Herrschafften vnd Gerichten zutziehen nit schuldig noch verpunden sein, sonnder allain solich Hilff zugegenwer, widerstannd der Veindt vnd bewarung des Lannds verstannden werden. Vnd vmb solich zuetziehen, so von dem wenigisten vntz auf den maisten Anslag beschehen wirdet, Sollen und wollen wir, vnnser Erben vnd Nachkumen, oder vnnser Regiment, von vnnseren wegen, allen Stennden dartzu beden Bischouen, auch den von Lüenntz vnd aus dem Pustertal, mit sambt den von Ratemberg, kuefstain vnd kitzpüchel, vmb die Lyfrung vnd Füettrung, Wie von allter Innhalt Irer Priuilegien vnd Freihaitten, als yede wochen von ainem Fuesknecht ain halben guldin, vnd von ainem Raysigen pherdt ain guldin Fünffzehen Crewtzer von Haws aus, Und als lanng man im Veld bleibt, auch vntz wider an Haim, ongeuerde, gnedige betzallung tun, Und von den vngehorsamen, Iren Anslag enntgegen emphahen, und die wie sich gepürt straffen. Vnd sollen vnnser Lanndtschafft, vnns vnd vnnserem kriegsvolckh so wir also haben werden, Lyfrung zu Freyem faylen kawff zuefüeren, vnd In in demselben guetter Ruggen gehalten, auch an allen vnnseren Mewtten und Zollstetten, zolfrei gelassen werden, mit allem dem, so Sy dem Veld zuefüeren oder treyben. Wo aber mangel im Veld, an Lyfrung erscheinen wurde, oder daz wir aus annderen erhaften, die zeit der kriegslewff, obgeschribner massen, die Vier Stennd, mit Lyfrung nicht vnnderhallten möchten, So sullen, vnd wellen wir nachmalen, gnedige widerkerung, erstattung vnd betzallung derselben Lyfrung, nach vermögen der Musster Zedl, vnd Vrkunden der Hawbtleüt, zu beschehen verfüegen, vnd allweg, ainem Raysigen knecht, fur Lyfrung ain Monat Fünff guldinn, vnd ainem Fuesknecht zwen guldin, in Raittung gelegt vnd betzallt werden. Wir wellen auch, wann vnnser Lanndtschafft volckh aufnem, Das alsdann aim Fuesknecht, für Sold vnd Lyfrung, nit mehr dann vier guldin Reinisch, ainen Monat gegeben werd. Vnd nemlich im antzug, zwen guldin Reinisch als halben Monat sold, vnd die anderen zwen guldin, allwegen zu ausganng des halben Monats, Vnd sollen bemelt vnnser Lanndtschafft Inen darüber dhain Russtgellt zugeben schuldig sein. Ob Inen aber weer oder Harnasch gegeben wurd, dieselb weer oder Harnasch, sol Inen in zimlichem gelt abgetzogen werden, doch in der annderen betzallung. Wir haben auch bemelter, vnnser Landtschafft Hiemit zugesagt, Daz wir enntgegen mit notturftigem

Streytgeschütz, Puluer, kuglen, Werchleüten, Püchsenmaisteren, auch Harnasch vnd Weer, dartzu annderem getzewg in das hör, zum Streyt gehörig, gnedige Versehung thuen, Dartzue Ordnung geben wollen, damit die käfften mit getrayd Fuettrung, auch Muesmel, notturfftigclich versehen, vnd die Lyfrung vnd Profannd, dem Veld genuegsamlich zu Freyem kawf vnd verkawf in zimlichem gelt zugfüert werd.

Vnnser Vnnderthanen sollen vnns auch zu solicher Artalarey fuer mit Iren leüten vnd Rossen verhelfen, Doch auf vnnsern Cosstn vnd zerung, vnd gegen zimlicher Belohnung, wir wellen auch zu angetzaigter Hilff, ainen zuesatz, von geraisigen Pherden als vngeuerlich, vntz in die Fünff oder Sechs hundert Phert, oder nachgestalt der Lanndtschafft volckh thuen, damit den Veindten destpaß widerstannd beschehen müge. Vnd ob yemandt Edel oder annder, so in der Lanndtschafft zuetziehen von den Veindten Eerlich erniderligen, vnd im Veld gefanngen wurde, Die sollen vnd wellen wir oder vnnser Erben, oder Nachkomen, enntlcdigen vnd Irer Rantzon oder Schatzung, on Schaden gegen den Veinden entheben, entgegen sollen all gefangen Veindt vnns als Fürsten von Desterreich zuesteen, Doch die hab, souil bey denselben an parschafft, Clainat; Harnasch, Pherdten, oder annderem gefunden, die solle dem, so In gefangen hat, wie kriegs gewonhait ist, beleiben. Vnd ob auch Yemanndt seine Sloss oder ander Flecken, durch die Veindt erobert und eingenomen wurde, vnd nachmalen dieselben Sloss oder Flecken, Vnns, vnnseren Erben oder Nachkomen, mit dem Swert, täding, oder in annderweg wider zugestellt, so sollen die Sy seyen, Lehen, aigen, Phanndtschafft, oder widerkawf, dem, so es vor zugehörig gewesen ist, auch widerumb eingeantwort werden. Wo aber dieselben abgedrungen Sloss oder Flecken in der Veind Hennd beliben, solle den, der Sy, wieuorsteet gewesen sein, Sy seyen Lehen, aigen Phanndtschafft oder widerkawf, oder Iren Erben, Von vnns, vnnseren Erben oder Nachkomen gnedige ergetzlichait beschehen, Wo wir vnns aber derselben widerkerung vnd ergetzlichait nicht möchten betragen, so solle sölich ergetzlichait nach kriegs gerechtigkaitten bei erkanntnuss vnnser Lanndtschafft alspald dieselb in versamblung kumbt beleiben, Enntgegen sollen alle Sloss, Märckt, dörffer vnd weyler, so man den Veindten aberoberen wurd, Vnns vnnseren Erben vnd Nachkomen zuesteen, doch bey dem Lannd vnnser Fürstlichen Grafschafft Tirol beleiben, souil wir vnns des mit vnnser Lanndtschafft vertragen werden.

Dieweil aber in disem Anslag der Prelāten vnd Adels die Phanndtschafften, so wir, und vnnser Voruordern Fürsten von

Oesterreich ꝛc. löblicher gedechtnuss von diser Grafschafft Tirol, denselben von Preläten vnd Adl verphenndt, oder auf widerkawf verkawfft, auch kumen sein, Vnd damit deshalben die genannte Bischoue, Auch die von Prelaten vnd Adel, in Irem Anslag, wo die aberlöst, nicht beswert werden, So sagen wir Inen hiemit zue, Ob wir, vnnser Erben oder Nachkomen, sölich Phanndtschafft, so der zeit in den Anslag beder Bischoue, auch der von Prelaten und Adl getzogen, aberlösen, oder sonst durch keüff, Fäll, oder in anndermeg, Güllten oder güetter an vnns bringen wurden, daz wir, die weil doch sölichs allain vnns auch Lannd vnd Leüten zu gut beschehen, vnd fürgenomen ist, denselben Anslag aus den Embteren, Renntten, Güllten vnd güetteren, auch einkomen derselben Phanndtschafften oder ander güetter entrichten vnd erstatten wellen, Das alsdann benanten Bischouen, vnd den zwaien Stenden zu hilf, vnd statten kumen sulle, Vnd das auch alsdann denselben, so solich phanndtschafften aberlöst werden, Ir auferlegte antzal der erlösten, erkawfften, oder angefallen Güllten vnd güetter, souil das im Anslag bringt, abgeen solle.

Vnd Nachdem denen aus der herrschafft Lüentz, vnd Pustertal auf den Anslag der Fünff Tawsent Man wie vorgemelt, Fünff hundert Man zu halten auferlegt ist, vnd also für vnd für auf ain merere oder myndere antzal, vntz in Zehen oder zwaintzig Tawsent Man, sollen Sy Iren anslag von allen Stennden, in Irer gegend halten, vnd durch Sy auf all Stennd, gleichmessig angeslagen und gemacht werden, Des Sy sich auch selbs mit einander verainigen, Vnd sollen auch alle die so gülten im Pustertal haben, Es seyen Bischoue, prelaten, Adl oder ander daselbs im pustertal oder ausserlannds gesessen, Niemants ausgenomen, sonder darein gezogen, vnd nach antzal Irer gülten gepürlichs mitleiden zutragen, angelegt werden, Welche aber von prelaten vnd Adl bei Regierung Erczhertzog Sigmunden löblicher gedechtnuss zeitten aus disem Vnnserem Lannd der Fürstlichen Grafschafft Tyrol, Ire güllten, so Sy dort haben, hie im Lannd der Fürstlichen Grafschafft Tirol, verstewrt vnd geraist Hetten, sollen hie in den Anslag getzogen werden, Aber die anderen, so mit Graf Leonharten von Görtz löblicher gedechtnuss dort geraist vnd hilff getan haben, die sollen noch dort bey Inen, in Irem Anslag beleiben, Vnd nachdem man vntz her, des Wesens vnd vermügens, die herrschafft Lüentz, vnd der aus dem Pustertal, darczue der Flecken Ratemberg, kuefstain und kitzpüchel, wiewol Inen Acht hundert Man zu halten auferlegt, oder für vnd für auf ain myndere, oder merere antzal nicht entlich wissen gehaben mügen sol es gepürlich mit Inen, in obangezaigtem Anslag, gegen anndern Prelaten auch Edlen, darczue Stettn vnd gerichtn, Wie sich sölichs Irem gebrauch vnd vermügen, nach den Anslegen der Stennd dits lannds ongeuerde, vergleichen mag, gehalten werden,

Vnd ob sich befund, daz Inen, gegen denselben in sölichem Anslag zuwenig angelegt, sol Inen nach zimlichen dingen mer angeschlagen, wo aber Sy in sölichem Anslag beswert, alsdann sol soliche beswerd geringert werden, ongeuerde, Vnd derselb Vortail, wo der befunden, soll allen Stenden zu gut kumen, Wo aber dar Innen, abganng vermerckht wurde, Derselb sol allen Stenden, in Irem Anslag, on nachtail vnd on schaden, vnd dhain tail denselben zuerstatten, oder zuhallten schuldig sein. Vnd ob von den Venedigeren, oder ander, an Iren Confinen kriegslewff fürfallen wurden, mügen dieselben aus der herrschafft Lüentz, und dem Pustertal, Ir auferlegte antzal zu bewarung Irer Päss souil not ist, dort behallten, darczue soll Inen getrewer beystannd, von ainer Lanndtschafft, der grafschafft Tirol, wo Sy mangel haben oder hilff notturfftig sein wurden beschehen. Wo Inen aber der krieg, nit so nahend oder not were, Ir aufgelegte anczal, anhaim, zubewarung Irer Confin zubehalten, so sollen Sy dieselb Ir aufgelegte antzal, zu annder der Lanndtschafft volckh oder wo Sy im Lannd hin beschiden werden schicken vnd ziehen, Desgleichen bayder Stifft halben Triendt vnd Brichsen, wo dieselben von yemandt vergweltigt, oder vberzogen werden, So sollen Inen die vier Stennd der Grafschafft Tirol, der Herrschafft Lüentz, vnd Pustertal, Auch den dreyen Stetten vnd Lanndgerichten Ratemberg, kuefstain vnd kitzpüchl, zu Rettung vnd widerstannd der veindt zuezichen vnd verhelffen, Inmassen, wie andere, der Lanndtschafft Tirol, wo aber dieselben zwen Styfft Ir volckh, in das Veldt, wie annder schickhen, so sol Inen Ir vendl, des Sy sich gebrauchen gelassen, vnd nit vnderslagen, oder abgethan werden. Vnnd dieweyl viel Fürsten, Preläten, Edl, vnd annder ynner vnd awsser Lannds gesessen sein, in den Herrschafften Ratemberg, kuefstain vnd kitzpüchl, güllten haben, Ist vnnser Maynung, Daz dieselben Fürsten, Prelaten, Edl, vnnd annder, dieselben Güllten in Anslag der Prelaten vnd Ritterschafft, im lannde verstewren sollen, Waz Sy aber haben, auf den pewen, Irer Freystifft, Das sollen Sy im Anslag der dreyer Stet vnd Gericht obgemelt verrayssen, vnd verstewren.

Der Pergkwerch halben haben wir bemelter vnnser Lanndtschafft zugesagt, wann sich begibt, Das die Stennd mit der Macht der zwaintzig Tawsent Man zuetziehen, daz wir alsdann bei den Ertzknappen, alle dem Pergkwerch verwanten, darob sein, vnd verfüegen wellen, damit dieselben zuberettung lannd vnd leüt, auch zuetziehen, auf vnnser lyfrung vnd on Sold. Desgleichen der burgkfrider halben in disem vnnserem lannd der Grafschafft Tirol, die sollen schuldig sein, wie annder von bemelter vnnser lanndschafft zurayssen. Es were dann das die Veindt, vor oder bey ainem Sloss sorglich legen, so sollen dieselben Burgkfrider auf eruordrung Ires Herren, das Gsloss helffen bewahren, vnd die zeit

nit schuldig sein, in das veld zutziehen, aber in allen Lanndtstewren, sollen Sy allain halben Anslag geben.

Es sollen auch die gepew an den Grenitzen des Lanndes, durch etlich verstenndig, so von vnnserem Regiment dartzu verordnet, beritten, aigentlich, besichtet vnd angeslagen, auch nach Rat derselben verordenten, beuestiget, vnd gepawt, damit gemains Lannd, vor vberfall vnd vergweltigung, verhüetet werd, dartzu dann das gelt, so von den vngehorsamen eingetzogen, Inmassen solichs, auf nechst gehaltem Lanndtag angesehen, verordent werden sol. Vnd wo wir selbs nit bey Lannd seyen, so wellen wir allwegen, gnedigclich guet ordnung geben, daz die Confin bemelts vnnsers lannds, notturfftiglich bewart vnd versichert, damit vnns, auch vnnseren lannden vnd leütten, dardurch dhain nachtail zuegefüegt werd. Damit auch obgemelt baid Stifft, auch vnnser Grafschafft Tirol, die herrschaft Lüentz, das Pustertal, die Stet vnd Lanndtgericht Ratemberg, kuefstain vnd kitzpüchl, destmer vberlast vnd beswert entladen, auch Ir getrewen, vnndertenigen diennstperkait, ergetzt, vnd wider in Rue gestellt werden,

So gereden vnd versprechen wir, sagen Inen das auch zue, hiemit wissenntlich in crafft dits briefs, Daz wir vnnser Erben vnd Nachkomen, hinfür durch obbemelt vnnser Lanndt, Stifft, Herrschafft, Stett, noch Gericht, wie die hieuor genennt sein, kainen krieg, on Ir sonnder wissen vnd verwilligen anfahen sollen oder wellen, Ferrer, So ordnen vnd wellen wir von wegen der vngehorsamen, so Ir antzal, in den vor vnd Jungstuerganngen Raisen vnd Steweren nicht gehebt, oder wo kunfftiglich in den Anslegen vngehorsame beschehe. Weliche im Ynntal befunden, daz die durch vnnser Regiment zw Ynnsprugg eruordert, vnd gegen denselben vmb Ir vngehorsam vnd verachtung gehanndelt werden. Weliche aber im lannd an der Etsch, dermassen vngehorsam erschinen, Daz der Lanndshawbtman, vnd der Musstermaister, auch annderen von den Stennden, so berüerter Lanndshawbtman, mitsambt den Musstermaisteren, gewalt habe, dieselben vngehorsamen zueruorderen vnd aigenntlich Raittung, von allen Stennden antzunemen, vnd zubesliessen, vnd dieselb Summa, souil sich in ausstand, bey den vngehorsamen, erlawffen, vnd finden wirdet, zu den Lanndgepewen, wie obsteet, verordnet werden. Auch den gehorsamen, so nicht an den Confinen gesessen sein, vnd in Eehafften des Lannds, vber Ir antzal an Gallian, vnd syder mit merer macht zuegetzogen sein, vnd in Mustrung, auch vrkunden der Hawbtleüt, sich befindet zimlich erstattung dauon beschehe, Weliche auch, auf soliche eruordrung vngehorsam erscheinen wurden, denselben sol dhain ferrer behelff gestatt, sonnder vmb Ir vngehorsam vnd awsstannd, gegen Inen gehanndelt werden. Es sollen auch baid Bischoff, die von Prelaten, vnd Adel mit einander, desgleichen auch die Stet vnd Gericht vnnder Inen

selbs, sich der Fewrstet halben miteinander verainen, Und die Reichen die armen darinen nach gelegenhait Jres Vermügens vbertragen damit dieselbig antzal gehalten werde. Wo Sy sich aber selbs, yetz oder in künfftigen Anslegen, nit verainen möchten, so sol vnnser Regiment zu Innsprugg auf Jr ersuechen vnd Begeren, etlich vnuerwont verstendig leüt dartzou verordnen, die sich an die ennd da das die notturfft erfordert, verfüegen, sich aigentlich erkunden, vnd gewalt haben, Sy deshalben zuuertragen, vnd zuentschaiden. Wir haben Jnen auch zugesagt vnd gnedigclich bewilligt, was vber sölich erkundigung, auch bereittung, der Gericht, vnd Beschreibung der Fewrstet und güllten zu zerung geen wirdet, Daz wir dasselb entrichten vnd Betzallen wellen. Doch so sol kain Feurstat, für ain gantze Fewrstat gerait werden, vnnder Anderthalb Hundert guldin Reinisch. Vnd als sich Stet vnd Gericht beswerен, das durch den Stifft Brichssen vnd aus dem Pustertal, etlich Gericht von der Grafschaft Tirol getzogen sullen werden.

Darauf wellen wir, weliche vormals, zu der Grafschafft Tirol gehört, damit gestewrt und geraist haben, das dieselben hinfüran, auch dartzu getzogen, vnd in Raysen vnd Stewren angeslagen werden. Ferrer, Nachdem vil Stifft, Gotsheüser, Prelaten, vom Adel vnd annder, die ausserhalben dits lannds der grafschafft Tirol, auch der stifft Trienndt vnd Brichsen, der Herrschafft Lüentz vnd des Pustertals gesessen sein. Rennt, Zynns, nutz, güllten, vnd güetter dar Jne haben. Darauf Jnen in kriegsleüffen vnd annderen gemainer Lanndschafft obliegen, nach gelegenhait derselben Ansleg beschehen, Damit aber durch abwesen derselben auslenndigen personen, nachdem, nach gestallt der Leüff, die Sach ye tzutzeiten, dhain pit erleyden will, nicht verabsawbmt werde, So sollen dieselben Auslenndigen, an den ennden, da Sy den merer tail Jrer Rennt, zins, nutz, güllt, vnd güetter haben, Jr Procuratores oder Ambtleüt verordnen, Die volkomen macht vnd gewalt haben, Was also Jnen angelegt wirdet, mit Volck oder gellt, Alsdann dasselb zu hallten vnd zubezallen, Dann wo das nit beschehe, so sol der Phleger oder Richter, an dem ennde, da dieselben Rennt, Zynns, nütz, güllt vnd güetter gelegen sein, darein greiffen, souil darauf geslagen ist, dauon nemen, vnd die Söldner, oder Stewren damit bezalen.

Desgleichen sol auch denen, so zins vnd güllten, auf vnnser Camer, oder in vnnseren Embteren haben, vnd dieselben sonnst mit annderer Jrer hab vnd gut, nit verstewren, Jr gepürlicher Anslag, souerr Sy in Jren Verschreibungen, nit sonder aufgedruckht, darfür gefreyt sein, daselbs auf der Camer oder vnnseren Embteren aufgehebt werden. Nachdem sich etlich Unnderthannen beswerен vnd anzaigen, Das in den Embteren, von den Ambtleüten gross vbermass genomen werde, Die weil aber die gebreuch vnd alt-

herkomen, in den Embteren vngleich sein, Und in den Urbarn, oder Verleichbriefn gemainigclich begriffen, vnd auch sonnst wissennd ist, mit waß Mass, ain yeder Zynnsen, vnd wider verkawffen sol, So sol es nochmals bei demselben bleiben. Welicher oder weliche aber wider den alten gebrawch, Vrbar oder gerechtigkait beswert vnd gedrungen wurden, der oder dieselben, mügen sich des, ab denen, dauon In sölich beswerd beschicht, vor vnns oder vnnserm Regiment beclagen, da Inen alsdann der pillichait nach, wenndung beschehen, vnd die, so verhanndelt hetten, darumb gestrafft werden, Vnd sollen in allen Gerichten, Jerlichen alle Waagen, Teutsch, wienisch, vnd welisch gewicht, Dartzu alles koren vnd Weynmass clain vnd gros gephecht vnd gut ordnung darInn gehalten werden. Von wegen der Rennt, zynns, nütz, güllt, hewser vnd annder güetter, so die von Prelaten oder Adel von denen, aus den Stetten vnd Gerichten, Desgleichen die, so die aus den Stetten vnd Gerichten Von denen von Prelaten oder Adl erkawffen, dieselben Rennt, zynns, nütz, güllt vnd hewser oder annder güetter, Die sollen vnangesehen solicher verkauffung, verstewrt vnd verraist werden, mit dem Stannd es sei von Prelaten, Adl, Stetten oder Gerichten, dar Inn das yetzo ist, vnd verstewrt wirdet, Wie dann das auf vorgehaltem Landtag zu Botzen, im Fünffzehenhundertisten Jar, auch angesehen vnd fürgenomen ist. Ob aber yemandt sich solicher erlewttrung wideren, vnd der nicht leben wurde, der oder dieselben sollen von der Obrigkait dartzu gehalten werden, Vnd damit aber alle Stennd sölicher verenndrung vnd verkawffung wissen haben mügen, So sol ain yeder, der Rennt, zynns, gült oder güetter, von Prelaten, oder Adl kawfft, denselben kawf, in vnnser Tirolische Canntzley zu Innsprugg, oder vnnserem hawbtman an der Etsch ansagen, vnd daselbs in ain Puech eingeschriben werden. Welicher aber niht von denen aus den Stetten vnd Gerichten kawfft, das vor mit Inen gestewrt hett, der sol das in den Stetten, dem Burgermaister vnd Stewrer zuwissen thuen, allwegen bey verlierung des, so ainer also gekawfft hat. Das auch alsdann von ainem yeden durch die Obrigkait, an demselben ennd eingezogen vnd zu notturfft der Lanndtgepew gewenndet werden sol, vnd hinfür die Ansleg darauf beschehen vnd gemacht werden mügen, Dann als sich die vnnderthanen beclagen, ab den Gesellschafften, Daz Sy dardurch beswert, Ist vnnser Maynung, wo die Vnnderthanen, von denselben Gesellschafften, vnpillicher weyse beswert werden, Daz Sy sölichs vnns, oder vnnserm Regiment zu Ynnsprugg anzaigen, So wellen wir Inen alsdann, nach gestallt der Sachen, dar Inn, gnedige wenndung thuen. Als ain Lanndtschafft vnns ersuecht vnd begert, Sy mit Iren Heyraten frey zu lassen, vnd Sy

vber Iren willen zu kainerley Heyrat antzustrenngen, lautt Irer Freyhaitten, Darauf haben wir Inen zuerkennen geben, Daz wir aus gnaden Fürdernußbrief, auf anlanngen, ausgeen lassen, Wo aber Yemandt nicht füeglich wer, dieselben Heyrat antzunemen, vnd vnns zuwilfaren, so wellen wir denselben, darumb dhain vngnad tragen, vnd damit Niemandts wider Ir Freyhaitten dringen, noch beschweren. Von wegen der Gemain, so den Gerichten vnd Stetten zugehören, die sollen in dhainen weg, eingefanngen werden, on der Gerichtsherren oder Phlegers, an dem ennd vnd was im Ynntal ist, on phlegers, Richter vnd des Vorstmaisters, auch der Vnnderthannen, denen dieselb Gemaind zugehört, wissen vnd willen, Welicher oder welche das darüber tetten, Der oder dieselben, sollen darumb gestrafft werden, Wir wellen auch gnedigclich verordnen vnd darob sein, das das Laubholcz, nicht zu vasst vberhannd nem, vnd den vndertanen Ir waid verwachs. Dann der Müntz halben, Nachdem manigerlay Müntz in diss Land gebracht, vnd die gut Müntz daraus verfüert wirdet, Ist vnnser Maynung das alle frömbde Müntz, so in das Lannd kumbt, Probiert, vnd was ain yede werdt ist, Alsdann beruefft und also genomen vnd gegeben werden, Welche Müntz aber sogar slecht, vnd zunemmen nachtaillig were, Dieselbe offenlich zuuerpietten. Vnd als sich vnnser Vnnderthanen, im vnnderen vnd oberen Ynntal, mitsambt dem Wiptal, des Rotwilds halben beclagen, haben wir Inen gnedigclichen vergönnt vnd zugelassen, Daz Sy Ire Eckher vnd Velder Irer notturfft nach vertzewnen, auch claine hündtl, die dem wiltpret nit schedlich sein, halten mügen, wie man dann Inen, durch vnnser Regiment vnd Vorstmaister, dieselben antzaigen vnd verzaichnen lassn wirdet, Vnd Sy sollen dhainen grossen hund darüber, so dem wiltpret schaden möcht, halten, Sonnder wo Sy dieselben hetten, die weg thuen, vnd vnnseren Vorstknechten vberantworten, Welche aber darüber söliche hund, die Inen wie obsteet, nit vertzaichnet sein, vmd dem wiltpret schedlichen weren, hilten, Der oder dieselben sollen darumb gestrafft werden, So wellen wir auch verordnen, daz das Rotwild, desgleichen die wildswein, an der Etsch, mer dann ain zeither beschehen ist, gejagt sollen werden, Doch daz wir dannocht etlichs zu vnnserem Lusst hayen mügen. Der knecht halben, so durchziehen, Welche knecht durch das Lanndt ziehen, vnd den leüten nicht zallung thuen, oder Sy in ander weg vergwelltigen wellen, Sollen Edl, Stet vnd Gericht, auch Phleger vnd Richter, dieselben mutwilliger zu straff bringen, Damit menigclich vor Inen versichert werd, Es sollen auch die hawbtleüt die knecht nicht gestrayfft ziehen lassen, sonnder yeder Rott, die Rottmaister zugeordnet werden,

die sollen mitsambt den hawbtleuten vnd Toppelsöldneren ordnung geben, damit Niemants vnpillich, durch die knecht beswert werde.

Ferrer so ordnen vnd wellen wir, Das Niemannt im lannde oder vnnseren zöllen, vnd Embteren, seiner Innhabung, darumb ainen brief, leüt oder ruewige geweer ersessen, on Recht, entwert sol werden, wo aber ains gerechtigkait, in vnnseren Embteren, zweyfenlich were, die solle durch vnnser Regiment, eemaïen Yemants enntseczt, entschiden werden. Der Frömbden Wein halben, soll dhain frömbder wein, wider alts herkumen, vnd Priuilegien, in das land gefüert werden. Der Zöll halben, Nachdem sich etlich von Stetten vnd Gerichten beclagen, Daz Sy damit vnpillicher weyse beswert werden, Ist vnnser Maynung, sölichs nit zu gestatten, sonnder mugen die, so also wider alten geprauch vnd herkumen beswert werden, sich des vor vnnser oder vnnserem Regiment zu Innsprugg beclagen, an welichen zöllen Sy, wider Ir Freyhait, gerechtigkait vnd alten geprauch beswert sein, So wellen wir oder vnnser Regiment, darInn gnedig wenndung thuen. Aber der zwaier Stennd halben, von Prelaten vnd Adl, im lannde der Etsch, Haben wir Inen, so von alter, als bei den Fünffzig oder Sechzig Jaren vngeuerlich, Innhalt Iren kuntschaften, vnd vnnser Zolregister, nicht Zol vnd Mawt, in vnnseren Zollen, vnd Embteren, zu Botzen, Passeyr, Sigmundskron, Vnndterrain vnd Töll, geben haben, gnedigclich bewilligt vnd zugelassen. Waz dieselben, von Prelaten vnd Adel, zu Ires hawshabens notturfft, vnd von Iren Zynnsen, in Ire keller füeren, vnd einlegen, auch von dem, so ainer in Stetten oder Merckten erkawfft, vnd zu seines hawshabens notturfft anhaim füeren oder tragen last, daz Sy dauon, an vnnseren Mewtten vnd zöllen, dhainen zol zu geben schuldig sein sollen, Doch sliessen wir hierInn aus die, so ynnerhalb dreissig Jaren, zu dem Adel komen seyn. Auf das, so haben wir die vorgemelten Ordnungen vnnd Artigkel, so vnnser lanndtschafft fürgenomen, Vnd sich mit einander veraint vnd vertragen, zu gnedigem wolgeuallen angenomen. Vnnd die für vnns, vnnser Erben vnd Nachkomen Regierunden herren vnd Lanndsfürsten, vnnser Grafschafft Tirol, mit allen Iren Innhalltungen vnd begreiffungen, Confirmiert vnd bestett, auch dabey Inen vnd Iren Erben, vnd Nachkomen, zugesagt vnd bewilligt, alles das, so vnns, vnnseren Erben vnd Nachkomen, wie obsteet, hierInn gepürt, stet vnd vesst zuhalten, Confirmiern, bestetten, Sagen Inen sölichs zue, vnd bewilligen vnns des alles hiemit Wissenntlich, in crafft dits briefs, Maynen, ordnen, Setzen vnd wellen auch, Das dem genntzlich vnd volkomenlich, in allen vnd yeden Artigkelen, gelebt, nachgeganngen vnd voltziehung getan werde, Doch so sol sölich Ordnung, gesatz, bewilligung vnd vertrag Vnns, vnnseren Erben vnd Nachkomen Regierunden Herren vnd

Lanndsfürsten der Grafschafft Tirol, bayden Stifften, Trienndt vnd Brichsen, den vier Stennden, von Prelaten vnd Adl bemelter vnnser Lanndschafft der Grafschafft Tirol, der Herrschafft Lüenntz vnd dem Pustertal, auch den Stetten vnd Lanndtgerichten, Ratemberg, kuefstain vnd kitzpüchl in all annderweg an vnnseren vnd Iren Obrigkaitten Freyhaitten Priuilegien, gepreuchen, guetten alten herkomen, vnd gewonhaitten vnuergriffen vnd on schaden sein sol, alles getrewlich vnd ongeuerde. Des zu warem Vrkundt, so haben wir Vnnser Innsigel an disen brief lassen henngen, Der geben ist zu Ynnsprugg, am dreyvndzwaintzigisten tag, des Monats Juny, Als man zalt, Nach Cristi vnnsers lieben herren geburde, Funffzehenhundert vnd im Aindlifften, Vnnserer Reiche des Römischen im Sechsvndzwaintzigisten, Vnd des Hungrischen im zwayvndzwaintzigisten Jaren.

per regem
per se.

Commissio Domini
Imperatoris propria.

(L. S.)

Z. Serntein.

Auch in diesem, höchst verständigen Entwurfe Maximilian's bewährte sich, was der wackere Franke Spießhammer (Cuspinian) von seinem Kaiser sagt, nachdem er sein hohes Verdienst um Wissenschaft und Kunst gèpriesen: „Pari ratione militarem disciplinam excoluit, ut, quasi abolitam revocaret ab inferis. In quo miro ingenio, mira arte, novas excogitavit machinas, nova instrumenta, quibus turres dejiciuntur, muri solo aequantur, moenia conquassantur, adeo, ut nulla arx tam excelsa, tam munita sit, vel arte, vel natura, quae tuta ab his subsistere possit, — unicus fuit in terris, qui exercitum cogere, aciem instituere et arma tractare noverat.“ — —

Es ist wohl vergönnt, hier (gelegenheitlich des in alles Volkes Munde befindlichen Tyrolischen Landlibells von 1511) zu ergänzen, was oben in dem geschichtlichen Umrisse mit wenigen Strichen bezeichnet worden ist, — das Ebenbild des Fürsten, welcher geographisch, politisch und strategisch der Schöpfer des heutigen Tyrols gewesen ist, das sich zum alten stauffischen Tyrol gerade umgekehrt verhält, wie das heutige kleine Kärnthen zum alten, großen Carentanien der Carlowingen, der sächsischen Ottonen und der salischen Heinriche. — Maxens denkwürdige Individualität und Tyrols damalige, heute erneuerte Wichtigkeit verhalten sich zusammen, als Referens und Relatum. — So stehe denn hier sein Bild, wie es der größte, deutsche Geschichtsschreiber unsrer Zeit, wie Leopold Ranke es hingestellt, wie Hormayr es gezeichnet, der ein Vierteljahrhundert seines Lebens, die Hälfte seiner im August 1844

bereits fünfzigjährigen Schriftstellerlaufbahn der Sammlung und Sichtung eines Werkes widmet, das er, seit seiner Entfernung aus Oesterreich 1828 leider nicht mehr vollenden wird, wovon er aber zahlreiche Bruchstücke zu Tage gefördert hat: — Max I., Karl V. ihre Helden und ihre Zeit.

Maximilian war ein Fürst, von dem wir zwar viele Bildnisse haben, doch so, daß selten eines dem andern gleicht; so unbefangen und ganz ergab er sich den Dingen, so wenig herrschte in ihm eine Beschäftigung, eine Neigung vor; ein Fürst, von dem seine Zeitgenossen zwar ausführliche Sittenschilderungen, doch Niemand eine genügende Geschichte hinterlassen hat. Seine Seele ist lauter Bewegung, Freude an den Dingen und Entwurf. — Es gibt kaum Etwas, das er nicht kann. In seinen Bergwerken ist er ein guter Schiner, in seiner Rüstkammer der beste Plattner, der Andere in neuen Erfindungen zu unterrichten weiß. Die Büchse im Arme, überwindet er den besten Schützen, Georg Purkhard; mit dem groben Geschütze, das er bohren gelehrt, das er auf Räder geschafft, trifft er meist am nächsten zum Ziel; er befehligt sieben Hauptleute in ihren sieben Sprachen, er wählt und mischt seine Speise, seine Arznei selbst. In Feld und Flur befindet er sich erst wahrhaft wohl. Lauschend reitet er das Gebüsch vorbei, wo er eine Nachtigall schlagen hört, etwa nach den Brabanter Forsten, den Eber zu jagen, oder nach dem Tyroler Gebirge, wo er die Steinböcke, als ihrer durch das Schießgewehr nur noch wenig geblieben, zu schießen verboten hat. Hier läßt er das Pferd hinter sich und steigt ihnen die hohen Felsenwände empor nach, wo er vierhundert bis fünfhundert Klafter fallen kann, wenn er einmal fehltritt, wo ihn zuweilen, wenn die Fußeisen losgelassen, nur noch eine Staude, ein spitzer Stein errettet hat, wo er einst im Hallthale schon die Lavinen hinter sich brausen gehört. Das Volk weiß viel zu erzählen, wie man ihn an großen Seilen aus der Höhe in das Thal gelassen, ja wie ihn, da auch dies unmöglich gewesen, da man ihm an der Martinswand aus der Tiefe schon das Crucifix als zum letzten Gebet entgegengehalten, noch ein Engel errettet habe. Kommt er nun zurück, so bringt ihm sein Vogler alle Arten von Singvögeln in seine Stube, so daß man kaum sein eigen Wort hört, oder er besucht einen Diener auf seiner Hochzeit, oder er hört zutraulich die Bitten seiner Unterthanen; oder er erzählt seinen Räthen, seinen Schreibern eine Geschichte, dictirt ihnen ein Stück seiner räthselhaften und fast unergründlichen Bücher, des Freudal, des Theuerdank, des Weißkhunig, eine Notiz in sein Memoirenbuch, etwa, wie Priester Lasla die Chroniken zusammenstimmen solle, eine seiner ganz genauen Instructionen, z. B. wie man bei Beutelstein mit einer Nothbüchse über Eck schießend, die Küche treffen könne? einen Brief — So ist sein Wesen. — Was sein öffentliches Leben eigentlich

auszeichnet, ist das Vorgefühl von der künftigen Größe seines Hauses, das er von seinem Vater, das rastlose Streben nach derselben, das er vom Hause Burgund geerbt hat. — Nicht auf das Reich, für dessen wahre Bedürfnisse er wenig wesentliche Sorgfalt zeigt, auch nicht auf das Wohl seiner Erblande unmittelbar, sondern hierauf geht seine ganze Politik, gehen alle seine Pläne. Hievon sind alle seine Schriften und Reden voll. Doch jeden einzelnen Entwurf hält er äußerst geheim. Es gibt Vorhaben, die er keinem seiner Räthe mittheilt, dann weist er den fremden Gesandtschaften einen Platz an, wo sie nichts erfahren, und von dem sie doch nicht weichen sollen; dann schickt er seinen Mundkoch eine Stunde, ehe er selbst aufbricht, voraus. Dann, wenn er glaubt, man durchschaue ihn doch, laufen ihm die Adern am Halse auf, und er stellt sich selbst zornig an; doch geschieht es nun freilich, daß eine Sache ihm unbetrachtete und unerwartete Hindernisse zeigt, wenn er sie unternimmt. Indeß, da er immer andere Entwürfe hat, die alle zu demselben Ziel führen, vergißt er leicht, was ihm mißlingt. Er ist auch hier wie ein Jäger, der etwa einen sehr steilen Berg hinan will, bald da, bald dort, und, wenn es nicht gehen will, ohne große Bekümmerniß einen andern Weg versucht. Noch ist es früh am Tage, allmälig kömmt er höher empor, und er ist nur besorgt, dem Thiere seine Spur zu verbergen.

Diesem herrlichen Bilde Ranke's darf man wohl ein anderes gegenüberstellen, das Einer aus Tyrol, aus dem Lande, welches Maximilian vor allen geliebt, das ein Oesterreicher, der sich viele Jahre mit den Geschichten dieses Fürsten beschäftigte, von ihm aufgestellt hat. Es steht in Hormayr's „Geschichte Wiens." — Er sagt: es habe Wien als Stadt von Maximilian weniger aufzuweisen, als manche kleine Landstadt. Der Vorzug der Residenz ist gar nicht groß bei einem Fürsten von so außerordentlicher Liebe zu beständigen Reisen und von solch ungeduldiger Thätigkeit, die ihn nur höchst ungern durch mehrere Wochen am nämlichen Orte ließ. Der böse Eindruck der in seiner zartesten Kindheit mit der geliebten Mutter Eleonore in der Wiener Burg ausgestandenen Belagerung scheint nie mehr ganz aus Maximilian's Seele gewichen zu sein, obgleich Niemand tiefer, als er, von der erbarmungswürdigen Unsicherheit der Herrschaft Friedrich's ergriffen war, die es der Treue selbst unmöglich machte, bei demjenigen auszuharren, der sich selbst verließ! Es gibt kaum einen schärferen Gegensatz, als diesen Vater und diesen Sohn. Bis ins zwölfte Lebensjahr der Zunge nicht mächtig, von den Meisten für blödsinnig erachtet, darauf durch einen rohen Lehrer, Peter Engelbrecht, Bischof in der Neustadt, mit Ekel und Abneigung gegen alles Wissen erfüllt, ward Max gleichwohl der wahrhafte Pförtner aus dem gemüthstarken Mittelalter herüber in die neuere, wissensdurstige, rechnende Zeit. Er war eine der herr-

lichsten Blumen und die letzte, hochauflodernde Flamme des lange schon von innerlichem Moder verzehrten, nun gleich einem Riesen aus Asche, vom mächtigen Hauche der neuesten Ereignisse in alle Winde verstreuten Ritterthums: — ein rechter Fürst der Kunst und der Liebe!

Auch Max sollte „Löwenherz" heißen, denn zu München und Utrecht that er, was Richard. — Er hat ergrimmte Bären gefällt; Steinböcke, denen er den Ausweg versperrt, und seine eigenen Jagdhunde drohten öfters ihn in den schwindelnden Abgrund zu reißen. Schneelavinen und Steingerölle donnerten über ihn hinweg; ähnliche Gefahren, wie jene an der Martinswand, kehrten mehr als einmal wieder. Auf dem Stephansthurme, am Ulmer, am Straßburger Münster that er schauderhafte Sprünge und maß auf den Zinnen, mit den Füßen wechselnd, anderthalb Schuh in die Luft hinaus. Im Turniere hatte er fast immer gesiegt, vierzehn, meist leichte Wunden erhalten, unzählige meuchelmörderische Versuche zu Schanden gemacht. Vierzig Jahre verlebte er in beständigem Kriege und sah sterbend die Welt im Frieden und sein Haus in derselben das vorderste an Würde und Macht.

Er war der erste Scharfschütze, Lanzknecht, Constabel, Küraſsier und Matrose seines Heeres. Lambecius zeigt ihn uns als Schriftsteller in den meisten Fächern. „Vermerkht die püecher, die khayser Maximilian selbst gemacht." — I. Gral. II. Erenporten. III. Triumphwagen (beim bestimmtesten Widerwillen gegen bloße Schmeichelei, und so, wie er in seine Biographie vom Priester Grünbeck eigenhändig hineinschrieb: „liber laudis post mortem," durchglühte ihn der edle Durst, sich, seinen Rathsmännern und Helden, ihres Namens wohlverdiente Ewigkeit zu sichern, und hiefür die ersten Talente, Albrecht Dürer, Hannsen Burgmeyer, ꝛc. zu beschäftigen.) IV. Der Stamm. V. Stammchronik. VI. Die Heiligen, (stets von Gelehrten umgeben, schickte er sie abwechselnd in alle Lande, die Denkmäler seines Hauses zu retten, zu sammeln, seine und seiner Ahnen Geschichte zu schreiben, all' ihre großen Augenblicke durch die Kunst zu verherrlichen, dadurch Dynastie und Volk immer inniger zu verschlingen! Die unaufhörliche Beziehung auf Cäsar und Karl den Großen, auf viele Heilige, auf die hervorragendsten Heldengestalten der Tafelrunde, war nicht nur ein hyperrromantischer Ausflug seines Gemüths, sondern auch ein fruchtbarer, publicistischer Folgesatz seiner Politik). VII. Der Weißkhunik, ein historischer Roman seiner Haupt- und Staatsactionen. VIII. Der Theuerdank (seine Abenteuer und Gefährlichkeiten). IX. Der Freudal (seine Turniere, Bankette und Mummereien). X. Artalrey. XI. Paumeisterei. XII. und XIII. Gärtnerei und die sieben Lustgezirk. XIV. Jägerei. XV. Valknerei. XVI. Vischerei. XVII. Wapenpuech. XVIII. Stalpuech. XIX. Platnerei. XX und XXI. Kücherei und Kelnerei.

XXII. St. Görgenorden. XXIII. Moralität. XXIV. Andacht. — Darüberhin führte er noch zahlreiche Memoirenbücher, worin er die geringsten Handgriffe und Vortheile, worin er die größten Staatspläne und geheimsten Gedanken (oft nur mit ein paar Worten, oft ganz in Chiffre), seine Geliebten und seine Vögel, seine Kanonen und Pferde gleich sorgfältig porträtirt, worin er jede alte Inschrift, jede Spur einer Chronik, oder vom alten Heldenliede und Heldensagen, gleich Goldklumpen aufbewahrt hat.

Zwar nicht seinem Wien als Stadt, wohl aber als Stadt des Staates vertraute Maximilian drei höchst wichtige Institute: eine Akademie der Wissenschaften, die Donaugesellschaft (sodalitas danubiana), dem rheinischen Vereine der sodalitas rhenana des Dahlberg von Worms gegenüberstehend, die Hofbibliothek in der Burg und das Hausarchiv gleichfalls in derselben, im sogenannten, grünen Thurme mit dem Jäger und Hirschen. — Allen Dreien stand Maxens Leibarzt, Historiograph und gekrönter Dichter, der oben erwähnte Johann Cuspinian, vor.

Es muß überraschen, bei solcher Breite zugleich so viele Tiefe, bei so viel Detail doch überall großartige Ansichten, nirgend aber die Sünde Friedrich's zu finden: überraschend groß in allem Kleinen aber herzlich klein in allem Großen zu sein! — Max treibt sein Handwerk überall als eine Kunst, nie aber die Kunst als ein Handwerk, und es schimmerte um ihn eine Alles veredelnde Poesie des Lebens, im Gewühle der Schlacht und in den Abenteuern der Jagd, im Glanze des Hofes und der Turniere, in Lust und Schmerz der einsamen Stunden.

Immerdar heiter, mit Furcht und Zweifeln, mit Haß und Selbstsucht unbekannt, blieb keine Freude des Lebens ihm fremd. Neben dem früh verstorbenen Philipp und der großen Margarethe, Statthalterin der Niederlande, hinterließ er auch gar viele natürliche Kinder. Doch glühte in ihm ein solches Andenken seiner ersten Liebe, daß er beim bloßen Namen der burgundischen Maria in Thränen zerfloß, daß er einst den berühmten Abt Trittheim auf den Knieen beschwor, ihm den theuern Schatten noch einmal heraufzurufen, daß er, obwohl der Abt bei seinem Heile es ihm verboten, die Gestalt, die er zu sehen glaubte, mit süßen Worten ansprach und so die ganze Beschwörung zerstörte.

Allgemein warf man Karln V. ein ehernes Fortschreiten zum Ziele der Universalmonarchie vor. — Mit weit größerem Grunde ließ sich dieses von Maximilian sagen. In seinem ritterlichen Auffluge lag allerdings die Wiederherstellung des alten, wahren Kaiserthums, wie Karl, wie Otto der Große, wie der Barbarossa es gehandhabt. Fast an alle Reiche erhob er oft sonderbare Ansprüche, „als Nachfolger seines ältervatter des heilig khayser Carl, der da was der erste sunnenspiegel des reichs!" — Er führte die

Schilder von England, Frankreich und Portugal und vom Kaiserthume des Aufgangs zu Constantinopel: „nur getrennt durch übermut der griechischen kirchen, darumb sy Gott gestraft hat und den hayden underworffen. Das hofft khunig Maximilian oder seine nachchomen in kurzer czeit wieder zu erlangen!" — Und dennoch, — bei solcher, den Schwingungen der Wünschelruthe ähnlichen Verschlungenheit in allen irdischen Besitz, bei dem offenkundigen Vorhaben, Kaiser und Papst zugleich, bei dem in Briefen an seine Enkel ganz ernstlich ausgesprochenen Wunsch, dereinst auch noch ein Heiliger zu werden, weht in jedem Athemzuge Maximilian's, bei aller Anziehungskraft des Sächlichen, dennoch überall ein frommer und hoher Sinn für das ewig Unbewegliche im ewig Beweglichen. — Bei aller scheinbaren Versunkenheit in die Gegenwart glüht ein kindlich zartes, rein geschichtliches Hochgefühl für die Vergangenheit in ihm, eine heilige und zärtliche Innigkeit für alle, durch Ahnung und Erinnerungen bezeichnete Tage, Orte oder Persönlichkeiten. Niemand von seinen Räthen und Hauptleuten glaubt Diener zu sein, Alle schienen sie lauter Söhne und Brüder, so daß Alles nur eine Familie schien, eine Ehre, ein Interesse, die Pflicht somit alle Reize selbstständiger Wahl erhielt und den ganzen Sporn der Leidenschaft.

Eines hat freilich Maxen gefehlt; an seiner Stelle vielleicht gerade das Nöthigste und Höchste. — Es hat dieser Mangel seine meisten Entwürfe (die nicht wie die großen Heiraths- und Erbfälle, unzuberechnender Zufall herbeiführte) scheitern gemacht. Es hat seinen großartigen Unternehmungen den Anschein des Unüberlegten, des Unzeitigen, des Abenteuerlichen gegeben, es hat Maximilian von den Fernen und Fremden, unter seinen Zeitgenossen sowohl, als von Robertson, Hume, Roscoe und Sismondi, die schneidendste Geringschätzung zugezogen. — Selbst beim außerordentlichen Mann findet sich, was wir meinen, nicht immer. Zum großen Manne gehört es aber unerläßlich, als die Summe des Ebenmaßes und Gleichgewichts: — die erhabene Ruhe und Geduld einer wahrhaften Herrscherseele! — Gar oft begann Maximilian einen schönen Bau mit der Glut der ihn vor Allem anziehenden Neuheit, mit allem selbstschöpferischen Eigenwillen. — Aber von der Einbildungskraft verführt, durch das Bessere vom Guten abgewendet, und entweder die Vergangenheit vergötternd, oder allzufrüh um die Zukunft bekümmert, fast nie mit ganzer Kraft in die Gegenwart, in die Mittel und Wege, ihrer Herr zu werden, versenkt, ohne genugsame Kenntniß der Menschen, die ihn ungeheuer betrogen und mißbrauchten, gerade in den vielseitigsten Verwickelungen sich am besten gefallend, sprang er meist zur siebenten Unternehmung, bevor noch die dritte vollendet war! — Fast immer riß unbesiegbarer Geldmangel die nöthigsten Maßregeln

im Beginne schon entzwei. Seine Heere liefen aus einander, wendeten sich gegen die eigenen Anführer, stellten ihn großer Schmach bloß, und hatte er dennoch irgend ein Gebäude beharrlich vollbracht und reich geschmückt, so waren meistens die Pforten und Treppen vergessen, oder — Flügel für die Bewohner! — Maxens persönliche Liebenswürdigkeit ist jetzt, drei Jahrhunderte nach seinem Hintritte, immer noch ansteckend und erschwert jedes kalte Urtheil über diesen Mann voll der beweglichsten Wärme. Unstreitig war er der glänzendste Ritter seiner Tage, weit mehr, als er je Feldherr oder Fürst gewesen ist, — und es war das Zeitalter das seinige, wo die Truppen, auf welche Wasiliowitsch traute, wenn er seine Moscowiten wider die Polen führte, welche Schweden der Union unterwarfen, welche in England für die Sache der Yorks auf derselben Stelle starben, wo sie die Schlacht erwartet, sowohl welche Bretagne für die Krone Frankreichs zweifelhaft machten, als die es eroberten, sowohl die Vertheidiger, als die Besieger Neapels, die Ueberwinder von Ungarn, so lange sie wollten, und die es retteten, da sie mit der Beute nach Hause gingen, daß diese Kriegsführer und Entscheider in aller Welt, sämmtlich Deutsche waren. Doch waren das nur die Rauf-, die Reiselustigen der Nation, jene einspännigen Knechte, wider welche die Landfrieden eifern. Zu Hause gab es noch Bauern, wie die Ditmarsen, die ein siegreiches Heer, einen König dreier Reiche hinter ihren Erdwällen erwarteten und schlugen, die den Danebrog in einer Dorfkirche aufhängten. Es gab hinter ihren Mauern und ihrem Geschütze fast lauter unangreifliche, in den Waffen geübte Bürger, die ihre guten Künste und Spiele trieben, bis ein Feind sie reizte, dem sie begegneten, wie die Straßburger Karln vor Nancy. Minder gesichert waren vielleicht Fürsten und Herren; doch hatten sie Burgen wider den ersten Angriff, lehenspflichtige Hintersassen und allezeit getreue Unterthanen. Hätte Maximilian diese gesammte Macht der Deutschen in seiner Hand vereinigt, so hätten ihm weder Europa noch Asien zu widerstehen vermocht. — Gott gab aber, daß sie mehr zur Freiheit, als zur Unterjochung gereichte. Was war das Reich, das bei solcher Kraft seinen Kaiser aus seinem Erblande jagen ließ, und sich nicht bewegte, ihn zurückzuführen! — (Aber welch ein Kaiser war es auch, der sich dieses zweimal bieten ließ, ohne Wiederherstellung, ohne Rache, sondern statt dessen, gleich einen Bettelstudenten und fahrenden Gartbruder im Reich herumzog!!) —

III.

Tyrolische Land-Zuzugs-Ordnung und Instruction 1704, nach sieghaft zurückgeschlagenem, bayrisch-französischem Einfall unter dem Churfürsten Max Emanuel und dem Herzog von Vendôme.

Wir Leopold von Gottes Gnaden erwählter, römischer Kaiser, ꝛc. ꝛc. entbieten allen und jeden Prelaten, Grafen, Freiherrn, Rittern, Hauptleuten, Pfand- Kauf- und Lehensinhaberen, auch Plegern, Verwesern, Berg- und Landrichtern, Burgermeistern, Richtern ꝛc. ꝛc. geist- und weltlich ꝛc. ꝛc. unser Gnad und alles Gutes. Und geben Euch sammt und sonders mithin Gnädigist zu vernemmen, Nachdeme Wir auß Lands Vätterlicher Allergnädigister Vorsorg mit beeder Fürstlicher Stifft Triendt vnd Brixen, vnd deren Thumb Capitlen Abgesandten vnd gesambter threu- gehorsambster Landschafft Vnserer Fürstlichen Grafschafft Tyrol bey in nächst- verwichnen Monath Februarij vnd Martij diß 1704ten Jahrs erhaltenen, offenen Land-Tag in reiffere Berathschlagung gezogen, wie auff etwo (so GOTT gnädiglich verhieten wolle,) erfolgenden weiteren feindlichen Versuch, Für- vnd Einbruch, das werthe Vatterland best möglichist defendirt vnd beschützet werden möge, warbey dann befunden worden, über die regulirte in Tyrol stehende Mannschaft vnd von erdeut Vnnserer Tyrolischen Landschafft angeworbenen Schützen, der Land-Auffbott vnd Zuzug, nach dem Fundamental Fuß deß 1511 jährigen Land-Libells das zulänligiste Rettungs- vnd Defensions-Mittel zu seyn, vnd nach erhaischender Gefahr besagten Auffbott nach Ausweiß der in obangeregten Land-Libell gemachten Außtheilung der Land-

Macht in 10, 15 vnd 20000 Mann, so die gröste Macht seyn: vnd da dise nit erkleckete, hinnach endlichen der Land-Sturm vnd Gloggen-Streich, welcher ordinarié, vnd äusserſten Fahl höchst andringender Noth nur auff der Viertls- Hauptleuth Geheiß zu ergehen hat, auch sonsten die Tyrolische Lands-Ordnung außweiſet, beschehen, vnd alles auff seyn solle, ergehen, auch mithin dise Ordnung halten zu lassen, daß vor allen das völlige Land in 18 Viertl oder Distrıct, gleich wie es anno 1647 vnd andere mahl erfolgt, abgetheilt, in einen jeden Viertl ein Ober-Hauptmann (welcher Vnserer D. D. Hof-Cammer, vnd der Tyrolischen Landschafft einen tauglichen Cassier, der in Zeit deß Zuzugs die Cassa zu führen, vnd die Ihro D. D. Hof-Cammer vnd Tyrolischen Landschafft zu gleicher Helffte obligende Bezahlung abzuraichen, mithin vorzuschlagen hat,) sambt zwey anderen zugegebnen Haupt-Leuthen verordnet, nit weniger die Sambl- vnd Muster-Plätz namhaft gemacht werden, vnd nun aber jhnen Viertls- auch anderen Haupt-Leuthen gleichfahls zu wissen vonnöthen, was sie bei disen Zuzugs-Werck äygentlich zu verrichten; Als haben Wir hierauff folgende Instruction vnd Ordnung, was ein vnd anderer sowohl vor, als in wehrendem Zuzug zu observiren, vnd zu vollziehen hat, Allergnädigist beschlossen.

Erstlichen solle der Zuzug, nach Außweiß erst- allegirten 1511 jährigen Land-Libells, vnd darauff Anno 1605 einsmahl eingerichten Zuzugs-Ordnung auch dißmahl citra Praejudicium et Consequentiam regulirt werden, worinnen specificé (allermassen in der lest-angehengten Tabell vnd Assignation der Sambl-Plätz deß mehreren zu ersehen) einkombt, wie vil beede Fürstliche Stiffter, Land-Viertl, Städt vnd Gerichter, auch Orth in die Außwahl der 10, 15 vnd 20000 Mann zu contribuiren haben; damit aber hierinfahls kein Irrung bey etwo erfolgenden Auffbott beschehe, haben

Andertens sie Viertls- mit Hülff der zugebnen Haupt-Leuth, Gerichts-Obrigkeiten vnd Außschuß, alsogleich die Außwahl, was in die 10, 15 vnd 20000 Mann jede Stadt, Gericht und Orth zu geben schuldig, nach Innhalt der lest angehenckten Assignirung der Sambl-Plätz, zu machen, vnd die Mannschafft ordentlich einzurolliren. So dann

Drittens dahin anzutragen, daß dise in die Auswahl kommend Mannschafft mit guten, brauchbaren Gewöhr, so vil immer möglich versehen, (Wie dann auff erscheinenden Abgang der Viertels- oder seine zugethane Haupt-Leuth mit Hülff der Obrigkeiten, in Krafft diß begwaltiget sein sollen, in disen höchsten Necessiteten die Nothdurfft von denen Particularen, auß jhren Schlösseren, Rist-Cämmeren, vnd sonsten auß jhren Häuseren, wo was übriges verhanden, gegen Recepisse vnd versprechender wieder Ersetzung zu erheben, derowegen sich dann dieselbe alles Fleisses vnd genau zu informiren

haben, wo vnd in was Orthen etwas übriges von dergleichen Gewöhr vorhanden) in weiterer Ermanglung aber mit jhren Waffen, Haußwöhren, Spieß vnd dergleichen, wie sich ein jeder am besten zu bewöhren vermag, armirt, vnd auch etwas Mann mit Pickl, Schauflen vnd Hacken zu gezogen, ingleichen die nöthigen Fuhren vnd Vorspann auf den Marsche, als für jede Compagnia wenigist ein Wagen, vnd sonderbahr, wann an Munition vnd Proviant was zu verführen. Die Nothdurfft vnabgängig beygeschafft werde, welch dise auffgebottene Mannschafft

Vierdtens in Compagnien vnd Fähndlen nach dem Anschlag der Außlagen einzutheilen: Also vnd dergestalten, daß bey jeder Compagnia und Fähndel ein oder zwey tapffere vnd erfahrne Lieutenant, ein Fendrich, ein zwey oder nach Nothdurfft drey Feldwaibel (worzu forderist die über der Schützen-Compagnien noch verhandne gute vnd taugliche Land-Militiä-Officier zu appliciren, vnd vmb die übrige sich die Viertls- vnd zugebne Haupt-Leuth mit Zuzug jedes Orths Obrigkeit ehemöglichist zu bewerben, sonderheitlich aber dahin abzuzihlen haben, daß hierzu solche Persohnen angesehen werden, welche vor anderen die tauglichste seyn, vnd bey denen Gemainden ein Verthrauen haben, dahingegen aber auch in künfftigen Begebenheiten dise Officier Allergnädigist bedacht werden sollen) mit gleichmässiger Ersetzung der prima Plana vnd Feld-Spihls bestellt, vnd dise Election forderist jhme Viertls-Hauptmann vnd respective zugebnen Haupt-Leuthen mit gut Befindenheit der Obrigkeit vnd Außschuß alsobald zu machen, gebühren solle. Vnd weilen

Fünfftens, biß würcklich erfolgenden Zuzug höchstnöthig, daß das Volck in Feur vnd Waffen exercirt werde, als hat der Viertls- oder wenigist dessen zugebene Haupt-Leuth Monatlich selbst die gesambte Compagnia, so vil sich thun lasset, zu mustern, die particular Exercitia aber wochentlich einmahl an Sonn- oder Feyrtag durch taugliche vnter-Officier in loco vornehmen zu lassen; Dabey Vns

Sechstens ernstlich gemaynt ist, daß sie Viertls Haupt-Leuth vnd andere Befelchs-Haber, sonderlich bei denen Musterungen auff der Gerichter Vnkosten keine Zöhrungen auffwenden, noch Regal oder anders vnter einicherlei Prätext nicht forderen, sonderen sich

Sibendtens mit deme, was jeden an Lifferung, wie hiernachstehet in würcklichen Zuzug bestimbt ist, contentiren: in den Außwöhlen aber

Achtens dise Maß gehalten werden, daß in die erstere die tauglichiste, vnd fürnemlich darunter die Feur- vnd Scheibenschützen gestellt: zu all gebührender Parition anvermahnt; hingegen die Vngehorsame vnd Auffwigler, anderen zum Exempel zu gezimender Correction gezogen, darein keiner vnter 18 vnd über 60 Jahr alt genommen, auch dabey diß hauptsächlichen observirt, daß bey der Musterung vnd würcklichen Zuzug kein anderer, als der einrollierte Mann passirt, oder doch auß eräygnenden erheblichen Vrsachen gleich wohlen

ein solcher dafür gestellt werden solle, welcher von jhme Hauptmann für gnugsamb tüchtig vnd vnbedencklich zu seyn erkennt würdet, massen dann, vnd da sich begebete, daß die Nähere wider die Gebühr vnd Ordnung in Zuzug saumseelig seyn wurden, so sollen nichts destoweniger die Weitere Vermittelst des Zuzugs jhre Schuldigkeit vnverwaigerlich bezeugen vnd vollziehen, gegen die Vngehorsambe aber ein ernstliches Einsehen vnd Bestraffung vorgekehrt werden. Nit weniger

Neundtens, wann bey vnserer D. D. Hof-Cammer das behörige Pulfer vnd Bley in die assignirte Munitions-Häuser oder Sambl-Plätz auf erhaischenden Nothfahl verschaffen würdet, haben die Viertls- vnd zugegebene Haupt-Leuth jhr Auffsehen in allweg zu tragen, damit das Pulfer vnd Bley, wie man bißhero vilfältig erfahren, nit vnnothwendiger Weiß verschossen werde, Nebst deme weilen dermahlen das Defensions-Weesen Vnseren in Capite in Land commandirenden Officier gebühret, als seynd zwar

Zechendens an solches Haupt-Commando die Viertels- vnd übrige Haupt-Leuth, auch das Land-Volck, principaliter aber mit dem Gehorsamb und Parition an Vnseren D. D. geheimben Rath vnd beede Weesen, Regierung und Hof-Cammer gewisen, vnd wann

Ailfftens der erste Zuzug der 10000 Mann beschehen müste, sollen sodann der Viertls- mit seinen zugebnen Haupt-Leuthen, auch übrigen Ober- vnd Vnter-Officiren vnter einist zu ziehen, vnd da folgends auch der ander, vnd dritte Zuzug vonnöthen wäre, auff solchen Fahl jemande von jedes Gerichts Obrigkeit, die jhr betreffende Mannschafft den Viertls-Hauptmann zu führen vnd diser alsdann dieselbe vnter den ersten Zuzug stossen: im übrigen aber

Zwölfftens, all dasjenige thun vnd verrichten, was Vnser Dienst pro re nata erforderet, vnd einem Ehrliebenden Officier wohl anständig, auch sein Charge vnd die schuldige Treu gegen Vns vnd das Vaterland nach sich ziehet, nit weniger bey GOTT verantwortlich seyn würdet.

Vnd weilen Dreyzehendens dermahlen bereits ein zimliche Anzahl regulirte Militz im Land, sollen anfänglich zur nöthigen Lands-Defension dise gebraucht, mithin

Vierzehendens die im Land aufrichtende zwölf Compagnien von scharpff- vnd Scheiben-Schützen, auff jedmahligen Befelch nach erforderender Noth völlig oder zum Theil zu ziehen, vnd wann über diß ein mehrere Mannschafft erfordert wurde,

Fünffzehendens auch: vnd anfänglich die der Gefahr nächst gelegene Viertl, nach Außweiß mehr bedeuts 1511 jährigen Land-Libells, vnd der Anno 1605 auffgerichten Zuzugs-Ordnung, in jener Anzahl, was jedes Viertl in die 10000 Mann zustellen hat, vntern Viertls vnd zugebnen Haupt-Leuthen: in andern Fal aber die Anzahl, was in die 15000 vnd in die lesten, was jedes Orth in die

20000 Mann zu stellen schuldig, vnter Anführung der Obrigkeit, wie vorgemelt, zu ziechen, auch die Sambl-Plätz also ernennt seyn, wie selbe laut hievor allegierter Tabell vnd Assignation einkommen, vnd der an Orth vnd End commandierende Officier weiters für nothwendig ansehen würdet, welches doch also zu beschehen, daß allein durch desselben Orths in Capite commandierenden Officier, oder wo alldorten kein regulirte Soldatesca wäre, durch die der Sachen wohl informirte Obrigkeit forderist der vorhabende Auffbott an Vnseren D. D. geheimben Rath in denen näheren, in denen weiters entlegenen Orthen aber im Nothfahl, vnd da Periculum in mora verhanden, an jedes Orths bestellten Viertls-Hauptmann vnd Obrigkeit, was aber der Landshauptmannschaft an der Etsch vnterworffen, alldahin, oder auch in periculo morae an die nächste Viertels-Haupt-Leuth vnd Obrigkeiten gebracht, auch darauffhin der würckliche Zuzug vnfehlbar vorgenommen werde.

Belangend die Liferung bey jetztermeldten Zuzug, wollen wir solche dergestallten abzuraichen hiemit Allergnädigist determinirt und verwilliget haben.

Als einem Viertels-Hauptmann für sein Persohn vnd die Pherdt-Portionen in Tag deß Zuzugs	5	Fl.	—	Xr.
Einen zugebnen Hauptmann mit obigen Verstand ..	3	"	—	"
Einen Lieutenant	1	"	30	"
Einen Fendrich	1	"	—	"
Einen Feldwaibel	—	"	48	"
Einen Corporal	—	"	24	"
Einen Spillmann	—	"	20	"
Einen gemeinen Knecht mit Abzug des Commiß-Brods	—	"	15	"

Welch hierob determinirtes Lifer-Geldt, auch bey denen Monath- vnd Wochentlichen Musterungen (bey deren ersteren, wie vor in 5ten Puncten angeregt worden, wo nit der Ober-Hauptmann selbsten, doch wenigist dessen zugebne Haupt-Leuth zu erscheinen) so wohl jhme als denen anderen Officieren, biß mit Einschluß deß Feldwaibels allein, jedoch mit diser Restriction, vnd Vnterschid zu räichen ist, daß dargegen diejenige Ober- vnd Vnter-Officier, so vorhero eintweders von Vnserer D. D. Hof-Cammer, oder aber der Tyrolischen Landschafft mit einen jährlichen Warth-Geldt vorgesehen, diser Musterung halber kein solches Lifer-Geldt zu prätendiren haben sollen.

Sonsten aber hat vmb hierob außgeworffene Liffrung der Viertels-Hauptmann für obstehende Ober- vnd Vnter-Officiers, auch die gemeine Knecht bey den hierzu bestellten Viertls-Cassier sich gebührend anzumelden, vnd von deme jhr determinirtes tägliches Lifer-Geldt gegen ordentlicher Abrech- vnd Quittirung zu empfangen.

Obe zwar auch vor disem auff die Kreyden-Feur ein großer Refler gemacht, vnd dise durchgehends im Land mit grosser

Spesa über die Verwachtung angeordnet gewesen, so ist doch in jüngst erfolgten feindlichen Einfählen wahrgenommen worden, daß deren Anzündung mehrere Confusion als nutz mit sich gebracht habe, dahero Vns allergnädigist gemäynt ist, daß für dißmahl die weitere Auffricht- vnd Restaurierung sothaner Kreyden-Feuer vnterlassen, vnd dargegen Lauff-Botten, so von einer Obrigkeit zur anderen mit authentisch- vnd wolerkanntlichen Lauff-Zettlen, so Tag als Nachts vnauffhältlich abzufertigen, bestellt werden.

Schließlichen haben Wir jetzt gehörte Zuzugs-Ordnung, vnd Außweschel vom erst, anderen, vnd dritten Auffbott biß auff Vnsere weitere Allergnädigiste Verordnung einßmahlen auff drey Jahr lang gemäynt, vnd dergestalten determinirt, daß in diser ersteren Außwahl vor allen die taugliche schon vorhin in dem ersten Land-Militiae Außschuß gestandene Vnterthanen wieder hineingezogen, es also auch in den ander vnd dritten observirt werden solle. Worbei Wir Vns, vnd im fahl periculum in mora obhanden wäre, Vnseren D. D. geheimben Rath deß weiteren Allergnädigist zu entschließen reserviren, wie Wir es hierunter respectu der Tyrolischen Land-Militiae Obristen in Gnaden gehalten haben wollen.

Vnd wollen hierauff alle vorbenambste vnd sonderlich die vorgesetzte Ober- vnd Vnter-Officier, auch Gerichts-Obrigkeiten, Gemeinden, Vnterthanen, vnd sonst all diejenige, welche dise Vnsere Zuzugs-Ordnung vnd Instruction angehen, vnd betreffen möchte, Allergnädigist vnd gemessen erinneret, vnd jhnen alles Ernsts anbefolchen haben, daß sie allem deme, was in solcher verordnet, vnd enthalten, festiglich nachgleben, darwider nit handlen, noch anderen zu thun gestatten, sondern bei jhren Aid vnd Pflichten, mit denen sie Vns vnd dem Vaterland verbunden, alles vorstehende gebührend vollziehen, vnd zu dessen Rettung das äusserste beytragen sollen. Daran beschicht Vnser Allergnädigister Will und Mäynung. Geben in Vnserer Stadt Ynsprugg den 29 May, Anno 1704.

Commissio Sacrae Caesareae
Majestatis in Consilio.

Ordnung in Zuzug mit Assignirung der Sambl-Plätz.

Weilen wegen der Viertls- vnd anderen Zugebnen Haupt-Leuthen, vnd deren Verrichtungen, die Nothdurfft bereits hievor einkommen, Als sollen sich dieselbe zeitlichen bewerben, damit zu jedem Fähndl ein oder zwey tapffere Lieutenant, ein Fendrich, ein, zwey oder drey Feldwabl, Führer, Fourier, Feldscherer, Muster-Schreiber, Spilleuth vnd Corporallen zur Hand gebracht, vnd einrolliret werden, damit man solche auff erfolgenden Auffbott alsogleich beysammen habe. Da es nun zu den würcklichen Zuzug kombt, haben hernach folgende Viertel in die 10000, 15000 vnd 20000 Mann zustellen.

Viertl Burggraf=Ambt.

In die	10 M.	15 M.	20 M.
Stadt Meran	47 3/8	71 1/16	94 3/4
Landgericht Meran	203 5/8	305 7/16	407 1/4
Stein unter Lebenberg	66 3/4	100 1/5	133 1/2
Vorst	2 7/8	4 5/16	5 3/4
Niderlänä	7 7/8	11 13/16	15 3/4
Tysens	33 1/2	50 1/4	67
Vlten.	63 1/8	94 11/16	126 1/4
Schenna	25 1/2	38 1/4	51
Burgstall Mölten vnd Jenesiengberg.	55 3/4	83 5/8	111 1/2
Gargazan	3 5/8	5 7/16	7 1/4
Passeyr	94 3/8	141 9/16	188 3/4
	604 3/8	906 9/16	1208 3/4

Viertl Ober=Etsch.

In die	10 M.	15 M.	20 M.
Stadt vnd Landgericht Grieß vnd Botzen	164 5/8	246 15/16	329 1/4
Altenburg	69 5/6	104 7/16	139 1/4
Hoch=Eppän	4 1/2	6 3/4	9
Laimburg	5 1/8	7 11/16	10 1/4
Caltern	63 3/8	95 1/16	126 3/4
Neuhauß vnd Terlan	41	61 1/2	82
Särnthal	74 3/4	112 1/8	149 1/2
Flaß	4 3/8	6 9/16	8 3/4
	427 3/8	641 1/16	854 3/4

Unter=Etsch.

In die	10 M.	15 M.	20 M.
Enn vnd Caldiff	107 3/8	161 1/16	214 3/4
Churthätsch	38 1/8	57 3/16	76 1/4
Tramin	19	28 1/2	38
Salurn	34 7/8	52 5/16	69 3/4
Kinigsperg	70	105	140
Crumetz	22 3/8	33 9/16	44 3/4
Vnterfenn	2 1/2	3 3/4	5
Fleimbs	126 1/2	189 3/4	253
Grumaiß	7 1/2	11 1/4	15
Segunczän	—	—	—
	428 1/4	642 3/8	658 1/2

Wann ein Gefahr im Vintschgau, vnd selber Orthen entstunde, solle einsmahls (neben dem Viertl Vintschgau) das Burggraf-Ambt, vnd dann weiters Ober- vnd Vnter-Etsch dahin in Vintschgau zu ziehen, vnd sich mit Gewöhr, so viel möglich versehen. Deren Sambl-Platz zu Meran seyn solle.

Wurde sich aber die Gefahr an welschen Confinen eräynen, haben anfänglich folgende Viertl zu ziehen, vnd den Sambl-Platz zu Triendt zu halten.

Viertl Valzugeen.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Bifän.....	$85\frac{5}{8}$	$128\frac{7}{16}$	$171\frac{1}{4}$
Primör.....	$62\frac{2}{8}$	$93\frac{3}{8}$	$124\frac{1}{2}$
Telffan.....	$109\frac{4}{8}$	$164\frac{2}{8}$	219
Caldonätsch.....	$93\frac{3}{8}$	$140\frac{1}{16}$	$186\frac{3}{4}$
Levigo.....	$34\frac{3}{8}$	$51\frac{9}{16}$	$68\frac{3}{4}$
Persen.....	$118\frac{5}{8}$	$177\frac{5}{16}$	$237\frac{1}{4}$
Tesin.....	—	—	—
Castlalt.....	—	—	—
	$503\frac{3}{4}$	$755\frac{5}{8}$	$1007\frac{1}{2}$

Viertl Trient.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Stadt Trient vnd Podestaria.....	$396\frac{3}{8}$	$594\frac{9}{16}$	$792\frac{3}{4}$

In welschen Confinen.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Graffschafft Arch.....	$133\frac{6}{8}$	$200\frac{5}{8}$	$267\frac{1}{2}$
Penede.....	$16\frac{3}{8}$	$24\frac{9}{16}$	$32\frac{3}{4}$
Reiff vnd Val de Löder.....	$109\frac{4}{8}$	$164\frac{2}{8}$	219
Tenn.....	32	48	64
Herrschaft Stinig.....	$523\frac{3}{8}$	$785\frac{1}{16}$	$1046\frac{3}{4}$
Graffschaft Lodron.....	$46\frac{5}{8}$	$69\frac{15}{16}$	$93\frac{1}{4}$
	$861\frac{5}{8}$	$1292\frac{7}{16}$	$1723\frac{1}{4}$

Viertl Lagerthal.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Pisein	$3\frac{7}{8}$	$5\frac{13}{16}$	$7\frac{3}{4}$
Vilgreit	$10\frac{7}{8}$	$16\frac{5}{16}$	$21\frac{3}{4}$
Rovereidt vnd derselben Podestaria...	$180\frac{1}{8}$	$270\frac{3}{16}$	$360\frac{1}{4}$
Ala	$53\frac{5}{8}$	$80\frac{7}{16}$	$107\frac{1}{4}$
Nomi	$35\frac{6}{8}$	$53\frac{5}{8}$	$71\frac{1}{2}$
Castelan vnd Castelnovo	$56\frac{5}{8}$	$84\frac{15}{16}$	$113\frac{1}{4}$
Castelkohrn	$29\frac{6}{8}$	$44\frac{5}{8}$	$59\frac{1}{2}$
Gresta	$31\frac{4}{8}$	$47\frac{2}{8}$	63
Mori	$62\frac{2}{8}$	$93\frac{3}{8}$	$124\frac{1}{2}$
Brentoni	$76\frac{1}{8}$	$114\frac{3}{16}$	$152\frac{1}{4}$
Avi	$60\frac{2}{8}$	$90\frac{3}{8}$	$120\frac{1}{2}$
	$600\frac{6}{8}$	$901\frac{1}{8}$	$1201\frac{1}{2}$

Viertl Nonß vnd Sulß.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Spaur	$27\frac{1}{2}$	$40\frac{11}{16}$	$54\frac{1}{4}$
Bellforth	$69\frac{4}{8}$	$104\frac{2}{8}$	139
Pflaumb	$15\frac{3}{8}$	$23\frac{1}{16}$	$30\frac{3}{4}$
Castlpfund	$32\frac{7}{8}$	$49\frac{5}{16}$	$65\frac{3}{4}$
Arczt	$16\frac{3}{8}$	$24\frac{9}{16}$	$32\frac{3}{4}$
Nonß vnd Sulcz, so viel in das Stifft Triendt gehörig	$516\frac{3}{8}$	$774\frac{9}{16}$	$1032\frac{3}{4}$
	$677\frac{5}{8}$	$1016\frac{7}{16}$	$1355\frac{1}{4}$

Zum Fahl aber dise Viertl an welschen Confinen nicht genugsamb wären, dem Feind zu widerstehen, so sollen anfänglich, die Gerichter an der Vntern- folgends an der Obern-Etsch, vnd dann schließlich das Burggraf-Ambt, so ferrn allda kein Gefahr wegen eines Einbruch gegen Vintschgau, noch sonst verhanden, den Zuzug verrichten.

Allermassen da im Viertl Vintschgau ein Gefahr entstehen solte anfänglich, wie bereits eingeführt, Ober- vnd Vnter-Etsch, vnd dann auch obeingeführte Viertl an Welschen Confinen den Zuzug dahin verrichten: vnd deren Sambl-Platz zu Botzen halten.

Viertl Vintschgau.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Glurns vnd Mals.....	172 1/2	258 3/4	345
Schlanders vnd Eyrs.....	173 1/2	260 1/4	347
Nauderſperg.....	73 1/2	110 1/4	147
Caſtlbell	63 7/8	95 13/16	127 3/4
Cloſter Schnals Vnterthanen.....	5	7 1/2	10
Thal Mätſch.....	14 3/4	21 9/19	28 3/4
	502 3/4	754 1/8	1005 1/2

Sofer allda ein Gefahr entſtunde, hat anfangs diſes Viertl, folgends Burggraf=Amt, auch Ober= vnd Vnter=Etſch den Zuzug zu verrichten, zum fahl aber allda gegen Engedein kein Gefahr zu beſorgen, dergleichen aber ſich in Ober=Ynnthal erzeigen wurde, ſollen alle Gerichter im Vintſchgau in die 10, 15 oder 20000 Mann zu Nauders zuſammen kommen, vnd folgends per Ehrnberg, oder wohin man ſelbe commandirt, marſchieren, deßgleichen da im Vintſchgau, gegen Engedein ein Gefahr entſtunde, die Ober=Yhnthalliſche Gerichter, als Pfundts, Landegg vnd Ymbſt dahin zuziehen, deren erſter Sambl=Platz zu Pfundts ſeyn ſolle.

Zwei Viertl Obern Yhnthals.

Das erſte Viertl.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Ehrnberg.....	304 7/8	457 5/16	609 3/4
Ymbſt.....	163 3/8	245 1/16	326 3/4
Laudegg.....	95 5/8	143 7/16	191 1/4
Pfundts.....	31 3/8	47 9/16	62 1/4
	595 1/4	892 7/8	1190 1/2

Das ander Viertl.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Landegg.....	190 7/8	286 5/16	381 3/4
Petersberg.....	198 7/8	298 5/16	397 3/4
Hörtenberg	136	204	272
Stambs.....	14 7/8	22 5/16	29 3/4
	540 5/8	810 15/16	1081 1/4

Sollte sich nun zu tragen, daß im Obern=Yhnthal, als im Gericht Ehrnberg, ein Feinds Gefahr seyn solte, so haben anfänglich die Vnterthanen im Gericht Ehrnberg, folgends Gericht Ymbst, dann Landegg, Laudegg vnd Pfundts, auch folgends die Gerichter im Vintschgau zu zuziehen, deren aller Sambl=Platz einsmahls zu Ymbst seyn solle, vnd weilen leichtlich zu erachten, wann Ehrnberg attaquirt, daß auch Scharnitz vnd Leutäsch feindlichen angefochten werden dörfften, so sollen die Gerichts Vnterthanen, in der Herrschafft Hörtenberg vnd Peterſperg, auch Gericht Stambs, auff beschehene Zuwissenmachung zu Telffs vnd in der Petnau zu sammen kommen, vnd in die Scharnitz vnd Leutäsch marschiren, dahin auch theils Städt vnd Gerichter von Vntern=Yhnthal auch Wippthal kommen werden, wie hernach zu vernemmen.

Viertl Vnter=Yhnthal.

In die. . . .	10 M.	15 M.	20 M.
Stadt Ynsprugg	73 2/8	109 2/8	146 1/2
Land=Gericht Sonnenburg	119	178 1/2	238
Ambraß	34 1/8	51 3/16	68 1/4
Stubay	70 1/8	105 3/16	140 1/4
Axämbs	50	75	100
Stadt Hall	79 5/8	119 7/16	159 1/4
Thaur	107 5/8	161 7/16	215 1/4
Rettenberg	61 3/4	92 5/8	123 1/2
Freundsberg vnd Schwatz ausser deß Bergwercks	116 5/8	174 15/16	233 1/4
Rotenburg	91 5/8	137 7/16	183 1/4
Hofmarch Liechtenwör	5 3/4	8 5/8	11 1/2
	809 1/2	1214 1/4	1619

Solte sich nun, wie gehört, zu tragen, daß eine Feinds Gefahr in der Scharnitz vnd Leutäsch entstunde, so haben neben den Gerichteren Hörtenberg vnd Peterſperg, die Außgeschossnen von der Stadt Ynsprugg, Land=Gericht Sonnenburg, Ambraß, Stubach, Axämbs vnd Wiltau dahin zu marschiren, deren erster Sambl=Platz, ausser der Schieß=Hüten zu Ynsprugg, bei Maria Hülff seyn solle, vnd wann dise Mannschafft nicht erkleckete, so hat das Viertl Wippthal, eintweders dahin, oder auch in das Vnter=Yhnthal, oder auff Ehrnberg, wohin man jhrer nothdürfftig ist, zu marschiren, welcher Wippthaler Sambl=Platz erster Hand zu Matray seyn solle.

Viertl Wippthal.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Stadt vnd Land=Gericht Störczing..	217¾	326⅝	435½
Steinach.....	109	163½	218
Matray vnd Obernperger.....	24½	36¾	49
	351¼	526⅞	702½

Truge sich nun zu, daß im Achenthal, oder in vntern Herrschafften, eine Feinds=Gefahr sich eräynete, sollen die Außgewöhlte von der Stadt Hall, Item Thaur, Rettenberg, Freundtsperg, vnd Schwatz, dann Rotenburg vnd Liechtenwör zu ziehen, deren ersterer Sambl=Platz zu Schwatz zu beschehen, dahin ingleichen die Ynsprugger mit den zu=Gerichteren, zum fahl man deren in der Scharnitz nicht vonnöthen, neben denen Außgeschossnen vom Viertl Wippthal zu marschiren vnd allda die weitre Ordre abzuwarten.

Drey Herrschaften.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Stadt vnd Land=Gericht Ratenberg..	238¼	357⅜	476½
Stadt vnd Land=Gericht Kueffstein...	301	451½	602
Stadt vnd Land=Gericht Kitzpüchl...	322¼	483⅜	644½
Bergwercksverwahnte in der Herrschafft Kitzpüchl.....	112¼	168⅜	224½
Vrbars Leüth zu Iters.....	8	12	16
	981¾	1472⅝	1963½

Vnd weilen leichtlich zu errathen, daß bey verlohrner Stadt vnd Vestung Kueffstain, der Orthen die größte Feinds=Gefahr zu gewarten seyn dörffte, so sollen anfänglich die Außgewahlten von obbemeldten drey Gerichteren, so vil deren noch in Lands=Fürstlicher Devotion, sambt den zwey Städten, doch ausser der Stadt vnd Landgericht Kitzpüchl, welche das Kössen vnd Kalbenthal, auch den Paß Strub zu verwahren, zu Ratenberg oder Wörgl deren Sambl=Platz halten, vnd so dann mit obein=geführten denen von der Stadt Hall biß Einschluß Rotenburg, auch dem Viertl Wippthal, vnd wo Noth Pusterthal, an jene Orth zu ziehen, wohin man sie der Orthen im Land verlangen wird.

Ferrers, da sich ein Feinds=Gefahr in dem Pusterthal eräygnete, solle der Viertls=Hauptmann, sambt seinen zugebnen vnter=Haupt=Leuthen jhr fleißiges Auffsehen haben, vnd mit Zuthun der

Virtl = Haupt = Leuth im Stifft Brixen, Item Viertl Eissack, auch wo Noth, das Viertl Wippthal, der Mannschafft in die 10000, 15000 vnd 20000 Mann außschliessen, zusammen ziehen, vnd an Orth vnd End führen, allwo ein Gefahr verhanden, deme auch remittiert würdet, allwo der Sambl = Platz anzustellen seyn möchte, vnd ist der Anschlag deß gantzen Viertl Pusterthal, wie folgt;

Ober = Viertl Pusterthal.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Alträsen.....	72 1/8	108 3/16	144 1/4
Michelspurg.....	74 5/8	111 15/16	149 1/4
Vttenhaimb.....	18 3/8	27 9/16	36 3/4
Schenegg.....	92 3/4	139 1/8	185 1/2
Tauffers.....	163 7/8	245 13/16	327 3/4
Sonnenburg.....	12 3/4	19 1/8	25 1/2
Burgckfrieden Ehrnburg.....	3 7/8	5 13/16	7 3/4
Ennenberg, so vil auff Sonnenburg gehörig	71 3/4	107 5/8	143 1/2
	510 1/8	765 3/16	1020 1/4

Vnter = Viertl Pusterthal.

In die.....	10 M.	15 M.	20 M.
Stadt = Gericht Brauneggen.....	28 1/4	42 3/16	56 1/4
Ambt = Gericht Brauneggen.....	27 4/8	41 2/8	55
Gericht Antholtz.....	15 3/8	23 1/16	30 3/4
Gericht Anraß.....	56	84	112
Stadt = Gericht Lientz.....	25 6/8	38 5/8	51 1/2
Stadt = Gericht Lientz vnd Lientzer Clausen	109 3/8	164 1/16	218 3/4
Berggerichts vnd Mössings Handels = Ver= wahnte daselbst.....	2	3	4
Gericht Virgen.....	51 7/8	77 13/16	103 3/4
Tefereggen.....	18 7/8	28 5/16	37 3/4
Callß.....	36 6/8	55 1/8	73 1/2
Heinfelß.....	168 6/8	253 1/8	337 1/2
Vnichen.....	17	25 1/2	34
Welsperg.....	111 6/8	167 5/8	223 1/2
Häyden.....	44 7/8	67 5/16	89 3/4
Windisch Matray.....	67	100 1/2	134
Lengberger.....	7	10 1/2	14
	788	1182	1576

Die Stadt Brauneggen, das Gericht Tauffers in Antholtz, in Enneberg zum Thurn, vnd anderen Gerichteren derselbe Ende, wiewohl sie nit in das Viertl deß Pusterthals gehören, jedoch der Gelegenheit halben sollen sie diß fahls mit dem Außschuß vnd Zuzug, allermassen, als ob sie zum Pusterthal gehörig, gehalten werden.

Vnd so ferr nun obgemelter Zuzug der feindlichen Macht nicht genugsamb seyn wurde, so solle der Viertl-Hauptmann im Fürstlichen Stifft Brixen, Item dem Viertl-Hauptman am Eisack, auch wo Noth, im Wippthal bewörther zu ziehen, deren Sambl-Platz obbemeldte Viertl-Haupt-Leuth zu benambsen, vnd ist der Außschuß deß Viertl Brixen vnd Eisack in die 10000, 15000 vnd 20000 Mann folgender Gestalt.

Viertl Brixen.

In die	10 M.	15 M.	20 M.
Stadt Gericht Brixen	51 4/8	77 2/8	103
Gericht Pfefferberg	18 7/8	28 5/16	37 3/4
Gericht Albeyns	6 5/8	9 15/16	13 1/4
Stadt Clausen	23 2/8	34 7/8	46 1/2
Gericht Latzfas vnd Verdings	24 3/4	36 9/16	48 3/4
Gericht Velthurns	32	48	64
Gericht Salern vnd Fährn	29 1/8	43 11/16	58 1/4
Gericht Lüsen	34 5/8	51 15/16	69 1/4
Gericht Nidervintl	37 5/8	56 7/16	75 1/4
Gericht Thurn am Gäder	25 7/8	38 13/16	51 3/4
Herrschafft Puechenstain	49 5/8	74 7/16	99 1/4
Gericht Eves	37 6/8	56 5/8	75 1/2
	371 2/8	556 7/8	742 1/2

Viertl Eysack.

In die	10 M.	15 M.	20 M.
Rodnegg	95 4/8	143 2/8	191
Castlruth	53 3/8	80 13/16	107 3/4
Villanders	55 4/8	83 2/8	111
Ritten	71 2/8	106 7/8	142 1/2
Steinegg vnd Welschen Ofen	31 6/8	47 5/8	63 1/2
Vels	36	54	72
Wolckenstain	13 4/8	20 2/8	27
Gufidaun	96	144	192
Wangen	12 4/8	18 6/8	25
Teutschen Ofen	40 3/8	60 9/16	80 3/4
Tiers	9 1/8	13 11/16	18 1/4
	515 3/8	773 1/16	1030 3/4

Item welchermassen, vnd auff was Anschlag in obgenannten vnd anderen Viertlen, auffgemahnt, vnd auffgebotten würdet, derselben Gestalt vnd selben Anschlag, sollen sich die von Prälaten vnd Adl-Stand, mit Schickung jhrer Anzahl Volcks darumben sie sich, inner- oder ausser Lands, bewerben mögen, auch befast machen, als ist, in die 10000 Mann jhr Gebühr vermög 11 jährigen Land-Libells, benanntlich in die 3600, in die 15000 Mann 5400, in die 20000 Mann 7200, vnd wie sie von dem Viertl- vnd den zugebnen Haupt-Leuthen beschäiden werden, zu ziehen, jhme gewärtig seyn, vnd Land vnd Leuth gethreulichen retten helffen. Mit Vorbehalt ꝛc.

IV.

Der Kaiser Franz nach dem Abschlusse des Preßburger Friedens und nach der Abtretung Tyrols an den Gouverneur dieses Landes, Johann Grafen und Herrn zu Brandis, — d. d. Schloß Holitsch am 29. Dezbr. 1805.

Lieber Graf Brandis!

Ich habe die Vorstellung meiner getreuen Tyroler Stände vom 14. d. M. erhalten und trage Ihnen auf, denenselben hierüber nachstehendes in meinem Namen zu erkennen zu geben.

Es ist allerdings der für mich so schmerzliche Zeitpunet herbeigekommen, wo gebieterische Umstände es mir zur Nothwendigkeit machten, der Beherrschung des Landes Tyrol zu entsagen.

Wie schwer dieses Opfer meinem Herzen gefallen sei, wissen die biedern Tyroler ohnehin.

Ich verliere keine Worte darüber, sie würden die Wunden nur aufreißen, welche die, durch eine Reihe unglücklicher Ereignisse mir abgenöthigte Trennung von so werthgeschätzten Unterthanen mir und Ihnen schlug.

Die vielfältigen Beweise von Treue und Anhänglichkeit, welche ich während meiner Regierung von dem Lande erhielt, werden mir ewig unvergessen bleiben.

Auch ich bin mir bewußt, nichts unterlassen zu haben, was in meinen Kräften stand.

Lag es in meiner Macht nicht, die empfindlichsten Stöße abzuwenden, so habe ich es wenigstens an meiner Vermittlung nicht fehlen lassen, die weitern Wünsche der Tyroler Stände zu erfüllen, nemlich, daß das Land ungetheilt bleibe, und daß es seine Verfassung beibehalte. Der 8. Artikel des Friedens-Tractats wird die Stände hierüber vollkommen beruhigen.

Mit dem Auftrage, diese meine Empfindungen den Ständen so lebhaft, als ich sie fühle, zu hinterbringen, verbinde ich zugleich den weitern, daß Sie, als Landes-Chef alle mögliche Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Uebergabe des Landes an den König binnen der tractatmässigen Frist zuverlässig bewirket, zugleich aber alles, was nicht Eigenthum des Landes, sondern meines Aerariums ist, dem gegenseitigen Uebereinkommen gemäß, entweder zurückgeschickt, oder falls es vortheilhafter befunden würde, dem neuen Landesfürsten zur Ablösung überlassen werde.

Sollte es übrigens unter den Beamten einige geben, die den Wunsch hegen, mir auch in Zukunft zu dienen, und die dabei zu den Ausgezeichneteren gehören, so werde ich sie mit Vergnügen aufnehmen und auf ihre Unterbringung bei erster Thunlichkeit Bedacht nehmen.

Nach bewirkter Uebergabe des Landes erwarte ich darüber Ihre ausführliche Relation.

Holitsch den 29. December 1805.

Unterzeichnet: **Franz.**

V.

Die österreichischen Uebergabscommissäre an die tyrolischen Stände dd. Innsbruck am 10. April 1806.

Sine römisch und österreichisch kaiserliche Majestät haben, um die Stipulationen des Preßburger Friedens-Vertrages mit gewohnter Treue so schnell und so genau als möglich in Erfüllung zu setzen, die Unterzeichneten zur Uebergabe der, durch den achten Friedens Artikel an Se. kön. Majestät von Bayern abgetretenen gefürsteten Grafschaft Tyrol und der vorarlbergischen Herrschaften allergnädigst anher abgeordnet.

Dieselben finden demnach den löbl. tyrolischen Herren Ständen in allerhöchstem Namen zu eröffnen, daß unter den vielfältigen, schweren Pflichten, welche die Vorsicht denjenigen auferlegt, welche sie zum Throne berief, gewiß keine schwerere und schmerzlichere ist, als sich von einem treuen, biederen Volke zu trennen.

Die Stände und das Volk Tyrols haben dem allerdurchlauchtigsten Erzhause beinahe durch ein halbes Jahrtausend die geschworene Treue mit unerschütterlicher Standhaftigkeit gehalten, gegen Se. kaiserl., auch kais. kön. Majestät geheiligte Person alle erdenkliche Beweise der Devotion, Liebe und Anhänglichkeit stets an den Tag gelegt, und in Erfüllung ihrer Pflichten unter keinen Ereignissen sich irre machen lassen.

Dem schmerzlichen Gefühle, welches Se. kaiserliche Majestät bei der Entsagung Tyrols und bei der hiemit erfolgenden Entlassung der Stände von ihren Pflichten daher empfunden, kommt nichts gleich, als einer Seits die väterliche Sorge, welche allerhöchst Dieselben der Wohlfahrt der biedern Tyroler Nation von jeher, und selbst noch

bei dem Friedens-Tractate von Preßburg, in Gemäßheit des achten Friedens-Artikels geweihet haben, und anderer Seits Höchstderselben mit unerlöschlichem Danke erfüllter inniger Wunsch: möge Tyrol durch gleichschuldige Erfüllung der Unterthans- und Constitutions-Pflichten, dann des Gehorsames gegen seinen neuen Beherrscher sich eben so auszeichnen, um die Dauer seiner Wohlfahrt hiedurch zu sichern!

Mit gerührtem Herzen und wahrer patriotischer Theilnahme haben die Unterzeichneten anmit die Empfindungen und Gesinnungen ihres allergnädigsten Monarchen ausgedrückt und dieselben haben nur noch den löblichen Herren Ständen die Versicherung ihrer vollkommenen und unwandelbaren Hochachtung beizufügen.

Innsbruck den 10. April 1806.

Sr. röm. und österr. kaiserl. Majestät bevollmächtigte Hof-Commissäre.

Unterzeichnet: Joh. Graf und Herr zu Brandis.

Karl v. Eiberg.

VI.

Die Abgeordneten des Bauernstandes des, nach dem Befreiungskriege, von der Krone Bayern wieder an Oesterreich zurückgediehenen nördlichen und mittleren Tyrols an Se. M. den Kaiser Franz, dd. Wien am 23. Juni 1814.

Eurer Majestät!

Ueber jede Beschreibung erhaben ist das Gefühl, mit welchem sich die allergehorsamst unterzeichneten Abgeordneten des bayerischen Antheils von Tyrol Eurer Majestät als dem ihnen von der gütigen Vorsehung wieder geschenkten Landesvater in allertiefster Unterthänigkeit zu Füßen legen. — Was wir Tyroler alle einmüthig durch neun lange Jahre voll Kummers und Drangsals mit heißen Bitten vom Himmel erfleht, was wir mit unserm Blute erkauft, mit unsäglichen Opfern aller Art verdient haben, das ist uns dem Vernehmen nach bereits zu Theil geworden; die Abtretung des nördlichen Tyrols von Seite Bayerns soll in wenigen Tagen erfolgen.

Wir sind wieder mit unsern südlichen und östlichen Brüdern, wir sind wieder mit dem österreichischen Staatskörper vereinigt, wir dürfen wieder als gute, biedere, dem österreichischen Kaiserhause innigst ergebene Kinder zu dem uns liebenden, unser Wohl wünschenden, Vater mit unerschütterlichem Vertrauen unsre Hände und Blicke erheben: denn mit diesen Worten geruheten Eure Majestät in dem allerhöchsten Handbillet dd. Schärding den 18. April 1809 das Verhältniß zu bezeichnen, in welchem wir Tyroler seit fünfthalbhundert Jahren zum österreichischen Regentenhause zu stehen das ewig unvergeßliche Glück hatten.

Diese allerhöchste landesväterliche Huld und Gnade, vermöge welcher Eure Majestät im ersterwähnten Handbillet uns unter die beßten und getreuesten Bewohner des österreichischen Staates zu zählen geruhten, erkennen wir neuerlich daran, daß wir mit den uns so nahe verwandten Vorarlbergern die ersten sind, welche nach einer so langen und schmerzvollen Trennung als wieder gefundene Kinder im alten Vaterhause wieder aufgenommen werden. Wir sind unfähig, das Gefühl unsers innigsten Dankes für diesen allerhöchsten Beweis einer uns so sehr auszeichnenden, landesväterlichen Gnade mit Worten auszudrücken. Dagegen geloben wir mit einem heiligen Eide an den Stufen des allerhöchsten Thrones, daß wir uns stets dieser allerhuldreichsten Gesinnungen unsers Landesvaters würdig bezeigen werden, daß wir stets bereit sind, unsere unwandelbare Treue, unsere durch kein Unglück erschütterte Anhänglichkeit an das allerdurchlauchtigste Kaiserhaus mit unserem Blute zu besiegeln.

Eure Majestät geruhten, Sich selbst für einen uns liebenden, für einen unser Wohl wünschenden Vater zu erklären. Eure Majestät haben eben jetzt einen anerkannten Beweis landesväterlicher Huld und Gnade gegeben. Wie sollten wir nicht dadurch ermuntert werden, allerhöchst Denselben bei dieser feierlichsten Veranlassung unser ganzes Herz zu öffnen und eine allerunterthänigste Bitte vorzutragen, von deren Gewährung nicht bloß unser künftiges Glück und Wohlergehen, sondern auch jenes unserer Kinder und Kindeskinder für alle folgende Jahrhunderte abhängt.

Wir erlauben uns daher im Namen unseres so tief gebeugten und wegen seiner Anhänglichkeit an Oesterreich so sehr mißhandelten Vaterlandes Eurer Majestät die allerunterthänigste Bitte um Wiederherstellung unserer alten, durch Jahrhunderte erprobten, von Euerer Majestät garantirten und von der bayerischen Regierung uns tractatwidrig entrissenen Verfassung in allertiefster Unterthänigkeit zu Füssen zu legen.

Tyrol war zu allen Zeiten ein geldarmes Land, zum Theil mit ewigem Eise bedeckte Gebirgsketten, Schneelavinen, Berg- und Erdfälle, reißende Gewässer und zurückgelassene Sümpfe rauben demselben ein Drittheil, wo nicht die Hälfte des Erdbodens, und ungeachtet des höchsten, mit der ganzen Natur unermüdet fortkämpfenden Fleißes, war es stets in Hinsicht der ersten und wichtigsten Lebensbedürfnisse und Kunstproducte von scheelsüchtigen Nachbarn abhängig, und würde sich schon lange selbst erschöpft haben, wenn nicht in früherer Zeit sein montanistischer Reichthum, in der Folge der Transito, mehr als alles Uebrige aber die wohlerworbene konstitutionelle Freiheit, verbunden mit Fleiß und Sparsamkeit, allmählig ein productives Capital geschaffen hätten, wodurch die mühsame Cultur des Landes möglich wurde.

Die Tyroler müssen als Ansiedler eines von der Natur stiefmütterlich behandelten Erdstriches betrachtet werden, welche bloß durch größtmögliche Befreiung von jedem Finanzdrucke und durch die allen Gebirgsbewohnern eigene Anhänglichkeit an ihr Vaterland an die Scholle gekettet sind; das Vaterland aber hört auf, ihr Vaterland zu sein, wenn sie der Boden, den sie im Schweiße ihres Angesichtes pflügen, nicht mehr ernährt.

Tyrol ward daher von den frühern Regenten glorreichen Andenkens nie als eine Finanzquelle betrachtet, und kann um so minder für die Folge als solche betrachtet werden, da der Druck der bayerischen, illyrischen und italienischen Herrschaft, die Verwüstung des vorletzten unglücklichen und die nach der früheren Erschöpfung so empfindlichen Lasten dieses letzten glorreichen Kriegs bereits viele, einst wohlhabende Familien, vielleicht für eine Generation, contributionsunfähig gemacht, viele ganz an den Bettelstab gebracht haben.

Dagegen aber war Tyrol von jeher die Vormauer und der Schild des österreichischen Kaiserstaats. Als eine ungeheure, in die Höhe gelegene Festung, Deutschland und Italien beherrschend, unüberwindlich durch seine Felsenwälle und Engpässe, durch eine eigene, mannhafte Besatzung und durch die unerschütterliche Anhänglichkeit derselben an ihren Fürsten sowohl, als an ihr Vaterland, ist es ein festes Bollwerk gegen jeden, nach dem Innern der Monarchie eindringenden Feind, ein sicherer Stützpunct für jede Operation nach Außen. — Tyrol hat daher für Oesterreich keine finanzielle, wohl aber eine große strategische Wichtigkeit. Auf diesem Grundsatze nun, den die erleuchtete Staatsweisheit aller frühern Regenten und Staatsmänner anerkannte, den die Geschichte so vieler Jahrhunderte und ganz vorzüglich die neueste Zeit als unwidersprechlich bewährte, beruht die alte tyrolische Verfassung.

Der Tyroler soll die kargen Früchte seines Fleißes ernten, er soll im Schoose patriarchalischer Freiheit und häuslichen Friedens das Wenige ganz genießen, was ihm der stiefmütterliche Boden reicht, der ihn nur sparsam ernährt, und den Fürsten lieben, der ihn bei diesem billigen Genusse schützt. Es ist seine heiligste Pflicht, diesen Boden und das Interesse seines Landesherrn mit seinem Blute zu vertheidigen, und wie könnte es wohl unter andern Verhältnissen dieser Pflicht entsprechen?

Durch eine, dem Buchstaben nach, gleiche, Behandlung mit den übrigen von der Natur gesegneten Provinzen des österreichischen Kaiserstaats würde er, eben der Sache nach, höchst ungleich behandelt. — Elend und Noth, wie es zum Theil schon in den letzten Jahren der Fall war, würde ihn aus seinen heimatlichen Umgebungen vertreiben, die unstäte Lebensweise und die fremden Sitten seine Moralität verderben, seinen Charakter entnationali-

siren, während das Land aus Mangel an arbeitenden Händen und an Capital sich in eine Einöde verwandelt. Dies waren, wenigstens in unsern Thälern, die Folgen eines unglücklichen Uniformitäts-Systems, unter dem der halbe Continent seufzte. — Völker, die durch ihre physische und moralische Beschaffenheit, durch die climatischen Einflüsse und den Reichthum ihres Bodens, durch die Art ihres Erwerbes, durch ihre Sitten und Gebräuche, durch ihren Nationalgeist, durch ihre Muttersprache himmelweit von einander verschieden waren, sollten nach einem Maßstabe gemessen werden?? Freilich resultirte daraus eine Uniformität, nemlich jene des allgemeinen Druckes, des allgemeinen Elends. — Die Vortheile, welche daraus für die administrativen Zweige im Inneren des Staates entstehen möchten, dürften schwerlich geeignet sein, das daraus hervorgehende Unglück des Volkes aufzuwiegen; auch werden sämmtliche administrative Behörden entweder durch eine Constitution, oder durch den Willen des Regenten zum Wohl des Ganzen creirt. — Gute und gerechte Fürsten pflegten daher von jeher die Administration diesem allgemeinen Wohl unterzuordnen, während in der neuesten Zeit, Herrsucht und Militärgewalt dieses verkehrte. In Oesterreich hingegen gibt es auch eine Uniformität unter den verschiedensten Völkern, nemlich jene des allgemeinen Glücks und einer mit Rücksicht auf ihre Verhältnisse, eben nicht dem Buchstaben nach gleichen Behandlung.

Tyrol, seit Jahrhunderten eine der treuesten Provinzen des allerdurchlauchtigsten Erzhauses, wird sich dieses Glückes wohl auch zu erfreuen haben, und da seine alte Verfassung durch fünf Jahrhunderte unter der Regierung so vieler österreichischer Regenten in Krieg und Frieden, in glücklichen und drangvollen Zeiten bereits die Feuerprobe bestanden hat, so scheint sie allerdings dem Lande und seinen Verhältnissen angemessen und kann höchst wahrscheinlich durch keine neue ungeprüfte ersetzt werden. Wir erlauben uns hier allerunterthänigst darauf aufmerksam zu machen, daß ungeachtet aller Freiheiten die Tyroler doch stets im Augenblicke des Dranges und der Noth das Ihrige zum allgemeinen Besten, sogar über das Verhältniß, freiwillig beisteuerten. Anderer Thatsachen zu geschweigen, wollen wir nur anführen, daß die Landesschuld vom Jahre 1796 bis zur Abtretung an Bayern um 5 Millionen gestiegen ist, daß wir die Classen- und Capitaliensteuer gleich den österreichischen Untethanen entrichteten, und daß wir überhaupt zu jeder Zeit jedes nur mögliche Opfer freiwillig und mit freudigem Herzen auf den Altar des Vaterlandes hintrugen.

Verfassungen, auf welche der ganze Nationalcharakter, die ganze Nationalexistenz sich gründet, wie dieß in Tyrol der Fall war, werden von den Völkern mit Recht als ein Heiligthum betrachtet; kein Wunder, daß der unheilige Geist der

Zeiten zerstörend darüber hinschritt. Eure Majestät haben diesen bösen Geist gebannt; der Friede der Welt ist errungen; die Gerechtigkeit darf wieder unter den Völkern wohnen.

In dieser glorreichen Zeit erlauben wir uns allerunterthänigst, Eure Majestät an das uns früher so oft gegebene Kaiserwort zu erinnern.

Im Jahre 1363 ging Tyrol durch freie Einwilligung der Stände und mit Vorbehalt aller seiner Rechte an Oesterreich, und so und nicht anders, als es Oesterreich besessen hatte, im Jahre 1805 an Bayern über. Wenn etwa dieser Ausdruck: „so und nicht anders", nicht klar genug wäre, so hat ihn einerseits das Wort des Königs von Bayern, daß kein Jota von unsrer Verfassung geändert werden sollke, andererseits das allerhöchste Handbillet erklärt, das Eure Majestät am 29. Dezbr. 1805 über die Vorstellung der tyrolischen Stände an unsern damaligen Gouverneur Grafen von Brandis allergnädigst zu erlassen geruhten. — „Lag es in meiner Macht nicht" (heißt es in diesem, ewig unvergeßlichen Documente), „die empfindlichen Stöße abzuwenden, so habe Ich es wenigstens an meiner Vermittlung nicht fehlen lassen, die weitern Wünsche der tyrolischen Stände zu erfüllen, nemlich, daß das Land ungetheilt bleibe, und daß es seine Verfassung beibehalte. Der 8. Artikel des Friedenstractates wird die Stände hierüber vollkommen beruhigen."

Alle österreichischen Regenten ohne Ausnahme, und Eure Majestät Selbst, geruhten bei allerhöchst Ihrem Regierungsantritte diese Verfassung zu bestätigen.

In dem, schon früher erwähnten Handbillet dd. 18. April 1809 geruhten Eure Majestät das allerhöchste Mißfallen über den tractatwidrigen Umsturz unserer Verfassung mit folgenden Worten zu äußern: „Durch den Drang der Umstände zur Trennung bemüßigt, war Ich noch in dem letzten Augenblicke bedacht, euch einen Beweis Meiner Zuneigung und Fürsorge dadurch zu geben, daß Ich die Aufrechthaltung eurer Verfassung zu einer wesentlichen Bedingung der Abtretung machte, und es verursachte Mir ein schmerzliches Gefühl, euch durch offenbare Verletzung dieses feierlich zugesicherten Bedingnisses, noch der Vortheile, die Ich euch dadurch zuwenden wollte, beraubt zu sehen."

Das auf Befehl Eurer Majestät von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Johann erlassene Besitz-Ergreifungs-Patent dd. Udine 13. Apr. 1809 hatte indessen durch den Artikel XII. die alte tyrolische Verfassung in ihrem vollen Umfange restituirt. „Die getreuen vier Stände Tyrols" (so heißt es da) „als Hoch- und Domstifter, die Prälaten, Herrn und Ritter, Städte und Gerichte, sind in ihrer ganzen vormaligen, der Er-

werbungs-Urkunde von 1363 gemäßen, durch die nachgefolgten landesherrlichen Reverse, Freiheitsbriefe und Landesbeschlüsse bestätigten repräsentativen Form hiemit ausdrücklich und feierlich wieder hergestellt."

Sämmtliche Proclamationen, welche im Jahre 1809 auf Befehl Eurer Majestät das Volk zu den Waffen riefen, bezogen sich auf diese Verfassung. Im unwandelbaren Vertrauen auf das Kaiserwort folgte der Tyroler diesem Rufe und gab seine Hütten den Flammen, seine Felder der Verwüstung, sein Weib und seine Kinder der Mißhandlung feindlicher Horden, sein eigenes Haupt aber, im Falle des Unglücks, dem Tode des Rebellen preis. — Mehr als Tyrol im Jahre 1809 für das allerhöchste Interesse Euerer Majestät und für das ihm wieder geschenkte Kleinod seiner alten Verfassung gethan, kann kein Land thun!! Wir erwarten daher in allertiefster Ehrfurcht von der allerhöchsten Gnade Euerer Majestät (!!) die wohlverdiente Anerkennung der mit dem Mark und dem Blute des Landes erworbenen Verdienste um das österreichische Kaiserhaus.

Auch im Jahre 1813 wurden die Tyroler von dem commandirenden Herrn General Freiherrn von Hiller durch seine Proclamation dd. Knittelfeld den 17. August, und durch einen von dem kaiserlich königlichen Landescommissair von Roschmann erlassenen Aufruf, mit ausdrücklicher Hinweisung auf die Verfassung, zu den Waffen gerufen. — Obwohl es bei dem schnellen Vordringen der alliirten Heere und der Allianz mit Bayern nur wenige Gelegenheiten gab, in welchen sie sich auszeichnen konnten, so ließen sie doch keine derselben unbenützt und die erste Befreiung des Landes durch Vertreibung der italienischen Division Bonfanti verdankten sie wieder größtentheils dem eigenen Muthe.

Eure Majestät geruhten bereits die Verdienste Einzelner allergnädigst anzuerkennen und zu belohnen.

Der Friede von 1809 hat rücksichtlich Tyrols an dem höheren Tractate nichts geändert. Wir erhielten bloß durch die allerhöchste Interceſſion Eurer Majestät die Zusicherung der Amnestie; übrigens blieb Alles beim Alten.

Eure Majestät haben die Umstürzung der Verfassung allerhöchst Selbst für eine Ungerechtigkeit erklärt. Der Zustand, in dem sich Tyrol im Jahr 1808 bis zu seiner Wiedervereinigung mit Oesterreich befand, war also fortdauernd ein unrechtlicher Zustand.

Ein additioneller Artikel des nun glorreich erkämpften Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 erklärt die Tractaten von 1805 und 1809 in allen ihren Wirkungen für vernichtet und zwar aus dem Grunde, damit alle Spuren der unglücklichen Bege-

benheiten, unter denen die Völker gelitten haben, ausgelöscht werden möchten.

Es ist der allerhöchsten Gnade, dem großen Vaterherzen Eurer Majestät, auf das wir unsre Zuversicht setzen, nicht angemessen, daß die unglücklichen Spuren gerade in Tyrol für alle folgende Jahrhunderte durch den Verlust der Verfassung, an welche des Tyrolers Existenz geknüpft ist, verewigt werden sollen. Die frühern Friedensschlüsse sind vernichtet; dadurch treten wir gleichsam von selbst wieder in unser altes Verhältniß. Das wiederholt uns gegebene Kaiserwort ist stehen geblieben: dadurch erhielten wir eine neue Versicherung unserer künftigen Existenz.

Nach dieser allerunterthänigsten Anführung einiger Motive, wodurch wir unsre allergehorsamste Bitte zu begründen strebten, legen wir nun die Entscheidung unsers Schicksals mit unbegränztem Vertrauen in die Hände eines Monarchen, der sich selbst für einen uns liebenden, für einen uns wohlwünschenden Vater allerhuldvollest zu erklären geruhte, und indem wir uns mit unerschütterlichem Vertrauen auf die allerhöchste Huld und Gnade Eurer Majestät zu Füssen legen, ersterben wir in allertiefster Ehrfurcht.

Wien, den 23. Juni 1814.

Allerunterthänigst treugehorsamst Abgeordnete des nördlichen Tyrols im Namen aller unser Committenten.

Unterzeichnet: Simon **Kiechel**, im Namen der Landgerichte Innsbruck, Telfs und Schwaz.
Johann **Etschmann**, im Namen der Landgerichte Schönberg, Steinach und Sterzing.
Sebastian **Riedel**, im Namen der Landgerichte Zillerthal und Rattenberg.
Kaspar **Sebald**, im Namen der Landgerichte Kitzbüchl und Kufstein.
Karl **Bohl**, im Namen der Landgerichte Silz, Imst und Landeck.
Joseph **Küfler** und Joseph **Betol**, vom ganzen Burggrafenamt und Vinstgau.

VII.

Abstimmung der Deputirten und Kassiere sämmtlicher Gerichte des Viertels Oberinnthal bei der Viertels-Conferenz zu Nassereit am 18. Juni 1801 nach wiederhergestelltem Frieden:

Ein höchst merkwürdiger Beitrag zur Charakteristik des damaligen ständischen Unwesens und der Stimmung des Bauernstandes.

Aeußerung der Gerichts-Kassiere und übrigen Abgeordneten von den sämmtlichen Gerichten des Viertels Oberinnthal bei der Viertels-Conferenz vom 18. Juni 1801.

Ehe und bevor man über die vorgetragenen, so wichtigen Gegenstände zur Berathschlagung und Abstimmung schreiten kann, finden sich die Kassiere und übrigen Deputirten dieses Viertels genöthigt, dieses Mal vor den löblichen Obrigkeiten das Wort zu nehmen, und sie thun daher hiemit diese

vorläufige Erklärung und respective Anfrage.

1) Wie man aus dem, von löblicher Vertretung erhaltenen, Umlaufsschreiben ersehen hat, ist das von Sr. Excellenz, dem Herrn Landeshauptmann erlassene Intimat des angesagten engern Ausschusses und Steuer-Compromisses zwar schon vom 6. Mai datirt, Wohlselber aber erst unterm 28. ej. zugefertigt worden.

Wenn man sich auch kein Bedenken machen wollte, ob es vielleicht absichtlich so lang hinterhalten, oder wirklich nur aus Nachlässigkeit der Kanzlei verspätet worden sei, so stimmet jedoch dieser, nicht wenig auffallende, Umstand mit der im Eingange des Ausschreibens anerkannten Wichtigkeit der Sache, so wie mit der Noth-

wendigkeit einer vorläufigen, reifen Ueberlegung gar nicht überein, denn dadurch ist so wenig Zeit mehr übrig geblieben, daß es in einem zerstreuten oder größern Gerichte kaum mehr möglich war, einen vollzähligen Ausschuß zusammen zu bringen, um ihm ausführlich zu sagen, wegen was es sich handle, viel weniger, daß dieses noch Frist gehabt hätte, sich vorher mit den Gemeinden und Ortsschaften, als seiner eigentlichen Gewalts-Principalität, über so viele und wichtige Gegenstände gehörig zu berathschlagen. Solchem nach dann

2) hat ein, von den nicht einmal einvernommenen Gerichtsgemeinden gar nicht instruirter, Ausschuß auch ihnen, den Abgeordneten der Gerichte, keine Vollmacht ertheilt, oder auch nur ertheilen können, den Gerichten Etwas zu vergeben, oder irgend eine Verbindlichkeit einzugehen, die von nachtheiligen Folgen sein möchte.

Dieß ist dann der erste Grund, warum sie sich für dermal auf gar keine Verhandlung über die vorgetragenen Punkte einlassen können, und auch die löblichen Obrigkeiten werden es schwerlich auf sich nehmen wollen oder können, sich im Namen ihrer Untergebenen, ohne Vorwissen und Einstimmung derselben, zu Sachen von solcher Wichtigkeit anheischig zu machen, von deren Ausschlage der Wohlstand aller Stände, vorzüglich aber des Bauern- und Bürgerstandes, so wie der Credit der Nation und selbst die künftige Sicherheit des Landes abhängt. Denn

3) so wenig ein Stimmführer selbst bei einem Congresse befugt ist, wider seine Instruction abzustimmen, oder über einen, gar nicht einmal zur vorläufigen Berathschlagung ausgeschriebenen, Gegenstand eine Meinung abzugeben oder Etwas einzugehen, und so wenig die Deputirten eines Viertels ihrem Herrn Vertreter wider, oder ohne die Willensmeinung der Ausschüsse eine Instruction ertheilen können, so wenig steht es in den Mächten eines Gerichts Ausschusses, den Abgeordneten zu einer Conferenz, ohne Wissen der Gemeinden eine Vollmacht mitzugeben, weil sämmtliche Gemeinden, nicht deren Ausschüsse, das Gericht ausmachen und nur das ganze Gericht als ein mit Sitz und Stimme begabter Mitstand zu betrachten ist; woraus also folgt, daß die vorläufige Berathung der Gemeinden keine leere Ceremonie, oder überflüssige Weitwendigkeit, sondern vielmehr ein, auf die ständische Mitgenossenschaft des Tyroler Bauern wesentlichen Bezug habendes Grundgesetz sei, welches mithin (so weit es nur immer möglich ist) um so weniger außer Acht gelassen werden darf, je wichtiger und allgemeiner die Angelegenheiten sind, um deren Behandlung es zu thun ist; sei es auch, daß die Beobachtung dieser Ordnung noch so viele Vorbereitung und Zeit erfordern mag. Nebstdem aber

4) will man allgemein bezweifeln, ob fürs Erste nur allein der engere Ausschuß wohl auch hinreichend sei, alle diese Sachen auszumachen; sodann fürs Zweite, ob die Entscheidung, wie und durch wen derlei Angelegenheiten zu behandeln seien, einzig der

wohllöbl. Activität zustehe, so zwar, daß sich das ganze Land in die Aussprüche des kleinsten, sonst am meisten beschränkten, ständischen Ausschusses, ja vielleicht am Ende wohl gar noch in jede unmaßgebigste Meinung seiner Beamten kurzum fügen müßte.

Ansonsten vor Alters, wenn man auf das Land hat wollen Schulden aufschlagen, eine allgemeine Einrichtung treffen und Steuern oder Auflagen machen, habe man (wie man in allen Schriften lies't, und beim letzten Landtag oft genug gehört hat) allzeit für nöthig gehalten, den offenen Landtag zusammen zu berufen, und anders hätte man es selbst von Seite landesfürstlicher Herrschaft niemals verlangt.

Der Landtag habe sodann, nach vernommener landesfürstlicher Proposition und geschehener Festsetzung der abzuhandelnden Gegenstände, die Beamten in ihren Bedienstungen bestättigt, oder auch neue aufgenommen, den großen und kleinen Ausschuß gewählt und diesen entweder die blosse Bearbeitung der verschiedenen Punkte übertragen, den Abschluß aber sich selbst vorbehalten, oder es sei diesen erkiesenen Gewalthabern des Landes manchmal auch Alles auszumachen überlassen worden, und so war also das Land damit zufrieden, weil man mit Offenheit zu Werke ging und die allgemeinen Angelegenheiten von Männern besorgt wurden, die das allseitige und unbefangene Zutrauen hatten. Daß mithin

5) jetzunder nur mehr der kleine Ausschuß schon genug sein soll, will, bevorab unter den Bauern, Niemanden in den Kopf, aus zwei Ursachen: einerseits, weil man alle Stände schlechtweg demselben unterwerfen will, da er doch sonst diesen untergeordnet war; und andrerseits, weil man muthmassen zu können glaubt, es möchte darauf abgesehen sein, den Gerichten nicht nur das Mindere fürs Mehrere von ihren Forderungen zu bezahlen, sondern auch für die Zukunft die meiste Last zuzuschieben, wie man zum Theil schon bei der Kopf- und Kapitalsteuer, dann beim Salzakcis erfahren hat.

Warum sollen nicht lieber alle Landstände zusammen kommen dürfen, sei es hernach bei einem Landtage, oder sonst in einer, alle Stände und alle Landesgegenden umfassenden Anzahl, wenn sie das, was auszumachen ist, selbst ausmachen, und es nur dem kleinsten Ausschusse kurzum nicht überlassen wollen?

Ist es denn eine Gewalthaberei so viel, als eine über einen lebenslänglich Minderjährigen verhängte Gerhabschaft, und ist der Gewaltgeber an seinen einmal bestellten Sachwalter gebunden, wie jener an den Kurator?

Ueberdieß, warum hat man die Stände im Jahr 1796 und erst heuer im Jänner zusammen kommen lassen? — Wohl mögen die dortmaligen Angelegenheiten in gewissen Betracht dringender gewesen sein; ob sie aber wichtiger waren, als die jetzigen, steht dahin.

Dessen ungeachtet wurde, da kein Landtag möglich war, gleichwohl eiue so große Zusammentretung veranstaltet, daß sich die Zahl

der erschienenen Abgeordneten weit über jene des großen Ausschusses belief, und es ist gut geschehen.

Oder sage Jemand, was hat es Uebels gewirkt? Muß man nicht vielmehr gestehen, daß eben dadurch vielleicht viel Uebels verhindert worden sei? — Uebrigens

6) weiß man wohl, daß ein Landtag, oder Ausschuß von was immer für eine Gattung, nicht anders, als mit Bewilligung des Landesfürsten gehalten werden darf, und leider! hört man hie und dort, es sei selbst bei einer Activitäts-Sitzung öffentlich, gleichsam im Namen des Kaisers, schon vorhinein zu verstehen gegeben worden, daß Seine kaiserl. königl. Majestät (wie man zuverlässig versichern könne) nicht nur keinen Landtag bewilligen, sondern überhaupt keine Versammlung irgend einer größern Corporation der Stände, außer dem engern Ausschuß zulassen würden, und daher kann man sich dann auch die Sprache zum Theil erklären, mit der dieser Ausschuß angekündiget, und zugleich befohlen wird, daß man sich kurzum Alles gefallen lassen müßte, was derselbe zu verfügen finden würde.

Allein eben dieses ists, was jedem Biedermann billig wehe thun und in das Innerste seines Herzens gehen muß, und wer den Charakter des Bürgers und Bauern kennt, wird leicht einsehen, was für einen Eindruck eine solche Aeußerung auf das Volk machen würde, wenn sie ihm allgemein bekannt werden sollte.

Wie, würde es heißen, soll nun das der Lohn für unser, so oft gepriesenes Wohlverhalten, für unsere, in so gefährlichen Umständen unversehrt erhaltene, mit so vieler Standhaftigkeit bis auf die letzte Stunde erprobte Treue sein?

Damals waren Landleute zu Tausenden mit den Waffen in der Hand beisammen, das Schicksal des ganzen Landes, ja gewissermassen selbst des gesammten Staates hing, so zu sagen, von ihrer Ehrlichkeit ab, und der Erfolg hat es bewiesen, daß man sich gerade am Bürger und Bauern am wenigsten betrügt, wenn man auf seine Ehrlichkeit traut.

Dagegen jetzt will man es bedenklich machen, auch nur die Stände mehr zusammen treten zu lassen, und deren Versammlungen sucht man gleichsam als gefährliche Zusammenrottirungen zu verhüten?

Wo ist unsre Verfassung und wo sind die Vorzüge derselben zu deren Vertheidigung man uns, und zwar hauptsächlich eben am meisten von Seite der Obrigkeiten, unter so reizenden Schilderungen, so oft aufgefordert hat, wenn wir keine Stände mehr haben? Oder wozu nützen uns Stände, wenn sie nicht einmal mehr in die altherkommlichen, verfassungsmässigen Versammlungen sollen zusammen treten dürfen, um sich über derlei so wichtige, als nothwendige, Angelegenheiten zu berathschlagen?

In der That, mit Grund würde sich kaum etwas dagegen einwenden lassen, und man muß gestehen, daß sich die ganze Nation, nicht ohne Ursache, dadurch für höchst beleidiget ansehen könnte.

Was hat ein guter, gerechter Fürst von einem biedern, redlich gesinnten Volke zu fürchten, das ihn noch jetzt mit eben der Anhänglichkeit, mit eben der unveränderlichen Treue liebt und ehrt, mit der es vordem für ihn gestritten, Leib und Leben gewagt, Gut und Blut hingegeben hat? Warum soll ein Franz II. Seinem Tyroler nicht mehr trauen dürfen? — Vor Allem also

7) kann und muß man billig bezweifeln, ob dieß wohl auch wirklich die eigene Meinung und die allerhöchste Gesinnung des allergnädigsten Monarchen sei, und wenn das ja wäre, so muß sie Ihm irgendwoher durch einseitige Vorstellungen und eigennützige, oder passionirte Verläumdungen eines verrätherischen Ohrenbläsers beigebracht worden sein; denn unmöglich wird Jemand solche Beweise oder Thatsachen beibringen können, vermöge welcher man berechtigt wäre, dem Lande, oder auch nur irgend einem Stande unbefugte Anmassungen zuzumuthen; unmöglich kann dem Besten aller Fürsten Sein eigenes Herz solch einen Argwohn gegen die getreuesten Seiner Unterthanen eingegeben haben.

Allein, wer ein Land, wie Tyrol ist, von dieser Seite anzuschwärzen und in einen so schmählichen Verdacht zu bringen sucht, ist kurzum kein braver Mann, und meint es sicher, weder mit dem Lande gut, noch auch selbst mit dem Regenten; sondern eben solche Leute sind es, die durch Hintertreibung rechtmässiger Anträge, Unterdrückung allgemeiner Anliegenheiten und veranlaßte Verletzung, oder sich wohl gar selbst eigenmächtig erlaubte Beeinträchtigungen der Verfassung, Mißtrauen zwischen der Regierung und den Unterthanen anzetteln, Mißhelligkeiten zwischen Ständen und Ständen stiften, und die mit der landschäftlichen Cassa geführte Wirthschaft, so wie die von Zeit zu Zeit geschehene, so auffallende Vermehrung, ja selbst die Dienstleistung der ständischen Beamten am allermeisten in Mißcredit bringen. Gesetzt also

8) man hätte wahrgenommen, daß von irgend einer Seite her wider das Land gearbeitet werde, ja sogar, daß der Kaiser schon wirklich gegen alle größeren Versammlungen der Stände ganz eingenommen wäre, was hätte wohl die wohllöbliche Landschaft oder Activität hiebei zu thun gehabt? hätte sie nicht zu Handhabung der Landesverfassung und Rechtfertigung der herkommlichen Landtags- und größern Ausschuß-Versammlungen entweder selbst einschreiten und sich unmittelbar an den Thron wenden, oder doch dem Lande Gelegenheit verschaffen und die Bahn öffnen sollen, um die dießfälligen Beschwerden, Bitten oder Wünsche anbringen zu können, statt daß sich vielleicht dieser oder jener wohl gar selbst in den Weg gestellt hat, um den Ständen den Zugang zum Monarchen zu verlegen und alle Rücksprache an Allerhöchstdenselben nur in sein Sprachhorn aufzufangen? — Wahrlich

9) wenn man die Sache genau beim Lichte betrachtet, so ist es die höchste Unbilde, die man einem Fürsten anthun kann, der Ge-

rechtigkeit liebt und nur das will, was zum Wohl seiner Unterthanen gereicht, wenn man ihn (sei es mittel- oder unmittelbar) für einen eigensinnigen und selbstsüchtigen Despoten, oder für einen partheiischen Richter ausgibt, als ob er der erkannten Wahrheit, oder dem erwiesenen Rechte vorsetzlich zu widerstreben fähig und nur seinen vorgefaßten Meinungen zu folgen, oder nur den einen Theil zu hören gewohnt wäre.

Geschieht so was überdieß in einem Lande, das seine eigene Verfassung, seine besondern Grundgesetze, Rechte und Vorzüge hat, und ist der Urheber davon ein Landeskind, oder wohl gar ein Beamter der Stände, so ist es nicht mehr eine blosse Unbild, sondern man kann es wohl gar etwas Anders nennen: nemlich in Absicht auf den Landesfürsten gleichsam beleidigte Majestät und in Beziehung auf das Land selbst wahren, leibhaften Hochverrath.

Denn dadurch könnten unter einem, an seine, von uralten Zeiten her ererbte und bis auf jetzt noch immer mit Würde behauptete verfassungsmässige Freiheit gewöhnten und mit Recht auf selbe stolzen Volk am allerehesten die nachtheiligsten Besorgnisse erregt werden, die den besten Fürsten gar bald um einen großen Theil der bisher so ausgezeichneten Liebe und Anhänglichkeit bringen und dereinst in gewissen Umständen die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen könnten. Nun dann also

10) wende man sich nur erst einmal an den Kaiser selbst, beweise man die unwidersprechlichen Rechte des Landes, zeige man Ihm die Absicht, die Art, die von uralten Zeiten herkommliche Gepflogenheit der ständischen Versammlungen, erkläre man Ihm die verschiedenen Verhältnisse der Stände unter sich, in Rücksicht der Contribution, der Defension, der Stimmführung u. s. w., und stelle man ihm vor, wie wichtig es sei, in derlei Angelegenheiten mit aller Offenheit zu Werke zu gehen, und zugleich, wie nothwendig, wo nicht alle, mindestens so viele Stände an den öffentlichen Berathschlagungen Theil nehmen zu lassen, damit doch aus allen Classen derselben und aus allen Gegenden des Landes eine verhältnißmässige Anzahl beigezogen werden kann, um einerseits das öffentliche Vertrauen gegen die Stellvertreter der Nation nicht zu ersticken, und andrerseits keinen Stand übervortheilen oder unterdrücken zu lassen. Man darf versichert sein, daß sodann gewiß ein günstiger Bescheid folgen wird; denn man kann nicht bloß hoffen, sondern zuverlässig denken, daß Franz, unser allgeliebter Kaiser Franz, dieser eben so gerechte, als gute Fürst, Sein getreues Tyrol an seinen so theuren Rechten und Freiheiten sicher nicht zu kränken, vielweniger dessen, von jeher anerkannte, dem Charakter der Nation und der Lage des Landes am besten angemessene Grundverfassung willkürlich umzustoßen, oder wesentlich zu schmälern, auch nur verlange; eine Ver-

fassung nemlich, durch die das Land allein im Stande war, das zu thun, was es gethan hat. Allein

11) dieß Alles zusammengenommen, so wichtig es auch ist, und so sehr es alle Aufmerksamkeit verdient, ist gleichwohl, so zu sagen nur eine Kleinigkeit, wenn man dagegen einerseits die so äußerst wichtigen Gegenstände, welche abgethan werden sollen, und andrerseits die durchaus ordnungs- und rechtswidrige Art betrachtet, nach welcher wohllöbl. Activität, so viel an ihr war, die Verhandlungen selbst einzuleiten, angetragen hat.

Eines der allerwesentlichsten und vorzüglichsten Vorrechte der tyrolischen Verfassung ist unter andern auch dieses, daß das Land ohne Vorwissen und Einwilligung der Stände, überhaupt mit keinen Auflagen, ja nicht einmal mit der gewöhnlichen Steuer beschwert werden soll, und bevorab in Kriegszeiten sagt das allgemein bekannte Landlibell von 1511 ausdrücklich: daß das Land nur das erste Monat hindurch seine Zuzüge (so viele derselben nach Umständen erforderlich sein würden) zu stellen, nachgehends aber der Landesfürst alle Unkosten selbst zu entgelten habe.

Dieses Vorrecht ist überhin nicht etwa ein blosses Privilegium, sondern ein Grundgesetz, welches als eines der hauptsächlichsten Bedingnisse des Unterwürfigkeits-Vertrages und der von Seite des allerdurchlauchtigsten Erzhauses an sich erlangten Herrschaft zu betrachten ist, ein wechselseitig verbindliches Grundgesetz, also, das nur mit Einwilligung beider Theile abgeändert oder aufgehoben werden kann, und welches dann auch von allen bisherigen Landesfürsten anerkannt worden ist, so zwar, daß selbst für das jährliche Postulat pr. 70,000 Fl. (die das Land nur gleichsam als ein Schutzgeld bezahlt, und die schon seit so langer Zeit auch im Frieden bezogen worden sind) von jeher die gewöhnlichen Reversalien ausgestellt und solche sogar von den Zeiten Sr. Majestät des Höchstseligen Kaiser Joseph II. nachgetragen worden sind. Dieses also vorausgesetzt

12) ist es eine ausgemachte Sache, daß fürs Erste die Stände doch allvorderst über die Frage ein Wort zu sagen haben, ob das Land die des Krieges wegen gemachten Schulden, so wie die zu Herstellung und Erhaltung der Gränzpässe, dann zur Einrichtung einer gegründeten Defension u. s. w. erforderlichen Kosten über sich zu nehmen, verbunden sei, und, wenn nicht, ob und welchen Antheil davon es übernehmen wolle, sodann fürs Zweite, ob die Stände deßhalben insgesammt in einen offenen Landtag zusammen zu treten, oder einen außerordentlichen Ausschuß zu halten wünschten, oder gleichwohl alle diese Angelegenheiten einem oder dem andern der gewöhnlichen Congresse auszutragen überlassen wollten.

Je nun also, warum ist denn von wohllöbl. Activität die erste Frage so gänzlich mit Stillschweigen übergangen worden und mit welchem Rechte konnte sie sich wohl beigehen lassen, über die zweite

kurzum selbst zu entscheiden, statt dieselbe, wie man billig hätte erwarten sollen, zur gemeinsamen Berathschlagung vorzulegen, damit sie sodann im Namen des ganzen Landes zu Erzielung einer, wie immer gestalteten, aber doch, wo nicht allgemein, wenigstens durch die Mehrheit der Stimmen für zuträglich befundenen Zusammentretung hätte einschreiten und als wahrhaft hiezu beauftragte Anwaldschaft sich um die allerhöchste Begnehmigung verwenden können?

Wenn dieses die Gerechtsame des Landes hüten und vertheidigen, wenn dieses die Stände vertreten heißt, und wenn es mit uns so weit gekommen ist, daß die Berathschlagung sowohl als Gesetzgebung und überhaupt das Schicksal der ganzen Nation nur mehr von dem, bei der Activität zusammengesetzten, fünfmännischen Vollziehungs-Directorat abhängt, das noch dazu selbst unter dem Einflusse eines Oberdirectors zu stehen scheint, so darf man sich nicht mehr wundern, es mag mit unserer Verfassung gehen, wie es immer will, und am allerleichtesten kann sich der Bauernstand sodann erklären, wenn ihm fortan durchgehends so mitgefahren wird, als ob er im eigentlichsten Verstande bloß das fünfte Rad am Wagen wäre; denn alle Gerichte zusammen, die doch nach der Steuer gewiß vier, in Absicht auf die Defension aber vielleicht über siebenzehn Theile des ganzen Landes ausmachen, haben bei der nördlichen, wie bei der südlichen Activität eine einzige Stimme, und selbst diese führt in Innsbruck ein Vertreter, von dem es uns gar nicht einmal befremden darf, wenn er sich, seitdem man ihm einen Selbstlauter aus dem Herren-Alphabet zugegeben hat, jezuweilen zum Doppellauter brauchen läßt.*) Wahr ist's übrigens

13) daß man auch in ältern Zeiten landesfürstlicher Herrschaft und zwar manchmal sogar zu auswärtigen, das Land gar nicht angehenden Kriegen sowohl Geld- als Leut-Hilfe gegeben hat; das findet man ja in allen alten Schriften.

Daher rühren dann auch die zum Theil dermal noch vorhandenen, etlichen Millionen älterer Schulden, und daher schreibt es sich, daß aus den ersterhendig bewilligten 5000 Kriegsknechten endlich Steuerknechte geworden sind.

Allein auch das findet man überall, daß alle derlei Anschläge der 5000 Knechte zu Geld, Kriegshilfen, Steuern u. s. w. fürs Erste immer nur angesucht, und zu Verwahrung der Rechte, Freiheiten und Privilegien des Landes jedesmal reversirt, nicht befohlen oder exequirt; daß fürs Zweite selbe immer von gesammten Ständen bald ganz, wie sie begehret worden, bald nur zum Theil, bald mit, bald ohne Bedingungen verwilliget, niemals aber, daß sie nur von

---

*) Bezog sich darauf, daß dem altersschwachen Vertreter des Bauern-Standes ein jüngerer, adeliger, landesfürstlicher Beamter beigegeben worden war.

der Activität schon vorhinein zu bezahlen übernommen, dann summarissime ausgeschrieben und schlechtweg an den kleinsten, ständischen Ausschuß bloß allein noch zur Repartition verwiesen worden wären; und endlich fürs Dritte zeigt sich durchgehends, wie gemeinschaftlich, aufrichtig und billig die Stände miteinander handelten, so zwar, daß der Adel und Prälatenstand, wenn Städte und Gerichte einen Goldgulden, d. i. 4 Pfd. Perner oder 44 Xr. von einer Heerdstatt zu bezahlen hatten, den 10. Pfenning von all ihren Gilten beizusteuern übernahmen.

Daher kommt es dann auch, daß in den ersten 3 Jahrhunderten der österreichischen Beherrschung, so oft das Land in Gefahr, oder der Landesfürst in Nöthen war, ohne alle Umstände ein Landtag gehalten worden, vermuthlich darum, weil der Landesfürst dazumal seine Stände selbst kannte und es daher auch in den gefährlichsten Umständen nie bedenklich fand, sie um sich zu versammeln, weil der vornehmere Stand den geringeren weder zu unterdrücken, noch zu übertölpeln verlangte, und weil endlich die landschäftlichen Beamten sich nicht scheuten, den Ständen, ihren Herren, von Zeit zu Zeit über Alles Rechnung und Rechenschaft zu geben und Mann für Mann von selben die Musterung zu passiren. Indessen aber

14) sieht freilich Jedermann leicht ein, daß man, wenn man sich an den Landesfürsten hätte wenden und halten wollen, es lieber geschwind, oder doch alsogleich nach Verlauf des ersten Monats hätte thun sollen, und leider zeigen sich die nachtheiligen Folgen erst jetzt, daß man, während der ganzen Vertheidigungs-Epoche vielfältig so verfassungswidrig, so eigenmächtig zu Werke ging, und die Stände über gar nichts befragte, was immer geschah, viel weniger, daß man sie jemals hätte zusammen kommen lassen, außer dann, wann schon Alles verloren zu sein schien.

Wer weiß, ob uns nunmehr der Kaiser mit unserm Begehren nicht geradezu abweist, indem er uns nicht ohne Grund einwenden kann: „Das hätte man Mich damals wissen lassen sollen, von wo an man glaubte, die Zahlung an Mich ansprechen zu können; ich würde dann eine bessere Ordnung, eine zweckmässigere Wirthschaft einzuführen gewußt haben?"

Und in der That, wie gut käme es dem Land jetzt zu statten, wenn dieß geschehen wäre! Denn es steht dahin, ob es demselben bei einer haushäblichern Gebahrung, dafern es auch Alles allein hätte zahlen müssen, mehr zu entgelten, getroffen haben würde, als wenn es jetzt auch nur die Hälfte übernehmen soll? Solchergestalten hingegen

15) wie wars nach dem Raitknechte, den man gleich Anfangs annahm, und größtentheils bis ans Ende beibehielt, anders möglich?

Daß man Jedermann bezahlen, und zwar nach Wichtigkeit des ihm übertragenen Geschäftes gut bezahlen soll, ist recht, und Niemand wird dawider was sagen.

Daß man aber so lange Zeit hindurch (um nur das Hauptsächlichste zu berühren) in manchen Gegenden, wo noch vom Feinde nicht das Mindeste zu besorgen war, oft noch dazu zahlreiche, Compagnien hielt, und über manche Schützenhauptleute, ihre Stand-Listen und die Beschaffenheit der Mannschaft so eine nachsichtige, oder vielmehr gar keine Controlle führte; daß man Miethpferde aufnahm und dafür Bestallungen zahlte, um die man sie doppelt hätte kaufen und dann immer wieder hingeben können; daß man blindgeborne Commissarien *) zu Besichtigung der Schanzarbeiten abordnete, daß man nicht Leute für Aemter suchte, sondern Aemter für Leute erschuf und daher das nächst beste landschäftliche Canzlei-Subject zur Zeit, wo es dort so viel zu thun gab, zu einem ständischen Geschäftsträger erhob; daß man zu den, ohnedem mehr als landesfürstlichen ganz fortlaufen gelassenen Besoldungen noch dazu so fette Taggelder hinzugab; daß man, mit einem Worte, das Geld oft so leichterdings hinauswarf, so, daß mancher vormalige Blattschreiber (nebstdem, daß er sich indessen prächtig eingerichtet und weidlich gelebt hat,) jetzt ein beträchtlicher Capitalist geworden ist, da indessen der arme Bürgers- und Bauersmann, der doch hoffentlich auch so viel, oder vielleicht noch mehr als jener zur Rettung des Vaterlandes beigetragen hat, die fast unerschwinglichen Wustungs-Abgaben sich und seiner Familie vom Maul absparen, und manch ganzes Gericht sich bis an die Ohren in Schulden versenken mußte, — das war doch wohl, wenigstens ein Bischen zu viel!

Wären denn in einem ganzen Viertel keine Männer zu finden gewesen, denen man eine Casse hätte anvertrauen können, keine Leute, die dieß oder jenes zu untersuchen, zu erheben, eine Commission zu übernehmen, im Stande gewesen wären, keine Schreiberei-Individuen, die man zu Actuaren hätte brauchen können, statt daß man alle diese Geschöpfe nur von Innsbruck und gewöhnlich nur aus der landschäftlichen Canzlei hat kommen lassen?

Wie viel hätte man dadurch auf der einen Seite an Reisekosten, vermehrten Taggeldern, Vorspanngebühren u. dgl. ersparen, und dagegen auf der andern Seite gewinnen können, wenn man auch nur den entsetzlichen Schwall, der indessen in der landschäftlichen Canzlei liegen gebliebenen Rückstände und den Nachtheil der daraus entstandenen, unabsehbaren Verwirrung bedenkt, deren vollständige Aufarbeitung und klare Auseinandersetzung jetzt vielleicht in manchen Stücken gar nicht einmal mehr möglich ist, oder doch, weiß Gott, wie lange noch, theils wirklich dauern, theils zu Beibehaltung der nun einmal angestellten Schreiber und Schreibers-Schreiber ge-

---

*) Der blindgeborne Graf von Tannenberg war wirklich zur Besichtigung der Befestigungen in der Scharnitz abgeordnet worden!

flissentlich hinausgezogen wird und daher der ständischen Casse immer wieder doppelte Kosten macht! — Einen Vortheil aber

16) haben hiebei die Herren Stände doch auch, jenen nemlich: daß sie nunmehr mit einem Nachwuchs von Beamten auf ein halbes Jahrhundert reichlich versehen und daher der Mühe auf lange Zeit enthoben sind, sich, wenn ja eine Bedienstung leer wird, den Kopf zu zerbrechen, an wen selbe zu vergeben sei, um dem gewaltigen Verschmach (Fachè), den es bei derlei Gelegenheiten oft absetzte, auszuweichen, denn dafür ist nun gesorgt.

Man hat nemlich unter dem Titel der provisorischen Anstellungen Mittel gefunden, sowohl die Zahl der Beamten zu vermehren, als auch Leute aufzunehmen, wie und welche man will.

All diesen einstweiligen Angestellten nun, die doch eigentlich bloß für den Schreibtisch waren aufgenommen worden, suchte man bei der Landesdefension irgend ein Geschäft in die Hand zu spielen, um ihnen Gelegenheit zu verschaffen, sich Verdienste zu machen, und einige dieser Verdienstmacher wollen jetzt so viel gethan haben, daß man sie, nebstdem, daß sie sich oben besagter Massen ihre Pfeife schon geschnitten haben, jetzt von Seite der Herrn Stände, wenn man gegen sie nicht höchst undankbar sein will, nothwendig, nicht nur lebenslänglich wird beibehalten, sondern wohl gar von Staffel zu Staffel wird befördern müssen; wo es mithin ganz natürlich eine schreiende Ungerechtigkeit wäre, wenn man diesem oder jenem zwischenein einen Fremden, bevorab einen nicht immatriculirten Fremden vorsetzen wollte, der sich im Landhause noch nicht breit gesessen hat.

Solchemnach also, um wieder auf das Vorige zu kommen,

17) kann das, was hierinfalls aus Nachlässigkeit oder eigennütziger Wohldienerei unterblieben, oder unberechtigter Weise vergeben worden ist, dem Land eben so wenig zum Nachtheil gereichen, so wenig der Einfluß von was immer für einem ständischen Collegium hinlänglich sein würde, selbes zur Erfüllung einer von diesem wider Willen seiner Committenten eingegangenen Verbindlichkeit anzuhalten.

Denn das Land hat weder an dem die mindeste Schuld, daß man es außer Acht gelassen hat, sich zu gehöriger Zeit an den allerhöchsten Schutz und Landesfürsten zu wenden, um alsogleich ein bestimmtes Uebereinkommniß zu treffen, noch kann es etwas dafür, daß man so tief in den Beutel gegriffen, und oft die Handvoll ausgegeben hat, wo es stückweis genug bezahlt gewesen wäre.

Die beiden Schutzdeputationen hat nicht das Land erwählt, sondern sie wurden theils eben von dem, hiezu abermals nicht begewältigten, engern Ausschusse aus seinem Mittel gemacht, dessen Großmuth sie auch vermuthlich ihre so reichlichen Diäten zu verdanken hatten, theils setzten sie sich selbst zusammen; wo sie sich dann nach und nach, statt die gesammten Stände zur Wahl oder Bestättigung ihrer Mitglieder zusammen kommen zu lassen, oder bei selben wenigstens

darüber anzufragen, selbst für permanent erklärten, und kurzum Alles nach ihrem Gutbefinden leiteten und commandirten.

Wenn gleich also das Alles, was sie thaten, im Namen und auf Rechnung des Landes geschehen ist, so geschah jedoch das Meiste ohne Vorwissen und Vieles, gar Vieles wider Willen desselben, und man darf es daher keck sagen, Jedermann, der nicht unter die Diätisten dieser oder jener Klasse gehörte, oder doch darunter zu kommen hoffte, ja selbst mancher edeldenkende, aber überstimmte Patriot unter diesen war über viele Verfügungen und eigenmächtige Eingriffe in die Verfassung, über so mannigfaltige Parteilichkeiten nicht wenig unzufrieden.

Man schwieg bis daher dazu, weil man zur Unzeit keine Anstände erregen und nicht den mindesten Anlaß zu Irrungen geben wollte: wo mithin dieses Stillschweigen den dadurch allenfalls verkürzten Gerechtsamen des Landes, einzelner Stände, oder Partheien, nicht nur keinen Nachtheil bringen kann, sondern vielmehr der ganzen Nation als ein neuer Beweis von ihrer Biederkeit, ihrem Gemeingeiste, und der einer angemessenen Freiheit vollkommen würdigen Gesetztheit des Charakters zu gute gerechnet werden muß.

So viel ist indessen gewiß, daß, wenn gesammte Stände des nördlichen und südlichen Tyrols über die, obgleich zwar nur hie und dort, einem vermeinten Meriten-Mann ihres Bezirkes hienach, weiß Gott wie, zu Theil gewordenen, sonderheitlichen Belobungen und Belohnungen vorläufig ihr gewissen- und pflichtmässiges Gutachten hätten erstatten sollen, selbes vielfältig anders ausgefallen sein würde, so wie man aber dagegen auch nicht unterlassen hätte, den wirklich geschickten, thätigen und redlichen Geschäftsmann, den durch besondre Thaten verdient gewordenen Helden und Landesvertheidiger, den durch großmüthige Opfer fürs Vaterland oder einen uneigennützigen Eifer für die gute Sache ausgezeichneten Patrioten in das verdiente glänzende Licht zu setzen, und dann erst würde Europa gestaunt haben, wenn es dessen ungeacht noch eine so große Anzahl derselben, und keinen einzigen Unwürdigen unter ihnen gesehen hätte!

Bei diesen Umständen und Bewandnissen der Sachen nun

18) wird es, so viel nur auf den Punkt ankommt, ob und wie man sich mit dem allergnädigsten Landesfürsten über die Kriegs-Schulden vergleichen wolle und solle, gleichwohl selbst von Seiten des Bauernstandes bei weiten nicht so viele Schwierigkeiten abgeben, als man sich vielleicht einbildet, oder wohl gar schon vorhinein erahnden zu wollen, geglaubt haben mag.

Denn einerseits kann man mit aller Zuversicht hoffen, daß Se. Majestät nicht nur das Land fremde Schuld nicht büßen zu lassen verlangen, sondern vielmehr, in Anbetracht der unserer gefürsteten Grafschaft dießfalls zuständigen Rechte sowohl, als der dem allerdurchlauchtigsten Erzhause geleisteten Dienste, sodann in mildväter-

licher Beherzigung der deßwegen erlittenen, unsäglichen Drangsalen, wie auch außerdem vorzüglich von Seite der Städte und Gerichte bestrittenen, sonderheitlichen Kosten, sich ganz gewiß höchst billig erzeigen werden.

Es stehet überdieß erst noch dahin, ob der allergnädigste Monarch wirklich jemals gesonnen war, das Land alle Schulden allein tragen zu lassen, nach dem hierüber noch nicht einmal eine bestimmte Entschließung oder ausdrückliche Verordnung vorhanden ist.

Je nun, wenn dieses ist, so werden andererseits auch alle Gerichter, so viel auf sie ankommt, gewiß das äußerst Mögliche, und vielleicht abermals weit mehr thun, als mancher andere Stand, der übrigens freilich zu Allem leichter Ja sagen kann, weil es ihn eines Theils ungleich weniger darein zu entgelten trifft, und weil er andern Theils sich vielleicht Rechnung macht, das, was er als Mitstand bewilligen hilft, seiner Zeit als Particular vom Hofe mittel- oder unmittelbar wieder zurück zu erhalten. Bei all dem

19) was man dem gemeinen Mann in Tyrol von Eigensinn, Stützköpfigkeit, von selbstherrischen Gesinnungen und vielleicht wohl gar von subordinationswidrigen Grundsätzen nachsagt, was aber auch immer nur von Leuten herkommt, die ihn nie kennen gelernt haben, oder deren Stolz sein freies, unbefangenes Wesen, seinen, freilich nicht für Jedermann beugsamen, Nacken und den geraden unerschrocknen Blick nicht ertragen kann, bei all dem kann ihm die ganze Geschichte kein einziges Beispiel vorwerfen, daß er seinem Fürsten jemals abhold und untreu geworden, oder auch nur gegen ihn selbst aufgestanden wäre. Wohl aber fiel einst der ganze Adel und die gesammte — nach dem damaligen Sprachgebrauche sogenannte — Pfaffheit von dem guten Friedrich, dessen Tasche man damals für leer gehalten hatte, offenbar ab, und es kommt in der demselben hinnach ausgestellten, schriftlichen Abbitte unter den allerzierlichst aufgeführten zwei und zwanzig der angesehensten Landherrn nicht nur kein Name von einer Stadt oder einem Gerichte vor, sondern vielmehr der Bürger und vorzüglich der Bauer blieben allein dem bedrängten Fürsten, der aber auch der hauptsächlichste Stifter der Unabhängigkeit des Bauernstandes vom Adel und seiner ständischen Mitgenossenschaft war, im Unglücke treu, und diese, seit einiger Zeit sogenannten zwei mindern Stände waren es also, die Friedrichen beim Besitze von Tyrol erhielten.

Eben so wenig war und ist der Bauer jemals gefühllos und hartherzig, wenn man ihn nur um das, was man von ihm haben will, in Güte anspricht, statt es erzwingen zu wollen, und am allerwenigsten wird er seinem Landesfürsten jemals etwas abschlagen, bevor, wenn er weiß, daß das, was er geben soll, Ihm selbst zu statten kommt, und daß ers nöthig hat. Nur für den Esel will er nicht angesehen sein, der da wäre, den, größtentheils müßig stehenden,

Galapferden des nemlichen Herrn, dem er dient und die selbem weit mehr kosten, den Haber sogar in den Stall zu tragen, und dieß bloß darum, weil sie es beim Kutscher dahin zu bringen wußten, daß dieser so die Einrichtung machte, unter dem Vorwand, es sei der Wille des Herrn.

Würde er aber wohl, einer unbeweglichen Eiche gleich, stehen geblieben sein und den Alles rings um ihn her zerstörenden, französischen Revolutionssturm so unerschütterlich ausgehalten haben, wenn er sich durch die Scheere der eine Zeitlang so hochbeliebten Cultur seine Stärke hätte abstutzen und aus irgend einem Treibhause lauter fremde, zwar wohlriechende, aber hinfällige Gewächse aufpfropfen lassen?

Würde der rothe, tyrolische Adler wohl jetzt dem doppelten schwarzen Adler noch an der Brust hangen, würden selbst heutzutage die obern zwei Stände noch sein, wenn nicht die untern zwei Stände gewesen wären, und wenn diese entweder bloß bei dem dürren Buchstaben der Zuzugsordnung hätten stehen bleiben, oder nicht einmal dieser Genügen leisten wollen, wie jene es während dem ganzen Kriege machten, und zwar während einem Kriege, der den Adel und Prälatenstand doch gewisser Massen wohl näher anging, als den Bürger und Bauer?

Daß man nun aber alles dessen ungeachtet

20) die Gerichte, seitdem die ausgestandne Noth wieder vorüber ist, wieder so behandeln und sie, da sie doch in Absicht auf das Steuer- sowohl als Defensionswesen (die zwei Hauptstützen des Landes) unstreitig unter allen der bedeutendste Stand sind, dem Machtspruche einiger weniger Stimmführer der übrigen drei Stände und ihrer eigenen Beamten (nemlich der beiden landständlichen Activitäten) unterwerfen will, wobei sie obengesagter Massen soviel wie keine Stimme haben; das kann man mit Billigkeit nicht verlangen und hätte man ihnen vernünftiger Weise schon gar nicht zumuthen sollen.

Mindestens, so viel es das Viertel Oberinnthal anbelangt und die Eingangsgedachten Stimmführer dazu zu sagen haben, können und werden sie so was nie zugeben, es koste, was es wolle.

Es ist nemlich handgreiflich, daß man ihnen erstlich für ihre Ansprache an Verpflegs- und Vorspannsgebühren, so wie auch für die gestellten Dominicalknechte ꝛc. nichts, oder nicht viel geben; daß man ihnen zweitens von den vorhandenen Schulden mittel- oder unmittelbar, weit über ihre Gebühr aufbürden möchte, und drittens will man die Behandlung und Entscheidung alles dessen kurzum einem Collegium übertragen wissen, zu dem gerade die Gerichte am wenigsten Vertrauen haben und welches sie schlechterdings nicht für die hierinfalls verfassungsmässig competente Behörde erkennen können.

21) Daß der engere Ausschuß solche Sachen weder mit landesfürstlicher Herrschaft auszutragen, noch unter den Ständen auszu-

gleichen, vielweniger die landschäftlichen Beamten zu syndiciren berechtiget sei, ist schon vorher erörtert worden. Auch das, warum er mindestens von Seite der Gerichte alles Zutrauen verloren habe, ist zum Theil schon oben angezeigt worden, wo von der Kopf- oder Classen- und Capitaliensteuer und dem Salzaccis die Rede war, und die dahin einschlagenden Bemerkungen über die vorzüglich von Seite mancher Classe des Bauernstandes im Vergleiche mit den übrigen Ständen empfundene, verhältnißwidrige Ungleichheit sind noch Jedermann erinnerlich.

Was aber hauptsächlich hervorsticht und allvorderst auf die Gerichte einen höchst widrigen Eindruck gemacht hat, der noch keineswegs vergessen ist, waren jene Sitzungen, wo die Herrn Vocalen, theils sich selbst untereinander, theils solchen Personen, aus denen manche kaum etwas mehr, als ihre Schuldigkeit, gethan hatten, und die folglich insgesammt deßwegen da, und dafür schon vordem reichlich bezahlt waren, bei 28 m. Gl., sage achtundzwanzig tausend Gulden Remuneration schöpften!!! Was soll, was kann sich ein Land von solchen Stellvertretern und Gewalthabern wohl denken, die ihm so unverantwortlich mitspielen und solche Summen hinschenken, ohne ihren Committenten vorher ein Wort davon zu sagen, mithin ohne Vollmacht, oder Instruction, ja sogar ohne alle Rücksprache, und dieß zwar damals, wo sie beisammen waren, um Mittel und Wege ausfindig zu machen, den landschäftlichen Casse-Abgang zu decken!

Was würde wohl daraus geworden sein, wenn auch alle Rathsmitglieder von Städten und Märkten, alle Gemeinds- und Gerichtsvorsteher, alle Seelsorger und Obrigkeiten mit dem nemlichen Ansinnen sich gemeldet hätten? oder wo würden wir hinkommen, dafern sie es noch thäten? Und doch, wer kann sagen, daß diese Nichts verdient hätten, da sie die ganze Zeit hindurch so vieles, und zwar bis daher ganz umsonst gethan haben?

Doch man hat es leider genug gehört, wie es ergangen ist. Manche von den Herrn Stimmführern, die reden könnten, können oder dürfen oft nicht, und die, welche sowohl könnten, als dürften, wollen nicht, oder sie werden überstimmt und sohin am Ende noch ausgelacht, oder wohl gar unter der Hand verfolgt und angefeindet. Und nun sage man, wie könnte selbst der Kaiser verlangen oder befehlen, daß jemand zu solch einer Versammlung noch ein vernünftiges Vertrauen haben und Andern einflößen soll? — — Sobald nun aber das ist,

22) um wie viel weniger kann man es eben von den Städten und Gerichten fodern, daß sie sowohl die Verhandlung mit dem Landesfürsten wegen Reluition der Kriegsschulden, als die Reparti-tion, desgleichen die Regulirung der Verzinsung und nach und nach erfolgen sollenden Abzahlung des Antheils, der vom Land übernommen

werden wird, einem in seinem Verfahren manchmal so eigenmächtigen und so unbilligen Ausschusse gänzlich überlassen sollen?

Allem Anscheine nach, und wie man sich schon vorläufig herauslässt, würde halt wieder vorzüglich der beliebte Salzaccis- und der Umgelds-Aufschlag aufs Tapet kommen, wo der mittelmässigste Bauer mehr, als der vornehmste Cavalier, als das reichste Handelshaus, oder einer der ersten Capitalisten, ein einzelner Landpfarrer mehr, als ein ganzes Domcapitel oder Prälaten-Kloster, und manches Gericht mehr, als dieser oder jener gesammte Stand darein zu zahlen hätte.

Aber welcher Unpartheiische kann sagen, daß dieß eine billige, unserer Verfassung angemessene Vertheilung der gemeinsamen Auflagen und Beschwerden sei? Zwar freilich

23) hat unsre Verfassung, seitdem man einmal von ihren ursprünglichen Grundsätzen abgewichen ist, und den Geist ihrer vortrefflichen, in ihrer Art einzigen Stiftung vergessen hat, so vielerlei Modificationen erlitten, daß sie nun eine, sehr vieldeutige Benennung überkommen hat, und es geht ihr allmählig in unserm Landhause, wie der Reichs-Integrität auf dem Rastadter-Congreß.

Es lohnt sich also wohl der Mühe, im Vorbeigehen darüber auch ein Wort zu sagen, jedoch nur insofern, inwiefern sie auf die dermaligen Verhältnisse der Stände unter sich und die Stimmführung Bezug hat.

Wenn vom Range die Rede ist, so heißt es: die ersten, die obern und die mindern, die untern zwei Stände, und diese Distinction treibt man so weit, daß man letztere, um ihnen ja seine Superiorität recht merkbar fühlen zu lassen, und weil es manchmal Vertreter gab, die das, ihnen als Mitstand gebührende, Ansehen nicht zu behaupten wußten, oder zu feig waren, nicht nur im Sitzen (was endlich noch leidentlich ist und sich einiger Massen rechtfertigen läßt), sondern selbst durch Unterscheidung des Tuches an Sesseln, des Schreibzeuges und Streusandes, ja sogar der Thüren zum Sessionszimmer erniedrigen zu müssen glaubte, ohne erst davon was zu sagen, daß selbst die, einem jeweilen Herrn Landeshauptmann nachgesetzten, Beamten der Stände manchmal schon von diesen Ständen die förmliche Aufwartung angenommen haben.

Dagegen, wenn es aufs Zahlen ankömmt, und noch mehr, wenn es um Rettung des Vaterlandes zu thun ist, wenn von allen Seiten her das Kriegsgeschrei ertönt: „Auf, auf, zu den Waffen! dann gilt nur der Steuerfuß und die Zuzugsordnung; alles reducirt sich auf die, hierinfalls zum Maßstab angenommenen 5000 Steuer- und Kriegsknechte, und da verlangt man hernach, besonders so viel es die letztere betrifft, Städten und Gerichten nicht nur den Vorrang nicht streitig zu machen, sondern sie haben gewiß durchgehends die Ehre, einstmalen die ihnen zum ersten Zuzuge betreffenden 3200

Mann zuerst zu stellen, damit der immatriculirte Adel- und Prälatenstand indessen Zeit gewinnt, das seinerseits schuldige Contigent der übrigen 1800 Mann zu stellen, oder auch gar zu Hause zu behalten, wie man es während dem ganzen verwichenen Kriege immer so anzugehen wußte!

Wo waren dann damals die 15 jährigen Herrn Junker von unserm Ritter- und Herren-Stande, deren glänzendes Recht, gleich mancher Stadt und manchem Gerichte von 6-, 10- bis 15 tausend Seelen, mit Sitz und Stimme bei Landtägen zu erscheinen, sich doch bloß daher schreibt, weil sie vor Zeiten in diesem Alter schon als waffenfähig erklärt und daher im Kriege die Landeszuzüge mitzumachen pflichtig wurden.

Wo waren manche unsrer übrigen Herrn Patricier, von denen nun, wie man hört, so viele den Kaiser überlaufen, um ihre vorgeblichen, bei der Landesdefension erworbenen Verdienste geltend zu machen?

Zwar freilich hatten die Meisten mit der Feder zu thun, oder waren beständig auf Commissionsreisen wo sich's bequemer lebte und mehr eintrug, als im Felde, und Manche, das muß man gleichwohl sagen, waren doch auch als Officiers, sammt ihren Hofmeistern bei den Compagnieen. Aber wenige, wie gar wenige, tyrolische Landmänner waren unter den Landesvertheidigern, die, wenns zum Ernst kam, mit den gemeinen Zuzugsleuten oder voran gingen, und wie viele hingegen von diesen Herren, selbst einige gewesene Hauptleute, ja sogar Ober- und Untercommandanten nicht ausgenommen, bekamen die Feuerscheue und lagen in einer Alphütte, oder in einem finstern Walde, bis der Herzklopfer nachließ! Endlich, wenn Sachen vorkommen, bei deren Behandlung man es, um sie desto leichter durchzusetzen, zuträglicher findet, Etwas vom Range zurück zu lassen, als dem Steuerfusse einen Abbruch zu thun, so gibt es noch eine andre Proportion, wo sich sodann die obern zwei Stände so weit zu den untern herablassen, daß sie sogar zugeben, alle vier Stände seien einander vollkommen gleich, und es gebe eigentlich nur vier Stimmen im Lande!

Solcher Gestalten dann macht man aus der tyrolischen Verfassung bald ein vollkommen gleichseitiges, bald ein längliches Viereck, bald ein Fünfeck!

Je nun also, sei es so, und lasse man es bei dem erstern bleiben; Städte und Gerichte werden es ohne Zweifel vollkommen zufrieden sein; denn wenn es nur zweierlei Rangordnungen und nur viererlei Stimmen unter den vier Ständen gibt, so trifft es je zweien zusammen, die gleiche Hälfte und somit wird hoffentlich auch die Zuzugs Schuldigkeit so wie die Steuer Giebigkeit zu gleichen Hälften zu tragen sein. Will man aber

24) entweder das nicht durchgehends annehmen, oder sieht man ein, daß es in manchen Stücken sogar unmöglich wäre, diesem Grund-

satze nachzukommen, warum behält man nicht jenen des Steuerfußes und der Zuzugsordnung lieber immer, sowohl bei Vertheilung aller Auflagen, als auch bei Regulirung der Stimmführung gleichförmig bei, wie schon einmal bei einem öffentlichen Congresse dem Adelsstande, als er noch um eine Stimme mehr haben wollte, von Städten und Gerichten geantwortet worden ist?

Je nachdem ein Stand zur Bestreitung des öffentlichen Aufwandes und im Fall eines Krieges zur Vertheidigung des Landes mehr beizutragen hat, als der andre, soll er auch mehr dazu zu sagen haben. Gibt es einen einfachern, billigeren, leichter anwendbaren und zugleich dem wahren Sinne der tyrolischen Landesverfassung mehr entsprechenden Grundsatz, als diesen?

Alle vier Stände zählen so viele Stimmführer und Repräsentanten, als Steuer- und Kriegsknechte, also zusammen fünf Tausend.

Diese, nachdem sie sich mit ihren Gemeinden über die an sie ausgeschriebenen Gegenstände berathschlagt haben, versammeln sich im Hauptorte des Standes, zu welchem jeder gehört, d. i. der Stadt, des Gerichts u. s. w., stimmen über die abzugebende Meinung ab, und wählen jeden zehenten Mann aus ihrem Mittel zum Abgeordneten, und somit haben wir deren fünf Hundert.

Ist ein Landtag, so erscheinen diese auf Kosten ihrer Committentschaften dabei und wählen von Stand zu Stand abermals den zehnten Mann zum großen, weiters den zwanzigsten zum kleinen Ausschuß und endlich den fünfzigsten zu einer einzigen, mit dem südlichen Landestheile gemeinschaftlichen, Activität; wo sohin der große Ausschuß aus 50, der kleine aus 25 und die Activität aus 10 Mitgliedern besteht.

Außer einem Landtage aber machen die von obigen 500 Abgeordneten über Absatz der 10 Activitätsmitglieder noch anwesigen 490 Köpfe die Versammlungen in den Decanaten, Ritter-Cantonen, Bezirken der Städte und Vierteln oder Kreisen der Gerichte aus und wählen ihre Vertreter entweder nach gewissen Perioden, oder zu jedem Congresse, oder wie sie immer wollen.

So unvollkommen dieser Grundriß zu allenfälsiger Reformirung unserer Verfassung ist, so wird doch jedermann gestehen, daß die Gesammtheit der Stände Vieles dabei gewinnen müßte, ohne daß selbe im Ganzen Etwas zu verlieren hätte.

Wie viel mehr Vertrauen und Beruhigung würde eine solchergestalten regulirte, auf so feste Grundsätze gebaute Stimmführung sowohl bei Berathschlagungen über die aufzuschlagenden oder zu übernehmenden Schulden und deßwegen festzusetzenden Landesauflagen, als auch in andern Angelegenheiten dem ganzen Lande einflößen, und wie viele Schwierigkeiten würden selbst bei Vertheilung und Eintreibung der bewilligten Steuern beseitigt werden, wenn jeder Stand einerseits wüßte, wie viel es ihn darein zu entgelten betreffe;

und andrerseits zugleich die Modalität der Subrepartition und Anlagen unter seinen Contribuenten ihm selbst freigelassen würde, dafern man sich über keine sonstige, allgemeine Landesauflagen verstehen wollte, oder könnte!

Dann erst könnte man mit Wahrheit sagen, solch ein Abschluß sei das wohlbedachte Gutbefinden, und der nach dem durch Stimmenmehrheit erhobenen Willen der Nation gefaßte Abschluß ihrer, hiezu wirklich bevollmächtigten Stellvertreter, wo hingegen dermal die Stimmen aller Herrn Vocalen vom Prälaten- wie vom Adelsstande weiter nichts, als bloß einzelne Privatmeinungen sind, so daß Städte und Gerichte in besonders wichtigen Dingen mit ihnen kaum sicher tractiren; indem ihre Herrn Committenten niemals zusammenberufen, oder wie immer einvernommen werden und folglich keine Vollmacht oder Instruction abgeben können.

25) Man möchte zwar glauben, daß dieser Mangel von Authenticität bei den Stimmführern dieser zwei Stände einzig ihren Committenten schaden könnte, und daher die Städte und Gerichte außer der Giltigkeit ihrer Abstimmungen weiter nichts berühre; allein man irrt sich sehr.

Daher schreibt sich, daß vielfältig so einseitige, eigennützige, kurzsichtige, auf das Ganze des Landes so wenig anpassende, Aeußerungen und Meinungen abgegeben werden, und daraus kann man sich die Bedenklichkeiten der Gerichte erklären, als welche billig besorgen müssen, daß sie mit ihren Forderungen immer um so weniger Gehör und Gerechtigkeit finden werden, je kleiner die Versammlung und je weniger ausgedehnt das gemeinsame Interesse unter ihren Stimmführern ist; denn unmöglich könnten sich sonst die Anträge der Stimmführer, obgleich von verschiedenen Ständen, so sehr durchkreuzen, und unmöglich könnte selbst der geistliche und Adelsstand den Städten und Gerichten oft so sehr entgegen sein, dafern diese selbst zugegen oder ihre Stimmführer von ihnen ordentlich instruirt und an die Instruction gebunden wären; besonders, wenn einerseits dem Prälatenstande die gesammte Curat- und übrige Klostergeistlichkeit, und andrerseits der Herrn- und Ritterbank aller, im Lande ansäßiger, Adel nach Maß seiner Realitäten und obigem Vorschlage gemäß, einverleibt würde; wie es dann auch beide, da sie sowohl im Contributions- als Defensionswesen ihre Schuldigkeit entgelten müssen, und sohin als wirkliche Mitstände und würdige Mitbürger zu betrachten sind, in der That verdienten und auch vielleicht weder Städte noch Gerichte entgegen sein würden, um zu zeigen, daß es ihnen keineswegs um Vermehrung ihres Uebergewichts in der Stimmführung, sondern vielmehr um Herstellung eines, nach der Steuer- und Zuzugspflicht billig mäßigen, Gleichgewichts zu thun sei. Wahr ists indessen,

26) die bisherige besondere Adelsmatrikel würde sodann ganz aufzuhören haben.

Aber sage uns ein, auf seine dießfälligen Vorzüge auch noch so eifersüchtiger, Patricier (wenn es nur kein Aristocrat ist), sag' er uns, was verliert dadurch doch wohl die Gesammtheit der Stände und das Ganze des Landes?

Was ist eine so beschaffene Matrikel anders, als eine von dem schwindsüchtigen Hochmuthe mit der verdorbensten Oligarchie erzeugte Mißgeburt, die demnach den Bürger und Bauernstand nur über die Achsel ansehen und höchstens noch als Geschwistrige von einer standeswidrigen, schlechtern Mutter gelten lassen will?

Wie konnte man doch eine Matrikel dieser Art so lange dulden, die gleichsam einen Staat im Staate bildet, bei Aufnahmen der übrigen Stände überall mitstimmt, über Gesuche um ihre Mitgenossenschaft aber sich die Aufnahme ausschließlich allein anmaßet, und sich sogar von den übrigen Ständen die Taxen zahlen läßt, die einerseits von allen Nutzungen des ständischen Verbandes gewiß ihren Antheil bezieht, ja sich gleichsam für die politische Cadetten-Academie von Tyrol angesehen wissen will, aus der alle landschäftlichen Bedienstungen besetzt werden sollten; auf der andern Seite aber ihre eigne Casse hält und sich besondre Einkünfte zueignet?

Das Alles sind eingebildete Vorurtheile, Fledermäuse aus dem finstern Zeitalter, die da und dort noch in einem Kopfe nisten.

Den Adel ertheilt der Landesfürst allein, und die Landmannschaft, die wahre Mitgenossenschaft eines wirklichen Mitstandes, erhält, wie der Bürger und Bauer, so auch jeder Edelmann mit dem angetretenen Besitz einer mitsteuernden und zu den Landes Zuzügen mitpflichtigen Realität!

Oder gibt es etwa einen besondern Super-Adel in unserm Tyrol, den man erst durch die Matrikel erlangt?

Wahr ist's, sie zählt auch auswärtige Mitglieder vom allererſten Range, die ihr ganz gewiß Ehre machen, und es würden deren noch mehrere da sein, wenn der stiftmässige Stolz nicht oft gerade da seine Delicatesse hätte zeigen wollen, wo man Gelegenheit gehabt hätte, nicht immer nur das angeborne, sondern auch das erworbene Verdienst auszuzeichnen.

Allein alle diese, insofern sie nicht steuerbar sind, kann man ohnedem nur als Ehrenmitglieder betrachten, und als solche mögen sie (und zwar wie bisher) mit Sitz und Stimme beibehalten werden.

Außerdem aber sage man es nur selbst, was ist wohl dem Landesfürsten und dem Lande mit manchem Patricier geholfen, der sein Prädicat im Monde, und hienieden sonst Nichts hat, als — Schulden!

Doch genug hievon für dießmal. Wer weiß, ob sich nicht ein andermal wieder hierüber die Rede gibt, wenn gesammte Stände beisammen sind!

Ohne Zweifel wird nicht nur der bisher nicht immatriculirte Adel, so wie die nicht vertretene Geistlichkeit dem patriotischen Oberinnthaler (ob er gleich nur Bauer ist) für diesen unpartheiischen und in allem Betracht uneigennützigen Vorschlag Dank wissen, sondern es ist beinahe gewiß vorauszusehen, daß selbst von dem Prälaten und Adelstande alle, die billig denken und klug sind, gar bald auf diese Seite übertreten werden; wo man sodann den Handel mit den noch übrigen Protestanten beim Kaiser ausmachen wird. Diesemnach dann

27) haben die Stimmführer dieses Viertels nur noch über den letzten Punct Einiges zu erinnern, nemlich so viel es die Militär-Wustungen, die Verpflegs- und Vorspannsgebühren, dann die Zahlungen für die Dominicalknechte anbelangt.

Ehe man von Vertheilung, Verzinsung und Abzahlung der Schulden handeln will, die das Land übernehmen soll, muß man ja doch allvorderst wissen, was für Schulden es sind, und wie viel sie betragen.

Wie kann man denn aber dieses wissen, so lange die vorhandenen Rechnungen einerseits noch nicht revidirt, oder bemängelt, oder begnehmigt sind, und so lang es andrerseits sogar noch eine große Anzahl von Partheien gibt, von denen man weiß, was sie zu begehren haben, ohne daß man jedoch jemals mit ihnen Richtigkeit gepflogen hat?

Sollen sich etwa die Stände, so viel es den erstern Umstand betrifft, mit bloßen Auszügen und Summarien begnügen?

Und will man Städten und Gerichten für das, was sie ihrer Seits zu begehren haben, gar nichts geben, oder glaubt man, sie müßten kurzum mit dem zufrieden sein, was man ihnen aus gutem Willen durch die Thüre heraus geben möchte?

Fürs Erste ist alles, was die Löhnungen, Magazine, Deputationen, Commissionen, Remunerationen u. dgl. gekostet haben, schon bezahlt, und folglich unter den Schulden mitbegriffen; nicht wahr?

Je nun also, gehört denn das, was man den Marschstationen noch schuldig ist, nicht auch darunter, oder sollen Städte und Gerichte das, was aufgegangen ist, und wovon sie, außer den Löhnungen und Magazinen, gerade am wenigsten genossen haben, nunmehr bezahlen helfen, mit ihrem Begehren aber den obern, vornehmern zwei Ständen oben darein halt wieder ein großmüthiges Opfer bringen? Wie kann man solch eine unbillige, ungleiche Behandlung auch nur denken unter Ständen, die mindestens an ihren Rechten einander gleich sein sollen? Erst alsdann kann bei einer Gesellschaft, wenn es nicht der Bund des Löwen sein soll, von Opfern und freiwilligen Zuschüßen in die gemeinen Ausgaben die Rede sein, wenn jeder Mitinteressent seinen Antheil schon entrichtet hat.

Was thaten denn die erstern zwei Stände und benanntlich unsre Herrn Landmänner den letztern, oder auch nur dem Land umsonst?

Muß man sie noch einmal an die 28,000 Gl. Remunerationen erinnern?

Sodann fürs Zweite, wie kann man auch nur ungefähr sagen, was ihre Foderungen betragen möchten? Hat man sie jemals befragt, und ist man also mit ihnen schon eins, oder ist es etwa eine schon ausgemachte Sache, wie viel sie für Verpflegung des Militärs und die beigestellte Vorspann zu begehren haben? — Keineswegs.

Wohl hat man gleich im ersten Viertel des verwichenen Jahrhunderts einmal ein Regulament der Marsch = Concurrenzgebühren festgesetzt, bei dem man es dann auch, weil selbe im Frieden insgemein nur eine Kleinigkeit betrugen, bis auf unsere Zeiten bewenden ließ.

Allein dasselbe ward keineswegs als ein unabänderlicher und weltewiger Abschluß festgesetzt, und beweiset also nur so viel, daß man schon damals für billig, ja nöthig befunden habe, den Marsch-Stationen eine Vergütung zu leisten.

Hieraus ergibt sich also die ganz natürliche und unumstößliche Folgerung, die vielmehr für als wider Städte und Gerichte dient, nemlich:

wenn man schon allbereits vor einem Jahrhundert für den Mann 2 Xr. Dach und Fach und für Meil und Pferd 10 Xr. Vorspangebühr gab, um wie viel mehr können sie nunmehr begehren, da Alles weit über die Hälfte theurer ist, so zwar, daß man für den Kopf 10, 12 und für die Meil vom Pferd 40 bis 45 Xr. bezahlen mußte?

Warum sollen also abermals die untern 2 Stände so großmüthig sein und beinahe Alles in den Wind schlagen? Gab man den Schützen auch die Löhnungen wie damals, und begnügte man sich bei unsern Defensionsbehörden in Rücksicht der bezogenen Diäten auch mit dem Beispiel der Vorzeit?

Noch mehr, der im Mai 1796 in Gesellschaft des damaligen Herrn Obristlieutenants von Lanser als Commissär nach Oberinnthal und Vinstgau abgeordnete Herr Professor Peer machte (ausdrücklich im Namen der Herrn Stände) von Gericht zu Gericht, allen Obrigkeiten und Ausschüßen die feierlichste Zusicherung, daß, da dieser Krieg das ganze Land angehe, alle Kosten seiner Zeit würden bezahlt werden, wo also Städte und Gerichte ihre Gegenforderungen an der ihnen betreffenden Schuldigkeit abzuziehen hätten.

Wenn man diese Zusage bezweifeln will, so gehe man ihn selbst darüber um Auskunft an; man darf versichert sein, daß er, weder es zu bestätigen, noch auch sich über die, ihm deßhalben gegebene Vollmacht auszuweisen ermangeln wird.

Nun dann also, wenn dieses wahr ist, warum will man jetzt das gegebene Wort nicht halten?

Was würde man sich damals nicht Alles haben gefallen lassen müssen, und auch von Herzen gern eingegangen sein, wenn gesammte

Städte und Gerichter erklärt hätten, man lege keine Hand an, bevor man ihnen nicht sage, ob, wann, wie und was man ihnen für dieses, für jenes bezahle, oder vielmehr, bis man ihnen Alles zugestehe, was sie verlangen, wie es manchmal ein unmenschlicher hartherziger Flegel mit einem in Gefahr oder Noth steckenden Nachbar macht, oder auch ein sonst ehrlicher Mann mit einem schmutzigen Filz oder ränksüchtigen Schwänkmacher angehen muß, der das, was man ihm thut, oder arbeitet, zwar ohne Widerrede geschehen läßt, am Ende aber, wenn er zahlen soll, erst Einstreuungen macht und zu streiten anfängt.

So wenig Ehre übrigens solch ein Auftritt allerdings dem Bürger und Bauer gemacht haben würde, und so sehr man ihm solch ein Mißtrauen in die Ehrlichkeit und Billigkeit der übrigen Stände hätte verargen können, so unräsonabel ist wahrhaftig die kleinliche Art, mit der ihm letztere seine Großmuth, das bewiesene, so aufrichtige Zutrauen in ihre Ehrlichkeit und Billigkeit, und die so getreu, mehr als bloß mitständisch, geleisteten Dienste nunmehr lohnen wollen.

Man frage doch nur nicht, woher man den Fond dazu nehmen wolle, das ist die Sprache eines jeden zähen Schuldners, wenn er bezahlen soll: Ich hab kein Geld und weiß keins!

Wer hat sich denn jemals darum bekümmert, woher der arme Bauer das Geld nehme, wenn er diese Jahre hindurch oft 40 bis 50 fache Steuer zahlen mußte? Sein Beutel war der einzige Fond, den er hatte, er mochte nun zu Bedeckung desselben sein Vieh, sein Getreide hernehmen, oder das Geld leihen, und das wird der Fall bei jedem der 4 Stände im Großen, wie hier im Kleinen sein.

Auch mit der Einwendung wird man hoffentlich nicht aufziehen wollen, daß man entzwischen den Marsch-Stationen gleichwohl nicht mehr bewilliget oder bezahlt hätte, als man vormals bezahlte; denn dieß beweist nur, daß es nicht geschah, worinn dann eben die Beschwerde bestehet, die die Gerichte dagegen führen, keineswegs aber das Recht, warum es nicht hätte geschehen sollen, noch auch, daß von ihnen darum, weil sie entzwischen lieber Etwas als Nichts genommen haben, auf ihre übrigen Ansprüche Verzicht gethan worden wäre.

Wenn selbst der Landesfürst die Stände von Tyrol wider ihren Willen und Einfluß mit Steuern oder sonstigen Auflagen zu beschweren nicht befugt sein soll, um wie viel weniger kann sich dessen ein Stand über den andern anmaßen?

Je nun also, heißt das nicht eben so viel, als die Gerichte mit etwelchen Millionen, was dann auch die Verpfleg- und Vorspanngebühren, die Dominicalknechte, so wie die Kriegswustung sicher betragen würden, im voraus und sonderbar belegen, wenn man ihnen dafür gar nichts, oder nur, was man gern will, ausfolgen zu lassen anträgt?

Noch mehr, selbst dann, wenn man sie auch nur als Parthei, nicht als Mitstand betrachten und behandeln wollte, wie ungleich wäre solch ein Benehmen gegen sie im Vergleiche mit dem, das sie gegen zwar vornehmere, aber darum nicht mehr privilegirte Particularen noch immer beobachtet haben, die doch wohl gewiß keinen Stand ausmachten, sondern im eigentlichsten Verstande nur Partheien waren?

Auch mit sämmentlichen Gliedern der bestandenen Defensionsbehörden war vorhinein Nichts ausgemacht worden, sondern sie schöpften sich und ihren Subalternen den Lohn selbst und machten sich zugleich auf der Stelle bezahlt, ohne daß gesammte Stände jemals darum wären befragt worden, oder ihnen schon vorhinein die Bezahlung alles dessen, was sie mit Billigkeit fodern würden, zugesagt hätten, wie dieses den Gerichten gethan worden ist.

Nichtsdestoweniger verlangten diese bisher noch nie sothane Zahlungen oder auch nur die ausgemessenen Remunerationen zurück zu fodern, und werden es auch nicht thun, so lang man sie nicht mit Gewalt zwingt, gewisse Verhandlungen und Sessionsprotocolle sich zur nähern Untersuchung vorlegen zu lassen, und sie dann vielleicht ganz zu cassiren.

Noch einmal also, nicht als Mitstand, sondern selbst als Parthei betrachtet, können die Gerichte in Rücksicht ihrer gedachten Gegenforderungen eine billigere Behandlung erwarten, ja sogar rechtlich verlangen. Denn was ist wohl Rechtens, wenn Jemand für einen Dritten, auf dessen ausdrückliches Verlangen und gegen seiner Zeit zu leisten versprochene Zahlung etwas gethan, geliefert, oder unternommen hat, ohne daß eine bestimmte Vergütung ausgemacht worden wäre?

Dieser wird sich mit jenem müßen abfindig machen, oder wenn sie nicht überein kommen, so bleibt kein andres Mittel übrig, als durch den Richter gleichwohl darüber erkennen zu lassen, welches dann die Gerichte und vielleicht auch die Städte mit ihnen am Ende noch werden ergreifen müssen, wenn man kurzum gegenseitig nicht thun will, was recht und billig ist.

Unmöglich können sich also die, Eingangs gedachten, Stimmführer dieses Viertels im Namen ihrer Gerichte auf die unbedingte Uebernahme aller Kriegsschulden auf die angetragenen Fonds zu Verzinsung und Bezahlung derselben, dann auf Geschweigung oder auch nur auf Vergütung der noch rückständigen Verpflegs- und Vorspanngebühren nach dem ehemaligen Regulament und der Reluition für die Dominicalknechte nebst den Kriegswustungen einlassen, und am allerwenigsten können sie zugeben, daß alle diese Gegenstände bloß bei einem engern Congresse verhandelt werden sollen; denn obwohl sie von ihren Gerichtsgemeinden, wie im Eingange gesagt worden, ganz keine Vollmacht haben, so wissen sie jedoch deren Willens-

meinung insofern überhaupt, oder sie kann wenigstens mit Recht vermuthet werden, daß sie allgemein, sammt und sonders entschlossen sind, von der mit so vieler Anstrengung vertheidigten, mit dem theuren, edlen Blute so mancher wackerer Brüder gleichsam bestättigten, und selbst vom allerhöchsten Landesfürsten mittelst der erlassenen, so vielmaligen Aufforderungen, Belobungen und Dankbezeugungen öffentlich garantirten, Verfassung und deren Rechten, Vorzügen und Freiheiten kurzum nichts zu vergeben, es sei denn, daß das entschiedene Uebergewicht eines anerkannten größern und gemeinsamen Nutzens hie und da eine löbliche Abänderung räthlicher machen sollte und solches mit Begnehmigung allerhöchst landesfürstlicher Herrschaft sowohl, als auch mit Zustimmung gesammter Stände geschehen würde.

So viel nun aber auf die löblichen Obrigkeiten ankömmt, ist es ihnen, wie man wohl einsieht, in Rücksicht der verschiedenen Verhältnisse, in welchen sie stehen, nicht zu verdenken, wenn sie sich enthalten, dieser Aeußerung beizutreten; wie sie dann auch dieser Verlegenheit um so leichter enthoben werden können, als selbst von wohllöblicher Landschaft bei einer gewissen Gelegenheit deren Einfluß in die Conferenzschlüsse ausdrücklich geahndet worden ist, mit dem Bedeuten, daß nicht so fast sie, als vielmehr die übrigen Deputirten der Gerichte als deren Stimmführer anzusehen seien, und daß man also vorzüglich dieser ihre Stimme zu hören erwartet hätte.

Gleichwie sie jedoch immer das Beste für ihre Gerichte gethan haben und denselben bei allen Gelegenheiten mit Rath und That an Handen gegangen sind; so bitten sie Abgeordnete nur insofern um deren pflichtmässige Aeußerung und begründete Auskunft:

Ob zu Verhandlung solcherlei Gegenstände die Versammlung nur des engern Ausschusses hinlänglich und nach der Verfassung herkommlich sei oder nicht?

Wenn nicht, so gehet die einhellige Meinung der Unterzeichneten dahin:

Das Viertel sei nicht befugt, seinem Herrn Vertreter eine andere oder weitere Vollmacht und Instruction zu ertheilen, als nur um gegen den engern Ausschuß zu protestiren, mit dem Beisatze, daß man, dafern man Anstand finde oder vielmehr machen wollte, sich aller höchsten Orts um Bewilligung eines offenen Landtages, oder doch eines außerordentlichen, alle Classen der Stände und alle Gegenden des Landes umfassenden Ausschußes gehörig zu verwenden, sich vorbehalte, deshalben aus dem Mittel derjenigen Stände und Landestheile, welche hiezu einfließen würden, eine eigne Deputation an Se. kaiserl. königl. Majestät abzuordnen.

Nassereit am 18. Juni 1801.

VIII.

Relation des Generalmajors, und nach dem Abzug Chasteler's commandirenden, Freiherrn von Buol über die, vom **10.** April bis **20.** August sich ergebenen, Vorfallenheiten in Tyrol.

Ich wurde von S. K. H. dem generalissimo den 4. April durch S. K. H. Ludwig als Commandirenden des 5. Armee-Corps beauftragt, S. K. H. EH. Johann mittelst der Post auf das Schleunigste zu reisen und von Hochselbem die weitern Befehle einzuholen. — Dieser befahl mir, in Villach mich an das Corps des FM. Chasteler anzuschließen, und wie selbes in Tyrol einrücket, sogleich die Landmiliz zu organisiren. Ich fand Chasteler und Hormayr in der Feste Sachsenburg, im vollen Marsch auf Oberdrauburg und Lienz.

Jene Organisirung der Schützen und Landmilizcompagnieen, auch im dringendsten Falle des Landsturmes, ging mit aller Bereitwilligkeit und mit dem besten Erfolg von Statten, und wurden bald nach der Einrückung des Corps in Innsbruck zur Vertheidigung der Gränz-Päße des nördlichen Tyrols 63 Compagnieen ohne dem bei der Festung Kufstein aufgestellten Blokade-Corps von dem Landes-Volk im steten Dienste verwendet.

Den 11. Mai erhielte ich den Befehl von FMLieutenant Chasteler, das Commando in der Scharnitz zu übernehmen und Obristlieutenant Taxis solle einen Streifzug nach Benedict-Beuern ꝛc. und so weit als möglich, gegen München unternehmen, der FMLieutenant selbst marschirte über Rattenberg in der Gegend von Wörgel.

Den 13. in der Nacht um 10 Uhr erhielt ich in Zirl Befehl, da die Affaire bei Wörgel unglücklich ausgefallen, mit den in den Päſſen zerſtreuten Truppen, welche aus zwei Compagnieen de Vaux, dem ſehr ſchwachen Salzburger Jägerbataillon und den zwei Klagenfurter Landwehr-Bataillons, — dann 40 Pferde Hohenzollern Chevaurlegers beſtanden, über Innsbruck und den Berg Iſel zu marſchiren und mich allda aufzuſtellen.

Nach dem, dem Obriſtlieutenant Taxis zugeſchickten, Befehl, ſeine Truppen aufs Schleunigſte zuſammen zu ziehen und nach Innsbruck zu marſchiren, eilte ich auf das Geſchwindeſte dahin, um mit Herrn FMLieutenant mich zu beſprechen, und traf ſelben auch bei Herrn von Reinhard an, ſtellte ihm die gefahrvolle Aufſtellung auf dem Berg Iſel vor und glaubte mit mehrerem Vortheil die Bataillons bei der Voltersbrücke zu nehmen, wenn ſelbe bis zur Ankunft meiner Truppen, welche aber erſt den 14. gegen Abend allda eintreffen können, behauptet würde. Der FMLieutenant ginge mit Major und Corpsadjutanten Baron Veyder den 14. Frühe ſelbſt dahin, ſammlete von den verſprengten Truppen (denn das ganze bei Wörgel geſtandne Corps war mit allem Geſchütz verloren, — gefangen oder verſprengt) ſoviel als möglich, und beſetzten einſtweilen die Poſition — erſterer ginge noch den 14. über das höchſte Gebirg auf den Brenner (???) — letzterer aber den 15. in aller Frühe dahin ab.

Ich beſetzte theils mit den mitgebrachten, — theils mit den wieder geſammelten Truppen und mit den herbeigeeilten, zahlreichen Landesſchützen die Poſition und der Feind mußte jeden, vorwärts machenden Schritt durch Verluſt vieles Bluts erobern. (Auf die Stellung der Voldersbrücke geſchah gar kein Angriff, ſo wenig als auf den Brenner.)

Den 15. Mittags erhielt ich den Befehl, mit allen beihabenden Truppen die Poſition auf dem Brenner zu nehmen. — Die Landesſchützen, obſchon der Feind nach einem hartnäckigen Widerſtande, Schwatz bereits erobert hatte, weigerten ſich, mich abziehen zu laſſen, und nur durch die Ueberredung, daß wegen meiner Schwäche jeder längere Widerſtand unnütz wäre und das Land nur einer größern Verheerung ohne Endzweck ausgeſetzet ſein würde, willigten ſelbe endlich zu dem Abzug ein. — [b]) Nach dieſem Vorfall erhielt ich Nachmittags gegen 4 Uhr den Befehl, die Voldersbrücke und das Friedberger Schloß gutzubeſetzen. Der FMLieutenant würde heute noch mit einem anſehnlichen Truppencorps und 10 Kanonen nach Innsbruck vorrücken. — [c]) Durch dieſen Befehl wurde Alles in vollem Vergnügen geſetzt, und die Truppen ſowohl als die Landesſchützen mit neuem Muthe beſeelt.

Den 16. früh um 7 Uhr erhielt ich den Befehl, mich bei Uebermacht des Feindes über die Ellenbögen auf dem Brenner zu ziehen. Da aber meine Truppen ſeit dem Anbruch des Tages mit dem Feind

engagiret und von der Straße des Rückzugs abgeschnitten zu werden, gar keine Gefahr war, so konnte dieser Befehl nicht augenblicklich vollzogen werden. — Gegen Mittag des nemlichen Tages wurde mir der Befehl zugeschickt, mit aller Vorsicht unaufhaltsam über die Ellenbögen nach Steinach zu marschiren. Obschon die Feinde bereits den Bach bei Vomp zu übersetzen anfingen, meine Vorposten immer mehr zurückrückten, und dadurch der Rückzug meiner Truppen unumgänglich erforderlich wurde, so drohete doch das Landvolk (wovon der größte Theil durch den aus Innsbruck erhaltenen Branntwein sehr betrunken war), meinem Rückzug mit Gewalt zu widersetzen, und verlangte Schwatz mit Sturm wieder zu erobern, mit Beihilfe meiner Truppen. — Jede Ueberzeugung, daß dieses Unternehmen nur ein erstaunliches Blutvergießen, ohne zu einem glücklichen Erfolg zu führen, nach sich ziehen würde, war fruchtlos, und um das Volk, das durch den übermässigen Branntwein zu sehr in die Wuth gebracht war, vor den angedrohten Gewaltthätigkeiten abzuhalten, nahm ich meine Zuflucht zur List, mußte mit selbem gegen Schwatz vorrücken, sodann das Landvolk auf das linke Innufer hinüberzubringen, Bedacht sein!! Alles dieses reussirte mir so glücklich, daß ich unbemerkt vom Landvolk um 10 Uhr Nachts den anbefohlnen Rückzug über die Ellenbögen nach Steinach antreten konnte.

Am 17. Mai frühe um 2 Uhr erhielt ich während meinem Rückzug den Befehl, daß ich im Falle der Bestätigung der günstigen Nachrichten bei Volders sollte stehen bleiben. Da mir aber von diesen guten Nachrichten nichts Glaubwürdiges bekannt war, setzte ich meinen Marsch fort und erhielt noch während dem Marsch den Befehl, meinen Rückzug zu beschleunigen, — und sodann den weitern Befehl, mich bei Matrai an beiden Ufern der Sill aufzustellen, — Abends aber des nemlichen Tages die weitre Ordre, die untern Verschanzungen des Brenners zu beziehen und mich zur Befolgung dieses Befehls unverzüglich in Marsch zu setzen. (In dieser Nacht war der ganze Himmel in Flammen gewesen und siebenzehn verschiedene, größere und kleinere, Feuer zu unterscheiden.)

Am 18. Mai Abends erhielt ich den Befehl, die Positionen auf den Höhen von Schabs [e]) und Aicha zu nehmen, und wie der Obrist Volkmann von Clausen allda eintrifft und etwas ausgeruhet und abgegessen hat, mit ihm vereinigt, auf Toblach zu marschiren. Gleich nach Erhalt dieses Befehls trat ich den Marsch an, und erhielte zu Sterzing am 19. frühe den Befehl, die Position auf dem Brenner zu behaupten, weilen der Feind den Tyrolern eine Capitulation angetragen, — worauf wieder auf den Brenner zurückmarschiret wurde.

Am 19. Abends erhielte ich den erneuerten Befehl, in die Position nach Schabs zu marschiren. — Die unter der Anführung des Andreas Hofer und Eisenstecken auf dem Brenner zahlreich ver-

sammelten Bauern widersprachen bei dem Posthaus lebhaft meinem Abmarsch und droheten, sich selbigem, auch mit Gewalt, zu widersetzen. Nach mehreren Vorstellungen und ernstlicher Erklärung, Gewalt gegen alle jene zu brauchen, welche mich von Vollziehung meiner Befehle abzuhalten, sich erfrechen würden, setzte ich sodann ungehindert meinen Marsch fort. [f])

Den 20. frühe um 4 Uhr zwischen Sterzing und Mittewald erhielte ich den Befehl, den Brenner wiederholt zu besetzen, da aber indessen die Stände des Landes Innsbruck vermöge sicherer Nachricht, mit dem Feinde eine Capitulation abgeschlossen hatten, [g]) machte ich hierüber die Anzeige und Anfrage meines Verhaltens und setzte indessen den Marsch nach Schabs fort, — erhielte aber den 20. um 2 Uhr Nachmittags den Befehl, den Brenner auch im erforderlichen Fall mit aller Gewalt zu besetzen, allwo ich auch den 21. frühe, ohne einen Feind anzutreffen, ankame, und wegen der Nähe des Feindes alle Dispositionen zur äußersten Vertheidigung einleitete (der übrigens noch nicht einmal auf dem Schönberg, also fünf Meilen weit entfernt war).

Den 21. Abends erhielt ich das Schreiben des General Marschall, vermög welchen FML. Chasteler nach Lienz abgereiset und ehevor noch wegen zugestoßener Unpäßlichkeit die Uebergabe des Commando an mich schriftlich aufgesetzet hatte. — Der General glaubte unumgänglich nothwendig zu sein, gleich ihm zu reisen, um über die besonderen Verhältnisse der Gegenstände mündlich zu sprechen, nach übergebenem Commando reiste ich noch am nemlichen Tag in der Nacht nach Mühlbach, traff aber allda nichts mehr von unseren Truppen an, weilen selbe vermög eingeholter Erkundigungen den 22. früh um 2 Uhr nach Lienz abmarschiret waren. Da die feindliche Verstärkung die Position des Brenners immer bedenklicher machte, so glaubte ich nicht weiters dem Corps nachreisen zu können, und eilte unaufhaltsam auf meinen Posten zurück, und überschickte dem Obristlieutenant den Befehl, das südliche Tyrol so lang als möglich und bei feindlicher Uebermacht den Kunters Weg auf das Aeußerste zu vertheidigen, welcher vermög Befehl sodann auch ganz an mich angewiesen worden.

Den 23. früh um 3 Uhr kommen gesammte Stabsofficiere und Branchen-Commandanten mit mehreren Hauptleuten zu mir, und meldeten, daß der Feind sehr stark anrücke, und verlangten eine Capitulation mit selbem abzuschließen, wobei sie auch den Entwurf der Capitulation überreichen wollten.

Dieses Verlangen unterstützten selbe mit deme, daß FML. Chasteler den Major und Corpsadjutanten B. Veider zur Abschließung einer Capitulation zum feindlichen Commandanten geschicket (unwahr), dieser aber, da Chasteler selber in die Acht erkläret seie, mit selbem jeden Antrag einer Unterhandlung ver-

weigerte. — Da nun Chasteler erkranket sei und das Commando mir übergeben hätte, so erforderte die Lage der Umstände unverzüglich eine Unterhandlung anzufangen, um den Rest des Corps zu retten. — Dieser Antrag wurde sogleich abgewiesen, mit deme, daß Jeder auf seinen Posten sich sogleich begeben und Jeder selben auf das Aeußerste vertheidigen solle. Es könne nicht eher an eine Capitulation gedacht werden, bis nicht der Feind über Sterzing uns im Rücken zu gleicher Zeit mit Uebermacht angreife.

Das Landesvolk durch mein, vermög obangeführten höhern Befehlen bestimmtes, Benehmen bei Volders und dem Brenner wurde gegen mich äußerst mißtrauisch und ließe mir keine Depeschen eher zukommen, bevor selbe nicht von ihrem Commandanten erbrochen worden und behielten jene, an mich erlassenen Befehle, welche nicht nach ihrem Wunsch waren, zurück, worunter auch vermög eigener nachheriger Geständniß des Andreas Hofer jener Befehl ware, vermög welchen ich den Brenner verlassen und mich an das Corps des FMLieutenants anschließen sollte.

Den nemlichen Tag entwarf ich mit dem obbenannten Hofer nach dem einstimmigen Wunsch des Landvolks (welches die durch die Stände abgeschloßne Capitulation keinerdings annehmen wollte) die Disposition, auf den 25. den Feind in zwei Treffen mit 1200 Mann, 90 Pferden, (in welchen fast die ganze Anzahl meiner untergeordneten Truppen bestunde), 5 Kanonen und 15000 Landesschützen anzugreifen, welcher Angriff auch wirklich mit vielem Vortheil ausgeführet worden wäre, wenn nicht die Ausbleibung der Oberinnthalerschützen — die regnerische Witterung und der Mangel an Munition, welche erst den 26. von Lienz eintraf, mich nicht in die vorige Position gegen Abend zurückzuziehen gezwungen hätte.

Den 29. Mai wurde der Angriff wiederholt und der Feind aus dem ganzen nördlichen Tyrol, mit einziger Ausnahme der Festung Kufstein, welche gleich wieder blokiret wurde, fast mit gänzlicher Aufreibung des Corps verjaget (oho!!).

Den 5. Juni nach dem Abmarsch des FML. Chasteler aus Tyrol nach Niederungarn übernahme ich das Commando über alle im Land zurückgebliebenen Truppen. Obristlieutenant Leiningen wurde mit einem starken Streifcommando über die Valsugana nach Bassano geschickt, um Munition, Geld, Lebensmittel und Gewehre zu bekommen, welches mit gutem Erfolg ausgeführt worden.

Den 6. Juni griefe der Feind das Castell von Trient mit überlegener Macht an, selber wurde aber mittelst der aufgeforderten Schützencompagnieen den 9. dieses über die Grenze mit starkem Verlust zurückgeworfen.

Den 13. Juni machte der Hohenzollerische Rittmeister Banitza, welcher mit 2 Compagnieen des Wallachischen Regiments und 6 Compagnieen Landesschützen auf dem Kreuzberg stunde, ein Streif-

commando nach Belluno mit gutem Vortheile. Da mehreres, zusammengerafftes, bayerisches Militär und Landesvolk unter Anführung des Obristen Graf Arco öfters den Paß Scharnitz beunruhigten, ließ ich den 5. Juni frühe unter Anführung des Majors Teimer selbes angreifen und gänzlich auseinanderjagen, derer Gewehre aber in das Land zurückführen. Als ich das Commando im Land den 5. Juni übernehme, hatte ich zur Vertheidigung desselben nur mehr an Truppen 3 äußerst schwache Bataillons Lusignan, 1 Bataillon Salzburger Jäger, 1 Bataillon de Vaux, welche zusammen nicht volle 1300 Mann ausmachten, da alle Bataillons, außer dem 3. Bataillon Lusignan, bei Wörgel ganz aufgelöset worden, dann die Division von Hohenzollern leichter Pferde, wovon nicht mehr 100 Pferde dienstbar waren. Im südlichen Tyrol waren unter Commando des Obristlieutenants Leiningen kaum 900 Mann, von verschiedenen Regimentern zusammengesetzt.

Die Seite gegen Kärnthen war mit dem nicht 300 Mann starken Triangischen 4. Frei-Bataillon, und die Gegend von Sexten und Kreuzberg durch Herrn Rittmeister Banitza mit 2 Compagnieen Grenzer besetzt. — Das Fort Sachsenburg ward dem Major Krapf zur Vertheidigung anvertraut. Wie schlecht es nach dem Abmarsch des FML. Chasteler mit Allem versehen ware, kann bekannter Major und der nach Tyrol zurückgekommene General Schmidt umständlich beweisen.

Uebrigens war ich an Geld, Munition — Vivres, mit einem Wort an allen unumgänglichst erforderlichen Kriegsbedürfnissen gänzlich entblößt.

General Schmidt wurde von dem Corps des FML. Chasteler bei Klagenfurt abgeschnitten und kam den 7. Juni mit einem großen Theil der Bagage des Corps, Commissariat (unnütze Fresser beim täglich steigenden Mangel), Kriegs Cassa, inwelcher nur gegen 40,000 Fl. in B. Z. waren, in das Land ohne Truppen zurück. General Schmidt erhielt seine Anstellung zu Lienz, und ich nahme mein Hauptquartier in Brixen. Durch die in der Affaire bei Klagenfurt versprengte und durch die sich selbst täglich so zahlreich einfindende Mannschaft wachsete das Corps in Bälde und zwar gegen Kärnthen auf 3000 Mann. — Jenes im nördlichen und südlichen Tyrol gegen 6000 Mann, wovon aber der größte Theil unmontirt und unbewaffnet ware. Um diese Truppen zu verpflegen, dienstbar zu montiren und auszurüsten in diesem, bekannt armen, Land, mußte zu allen, nur immer ersinnlichen innerlichen Hauptquellen und Mitteln die Zuflucht genommen werden, da ich sonst an keiner Seite einer Abhilfe zu hoffen hatte. Theils durch eignen Einkauf in Land, — theils durch die gemachten Ausfälle eroberten Munition und Gewehr und Vivres wurde in Bälde das Corps dienstbar ausgerüstet und montirt. — Der Geldmangel zu Verpflegung der Truppen, — zu Erbauung der gänzlich ruinirt gewesten Schanzen auf dem Brenner

— Kunterweg und Ritten, — denn die Pustererclausen bei Mühlbach; welche zur äußersten Vertheidigung auf das Vollkommenste hergestellt werden mußten, wurde täglich drückender und die Schutzdeputation dringete, weilen die Schützen so lang nicht bezahlt wurden, auf ihre Auflösung oder augenblickliche Abhilfe. Alle innerliche Hilfsquellen durch Verkauf der vorräthigen Bergwerk-Production, — durch eigene Münzerzeugung, waren erschöpft, Credit war weder bei dem Handelsstand, noch Particuliers zu finden. In dieser verzweiflungsvollen Lage kam der zum Generalissimo abgegangene Kundschafter Schenacher am 19. Juni mit dem Handbillet S. K. Hoheit zurück, kraft welcher Hochselber mit der standhaftesten Behauptung Tyrols die volle Zufriedenheit bezeichnete, und bald wieder mit der Armee vorzurücken die Hoffnung habe. —

Diese dem Land gegebene, trostvolle Hoffnung belebte Alles mit neuem Muthe, welcher, um dem im höchsten Grade gestiegenen Geldmangel zu steuern, mit Ausschreibung eines forcirten Darlehens gegen deme benutzet worden, daß alle rückständigen Besoldungen, Pensionen, Interessen der landschaftlichen Capitalien, der rückständige Sold für die Landesschützencompagnieen gleich von dem einkommenden Geld ausbezahlet werden konnten. — Nachdem die ranzionirten Cavalleristen mit den aus den Pack-, und Fuhrwesendepots zu dem Cavalleriedienst tauglichen Pferden dienstbar nach und nach ausgerüstet waren, wurde vorzüglich General Schmidt damit verstärket, welcher auch seine Vorposten den 4. Juli bis Villach vorpoussirte und ununterbrochen Streifcommando in die Gegend von Tarvis und Malborgetto abschickte, welche drei feindliche Couriers, deren erhebliche Depeschen mittelst Kundschafter, S. K. H. EH. Johann überschicket worden, wie auch die Bagage des General Charbeau nebst 11 Mann bei Tarvis gefangen, und die Communicationsstrasse mit Italien gänzlich unsicher machten.

Wurde auch die Disposition, dem Feind Klagenfurt wegzunehmen, dem FML. und des 9. Armee-Corpscommandirenden Bannus Grafen Giulay (dessen Husaren bis Völkermarkt streiften,) unter dem 6. und 12. Juli mit der Bitte unterleget, daß er das Unternehmen unterstützen wolle, und in dieser Zuversicht wurde auch General Schmidt mit 3 Kanonen, 1 Compagnie Jäger, 1 Bataillon de Vaux und 10 Landesschützencompagnieen unter dem 14. dieses verstärket.

Da aber von benannten Herrn FML. gar keine Antwort erfolgte, mußte diese Disposition wegen Mangel des Geschützes aufgegeben und sich nur mit jenem begnüget werden, was das ausgeschickte Streifcommando an Geld, Munition, Gewehr und Getreid nach Tyrol verschaffen konnte.

Um dem in Kärnthen ausgeschickten Streifcommando mehrern Nachdruck und Sicherheit zu verschaffen, und um die Aushebung der

Recruten und Abschickung der feindlichen Verstärkung zur großen Armee möglich zu erschweren, wurde Obrist Leiningen und Taxis von meinem Reserve-Corps ansehnlich verstärket, unter dem 11. Juli beauftraget, Ausfälle in das bayrische und venetianische Gebiet, so weit in das Land, als nur immer Sicherheit möglich, vorwärts zu machen, und hiebei Lebensmittel in das so bedürftige Tyrol zu verschaffen.

Während dem Gefechte wurde dem Obristlieutenant Taxis der abgeschloßne Waffenstillstand vom Feinde zugeschickt, und da sich dieses Gerücht immer mehr und mehr verbreitete und Wahrscheinlichkeit erhielt, wurde Obristlieutenant Leiningen beauftraget, das Vordringen in das feindliche Gebiet aufzugeben und sogleich in das Land zurückzukehren.

Den 21. Juli machte mir der französische General Dutaillis aus München und General Rusca aus Kärnthen, den 26. der Herzog von Danzig aus Salzburg den Waffenstillstand mit deme bekannt, daß ich das Land und das Fort Saxenbourg sogleich übergeben sollte, welchen aber erwidert wurde, daß, insolang ich nicht durch meine Behörde den Waffenstillstand erhalte, und dieß Land zu übergeben, beauftragt würde, von der Uebergab des Lands keine Rede sein könne und müßte Alles in statu quo verbleiben. Doch würde ich den Vorposten jede Unternehmung der Feindseligkeiten auf den Fall einstellen, wenn auch von der französischen Seite das nemliche beobachtet würde, und schickte auch zugleich an SKH. dem Generalissimo einen Courier ab, um von der Aechtheit des Waffenstillstands überzeugt zu werden und Verhaltungsbefehle einzuholen.

Den 28. Juli früh um 2 Uhr und sodann den 10. August zu Velden auf dem Marsch erhielt ich den wiederholten Befehl des EH. Johann KH. das Land vermög den abgeschlossenen Waffenstillstand zu evacuiren.

Kraft diesem hohen Befehle wurde der Abzug der Truppen dem Land öffentlich bekannt gegeben, auch der Herzog von Danzig hievon verständiget mit deme, daß ich vermög den Waffenstillstands-Artikeln den 4. August von Brixen nach Brunecken marschire und meinen Abmarsch durch Kärnthen sodann fortsetzen würde.

General Schmidt und Major Krapf erhielten wegen ihrem Benehmen besondre Befehl von S. K. H. EH. Johann — letzterer erhielt auch einen besondern Auftrag vom General Rothkirch und marschirte der General Schmidt mit seinem 3000 Mann starken Corps nach gepflogener Uebergabe des Forts Saxenbourg, ohne auf mich zu warten, ab. Von allen Gerichten des Landes wurden Deputirte zu mir abgeschickt, um sich von der Aechtheit des Waffenstillstands zu überzeugen und Rath ihres fernern Benehmens halber einzuholen. Uneracht ich selbem zur Vermeidung aller ferneren Gräuelthaten und unnützen Blutvergießens die Waffen niederzulegen und sich ruhig nach Hause zu begeben, nachdrucksamst anrathete, so erklärten sich

fast alle Deputirte einstimmig: „Wir sehen ein, daß sie mit den Truppen das Land gewiß ungern, aber vermög ihrer Pflicht verlassen müssen, aber wir legen die Waffen doch nicht nieder, wenn uns auch die Menschen verlassen, so wird uns doch unser Herrgott nicht verlassen." — Da der Herzog von Danzig vermög seinem Schreiben d. d. 28. und 31. Juli seine Gesinnung, den Marsch nach Brixen unaufhörlich fortzusetzen, bekannt gabe, ließe ich sogleich Truppen und Geschütz auf den Brenner marschiren, um den in die dortige Position sich bei wirklichem feindlichen Vordringen zurückziehenden Obristlieutenant Taxis zu verstärken und im Stand zu sein, diese Position auf das Aeußerste zu vertheidigen.

Den 2. August gegen Mittag ließe mir der Fürst Bischof von Brixen durch seinen Beichtvater zu wissen machen, daß die Bauern sich in der Stadt und Gegend zahlreich versammeln und selbe das Vorhaben hätten, in der heutigen Nacht die Wachen und Piketer zu überfallen — gesammtes Militär zu desarmiren — das Geschütz wegzunehmen und mich und Hormayr zu arretiren. — Diese nemliche Nachricht bestätigte mir auch der Landescommissär von Tschiderer. — Obschon ich vermög den mir erworbenen unbegränzten Zutrauen des Landesvolks (oho, oho! nicht im Geringsten) dieses Unternehmen nicht erwarten konnte, so erachtete ich doch rathsamer, um etwa entstehen könnenden Folgen vorzubeugen, den 2. Aug. gegen Abend mit der Garnison und gesammten Bagage von Brixen nach Mühlbach zu marschiren und allda die Truppen des Obristlieutenants Leiningen und jene des Obristlieutenants Taxis zu erwarten, welche auch den 3. frühe eintrafen, wo ich sodann den 3. Nachts wegen der großen Hitze nach Brunecken und sodann weiter nach Kärnthen und Steiermark den Marsch in der strengsten Ordnung fortsetzte. Um das Landvolk auf keine Art zu drücken und jede Gelegenheit, dessen Unwillen zu reizen, zu vermeiden, bivaquirte die ganze Colonne, welche aus 6000 Mann bestande, auf freiem Felde, und wurde durch das sich eher beigeschaffte und mitgeführte Magazin mit Zwieback, Reis, Wein und Fleisch bis über die Grenze Tyrols verpflegt.

Der als Courier von Brunecken aus zum General Schmidt abgeschickte Hauptmann Maiersfeld kam von Lienz aus den 5. in der Frühe zu mir nach Imichen mit der Meldung zurück, daß der General Rusca ihn seine Reise nicht fortsetzen ließe, und mit dem Auftrag, die Auslieferung des Rittmeisters Banitza wegen überzeugter Uebergab der Munition an die Rebellen auf dem Kreuzberg und die Abgebung des beihabenden Geschützes abzuverlangen, weilen General Schmidt den größten Theil des Geschützes aus dem Fort Sachsenbourg wider die Convention des Waffenstillstandes mitgenommen habe. Anbei zeigte selber auch an, daß bis 20,000 Bauern

bei Mittewald und Gegend versammelt wären und meine Truppen nicht aus dem Land abziehen zu lassen sich erklärten.

Um mich von den Gesinnungen des versammelten Landvolks vollkommen zu überzeugen und nach Umständen die erforderlichen Maßregeln einleiten zu können, entschlosse ich mich, mit dem Hauptmann Maiersfeld und in Gesellschaft des vom Volke sehr geschätzten Pfarrers von Sillian Paprian, noch am 5. vorauszuziehen, um das Volk zur Ruhe, wo möglich zur Ablegung der Waffen zu bewegen. Letzteres war keine Möglichkeit zu erwirken. — Sebastian Mayer, Anführer des versammelten Landvolks, versicherte mir aber, daß ich in Rücksicht des Abmarsches weder für mich, noch für die morgen kommende Truppe nicht den mindesten Anstand haben werde. — Das Volk wäre, um den Feind in Lienz anzugreifen, versammelt. Dieser Angriff würde aber nicht eher vorgenommen werden, bis ich mit meiner Truppe von Lienz abmarschiret wäre, und ich möchte ihnen den Tag meines Abmarsches bestimmt bekannt geben, worauf ich nach Lienz zum General Rusca meinen Weg fortsetzte. Das versammelte Volk ließ mich sowohl, als die Tags darauf ankommende Truppe ohne mindesten Anstand den Marsch fortsetzen. Gleich bei Eintreffung der Colonne in Lienz wurden gegen 1000 Kriegsgefangene auf Abschlag gleicher Anzahl unsrer Kriegsgefangenen mittelst Consignation übergeben. General Rusca, der weder die Gesetze des Kriegs, noch der Menschheit respectirte, beharrte auf die Auslieferung des Rittmeisters Banitza und Abgebung des Geschützes, mit der Bedrohung, sogleich Ordre zu geben, die, drei Tage vor meiner, marschirende Colonne des General Schmidt zu desarmiren und meiner Colonne keine Verpflegung verabfolgen zu lassen.

Da ich durch den, dem Major Krapf als Commandanten des Forts zugeschickten Befehl des EH. Johann KH. von der Abführung des Geschützes und der Munition, welche vermög den Waffenstillstands-Artikeln und dem Schreiben des Generals Rothkirch mit den Forts sollte übergeben werden, verständiget ware und ich selbst auf Verlangen des Obristlieutenant Reißenfels von de Vaux 26 angeschirrte Pferde und 3 bespannte Munitionswagen dahin abgeschicket habe, und in der Ueberzeugung, daß unser Benehmen dem General Rusca umständlich verrathen seie — und in weiterer Ueberlegung, daß der Colonne des General Schmidt der unerwartete Fall der Desarmirung leicht wiederfahren konnte!! — Auch in Rücksicht, daß meine Colonne auf den Marsch, wenigstens in Kärnthen gar keine oder doch nur eine äußerst schlechte Verpflegung erhalten würde, entschloße ich mich, mit dem französischen Obristen Lejeune, welcher vom Kaiser Napoleon wegen der Evacuirung Tyrols zu General Rusca abgeschicket worden, folgenden Vergleich abzuschließen, weilen Rusca auf alle meine Vorstellungen in Nichts nachgeben und seine Forderungen mit einem hitzigen, beleidigenden Ungestüm behaupten wollte.

Es wurden einige 6—8- und 10 löthige uralte Falconets im Lande, theils vergrabener, theils versteckter, vorgefunden, selbe ohne Unkosten des Aerarii sehr schlecht lavetiret in den Paßverschanzungen aufgestellet und bei dem Abmarsch mitgenommen, gleich bei dem 2. Marsch entzündete sich ein Munitions-Magazin, wovon 2 Mann getödtet, und 2 Mann stark verwundet wurden. — Artillerieoberlieutenant Gumer versicherte, daß von allen diesen Stücken, theils weilen die Röhre schadhaft und zu viele Gruben hätten, theils weilen ihre Lavetirung viel zu schwach und zu schlecht seien, kein einziges jemals gebraucht werden könne, und es müßten ganz sicher auf diesen weiten Marsch noch mehreres Unglück geschehen. (Wodurch?)

Aus diesen Gründen trug ich den obgenannten Obristen Lejeune dieses Geschütz ohne Bespannung abzugeben an, wenn General Rusca die schriftliche Versicherung ausstellet, daß ich mit der Colonne weder in der Verpflegung, noch sonsten auf was immer für eine Art während dem ganzen Marsch nicht den mindesten Anstand mehr haben werde, und daß mir zur Sicherheit der genauesten Erfüllung dieser Bedingnisse ein Stabsofficier in so lang, als ich die von französischen Truppen besetzten Ländern marschire, mitgegeben werde.

Nach längerem Wortwechsel entfernte sich benannter Obrist von mir, und überbrachte meine Gesinnung dem Marschall Rusca, welcher aber noch 400 brauchbare Gewehre dazu abverlangte, und stellte das Zeugniß aus, daß nunmehro alle Anstände und Forderungen über das aus Sachsenburg mitgenommene Geschütz abgethan seien.

Den benannten Obristen wurden Nachmittags die Falconets, keinerdings aber Gewehre übergeben, sondern selbe mitgeführt, weilen ich bei dem abgeschlossenen Vergleich keine bewilligte.

Auf diese Art wurden ohne Nachtheil des allerhöchsten Aerarii die von französischer Seite nicht ungegründete Anforderung behoben und alle sonst sicher entstandenen, unangenehmen Weitläuftigkeiten vermieden, und die Colonne wurde in allen Marschstationen gut verpfleget, und setzte ohne mindesten Anstand ihren Marsch durch Kärnthen und Steyermark fort bis nach Tschakadurn, als das damalige Hauptquartier des EH. Johann KH., allwo jedes Individuum der Colonne bei seinem Regiment und Corps abgegeben wurde.

Freiherr von **Buol**,
Generalfeldwachtmeister.

IX.

Journal des Landschützenmajors und Defensions-commandanten Jakob Sieberer

über den Tyrolerkrieg von 1809.

Jakob Sieberer wurde am 14. Juli 1766 in dem rauhen Thale Thiersee an der bayerischen Grenze, im Landgerichte Kufstein, Kreise Unterinnthal, aus einem alten siegelmäßigen Bauern-Geschlechte geboren. Er wurde sehr frühe Meßner (Küster) und Schulmeister. Als nach fast hundertjähriger, friedlicher Ruhe Tyrol seit dem Mai 1796 durch Bonaparte's Siege und durch das gleichzeitige Vorrücken der Rheinarmee mehrmals der Pivot der Operationen wurde, diente Sieberer als Oberjäger der rüstigen kufsteiner Schützen. Bei der Vertheidigung des Dorfes Faèdo am 2. Novbr. 1796 that sich Sieberer mit seinen Thierseern besonders hervor. Im Monate März 1797, als Joubert bis gegen Sterzing vorgedrungen, im Fleimserthale, bei Salurn und Klausen unglücklich gefochten worden war, führte Sieberer den Landsturm seines Thales, als Oberlieutenant, sah den Tag bei Spinges und half mit ausgezeichnetem Diensteifer den Feind durch Pusterthal nach Kärnthen verfolgen. — 1799 diente Sieberer als Hauptmann in Engadein und Bündten. Am 30. Nov. und 2. Dezbr. 1800, nach dem Unglückstage bei Hohenlinden und Moreau's Innübergang, bestand Sieberer bei Aurach, Bayrisch-Zell und Thiersee gegen überlegene Feindesmacht ein siegreiches Gefecht, in welchem sein Vatersbruder Joseph Sieberer, sein Vetter Jakob Sieberer und sein Bruder Johann Sieberer todt an seiner Seite fielen.

Sieberer hat 1814 die Wiedervereinigung Tyrols mit Oesterreich freudig erlebt und ist erst mehrere Jahre später, 1821, gestor-

ben. — Aus den Tyrolerhäuptern war er eins der ruhigsten, kundigsten, uneigennützigsten.

Sein Journal beginnt mit allerlei wohlgemeintem Gegacker über Tyrols Verfassung, Oesterreichs Liebe für dieselbe und Bayerns Verletzung derselben und fährt alsdann fort:

* * *

„Bei diesen Umständen wurde das Volk ganz schwierig. — Vorstellungen an die Regierung waren nicht einmal erlaubt, zugleich verfinsterte sich der politische Horizont, die Tyroler wurden erinnert an ihre alte, goldne Verfassung. — Oesterreichs Kriegsmacht rückte vor und die Tyroler brachen los.

Schon seit Anfangs Februar war ich vollkommen unterrichtet, daß der Krieg unvermeidlich sei, daß der Sandwirth Hofer und andre Abgeordnete auf der Rückkehr von Wien wären. Seit dieser Zeit bereitete ich Alles vor, was zur Befreiung des Vaterlandes zweckmässig war. Am 12. April bekam ich Nachricht vom wirklichen Ausbruche des Krieges, auch im Pusterthal, auf dem Sterzingermoos und in Innsbruck. Am nemlichen Tage avisirte mich der Jägerhauptmann Berger, daß er aus Brixenthal auf Schwatz vorrücke, wo ich ihm als Freund die Hand bieten solle. Augenblicklich bot ich von allen Seiten den Landsturm auf, schnitt alle Communicationen ab und die Festung Kufstein war eingeschlossen. Leider war der mir und Speckbacher schon Anfangs März mitgetheilte listige Plan, sich der Festung durch nächtlichen Ueberfall, Einverständnisse und Abfangung des Commandanten und des Artillerielieutenants im Trautmannsdorfischen Bierhaus zu bemächtigen, durch Versäumniß des Generalen Jellaschütz nicht mehr practicabel. Am 13. April war sowohl in Kitzbühel, Rattenberg und Kufstein, mit Ausnahme der Kufsteiner Garnison alles Militär gefangen und nach Schwatz transportiret, wobei kein Tropfen Menschenblut vergossen worden. Auch wurde von diesem Tage, sowohl der Landsturm, als die Schützen, in ordentliche Compagnieen eingetheilt, und ich rückte mit klingendem Spiel dem k. k. Militär, welches Herr Obrist von Reißenfels commandirte, entgegen. Ich sendete schon an dem vorigen Tage diesem würdigen Herrn Obrist Deputirte auf Sct. Johann entgegen, erwartete ihn aber mit meinen Schützen bei der Grattenbrücke.

Allda war der freudigste Augenblick meines Lebens, als ich diesen edlen Stabsofficier mit allmöglicher Feierlichkeit empfing, da Freudenfeuer auf allen Bergen brannten, die aufgestellten Böller am Grattenberge unaufhörlich krachten, und der freudige Ruf von mir und allen anwesenden Schützen ertönnte: „Es lebe unser Kaiser Franz, der Erretter!“ Mit Freudenthränen im Auge erwiederte der brave Herr Obrist: „Es leben die biedern und tapfern Tyroler!“ und auf diese Art begleiteten wir die k. k. Truppe bis nach Wörgel hinein, wo die Mannschaft einquartirt und gut bewirthet wurde.

Herr Oberst Reißenfels hatte schon vor dem commandirenden Herrn FML. Chasteler die Weisung, mich als Localkündigen zur Belagerung der Festung Kufstein beizuziehen und mir das Vorposten-Commando, wie 1800 geschehen, anzuvertrauen. Als es nun Abend war, erhielt ich von Innsbruck eine Stafette, daß ich mit einiger Mannschaft sogleich nacher Schwatz eilen sollte, um alsdort einen Transport von 5000 Kriegsgefangenen zu übernehmen, um sie nach Salzburg zu geleiten, da immer mehr Gefangene nachkämen. Früh am 14. kam ich an, theilte die Gefangenen im Beisein des Jägerhauptmann Amman in drei Theile, die einen wurden über Reichenhall, die andern über Hirschbüchel nach Salzburg geliefert, aber immer mehrere kamen nach, im Ganzen wohl 12000 Gefangene.

Am 16. April vollendete Reißenfels die schnelle Einschließung von Kufstein, und ich verstärkte die Posten am Thierberg, Kiefererbrücke und Kiechlsteeg.

Am 18. April wurden Faschinen und Schanzkörbe verfertigt, auch alle Vorbereitungen zur Belagerung Kufsteins gemacht.

Am 20. April langten endlich 4 Sechspfünder und 2 Haubitzen an, welche die Bauern in Innsbruck erobert hatten.

Am 21. April wurden gemeinschaftlich von Soldaten und Bauern auf der Zellerburg 4 und auf der Hochwacht 2 Batterieen erbaut, am 22. vor Tagesanbruch die Kanonen eingeführt und die Beschießung angefangen. — Den 23. 24. 25. wurde lebhaft damit fortgefahren, kein Feind durfte sich mehr sehen lassen, sondern sich bloß in den Casematten halten. Die Festung war in 2 Tagen unser, wenn nicht der Munitionsmangel uns nöthigte, das Feuer einzustellen. Vom 26. April bis 12. Mai wurde Kufstein nur blokirt, die Stadt zweimal gestürmt, und zum Sturm der Festung Alles vorbereitet.

In Folge der kaum glaublichen Unfälle von Abensberg, Eckmühl, Landshut und Regensburg zog sich der in München gestandene FML. Jellachich über Rosenheim und Neubayern zurück nach Salzburg, verbrannte alldort die Brücken und begab sich sogar ins Pinzgau und Pongau nach Radtstadt. — Durch meine vielfältig ausgeschickten Kundschafter nach Bayern und Salzburg erhielt ich leider die unangenehmsten Nachrichten, daß der Herzog von Danzig mit der ganzen bayrischen Armee gegen unser Vaterland vorrücke und sich der Feind schon in Rosenheim, Bayrisch-Zell und Auerdorf stark versammle. Den 6. Mai machte schon der Feind einen Angriff auf die Stellung von Sachering, wurde aber von dem braven Landeshauptmann, Herrn Jöchler von Kirchbühl, tapfer abgewiesen. Den 9. zog sich obgemeldeter Herr FML. über Werfen nach Radtstadt zurück. — Den 10. besetzte der Feind den Posten Mellegg und Steinpaß, den 11. Lofers und griff mit Ungestüm den Paß Strub an. — Es muß aber bemerkt werden, daß der Paß Strub bei weitem nicht hinlänglich besetzt war, weil nur 2 Compagnieen Landesschützen, auch ungefähr

50 Mann kk. Infanterie mit 12 Mann Dreilly Chevauxlegers und 2 Kanonen aufgestellt waren. Diese braven Leute wehrten sich verzweifelt und behaupteten den Posten. Allein den 12. erneuerte der Feind mit Uebermacht den Angriff auf allen Punkten, und der Paß ging verloren, bevor der General Fenner denselben unterstützen konnte. — Den 13. drang der Feind schnell gegen Waidring und S. Johann gegen Söll und Grattenbrücke vor und der FML. Marquis de Chasteler hatte sich durch die, über den Brand ihrer Häuser und über die Ermordung mancher Angehörigen jammernden, Bauern bewegen lassen, in der Ebene von Wörgel aufzustellen, und einen weit überlegenen Feind anzugreifen, wo doch für den Feind kein besserer Wahlplatz hätte gewählt werden können. Hätte gemeldeter Herr General sich auf die gute Position Rattenberg zurückgezogen, so würde ohne Zweifel dieses Unglück erspart worden sein?

Eben den 13. griff der Feind allgemein die Posten Hörhag, Kiechlsteeg und Thierberg an, die ersteren zwei Posten, wo ich persönlich gegenwärtig war, blieben in unserer Gewalt bis den 16., der Posten Thierberg hingegen, wo Jacob Margreitner (vulgo Loy *) ein Bäcker und Miller von der Wildschenau) commandirte, ging gleich den 13. verloren.

Durch den Verlust dieses Passes und das Gefecht bei Wörgel wurden die Compagnieen, welche die vorliegenden Posten Windhausen, Wildbühl, Zollhaus und Gallatzischanz besetzt hielten, gänzlich abgeschnitten und mußten sich, um nicht gefangen zu werden, über den Kaiserberg nacher Brixenthal durchschlagen.

Den 16. erhielt ich vom Herrn Obersten Reißenfels den Befehl, mich über Thiersee, Riedenberg, Steinberg und Achenthal zurückzuziehen, welches auch ohne Verzug geschah.

Den 17. erhielt ich in Brandenberg bei dem Durchmarsch alldort eine Depesche, welche mich versicherte, daß der Feind zu retiriren anfange, daher wurde mir aufgetragen, den Weg von Brandenberg nach Bayern gut zu verwahren. Da aber einige Tage verstrichen, so merkte ich den Betrug und begab mich mit meiner Mannschaft nach dem Angeterberg, beunruhigte den Feind im Rücken, und nahm demselben zu Langkampfen eine Fahne ab. Indem ich nun vom Militär gar keine weitere Nachrichten erhalten konnte, und Innsbruck schon in des Feindes Rücken war, so entschloß ich mich persönlich zum commandirenden Generalen zu verfügen, um von selbem die weitere Verhaltung zu vernehmen.

Den 22. Mai trat ich als Schiffsmann verkleidet, die Reise von Mariastein nacher Kranzach an, ging Abends unter der Däm-

*) Dessen Nachlässigkeit auch am 30. Mai — 2. Juni die matte Verfolgung der Division Deroy auf ihrem Rückzuge von Innsbruck nach Rosenheim verschuldet hat.

merungszeit über die Innbrücke zu Brixlegg, welche von Bayern besetzt war. Den 23. kam ich nach Mayerhofen und von dort nach Sterzing, wo ich den Sandwirth Andrä Hofer antraff, der mir dringend anlag, die Reise zum EH. Johann eiligst fortzusetzen, um einmal gründlich zu erforschen, wie es denn bei der österreichischen Armee aussehen wird.

Ich begab mich also den 25. Mai, als der Herzog von Danzig, in Folge der Schlacht von Aspern (was wir freilich damals nicht wußten) schon wieder auf dem Rückmarsch von Innsbruck nach Salzburg war, am nemlichen Tag, wo schon wieder das erste Treffen am Berg Isel bei Innsbruck vorfiel, auf den Brenner zum General Buol, den ich im Posthaus antraff. — Dieser eröffnete mir, Hormayr und Teimer seien in Landeck und bezielten eine Demonstration gegen Innsbruck herab und zugleich auch, das Vorarlberg wieder in Waffen zu bringen. — General Buol beorderte mich zum EH. Johann, Höchstselbem die wahre Lage der Sachen in dem verlassnen Tyrol getreu abzuschildern. Den 26. Mai kam ich in Lienz zum commandirenden Marquis Chasteler welcher mir auf der Charte die sichersten Wege über die Gebirge zeigte, wo ich durch die Feinde, durch ganz Kärnthen und Steyermark wandern mußte, und den Erzherzog Johann erst zu Körmend in Ungarn angetroffen habe.

Den Weg dahin nahm ich nach Oberfellach ins Möllthal, von da reiste ich den 28. nach Millstadt, den 29. nach S. Paul, den 30. über Murau nach S. Lamprecht, den 1. Juni über das Seethalerjoch nach der Pack, den 2. nach Voigtsberg, den 3. nach Lebring, allda über die Muhr nach S. Geörgen und Fähring, den 4. nacher S. Gotthard, den 5. endlich nach Körmend in das Hauptquartier S. KH. des Erzherzogs. — Ich wurde allda sehr gnädig aufgenommen, mußte zwei Tage warten, und als ich den 7. um 11 Uhr Nachts abgefertiget war, so trat ich sogleich mit denen mitgegebenen Depeschen die Rückreise an, und kam den 8. nach Zeiring, den 9. nach Gleichenberg und Gnaß, den 10. nach Frauenzell, den 11. auf Wolfsberg, den 12. nach Feldkirchen, den 13. nach Treffen und Sachsenburg, allwo sich der brave Festungscommandant Major Krapf befand, den 14. kam ich nach Lienz, den 15. nach Niederodorf zum Herrn General Schmidt, den 16. nach Brixen und Störzing, wo ich unterwegs mit größter Freude, den schon vom Winter 1800 her, mir wohlbekannten Herrn Baron von Hormayr angetroffen, eigentlich der einzige Kopf bei unserer ganzen hohen Defension. — Dieser edle Herr nahm mich sogleich in seinen Wagen auf, und wir begaben uns mitsammen zu Herrn General von Buol nach Brixen, wo ich sodann meine Depeschen abgab, aus denen mir besonders das Handbillet des Kaisers Franz viel Freude machte: „Er werde nie einen Frieden unterzeichnen, als der Tyrol unauflöslich an Oesterreich knüpfe und ehestens den geliebten Erzherzog Johann zum Schutze

Tyrols absenden." — Sogar General Buol hielt dieses für einen Kunstgriff, den Herr von Hormayr mit mir abgekartet habe, um den gesunkenen Muth wieder aufzufrischen. — Den 17. setzte ich die Reise von Brixen über Innsbruck nacher Kufstein zu meiner Bestimmung fort, allwo ich sodann gemäß meiner offnen Order von dem KK. Unterintendanten von Roschmann neuerdings das Commando auf dem rechten und linken Innufer erhielt. — Zum Untercommandanten wurde von mir der Hauptmann Speckbacher auf dem rechten Innufer ernannt. Da ich nun die Festung Kufstein enge eingeschlossen hatte, und endlich der tapfere Festungscommandant Aicher an allem Mangel spürte, so versuchte derselbe am 2. Juli einen Ausfall, wurde aber wiederum zurückgewiesen, bei welcher Gelegenheit mir auch eine Fahne am Thierberg in die Hände fiel. Täglich wurde in der Festung die Noth größer, für die Kranken hatten sie keine Medizin, und die Sterblichkeit war groß. Ich beobachtete mehrere Nächte, daß in der Festung öfters eine Gattung Haubitz-grenaden schnurgerad in die Höhe geworfen wurden, welche in einer hohen Entfernung zerplatzten. Dieses mögen wohl Signalschüsse gewesen sein, weil den 5. Juli General Deroy sich mit der ganzen Division näherte, und der Festung Luft machte. Es war ungefähr um 8 Uhr Vormittags, als das bayrische Regiment Preising, welches den Vortrab bildete, mich angriff. Ich hatte wenige Jäger unter dem braven Hauptmann Müntzel, einige Schützen von der Innsbrucker Compagnie unter Herrn Hauptmann Stuffer, welche bei der Kieferbrücke standen, und eine Compagnie zur Vertheidigung des weitgedehnten Postens Thierberg. Der Feind, nachdem derselbe die Kieferbrücke mit nicht geringem Verlust formirt hatte, griff nun sowohl auf dem rechten, als linken Innufer meinen Posten mit Ungestüm und solcher Uebermacht an, daß ich, sobald auch die Garnison von Kufstein auf mich im Rücken einen Ausfall that, nicht anders von der gänzlichen Gefangenschaft retten konnte, als mich mit meinen wenigen Menschen gegen den Pulverthurm und Thierseeberg zurückzuziehen. Dieses Gefecht kostete den Feind mehrere brave Officiers und den commandirenden Hauptmann Gräfe, der den vorigen Tag das Majordiplom erhalten hatte — dem meine Stutzenkugel durch den Unterleib gefahren ist. Die Nacht brachte der Feind mit Ausschiffung der Kranken und Hineinbringung einiger Lebensmittel zu und mit anbrechendem Morgen sind alle Feinde außerhalb der Festung verschwunden. — Den 5. und 6. Juli, die beiden Tage der Riesenschlacht bei Wagram, hörte man auf dem Hochgebirg meines heimatlichen Thales, der Thiersee, die ungeheure Kanonade, in nördöstlicher Richtung gegen die Donau zu, ganz deutlich bei der gänzlichen Stille und reinen Luft in dieser Höhe. Mit Grauen erzählten die Hirten von dem gräulichen Schießen um Mitternacht (der verunglückte Angriff der Sachsen auf Wagram). Bangen Herzens ahnten wir Alle, jetzt möge wohl in der Ferne, im

Augenschein der Kaiserstadt das Loos des bisher in seinen Bergen unbezwungenen und siegreichen armen Landes Tyrol gefallen sein?? Doch war in uns allen die muthige Hoffnung größer als die Sorge.

Eben diesen merkwürdigen 6. Juli wurden vor Kufstein wieder alle Posten besetzt und bezogen, wie vorher, und Versuche gemacht, die Innbrücke abzubrennen, jedoch vergebens. Eben so hoffte man durch Anzündung einiger Häuser in der Stadt (so wie es 1703 den Bayern vollkommen gelungen) bei starkem Winde die Flamme in die Festung hinaufzutreiben, und selbe dadurch zu schneller Uebergabe zu nöthigen.

Am 16. Juli kam durch feindliche Parlementairs die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstand zwischen Oesterreich und Frankreich, gemäß welchem die kk. Truppen Tyrol verlassen mußten. Dieser Waffenstillstand wurde von meinen Vorgesetzten bald widersprochen, bald als echt anerkannt, und in dieser Ungewißheit war ich bis zum 29., an welchem Tage die Bayern und Franzosen schon gegen die Foltersbrücke vorrückten, wo sodann Herr Obristlieutenant, Baron von Taxis, den Befehl ertheilte, die Leute bei der Foltersbrücke zu entlassen, wo ich sodann mit sammt dem Eisenstecken, Speckbacher*) und mehreren Commandanten der kk. Armee gefolgt bin. — Ich und mehrere wurden während des Marsches über Lienz, Sachsenburg, Spital, Villach, Marburg und Warasdin den Jägerbataillons zugetheilt und von Warasdin nebst den Herrn Hauptmann Steiner und Aschbacher durch Herrn Armeeintendanten Baron von Hormayr zu Sr. kk. Majestät nach Comoren als Courier gesendet. In dem Hauptquartier hatte ich öfters das Glück, mit Sr. Majestät über den Tyrolerkrieg zu sprechen, und wurde auch einigemal als Courier zum Erzherzog Johann nach Keszthely abgeordnet.

Den 14. Septbr. erhielt ich von Sr. Majestät im Hauptquartier zu Totis den höchsten Auftrag, mich mit Herrn Major Eisenstecken in mein Vaterland zu begeben, wo uns zur Ueberbringung 3000 Stück Ducaten und eine goldene Ehrenmedaille sammt einer derlei Kette an Sandwirth Andre Hofer übergeben worden.

Es war den 29. Sept., als Eisenstecken, Frischmann und ich zu Innsbruck anlangten, denn wir mußten durch ganz Steyermark und Kärnthen reisen, welche beide Länder von dem Feinde besetzt waren. Wir wurden alle sehr kalt vom Sandwirth aufgenommen, und es mag wohl die Ursache dieses Empfanges gewesen sein, weil die, in der Zwischenzeit vom Sandwirth aufgestellten Commandanten

---

*) Bei Brunecken begegnete uns der Sandwirth Hofer. Auf seinen Anruf: „Joseph, willst du mich auch verlassen?" sprang Speckbacher aus unserm Wagen. Niemand träumte von fern, was in den nächsten sechs Tagen geschehen sein würde.

ihm stets in Ohren lagen, keinen von Oesterreich zurückkommenden Officier, nicht im Geringsten mehr, ein Commando anzuvertrauen, sondern selbe als Deserteurs und Landesverräther zu behandeln. Ich blieb einige Tage in Innsbruck, und endlich hat es dem Obercommandanten Hofer gefallen, mich zur Besichtigung der Gränzposten nach Unter-Innthal abzuordnen. — Am 6. Octbr. traff ich den Speckbacher zu Mellegg an, und sah, daß die Posten gar nicht gehörig aufgestellt seien. Ich eröffnete dem Speckbacher meine Besorgnisse mit dem Rath, einige Veränderungen in der Dislocation vornehmen zu wollen, widrigenfalls er selbst mit all seinen Leuten vom Feinde werde aufgehoben werden. Speckbacher aber glaubte, den Feind noch von der letzten, allerdings glänzenden, Affaire her eingeschüchtert zu haben, und sprach vielmehr von einem Angriff auf Salzburg, wozu freilich ein trefflicher Augenblick gewesen, aber unbenützt vorübergegangen war. Ich kehrte also zurück nach Kössen und Sachering, und fand diese Posten theils gar nicht, theils schwach besetzt. Ich berichtete sogleich umständlich darüber an Hofer nach Innsbruck und trug darauf an, diese weit vorgeschobenen Posten lieber zu verlassen, sich bis an den Paß Strub zurückzuziehen und Kufstein enge zu blokiren, damit die Garnison nicht immerfort Ausfälle mache und die benachbarten Dörfer ausleere. — Hofer aber ließ diesen Bericht, wie so viele andere, ohne alle Antwort.

Am 10. Oct. bereisten Speckbacher und ich die ganze Gränze, von Thierberg bis Achenthal, und fanden abermal große Fehler in der Ausstellung der Posten, wozu freilich auch mehr Mannschaft nöthig gewesen wäre. Auf ausdrückliches Verlangen Speckbacher's eilte ich nach Innsbruck zu Hofer. Aber schon rückten die Feinde von Salzburg heran und ein feindlicher Adjutant kam zu Speckbacher, ihm die Friedensnachricht mitzutheilen, aber Speckbacher gab dem feindlichen Officier gar kein Gehör. Am 16. Octbr. kam ich mit dem Landrichter Strolz in Innsbruck beim Sandwirth Hofer an, übergab meine Relation und fügte mündlich bei, was ich nicht schriftlch bei dem schwachen, leicht mißbrauchbaren Manne zu hinterlegen mir getraute.

Der Sandwirth hörte mich zwar geduldig an, machte aber gar keine Vorkehrungen, sondern überließ Alles seinem Schicksale. Ich reiste wiederum ab, und wollte noch diesen Tag nach Rattenberg; als ich aber gegen Schloß Kropfberg und die Cillerbrücke kam, sprengte der Obercommandant Fierler athemlos und kopflos daher, jammernd, daß alle Schützen bei Mellegg und Lofer, wie ich es vorausgesagt, überfallen, zersprengt, gefangen, Speckbacher selber leicht verwundet, im Gedränge zu Boden geworfen, mit Kolben geschlagen und nur, wie durch ein Wunder, den Feindeshänden entronnen sei, vorzüglich durch seinen braven Knaben. Die Verwirrung war gränzenlos. Fierler wollte schon bis auf den Berg Isel zurücklaufen.

Ich schalt ihn eine Lettfeige, weil er die schöne Position von Rattenberg ohne Schwertstreich verlassen könne. Ich nahm es auf mich, selbe ganz allein mit dem Cillerthaler Landsturm zu besetzen, der auch auf mein erstes Schreiben erschien. Rattenberg ward besetzt, ja meine Patrouillen kamen bis nach Kundl, ohne auf einen Feind zu stoßen.

Den 17. October wurden einige Brustwehren in Rattenberg errichtet und der Feind, welcher von Brixenthal über die Wildschenau und den Hößl Rattenberg in den Rücken kommen wollte, zurückgeworfen. Am 18. Octbr. kam die Nachricht aus Pinzgau, daß der Feind Mittersill schon passirt sei, und über die Gerlos in's Cillerthal vordringen wird. Ich eilte demnach mit einem Theile des Cillerthaler Landsturms auf die Gerlos zu und Fierler blieb mit Herrn Breuning als Commandant zu Rattenberg. Schon am 19. Octbr. erhielt ich in Gerlos die Nachricht von Fierler, nachdem ich alle Posten gehörig versorgt hatte, der Feind habe Rattenberg schon passirt, sei in Fügen und streife nach Zell!! Daher war für mich kein anderes Rettungsmittel mehr, als über die Hundskehle ins Pusterthal zu gehen.

Den 20. Octbr. marschirte ich längs des Gebirges nach Mayerhof und wollte dort etwas ausruhen und speisen, allein auf einmal entstand der Lärm: die Feinde kommen. Rasch vierzig Schritte im Wald hinein, sonst hätten die bayerischen Cavalleristen mich aufgehoben. In der finstern Nacht mußte ich mich noch in Finkenberg retiriren, und den 21. eilte ich mit dem Hauptmann Lergetporer über die Hundskehle und traff den 23. Abends zu Taufers im Pusterthal ein. Am 24. kamen wir in Brunecken und Sterzing an, den 25. in der Nacht passirten wir den Schönberg, wo Titel Herr von Roschmann sich aufhielt. — Ich ging noch bis zum Wirth Etschmann in die Schupfen, wo der Sandwirth in Quartier war. Den 26. schickte mich der Hofer zum Speckbacher in Volterersberg. Am nemlichen Tag wollten die Feinde sich der Anhöhe dieses Bergs bemächtigen. Sie wurden aber mit Verlust von mehreren Todten, 200 Gefangenen und 10 Officieren zurückgeworfen. Den 29. kam der Freiherr Joseph von Lichtenthurn als Friedenscourier beim Sandwirth Hofer an und brachte in Zeitungen und auch in einem Schreiben des Erzherzogs Johann die officielle Nachricht, daß wirklich Friede geschlossen, Tyrol aber als kein Theil des Hauses Oesterreich mehr zu betrachten sei, jedoch dem Lande dringend gerathen werde, daß selbes sich nicht nutzlos aufopfern, sondern dem unwiderstehlichen Geschick des größten Herrschers sich fügen möge! — Der Sandwirth theilte dieses allen Commandanten mit, mit der Bemerkung, daß alles fernere Blutvergießen aufhören solle, und die erforderlichen Unterhandlungen bereits angeknüpft seien, jedoch solle die Mannschaft auf ihren Posten stehen bleiben und Gewalt mit Gewalt vertreiben, wenn der Feind angreifen sollte. — Ich

lag mit dem Speckbacher am Feuer auf dem Nock, als wir dieß Schreiben bekamen. Wir waren wie vom Donner getroffen, und Keiner wußte, was anfangen? Ich machte mich auf und ritt eilends zum Hofer, ob es denn mit dem Frieden seine Richtigkeit habe und wo denn der Friedensbote sei? Wegen den Frieden gab er ausweichende und unbestimmte Antworten, — „der Lichtenthurn sei schon nach Haus auf Meran." — In der Nacht hatte der Lichtenthurn sein gewöhnliches Uebel, die fallende Sucht, bekommen. Dieses wurde sogleich von einigen Tollköpfen als eine offenbare Strafe Gottes ausgeschrieen, weil der ganze Frieden ein bloßes Lügenwerk und auch der Lichtenthurn ein erkaufter Verräther sei!! Nachdem ich längere Zeit hin und her fruchtlos mit dem Sandwirth Hofer geredet, sagte er endlich zu mir: „Die Feinde halten kein Wort. Ich will noch einen allgemeinen Angriff machen und zwar am Allerheiligen- und Allerseelentag. — Der Plan war, daß der Fierler von den Höttinger Anhöhen herunter den Feind auf Milau werfen und zugleich in Folge gewisser Einverständnisse die Milauer Brücke und das Dorf in Flammen stehen sollte. Dieses wäre das Signal zum allgemeinen Angriff.

Ich verfügte mich sogleich zum Speckbacher. Wir bereiteten Alles zum Angriff, sprachen den Leuten Muth ein, und versahen sie mit allem Nothwendigen. Vor Tages Anbruch theilten wir unserer Mannschaft Fleisch und Wein aus, Speckbacher blieb in der Gegend von der Hallerbrücke und ich begab mich zu dem Schloß Ambras, wo wir mit Sehnsucht das Signal zum Angriff abwarteten. Es brach endlich der Tag an und man hörte keinen Schuß auf der Höttinger Anhöhe, auch war ein starker Nebel, daß man kaum 200 Schritte sehen konnte. Unter Begünstigung dieses Nebels stellte der Feind 40 Kanonen auf einen Punkt gegen die Verschanzungen des Berges Isel. Viele Regimenter Infanterie und Cavallerie formirten eine Schlachtordnung; auf einmal, als sich der Nebel ein wenig aufgezogen hatte, fing aus allem Geschütz des Feindes ein schreckliches Feuer auf unsere Verschanzungen an, welches ungefähr eine Stunde lang anhielt, und zu gleicher Zeit stürmten die feindlichen Bataillons leichter Jäger auf den linken Flügel unserer Position in der Gegend des Husselhofes, die in den dortigen Schanzen befindlichen Stubeyer und Innsbrucker Schützen wurden zum Weichen gebracht, die Bayern benützten diesen, für sie günstigen Augenblick, umgingen die Hauptschanzen des Berges Isel und stürmten im Rücken und Flanken mit solchem Ungestüm, daß sich unsere Leute schnell zurückziehen mußten. Nachdem der Berg Isel verloren war, fing erst der Fierler seinen Angriff, mit gar keinem Erfolg, an und zog sich auch bald wieder zurück. Der Feind, sobald er den Berg Isel forcirt hatte, griff mit einem starken Kanonenfeuer am Baschberg und Ambras an, ging über den sogenannten Garbersteg und wollte mich ganz abschneiden, allein die Bauern, so alle Wege gut kannten, zogen sich glücklich

auf die Anhöhen des Berges zurück und mancher Feind wurde noch im Wald ein Opfer des Todes.

Da auf oberwähnte Weise der Berg Isel und mit selbem die ganze Position in der Gegend von Innsbruck verloren war, und die weitern Nachrichten von dem Verlust der Schanzen bei Scharnitz, das Vordringen des französischen Generals Rusca im Pusterthal und des Generals Vial in Botzen eingingen, so dachte ich, daß ein längerer Widerstand mehr schädlich, als nützlich sein wird, und daß durch eine derlei Widerspenstigkeit selbst das Haus Oesterreich, welches uns den Friedenschluß mit Frankreich und denen Alliirten förmlich mitgetheilt hat, compromittirt würde.

Am 2. Novbr. in der Nacht wurde bei der Voltererbrücke ein französischer Courier von unsern Leuten aufgefangen, welchen der Vicekönig von Italien an den Kronprinzen von Bayern übersandt hatte: die Briefschaften, welcher dieser Officier bei sich hatte, waren äußerst wichtig, unter andern war ein eigenhändiges Schreiben vom Vicekönig an den Kronprinzen, worin er sagt: daß er nun so glücklich sei, das Land Tyrol wiederum unter die Krone Bayerns zu bringen und diese Bewohner dem rechtmässigen Herrn zu unterwerfen, damit aber dieses um so schleuniger geschehe, wird er bis den 6. über Pusterthal den Marsch nach Brixen antreten und sich an diesem Tage mit dem Generalen Vial, der über Botzen alldort eintreffen wird, vereinigen; hingegen hoffet er auch, daß in dieser Zwischenzeit die bayerische Armee über den Brenner nach Sterzing vorrücken und ihme bei Brixen die Hand bieten werde.

Indem nun diese Briefe dem Hofer vorgelesen wurden, so war er höchst traurig und Deputirte von allen Seiten des Landes waren bei ihm im Zimmer, welche die weitern Verhaltungen abwarten wollten. Endlich fragte ich, was zu thun sei, damit den andern Commandanten die fernere Verhaltung bekannt gegeben werden könne? Nun wurden alle, welche keine Deputirten oder Commandanten waren, vom Zimmer abgewiesen, ein ordentlicher Rath gehalten und von Hofer mitsammt allen Anwesenden beschlossen, daß Deputirte zum Vicekönig gesandt und derselbe gebeten werde, mit dem Vorrücken so lange einzuhalten, bis die Deputirten sich von allen Gerichten können versammeln, um sodann die gründlichen Beschwerden der ganzen Nation dem Vicekönig vorzustellen und um Abhilfe derselben zu bitten.

Wie beschlossen, so gethan. Sogleich wurden an den Vicekönig drei Briefe, einer in französischer, der andre in italienischer, und der dritte in deutscher Sprache abgefaßt und zwei Deputirte nach Villach zum Vicekönig abgeordnet.

Der Priester Donai von Schlanders und Bathig, ehemaliger Kreiscommissär zu Brunecken, wurden als eigentliche Deputirte bevollmächtigt und ich erhielte eine sonderbare Vollmacht mit einem Schreiben an den Kaiser von Oesterreich, womit ich vom Vicekönig,

nachdem ich alldort mit den zwei Vorbemerkten das Geschäft vollendet hatte, sogleich nach Oesterreich abgehen sollte.

Den 3. Novbr. Nachmittags reisten wir von Steinach ab und kamen den 4. in der Frühe nach Brunecken zum Bathig. Dieser machte sich mit uns fort nacher Niederndorf, allwo der französische General Rusca sich befand, zu diesem gingen wir hin und zeigten demselben unsre Vollmachten, mit dem Ansuchen, daß er solang mit dem Vorrücken seiner Truppen anhalten möchte, bis wir vom Vicekönig zurückkommen werden. Dieser Rusca antwortete wüthend: „Keinen Augenblick warte ich, sogleich wird fortmarschirt, und sollte sich ein Bauer widersetzen, so werde ich diese Hunde schinden und ihre Häuser über den Kopf anzünden lassen.“ — Durch diese Reden wurde der Bathig erschreckt und sagte, es würde nothwendig sein, wenn wir dieses dem Hofer schreiben würden, und er wolle mit diesem Schreiben zurückreisen, damit doch kein weiteres Unglück mehr geschehe und die Leute vom Sandwirth zur Ruhe gewiesen werden. Donai setzte sich und schrieb dem Sandwirth, daß der General Rusca sich in seinem Marsch keinen Augenblick aufhalten lasse, daß er drohe, Alles zu verheeren, wenn er den mindesten Widerstand fände. Würde sich aber Alles ruhig verhalten, so würden seine Truppen die beste Mannszucht beobachten. Insonderheit gäbe er dem Hofer sein Ehrenwort, daß weder ihm, noch irgend einem andern Landesvertheidiger im mindesten ein Leid geschehen sollte. — Mit diesem Briefe Rusca's kehrte Bathig zum Sandwirth zurück, wir aber setzten Tag und Nacht die Reise nach Villach fort.

Den 5. Novbr. kamen wir Abends spät in Villach an, meldeten uns beim Platzobersten und verlangten zum Vicekönig, indem unser Geschäft sehr dringend sei. Der Obrist führte uns geschwind dahin, meldete uns an, nach einigen Minuten kam er heraus und führte uns in das Zimmer des Vicekönigs Eugen, welcher von vielen Generalen und Stabsofficieren umgeben war. Wir übergaben unsere Schreiben, er nahm sie gnädig an und betrug sich überhaupt sehr menschenfreundlich. Da nun der Vicekönig nur wenig deutsch versteht, so sprach er über unsere Angelegenheit mit dem Donai französisch und wälsch über eine halbe Stunde. — Nachdem diese Unterredung ein Ende hatte, bat ich um einen Paß nach Oesterreich. Der Prinz Eugen sagte: „Jetzt ist keine Zeit, nach Oesterreich zu reisen. Morgen früh werden alle Schriften für den Hofer und die Tyrolernation fertig sein. Eilet nur so schnell als möglich zu euren Landsleuten zurück.“

Des Vicekönigs letzte Worte waren: „— eilet zu euren Landsleuten zurück und saget ihnen in meinem Namen, sobald der Handwerker wieder in seiner Werkstätte, der Bürger bei seiner Handlung, der Bauer beim Pfluge sein wird, auch die Heerden wieder ruhig auf den Hügeln weiden, dann sollen die Tyroler Deputirte an mich senden und ihre Beschwerden sollen gewiß Abhilfe finden.“

Am 6. Novbr. früh wurden wir vom Platzobersten abermals zum Vicekönig in die Canzlei geführt, allwo das Schreiben desselben an die Tyroler schon fertig war, auch unser Paß war zur Rückreise schon vorbereitet. Wir reisten sogleich zurück und kamen den 8. um 2 Uhr Nachmittags in Sterzing an, wo wir den Sandwirth antraffen und demselben das gemeldte Schreiben des Vicekönigs übergaben. Weiters erzählte Donai, wie es uns auf der Reise ergangen, und daß durch das Pusterthal drei Divisionen Franzosen heraufmarschiren. Zugleich fehlte es nicht an übertriebenen und voreiligen Anzeigen, daß der Feind von Botzen aus schon den Ritten und Meran besetzt hat, daß die Bayern von Innsbruck schon in Steinach sind, und sich im Oberinnthal bis Imst und Ried ausbreiten. — Der Sandwirth und alle Anwesenden glaubten, es sei nichts mehr übrig, als den Commandanten zu schreiben, daß die Leute ruhig nach Hause gehen und sich in den Willen Gottes geduldig ergeben sollen. Es wurden also zu diesem Zwecke mehr denn 30 Schreiben verfaßt, dieselben von Hofer unterfertigt und den Commandanten durch Expressen zugesendet, auch wurde beschlossen, diesen Vorgang den französischen und bayerischen Vorposten durch Parlementair zu eröffnen, und ihnen zugleich eine Abschrift des Vicekönigs, worin den Tyrolern allgemeine Amnestie, Sicherheit der Personen und des Eigenthums zugesichert war, mitzutheilen. Zum französischen Vorposten wurde ein Passeyer geschickt, zu den bayerischen hingegen wollte sich kein Mensch gebrauchen lassen, weil schon zwei derlei Parlementairs nicht wieder zurückgekommen sind. Der Sandwirth ging also auf mich zu und sagte: „Bruder, du hast mir schon öfters Gefälligkeiten erwiesen, sei so gut und übernehme das Schreiben an die Bayern nach Steinach, es kann dir ja nichts geschehen, du bist ohnehin ein Unterländler und kannst mit dieser Gelegenheit auch deine Leute in der Gegend, wo du bekannt bist, beruhigen, damit kein weiteres Unglück mehr geschieht; bevor du aber nach Oesterreich abgehst, möchte ich noch gerne mit Dir reden. — Ich sagte darauf, du weißt ja, daß ich jederzeit meinen Vorgesetzten mit Bereitwilligkeit Folge geleistet habe, ich werde Dieses Schreiben richtig einliefern. — Wo werde ich dich aber ferners antreffen, damit wir Alles wegen der österreichischen Reise verabreden können? Er sprach darauf: „Ich gehe heute Nacht noch nach Passeyr in meine Heimat, und dahin kannst du mir allemal schreiben, weil es jetzt wohl ruhig werden wird, denn ich werde dir zu Liebe wohl auch eine Strecke Weges gehen, wo wir zusammen kommen werden. Wir gaben einander im größten Schmerz die Hand und beurlaubten uns traurigst. Ich konnte aber in der finstern Sturmnacht und Schneegestöber den Brenner nicht mehr erreichen, sondern mußte in Gossensaß bleiben.

Am 9. Novbr. vor Tagesanbruch machte ich mich auf den Weg, konnte aber wegen der abgebrannten Brücken erst um Mittag in

Steinach anlangen. Als ich nun zu den aufgestellten Posten kam und meinen Brief vorzeigte, wurde ich in das Posthaus zu Steinach zum Herrn Generalen, Grafen Beckers, geführt. Dieser empfing mich mit rauhen Worten, wollte mich verhaften und sagte: „Jetzt lasse ich mich von den Bauern nicht mehr betrügen.“ — Ich erwiederte: „Herr General, ich bin ein Parlamentair. Ich komme diesen Augenblick aus Villach vom Vicekönig zurück, und dieser hat uns allen feierlich Amnestie zugesichert.“ Nun ließ mich der General durch einen Officier nach Innsbruck begleiten. Der commandirende Graf Erlon-Drouet empfing mich sehr höflich, sagte, daß er vom Vicekönig schon Alles wisse und daß Niemanden, der sich ruhig verhalte, das mindeste Leid widerfahren solle. — Meine Person betreffend, sollte ich nur nach Kufstein abgehen und den Innthalern sagen, daß es mit dem Frieden seine volle Richtigkeit habe, im widrigen Falle müßte ich für alle Excessen mit meiner Person haften. In Begleitung eines sächsischen Officiers unternahm ich die Reise nach Kufstein und langte den 11. Octbr. Abends daselbst an, der dortige Commandant, Oberst von Aicher, war zufällig selbst auf der Thorwacht gegenwärtig, als ich aus dem Wagen stieg. Er fuhr mich heftig an, sagte unter andern, er werde mich als Anführer der Rebellen henken lassen, und fragte, ob ich einen Paß oder Marschroute habe? Ich antwortete kurz: „Aufzuwarten,“ und gab selbem meine Briefschaften; als er aber den französischen Paß erblickte, wurde er höflicher, behielt meine Briefschaften zurück und wies mir Quartier bei meinem Vetter Sieberer, dem Traubenwirth, an.

Den 12. mußte ich in aller Frühe zu ihm kommen, er gab mir höflich die Brieftasche zurück und dann erlaubte er, daß ich nacher Langkampfen mich zu meiner Familie begeben könnte. — Ich war nun in meinem Haus und glaubte, ein wenig auszuruhen, allein den 14. Octbr. erhielt ich in der Nacht durch Expressen den Befehl, sogleich nach Innsbruck zum commandirenden Grafen Erlon-Drouet mich zu begeben, und mußte noch diese Nacht abreisen.

Den 15. Vormittags 10 Uhr war ich schon in Innsbruck, begab mich sogleich zum Generalen, welcher sagte, daß in Oberinnthal die Bauern noch unruhig wären, weil sie vielleicht den abgeschlossenen Frieden nicht wissen, oder denselben nicht glauben wollen, daher gibt er mir den Auftrag, sogleich dahin abzugehen und die Leute zu beruhigen, weil ich als Tyroler allerdings dieses zu thun verpflichtet sei.

Dieser Auftrag war mir gar nicht lieb, gehorchen mußte ich und das wollte ich thun. Ich entschloß mich, dem Sandwirth zu schreiben, daß er möchte nacher Nauders kommen, und ich werde über Imst und Pfunds auch daselbst eintreffen. Diesen Brief übersendete ich durch gute Gelegenheit über Sterzing, den Jauffen in das Passeyr Thal. — In der Zwischenzeit war schon der Wagen zur Abreise in das Oberinnthal bereit und ich mußte mich in Be-

gleitung eines bayerischen Hauptmanns vom Generalstab des General Raglovich einsitzen und nach Oberinnthal abreisen. Den nemlichen Tag kamen wir noch bis Imst zum edlen General Raglovich, der mich noch wohl kannte, weil selber 1799 als Hauptmann bei dem österreichischen Regiment Sztarray gedient und wir zu Martinsbruck mitsammen bei einer hiesigen Affaire wider die Franzosen gefochten, bei welcher Gelegenheit derselbe am Hals, ich am Fuße stark blessirt worden.

Dieser edle General nahm mich sehr gut auf und verschaffte mir Quartier. Den andern Tag mußte ich in Begleitung eines Bürgers von Imst nacher Landegg, Prutz und Ried abreisen, indem da Alles in der besten Ordnung war: zu Ried übernachtete ich und man sagte mir, daß die Bauern schon auseinander gegangen seien, nur einige schlechte Menschen, welchen daran liege, die Unruhen zu unterhalten, um unter dem Deckmantel der Landesvertheidigung requiriren und plündern zu können, rufen noch die Leute zum Waffen, welches aber keine Folgen mehr haben würde. — Den 17. in der Frühe trat ich wieder meine Reise an, und glaubte bis Mittag den Sandwirth in Nauders zu sehen; Herr Penz von Ried war mein Fuhrmann (der sein eignes Pferd und Wagen zu meiner Beförderung angetragen hat und welcher auch diese Reise niemals vergessen wird), wir kamen eine Viertelstunde vor Pfunds, ich sahe, daß einige Schützen dort aufgestellt seien, machte mir aber nichts daraus, denn ein ehrlicher Mann darf sich vor keinen Menschen scheuen, was mein allgemeines Glaubensbekenntniß ist. — Ich kam wirklich zum Posten und wurde gefragt, wo ich her sei und wo ich hin wolle? Ich antwortete: „Zum Sandwirth nach Nauders." Sie sagten: „der Sandwirth ist nicht zu Nauders, er ist beim Volk. Geh nur zu unserm Commandanten, der wird dirs schon sagen, wo der Sandwirth ist?" Nun begleiteten mich mehrere Bewaffnete nach Pfunds zur Tschottin. Ich ging ins Haus hinein, fragte nach dem sogenannten Commandanten Andreas Dilitz, der mich in Bitterkeit fragte, wer ich bin, wo ich herkomme und wo ich hinreisen wolle? — Ich sagte, daß ich zum Sandwirth gehe, und mit ihm zu reden habe, wollte auch meine Vollmacht von demselben vorweisen und die Abberufung der Compagnieen sammt den abgeschlossenen Friedensvertrag. — Wie ich nur das Wort „Frieden" sagte, schlug und stoßte Alles auf mich zu, so zwar, daß ich ohnmächtig zu Boden fiel und dann erst, als ich schon einige Zeit auf der Straße lag und das Blut von mir strömmte, zu mir selber kam. Ich weiß also bis dato nicht, wie ich aus dem Haus der Tschottin auf die Straße gekommen bin: gänzlich von Allem beraubt, voller Schläge, hörte ich nichts anders, als das Mordgeschrei: „Er ist noch lebendig, wir müssen diesen Spitzbuben ganz umbringen." Auf ein neues wurde ich wieder gepackt, geschlagen und zwei Schuß auf mich gethan, wo mich aber

keiner traff. Endlich kamen zwei Männer, und hielten die auf mich stoßten, ab, mit den Worten: „Laßt ihn jetzt gehen, er hat so schon genug, wir wollen ihn zum Sandwirth führen, weil er dahin verlangt," und auf diese Art transportirten sie mich nach Nauders, von da nach Graun, wo der Carl Maler und Joseph Behem, Fischmeister von Hall, gleichfalls eine Art von Commandantschaft übten. —

Diese Männer machten mich los, weil sie mich kannten, und stellten mir die meisten meiner Sachen wieder zu, bedauerten aber zugleich, daß ich so übel zugerichtet, und erzählten, wie der Sandwirth plötzlich von Neuem die Waffen ergriffen und alles Volk wiederum aufgefordert habe. Den 18. in der Frühe sprach der Joseph Behem zu mir, ich solle nicht zum Sandwirth, sondern bei ihm bleiben, welches auch mein Wunsch war.

Den 19. kam Martin Fierler (ein Salzaufleger von Hall) als Obercommandant, und befahl dem Baldauf in Graun, mich neuerlich zu arretiren und wohlverwahrter nach Passeyr zum Sandwirth zu bringen. Der Marberger gab zu meiner Arretirung den schriftlichen Befehl, der auch vollzogen wurde. — Martin Fuchs und Joseph Folie von Reschen nahmen mich in Verwahrung, setzten sich zu mir auf den Wagen und fuhren Meran zu. Auf den Abend kamen wir daselbst an und den andern Tag, nemlich den 20., mußte ich zu Fuß den Weg nach Passeyr antreten. Nachmittags ungefähr um 4 Uhrtraff ich an der Kellerlähn in einem Häuschen den Sandwirth an, er saß bei dem Tische und bei ihme der Student Schwed, sammt noch mehreren Bauern, von denen einige bewaffnet waren. — Bei meiner Ankunft grüßte ich den Sandwirth und sprach zu ihm: „Nach einer beschwerlichen Reise habe ich dich endlich gefunden." Er sagte: „Ganz verwirrt bin ich, leider bin ich selber meines Lebens nicht mehr sicher, sonst würden mich diejenigen Leute todtschlagen; gezwungen wurde ich neuerdings, die Waffen zu ergreifen, und dich sammt dem Donai todt schießen zu lassen, weil ihr gleichfalls die Friedensnachricht geglaubt, und dieselbe verbreitet habt." — Wie der Hofer mit der größten Bewegung und Verzweiflung sprach, kamen mehrere Bauern, die, da selbe mich sahen, zum Sandwirth sagten: „Ist das der Sieberer, welcher gesagt hat, daß der Kaiser mit den Franzosen Friede gemacht hat?" Der Sandwirth sagte: ja; die Bauern erwiederten: „Das mag wohl der größte Spitzbube sein; den und alle, die vom Frieden sprechen, mußt du todtschießen lassen." — Der Sandwirth befahl, mich gut einzusperren und sagte: „Es wird solang nicht mehr dauern, denn sobald der Donai anhergebracht wird, werdet ihr alle beide sogleich todtgeschossen. Du kannst dich nur zum Tod bereiten." — Die Bauern führten mich fort zum Wirth nach S. Martin und dort wurde ich eingesperrt. — Ich hörte in meinem Arrest, daß ein Ba-

taillon Franzosen über den Jauffen nach S. Leonhard in Passeyr marschirt sei, diese waren gänzlich alldort eingeschlossen, geschlagen und hatten den 23. capitulirt. Diese wurden also den 24. nach S. Martin und dem Schloß Tyrol transportirt.

Den 24. in der Frühe wurde auch der Donai zu mir in Arrest gebracht, welcher mich mit diesen Worten tröstete und ermunterte: „Bruder, sei getrost; läßt uns der Sandwirth todtschießen, so sterben wir unschuldig für das Vaterland. Auch die Geschichte wird es einmal zeigen, daß wir unschuldige Opfer der Volkswuth geworden sein, und Gott wird unsern Tod als ein Versöhnopfer für unsre Jugendsünden aufnehmen!“ — Weiters fragte mich Donai, wie es mir ergehe, und daß ich gar so schlecht aussehe; ich erwiederte, daß dieß kein Wunder sei, indem ich vier ganze Tage nur bloße leere Suppe, ohne Bissen Brod genossen, auch keinen Heller Geld habe, um mir etwas Fleisch oder Wein zu verschaffen, weil mir die Bauern bei dem Sandwirth alles Geld, und was ich bei mir hatte, sammt allen Schriften abgenommen haben. Der Donai griff in seinen Stiefel und zog eine Hand voll Geld heraus, welches mehr denn 10 Fl. gewesen sein müssen. Ich rufte darauf der Wacht und bekam für Geld sogleich Wein und Etwas zu essen. Gegend Abend kam ein Haufe Bauern mit zwei Sterzinger Arrestanten, einen dritten hatten sie in S. Leonhard todtgeschossen; diese sagten, nun haben wir die zum Tode Verurtheilten. Jetzt wollen wir sie hinausführen und todtschießen Donai hörte auch dieses und sagte: „Nun ist es um unser Leben geschehen,“ und die Bauern rissen uns durch das Arrestzimmer hinaus. — Im Hinausgehen hörte ich ein Murmeln, daß die Feinde neuerdings über den Jauffen kommen, und daß die Gefangenen gleich abgeschlagen oder todtgeschossen werden sollen. Ein Silberarbeiter von Sterzing war auch unter uns gefangen; der sagte zu mir: „Gehe doch schneller“ (denn ich hatte kaum so viele Kräfte, daß ich gehen konnte). — Als wir nun in dem alten Schloß nächst S. Martin anlangten, wo wir unser Leben enden sollten, kam ein Mann, der sagte: „Bis ein neuer Befehl kommt, sollen diese Gefangenen (auf uns deutend) nicht erschossen werden! Es war nun Abend, das französische Lager in S. Leonhard vermehrte sich immer, die Bauern wurden muthlos, die Wächter kamen zu uns, baten uns um Verzeihung und in diesem unerwarteten Augenblick waren wir Gefangene gänzlich frei. — Den 25. begaben wir uns nach Meran, wo uns der brave Kaufmann Schweigl gütigst aufnahm und mir vom commandirenden Herrn General Baraguay d'Hilliers einen Paß über Botzen nach Innsbruck und Kufstein auswirkte. Den 27. reiste ich nach Botzen, blieb einen Tag alldort, und den 29. Novbr. wollte ich über Kollmann nach Brixen reisen, allein in Kollmann war Alles voller Franzosen, worunter auch einige blessirte waren. Ich blieb in Kollmann, weil alle Wege von Bauern

verrammelt waren und der Wirth versicherte, daß mir nichts geschehen wird. In der Frühe den 3. Dezbr., während ich ein Frühstück nahm, drang sich ein Haufe bewaffneter Bauern im Wirthshaus ein, fragten mich, wer ich bin, wo ich herkomme und wo ich hin reisen wolle? Ich sagte ihnen die Wahrheit und diese Leute waren unter dem Commando des berüchtigten Herrn von Kolb, der letzterhand in der Gegend von Brixen sein Unwesen trieb. Zwei starke Männer, welche bewaffnet waren, führten mich als Arrestanten von Kollmann über die Gebirge nach Milland-nächst Brixen in das Vintlerische Haus, allwo der gemeldte Kolb sein Hauptquartier hatte. Es war schon Abend, als ich da anlangte. Ich ging in das Zimmer, wo der Kolb schrieb, machte selbem mein Compliment und sagte zu ihm, er möchte mir ein Certificat geben, damit ich meine Reise fortsetzen kann. — Der Kolb verwunderte sich über meine Gegenwart und sagte, wie es möglich sei, daß ich zu ihm komme, da mich doch der Sandwirth arretiren und todtschießen hat lassen? — Ich antwortete dem Kolb: „Hätte mich der Hofer todtschießen lassen, so könnte ich nicht hier sein." — Der Kolb sagte, ich soll bei ihm bleiben, so lang, bis die Deputirten, die er zum Hofer abgeschickt, zurückkommen werden, damit er weiß, was mit mir geschehen soll? — Ich war also drei Tage bei dem Kolb, und als noch kein Bote zurückkam, so ersuchte ich denselben, die Güte zu haben, mir eine Marschroute nach Unterinnthal ausfertigen zu wollen, was er auch gethan hat. — Den 2. verfügte ich mich mit einem Wegweiser in die Oberau unterhalb Sterzing, alldorten wurde ich neuerdings von einer Rotte bewaffneter Bauern arretirt, weil diese die Firma des Kolb nicht respectirten. Diese transportirten mich über den Jauffen abermal in Passeyr, allwo ich den 3. Dezbr. ankam, und dem Gottesdienst beiwohnen durfte. Der dortige Seelsorger verkündete von der Kanzel, bis Mittag müßten alle Gewehre und Pulver eingeliefert sein, weil sonsten die Franzosen, von S. Leonhard aus, Alles mit Feuer und Schwert verheeren würden!! Meine Wächter stutzten und erschracken über die plötzliche, gewaltige Veränderung und wollten sich schon ohne mich aus dem Staube machen. — Dennoch faßten sie sich wieder, brachten mich zurück über den Jauffen und wollten mich dort verwahren. — Allein in der Nacht kam Nachricht, daß man mich frei lassen solle. — Ich weiß bis auf diese Stunde nicht, von wem? Am 4. Dezbr. um 2 Uhr früh ging ich schon im Jauffenhaus fort und wollte nach Sterzing eilen, allein ich verfehlte den Weg, blieb einige Zeit im Schnee stecken, und endlich gelang es mir über ein Felsengebirg das Sterzinger Thal zu erreichen, wo ich um 10 Uhr auch glücklich zu Sterzing anlangte und den 5. allda ausruhte.

Den 6. reiste ich über den Brenner nach Innsbruck und den 7. von da nach Kufstein, der dortige Commandant war mir natürlich

wegen der Belagerung sehr auffässig, ich hatte immer in mein Haus einen Unterofficier und 4 Gemeine zur besondern Aufsicht und auf diese Art blieb ich in meinem Haus bis zum 1. Febr. d. J. — In der Nacht den 2. Febr. holten mich aus dem Bett ein Corporal und 6 Gemeine ab, unter dem Vorwand, als wenn ich über Bayern geschimpft hätte!? — Auf dem Befehl des, im Dorf Langkampfen liegenden, Hauptmann, wurde ich den andern Tag nach Kitzbühel zum Major Scheer des Regiments Preising, wenn ich mich recht erinnere, und den andern Tag in die Festung Kufstein transportirt, wo mich der Commandant unter rohester Mißhandlung in den Kaiserthurm zu den schwersten Verbrechern werfen ließ. — Nur dem unvergeßlichen Edelmuth des Generallieutenants von Deroy, und der Gerechtigkeitsliebe des französischen Divisions-Generalen, Grafen Erlon-Drouet, kann ich es verdanken, daß sie mich nach 8 Tagen aus diesem Gefängnisse befreit haben.

Langkampfen den 14. März 1810.

Jakob Sieberer,
gewester Tyrolerschützen-Major und Commandant.

X.

Wie war des österreichischen Kaiserstaates Südwestgränze nach dem Preßburger Frieden am leichtesten zu vertheidigen? — 1807.

Das hohe Verdienst des Erzherzogs Johann um den Wehrstand und um die tiefgebeugte politische Achtung Oesterreichs war schon in seiner gar frühen Jugend nach dem Lüneviller Frieden 1801—1805, noch weit mehr aber nach jenem von Presburg 1806—1809 nie genug erkannt. — Der, obgleich nur zwanzigjährige Fürst wäre (freilich neben andern Gouverneurs, als die grundehrlichen und fleißigen Männlein Bissingen und Brandis) $^{1801}/_{1805}$ als Commandirender in Tyrol, als Oberleiter der Landwehr- und Fortifications-Anstalten unschätzbar und der schimpfliche Verlust von 1805 geradezu unmöglich gewesen. — Noch viel schöner trat aber, wie gesagt, der Erzherzog Johann $^{1806}/_{1809}$ nach dem schmerzvollen Presburger Frieden hervor, als die wichtigsten Außenwerke und Vormauern bereits verloren waren. — In diese trüben Tage fällt sein nachstehendes treffliches Memoire über eine halb verzweifelte Frage, nämlich: — wie war des österreichischen Kaiserstaates Südwestgränze nach jenem ungeheuern Verluste doch noch zu vertheidigen *)?

---

*) Höchst merkwürdig hiemit zu vergleichen ist das Nr. 7 im Urkundenbuche der Lebensbilder abgedruckte Memoire über Oesterreichs strategisch-politische Lage nach dem Wienerfrieden 1809 und der eben im März 1810 vollzogenen Vermählung des Kaisers, Königs, Protectors und Mediateurs Napoleon mit Marien Louisen (Seite 1—24).

* * *

Durch den, der Schmach von Ulm, der Stupidität an der Taborbrücke, der Preisgebung Tyrols, den Uebereilungen von Austerlitz und einer ganzen Reihe caudinischer Gabeln allzuschnell nachgefolgten unglückseligen Presburger Frieden verlor Oesterreich Tyrol, mit diesem Lande das stärkste Bollwerk der Monarchie, den Hauptgebirgsstock von Europa. Es verlor alle Vortheile, die der Besitz der Quellen der Hauptgewässer, ihrer Scheidung nach den verschiedenen Weltgegenden und des Hauptgebirgrückens, sowohl zu einer thätigen Vertheidigung der neben- und rückliegenden, als auch zur Eroberung der neben- und vorliegenden Länder verschafft. Der Verlust dieses Bollwerkes öffnete nun den Eingang in das Herz des Staates, und der Feind schien den Vortheil erhalten zu haben, sich von den im Besitz habenden Gebirgen und von den Quellen der Flüsse, ihrem Laufe nach, dahin senken zu können, wohin es seine Plane erheischen würden.

Diese Betrachtungen erzeugten den Gedanken: Ob denn die Natur dem Staate Oesterreichs, selbst nach dem Verluste Tyrols, in dem ihm noch übrig bleibenden Gebirgsstriche nicht einigen Ersatz gelassen hatte? — Bei Untersuchung der Karte schien wohl eine Möglichkeit vorhanden, Nutzen aus den Gebirgen, das ist, aus Croatien, Innerösterreich, Salzburg und dem südlichen Theile der Länder ob- und unter der Enns zu ziehen; allein der Bau derselben, ihre wechselseitige Lage, die vielen Eingänge, die wenigen Verbindungen erregten Zweifel und ließen manche erhebliche Schwierigkeit einsehen; dazu kam noch die wenige Kenntniß, welche man von diesen Provinzen hatte, denn bisher waren sie so weit entfernt von dem gewöhnlichen Kriegsschauplatz, daß man ihre Untersuchung nicht jenen Grad von Wichtigkeit beilegte, als es die veränderten gegenwärtigen Umstände erfordern.

So nothwendig als es ist, sich den Verlust von Tyrol minder empfindlich zu machen, eben so nothwendig ist es, auf Mittel zu sinnen, den Zweck dieses Landes, nämlich die Trennung der aus Italien und Deutschland geführten feindlichen Operationen zu bewirken, und darauf bedacht zu sein, um bei erster Gelegenheit das verlorene Tyrol wieder zu erhalten und dadurch sich den Weg zu weiteren Unternehmungen zu bahnen.

Der Gang dieses Aufsatzes ist der einfache, daß die Darstellung der Lage des Landes, seiner Gebirge, Gewässer, Straßen, in der Absicht vorangehe, um allgemeine Begriffe über diese Gegenstände zu geben; ferner werden die Defensionsoperationen auf den verschiedenen Operationslinien einzeln, dann im wechselseitigen Zusammenhange durchgeführt, bei dieser, so wie man sie abhandelt, eine weitläuftige Beschreibung der wichtigeren Landesgegenden, dann der verschiedenen Stellungen. Nun folgen die zu errichtenden Befestigungen

und welche unter ihnen die wichtigsten, folglich die nothwendigsten sind; endlich die für die Vertheidigung dieser Provinzen entscheidendsten Gegenden.

Mit diesem schließen sich alle jene Betrachtungen, welche auf defensive Operationen Bezug hatten; die offensiven Operationen werden einzeln auf den verschiedenen Linien durchgeführt, dann im wechselseitigen Zusammenhange; von da geht der Aufsatz zu der Untersuchung über, was im Falle eines jählings ausbrechenden Krieges zu thun wäre? und schließt mit allgemeinen Betrachtungen.

Dieser Aufsatz mag wohl so manches für den Leser Ermüdendes enthalten und dieses besonders da, wo die nähere Beschreibung mancher Landestheile unerläßlich ist. Allein wie konnte man wohl solche Umständlichkeit beseitigen, da diese Provinzen bis jetzt noch so gut als unbekannt waren und nur die genaue Kenntniß derselben den wahren Grund der folgenden Vorschläge bewähren kann? — Daß die hier abgehandelten Länder für Oesterreich gegenwärtig den Platz einnehmen müssen, welchen Tyrol in den militairischen Operationen ehedem behauptete, ist das Resultat der gemachten Untersuchungen. Hier bietet die Natur jene Vortheile, welche sie in Tyrol darbot, weil sie eben so wie letzteres, größtentheils aus Hochgebirgen bestehen und nur in solchen Ländern, das ist: nur im Gebirgskriege kann eine geringe Macht einer zahlreicheren mit Glücke widerstehen.

Schwer ist allerdings so ein mit vielen Hindernissen verknüpfter Krieg, doch diese Hindernisse sind zu besiegen. In seiner Kindheit ist dieser Zweig der Kriegskunst noch, in ihm selbst liegen noch manche ungenützte Vortheile verborgen. Die Lage dieser Länder erfordert ihn und bietet zugleich die Mittel, ihn mit lohnendem Erfolge zu führen. In diesem Landesstriche liegt die letzte Scheidewand, die noch den übrigen Theil der südlich und nördlich der Alpen liegenden Länder trennt, diese einmal aufgegeben oder verlassen, giebt es keine mehr hier, ja nur hier wird der Feind noch getrennt und aufgehalten, weiter aufwärts nicht mehr! — Hier noch kann man, seinen noch nicht vereinten Kräften gewachsen, mit Erfolg kämpfen, vergebens aber weiter rückwärts! —

So lähmet diese Landesstrecke des Feindes Unternehmungen, so deckt sie einen großen Theil des österreichischen Staates; so vorzüglich Ungarn, den Kern der Monarchie, wo noch manche Kräfte ruhen, die, in den Tagen der Gefahr und Noth aufgeweckt, Rettung bringen können. — Allein ruhig muß da gewirkt werden und jede Störung beseitigt sein, damit nicht dadurch jede gute Maaßregel in ihrem Keime schon erstickt werde.

Wichtiger als jemals ist in diesem Augenblicke Inneröstereich und dies mit jedem Tage mehr, am meisten aber dann, wenn Oesterreich (jetzt nach dem Tilsitter Frieden) zu einem gemeinschaftlichen Kriege gegen die Pforte sollte beigezogen werden; denn dieser

ist nur der Vorbote des allgemeinen Brandes, der die noch übrigen in Europa bestehenden Kräfte verzehren soll und noch früh oder spät in noch folgenreichere Zwiste verwickeln muß; dann tritt der Zeitpunkt ein, in dem die in diesem Aufsatze abgehandelten Länder das einzige und letzte Bollwerk werden, wo ein entschlossener Haufe es noch versuchen kann, die Vereinigung der wildheranbrausenden Fluthen zu hindern, damit sie nicht vollends die ohnehin erschütterte Grundfeste des alten, ehrwürdigen und heißgeliebten österreichischen Staatsgebäudes untergrabe und es zum gänzlichen Einsturz bringe. — Diese Ansicht der Dinge verdient die theilnehmendste Erwägung und dem Herzen entströmt glühend der Wunsch, daß man es bei dem gegenwärtigen Drange der Umstände nur einiger Maßen beherzigen möge.

Gestalt des Landes.

Die Steyermark, Kärnthen, Krain, das österreichische Friaul, das Carlstädter Generalat, Salzburg, dann die südlichen Theile der Landes ob- und unter der Enns sind hohe Gebirgsländer, in ihrem Innern durch große schöne Thäler und deren Nebenzweige mannichfaltig durchkreuzt, verschieden in ihrer Beschaffenheit. Steyermark, Kärnthen und Oberkrain hat seine höchsten Gebirge westlich und nördlich, die sich dann östlich gegen Ungarn immer mehr herabsenken, bis sie sich als Hügel in die Ebenen dieses Landes verlieren. Salzburg, die Länder ob- und unter der Enns haben ihre Hochgebirge südlich, ersteres bestehet größtentheils aus solchen, diese fallen alle nördlich gegen die Donau ab. Niederkrain, Croatien sind bloß Gebirge, aber von einer ganz ausgezeichneten Beschaffenheit. Die höchsten Theile liegen längs oder unweit der Meeresküste und fallen nach und nach nördlich gegen das Land ab.

Gebirge.

Der Hauptgebirgsrücken kommt aus Tyrol an der Dreiherrenspitze, in diesem Lande spaltet er sich. Der höchste und stärkste ist jener, welcher zwischen Salzburg und Kärnthen nach Oesterreich fortläuft; nimmt man aber die Theilung der Wässer zwischen der Donau und dem Adriatischen Meere, als den Hauptrücken an, so ist es jener, der zwischen Kärnthen und Italien durch Ober- und Niederkrain nach Croatien und dort längs dem Meere nach Dalmatien fortläuft. Dieser zieht sich an der Dreiherrenspitze über die tiefe Einsattlung des Toblacher Feldes südlich, wendet sich dann östlich und trennt einen Theil Tyrols von der Provinz Venedig; in gleicher Richtung bildet er die Gränze zwischen dem Lande Kärnthen und dem venetianischen Friaul; bald hoch und rauh, bald sehr niedrig ziehet er sich bis an den Prediel, hier wendet er sich südlich, bildet die rauhen Wocheimer und Idrianer Gebirge; bis hierher behält er eine ausgezeichnete Gestalt, dann verändert er sich plötzlich in das

Karstgebirge und bildet eine breite hohe Ebene, die ihren Zug durch den Birnbaumer Wald, Prewald nach Fiume und von da längs dem Meere nach Dalmatien nimmt. Bis Idria liegen auf dem Gebirgsrücken seine höchsten Gipfel, als: Kolinkofel, die Reibler Gebirge, der Manhart, der Terglou. Das Gebirge, welches man Karst in Krain nennt, aber eigentlich durch ganz Dalmatien und Croatien Eine Gestalt behält, ist eine hohe Ebene voll kesselartiger Vertiefungen von niederer und ansehnlicher Größe. Diese bilden eigentlich die Thäler; an einer Seite entspringen in diesen die Gewässer gleich ansehnlich und oft schiffbar und verlieren sich wieder am andern Ende. Auf der hohen Ebene selbst ist alles steinig, hier und da erheben sich auf derselben einige Gipfel, auch Gebirgsstrecken, als wie der Schneeberg und Nannos ꝛc. in Krain, die Capella Plitschewitza und Wellebit in Croatien, welch letzterer eine lange Kette bildet, die Croatien vom Meere trennt. Dieses Gebirge begreift in sich die ganze Strecke Krains zwischen der Culpa, Sau, der Idriza, Isonzo, dem Meere, dann das ganze Carlstädter Generalat und Istrien.

Von diesem Aste trennen sich folgende Zweige: Der Gebirgszweig zwischen dem Gail- und Drauthale, welcher sich noch in Tyrol von dem Hauptrücken trennt. Dieses bildet den hohen Anhold, den Reiskofel, den Kreutzberg, die windische Höhe und die Villacher Alpen.

Der Rücken, der von Prediel, oder eigentlich von Bestreckl an der niederen Einsattlung von Weißenfels, vom Hauptrücken abgehet, die Sau von der Drau trennet, sich zwischen Kärnthen und Krain ziehet und die Wurzen, den Loibl, die Kanker und Sulzbacher, die Genovitzer, Ruhitscher und Warasdiner Gebirge bildet und sich bei Agram in die Ebene verliert.

Der hohe Gebirgsrücken zwischen Salzburg und Kärnthen. Dieser läuft von der Dreyherrenspitze längs der Gränze der obangeführten Provinzen bis zum Ursprung der Mur. Dieser Theil bildet eine fast ununterbrochene Kette von Eisgebirgen, auf welchen die höchsten Berggipfel der österreichischen Monarchie stehen: Spielmann, Glockner, Narr, Sonnblick, Herzog, Ernst, Ankogel. Vom Ursprunge der Mur läuft der Rücken etwas gegen Norden, dann wieder östlich und bildet die Berge des Lederhauses, den Rastädter Tauern, dann jene, welche das Ennsthal von jenem der Mur trennen. Stets hoch läuft der Rücken fort, bildet die Schladminger, Solker Alpen, die Rottenmanner Tauern, die Gayler, Seckauer, Jonsbacher, Eisenerzalpen, die hohen Wildalpen, das Gemsgebirge, die Veilsch, Neubergeralpen, den Semmering, den Wechsel, und verliert sich zuletzt in sanften Hügeln in die Ebenen Ungarns.

Von diesem großen Gebirgsrücken trennen sich folgende Zweige:

a) Jener, welcher bei dem Rauchkesselkopf entspringt; er trennt die Quellen der Salzache von jener der Ciller, wendet sich dann

östlich, trennt das Thal der Salzache von dem Brixenthale, bildet die hohen, nördlich des Pinzgaues gelegenen Alpen, die niedrigen Höhen an den Quellen der Saale und den rauhèn felsigen Gebirgskranz, der das kleine Land Berchtesgaden einschließt, er endiget durch den hohen Untersberg und den Gähl gegen Salzburg.

b) Der Gebirgszweig zwischen Steyermark und dem Lande ob der Enns; er trennt sich von den Höhen unweit des Tauers, trennt die Quellen der Enns von den Gewässern der Salzache, bildet das Tamsweggebirge, die hohen Eisberge des Todtengebirges und des Thorsteines, trennt die Quellen der Traun von der Enns, bildet den hohen Grimminz, die Berge des Allersees, den hohen Gressenberg, die kahlen Admonter Berge und endiget an der Enns unweit Altenmarkt.

c) Von dem hohen Rücken trennt sich bei den Quellen der Mur am hohen Ankogel eine hohe Alpenkette; sie macht die Gränze zwischen Kärnthen und Steyermark, und bildet die Alpen des Elends, den Katschberg, die Bundschucher, Turracher, Metnitz, Grobenzeralpen, den niederen Sattel von Neumarkt, die Seethaleralpen, den Satbei Reichenfels, dann die Stub- und Deigitschalpen. Hier scheidet sie sich in zwey Zweige; der südlich laufende bildet die Pack und die Schwanenbergeralpen, dann östlich den Radel, Platsch, und verliert sich durch die windischen Büheln nach Ungarn, trennt die Gewässer der untern Mur von jenen der Drau, der andere nordöstlich bildet die Stub, Klain, Lobening, Bruckenalpen, und endigt sich an der Mur.

d) Jener, der sich von dem hohen Rücken am Semmering trennt, und südwestlich fortzieht; er bildet die Spitaler- Fischbacher- Teichtleralpen, endigt gegen die Ebene von Grätz durch den Scheckel und seine niedrigen Umgebungen; er trennt die der Mur durch die der März zufließenden Gewässer von jenem der Raab.

Alle diese Gebirgsrücken sind größtentheils hohe Alpen — große Flächen findet man in der ganzen Länderstrecke wenig; selbst die man antrifft, sind nur breite große Thäler. Die vorzüglichsten sind: das Grätzer- und Fernitzerfeld, das Leibnitzer- und Pettauerfeld, dasRänerfeld, das Eichfeld bei Judenburg, das Ennsthal von Irdning bis Admont, die Gegend zwischen Klagenfurt und Völkermarkt, das Saalfeld die Gegend von Villach. Das Lurnfeld bei Lendorf, das Thal bei Fischhorn im Pinzgau, das Salzathal von Golling bis Salzburg, die Gegend von Radtmannsdorf und Krainburg, die Gegend bei Limbach; in Croatien die Gegend von Carlstadt, der Kessel von Ogulin, jener der Licca bei Gospich.

Gewässer.

Die vorzüglichsten Gewässer sind: die Drau. Diese entspringt bei Toblach in Tyrol, betritt Kärnthen bei Kapaun, durchströmt dieses ganze Land nach seiner Länge über Villach, Völkermarkt,

dann über Marburg, Pettau nach Ungarn. Dieser Fluß nimmt bei Möllbruck

a) die Möll auf. Sie entspringt aus den, den Glockner umgebenden Eisgebirgen; verstärkt durch den Gösnitzbach strömt sie südlich bis Wicklern, dann östlich bis Obervellach, von da südöstlich nach Möllbruck; sie nimmt bei Vellach die Lirknitz, bei Fragant den Fraganter, bei Sobring den Malnitzbach, beide von den an salzburgischen Gränzgebirgen liegenden Eisgebirgen hervorfließend, auf.

b) Bei Spital die Lieser. Diese entspringt an der salzburgischen Gränze in einem felsigen Seitenthale, strömt über Rennweg, Gmündt, Spital südlich zu. Diese verstärkt bei Kremmsbruck der Kremmsbach, bei Gmündt der starke Maltabach, der seine Quelle am Fuße des Ankogels im Elend hat, bei Radel der Radelbach, aus dem Graben gleiches Namens herströmend, bei Liesereck der Seebach aus dem großen Mülstädtersee.

c) Unterhalb Villach die Gail. Sie hält einen parallelen Lauf mit der Drau; sie entspringt in Tyrol unweit Sillian, bewässert das enge Thal Suggan und Lössach, dann das schöne breite Gailthal.

d) Unweit St. Peter bei Völkermarkt die Gurk. Diese entspringt in den Reichenaueralpen, bildet das Thal Reichenau, jenseits der Gnesa, strömt über Gurk, Straßburg östlich fort; hier wendet sie sich südlich und behält diese Richtung bis zu ihrem Ausflusse; sie wird bei Zwischenwässern durch den Metnitzer, bei St. Johann am Brückel durch den Huttenbergerbach verstärkt.

e) Bei Lavamünd die Lavant. Sie entspringt unweit Reichenfels, strömt südlich über St. Leonhard, Wolfsberg, St. Andre, St. Paul nach Lavamünd in die Drau.

Die Mur. Dieser Fluß hat zwei Hauptquellen; die eine bildet das Thal des Murwinkels und entspringt am hohen Ankogel; die andere, jene des Lederhauses im Lungau, beide vereinigen sich unweit St. Michael; die Richtung des Stromes ist östlich über Mosheim Tamsweg zu, wo sie sich plötzlich südlich wendet. Bei Ramingstein nimmt sie ihre ursprüngliche Richtung, die sie bis Knittelfeld behält; von da strömt sie nordöstlich Leoben und Bruck zu; hier südlich über Fronleiten nach Grätz, von da über Wildon nach Ehrenhausen, dann östlich über Mureck, Radkersburg, Werensee nach Ungarn; bei Tamsweg nimmt dieser Fluß

a) die Taurache auf; diese besteht aus dem Bache der vom Radstädter Tauern über Tweng und Mauterndorf hervorströmt, aus den Bächen von Weispriach, Göriach und Lessach, die alle ihre Quellen an dem das Mur- von dem Ennsthale trennenden Gebirge haben.

b) Bei Ramingstein den Tammerbach, der aus den Gewässern der Bundschuheralpen besteht.

c) Bei Predlitz den Turracherbach; dieser entspringt an den Stangalpen und Fladnitzalpen, strömt nördlich der Mur zu.

d) Bei Murau den Seebach, welcher von den Thälern Seebach und Gragau hervorströmt.

e) Bei Katsch der Katschbach aus dem Thale von St. Peter am Kamersberge.

f) Bei Niederwels jenes Wasser, welches von dem Thale Oberweis hervorströmt. Alle diese Gewässer entspringen an der Gebirgskette, welche die Enns von der Mur trennt.

g) Bei Zettweeg den starken Pölsbach; dieser entspringt an dem Rottenmauer Tauern und strömt südlich über St. Johann nach Zeyring; er nimmt die Gewässer von den Thälern Pretstein und Pusterwald auf, dann jene des Prandwaldes.

h) Oberhalb Knittelfeld den Geylbach; dieser entspringt an den Geyleralpen, strömt südlich über St. Peter in der Geyl, nimmt den Ingevingbach und die Gewässer eines Theils der Seckauer Alpen auf.

i) Die Liesing; diese entspringt unweit Wald, strömt östlich über Kahlwang, Mautern, und ergießt sich in die Mur bei St. Michael.

Bei Bruck die Mürz; diese entspringt an der Gränze des Landes unter der Enns an den Ameisalpen, umströmt die Schnee- Hinter- und Laa-Alpen, bildet das Thal Neuberg; bei Märzzuschlag wendet sie sich südwestlich, und bildet das Märzthal; sie nimmt auf ihrem Laufe bei Spital die Gewässer des Semmerings, bei Mitterdorf den Veitscher, bei Kapfenberg den Aflenzer, oberhalb Bruck den Tragößerbach auf.

Bei Wildon den Kainachfluß. Dieser entspringt am Fuße der Kleinalpen, nimmt alle Gewässer der Klein, Stul, Dingitsch und Packalpen auf, bildet das schöne Kainachthal, strömt südlich über Veitsberg, Krems, wo er sich südöstlich wendet über Moskirchen nach Wildon in die Mur. Bei Ehrenhausen der Sulmfluß; dieser entspringt in den Schwammbergeralpen, strömt östlich über Schwammberg, nimmt unweit Arnfels den von Eibeswald kommenden Sokobach auf, bei Leibnitz die Lasnitz, welche die Gewässer der Thäler Florian und Sturz zuführt.

Die Salzache. Diese entspringt aus zwei Quellen, die eine unter dem Namen der Achen, am Fuße des Krimmler Tauers, die andere als Salz unweit der Pinzgerhöhe. Zwischen Krimmel und Wald vereinigen sich beide, und hier nimmt dieser Strom den Namen Salzache an. Oestlich strömt sie durch das ganze Pinzgau, und nachdem sie bei Lend das Pongau betreten hat, bis St. Johann. Hier wendet sie sich nördlich und behält diesen ihren Lauf über Werfen, Golling, Hallein, Salzburg, Lauffen, Dittmaning, bis an ihren Einfluß in den Inn.

a) Die Salzache nimmt im Pinzgau die an der südlich liegenden hohen beeisten Gebirgskette entspringenden Gewässer auf, als die

Bäche von Salzbach, Habach, Hollersbach, Felber, Laprun, Fisch, Nauris, oberhalb Lend den Dintnerbach.

b) Bei Lend die Gasteinerache.

c) Bei Plankenau den Großarlerbach.

d) Bei St. Johann den Wagreinerbach.

e) Unweit Pfarr Werfen den an dem hohen Torsteine entspringenden Hüttauerbach.

f) Bei Golling die Lamer; diese entspringt am hohen Tauergebirge, westlich vom Orte Lungez, und bildet das ausgedehnte Thal Abtenau; unweit dem Orte gleiches Namens nimmt sie den Nußbach auf, der an der Gränze des Landes ob der Enns entspringt.

g) Bei Hoff die Alm; diese entsteht aus dem Berchtesgadnersee, strömt über Berchtesgaden, Schellenberg, sie nimmt bei ersterem Orte den von Hintersee kommenden Ramsauerbach auf.

h) Unterhalb Salzburg die Saale; sie entspringt an der Gränze Tyrols, bildet zuerst das Saalbacher Thal, dann wendet sie sich nördlich, durchströmt das breite Thal von Saalfelden, behält diese Richtung über Weißbach, St. Martin, Lofer, Unken; hier wendet sie sich nördöstlich über Reichenschall, Wals. Sie nimmt in der Gegend von Saalfelden den Leogangerbach auf.

Die Enns. Diese entspringt in dem Flachauerthal; anfangs hat sie eine nördliche Richtung, bei Altenmarkt wendet sie sich östlich, und behält solche über Radstadt, Schladming durch das ganze steyermärkische Ennsthal; bei Altenmarkt an der Gränze Oesterreichs wendet sie sich gegen Norden und fließt über Steyer nach Enns, wo sie sich in die Donau ergießt; sie nimmt

a) in Pongau den Untertauernbach, jenen von dem Thale Forstau;

b) im steyermärkischen Ennsthale den Schladmingbach auf, der aus den zwei Thälern gleiches Namens hervorströmt; bei Stein den Sölkerbach, welcher die Gewässer der kleinen und großen Sölk zuführt. Bei Irdning den Donnersbacher und den aus dem nördlichen Gebirge hervorfließenden Tauplitzbach, bei Fisching den Oppenbergerbach; unterhalb Strechau die Batlen, aus dem Thale gleiches Namens hervorströmend, welche die Gewässer des Trückner Tauerns aufnimmt, im Gesais den Joasbacherbach, bei Hiflau den Eisenerzerbach.

c) Bei Reifling die Salze; diese entspringt in zwei Quellen, die eine im Hallthale, die andere in der Gegend Waldstern an der Gränze des Landes unter der Enns am Fuße des Göhlers; unweit Mariazell vereinigen sie sich, zuerst ist der Lauf südlich bis zu dem Gußwerke, dann westlich durch den Weichselboden über Gschöder, Wildalpen, Palfa nach Reifling.

d) Bei Stadt Steyer die Steyer. Diese entspringt am Fuße des Gressenberges im Hinterstoder, fließt nordöstlich über Dirnbach, wo sie den Bach von Spital aufnimmt, Claus, Sirning nach Steyer.

Die Traun. Diese entsteht aus den Gewässern des Grundel- und Altennusserssees in Steyermark, strömt westlich über Aussee, bildet den Hallstädtersee, wendet sich nördlich über Ischl, wo sie die Gewässer des Wolfgangersees aufnimmt; nach Ebensee bildet sie den Traunsee, diesen verläßt sie bei Gmunden und strömt über den Fall Lambach, Wels, Kleinmünchen, bei Zingelau in die Donau; sie nimmt bei Lambach

a) den Aggerfluß, der ihr die Gewässer des Mond- und Attersees zuführt, und jene des Böklaflusses auf.

Der Raabfluß entspringt am Fuße der Trichteralpen, strömt südöstlich über Passail, Gleisdorf nach Feldbach; hier wendet er sich östlich über Fehring nach St. Gotthard in Ungarn.

Die Sau entspringt aus zwei Quellen, die eine oberhalb Wurzen, und die andere in der Wocheim; erstere strömt über Lengenfeld, Asling, Steinbrucken, und bildet das eigentliche Sauthal; letztere bildet den Wocheimersee, strömt über Feistritz nach Rattmannsdorf, wo sich beide vereinigen. Von hier fließt sie über Krainburg, Zwischenwässern, Tschernutsche, Lythay, Rän, nach Croatien. Dieser Fluß nimmt oberhalb Krainburg bei Poltschick

a) die Feistritz auf; sie entspringt in den Gebirgen des Loibls und der Kaschute an der Gränze Kärnthens, behält eine südliche Richtung über Neumarkt, bis zu ihrem Einflusse.

b) Bei Krainburg den Kaukerbach. Dieser entspringt in Kärnthen auf der Höhe von Seeland und bildet das schmale felsige Kaukerthal.

c) Bei Zwischenwässern die Zeyer. Diese entspringt am Fuße des südlichen Wocheimergebirges bei Puresca, strömt östlich über Eisnern nach Bischoffläck; hier vereinigt sich mit diesem Flusse ihre zweite Quelle, die ihren Ursprung am Fuße der Höhe von Wechache hat, zuerst nördlich bis Kotrube, dann östlich über Pöllau Laak zufließt. Von Laak strömt die Zeyer durch die Ebene nach Zwischenwässern.

d) Oberhalb Salloch die Feistritz. Diese entspringt von den hohen Gränzgebirgen Steyermarks, bei Stein vereinigen sich alle ihre Quellen; von da strömt sie südlich durch ein breites Thal der Sau zu.

e) Bei Salloch die Laibach. Dieser schiffbare Fluß quillt unweit des Ortes Oberlaibach aus der Erde wasserreich und gleich schiffbar hervor; durchströmt in einem trägen Laufe den Laibacher Morast, die Stadt Laibach, und eilt dann der Sau zu, in welche sie sich bei Salloch ergießt.

f) Unweit Ratschach der Saufluß. Dieser entspringt in den hohen Gebirgen des Sulzbaches im Cillierkreis an der Gränze Kärnthens und Krains, strömt dann östlich über Lauffen, Pradberg, Fraslau nach Cilly, und bildet das schöne Samthal; ihr strömen von allen Seiten viele Gewässer zu, die sie alle bis Cilly aufnimmt; hier

wendet sie sich südlich und fließt durch ein schmales Thal über Tüffer der Sau zu.

g) Bei Nam die Gurk. Diese entspringt unweit Weichselburg, fließt meistens in einem engen tiefen Bette über Neustadl, Landstraß in die Sau, und bildet von Neustadl abwärts das Gurkthal.

Der Isonzo. Dieser entspringt in der Gegend Trenta am Fuße des hohen Terglon, strömt über den Ort Flitsch, Saga westlich, wendet sich dann nach Südosten über Serpenice, Corporeto, Tulmino St Lucia; hier macht er neuerdings eine Krümmung und strömt über Canale, Saleano, wo er die Ebene betritt, Görz, Gradiska, zwischen Montfalcone und Grado in das Meer; während seinem Laufe nimmt er

a) bei St. Lucia die Idritza auf. Diese entspringt in den Gebirgen unweit Idria, strömt in dem schmalen Thale gleiches Namens nördlich über Unteridria dem Isonzo zu; die Gewässer des Kirchheimer- und Baczerthales vereinigen sich mit diesem Flusse.

b) Unterhalb Rubigo die Wippach. Diese entspringt am Fuße des Prewalderberges, strömt nordwestlich über St. Veit, Wippach, Reisenberg, Ronciano dem Isonzo zu.

Die Culpa. Diese entspringt am Fuße des croatischen Schneeberges, strömt in vielen Krümmungen größtentheils in einem tiefen Bette über Brod, Kosta bei Mötling vorbei, und bildet bis dahin die Gränze zwischen Croatien und Krain, von da durch Croatien über Carlstadt nach Petrinia; sie nimmt unweit Carlstadt die Dobra und Corama auf.

a) Erstere entspringt unweit Thuin aus einer Höhle. (Es sind die Gewässer des Gebirgskessels von Ogulin, die sich bei diesem Orte und Osteria verlieren.) Von da strömt sie in einem Felsenbette eingeschlossen nördlich durch das Szluiner Regiment Carlstadt zu; unweit dieses Ortes vereiniget sie sich

b) mit der Coranna. Diese entspringt eigentlich aus den Plitwitzersee im Ottoschaner Regiment, strömt dann nördlich, bildet die Gränze zwischen dem Oguliner Regimente und Bosnien, gegenüber von Sturlich verläßt sie die Gränze und strömt über Szluin Carlstadt zu.

Im südlichen Theile Croatiens, nämlich im Ottochaner und Liccaner Regimente, giebt es mehrere Gewässer, ihr Lauf ist sehr kurz; folgende verdienen angeführt zu werden:

Der Gazkafluß; er durchströmt das Thal von Ottochaz, in seiner Länge unweit Sesschie quillt er wasserreich aus der Erde, strömt bei Ottochaz vorüber, ist an vielen Orten, besonders bei Ottochaz, sehr morastig, ergießt sich in die unterhalb gelegenen Seen, die ihr Wasser in den Wellebit führen; jenseits desselben sieht man es bei St. Georg im Meere hervorquellen.

Der Liccafluß. Dieser entspringt in der Medaker Compagnie eben so aus der Erde, durchströmt in einem tiefen felsigen

Bette den ganzen Gebirgskessel der Licca bei Gospich vorüber, und verliert sich wieder in den Wellebit unterhalb Kotzin.

Die Zermania. Diese entspringt in dem tiefen Gebirgskessel gleiches Namens, strömt südlich, verläßt bald Croatien, wendet sich dann westlich, und eilt dem Meere zu. Unweit Obrowatz ergießt sie sich in dasselbe.

Straßen.

Nebst diesen Hauptströmen und den von ihnen aufgenommenen Hauptbächen durchkreuzen diese Länder sehr viele niedere Gewässer, die eigentlich die Nahrung den größeren zuführen. Viele Straßen und Wege durchkreuzen diese Länder; sie alle hier anzuführen wäre überflüssig, ich werde mich blos auf die wichtigsten beschränken.

Drei Straßen giebt es, die alle übrigen aufnehmen, und von welchen die wechselseitigen Verbindungen ausgehen. Diese sind:

1) Die Hauptstraße von Görz über Wippach, Adelsberg, Laibach, Cilly, Marburg, Ehrenhausen, Grätz. Diese nimmt folgende auf: Bei Prewald die Straße von Görz über Gradisca, Montfalcone, St. Croce, Triest, Sessana, Prewald.

Bei Adelsberg die Straße von Zengg über Novi, Winadal, Buccaritza, Buccari, Fiume, Lippa, Adelsberg.

Bei Laibach die Straße von Carlstadt über Mötling, Neustadtl, Weichselburg, Laibach.

Zu Carlstadt vereinigen sich mehrere Straßen, nämlich die zwei Straßen von Fiume, und zwar die alte Straße und die jetzt erbaute neue.

Die Straße aus Dalmatien über Zermanien, über Graschatz, St. Roch, wo der Weg über den Prad ebenfalls aus Dalmatien sich vereinigt, nach Gospich. Auf halbem Wege fällt die Straße nach Corbavien ebenfalls hinein; von Gospich dann weiter über Ottochaz, Bründl, Jeserana, Modrusch nach Carlstadt. Bei Gospich vereinigt sich der Weg von Carlopago über den Wellebit und bei Bründl die Straße von Zengg.

Bei Marburg die Straße von Agram, Warasdin, Friedau, Pettau nach Marburg.

Bei Grätz die Straße von Körmend über Fürstenfeld, Ilz, Gleisdorf, Grätz. Bei Gleisdorf vereinigt sich der Weg von St. Gotthard über Fehring, Feldbach, längs dem Raabthale nach Gleisdorf.

2) Die Hauptstraße aus Tyrol über Lienz durch das Drauthal nach Villach, Klagenfurt, St. Veit, Friesach, Judenburg, Leoben. Diese nimmt bei Möllbrucken die Straße von Lienz über den Iselsberg, Winklern, Obervellach nach Möllbrucken durch das Möllthal, bei Villach die Straße von Sillian über Tilliach, Suggau dem Lessachthale, Mauthen, Hermagor, Federaun durch das Gailthal.

Bei Villach die Straße von St. Daniele über Venzone, Ponteba, Tarvis; hier vereiniget sie sich mit jener, die von Görz über Canale Corporetto, Flitsch, den Prediel nach Tarvis führt. Von Tarvis geht die Straße über Arnoldstein, Federaun nach Villach.

3) Jene von Zell im Zellerthale, durch die Gerlos, Mittersill, Lend, St. Johann, Hallein, Radstadt, Schladming, Lietzen, Rottenmann, Trieben, Mautern, Leoben und Bruck.

Diese nimmt bei Mittersill den Saumweg von Lienz über Windisch-Matrey und den Felber-Tauern. Bei St. Johann im Pongau die Hauptstraße von Salzburg über Golling, Werfen; mit dieser vereinigen sich bei Salzburg die Straße aus Tyrol über Lofer, Reichenhall, die drei Straßen aus Baiern von Rosenhain, Wasserburg und Burghausen, letztere über Dittmannig und Laufen.

Bei Neuhaus im Ennsthale, die Straße von Salzburg über Ischel, Laufen, Goisern, die Petschen, Aussee, Mitterdorf.

Bei Lietzen, die von Kremsmünster, Kirchdorf (zu welcher die von Stadt Steyer und Leonstein stößt), Klaus, Spital, den Pirn.

Bei Leoben die Straße von Stadt Steyer über Altenmarkt, Reifling, Hiflau, Eisenerz, Vordernberg; zu diesen stößt bei Reifling die Straße von Amstetten über Waidhofen an der Ips, Mollenstein, Gößling, Polfa.

Bei Bruck die Straße von St. Pölten, Lilienfeld, Mariazell, Seewiesen, Erlach bei Kammelbach über Burgstal, Gamming, Lienz, Neuhaus auf Mariazell.

Bei Bruck die Straße über den Semmering und durch das Märzthal.

Diese drei Straßen verbinden folgende, die alle bemerkt zu werden verdienen:

Den Bluter-Tauern, nämlich von Winklern im Möllthale, über Vellach, Heil, Bluter-Tauern, Werth, Rauris, Embach, Lend ist ein Saumweg.

Den Malnitzer-Tauern, von Obervellach im Möllthale über Malnitz, den Tauern, Gastein, Lend.

Die Straße von Spital nach Salzburg. Von Spital über Gmündt, den Katschberg, St. Michael, Mauterndorf, Tweng, den Radstädter Tauern, Untertauern, Radstadt. Von St. Michael fängt eine mit der Straße des Ennsthales parallel laufende Straße an; es ist jene über Tamsweg, Seebach nach Murau: oder über Tomathal, Kendelbruck, Murau, von da über Scheifling, Unzmarkt, Judenburg. Zwischen diesen liegen dann die weiteren Verbindungsstraßen, als:

Von Stein im Ennsthale über die große Sölk, Meßna, St. Nicolai das Joch Sölker, Scharte, Murau.

Von Judenburg über Pöls oder Unzmarkt, über den Pölshals, Zeiring, St. Johann, den Tauern, Trieben.

Weitere Verbindungsstraßen sind noch:

Die Straße der Pack von Wolfsberg über Twinberg Breiteneck, Pack, Edelsroth, Voitsberg, Krems Premstetten, Grätz.

Die Straße der Stubalpe von Judenburg über Weißkirchen, Feistritz, Stübler, Lankwitz, Koflach, Voitsberg.

Von Judenburg über Weißkirchen, Obedach, Reichenfels, St. Leonhard, Wolfsberg, St. Andre, Griffen, Völkermarkt, oder Wolfsberg, St. Paul, Lavamünd, Unterdrauburg.

Die Hauptverbindungsstraße von Marburg über Mahrenberg, Völkermarkt nach Klagenfurt.

Die Straße von Grätz über Pröding, Eibeswald, den Radl nach Mahrenberg.

Von Völkermarkt über Bleyburg, Windischgrätz, Weitenstein nach Cilly oder Gonowitz.

Von Bleyburg über Guttenstein, St. Veit, Schonstein nach Cilly oder Franzen.

Von Völkermarkt über die windische Kappel durch das Kankerthal nach Krainburg.

Von Laibach über Krainburg, Aßling, Lengenfeld, Kronau über die Wurzen nach Hart im Gailthale, oder über Weißenfels nach Tarvis.

Von Loitsch oder Oberlaibach nach Idria, Schwarzenberg, Podwelt, Wippach, oder den Birnbaumerwald nach Prewald.

Von Villach über Rossek nach Kirschentheuer.

Von Villach über Bleyberg, Labientsach nach Feistritz.

Von Villach über Paternion, Kreutzen, die windische Höhe in das Gailthal.

Von Villach am Ossiachersee nach Feldkirchen, St. Veit, die sogenannte Eisenstraße.

Von Spital über Mühlstadt, Radenthein, Gnesa Gurk nach Frisach oder Gnesa, Himmelberg, Klagenfurt.

Von Greifenburg über den Kreutzberg, Weispriach nach St. Enmachor.

Von Drauburg über den Geilberg nach Mauten.

Nebst diesen vorzüglichsten Straßen und kürzesten Verbindungen giebt es noch einige, die hier angeführt werden müssen, als:

Die Straße von Glocknitz über Wartenberg nach Tradenbach, oder von Neustadt über Sebenstein, Kirchberg am Wechsel, Tradenbach, den Pfaffen, Natten, Pirkfeld, Anger, Waitz, Grätz oder Pirkfeld, Pöllau, Hartberg.

Die Straße von Neustadt über Aspang, den Eselsberg, Friedberg, Hartberg, Gleisdorf, Grätz.

Die Straße von Grätz über Weitz, Anger, Pöllau.

Die Straße von Hartberg nach Güns, die Wege von Neifling über Palfa, Wildalpen, Weichselboden, Mariazell.

Von Lietzen über Admont, St. Gallen, Altenmarkt oder Neifling.

Von Admont über Kaiserau, Lichtmeßberg nach Trieben.

Die Straße von Gelling über Abtenau, Gschitt Paß, Gosa, zum Gosazwang, Störz nach Ischl oder Aussee.

Von Abtenau über St. Martin nach Radstadt.

Viele Wege und Stege durchschneiden noch das Land; es sind Verbindungsstraßen der Orte in der Ebene, der Thäler im Gebirge; die Alpen, welche zwischen Enns und Mur liegen, sind nur zum Theil gangbar, jene zwischen der Mur und Drau sanft und allenthalben zugänglich. Weitschichtige, sanfte, grüne Alpen bilden diese Gebirgsketten. In so weit, als solche wichtig werden können, werden sie bei der Beschreibung der Stellungen und Bewegungen angeführt werden.

Die Meeresküste, die zu den österreichischen Besitzungen gehört, erstreckt sich von St. Magdalena am Fuße des Monte Visoschitza in Croatien über Carlopago, Zengg, Novi, Porto Re, Fiume bis Porto Ocoi bei Castel Bersez in Istrien. Die Küste ist durchgehends hoch, felsig; von der Gränze Dalmatiens bis Novi fallen die Gebirge des Wellebit steil und kahl ins Meer; nur bei den wenigen, längst der Küste liegenden Ortschaften giebt es Hafen, und dann viele Buchten, wo kleine Schiffe bei plötzlichem Ungewitter Schutz finden können. Von Novi bis Fiume ist die Küste felsig, aber nicht so steil wie die vorige; niedrige Vorgebirge trennen diese von dem am Fuße des Gebirges liegenden, mit ihr parallel laufenden Thal Winadel; dieses fängt bei Novi an, und gehet bis Buccaritza wieder am Meere. Bei Porto Re bildet das Meer eine große Bucht mit einem schmalen Eingange, an diesem liegt Porto Re; im Inneren am südlichen Buccaritza, dem nördlichen Buccari gegenüber liegen die nach Dalmatien gehörigen Inseln Pago, Arbe, Veglia, welche letztere sich sehr dem festen Lande nähert, und bei Castel di mal tempo einen sehr engen Canal bildet. Längs der Küste bis Zengg gehen nur schmale Fußsteige über den felsigen Abhang des Wellebits, um von einem Orte zum anderen zu gelangen; daher denn auch die Verbindung zu Wasser geschehen muß. Von Zengg bis Novi führt eine gute Straße, von da durch Winadel nach Porto Re oder Buccaritza, Buccari, und durch das Thal Draga nach Fiume.

Mehrere Häfen findet man, die gut sind; unter diesen verdient der von Porto Re den ersten Rang, dann jener von Zengg, Buccari, die Buchten bei Jablonatz, Carlopago, Voluska, und die Draga unweit Fiume; nur im Porto Re, Jablonatz und Carlopago ist man vor der Bora, die hier wüthet, sicher.

Salzburg, Steyermark, Kärnthen, Krain und Croatien sind die Länder, die bei weitem das nicht erzeugen, was sie bedürfen. Das nahe gelegene Ungarn und Baiern muß diese Provinzen mit den nöthigen Bedürfnissen versehen. Da die Flüsse dieser Länder größtentheils sehr reißend sind, so muß die Zufuhr, die Sau ausge-

nommen, ganz zu Lande auf der Achse geschehen, folglich wird Steyermark und Kärnthen auf diese Art versorgt. Krain erhält alles auf der Sau bis Salloch, dann auf der Achse. Steyermark kann für sich selbst bestehen. Die fruchtbaren Böden Untersteyermarks versehen die hohen Thäler des oberen Landes.

Angränzende Länder fremder Staaten.

Die feindlichen angränzenden Länder sind: Dalmatien, Istrien, haben fruchtbare Küsten, aber keine Ausdehnung in der Breite. Das innere Dalmatien ist so unbedeutend wie Croatien, von wenigen Straßen durchschnitten, so, daß die Hauptverbindung stets zur See geschehen muß. In Istrien haben die Feinde nur den Fuß der Gebirge, von vielen kleinen Thälern durchschnitten, die an manchen Orten gute Häfen bilden; die Verbindung geht über schlechte Wege zu Land, am besten aber zu Wasser.

Die Provinz Venedig ist nördlich gegen Kärnthen und Tyrol von hohen rauhen Gebirgen umzüngelt die sich halbkreisförmig von der Valsugana und bis Görz herumziehen, und die natürliche Scheidewand zwischen diesem Lande und dem angränzenden Kärnthen und Tyrol bilden. Die davon entspringenden Gebirgsflüsse ziehen sich meistens südlich und senken sich in kurzen Abfällen in die Ebene; sie schließen mehrere Landesstrecken in sich, als: die Carnia Tramonti, das Cardorinische, Bellunesische und Feltrinische, die 7 Communi, die vicentischen und veronesischen Thäler. In diesen entspringen alle jene Gewässer, die dieses Land bewässern, als: die Torre, Indri, Tagliamento, Medun, Zelline, Livenza, Piave, Brenta, Bachiglione; alle eilen dem Meere südlich zu; in fast paralleler Richtung mit dem Gebirge zieht sich die Meeresküste von Venedig bis Triest, und zwischen diesen ist die schöne fruchtbare Ebene eingeschlossen. Dieses Land wird von vielen Straßen durchschnitten, im Gebirge weniger als in der Ebene, da es manche ungangbare Strecke enthält. Die wichtigsten Straßen sind gewiß jene zwey, die von Treviso über die Piave, die eine schlecht und wenig gebraucht, nach Palma und Görz, die andere etwas besser über Pordenone, St. Daniele, Osopo nach der Ponteba führen.

Die Provinz Venedig enthält alles, was sie zu ihrem eigenen Bedarfe braucht; sie kann alle ihre nachbarliche Provinzen noch reichlich versehen, unstreitig ist sie einer der besten Theile Italiens.

Tyrol, ganz hohes Gebirge, Baiern nur gegen Tyrol und den gebirgigen Theil von Salzburg, übrigens niederes Gebirge, welches sich nördlich gegen die Donau verliert. Ein Theil des Landes Salzburg greifet vor bis in das Herz Tyrols, es ist das Oberpinzgau, Brixenthal, Windisch-Matrey, vorzüglich das Cillerthal; letzteres liegt ganz von den übrigen getrennt, und die Wässer dieses Thales ergießen sich in den See zwischen Schwatz und Rattenberg. Fast

gleichweit ist der Hauptort Zell von Innsbruck, Kufstein, Steinach, Sterzing entfernt; zu ersterem führt eine Landstraße, zu den anderen die zwey sehr betretenen Saumsteige über das Dux- und Plitschjoch; eben so gehen zwei ebenfalls betretene Steige in das Pusterthal über Taufers nach Brunnecken, nämlich über das Hörndle und die Hundskehl. Nur über den einzigen Weg der Gerlos hängt es mit dem Pinzgaue zusammen. Eben so getrennt ist das Brixenthal; allein seine Länge ist von der Art, daß es schwerlich jemals der Schauplatz irgend eines Kriegsereignisses werden dürfte.

Durch Windisch-Matrey führt die Straße über den Felber-Tauern nach Lienz. Dieses Thal ist von keiner besonderen Wichtigkeit. Das Oberpinzgau kann nur unter gewissen Umständen von Wichtigkeit werden, da es alle Wege von St. Johann und Kitzbüchel, jenen des Cillerthales, dann desselben Tauerns aufnimmt. Alle diese Landesstrecken können bei der jetzigen Begränzung nicht vertheidigt werden; sie müssen durch schwache Truppenabtheilungen besetzt gehalten und bei Annäherung des Feindes verlassen werden. Bei offensiven Operationen bahnen sie den Weg zu einer schnellen Eroberung Tyrols.

Operationslinien.

Gegen diese Provinzen kann der Feind auf folgende Straßen seine Operationen führen:

1) Auf der Straße von Görz über Wippach, Prewald, Laibach, Cilly, Marburg auf Grätz, in Verbindung mit denen aus Dalmatien über Gospich, Ottochaz, Fiume, Lippa, Laibach oder Ottochatz, Modrusch gegen Carlstadt vorrückenden Truppen.

2) Auf der Straße von St. Daniele, Venzone, Ponteba, Tarvis, Villach, Judenburg, in Verbindung mit denen von Görz über Canale, Corporetto, den Pradiel nach Tarvis vordringenden Truppen.

3) Von Brixen durch das Pusterthal, Lienz, Saxenburg und Villach, in Verbindung mit denen durch das Möll- und Gailthal operirenden Colonnen.

Diese zwei letzteren vereinigen sich bei Villach, von da kann die Operation, je nachdem es die Umstände erfordern, gegen Judenburg, Leoben oder über Klagenfurt, Völkermarkt, Marburg geführt werden.

4) Aus Baiern nach Salzburg, St. Gilgen, Ischl, Aussee, das Ennsthal, Rottenmann, Baltenthal, Leoben, in Verbindung mit einer aus dem tyrolischen Unterinnthale entweder durch das Cillerthal und Oberpinzgau auf Fischhorn, oder über St. Johann, Lofer, Saalfelden, Zell, Fischhorn nach Lend, St. Johann im Pongau, Radstadt nach dem Enns- oder über den Tauern nach dem Murthale vordringenden Colonnen.

5) Von der Donau aus auf den, durch die an der nördlichen Gränze Steyermarks und Salzburgs gelegenen Eingänge führenden Straßen.

Erste Operationslinie aus Friaul über Prewald, Laibach, Cilly, Marburg gegen Grätz.

Die Absicht des Feindes, wenn er diese Linie einschlägt, kann keine andere sein, als sich durch die ersten Bewegungen gleich die Verbindung mit Istrien und Dalmatien zu verschaffen. So lange Tyrol Oesterreich angehörte, konnte keine solche Operation Statt haben; denn wenn in Tyrol und Kärnthen hinlängliche Streitkräfte standen, und der Feind schlug die Operationslinie gegen Prewald und Laibach ein, so gab er seine Rückzugslinie Preis, und lief Gefahr, bei einer raschen Vorrückung aus Tyrol oder Kärnthen in die schlimmste Lage versetzt, vielleicht gar abgeschnitten zu werden. Jetzt aber, wo Tyrol für Oesterreich verloren ist, hat der Feind alle Mittel, durch Besetzung dieses Landes einer solchen Gefahr vorzubeugen, wenigstens eine solche Operation, die nur dann aus Kärnthen geschehen kann, äußerst gefährlich zu machen und zu erschweren.

Für den Feind ist eine Operation gegen Laibach darum vortheilhaft, weil er durch eine glückliche Unternehmung sich den Besitz von Laibach zu erringen suchen muß; dieses setzt ihn dann in den Stand, seine Operation weiter zu treiben, wodurch er Kärnthen und Croatien von den übrigen Provinzen trennt, die Gefahr an Ungarns Gränzen bringt, auch die aus diesem Lande zu ziehenden Hülfsmittel lähmt; endlich, indem er den Schauplatz des Krieges in das Innere Steyermarks und Niederungarns versetzt, sich die Mittel verschafft, Kärnthen und einen Theil der oberen Steyermark ohne Schwertstreich fallen zu machen, und dadurch den Vertheidiger um seine vortheilhafteste Vertheidigungslinie zu bringen, nämlich das Gebirge.

Betrachten wir nun den Gang, den er bei diesen Operationen nehmen wird, und was der Vortheil bei der jetzigen Beschaffenheit der Länder und Vertheidigungsmittel thun kann.

Palma und Osopo sind zwei feste Plätze, die acht Meilen von einander entfernt sind. Mitten zwischen diesen liegt Udine; diese Linie nehme ich als jene an, wo der Feind seine Kräfte sammeln kann, ohne dem Vertheidiger seine wahre Absicht zu zeigen. Aus dieser Linie kann er sich eben so schnell und vortheilhaft gegen Kärnthen wenden, wie gegen Krain; in Tyrol wird er ebenfalls Streitkräfte sammeln, wenn blos in der Absicht, um Kärnthen zu bedrohen und dadurch einen Theil der Kräfte des Vertheidigers zu lähmen. Ein gleicher Fall tritt mit Dalmatien ein. Auf diese Art steht der Feind auf einer kurzen Linie zwischen zwei Festungen, auf jedem Flügel ein abgesondertes Corps, um ihn in seinen Unternehmungen zu secondiren, er mag nun eine Operationslinie einschlagen, die er will.

Durch diese Aufstellung verbreitet er Zweifel über seine Absicht und zwingt den Vertheidiger — da dieser keinen festen Punkt hat, an den er sich lehnen, oder der seine Gegenwart in einem Theile der Provinz entbehrlich machen könnte, bis der Feind seine wahre Ab-

sicht entdeckt hat — sich zu theilen, er muß die Gegend beobachten lassen und es bleibt ihm nichts übrig, als in der Gegend von Villach und Laibach seine Streitkräfte zu sammeln, im Sauthale zwischen beiden die Reserve aufzustellen, gegen Tyrol ein detaschirtes Beobachtungscorps zu senden und Croatien durch die Gränztruppen vertheidigen zu lassen. Diese ist die einzig mögliche Aufstellung, die noch einige Vortheile darbietet, da die Verbindungslinie zwischen Villach und Laibach so kurz ist, daß in vier Märschen auf einem oder dem anderen dieser Punkte die Streitkräfte können gesammelt werden; wohingegen der Feind doppelt so viel Zeit verwenden muß, um auf die ihm frei stehenden Wege gegen einen dieser zwei zu gelangen. Die erste Aufstellung, die sich auf der hier untersucht werdenden Operationslinie darbietet, ist jene von Prewald und Podwell. Da, wo die Straßen von Görz über Wippach, und jene von Triest über Lessana zusammenkommen, liegt Prewald mitten in der steinigen Karst.

Stellung bei Prewald und Senosetsch.

Hier ist eine Stellung gewählt worden; höhere Gebirge, welche die Alpenhöhe erreichen, waldige Hügel, tiefe Gräben, gefurchter, zerrissen-steiniger Boden bilden die ganze Gegend; der sanfte lange Wremschitzaberg bildet den linken Flügel der Stellung, er ist zwei Stunden lang, auf seiner Höhe überall gangbar, selbst für Reiterabtheilungen zu benutzen; sein südlicher Abhang ist nicht sehr steil, aber kahl, vorne läuft das Thal von St. Canzian, und jenseits erhebt sich wieder der Karst. Von der Höhe des Wremschitz übersieht man die ganze Gegend mehrere Stunden weit, so, daß jede noch so geringe Truppenabtheilung entdeckt werden muß.

Gegen die neue Straße von Triest fällt er sanft ab. Dieser Wremschitzaberg bildet mehrere Füße, unter anderen einen ziemlich vorspringenden, eine halbe Stunde vor Senosetsch, der die ganze Straße enfilirt. Der Wremschitza hängt durch einen waldigen niederen Rücken an dem Gebirge des Losawaldes hinter Laasch; von eben dem Wremschitza ziehet sich ein Fuß herab nach Senosetsch, und dann weiter längs dem Mlakathal, und bildet mehrere Kuppen, unter welchen jene des Schloßberges, die oberhalb dem Dorfe Senosetsch liegt, die wichtigste ist.

Das Gebirge des Losawaldes hängt mittelst einer Einsattlung mit dem Golliwerch, und dieser eben so mit dem hohen Nannos; vom Golliwerch entspringt ein Fuß, der südlich sich in mehrere Zweige trennt, meist dicht mit Wald bewachsen. Dieser eine ziehet sich weit längs dem Wippacherthal bis an den Isonzo; der Golliwerch bildet einen getrennten Berg mit 3 Kuppen, wovon die eine vorspringende die höchste ist. Zwischen den zwei unteren liegt eine gute Wasserquelle, am Fuße der Einsattlung zwischen dem Golliwerch und dem Nannos entspringt die Wippach, gäh und tief ist dieses Thal,

und die dasselbe begränzenden Gebirge steil abfallend. Durch dasselbe führt die Straße von Wippach nach Prewald.

Der Nannos ist eine Alpe. Er bildet gegen das Wippachthal und den Prewald steile hohe Wände. Das Dorf Prewald liegt an seinem Fuße unweit des Golliwerch. Die alte Triesterstraße läuft bei dem Golliwerch vorbei über den von ihm entspringenden Rücken nach dem Dorfe Dolena und vereinigt sich mit der neuen eine halbe Stunde davon. Die Stellung bei Prewald liefe also mit Fronte folgender Maßen: Der linke Flügel auf dem Wremschitza und den Höhen hinter Senosetsch. Diese letzteren, so wie der Schloßberg und der von Senosetsch vorspringende Fuß des Wremschitza wären gut zu verschanzen, das Dorf selbst zu besetzen; jenseits Sennosetsch stände die Mitte über die waldigen Gipfeln bis auf den Berg Kluska, wo sie unter einem Winkel sich an den Golliwerch anschlösse; der rechte Flügel stände von Golliwerch bis an den Nannos und hielt die Aufgänge dahin besetzt. Da die Höhen von Sessana bis an den Kluka ganz waldig sind, so müßte hier ein breiter Verhau gemacht und da, wo die alte Straße geht, die Höhe verschanzt werden. Von da zöge sich der Verhau längs dem Abhang gegen das Wippachthal bis an den Golliwerch. Dieser müßte als der Hauptposten mit seinen Gipfeln selbstständig verschanzt werden, damit man im Stande wäre, mit einigen hundert Mann mehrere Tage sich selbst überlassen zu halten. Der Aufgang aus dem Wippachthale und die Straße von Triest wäre dadurch gesperrt. Der Anschluß an den Nännos wäre ebenfalls zuzurichten. Die Stellung für sich genommen ist allerdings vortheilhaft, indem sie dem Feinde überall feste Angriffspunkte darbietet, allein Prewald für sich allein kann nicht bestehen. Die Straße, die von Fiume nach Laibach führt, kömmt erst bei Adelsberg in die Hauptstraße; sie umgehet den linken Flügel der Stellung. Wenn der Feind über die Straße von Montefalcone auf Obtoschina vordringt, so kann er entweder für Corgnale, St Canzian dieser Stellung in die Flanke kommen, welches, da dieses in der Nähe von Wremschitza geschehen müßte, bei einem thätigen Vertheidiger sehr gefährlich wäre; oder er kann über einen langen Umweg über Lippa nach Adelsberg gelangen. Diese Straße läuft von der Stellung ziemlich entfernt vorbei, sie müßte stets beobachtet, und sollte der Feind sie einschlagen, sogleich die Hauptkraft dahin gebracht, Prewald indeß schwach besetzt gelassen werden.

Eben dieser Fall beweiset nun den Nutzen der da selbstständigen Vertheidigung des Golliwerch so lange, bis es entschieden ist, ob ein Rückzug angetreten werden müsse, oder ob das Glück der Waffen dem Vertheidiger günstig, ihm die Gelegenheit verschaffte, seine alte Stellung wieder zu beziehen, welches die Sache einiger Tage ist. Die Aufstellung einer Reserve wäre auf den Höhen hinter Senosetsch, um sich gegen den Wremschitz oder Prewald wenden zu können.

Allein Prewald hat noch eine weit gefährlichere Unternehmung zu befürchten und diese ist jene aus dem Wippachthale bei Wippach und Heidenschaft nach Podwelb.

Hier ein Mal kann der Feind über Schwarzenberg nach Idria oder Wecharohe auf der Straße von Idria nach Laibach, oder über Podgrai und den Birnbaumerwald im Rücken der Stellung nach Loitsch und Planina herabkommen. Podwelb ist also für die Erhaltung der Stellung von Prewald nothwendig.

Stellung bei Podwelb und Podgrai.

Der Nannos, der sich bei Prewald so steil erhebt, bildet eine steile hohe Wand bis an das Thal, wo der Bellabach entspringt; über diesen Berg führen nur wenig Fußsteige. Der Bellabach entspringt unweit Podgrai, an der Einsattlung zwischen dem Nannos und den Füßen des Jawornick; steil und jäh fällt er durch eine schmale Schlucht in das Wippacherthal ab, Podgrai liegt oberhalb seinem Ursprung am Ausgange des Birnbaumerwaldes. Am rechten Ufer des obangeführten Baches bildet das Gebirge nach seiner ganzen Länge einen mit dem Bache parallelen Absatz, auf welchem die Straße von Podgrai nach Podwelb läuft. Podwelb selbst liegt am Ende dieses Absatzes, da, wo die Straße von Schwarzenberg sich über den Jawornick herabsenkt. Steil und schwer ist es aus dem Wippacherthal heraufzukommen, nur über diese Straße, dann längs dem Bache hinein nach Podgrai, endlich über Fußsteige über den Senkberg vermag man es.

Die Stellung bei Podwelb bestand aus dem Posten Podgrai und jenem von Podwelb, dem waldigen Abhang des Nannos gegen den Bach, die zu Verhauen kommen; endlich in der Besetzung der Fußsteige über den Senk und jener des Nannos. Schwer ist dem Feinde der Angriff und mit wenigen läßt sich in dieser Stellung weit überlegenen Kräften widerstehen.

Dieses gilt von der Fronte der Stellung, wenn der Feind bloß aus dem Wippachthale käme. Er kann aber auch zwischen Görz und Schönpaß das Schutzengelgebirge ersteigen, welches den rechten Flügel beherrscht.

Es muß also zur Deckung des rechten Flügels eine Flankenstellung vorbereitet werden, das Terrain ist günstig, die Stellung wäre auf der karstartigen Höhe des Monte Zaor und bildete einen Haken zwischen der Wand des Wippachthales und dem Ursprunge des Idriza; sie wäre als Schlüssel der Stellung von Podwelb zu betrachten.

Der Rückzug aus der Stellung bei Prewald ginge nun, wenn der Feind sie bezwungen hätte, nach Planina und von da nach Laibach. Bei diesen Umständen müßte Podgrai verlassen werden, Podwelb könnte sich noch halten, sollte aber Podwelb bezwungen werden, so kann sich Prewald nicht mehr halten. Die in Podwelb stehenden Truppen hätten ihren Rückzug auf den Jawornick, Schwarzen-

berg nach Wecharsche; Podwelb könnte noch auf eine andere Ar tournirt werden, nämlich wenn der Feind von Tolmein aus mit Fußvolk längs der Idria nach Idria rückte, allein dieses kann nur bei einer großen Ueberlegenheit geschehen, indem der Rückzug bei widrig zustoßenden Umständen äußerst beschwerlich wäre. Zuerst ist man gegen diese feindliche Unternehmung durch die Aufstellung eines geringen Detaschements zwischen Idria und Wecharsche ganz gesichert, welches Detaschement wegen der kurzen Entfernung mit Podwelb in Verbindung bleibt und nur im Erfordernißfalle aufgestellt zu werden braucht.

Der Feind kann also Prewald durch Umgehung des linken Flügels, durch Eroberung von Podwelb, oder durch eine Diversion von Tolmein aus bezwingen. Der Vertheidiger muß also sich in den Stand setzen, durch Befestigung des Golliwerch alle seine in Prewald verwendeten Kräfte gegen die Fiumanerstraße oder gegen den Birnbaumerwald, oder zur Verstärkung von Podwelb, um den im Idriathal vordringenden Feind anzufallen, gebrauchen zu können.

Stellung bei Adelsberg und Planina.

Bei Adelsberg könnten die sich zurückziehenden Truppen neuerdings aufgestellt werden, allein nicht um sich lange zu halten. Ist Podwelb verlassen, so kann bei Adelsberg selbst bis Laibach nicht mehr gehalten werden, und die bei Adelsberg und Planina gemachten Aufstellungen sind bloß für eine Arriergarde, um den Feind aufzuhalten. Die Aufstellung bei Adelsberg ist hinter dem Orte à cheval auf der Straße. Beide Flügel sind am hohen waldigen Berge angelehnt. Die Fronte hat steile Höhen und ist schwer anzugreifen; desto schwächer sind die Flügel, da die Gebirge für Infanterie überall gangbar sind, die alte Prewalderstraße über Landal nach Kaltenfeld umgehet den rechten Flügel, müßte folglich durch ein Corps besetzt werden. Der linke Flügel steht in den Waldungen des Jawornick, die sich bis an die Höhen des Schneeberges fortziehen. Die Aufstellung bei Planina ist bloß für eine Arriergarde zu benutzen und ist sehr beschränkt.

Der rechte Flügel stehet an den Birnbaumerwald gelehnt auf grünen Gebirgen, der Aufgang dazu ist sehr steil; vor der Fronte ist die Straße, die von Kaltenfeld nach Planina führt, von den Gebirgen läuft die Stellung hinab zu dem Orte Planina, welcher zu verschanzen wäre, und längs der Straße auf dem Rideau fort bis an das nördliche Ende des Ortes, dann quer durch das Thal nach dem Unzflusse in der geraden Richtung des Schlosses Hartberg, von dieser auf die Höhen von Meunitz, dieser Ort bildet den linken Flügel, die Mitte bei Planina sowohl als die Anlehnungspunkte der Flügel sind sehr schwach und ersteren zu forciren wird dem Feind nicht schwer, indem das beherrschende Terrain auf seiner Seite ist.

Bis Laibach hat man von Prewald aus keine starke Stellung mehr, diese aber ist die wichtigste aus dieser Operationslinie. Hier

vereinigen sich alle Straßen aus Croatien, Italien, Kärnthen in eine, die dann nach Steyermark führt, hier vereinigt der Feind seine aus Italien und Dalmatien vordringenden Truppen, hier kann der Vertheidiger alle seine Kräfte sammeln und hier muß er das Aeußerste wagen und es auf eine Entscheidung ankommen lassen.

Stellung bei Laibach.

Die Gegend von Laibach ist ein breiter Gebirgskessel, der durch den Zusammenfluß der Sau, der Laibach, der Feistritz entsteht, südlich ist die ganze Ebene durch den bekannten Morast gefüllt; kleine Anhöhen, die Füße höherer Gebirge senken sich da hinab, zwei Zweige springen weiter hervor und nähern sich beträchtlich, der eine entspringt aus dem Hauptrücken östlich von Wecharsche bei St. Mathias und endigt sich mit den Anhöhen von Rosenberg, die einschichtig da stehen; der andere entspringt östlich von den hohen Waldgebirgen von Auersberg und endigt mit dem Schloßberg, der durch den neuen Canal ganz von dem anderen Gebirge getrennt ist. Zwischen diesen zwei vorspringenden Gebirgsfüßen liegt an dem Zusammenflusse der Gradaschitza und der Laibach die Stadt gleiches Namens.

Nördlich von selben liegt die Ebene bis an die Sau, diese erstreckt sich dann noch bis Krainburg, die Sau aufwärts und bis Salloch abwärts; nur die Hügelreihe von Zwischenwässern unterbricht auf halbem Wege gegen Krainburg diese Ebene, die dann bis über Radmannsdorf ein breites schönes Thal bildet. Jenseits der Sau erheben sich kleine Anhöhen und trennen die kleine Ebene von Stain von jener von Laibach, nächst diesen geht die Hauptstraße bei Tschermutsch über die Sau. Südlich von Laibach umgeben die Sau niedere Berge, die einer Seits über Neustadl bis zum Uskokerberge, anderer Seits gegen das Gebirg von Loitsch und Idria stets immer mehr sich erheben.

Die Stellung bei Laibach hat ihren linken Flügel auf dem höchsten Gipfel des waldigen Voluzberges bis an einen großen Graben; dieser Theil wäre sehr stark zu verschanzen und diese bis an den Laibachfluß zu führen. Jenseits desselben, in der Ebene muß Cavallerie aufgestellt werden, um einen Versuch, im Rücken vorzudringen, abtreiben zu können. Von dem Voluzberg läuft die Fronte über den Gollberg bis an den neuen Canal; jenseits desselben muß der Schloßberg als ein selbstständiger Punkt verschanzt werden und die Position läuft längst dem Morast um Laibach herum; hier kommen mehrere Häuser- und Gartenmauern gut zu Statten. Laibach bildet die Mitte, der rechte Flügel ziehet sich von der Stadt auf dem Cisiska- und Rosenberg.

Dieser bildet zwei hinter einander stehende Linien, die durch einen Rücken verbunden sind; verschanzt geben sie zwei Aufstellungen, jenseits liegen ein morastiger Bach, der diesen Flügel deckt; in der

Ebene rückwärts desselben muß ebenfalls Cavallerie aufgestellt werden, die Reserve auf der Straße hinter Laibach. Die Fronte kann der Feind nicht angreifen. Seine erste Sorge, wie er von Adelsberg vorrückt, wird sein, sich des Gebirges zu bemeistern, um durch dieses eine Tournirung zu bewirken; von Oberlaibach kann er entweder den Moraſt umgehen und trachten, auf der Straße von Neustadl den linken Flügel anzugreifen und zu umgehen, hier aber stellen sich folgende Schwierigkeiten entgegen: zu seinem Marsche hat er wenige Wege und er kann ihn nicht verbergen. Tournirt er auch die Stellung, so stößt er an das Defilée von Laibach und dann an die Sau. Zeit hat der Vertheidiger dann genug, um alles zu sammeln, und ihn entweder anzugreifen oder die Laibach streitig zu machen. Die Straße nach Cilly kann er nicht vor dem Vertheidiger gewinnen, mißlingt ihm seine Unternehmung, so läuft er Gefahr, keinen anderen Rückzug zu behalten, als jenen nach Neustadl und Croatien, indem aus der Stellung von Laibach die Linie kürzer ist, um Oberlaibach eher zu gewinnen, als der Feind, um sich zurückzuziehen, oder er läßt die durch Croatien kommende Colonne gegen den linken Flügel rücken, und indem er die Fronte beschäftigt, wirft er sich in das Gebirge gegen den rechten Flügel. Dieses ist für den Vertheidiger die gefährlichste Unternehmung; gelingt es dem Feinde, sich in dem Gebirge festzusetzen, so unterbricht er die Verbindung mit Kärnthen, schneidet den Vertheidiger von diesem Lande ab und zwingt ihn bald, Laibach verlassen zu müssen, um sich in die Gebirge gegen Cilly zu ziehen.

Dieses verdient die größte Würdigung. Um nun diesem auszuweichen, muß das von Podwelb sich zurückziehende Corps den Punkt von Wecharsche besetzen. Dieses ist der höchste Punkt an der Straße von Loitsch nach Idria, von diesem trennen sich eine Menge Gebirgsfüße, die sowohl gegen Loitsch als auch gegen Schwarzenberg, Idria und Laak abfallen; sie sind durchaus gangbar, folglich kann ein bei Wecharsche stehendes Corps nach allen Seiten sich bewegen, um dem anrückenden Feinde zu begegnen. So lange der Vertheidiger in Wecharsche stehet, kann der Feind es nicht wagen, gegen den rechten Flügel zu agiren, indem er seine Communicationslinie bloßgäbe, es zwingt ihn wenigstens ein beträchtliches Observationscorps zurückzulassen; dieses kann der Vertheidiger nicht stehen lassen, er muß es angreifen. Wird es geschlagen, so ist die Communication des Feindes Preis gegeben, wird das Corps geschlagen, so hat es einen sicheren Rückzug nach Laak und von da nach Laibach oder Krainburg hinter der Sau. Von Seiten des Isonzothales ist es sehr schwer, der Gegend von Wecharsche beizukommen, das Idriathal liegt sehr tief und die Berge fallen dahin steil ab. Wenige und schlechte Wege führen herauf, die Hauptstraße selbst ist in mehrere Krümmungen geleitet; gegen diese Seite ist die schon oben erwähnte Stel-

lung mit dem rechten Flügel bei St. Magdalena, dem linken am Padmegbach gewählt worden. Vor der Fronte das tiefe Idriathal. Der Feind wird also gewiß eher trachten, den Vertheidiger von Wecharsche zu vertreiben. Dieser ist im Stande, sein dort aufgestelltes Corps so zu verstärken, wie er will, indem er über Laak eine sichere Verbindung hat. Wenn Wecharsche verloren ist, der Feind gegen Laak und den rechten Flügel dringt, so ist die Stellung bei Laibach gefährdet; es muß dem Feinde entgegen gegangen werden, um ihn aus dem Gebirge zu werfen. Wenn die Armee geschlagen, so gehet der Rückzug nach Cilly und Gonowitz. Wenn es aber dem Feinde gelungen wäre, den linken Flügel zu forciren, so kann der Fall eintreten, daß man nicht mehr den Rückzug nach Cilly zu nehmen, sondern jenen nach Zwischenwässern und Krainburg einzuschlagen gezwungen sei. In diesem Falle muß keine Zeit verloren werden, sondern in forcirten Märschen durch das Kankerthal und über den Loibl getrachtet werden das Drauthal zu gewinnen, und dann dem Feind entgegen zu gehen, den Radel und die Pack zu gewinnen und vor ihm Grätz zu erreichen. Im ersten Falle ist bis Gonowitz keine Stellung, nur mehrere Arriergardenaufstellungen, als:

Stellung bei Tschermutsch, Preroge, Trojana.

Auf der Höhe bei Tschermutsch, um die Brücke über die Sau zu vertheidigen und das Abbrechen derselben zu sichern.

Der einschichtige Hügel bei Preroge, da wo die Straße aus der Ebene in das Gebirge tritt, unweit Podpetsch.

Bei Trojana; diese ist die beste und kann behauptet werden, sie ist da zu nehmen, wo die Straße von St. Oswald über den Berg von Trojana setzt, der linke Flügel wäre bei Sedeck, die Fronte liefe über die Straße, gedeckt durch einen tiefen Graben, welcher der Sau zufließt.

Der rechte Flügel wäre an das Gebirge oberhalb Trojana angelehnt. Dieses in der Absicht, um zugleich Fronte gegen den Saustrom zu machen und einer Unternehmung des Feindes von dieser Seite zu begegnen; eine andere Art sich aufzustellen wäre: quer über die Straße an der Höhe des Berges Fronte gegen St. Oswald, der linke Flügel an dem Berg Uzhak, der rechte an das andere Gebirge, oder auch hinter Trojana bei St. Gotthard, wo der Gebirgsrücken sich von Trojana gegen den Berg Planina erhebt. Diese Art sich zu stellen, wäre besonders für ein schwaches Corps geeignet, welches wenig Geschütz hätte, indem es dann den Gebirgsweg über Osterwitz zur Rückzugslinie hat. In jedem Falle müßte der Posten von Möttnig besetzt gehalten werden, um jede nahe Tournirung des rechten Flügels zu verhindern, besonders im letzten Falle, wenn man sich bei St. Gotthard stellt, ist der Posten wichtig.

Stellung bei Gonowitz.

Vom Bacher senket sich ein Zweig südlich ab und bildet eine niedere Einsattlung; jenseits dieser erhebt sich ein waldiges Gebirge, welches seine Richtung östlich nimmt, auf dieser liegt die Gegend Landeck, bald senkt es sich wieder und bildet eine zweite niedere schmale Einsattlung, jenseits welcher das Gebirge sich steil, hoch und waldig erhebt und das Gonowitzer Gebirge bildet, welches sich gegen Saitz herabsenkt; aus diesem entspringen Hügelreihen, die sich gegen das Saumthal herabsenken, wieder gegen das Sauthal immer mehr erheben und endlich die Berge von Tiffer, Mondpreis und Windisch-Landsberg bilden, die sich bis in diesen Strom erstrecken. Das Gebirg von Landeck ziehet sich westlich noch weiter fort bis oberhalb Weitenstein, wo es mit dem gegenüberstehenden Gebirge die Enge des Ködingbaches bildet. Am nördlichen Fuße des Gonowitzer Berges liegt der Ort gleiches Namens, auf der südlichen Seite der zweiten Einsattlung entspringt ein kleiner Bach und bildet ein südlich laufendes Thal bis bei Hoheneck, wo er sich in den Ködingbach ergießt. Die Hauptstraße ziehet sich längs dem nördlichen Abhange des Gonowitzer Berges bis auf die zweite Einsattlung, wendet sich dann südlich und fällt gegen Hoheneck. Oben auf der Einsattlung führt rückwärts des Landecker Berges über die erste Einsattlung eine gute Straße nach Weitenstein. Bei diesem Orte kömmt die Straße aus Kärnthen über Windischgrätz und gehet durch die Enge nach Hoheneck, wo sie sich mit der Hauptstraße vereinigt. Bei Neunkirchen, eine halbe Stunde von Hoheneck, nimmt erstere die Straße von Bleyberg über Schönstein auf, von Gonowitz aus führen noch zwei schlechte Gebirgswege über den Berg, ersterer hinter dem alten Schlosse hinauf nach Stamberg, dann längs dem südlichen Fuße des Gebirges über Kerschendorf unterhalb Landeck in die Hauptstraße, oder aber den Meierhof in das enge Thal von Klostersaitz, welches einen Ausgang bei Suy, eine Stunde von Gonowitz hat. Der zweite Weg führt ebenfalls von Gonowitz gerade über das Gebirge in das Saitzerthal.

Die Stellung bei Gonowitz hat ihren linken Flügel am Dorfe an dem Meierhofe und der kleinen Fläche oberhalb Stamberg, wo der Weg von Gonowitz kömmt. Von da läuft sie längs dem Rücken, der nur schwache Posten erfordert, bis oberhalb der Einsattlung, wo die Hauptstraße gesichert ist. Hier stehet die Mitte; auf den kleinen Abstufungen, die sich vom Gonowitzer Berge herabsenken, müßten Verschanzungen gemacht werden, besonders auf den unteren, wovon eine die ganze Straße enfilirt. Von da läuft die Stellung bis an das Schloß Landeck und an das waldige Gebirge, welches den linken Flügel bildet. Zwei wichtige Posten erfordern noch die größte Aufmerksamkeit; es sind jene von Weitenstein und vom Dorfe Saitz. Ersterer kann durch das alte Schloß und das zu beiden Seiten der

Schlucht, oberhalb den Felsenwänden sich erhebende Gebirge mit Vortheil behauptet werden. Letzterer ist darum wichtig, weil er schon am Ende des Gebirges liegt, und, sollte er verloren gehen, die Stellung tournirt und die Rückzugslinie nach Marburg, die nicht weit davon entfernt ist, in die Hände des Feindes fällt.

Die Reserve muß eben aus der Ursache zwischen Gonowitz und Saitz aufgestellt werden. Von dem Meierhofe, wo der rechte Flügel zu stehen kommt, entdeckt man die ganze vorliegende Gegend bis Cilly, so, daß es dem Feinde schwer wird, eine Bewegung zu verbergen. Dieser wird gewiß einen der zwei Flügelposten angreifen; der bei Saitz ist schwächer und seine Eroberung ist von weit größeren Folgen. Allein er kann nur nach Durchschreitung aller, zwischen Cilly und Saitz liegenden Thäler und Hügel dahin gelangen, davon wird der Vertheidiger durch seine Vorposten zeitlich benachrichtigt und hat die beste Gelegenheit den Gegner anzugreifen.

Weitenstein anzugreifen, ist für den Feind sehr schwer, der Posten ist von Natur fest und eine Tournirung wäre über die waldigen hohen Gebirge. Die Mitte längs der Straße und dem Gonowitzer Berge anzugreifen, ist ein wahrlich schwieriges Unternehmen. Sollte der Feind den Posten von Saitz erobern, so muß alles, was jenseits der Hauptstraße steht, so wie auch der rechte Flügel bei Meierhof, Weitenstein zueilen und den Rückzug über Windischgrätz antreten. Die übrigen aber, die im Gefechte bei Saitz standen, über Feistritz nach Marburg. Wird Weitenstein erobert, so ist der Rückzug eines Theils der Truppen gegen Windischgrätz, des anderen auf die niedere Einsattlung, wo die Straße von Weitenstein nach Gonowitz geht, um der Reserve die Zeit zu verschaffen, herbei zu eilen und dem Feinde die Vortheile zu entreißen, oder Zeit zu gewinnen, alle Posten einzuziehen und den Rückzug nach Marburg anzutreten. Bezwingt der Feind die Mitte, so müssen die Truppen theils über Weitenstein nach Windischgrätz, theils nach Marburg sich zurückziehen.

Schwer wird es dem Feinde gegen einen thätigen General werden, diese Stellung zu bezwingen; sie bietet viele Vortheile dar, und ihre Vertheidigungspunkte sind so beschränkt und durch die Natur bestimmt. Von Gonowitz aus kann an keinem Orte mehr gehalten werden bis hinter der Drau; die Höhen bei Marburg können nur einer Arriergarde dienen, um die Abtragung der Brücke zu sichern.

Stellung bei Ehrenhausen und dem Radel.

Die erste Stellung, die sich darbietet, ist jene von Ehrenhausen, und für das sich über Windischgrätz von Weitenstein nach Gattenstein und unter Drauburg zurückziehende Corps jene von Mährenberg und Radel.

Der Gebirgszweig, welcher Kärnthen von dem Grätzerkreis trennet und eine südliche Richtung hat, wendet sich, so wie er die Drau

erreicht, östlich und verliert zwar seine Alpenhöhe, aber behält doch die Eigenschaft eines hohen Gebirges und bildet das Radel- und Remschnigggebirge; dieses senket sich bei Laitschach und die Fortsetzung des Rückens zieht sich immer längs der Drau bis nach Ungarn fort, bekannt unter dem Namen der Höhen von Marburg und Ehrenhausen, der windischen Büheln, des Radkersburger- und Luttenbergergebirges. Von der Gegend von Laitschach aus wird dieses Gebirge immer ausgedehnter, viele Seitenzüge lösen sich davon ab und fallen unterhalb Ehrenhausen in die ganze Gegend zwischen der Mur und der Drau aus. Mehrere kleine Bäche entspringen aus diesen, unter welchen der an der Einsattlung zwischen dem Klanz und Heiligenkreutzberg entspringende Posinzbach hier zu bemerken nothwendig wird; ihn scheidet ein langer Nebenzweig, der sich bei Coppel trennt und bis unterhalb Marburg ziehet, von der Drau. Auf dieser ganzen Gebirgsstrecke vom Radel bis gegen Mureck erheben sich nur über die andern die Höhen von Ehrenhausen, unter ihnen der Platsch, ein einschichtiger, die ganze umliegende Gegend überhöhender Gipfel.

Nördlich des Radelgebirges liegt das Sokothal, welches parallel mit demselben läuft, bei Leibnitz sich in die Sulm ergießt, welche letztere bei Ehrenhausen in die Mur fällt. Die ganze Strecke des Radel- und Remschnigg-Gebirges ist ein schmaler Gebirgsrücken, steil zu beiden Seiten. Mehrere Wege führen in vielen Krümmungen auf dasselbe, der vorzüglichste ist jener, der von Mährenberg im Drauthale die tiefste Einsattlung nach Eibiswald ins Sokothal führt. Dieser ist ein guter Fahrweg und wird als Commerzialstraße unterhalten. Von Eibiswald führen dann mehrere Wege in das Innere des Landes, unter welchen jener längs dem Sokobach und der Sulm nach Ehrenhausen und jener bei Pröding nach Grätz die vorzüglichsten sind.

Laitschach liegt mitten in diesen Gebirgen und mehrere Wege führen von da ins Drauthal, die aber alle sehr schlecht sind. Längs dem Rücken des Gebirges von der Commerzialstraße führt immer ein guter Weg über St. Urban, St. Pongraz, Remschnigg bis nach Laitschach, der ebenfalls wieder über das Gebirge bis an den Platsch geht, über diesen zieht sich die Hauptstraße, welche von Grätz über Ehrenhausen nach Marburg führt; dieser Gebirgsrücken ist eigentlich die letzte Schutzmauer, um dem Feinde das Eindringen in das Herz Steyermarks zu hindern. Die Natur bietet hier viele Vortheile, um mit Erfolg und mit geringeren Kräften den vorgelegten Zweck auszuführen. Die Vertheidigung beschränkt sich hier auf die Stellung bei Ehrenhausen und die Behauptung des Radelgebirges.

Erstere Stellung ist auf den Platsch und seinen Umgebungen genommen, der Platsch ist, wie ich bereits sagte, die höchste Kuppe dieses Gebirges, neben ihm reihen sich westlich auf dem Rücken der St. Josephs- und der Witscheinerberg, von diesem lösen sich mehrere Füße, die gegen die Mur nördlich abfallen, der eine von Platsch,

welcher mit dem Obechberg endiget, der andere von St. Josephsberg, der sich in drei Zweige theilt. Der kürzere fällt gerade der Mur zu, an seinem Ende liegt das Schloß Spielfeld an der Mur, der zweite und dritte fallen parallel nördlich gegen die Mur, der letzte endigt mit der Anhöhe, auf welcher das Schloß Ehrenhausen liegt. Von dem Witscheinerberge entspringt ebenfalls ein Zweig und endigt sich an dem Gamlitzerbach unweit Ehrenhausen. Alle diese Füße sind durch tiefe Thäler getrennt. Ehrenhausen liegt an der Mur, am Fuße des Schlosses am Gamlitzerbache. Jenseits desselben nähert sich ein breiter Gebirgsfluß, der aus dem Gebirgsrücken zwischen dem Witscheinerberg und Laitschach entspringt.

Ein kleiner unbedeutender ebener Fleck ist in der Tiefe am Gamlitzerbach.

Diese Gebirge sind alle bewohnt und bebauet, mit kleinen zerstreuten Waldstrecken bedeckt, allenthalben führen Landwege hinauf. Die Linie ist folgender Maßen genommen: Der linke Flügel von dem Schlosse Spielfeld, von da auf den Sauberg. Die Linie wird dann durch eine Schlucht unterbrochen, fängt am Obechberge wieder an und folgt dem Gebirgsfuße bis an den Platsch. Bei dem Grasnitzberg könnte ein Abschnitt gemacht werden, hier ist die Mitte und ziehet sich über den St. Josephs- und Witscheinerberg fort; der rechte Flügel gehet dann längs dem Gebirgsfuße über den Hof gegen den Rottenberg bis an den Gamlitzbach. Der Nußberg wird als ein vorgeschobener Posten gehalten; die ganze Fronte läuft auf der höchsten Anhöhe, ist durch tiefe steile Thäler gedeckt, schwer ist es hinauf zu gelangen, der Feind kann nur mit äußerster Mühe und einzeln über die steilen kleinen Gebirgsfüße heraufkommen; da sie wenig ausgedehnt und zusammenhängend ist, so läßt sie sich leicht verschanzen, besonders geben der Platsch und Witscheinerberg, die wie zwei Bollwerke vorspringen, der Mitte eine außerordentliche Stärke. Ersterer flankirt den ganzen linken und bestreicht die über den Rücken am Fuße des Gipfels führende Hauptstraße, letzterer mit dem Nußberg den rechten Flügel. Communicationen zu jedem Theile sind theils schon vorhanden, theils lassen sich solche noch leicht eröffnen. Die Strecke zwischen dem Sauberg und der Mur an dem Schlosse Spielfeld erfordert, da sie zwar schwer, aber doch noch der vortheilhafteste Angriffspunkt am linken Flügel ist, Stärke und Sorgfalt.

So sehr es dem Feinde schwer wird, diese Stellung anzugreifen und zu erobern, so sehr hat diese auch einen schwachen Punkt. Dieser ist das linke Ufer des Gamlitzerbaches. Die Strecke vom Fuße des Notenberges bis zu der, eine entfernende Krümmung machenden Mur ist offen, eine sanft abfallende Höhe, die Weinleiter, wie ich vorher bereits sagte, an ihrer letzten Abstufung bewachsen, liegt mitten darin und senket sich bis an den Markt Ehrenhausen.

Diese müßte bis gegen Rezneg besetzt und äußerst stark ver-

schanzt werden. In der kleinen Fläche am Markte bei dem Gamlitzerbache müßte die Reserve stehen, von da ist sie im Stande, sich überall hinzubewegen, wo es nöthig wird; die Brücke bei Ehrenhausen, da wo sie stehet, ist zu sehr ausgesetzt, sie müßte abgebrochen und gegen die Auen von Straß geschlagen werden. Das Schloß von Ehrenhausen, welches sehr leicht in Stand zu setzen wäre, diente ihr zur Deckung; so wie es jetzt ist, kann dasselbe, da es gewölbte Unterkünfte hat, einige Tage halten. Die Behauptung des Radelgebirges ist für jene von Ehrenhausen unumgänglich nothwendig, sie sichert den in dieser Stellung stehenden Truppen den Rückzug und vorzüglich den Besitz des Gebirges.

Die Stellung auf dem Radel hat den linken Flügel auf dem Radelgebirge oberhalb dem Wirthshause, die Fronte läuft dann quer über die Einsattlung von St. Antoni nach St. Lorenz, wohin der rechte Flügel käme; auf den von St. Lorenz entspringenden Gebirgsfuß, der sich bis oberhalb Hohenmauthen erstreckt, käme zu Rodiga und St. Primon und heil. drei Könige ein vorgeschobener Posten. Von dieser Stellung wären schwache Beobachtungsposten nach Hohenmauthen und Mährenberg vorzuschieben, so wie gegen das Feistritzthal und die Alpen. Stets Patrouillen müßten auf der Gebirgskette bis an die Schwanbergeralpen gehen, um von jeder etwaigen Unternehmung des Feindes unterrichtet zu sein. Längs dem Radel- und Remschnigggebirge wäre die Verbindung von Laitschach und von da ebenfalls entweder über den Rücken von Kaltenegg und Sulz nach dem Witscheinerberge, oder durch das Kammlicherthal nach Ehrenhausen.

Die Verbindung müßte stets beobachtet werden, um von jeder feindlichen Unternehmung zwischen Mährenberg und Platsch bei Zeiten unterrichtet zu sein, diese kurze Verbindung (sie beträgt 8 Stunden) gäbe die Gelegenheit, im Falle eines Gefechtes die Truppen des Radels nach Ehrenhausen, oder jene dieser Stelle in erstere zu bringen. Um aber während dieser Bewegungen nicht Gefahr zu laufen, die Stellung bei Ehrenhausen zu verlieren, müßte die Kuppe des Platsch- und jene des Witscheinerberges, so wie das Schloß zu Ehrenhausen verschanzt werden. Die Lage jeder derselben ist von solcher Beschaffenheit, daß sie mit geringer Mühe auf wenige Besatzung haltbar gemacht werden können, und da durch ihre Behauptung dem Feinde die Mittel genommen werden, in kurzer Zeit Geschütz auf das Gebirge zu bringen, um sie zu beschießen, so können sie so lange halten, bis es entschieden ist, ob der Rückzug angetreten werden soll, oder die aus der Stellung gezogenen Truppen dieselbe wieder beziehen können. Der Feind hat zum Angriffe der Stellung von Ehrenhausen die zwei Flügel, als die schwächsten Theile, wie ich bereits es zeigte, durch eine Tournirung über Wurmberg und Pettau; um bei Mureck über die Drau zu setzen, könnte er ebenfalls der Stellung bei Ehrenhausen in den Rücken zu kommen suchen; allein diesen

Zweck würde er schwer erreichen, denn es bliebe dem Vertheidiger die Fähigkeit, nach Zurücklassung einiger hundert Mann in dem Schlosse und den zwei Redouten, entweder aus der Stellung plötzlich vorzubrechen, oder den Gegner während dem Marsche anzugreifen, oder aber sich hinter die Mur zwischen Ehrenhausen und der Laitschacherbrücke auf die Höhen im Rücken zu setzen, welches, so lange der Radel behauptet wird, vortheilhaft ist. Die Rückzugslinie nach Grätz blieb immer in seinem Besitze. Wollte der Feind nun gegen Wildon vordringen, oder vielleicht noch weiter, so würde er sich von seinen Communicationen entfernen und dem Vertheidiger gewiß Gelegenheit geben, ihn anzugreifen; im schlimmsten Falle wäre der Rückzug von Ehrenhausen über Wildon nach Grätz.

Der Radel wäre für den Feind von Seite des Drauthales äußerst schwer anzugreifen; sollte er doch die Alpen gewinnen und den rechten Flügel angreifen, so könnte die Stellung verändert und noch behauptet werden, nämlich oberhalb dem Wirthshause à cheval des Gebirges Fronte gegen die Straße. Dadurch wäre die Position von Ehrenhausen gesichert, die Straße gesperrt und der Feind zu einem neuen Angriffe gezwungen; im Falle eines unglücklichen Ausganges wäre der Rückzug über den Rücken nach Ahrenfels und in das Sokothal. Sollte aber der Feind zwischen den zwei Stellungen den Gebirgsrücken ersteigen, so müssen beide Truppencorps sogleich ihm herabzuwerfen trachten. Bei dieser Gelegenheit wäre für die auf dem Radel stehenden Truppen der Rückzug nach Eibeswald. Wird der Rückzug von Ehrenhausen gegen Grätz angetreten, so müssen die auf dem Radel stehenden Truppen über Eibeswald, Pröding, Stainz nach dem Kainachthale ihren Rückzug nehmen.

Stellung bei Wildon.

Die Straße von Ehrenhausen läuft, nachdem sie bei der Laitschacherbrücke über die Mur gesetzt hat, immer längs dem rechten Ufer dieses Flusses. Bei Wildon nähern sich die Gebirge bis an den Fluß; jene des linken Ufers sind niedere Hügelreihen, auf dem rechten Ufer aber ein schmaler hoher Rücken, der zuletzt mit dem Schloßberge und dem schmalen Plateau, worauf der Ort stehet, an der Mur sich endigt. Diese letztere Höhe ist eigentlich jene, die gehalten werden kann. Von den niederen Abstufungen wird die Straße gegen Ehrenhausen gut bestrichen. Die Brücke über den Kainach liegt im Rücken, über diesen hat die Arriergarde ihren weiteren Rückzug. Der Schloßberg allein wäre nicht genug. Der Wildonerberg gegen Lebering müßte besetzt werden; weit vortheilhafter ist diese Aufstellung für den Feind, Fronte gegen Grätz, seine Fronte wäre dann durch den Kainachfluß gedeckt.

Bei Grätz könnte der Vertheidiger sich wieder setzen. Die Gegend von Grätz ist eines der schönsten Terrains, um sich zu bewegen;

Stellungen können hier bestimmt und vorbereitet werden, überall bietet die Lage des Bodens die Gelegenheit, Unternehmungen zu entwerfen und auszuführen; ein thätiger General wird hier die Mittel finden. einen überlegenen Feind zu beschäftigen und mit Erfolg ihm zu widerstehen. Nach Durchgehung aller feindlichen Operationen werde ich Gelegenheit haben, weitläuftig über diese so wichtige und vortheilhafte Gegend zu sprechen.

Bis hierher wollte ich die Operation auf dieser Linie führen, als der letzten vortheilhaften Gegend, um mit Erfolg noch ein Mal dem Feinde die Spitze zu bieten. Nun werde ich zeigen, wie weit die feindlichen Operationen aus Dalmatien und Istrien mit jenen der vorigen Linie im Zusammenhange stehen, welche Vortheile sie ihm verschaffen können, und dann welche Mittel der Vertheidiger aber auch dieser entgegen zu setzen hat.

Croatien.

Die Gränze von Croatien, die von Seiten Dalmatiens her bedrohet wird, ist jene des Liccaner Regiments. Zwei Eingänge hat der Feind, um einzudringen, jenen durch Zermanien und jenen über den Prag nach St. Roch. Beide sind eigentlich nur gute Saumwege. Der am meisten betretene, weil er der kürzeste ist, ist jener von Prag. Die ganze Meeresküste von Cennibuch bis Porto Re wird ebenfalls durch die gegenüberstehenden, durch einen engen Canal getrennten dalmatischen großen Inseln bedrohet.

Bei der Wegbeschreibung deutete ich bereits die Straßen, die von den Ortschaften an der Küste in das Innere des Landes, oder längs derselben führen, an.

Schwer wird es dem Feinde werden, den Prag und den Weg durch Zermanien zu forciren. Hat er aber ein Mal die Höhe gewonnen, so stehet ihm die ganze Ebene von Gospich offen, und an keinem Orte ist eine Vertheidigung mehr, als auf der Capella zwischen Jeszerana und Modrusch.

Man sieht also, daß gleich die Gebiete des Liccaner und Ottochaner Regiments und die ganze Küste bis Zengg in seine Gewalt kommen. Eben so ist keine vortheilhafte Aufstellung mehr von der Capella an, als bis bei Carlstadt, wo man in eine zum Manövriren vortheilhafte Gegend kömmt. Mit diesem zweiten Schritte fallen die Gebiete der Szluiner und Ajuliner und die Küste bis Fiume. Kann man sich bei Carlstadt nicht halten, so ist die nächste Aufstellung jene des Uskokerberges hinter Möttling und der Kulpa, von da jene von Neustadl hinter der Gurk, endlich Laibach.

Der Feind kann durch eine Operation aus Dalmatien keinen anderen Zweck haben, als durch Besetzung mehrerer Gränzbezirke die Streitkräfte des Vertheidigers zu schwächen und ihn zur Vertheilung seiner Kräfte zu bringen, dann die Verbindung über Fiume mit der

Armee zu gewinnen, um alle in Istrien stehenden Truppen an sich zu ziehen und dann gemeinschaftlich zu operiren. Allein eine solche Operation kann für den Vertheidiger nie gefährlich werden, indem sie ihm seine Communication von Laibach nach Grätz nicht bedrohet; auch kann der Feind mit einer Colonne sich weder gegen Agram, noch weniger weiter vor gegen die Drau wagen, wenn das Land Croatien und alle Gränzvölker die Waffen ergriffen haben. Bei Laibach scheint mir also der entfernteste Punkt zu sein, wo die Colonne zur Armee stoßen muß.

Eine große Zahl Streitkräfte hier zu verwenden, erlaubt die Lage des Landes und seine Beschaffenheit dem Feinde nicht. Dalmatien ist dem südlichen Croatien ähnlich; es erzeuget wenig, die nothwendigen Bedürfnisse müssen zur See gebracht werden, der Feind muß also Magazine anlegen, um seine Truppen zu erhalten. So wie er nach Croatien vordringt, findet er nichts, und dies bis Carlstadt, er muß, besonders wenn das Meer ihm nicht offen ist, alles auf der Achse nachführen, das Fuhrwerk und die Bespannung dieser Länder ist klein und elend, Futter für letztere findet er ebenfalls nur sehr karg, dieses muß er auch zuführen. An eine Straße ist er gebunden, da nur eine durch das Land führt. Ist das Volk, nämlich der Gränzer gegen ihn in Waffen, so wird das Vorrücken in diesem Lande äußerst beschwerlich; überall bieten sich Schlupfwinkel dar, und die vielen Schluchtenkessel, dann weiter die Waldungen an der Capella und gegen das Meer sind für den schlauen, findigen Einwohner, der zum kleinen Kriege geboren ist, die vortheilhaftesten Plätze, um den Feind stets zu beunruhigen und durch kleine Gefechte aufzureiben; nie wird er in diesem Lande eine den Einwohnern überwiegende Stärke aufstellen können; auch hat er da nicht mit einem gewöhnlichen Haufen, sondern größten Theils mit Soldaten zu kämpfen. Ein kluger General, der das Vertrauen des Landes besitzt, mit etwas Linieninfanterie und einem leichten Cavallerieregiment, um diese Leute zu unterstützen, kann sich in diesen Gebirgen behaupten und des Feindes Unternehmungen scheitern machen, wodurch denn alle Gefahr einer Diversion auf dieser Seite für den in Innerösterreich streitenden Vertheidiger abgewendet wird. Vorzüglich muß der General auf die vier Bezirke der Carlstädter Regimenter, als die vortheilhaftesten, Rücksicht nehmen und ihre Hochgebirge als die von Natur ihm bestimmte Festung betrachten, folglich diese Länder an der dalmatischen Gränze als das Leichteste zu behaupten suchen.

XI.

Kaiser Franz an die Tyroler dd. Scharding 18. April 1809.

Meine lieben und getreuen Tyroler!

Unter den Opfern, welche die widrigen Ereigniſſe im Jahr 1805 mir abgenöthigt haben, war, wie ich es laut verkündigt habe und ihr es ohnehin ſchon wißt, jenes, Mich von euch zu trennen, Meinem Herzen das empfindlichſte, denn ſtets habe Ich an euch gute, biedere, Meinem Hauſe innigſt ergebene Kinder, ſo wie ihr an Mir einen euch liebenden und euer Wohl wünſchenden Vater erkannt.

Durch den Drang der Umſtände zu der Trennung bemüßiget, war ich noch in dem letzten Augenblicke bedacht, euch einen Beweis Meiner Zuneigung und Fürſorge dadurch zu geben, daß Ich die Aufrechthaltung eurer Verfaſſung zu einer weſentlichen Bedingniß der Abtretung machte, und es verurſachte Mir ein ſchmerzliches Gefühl, euch durch offenbare Verletzungen dieſer feyerlich zugeſicherten Bedingniß auch noch der Vortheile, die Ich euch dadurch zuwenden wollte, beraubt zu ſehen. Allein bei Meinem entſchiedenen Hange, den Mir von der Vorſehung anvertrauten Völkern ſo lange als möglich die Segnungen des Friedens zu erhalten, konnte Ich damals über euer Schickſal nur in Meinem Innern trauern. Durch endloſe Anmaßungen des Urhebers Unſerer Trennung neuerdings in die Nothwendigkeit geſetzt, das Schwert zu ergreifen, war es Mein erſter Gedanke, die Krieges-Operationen ſo einzuleiten (??), daß Ich wieder euer Vater, ihr Meine Kinder werdet. Eine Armee war zu eurer Befreiung in Bewegung geſetzt (??). Aber ehe ſie noch Unſere gemeinſchaftlichen Feinde erreichen konnte, um den entſcheidenden Schlag auszuführen, habt ihr tapfere Männer es gethan und Mir, ſo wie der ganzen Welt dadurch den kräftigſten Beweis gegeben, was ihr zu unternehmen bereit ſeyd, um wieder ein Theil jener Monarchie zu werden, in welcher ihr Jahrhunderte hindurch vergnügt und glücklich waret.

Ich bin durchdrungen von euren Anstrengungen, Ich kenne euren Werth. Gerne komme Ich also euren Wünschen entgegen, euch stets unter die besten und getreuesten Bewohner des Österreichischen Staates zu zählen. Alles anzuwenden, damit euch das harte Loos, Meinem Herzen entrissen zu werden, nie wieder treffe, wird Mein eifrigstes Bestreben seyn. Millionen, die lange eure Brüder waren und sich freuen werden, es wieder zu seyn, drücken das Siegel auf dieses Bestreben. Ich zähle auf euch, ihr könnt auf Mich zählen und mit göttlichem Beistande soll Österreich und Tyrol immer so vereinigt bleiben, wie es eine lange Reihe von Jahren hindurch vereinigt war.

Scharding, den 18. April 1809.

Franz.

XII.

Dankschreiben der tyrolischen Stände vom 1. Mai 1809.

Die Sprache ist zu arm, um Eurer Majestät die Empfindungen der kindlichen Liebe und der Dankbarkeit zu schildern, welche das allergnädigste Handschreiben Eurer Majestät, datirt Scharding, den 18. April d. J., das wir sogleich durch den Druck zur allgemeinen Kenntniß zu bringen beeifert waren, in den Herzen Ihrer getreuen Tyroler bewirkt hat. —

Eure Majestät u. s. w. versichern uns darin Ihres mächtigen, allergnädigsten Schutzes, und wollen uns Ihren Vaterarmen nun nie wieder entreißen lassen — eine Versicherung, zu deren Realisirung Ihre getreuen Tyroler, dem Kriegsglücke zum Trotze, ihr Vermögen und ihren letzten Blutstropfen aufzusetzen einmüthig geschworen haben. —

Eure Majestät haben zur Deckung Ihres getreuen Landes Tyrol und dieser so wichtigen Provinz ein eigenes Armeecorps bestimmt, Eure Majestät haben demselben in der Person des Herrn F. M. L. Marquis Chasteler einen der klügsten, tapfersten und der Localität kundigen General, der zugleich Landmann ist, vorgesetzt. Eure Majestät haben demselben zur Sublevirung den Herrn General Buol, einen edlen, würdigen, für den allerhöchsten Dienst und das Wohl des Vaterlandes äußerst aufmerksamen Mann, zur Seite gestellt.

Eure Majestät haben zum Intendanten in Tyrol unsern Geschichtschreiber und den Liebling seines Vaterlandes, Freyherrn von Hormayr, abgeschickt — lauter Männer, die der allerhöchsten Gnade, wie des Zutrauens des Landes vollkommen würdig sind.

Eure Majestät haben uns endlich selbst in dem Augenblick der dringendsten Geldverlegenheit mit der allerunterthänigst gebetenen Aushülfe von 200,000 Fl. allergnädigst unterstützt und diesem noch die allerkräftigste Versicherung wegen des zur Fortsetzung der Vertheidigung so wichtigen als unentbehrlichen Nachschubs von Munition und

Artillerie beigefügt: wahrhaftig, Gnaden, deren Größe wir zwar in ihrem ganzen Umfang empfinden, aber eine unseren Empfindungen entsprechende Danksagung Eurer Majestät dafür in Ausdruck zu bringen nicht vermögen.

Wie glücklich wären wir, wenn Eure Majestät die Lebhaftigkeit unserer Dankgefühle aus der einmüthigen Entschlossenheit, Alles für Eurer Majestät geheiligte Person zu wagen, zu ermessen geruhen möchten — gewiß Allergnädigster Monarch, Kriegsunfälle beugen den Tyroler nicht, wir werden, unterstützt von Eurer Majestät, bis ans Ende ausharren und Eure Majestät und die ganze Welt überzeugen, daß es eher möglich sey, den Tyroler über dem Erdboden zu vertilgen, als ihm seine angeborne Liebe und Anhänglichkeit für Eure Majestät und Dero durchlauchtigstes Kaiserhaus zu benehmen.

Uns anbey und das ganze Land zur allerhöchsten Huld und Gnaden allerunterthänigst empfehlend:

Eurer k. k. apostolischen Majestät

Innsbruck, am 1. Mai 1809.

Allerunterthänigst treu gehorsamste
Vier Stände Tyrols.

XIII.

Kaiser Franz an die Tyroler, Wolkersdorf 26. Mai.

„Meine lieben getreuen Stände Tyrols! Das kindliche Vertrauen, welches ihr in eurer Zuschrift vom 1. Mai bezeuget, und euer rühmliches Vorhaben, standhaft auszuharren, bei vorübergehenden Kriegesunfällen den Muth nicht sinken zu lassen, hat Mir neuerdings bewiesen, daß ihr noch immer jenes biedere, Gott und seinem rechtmäßigen Landesfürsten mit unerschütterlicher Treue anhängendes Volk seyd, darum waret ihr auch meinem Herzen stets theuer, ihr habt bereits mein heiliges Wort, daß ich euch nie verlassen, daß ich alle Kräfte aufbieten werde, um die noch drohenden Gefahren von euch abzuwenden; nie werde ich dieser feierlich übernommenen Verpflichtung uneingedenk seyn. — Ist es gleich dem Feinde gelungen, augenblickliche Vortheile zu erringen, hat er gleich diese benutzt, einen Theil Meiner Provinzen zu überschwemmen und zu verheeren, wo er nun nach gewöhnlicher Weise an Unschuldigen und Wehrlosen Rache nimmt; so hoffe ich doch zu Gott, daß der Augenblick nicht mehr fern sey, wo diese tollkühne Vermessenheit ihre Züchtigung finden wird, wo ich euch jene schnelle und wirksame Hülfe senden werde, auf die ihr die vollgültigsten Ansprüche habt. Schon hat Meine Armee einen entscheidenden Sieg über die Feinde erfochten, welche nach einem beispiellosen Verluste sich zurückzuziehen gezwungen waren. — Bedeutendere Ereignisse werden mit Gottes Beistand diesen folgen, und dann werden Wir uns wieder die Hände reichen und mit vereinigten Kräften dem Feinde Trotz bieten. — Bis dahin harret aus! Ihr habt der Welt gezeigt, was ein tapferes Volk vermag, wenn es für die Erhaltung seiner Religion, und für Befreiung vom fremden Joche, die gerechten Waffen ergreift. Die Vorsehung hat eure Unternehmungen gesichert, sie wird es ferner thun. Der Gedanke, daß die Zeit der Prüfung nur kurz sein wird, stähle euern Muth und halte euch aufrecht, damit Wir rühmlich den großen Kampf endigen, den uns Ehre und Pflichten gegen die Nachwelt abgenöthiget haben." —

Wolkersdorf, am 26. Mai 1809.

Franz.

XIV.

Kaiser Franz an die Tyroler, Wolkersdorf 29. Mai.

Nach bedeutenden Unglücksfällen und nachdem der Feind selbst die Hauptstadt der Monarchie eingenommen hat, ist es Meiner Armee gelungen, die französische Hauptarmee unter Napoleon's eigener Anführung im Marchfelde am 21. und wiederholt am 22. Mai zu schlagen und nach einer großen Niederlage über die Donau zurückzuwerfen. Die Armee und die Völker Österreichs sind von höherem Enthusiasmus als je beseelt; alles berechtiget zu großen Erwartungen. — Im Vertrauen auf Gott und Meine gerechte Sache erkläre Ich hiermit Meiner treuen Grafschaft Tyrol, mit Einschluß des Vorarlbergs, daß sie nie mehr von dem Körper des Österreichischen Kaiserstaates soll getrennt werden und daß Ich keinen anderen Frieden unterzeichnen werde — als den, — der dieses Land an Meine Monarchie unauflöslich knüpft. — So bald möglich wird sich Mein lieber Herr Bruder, der Erzherzog Johann, nach Tyrol begeben, um so lange der Anführer und Schützer Meiner treuen Tyroler zu sein, bis alle Gefahren von der Gränze der Grafschaft Tyrol entfernt sind.

Wolkersdorf, den 29. Mai 1809.

Unterzeichnet:
Franz.

XV.

Kaiser Franz an den Erzherzog Karl.

Lieber Herr Bruder, Erzherzog Karl! — Ich habe vernommen, daß der Kaiser Napoleon Meinen Feld-Marschall-Lieutenant Marquis Chasteler durch einen Tagsbefehl in die Acht erklärt und befohlen habe, denselben, wenn er gefangen werden sollte, von einer Militär-Commission zu richten und standrechtmäßig zu behandeln. — Ein derley völkerrechtwidriger Schritt dringt Mir die Pflicht auf, Repressalien zu gebrauchen. Ich erkläre also hiermit, daß die französischen Generale Durosnel, Fouler, so wie die übrigen in Kriegsgefangenschaft gerathenen kaiserlich französischen Generale, Stabs- und Oberofficiere für die persönliche Sicherheit des F. M. L. Chasteler oder der anderen Individuen Meiner Armee, welche durch treue Erfüllung ihrer Pflichten und standhaftes Betragen sich ein derlei Schicksal zuziehen sollten, als Geißeln zu behalten, zu bewachen und im schlimmsten Falle so zu behandeln seien, wie Napoleon Meine Krieger und treuen Diener behandeln wird.

Es thut zwar Meinem Herzen weh, solche Anordnungen, welche nur in dem Zeitalter der rohesten Barbarey an der Tagesordnung waren, erlassen zu müssen, allein Ich bin es Meinen Völkern schuldig, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Eure Liebden werden vor allem diese Meine Gesinnungen der Armee in einem Tagsbefehl bekannt machen und den Major-General der französischen Armee hiervon avertiren.

Bei der Unmöglichkeit, mit der französischen Armee durch Parlamentairs zu correspondiren, werden Eure Liebden das in der Frage stehende Schreiben durch einen der gefangenen Noncombattans zur feindlichen Armee senden.

Wolkersdorf, den 25. Mai 1809.

Franz.

XVI.

Erzherzog Karl an General Chasteler.

Mein lieber Feldmarschall-Lieutenant! — Seine Majestät der Kaiser und Ich vernehmen mit außerordentlichem Vergnügen Ihre standhafte Behauptung Tyrols. Sie gereicht Ihnen zum außerordentlichen Ruhm. Ich habe am 21. und 22. vorigen Monaths Napoleon's Hauptmacht in einer Bataille rangée dießseits der Donau über den Fluß zurückgeschlagen. Der Feind verlor mehrere seiner besten Generale, den Marschall Lannes und zwischen 40 bis 50 Tausend Mann und steht seit dieser Zeit auf der Defensive bei Wien. Ich bin im Begriff die Offensive zu ergreifen und hoffe den Feind aus Österreich zu vertreiben. Sprechen Sie daher den braven Tyrolern Muth zu. Wenn Sie vereint und im gleichen Geiste bleiben, so sind Sie in Ihren Gebürgen unbesiegbar. — Mit Gottes Hülfe werde Ich Mich Ihnen bald nähern und Ihnen die Hand biethen. — Glauben Sie daher den lügenhaften Proclamationen der Franzosen nicht. — Was Ihre eigene Person betrifft, so haben wir mit Repressalien gedroht.

Hauptquartier Deutsch-Wagram, am 10. Juny 1809
in der Nähe des von uns besetzten Wiener-Spitz,
am linken Ufer der Donau.

Erzherzog Karl
Generalissimus.

Druckfehler des ersten Bandes.

Seite	7	Zeile 13	v. u.	statt Gottschern l. Gottscheern
=	24	= 14	v. o.	= Inst l. Imst
=	39	= 3	v. u.	= Sterznig l. Sterzing
=	55	= 12	v. o.	= Pelffy l. Palffy
=	58	= 3	v. o.	= die sich l. die
=	59	= 13	v. o.	= Rustenas l. Rustenus
=	—	= 8	v. u.	= Lebensgnade l. Lehensgnade
=	60	= 8	v. o.	= in Rußland l. Rußlands
=	66	= 10	v. u.	= Montafauer l. Montafuner
=	79	= 9	v. u.	= Rovenstein l. Ravenstein
=	84	= 16	v. o.	= Lande l. Bunde
=	—	= 12	v. u.	= sein l. Preußens
=	86	= 15	v. o.	= Peterwardeinregiments l. Peterwardeinerregiments
=	97	= 1	v. o.	= vor der deutschen Armee l. von der deutschen Armee
=	99	= 6	v. o.	= aufgestellt werde l. aufgestellt würde
=	122	= 8	v. u.	= in Körperschaften l. und Körperschaften
=	134	im Titel		= Lacalorientirung l. Localorientirung
=	176	letzte Zeile		= Prinzip zu verstärken l. Prinzip niederzuhalten
=	177	= 10	v. u.	= der Desterreicher l. der occupirenden Desterreicher
=	194	= 4	v. o.	= Razims l. Razüns
=	204	= 5	v. o.	= 23. August l. 13. August
=	211	= 12	v. o.	= und war als solcher l. ward und als solcher
=	221	= 7	v. u.	= Generalsuniform wegwarf und l. Generalsuniform wegwarf und in Hemdärmeln, im Universitätssaal, auf der Flugmaschine
=	236	= 9	v. o.	= darum l. warum
=	244	= 22	v. o.	= wie sehr sie in eurem l. wie sehr sie euren
=	248	= 18	v. o.	= Möhlauer Brücke l. Mühlauer Brücke
=	250	= 12	v. u.	= die Bonaparte l. den Bonaparte
=	256	= 17	v. o.	= Donnerberg l. Donnersberg

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

158
141

Gs.
Hormayr

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809 Durchgehends aus Originalquellen ...

Bd.: 1

Leipzig 1845

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 4495 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248501-4